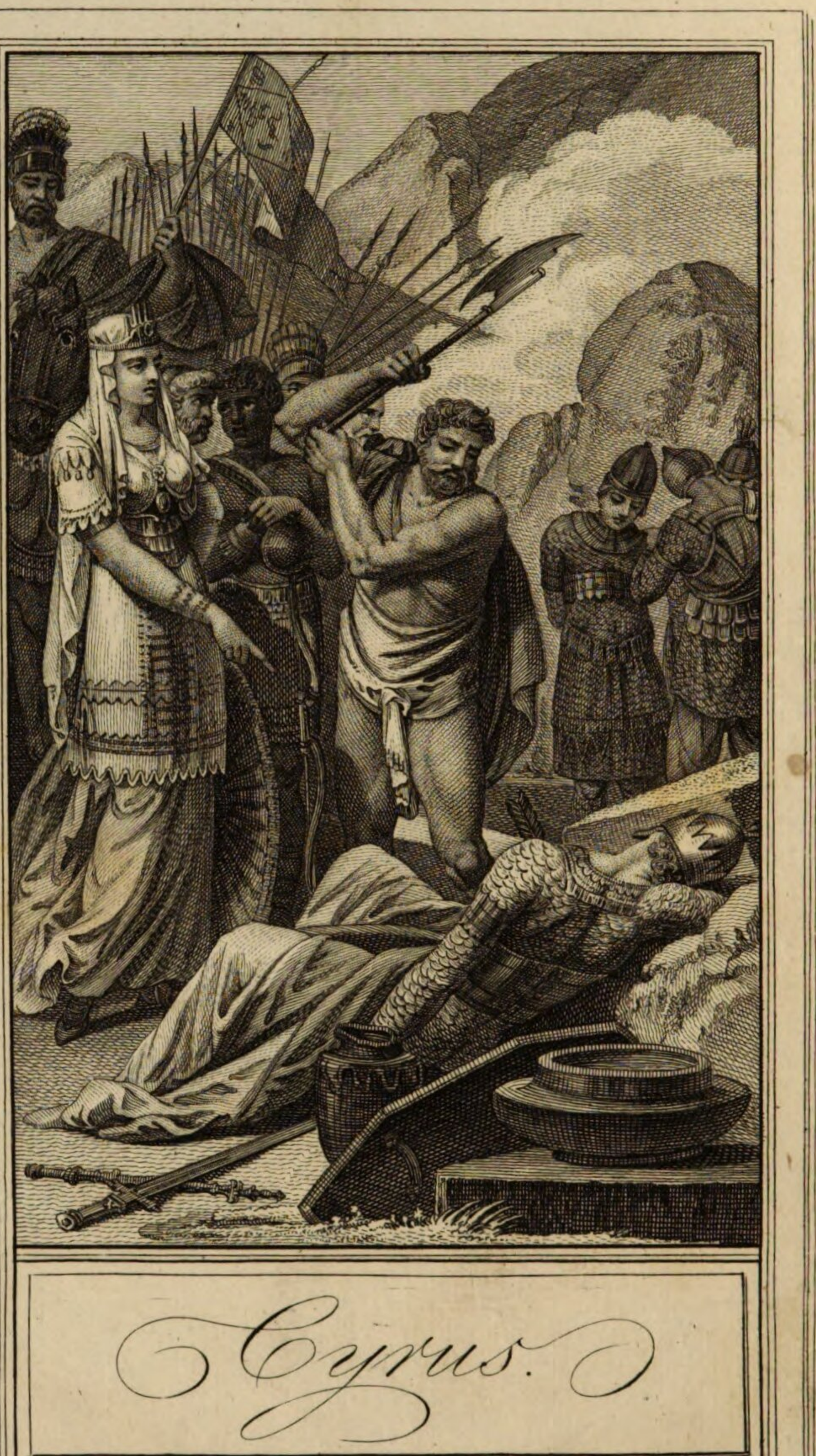
Af. Un.

524 m - 1

<366354833200 12

Bayer. Staatsbibliothek

R



Cyrus.

T: Blaschke sc.

Gräz, 1850.

Verlag Franz Ferstl, Buchhändler.

Weltgeschichte

zur

gründlichen Erkenntniß

der

Schicksale und Kräfte

des

Menschengeschlechtes.

Von

Julius Franz Schneller,

Professor in Grätz.

Erster Theil.

Vorwelt.

Grätz, 1808.

Bey Franz Ferstl, Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Abschnitt.

Weltgeschichte.

§. 1.

Viele Millionen denkender Wesen sind durch die Sorge für ihre kümmerliche Erhaltung von allen höhern Erkenntnissen ausgeschlossen. Viele Tausende, welchen der Zufall durch Ertheilung der Reichthümer diese Sorge abgenommen, verleben ihre Muße in einer entehrenden Nichtkenntniß des Schauplatzes, auf welchem sie sich herumtummeln, und des Menschengeschlechtes, unter welchem sie sich hin und her treiben. Doch fühlt jeder höhere und edlere Mensch in sich einen Drang zur Kenntniß der Erde, auf welcher er wandelt, und des Menschengeschlechtes, in dessen Verkettung er sich als Glied betrachtet. — Zwar ist die Erde nur ein kleines finsteres Körperchen in dem unermeßlichen leuchtenden Systeme des Universums; zwar ist sie mit allen ihren Bewohnern nur ein Punct in dem großen Baue der Welt Dennoch nennen wir diesen Erdboden und dieses Menschengeschlecht, weil sie mit uns in einer nähern Berührung als alles Uebrige stehen, vorzugsweise die Welt, und machen sie zum Gegenstande der Weltgeschichte. Zu klein ist die Welt in diesem Sinne, und ihre Geschichte doch zu groß für ein ganzes Menschenleben.

§. 2.

Die Oberfläche der Erde, das ist, der Erdboden, leidet große Veränderungen, wenn das Feuer der Vulcane blühende

Gefilde und volkreiche Städte mit Steinen, Asche und Lava-Strömen überschüttet; wenn das Gewässer von Ländern, die es bedeckte, zurückweicht und andere überschwemmet; wenn durch unterirdische Erschütterungen hier Berge versinken, dort Seen entstehen und Inseln aus dem Meeresgrunde sich erheben; wenn insbesondere der Mensch Sümpfe ableitet, Moräste austrocknet, Ströme in einen regelmäßigen Rinnsal zwingt, Länder durch Straßen, Flüsse durch Canäle verbindet, Waldungen und Raubthiere ausrottet, in Wildnisse eine neue animalische und vegetabilische Natur pflanzet, in Einöden Hütten, Häuser, Städte bauet. — Eben so groß sind die Veränderungen des Menschengeschlechts selbst. Der Scythe lebte in dumpfer Unwissenheit, in viehischer Unterdrückung seiner Kräfte, in wilder Barbarey ohne Gesetz und Eigenthum zur nähmlichen Zeit, als auf einem glücklichern Boden der Grieche Kunst und Wissenschaft erfand, die körperlichen und geistigen Kräfte frey entwickelte, unter dem Schutze der Gesetze und im Besitze des Eigenthums sich veredelte oder wenigstens verfeinerte. Aber der Mensch erscheint auch auf dem nähmlichen Griechischen Boden in sehr verschiedener Gestalt. Zuerst erblicken wir ihn als Jäger in Wäldern und als Nomaden auf Triften; unstät zieht er von einem Orte zum andern, bis der Ackerbau ihn mit dem Boden verbindet; endlich bereitet er sich durch Erfindung mechanischer und freyer Künste tausend neue Genüsse, veredelt seinen Geschmack, erweitert seinen Verstand und lernt die Stärke mit der Schönheit paaren. Stufenweise erreicht er die lichte Höhe der Cultur, und stufenweise sinkt er wieder in das Dunkel der Barbarey zurück. — Germanien ein Wald, Hellas einst ein Paradies; beyde sind es nicht mehr. Der Allemanne barbarisch, der Athener cultivirt; beyde sind es nicht mehr. — Die Wissenschaft von solchen Hauptveränderungen des Erdbodens und des Menschengeschlechtes, um den heutigen Zustand von beyden aus Gründen zu erkennen, ist die Weltgeschichte. — Schlözer hat diesen Grundbegriff am richtigsten gegeben, wer wird ihn am würdigsten ausführen? Eichhorn? Heeren? Müller?

§. 3.

Die Agricultur-Geschichte zeigt den Anfang und die Verbreitung des Landbaues, seinen Einfluß auf die Civilisirung der Nationen, die Vervielfältigung und Veredlung der Thiere und Pflanzen durch ihn, das Loos der Landleute, die Gewohnheiten, welche ihr Schicksal erschwerten, die Gesetze, die es erleichterten. — Die Mercantil-Geschichte entwickelt, wie die Gewerbe durch Noth, und der Handel durch Tausch begonnen, wie er durch Geld erweitert und durch Schifffahrt allgemein wurde, wie durch ihn Verbindungen entfernter Nationen, neue Anpflanzungen, neue Städte, neue Reiche entstanden; wie er die Thätigkeit erwecket, die Künste genähret, die Wissenschaften unterstützet. — Die Militär-Geschichte erzählt die immer wiederkehrenden Kämpfe, welche das dauernde Unglück vieler Tausende machen, um einige Hunderte zu bereichern und einem Einzigen verwelkliche Lorbern zu flechten. Sie erzählt, wie oft durch das Genie dieses Einzigen neue Waffen, neue Schlachtordnungen, selbst ein neuer Geist des Krieges bey ganzen Nationen entstehet. Machte nicht Cyrus allein die unterjochten Perser zu Siegern? — Das höchste im Menschen ist die Religion. Sie löset das Räthsel der Vergangenheit durch den Glauben an Gott; sie löset das Räthsel der Zukunft durch die Hoffnung der Unsterblichkeit; sie ordnet die Gegenwart durch die Liebe zur Pflicht. Wie diese Ideen entstanden und über den Erdboden sich verbreiteten, wie sie bey verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten veredelt und entadelt, gebraucht und mißbraucht wurden, wie untrüglich das Orakel zu Delphi, wie fromm die Täuschungen der Römischen Auguren, wie geistlich die Weltherrschaft der Chalifen war, trägt die Religions-Geschichte sammt allen Parallelen vor. — Die politische Geschichte entwickelt, wie von den ältesten bis auf unsere Zeiten die gesetzgebende, richterliche und vollstreckende Gewalt in den Staaten verbunden, getrennet und verwaltet wurde; welche blutigen Kämpfe unter den Kriegern, Priestern und dem dritten Stande über den Antheil an der Regierung entstanden, und wie alle möglichen Formen der Monarchie, Aristokratie und Demo-

kratie von edeln Männern zum Glücke, und von schändlichen zum Unglücke der Nationen angewandt wurden. — Die Kunstgeschichte stellet dar, wie der Zufall die Künste veranlasset, wie der Genius die Zufälle genützet, und in verschiedenen Zonen und Zeiten sich die Stoffe unterworfen, um in Stein und Erz, in Farb und Umriß, in Wort und Schall das unsichtbare Schöne sinnlich auszusprechen. Das Evoe wilder Bachanten und Mozarts vielstimmige Harmonien; das erste Bild eines unförmlichen Fetisches, und Zauner's Statue des unsterblichen Josephs; die ersten Umrisse, von der Liebe nach dem Schatten gebildet, und Füger's Handzeichnungen der Messiade; die Fescenninen eines rohen Volkes und Collins Regulus; wie viele Abstufungen von einem dieser Kunst-Extreme zum andern! — Die Literär-Geschichte entwickelt, durch welche Anstalten und Zufälle, durch welche hohen Geister die Wissenschaften erfunden, erweitert, ausgebildet und verbreitet wurden. Sie zeigt, mit welchen Hindernissen sie im Alterthume, im Mittelalter, in unsern Zeiten zu kämpfen hatten; wie verderblich oder lächerlich einige durch sie verbreitete Irrthümer, und wie viel überwiegender ihr Nutzen für die menschliche Gesellschaft war. — Die Universal-Historie erzählt den Ursprung, die Schicksale, das Steigen, Fallen, Untergehen der Nationen, und reihet eine derselben an die andere an. Sie ist ein Aggregat; die Weltgeschichte aber soll ein System seyn, worin der Erdboden als ein einziger Schauplatz mit wechselnden Scenen, und das Menschengeschlecht als ein Ganzes erscheint, wo die Individuen vergehen, indessen ihre Wirksamkeit fortdauert. Die Universal-Historie betrachtet den Menschen als Theil einer Nation, die Weltgeschichte aber stellt die Nationen als Theile der Menschheit vor. In der Universal-Historie erscheinet das Menschengeschlecht als eine Summe abgesonderter Zahlen, in der Weltgeschichte als eine Einheit. Die Universal-Historie zeigt alle die Glieder, die Weltgeschichte aber das wahre Alter und den Körper der Zeit, ihre Gestalt und ihre Zeichen. *To shew the very age, and body of the time, its form and pressure. Shakspeare.*

§. 4.

Viele meinen mit Bossuet, der Zweck und Nutzen der Geschichte sey, uns die Plane und Wege der göttlichen Vorsehung zu enthüllen. Allein die Vorsehung handelt nach Planen, die für eine Ewigkeit berechnet, nicht auf den engen Raum von sechs Jahrtausenden beschränkt sind. Sie wandelt auf größern Wegen, als unsere kleine Erde und unser beschränkter Verstand zu fassen vermögen. Die Wirksamkeit des Menschen können wir durch die Geschichte erkennen; aber die Kraft der Gottheit bleibt ein Gegenstand des Glaubens und demüthiger Anbethung. — Viele meinen mit Schlözer, Zweck nnd Nutzen der Geschichte sey, uns zur Tugend zu ermuntern. Ist aber denn der Anblick ermunternd, welcher uns selbst bey den vollkommensten Völkern die Tugend unterdrückt, und die Kränze des Ruhmes und des Glücks auf der Stirn der Lasterhaften oft entweihet zeigt? Socrates trinkt den Giftbecher; Seneca öffnet sich die Adern; Miltiades stirbt im Kerker; Aristides, Cimon, Camillus, Cicero werden verbannt; die schändlichen Nachfolger des Cyrus behaupten den Thron, und der tugendhaftere Darius stürzt von demselben herab; Scipio der Besieger Carthago's und seiner selbst darf nicht leben, nicht sterben in dem geretteten Rom; Columbus kehret in Fesseln aus seiner neu entdeckten Welt zurück. Die Geschichte kann uns durch solche große Beyspiele wohl Klugheit lehren, die Tugend aber muß ihre Kraft aus einer reineren Quelle schöpfen. — Viele meinen mit Machiavelli, die Geschichte soll uns den Geist der Conjecturen geben, welcher aus dem Gegenwärtigen durch einen analogischen Schluß das Zukünftige vorhersagt. Zwar kehren in dem Kreislaufe der Dinge oft ähnliche Ursachen zurück, und deuten auf ähnliche Wirkungen hin; aber Zufall, Schicksal und Vorsehung führen unerwartet so außerordentliche Menschen und Kräfte oft herbey, die alle Conjecturen beschämen, und das Griechische Sprichwort bestätigen: εικος γινεσθαι πολλα και παρα το εικος; es ist wahrscheinlich, daß viel Unwahrscheinliches geschehe. Die Geschichte stärkt wohl durch die Bilder der Vergangenheit den Blick In die Gegenwart, aber die Zukunft deckt ein Schleyer, den auch

der Gelehrteste nicht hebt, und der Weiseste — vielleicht nicht heben möchte.

§. 5.

Was kann dir Jüngling! die Geschichte leisten? — Sie zeiget erstens, nicht ideal im Reiche der Speculation, sondern anschaulich in dem Drange des Lebens die Würde der menschlichen Natur. Sie zeigt uns einzelne höhere Wesen, denen es gelang durch gleichförmige Entwicklung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte Geschmack, Verstand, Sinn für Recht und Tugend zu verbinden. Durch diese Anschauung gibt die Geschichte viel, denn nie ist dem Menschen sein Werth geraubt, der an die Würde des Menschen glaubt. — Eben so anschaulich macht sie zweytens jedem Stande seine besondere Würde. Sie zeigt durch die Erfahrung aller Zeiten, daß der Stand des Landmanns, und des Bürgers die beyden kolossalen Säulen sind, auf welchen das künstliche Gebäude des Staates ruht; daß die Krieger die äußere Gewalt, und die Richter die inneren Kämpfe mit starkem Arme zurück halten, die Priester aber durch die sanftere Macht der Ueberzeugung den Willen der rohen Menge bändigen müssen, damit nach Befriedigung der gemeinen Bedürfnisse das Höhere im Menschen erscheine, und die Blüthen des Schönen durch die Künste sich entfalten, und die Früchte des Wahren durch die Wissenschaften reifen. Durch diese Anschauung wird die Geschichte allen Ständen sehr nützlich, denn sie lehrt wechselseitige Achtung, Schonung, Annäherung. — Drittens warnt und schrecket sie durch das Gemählde der Verirrungen, in welche Einzelne jedes Standes und selbst ganze Stände verfielen. Griff nicht der Landmann im rohen Gefühle seiner Stärke, griff nicht oft der ruhige Bürger zur Wehr gegen Unterdrückung, und wurde nicht dadurch ihr Loos schrecklicher, wurden nicht dadurch ihre Dörfer und Städte eingeäschert? Zwang nicht die unersättliche Gier der Kaufleute reiche Colonien und ganze Länder zum Abfall? Lebten nicht Könige in dem Wahne, Krieg sey der Zweck des Staates, und verwüsteten sie nicht in ewigen Kämpfen die fremden Länder, indeß die eigenen verödeten? Hatten nicht die Richter unmenschliche Strafen, zwecklose Torturen, grundlose Hexenprozesse, un-

nütze Ordalien? Hielten sich die Priester stets in den Gränzen ihrer geistlichen Macht, und erfüllten sie immer treu nur ihren friedlichen Beruf? Fröhnten nicht oft die Künstler unwürdigen Leidenschaften? Verirrten nicht die Gelehrten in die Träume der Alchymie, Magie, Nekromantie, Astrologie und in unnütze Spitzfindigkeiten? So warnend wirkt die Geschichte wohlthätig, denn *sapientia prima est stultitia caruisse*: der erste Schritt zur Weisheit ist, die Thorheit meiden. — Sie macht uns viertens die Perfectibilität aller Geschäfte recht fühlbar durch tausendfältige Beschauung. Sie zeigt, wie ganze Nationen durch Thatlosigkeit versinken, und was einzelne Menschen in jedem Fache durch Kraftanstrengung zu leisten vermochten. Sie zeigt wie weit thätige Geister geschritten, und bringt durch den erhebenden Anblick ihrer Wirksamkeit besonders in das reine junge Gemüth Muth und Bewegung.

Tausend fleiß'ge Hände regen
Helfen sich im muntern Bund,
Und im feurigen Bewegen,
Werden alle Kräfte kund.

Schiller.

§. 6.

Das Gesagte kann dem Jünglinge genügen; der Mann soll noch einige Ausspräche der classischen Männer durchdenken. Δυοιν γαρ οντων τροπων πασιν ανθρωποις της επι το βελτιον μεταθεσεως, τω δε δια των ιδιων συμπτωματων, και των δια των αλλοτριων: εναργεστερον μεν ειναι συμβαινει, το δια των οικειων περιπετειων, αβλαβεστερον δε το δια των αλλοτριων. Πολυβιος. Zwey Arten des Unterrichts im Guten sind für alle Menschen, die aus eigener Erfahrung, und die aus fremder. Kräftiger scheint wohl die aus eigenen Leiden, unschädlicher jene aus fremden zu seyn. — Καλλιστη παιδεια προς αληθινον βιον ἡ εκ της πραγματικης ἱστοριας περιγινομενη εμπειρια: μονη γαρ αυτη χωρις βλαβης επι παντος καιρου και περιστασεως κριτας αληθινους αποτελει τω βελτιονος. Πολυβιος. Die schönste Erziehung zum vernünftigen Leben gibt die aus der pragmatischen Geschichte hervorgehende

Erfahrung. Denn sie allein lehrt ohne Schaden aus allen Zeiten und Lagen die wahren Kennzeichen des Guten. — *Pauci prudentia honesta ab deterioribus, utilia ab noxiis discernunt: plures aliorum eventis docentur. Tacitus.* Wenige können durch Klugheit das Rechtliche vom Schändlichen, das Nützliche vom Schädlichen unterscheiden; viele aber belehrt das Schicksal der andern. — *Historia nuntia vetustatis, & magistra vitæ. Cicero.* Die Geschichte ist eine Verkündigerinn des Alterthums, und eine Lehrerinn des Lebens. — *Mitius jubetur, melius docetur exemplo. Plinius.* Durch Beyspiel befiehlst du sanfter, und lehrest besser. — *Homines amplius oculis quam auribus credunt; longum iter est per præcepta, breve & efficax per exempla. Seneca.* Die Menschen glauben mehr den Augen als den Ohren. Lang ist der Weg durch Regeln, kurz und wirksam durch Beyspiele. — *The school of example is the world, and the masters of this school are history and experience: history is philosophy teaching by example. Bolingbroke.* Die Schule des Beyspiels ist die Welt; und die Meister dieser Schule sind Geschichte und Erfahrung. Geschichte ist Philosophie lehrend durch Beyspiel. — *Experience is doubly defective; we are born too late to see the beginning, and we die too soon to see the end of many things: history supplies both these defects. Bolingbroke.* Erfahrung ist doppelt mangelhaft; wir werden zu spät geboren, um den Anfang, und wir sterben zu frühe, um das Ende vieler Dinge zu sehen. Die Geschichte hilft diesen beyden Mängeln ab.

§. 7.

Das Deutsche Wort Geschichte stammet von Geschehen, das Lateinische *Historia*, Italiänisch *Istoria*, Französisch *Histoire*, Englisch *History*, von ἱστορεω, sehen, ab. Beyde Abstammungen weisen hin auf eine Erzählung, welche Dichtungen ausschließt und Thatsätze, das ist, Geschehenes und Gesehenes vorträgt. Die Dichtkunst nähmlich, ποιησις, schaffet ποιει, eine eigene, innere, nur im Bewußtseyn vorhandene Welt. Ihr genüget an der inneren Harmonie ihrer Bildungen, welche keines äußern Beweises bedürfen, weil nur die Phantasie sie erzeugt

und beurtheilt. Die Geschichte aber, ἱστορια, stellet vor unsere Augen ἱστορει eine fremde, äußere, nicht bloß in unserm Bewußtseyn vorhandene Welt. Ihr kann an der innern Harmonie ihrer Thatsätze nicht genügen. Sie macht Anspruch auf äußere Gültigkeit, und muß diese beweisen durch äußere Mittel, welche daher der Verstand vor seinen Richterstuhl ziehet. — Er stellet als Grundgesetz für die Geschichte folgendes auf: Nur jene Begebenheiten, welche innere Glaubwürdigkeit haben, das heißt, welche weder sich selbst absolut, noch irgend einem Umstande der Zeit und des Raumes hypothetisch widersprechen, können als geschehen in der Geschichte seyn, aber erst dann nimm sie als geschehen in die Geschichte auf, wenn sie ihre äußere Glaubwürdigkeit durch unverdächtige Zeugnisse beweisen. — Unverdächtig ist ein Zeugniß, wenn kein Zweifel obwaltet, daß der Zeuge die Wahrheit wußte, sagen durfte und sie aufrichtig sagen wollte. Das Wissen wird durch die Summe der Kenntnisse, das Dürfen und Wollen durch die Lage des Menschen bestimmt. Da alle historischen Nachrichten also aus Zeugnissen ihren Ursprung haben, so werden diese durch eine Figur Quellen der Geschichte genannt.

§. 8.

Die Geschichte aller Völker des Alterthums und jedes Volkes in seinem Alterthume hat keine andern Quellen als Sagen, Traditionen, Heldenlieder, National = Gebräuche, Volksfeste. Die Geschichte der ersten physischen Revolutionen der Erde und jedes Landes insbesondere hat keine andern Quellen als Spuren von Feuerausbrüchen, und Wasserüberschwemmungen, ungeheure Steinhaufen, kolossale Altäre und Säulen, Trümmer und Ruinen alter Werke. Solche Zeugnisse sind vieldeutig und dunkel, mischen das Mythische mit dem Historischen, gehen gewöhnlich der Erfindung der Schrift voran, und heißen ungeschriebene Quellen. — Nach Erfindung der Schrift entstehen durch öffentliches Ansehen oder durch den Privat = Fleiß die geschriebenen Quellen. Oeffentliche Zeugnisse, als da sind, Inschriften in Tempeln auf Säulen und Münzen, Gesetztafeln, Staatsurkunden verdienen größern Glauben, als Privat=

Zeugnisse, denn sie werden vor den Augen einer Gesammtheit gegeben, und sorglicher vor Verfälschung bewahret. Da aber ihre Auslegung Archäologie, Epigraphik, Numismatik, Diplomatik, Sphragistik, Heraldik, Genealogie, Philologie und grammatische Kritik voraussetzet, so ist das Studium der Geschichte aus solchen öffentlichen Quellen nur das Werk jener seltenen Gelehrten, die unter dem ehrwürdigen Nahmen Geschichtforscher bekannt sind. — Privat-Zeugnisse werden von gleichzeitigen Schriftstellern gegeben; unmittelbare gelten mehr als mittelbare, inländische mehr als ausländische, Augenzeugen mehr als Ohrenzeugen. Auch ihr Gebrauch setzet Linguistik, Philologie, Kritik und viele Nebenkenntnisse voraus. Jene gründlichen Gelehrten, welche ihre Nachrichten aus solchen Zeugnissen hohlen und beweisen, heißen Geschichtskundige. — Die Thatsätze, welche in den Quellen zerstreuet sind, werden oft von spätern Schriftstellern gesammelt, geprüft, und nach eigenen Ansichten geordnet. Solche Werke heißen Hülfsmittel der Geschichte. Ihr Charakter ist, daß sie keine eigene Kraft haben, sondern nur in so ferne gelten, als sie aus Quellen bewiesen werden können. Da das Studium der Geschichte aus Hülfsmitteln leichter, angenehmer, zugänglicher für die Menge, und der Fassungskraft der meisten Menschen angemessener als das Studium aus den Quellen ist, so nehmen Viele aus ihnen allein ihre historischen Nachrichten, und heißen Geschichtskenner. — Xenophons Rückzug der Zehntausend ist und bleibt Quelle, weil er einer der Anführer und Augenzeuge der Begebenheit war. Livius, eigentlich nur Hülfsmittel für die frühere Römische Geschichte gilt uns jetzt als Quelle derselben, weil die Gleichzeitigen, aus denen er seine Nachrichten sammelte, verloren sind. Johannes Müller liefert in seiner Geschichte der Schweitz ein Hülfsmittel, das einst als Quelle gelten wird, wenn Zeit und Zufall die Monumente zerstören, aus denen er mit Meisterhand das Gebäude zusammenfüget. — Wie die Begriffe von Kenntniß, Kunde und Forschung sich steigern, so stehet der Geschichtskenner gegen den Geschichtskundigen, und dieser gegen den Geschichtforscher zurück.

§. 9.

Soll die Geschichte der Würde eines denkenden Wesens entsprechen, welches das Mannigfaltige in Einheit und im Zusammenhange anzuschauen strebet; so muß sie kritisch aufsuchen, und prüfen die Beweise für das Ob, Wann, Wo, und Wie der Begebenheiten. Sie muß systematisch aus dem großen Convolute des Geschehenen alle jene aber auch nur jene Thatsachen ausheben, welche eine klare, bestimmte und vollständige Anschauung des Ganzen gewähren. Sie muß drittens pragmatisch das Geschehene in seinen nahen und fernen Gründen und Folgen darstellen. Denn das Denken führet uns zur κρισις, das Streben nach Einheit fordert συστημα, und der Zusammenhang wird nur durch πραγματειᾳ erkannt. Z. B. Der kritische Kopf untersucht und prüft die Beweise, erstens ob, zweytens wann, drittens wo, und viertens wie die rohen Völker den Europäischen und Asiatischen Norden verlassen, in die Römischen Provinzen gedrungen, sie durchgeplündert, besetzet, und die Cultur der alten Zeit darin zerstöret haben. Der systematische Kopf hebet aus der Reihe der Hin = und Herzüge, aus der Masse der Zerstörungen und Schaffungen Alles jene, aber auch nur Jenes aus, was eine klare, bestimmte, vollständige Uebersicht dieser großen Völkerwanderung gibt. Der zugleich pragmatische Kopf entwickelt, wie diese große Revolution die Lebensart, die Sprachen, die Sitten, die Religionen, die Regierungsformen ganz umgeändert, wie zerstörend und schöpferisch sie gewirket, wie sie in dem Laufe mehrerer Jahrhunderte sich vorbereitet, und wie sie jetzt schon in das zweyte Jahrtausend fortwirket. — Ernst und streng sind die Anforderungen des Verstandes in kritischer, systematischer und pragmatischer Hinsicht an die Geschichte, dennoch verschmähet er Schmuck und Schönheit beym Vortrage derselben nicht. Er erkennet, daß die Wahrheit einer Hülle, und zwar einer schönen Hülle bedarf, um kräftig auf die Mitwelt, und dauernd in der Nachwelt zu wirken. Er erkennet, warum der sinnvolle Grieche Clio in den Chor der Musen gestellet.

§. 10.

Das Horazische: *Descriptas servare vices, operumque colores*, Farbe und Licht von dem Erzählten anzunehmen, hat allgemeine Gültigkeit für jeden Styl. Der Historiker muß rasch dem jungen Helden auf seinen raschen Zügen folgen, fein das Gewinde einer schlauen Staatskunst entwickeln, ernst den feyerlichen Gang einer dauernden Staatsverfassung begleiten, feurig das hinreissende System eines kühnen Geistes darstellen, lieblich das Erblühen einer Kunst schildern, gründlich die gründliche Entwickelung einer Wissenschaft zeigen. — In Verbindung mit dem Style steht die Methode. Man nennet sie chronologisch, wenn die Thatsätze nach der Zeitfolge gereihet sind; synchronistisch, wenn das Zugleichgeschehene auch verschiedener Völker zusammengestellet ist; ethnographisch, wenn Ein Volk nach dem andern; technographisch, wenn Eine Kunst nach der andern beschrieben wird; geographisch, wenn die Lage der Länder die Anordnung der Erzählung bestimmt. Die meisten Classiker brauchen die Real- und Episoden-Methode, das heißt, sie behandeln Eine Sache als Hauptgegenstand, und schalten alles Uebrige als Episode ein. — Genies haben sich die verschiedenen Methoden erschaffen, und in jeder ihrer Schöpfungen Außerordentliches gewirket. Geister der zweyten Größe haben in jeder viel Brauchbares geliefert. Schwache Köpfe werden durch keine Methode stark.

§. 11.

Raum und Zeit sind Hauptgegenstände der Transcendental-Philosophie: eben so wesentlich sind sie in der Geschichte, welche man eine empirische Philosophie nennen könnte. Die Zeit, in welcher die Begebenheiten auf einander folgten, lernet man in der Chronologie, den Raum, das ist den Ort, wo sie geschehen, in der Geographie kennen. — Rom wurde von Hirten und Flüchtlingen an den Ufern der Tiber erbauet. Zuerst unterwarf es sich die benachbarten Völker Latiums; dann kämpfte es lange mit abwechselndem Glücke im obern und untern Italien gegen die Bewohner Samniums, Galliens, und Etruriens. Noch vor

der gänzlichen Besiegung der Halbinsel traf es in Sicilien mit den Carthagern zusammen, welche durch Handel an allen Küsten des Mittelmeeres sich große Reichthümer erwarben, und auch da sich ausbreiten wollten. Aus diesem Zusammentreffen entstanden die Punischen Kriege. Schon in dem ersten schiffete Regulus an Afrikas Küste hinüber, und drang bis vor Carthago; aber in dem zweyten zog Hannibal nach der Zerstörung von Sagunt über die Pyrenäen und Alpen, uud erschien nach den Siegen an der Trebia, am Trasimenus und bey Cannä vor Roms Mauern; in dem dritten endlich wurde Carthago zerstöret. Während dieser Kriege und bald nach denselben brachen die Römer die Macht der Macedonischen Könige; ertheilten den Aetolern und Achajern eine augenblickliche Freyheit, um sie sicherer zu besiegen; nahmen dem Syrischen Antiochus alle Länder diesseits des Taurus, und eilten nun von einem Siege zum andern so schnell, daß am Ende des achten Jahrhunderts nach Roms Erbauung Nord-Afrika bis an die Sandwüsten, West-Asien bis an den Euphrat, Süd-Europa bis an den Rhein und die Donau, und alle Inseln des innern Meeres bis an die Herculische Straße Römischen Gesetzen gehorchten. Wer kann eine solche Erzählung in die innere Anschauung aufnehmen? Wer kann sie verstehen, und benützen? Nur jener, welchem die Länder und ihre Begränzungen, die Meere und ihre Küsten, die Städte, Flüsse, Seen, und Gebirge bekannt sind. — Die Jüdische Nation erscheint gefangen in Aegypten, umherschweifend in Arabien, gefangen in Assyrien, herrschend in Palästina, gefangen in Babylonien, zerstreut in die Welt, leichtsinnig Jehova's Dienst verlassend, hartnäckig an ihm hängend, die Besiegten mit Feuer und Schwert vertilgend, verkauft von strengen Siegern, hingeschlachtet von blinden Eiferern, sich auszeichnend durch tiefe Unwissenheit, berühmt durch frühe und hohe Cultur — welche chaotische Verwirrung von Anschauungen, wenn nicht die Zeitfolge geschichtlich sie ordnet! Man pflegt Geographie und Chronologie Hülfswissenschaften der Geschichte zu nennen. Hat man sie dadurch zu ehren geglaubt? Wahrlich sie sind vielmehr, als dieses Wort ausspricht.

§. 12.

Die Nachrichten von dem Erdboden und dem Menschengeschlechte reichen auf etwa sechs Jahrtausende zurück. Das erste, zweyte, dritte und vierte bis Cyrus, welchen der gelehrte Petavius in das Jahr der Welt 3425 setzet, werden die Vorwelt genannt. Die Jüdische Geschichte allein hat darin eine fortlaufende Reihe von Schriftstellern; die Nachrichten von allen übrigen Völkern sind nur fragmentarisch, oft widersprechend, sehr oft unverbürgt, meistens fabelhaft. Daher der Nahme mythische, dunkle Zeit. Der Charakter derselben ist eine gänzliche Absonderung der Nationen von einander, und ein Fortschreiten in der Cultur auf eigenen Wegen, ohne die Erfahrungen anderer zu nützen, ohne bemerkbaren Staatszusammenhang. Daher nennen sie einige Historiker die unverbundene Welt. Fünf Nationen erscheinen in ihr vorzüglicher Betrachtung werth. Die Indier wegen des philosophischen Emanations = Systemes, das sich in der menschlichen Gesellschaft zum Kasten = Systeme ausbildete. Die Babylonier wegen der frühen Bekanntschaft mit den tiefern Kenntnissen der Mechanik und Sternkunde. Die Aegypter wegen der frühen mühsamen Urbarmachung ihres Landes und wegen ihren verschiedenen Arten der Schreibekunst. Die Phönicier wegen des Handelsgeistes, der sie belebte, und zu vielen Erfindungen mechanischer Künste und zu mancher Entdeckung neuer Länder führte. Die Juden, wegen des sonderbaren Wechsels ihrer Schicksale, und der Idee einer einigen Gottheit, die später in mehrere Länder überging, und durch das Christenthum und durch den Mohammedismus Weltglaube wurde. — So wichtig aber diese fünf Nationen in den angegebenen Rücksichten immer seyn mögen, so muß dennoch jeder Verständige bekennen, daß ihre Geschichte wegen allzugroßer Entfernung und Verschiedenheit der Zeiten und Climate für uns wenige Ausbeute gibt, daß sie für die große Zahl der Studierenden nur in gewissen Hauptpuncten wichtig sey, und daß selbst die tieferen Gelehrten ihren Fleiß und Scharfsinn nur einige Zeit auf Ergründung der Nebendinge verwenden, und ihre Kraft für das Wesentliche, uns näher Liegende der Geschichte bewahren sollten. — Bolingbroke, der mit aller Freymüthig-

keit eines Engländers seine kühnen Gedanken ausspricht, behauptet, alle Nachrichten aus den vier ersten Jahrtausenden bis Cyrus seyen nur dunkel und ungewiß; sie verhalten sich zur Geschichte selbst wie das Stimmen der Instrumente zum Concerte, und die Gelehrten, welche lange dabey verweilen, seyen nur auf eine tiefsinnige Art albern. Seine merkwürdigen Worte sind: *If a thread of dark and uncertain traditions therefore, is made, as it commonly is, the introduction of history, we should touch it lightly, and run swiftly over it, far from insisting on it, either as authors or readers. Such introductions are at best no more than fanciful preludes, that try the instrument, and precede the concert. He must be void of judgment and taste, one would think, who can take the first for true history, or the last for true harmony. And yet so it has been and so it is, not in Germany and Holland alone, but in Italy, in France and in England, where genius has abounded and taste has been long refined. Our great scholars have dealt and deal in fables at least as much as our poets, with this difference to the disadvantage of the former, to whom I may apply the remark as justly as Seneca applied it to the dialectitians;* „*tristius inepti sunt: illi ex professo* „*lasciviunt; hi agere se ipsos aliquid existimant.*“ „Wenn daher ein Gewebe von dunkeln und ungewissen Traditionen zur Einleitung der Geschichte wie es gewöhnlich geschieht, gemacht wird, so sollte man es nur leicht berühren und schnell darüber hinwegeilen, weit entfernt als Schriftsteller oder als Leser lange dabey zu verweilen. Solche Einleitungen sind höchstens fantasiereiche Vorspiele, welche vor dem Concerte hergehen, und das Instrument zu prüfen dienen. Man sollte denken, jener müßte weder Verstand noch Geschmack haben, der das erste für wahr Geschichte, und das zweyte für wahre Harmonie halten könnte. Und doch war es so, und doch ist es so, nicht in Deutschland und Holland allein, sondern auch in Italien, Frankreich und England, wo das Genie so mannigfaltig sich zeigte, und der Geschmack so verfeinert wurde. Unsere großen Gelehrten verweilten und verweilen bey Fabeln wenigstens so lange als unsere Poeten,

mit diesem Unterschiede zum Nachtheile der erstern, daß ich die Bemerkung Seneca's auf sie anwenden möchte, die er gegen die Dialectiker gemacht. Sie sind auf eine traurigere Art albern; jene geben sich Träumereyen absichtlich hin; diese glauben aber etwas ernsthaftes zu thun." — Ein anderer, Engländer, Tillotson, dem gewiß Niemand den Vorwurf der Oberflächlichkeit machen wird, sagt frey heraus, die langen gelehrten Untersuchungen über die Vorwelt seyen nichts als eine vornehme sinnreiche Manier von Müßiggang, und eine in der Welt ruhmvolle Art von Unwissenheit. Seine Worte sind: *The application to that study, that tends neither directly nor indirectly, to make us better men and better citizens, is at best, but a specious and ingenious sort of idleness, and the knowledge we acquire by it is a creditable kind of ignorance, nothing more.* „Die Verwendung auf dieses Studium, das weder mittelbar noch unmittelbar dahin führt, uns zu bessern Menschen und bessern Bürgern zu machen, ist höchstens eine angesehene und sinnreiche Art von Müßiggang, und die Kenntniß, welche wir dadurch erwerben, ist eine ruhmvolle Art von Unwissenheit und nichts mehr." — Ich möchte nicht jedes dieser Worte als meine Meinung unterschreiben, doch wage ich zu behaupten: Die drey letzten Jahrzehende unserer Zeit sind so reich an Belehrung für den Menschen und Bürger, für den Gelehrten und Staatsmann, als die drey ersten Jahrtausende der Welt.

§. 13.

Von dem großen Persischen Staatsvereine durch Cyrus bis auf die Zertrümmerung der Griechischen Kunst und der Römischen Macht durch die Völkerwanderung, also vom Jahre 555 vor Christus bis 400 nach ihm, reichet das Alterthum, welches Einige mit dem doppelsinnigen Worte alte Welt bezeichnen. — Das Alterthum ist ein Zeitraum, eine Periode von tausend Jahren. Cyrus und die Völkerwanderung sind die Gränzpuncte, die Haupt-Epochen desselben; und Christi Geburt fällt als Anfang einer Zeitrechnung als Aere fast in seine Mitte. — Drey Nationen ragen darin entscheidend und kolossal empor; die

Eine

Eine im mittleren Asien, die zweyte im östlichen Europa, die dritte an der Tiber. Alle übrigen schmiegen sich an dieselben an, oder verlieren im ungleichen Kampfe die Kraft und den Muth zum Widerstande. — Der Charakter dieser Zeit ist ein Streben zur Verbindung der Völker, die mit Vereinigung endet; ein Zusammenhang der Staaten, der endlich zur Einheit wird. Von diesem Haupt-Charakter des Alterthums ist der Nahme verbundene Welt genommen, wo gleichmäßige Bildung durch mannigfaltige Berührung und erleichterte Mittheilung der Ideen entsteht. — West-Asien bis an den Euphrates und Tigris, Nord-Afrika bis an die Gebiethe der Aethiopier, Süd-Europa bis an den Rhenus und Ister werden durch Krieg, Handel, Sprache und Gesetz verbunden. Alle diese Länder erhalten Künste, doch nur durch den Griechen lebet die Kunst; wo die Römischen Waffen zerstören, dürfen die Griechischen Wissenschaften bilden. — Wir sehen verschiedene Religionen sich entwickeln und verbreiten. Die Juden bekennen die Unität, die Magier den Dualismus, die Christen die Trinität, alle übrigen den Polytheismus, welchen der denkende Aegypter verständig symbolisch, der geschmackvolle Grieche ideal anthropomorphisch bezeichnet. — Wir sehen zuerst den Perser von der Rohheit zum Luxus und zum Despotismus übergehen. In dem Griechen stellet sich Urbanität, Humanität und Republikanismus dar. Bey dem Römer zeigen sich alle Schönheiten und alle Schrecken der Monarchie, Aristokratie, und Demokratie. Nero und Marc Aurel, Valerius Publicola und der Decemvir Appius stehen einander gegenüber: oft wüthet sinnlos der Pöbel, bisweilen handelt sinnvoll das Volk. Bey dem Römer verwandelt sich die ursprüngliche Wildheit in Kraft, Kraft in Feinheit, Feinheit in Schwelgerey, Schwelgerey in Ohnmacht, und diese in Vernichtung. — Der Römische Geist erstarb, doch seine Formen bestanden. Von den Tribünen prahlte das Recht; aus den Hütten floh die Eintracht; nur des Gesetzes Gespenst wandelte auf dem Forum zu Rom. Noch einige Jahrhunderte lang konnte die Mumie dauern, und das trügende Bild der ehemahls lebenden Fülle bestehn. Endlich rührte die Noth und die Zeit an das hohle Gebäude. Endlich ent-

sendeten Germanien, Sarmatien und Scythien jene rohen Völkerschwärme, welche die Griechische Cultur vernichteten, den Römischen Staatsverband löseten, sich in freyen Wildnissen besser als in ummauerten Städten gefielen, und die fortgeschrittene Menschheit wieder um ein Jahrtausend zurücksetzten. —

Feindlich ist des Menschen Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der Wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder.

Schiller.

§. 14.

Von der Zertrümmerung der Griechischen Kunst und der Auflösung des Römischen Staatsverbandes durch die Völkerwanderung bis zur allgemeinen Wiederbelebung der Wissenschaften in Europa, und der Entstehung des großen Spanischen Staatsvereines durch Carl den Fünften, also vom Jahre 400 bis 1517 reicht das Mittelalter. Sein Charakter besteht aus zwey widersprechenden Elementen, wovon das Eine freundlich die menschliche Gesellschaft verbindet, das Zweyte feindlich die Menschengesellschaft zerreisset; nähmlich Religiosität und Kriegslust. — Zuerst herrschen die Gothen, welche eigentlich die Auflösung des Römischen Staatenbundes bewirkten. Ein Jahrhundert nach ihnen erblicken wir die Franken als Herrscher im Occidente, und noch ein Jahrhundert später die Araber als Sieger im Oriente. Der Araber trägt begeistert Mohammeds Fahne an den Euphrat, den Granicus und Indus, an den Nil, an die Gaditanische Straße, über die Pyrenäen, und pflanzet sie siegend an den Ufern der Loire auf, wo Carl Martell der Franke auf ihn trifft, und seinen Siegeslauf hemmet. Drey Jahrhunderte später ergreifet religiöse Begeisterung den Franken; er eilet durch Griechenland, Klein-Asien, Syrien, um den in Europa besiegten Araber in seiner eigenen Heimath aufzusuchen; er pflanzet das heilige Kreuz auf das Grab seines Erlösers, und findet am Jordan im zweyten Kampfe gegen den Mohammedismus Ruhm, Tod und Vernichtung. Noch später stiftet der grausame Mongole das größte

Weltreich, welches China, Indien, Persien und alle Länder vom gelben bis ans schwarze und weiße Meer umfaßte. Ganz am Schlusse des Mittelalters stellen sich die Osmannen in dem östlichen Ende Europa's, und die Castilier in dem westlichen als Sieger dar. — Das Mittelalter zeiget fast lauter Monarchien, im Oriente durch das alte Satrapen-System, im Occidente durch die neue Lehensverfassung beschränket; nur drey Republiken gründen eine dauernde Macht, alle übrigen erliegen im Kampfe um Unabhängigkeit. — Während der Wanderungen der Völker und der ununterbrochenen Kriege mußten die feinern Sitten überall erliegen: allmählich aber verwandelt der Araber seinen wilden kriegerischen Geist durch romantischen Schwung und regelmäßiges Denken; allmählich wird der rohe Franke fromm und ritterlich; der abscheuliche Mongole nimmt wenigstens an einigen Orten die Sitten der feinern Besiegten an, der Osmanne stellt die Pracht und Ueppigkeit des Orientes wieder her, und der Castilier zeigt wie einst der Römer Ernst, Stolz, Frömmigkeit in vollem Maße und selbst im Uebermaße. — Religiosität war ein Hauptzug im Gemählde des Mittelalters; die meisten Völker konnten noch nicht die Schöpfung von dem Schöpfer trennen. Der Jude verließ nicht mehr seinen Jehova, der ihn nun öfter verlassen zu haben schien. Der Christ trug begeistert sein Bekenntniß unter die rohesten Wilden, und die sanfteste Religion mußte das kriegerische Schwert umgürten, damit rohe Wildheit den köstlichen Samen künftiger Bildung nicht zertrete. Der Mohammedaner läßt den Völkern nur die Wahl zwischen Knechtschaft und Koran. Die Chalifen werden geistliche und weltliche Regenten, und auch der Römische Stuhl wird ein irdischer Thron. — Die wilden wandernden Völker mußten Ackerbau und Gewerbfleiß, Handel und Gesetz, Kunst und Wissenschaft zertreten; doch erhielten sich für glücklichere Zeiten die Werke des Griechischen und Römischen Genius in einsamen Klöstern, und spät aber doch endlich keimte, durch sie belebt, die Kunst auf dem alten classischen Boden empor. Ihr erwärmendes Feuer warf auch einige Strahlen erhellend in das Dunkel des Verstandes, der nun die alte Zeit in ihren Trümmern erforschte,

Gesetz und Ordnung wieder herstellte, die wundervolle, schnelle, tausendfältige Mahlerey der Gedanken erfand, mit dem Magnete einen Weg in unbekannten Meeren suchte, eine neue Welt entdeckte, und durch sie Denkkraft und Fleiß in der alten belebte. — Die Geschichte des Mittelalters ist eine unsichere Brücke über die schauervolle Kluft zwischen der alten und neuen Zeit.

§. 15.

Von der Entstehung des großen Spanischen Staatsvereines durch Carl den Fünften, und der allgemeinen Verbreitung der Kenntnisse in Europa bis auf den Anfang der Französischen Revolution, also vom Jahre 1517 bis 1789 reichet die neue Zeit. — Die Schrecken der Spanischen und Osmannischen Herrschaft dauern in der ersten Hälfte dieser Periode fort, bis Frankreich und England kraftvoll sich erheben, bis Rußland in eine engere Verbindung mit dem übrigen Europa tritt, bis minder mächtige Staaten ihre Sicherheit in der immer wachen Eifersucht der großen Mächte Europa's finden. Was wir von den fernen Welttheilen wissen, ist nicht belehrender, als was der nahe uns zeigt. — Die neue Zeit hat zwey charakteristische Grundzüge: die Lust zu Entdeckungen ferner Länder ist der erste; und das Streben die Religions-Systeme umzumodeln der zweyte derselben. Amerika's Entdeckung, und die schnellen Fortschritte der Reformation hatten dem menschlichen Geiste gezeigt, was er zu leisten vermöge; und unwiderstehlich bemächtigte sich der kräftigsten Gemüther der feurige Wunsch, in die Fußstapfen des kühnen Columbus, oder der Reformatoren zu treten. Aber der Hang zu Entdeckungen nahm merklich ab, da sie immer schwieriger zu machen wurden, und immer weniger Ausbeute an Gold und Silber gaben. Die Reformations-Sucht milderte sich endlich, als die Aufmerksamkeit der Menschen auf die natürlichen Wissenschaften gelenkt wurde, und die Untersuchungen über die sichtbare Welt die Gelehrten hinreichend beschäftigten. — Am Anfange der neuen Zeit erhalten ununterbrochene Bürgerkriege, und Religions-Befehdungen die Wildheit der Sitten, bis der Hof Ludwigs des Vierzehnten Feinheit, Eleganz, Politur

wenigstens unter den Großen und Mächtigen von Gibraltar bis an die Weichsel verbreitet, und selbst jenseits dieses Stromes durch Peter den Ersten das Volk aus viehischer Unwissenheit und Rohheit heraustritt. Asien und Afrika bleiben oder werden verwildert. Ganz Amerika war das verwahrloseste Anhängsel des siebenmahl kleineren Europa's, bis endlich wenigstens ein Theil Muth faßt, sich loszureissen. — In der Religion wurde der Glaube an Gott, die Hoffnung auf Unsterblichkeit würdiger behandelt, und mehr als vorher geschehen, die Liebe zur Pflicht erwecket. Die Juden wurden durch die Zahl ihrer Traditionen immer verwirrter; unter dem blinden Mohammedischen Glauben erlag jetzt alle Denkkraft seiner Bekenner; die Christen theilten sich in viele Secten, welche sich verdammten und verfolgten, und selbst bekriegten, wenn die schlaue Politik den Secten-Haß benützte und Oehl ins Feuer goß. — Solange in Europa die bürgerlichen und die Religions-Kriege wütheten, konnten Kunst und Wissenschaft ihr Haupt nicht erheben; aber in der zweyten glücklicheren Hälfte dieser Periode wurden die Italiänischen und Niederländischen Künstler die Lehrer der Nationen. Die Franzosen lehrten die Wahrheit angenehm sagen, die Engländer sie auffinden; der Deutsche hatte Mühe nachzuhohlen, was er durch einen dreyßigjährigen Krieg versäumet hatte. Catharina die Zweyte, Friedrich der Zweyte, Joseph der Zweyte wetteifernde Beschützer von Kunst und Wissenschaft herrschten zugleich in Europa. Afrika kannte nicht die Künste; Asien hatte anstatt derselben an einigen Orten den Luxus; Amerika schien nur bestimmet, seine Bergwerke für den Europäer zu leeren. — Die monarchische Regierungsform wurde in Europa gemäßigt durch den sanftern Charakter der Herrscher, den gemilderten Geist des Adels, die höhern Kenntnisse der Priester, die feinern Sitten der Bürger, und durch das belebende Princip der Ehre. Die Europäischen Republiken erwarben große Reichthümer, aber erlahmten, da sie ihre Erhaltung dem Golde, nicht der Tugend verdankten. Asien, Afrika, und auch Amerika bis auf die letzten Zeiten kannten kein anderes Staats-Princip als — Schrecken.

§. 16.

Die Französische Revolution begann, 1789, als König Ludwig der Sechzehnte die allgemeine Versammlung der Stände, den Adel, die Priesterschaft, und den dritten Stand wegen der ungeheuern Schuldenlast zusammenrief, und das Haus Orleans den Plan machte, die schwierigen Gemüther zum Sturze der herrschenden Familie aufzuregen, und sich auf den Trümmern des alten Thrones einen neuen aufzurichten. Die Versammlung trat bald aus den vorgezeichneten engen Gränzen. Sie, und mit ihr Frankreich und mit Frankreich halb Europa sah das Heil der kommenden Geschlechter in nichts besser als in einer schriftlich abgefaßten Constitution nach philosophischen Principien gegründet. Das Dichten der speculirenden Köpfe, und das Trachten der Männer im Geschäfte ging von nun an auf Entwurf und Einführung einer allgemein gültigen Constitution, und so brachte jedes Jahr, jeder Monath, jeder Tag, fast jede Sitzung ein neues System hervor, das Frankreichs und Europa's herkömmliche Gothische Gestalt ändern sollte. Selbst der entstandene Krieg trug die neuen Gesinnungen der Franzosen in die benachbarten, und endlich ihre siegenden Waffen in die fernsten Länder. Was Rom feyerlich in acht Jahrhunderten gezeiget, das drängte sich stürmisch während der Revolution in den engen Raum von achtzehn Jahren zusammen. Wir erblicken Frankreich anfänglich als eine aristokratische Monarchie, bald monarchisch constitutionell, dann als eine demokratische Republik, darauf als eine Directorial-Repräsentation, später mit einem zehnjährigen, noch später mit einem lebenslänglichen Consul, der endlich durch die Kraft seines Genies in einen militairischen Imperator sich verwandelt; die meisten Neuerungen als unbrauchbar mit starker Hand niederdrückt; die alten Formen als beruhigend zurückführt, die Thätigkeit der aufgeregten Nation von allen Veranlassungen zu inneren Kämpfen abhält, und sie zur Erwerbung eines politischen Uebergewichtes im Auslande nützet. — Irrthum und Wechsel sind das Loos der Völker und Staaten, so wie der einzelnen Menschen; aber wechselvoller ist keine Nation als die Französische.

§. 17.

Die Weltgeschichte soll uns die physischen Revolutionen des Erdbodens vortragen, die Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechtes anschaulich machen, die Würde des Menschen und jedes Standes in der Erfahrung zeigen, von den Verirrungen aller Art durch fremdes Beyspiel zurück schrecken, Klugheit in der Wahl der Mittel für unsere Zwecke durch fremde Gefahr lehren, durch die Betrachtung der Vergangenheit unsern Blick in die Gegenwart schärfen. Sie darf also kein bloßes Werk des Gedächtnisses; kein trockenes Verzeichniß von Regierungsantritten, Sterbejahren, Geschlechtsabstammungen, Kriegen und Schlachten seyn. Sie soll eine Propedeutik für jeden werden, der einem besondern Zweige der Geschichte sich weihen möchte. Sie muß eine Geschichte der Menschheit seyn, um dem Psychologen und dem Politiker die Erfahrungs-Prämissen für die Schlüsse über die Veredlung und Herabwürdigung, über die Vermehrung und die Vernichtung des Menschengeschlechtes zu geben. Fehlerhaft behandelt kann sie nur lange Weile und Ekel verursachen; richtig dargestellt muß sie Vergnügen erregen, da sie nur große Begebenheiten vor die Seele führet, und das überraschende Schauspiel gewähret zu sehen, wie große Wirkungen aus anscheinend kleinen Ursachen sich entwickeln. Durch sie werden wir Zeitgenossen der merkwürdigen Sterblichen, lernen ihr Streben und Wirken, ihr Steigen und Fallen, und den Impuls kennen, den ihnen die Zeit gab, den sie der Zeit gegeben. In der Weltgeschichte liegt das Buch des Schicksals wenigstens mit einigen verständlichen Hieroglyphen vor uns aufgeschlagen; wir sehen Völkerstämme als schwache Kinder, als muthige Jünglinge, als kräftige Männer, als wankende Greise, und wir begleiten ganze Nationen wie einzelne Menschen von der Wiege an das Grab. Die welterschütternden Revolutionen beschauen wir durch sie in ungestörter Ruhe, wie im sicheren Port die Stürme der tobenden See. Verschieden in Sitte und Gesinnung drängen sich Völker und Menschen in buntem Gewühle durcheinander; aber die Weltgeschichte hebt den bunten Schleyer, und läßt uns tief in den Herzen immer denselben Menschen erblicken, geleitet, ge-

trieben, hingerissen von den nähmlichen Leidenschaften. Solche Ansichten müssen die Wahl der Thatsätze für die Weltgeschichte bestimmen. Ein wenig grell, aber sehr wahr, sagt Schlözer: „Könige nützet sie bloß wie chronologische Krücken, Erfindungen sind ihr wesentlicher als Kriege, Schlachten, Thronveränderungen. Erwache doch besonders das junge Publicum aus einem Schlummer, in den uns die Erziehung eingewiegt, da wir ein Stück Brot, ein gedrucktes Blatt Papier, eine Taschenuhr, einen Wechselbrief, ein Planiglobium, und tausend andere Dinge, deren heutige Vollkommenheit einen ununterbrochenen Fortgang des menschlichen Geistes von Entdeckung zu Entdeckung in mehreren Jahrtausenden erforderte, und deren Summe den Grund der jetzigen Cultur des Europäischen Menschengeschlechtes enthält, mit Kaltsinn ansehen, bloß weil wir sie von Kindheit an gesehen, und ihre Folgen täglich genießen. Komme es doch von dem verderbten Geschmacke an bloßen Mordweltgeschichten zurück, und glaube vorläufig, daß die stille Muße eines Genies, und die sanfte Tugend eines Weisen oft größere Revolutionen angerichtet, als die Stürme allmächtiger Wüthriche, und daß manch glücklicher Sorite die Welt mehr verschönert habe, als die Fäuste von Millionen Kriegern sie verwüsteten. Ueberzeuge es sich endlich, daß wenn man künftig in der Weltgeschichte Esau's Linsengericht und die Kaziken von Sicyon übergeht, die Balgereyen der Spartaner mit den Messeniern, so wie der Römer mit den Volskern kaum berühret, aber die Erfindung des Feuers und Glases sorgfältig erzählet, und die Ankunft der Pocken, des Branntweins, der Kartoffeln in unserm Welttheile nicht unbemerket läßt, und sogar sich nicht schämet, von der Vertauschung der Wolle mit dem Linnen in unserer Kleidung mehr Notiz zu nehmen, als von den Dynastien Tßi, Leang und Tschin — man ernsthaft und zweckmäßig handle." — Man hat bey dem Vortrage der Weltgeschichte so lange und so langweilig, so oft und so lächerlich geirret, daß Schlözer schon den größten Dank verdiente, wenn er auch nur das rechte Ziel gesteckt hätte.

§. 18.

Wie die Geschichte in den ältesten Zeiten entstanden, wie sie später zur Völkergeschichte geworden, und wie diese endlich zu einer Weltgeschichte sich ausgebildet, sind drey verschiedene Fragen; die beyden ersten können wir nur durch Vermuthungen lösen. — Der Mann gefällt sich in seiner Kraft, und der Krieger spricht gern von den Thaten, die er mit den Worten des Trojanischen Helden, *quorum pars magna fui*, eröffnen kann. Dieß ist der Anfang der Geschichte; mündlich nähmlich durch Tradition wurden die ersten Erzählungen der Heroen vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt, und vom staunenden Enkel mit Begeisterung dem Urenkel verkündet. Nothwendig mußte auf diesem Wege das Wunderbare sich mehren, und die Wahrheit sich mindern. — Die Schrecken und die Schönheiten der Natur erregen frühe Furcht und Liebe zu den Göttern; ihr Zürnen und ihr Wohlwollen bewahret schon der roheste Wilde gläubig durch die Tradition, und der Priester findet bald sein Interesse und seine Lust, diese vielgestaltige Erzählung zu erhalten, um ihr Dolmetscher zu seyn. — Sagen von Kriegesthaten, und Religions-Gegenständen sind also die Uranfänge aller Geschichte. Der Rythmus, dessen auch die arme Sprache empfänglich ist, wird bald angewendet, weil er der wunderbaren Erzählung einen neuen Reitz leihet, und was in sich gefiel, indem es in dem Gemüthe die größten Empfindungen für Gott und Heroismus erweckte, riß nun hin, wenn es in der Gestalt eines Liedes erschien. — Historische Lieder sind die zweyte Stufe der Geschichte: *et poetis quidlibet audendi semper fuit æqua potestas.* Nicht Liebe ist daher der Gegenstand der ältesten Gedichte, und Homers ganze Werke enthalten weniger davon, als ein einziger Gesang des Tasso. — Gerede und Gedichte, mehr hat keine Nation von ihren Schicksalen und Thaten in der ersten Zeit bewahret. Sehr unzuverlässig wäre also jede Erzählung geblieben, hätte nicht die Schreibekunst die genauere Bewahrung der Thatsätze gesichert, und die Vergleichung mehrerer Berichte möglich gemacht. — Die Schreibekunst haben wahrscheinlich die Priester erfunden, denn sie allein waren in der Stimmung auf so etwas zu sinnen, und sie

allein genossen die Muße, um so etwas zu ersinnen. Priester sind also überall die ersten Erzähler, die ersten Geschichtschreiber. — Die Götter, denen die Priester dienten, waren gewiß der erste Gegenstand ihrer schriftlichen Arbeiten, und die Wand eines Tempels war vielleicht das erste Buch. Der König, der den Tempel erbauet; die Stadt, welche ihn umschloß, und endlich auch das Land, welches ihn bereicherte, fanden später eine Stelle in der Erzählung. Doch weiter als sein eigenes Land ging der Aegypter nicht, der allen Umgang mit andern Nationen als eine Verunreinigung mied. Weiter als über die eigene Volksgeschichte, drang der Hebräer nicht, der alle anderen Nationen als Verworfene ansah. Zu keiner allgemeinen Uebersicht konnten sich die Indier erheben, da sie selbst unter sich nur einige Kasten des Volkes als Nation betrachteten. Aber der handelnde Phönicier, und der weit herrschende Perser bekam umfassendere Kenntnisse von der Welt, und von dem Menschengeschlechte. Unter diesen Völkern lebten Sanchoniathon, Berosus und Manetho, die aus den Tempel-Archiven mehrere Völkergeschichten sammelten, und etwas lieferten, was einer allgemeinen Geschichte ähnlich sah, was wir aber nicht genau zu beurtheilen vermögen, da es nur in Bruchstücken, und nur durch dritte und vierte Hand zu uns gekommen ist. — In den meisten Wissenschaften, und fast in allen Künsten sind die Griechen Erfinder und Vollender: auch in der Geschichte als Wissenschaft gebührt ihnen dieser doppelte Ruhm.

§. 19.

Die Abfassung einer allgemeinen und einer Weltgeschichte war bey den Griechen und Römern leichter als in unsern Tagen. Diese zwey Völker konnten nur einen kleinen Theil der Länder, die wir kennen, bereisen und beschreiben. Selbst in dem kleinen Theile lebten nur wenige gebildete Nationen. Vereinigt durch Staatsbündnisse und Waffengewalt waren nur diese ein merkwürdiger Anblick, alle andere nannte man Fremde, Barbaren. Wenn der Grieche, wenn der Römer sein Vaterland kannte, konnte er die Kenntniß der übrigen Länder ohne Schaden entbehren. Nicht also ist es bey uns, wo viele cultivirte Nationen in

beständiger Wechselwirkung stehen, wo die fernsten Länder in so naher tausendfältiger Berührung sind. Der Schauplatz der Geschichte ist erweiterter, und schwerer in unsern Tagen zu übersehen. Zweytens hatten die Alten nicht so viele Jahrhunderte mit historischen Monumenten vor sich, als wir in unserer Zeit, wo der Stoff der Geschichte nicht nur täglich wie einst sich mehret, sondern auch täglich bearbeitet der Nachwelt hinterlassen wird. Der Grieche und Römer kannte kaum vier oder fünf Jahrhunderte; sparsam und selten waren die Annalen; uns sind zwey Jahrtausende bekannt; Roms und Griechenlands sämmtliche Schriftsteller sind uns zu Quellen geworden; das Mittelalter hat einen Schwall geistloser Facten-Verzeichner hervorgebracht, und durch Erfindung der Buchdruckerkunst wird jede bedeutende That in was immer für einem Fache für die Geschichte bewahret. Der Stoff der Universal-Historie und der Weltgeschichte war also ehemahls nicht so groß als heute. — Doch besitzen wir auch einige uns eigene Erleichterungen. Große Muster leuchten uns vor, und die Bahn ist gebrochen; jede Hülfswissenschaft hat ihre besondern Bearbeiter gefunden; selbst der vergrößerte Schauplatz und der erweiterte Umfang ist geeignet unsere Ansichten zu erheben; selbst die Buchdruckerkunst, welche den Stoff vermehret, gibt auch die Mittel an die Hand ihn leichter zu verarbeiten. — Auch einige den Alten unbekannte Aufforderungen zum historischen Studium sind nun vorhanden. Die Aufmerksamkeit unserer Zeitgenossen ist mehr auf practische als abstracte Wissenschaften gewandt; die Erfahrung gilt uns mehr als die Speculation; die Geschichte, welche man einst bloß dem Staatsmanne, dem Gesetzgeber und dem Feldherrn nöthig glaubte, wird nun als ein Theil jeder liberalern Erziehung betrachtet. — Der erste Grieche, dessen Geschichte auf uns gekommen, und den wir deßwegen den Vater derselben nennen, ist Herodot von Halicarnassus in Carien. Sein Werk bestehet aus neun Büchern, die er nach den Musen benennet. Gewiß gingen mehrere ihm vor, aber ihre Arbeiten sind verloren; daher können wir die ersten Versuche in der Weltgeschichte nicht beschreiben. Herodot führt seine Erzählung bis in die schönste Periode der Griechen fort,

wählt die Griechische Geschichte zum Hauptgegenstande, schiebt aber als Episode jene der andern ihm bekannten Nationen ein. Dadurch bringt er eine Mannigfaltigkeit, ein so hinreissendes Interesse hervor, welches nur selten einer seiner Nachfolger in gleichem Grade zu erregen vermochte. — Ungefähr vier Jahrhunderte nach ihm kam Diodor von Sicilien, der im Zeitalter Augusts lebte, und eine historische Bibliothek in vierzig Büchern verfaßte, wovon nur fünfzehn auf uns gekommen. Diodor beginnt mit den ältesten mythischen und heroischen Zeiten, und endet mit den eigenen. Die Völker vor dem Trojanischen Kriege beschreibt er in einer geographischen Methode; die Geschichte nach Troja's Zerstörung trägt er synchronistisch vor, und wählt Athens Archonten und Roms Consule als Stützen des Synchronismus. — Der Griechische Grundtext des Pompejus Trogus über die allgemeine Geschichte ist für uns verloren, aber Justin hat 150 Jahre nach August einen Lateinischen Auszug davon verfaßt, welcher das erste Compendium der Weltgeschichte zu seyn scheinet, und gewiß das einzige ist, was von dieser Wissenschaft aus dem Alterthume in Lateinischer Sprache bis auf uns gekommen. Justinus folgt einer Real-Methode; denn nach der Assyrischen trägt er die Persische, dann die Griechische, endlich die Geschichte der westlichen Nationen ohne bestimmte Ordnung vor. — Später als Trogus, aber früher als Justin kam Appian, der wieder in Griechischer Sprache alle ihm bekannten Völker nach einander ethnographisch beschreibt, und so das erste Muster einer Staatengeschichte gibt. — Nicht nur in Rücksicht der Zeit, sondern auch in Rücksicht des belebenden Geistes geht Herodot den drey andern weit voran, lichtvolle Ordnung aber und angenehmer Vortrag ist allen eigen. Jede der verschiedenen Methoden haben sie sich selbst geschaffen, und ihren Werken dadurch den Stämpel der Originalität aufgedrückt, den man ungern bey vorzüglichen Historikern unserer Zeit vermisset. Doch ein gemeinschaftlicher Fehler entstellet sie alle, nähmlich die Schwäche in der historischen Kritik, welche überall vergleichend und forschend die Quellen untersucht und angibt. Fast nie führen sie die Gewährsmänner für ihre Behauptungen an, und in den seltenen Fällen, wo es ge-

schieht, zeigt sich in der Art selbst, womit es geschiehet, ein Geist, der geneigter zum Glauben als zum Untersuchen ist. Daher trifft man in ihren Werken der Wunder so viele, und besonders trägt Herodot manche Fabel und Erdichtung vor. Doch selbst seine interessant erzählten Mährchen bleiben historisch wichtig, nicht als Sätze des Geschehenen, sondern als Sätze des Geglaubten. Ist nicht auch der Glaube der Menschen ein wichtiger Gegenstand der Menschengeschichte?

§. 20.

Der Fall nützlicher Wissenschaften bezeichnet gewöhnlich die Abnahme der Reiche, und kömmt als ein Vorbothe ihrer nahen Auflösung. Ehe das Römische Reich unterging, waren die Wissenschaften gesunken; als es fiel, verschwanden sie ganz. Zwar hörte die Geschichte nie völlig auf, aber sie erschien immer dürftiger und mangelhafter. — Die Alexandrinische Schule hatte die mathematischen Wissenschaften sehr glücklich bearbeitet; sie zeigte, wie viele chronologische Irrthümer in den alten Historikern sich befänden, und suchte die neuen zu vermögen auf Chronologie vorzüglich zu achten. Dieß geschah, und zwar ausschließend. Von nun an wurde die Philosophie der Geschichte, der angenehme historische Vortrag, die Auswahl der Gegenstände, die Entwicklung der Ursachen und Wirkungen vernachlässigt, und Alles bloß in annalistischer Ordnung erzählet. Um nicht chronologisch zu irren, beging man tausend andere Fehler, denn *in vitium ducit culpae fuga, si caret arte.* — Tacitus hatte das Vollkommenste gezeiget, was durch Annalen geschehen könnte; den Schriftstellern des Mittelalters war es vorbehalten, das Unvollkommenste in der annalistischen Methode zu geben. — Im dritten christlichen Jahrhunderte schrieb Sextus Julius Africanus, ein Syrischer Chronograph, im vierten Eusebius Pamphili Bischof von Neu-Cäsaräa, im fünften Paulus Orosius, ein christlich Spanischer Priester in dieser Art. Der letzte ist in mehrern Hinsichten merkwürdig. Sein Werk war eigentlich verfaßt, um die Heiden zu überzeugen, daß der Verfall des Römischen Reiches und daß die verheerenden Einfälle der Barbaren nicht daher kämen, weil Jupiter und die übrigen Götter des Olymps über die Abschaffung

ihrer Opfer und über die Zerstörung ihrer Altäre zürnten, in welcher Meinung die Heiden allgemein lebten. Er wollte zeigen, daß auch in jenen Zeiten, wo den heidnischen Göttern beständige Opferfeuer brannten, das arme Menschengeschlecht von Krieg, Unglück und Elend aller Art getroffen war. Seinem Werke über die Weltgeschichte gab er den viel aussprechenden Titel *Moesta mundi*, Trauer der Welt, eine Ueberschrift, welche wegen ihrer schauderhaften Wahrheit auch der neueste Weltgeschichtschreiber zum Motto wählen könnte. Orosius geht bis auf die Schöpfung zurück, und wurde von den meisten Verfassern der Chroniken des Mittelalters ausgeschrieben. Wer ihn kennet, weiß ziemlich die herrschenden Ideen jener dunkeln Zeiten über Vorwelt und Alterthum. — Erst im dritten Jahrhunderte nach ihm, nähmlich in dem achten christlichen, kam wieder ein besserer Kopf, gewöhnlich *venerabilis Beda* genannt, welcher wenigstens Muth und Kraft hatte, einen eigenen Weg zu gehen. Er war ein Angelsächsischer Mönch. Seine Erscheinung bezeichnet eigentlich die Periode, wo meistens Mönche in ihren engen Mauern die Geschichte der weiten Welt zu beschreiben begannen. Er verfaßte sein Werk *de sex ætatibus mundi* in der kleinlichten Absicht zu zeigen, daß seit Adams Falle die Welt nur kraftloser geworden, und zu seiner Zeit so elend sich befinde, daß ihr Untergang nahe sey. Das Ganze ist mehr ascetisch als historisch. Die Hebräer spielen darin eine größere Rolle als die Griechischen Lehrer und die Römischen Beherrscher der Welt. Das Ziel von Beda's mühevoller Arbeit ist zu beweisen, daß die ganze Welt im Jahre Ein Tausend nach dem allgemeinen Wahne seiner Zeitgenossen untergehen müsse. — Nach solchen Mustern, wie Orosius und Beda, doch mit ungleich wenigerm Geiste arbeiteten die Chroniken-Macher des Mittelalters fort, welche sich dennoch in den Graden der Mittelmäßigkeit und Erbärmlichkeit merklich unterscheiden. Alle hatten die Gewohnheit, das Alterthum in einem dürren Skelette, die Mitwelt aber mit ermüdender Weitschweifigkeit darzustellen. Die Entwicklung des menschlichen Geistes und die Ausbildung der Staatsgesellschaft ist kein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit; wohl aber die Naturplagen, die Sterbefälle und tausend unwahrscheinliche, alberne, ekelhafte

und ermüdende Fabeln. Ihre große Unwissenheit des Vergangenen könnte man ihnen verzeihen, aber ihre Parteylichkeit in der Zeitgeschichte ist empörend. Ueberall blickt sie hervor, je nachdem der Autor zur päpstlichen damahls herrschenden, oder zur kaiserlichen Partey gehörte. Die Nahmen dieser Schriftsteller werden in der Geschichte selbst angegeben werden. Hier genüget die Anzeige, daß dieser erbärmliche Zustand der Weltgeschichte nach Beda durch das neunte, zehnte, eilfte, zwölfte, dreyzehnte, vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert fortdauerte; daß aber am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, nähmlich im Jahre 1480, der Cölnische Carthäuser Rolewink de Laer in seinem Werke *Fasciculus temporum* die herkömmliche Chroniken-Manier wenigstens in einigen Puncten zu verlassen anfing. Er lieferte das erste Compendium über die Weltgeschichte in der neuen Zeit, behandelte das Alterthum etwas ausführlicher, und ließ einen Theil der eingedrungenen Langweiligkeiten aus. Er zeigte, daß wenigstens die ersten schwachen Strahlen eines schönern Tages seinen Geist erhellten.

§. 21.

Die Entdeckung einer neuen Welt mußte die Aufmerksamkeit in der alten erwecken; die Bemühungen herrschende Religions-Systeme auf ältere zum Theil vergessene Lehren zurückzuführen, mußte Kampf und Gegenkampf denkender Köpfe hervorbringen; jede Wissenschaft gewann dadurch im sechzehnten Jahrhunderte, so auch die Geschichte. — Hatte die Alexandrinische Schule im dritten Jahrhunderte durch ihre mathematischen Studien das Chroniken-System veranlasset, so veranlaßte die Reformations-Schule im sechzehnten durch das Bibel-Studium das sogenannte vier Monarchien-System. Es finden sich nähmlich in der Bibel des alten Testamentes zwey Stellen, die als Traumgesichte erzählt, nach der Meinung der damahligen Exegeten eine Allegorie für die ganze Geschichte der Welt enthalten sollten. Nebukadnezar träumte nach Daniels Berichte im zweyten Hauptstücke von einer großen Statue, deren Haupt von Gold, Arm und Brust von Silber, Schenkel und Bauch von

Erz, die Füße endlich von Eisen und Erde waren. Das Gold sollte die Assyrische, das Silber die Persische, das Erz die Griechische, Eisen und Erde aber die Römische Monarchie vorstellen, von welcher nach dem allgemeinen Irrthume jener Zeit das Deutsche Kaiserthum nur eine Fortsetzung ist, da Carl der Große der Gründer desselben den Cäsar Octavianus Augustus, den Sieger bey Actium, seinen Vorfahr am Reiche genannt. Aehnlich mit dem ersten Traumgesichte führt der Prophet Daniel im siebenten Hauptstücke ein zweytes eigenes an, wo vier verschiedene Thiere die Stelle der verunedelten Metalle vertreten. — Nach diesen biblischen und historischen Ansichten schrieb nun Carrion, von Geburt ein Wirtemberger, Magister zu Wittenberg, später Professor an der Universität Frankfurt an der Oder, und endlich Hof-Mathematicus zu Berlin das erste systematische Compendium der Weltgeschichte. Es erschien im Jahre 1532 zu Wittenberg in Deutscher Sprache unter dem Titel *Chronica*, und hatte seinen größeren Werth dadurch erhalten, daß der gelehrte Melanchton viele historische Fehler in demselben verbesserte. Die Gelehrten jener Zeit nahmen nun gläubig an, was Carrion gab, untersuchten wenig den seichten Grund, auf welchem das neue Gebäude ruhte. Im Stillen mochte wohl bisweilen ein Zweifel in dem Kopfe eines Denkers sich bilden, aber nie wagte es einer ihn offen zu äußern, da nicht nur die protestantischen Parteyen an der neuen Darstellungsart hingen, sondern selbst die Katholiken sich dieser Neuerung gegen ihre Gewohnheit nicht widersetzten. Das ganze System beruhte auf zwey Traumgesichten, und einem groben Irrthume über die Deutsche Monarchie. Es war unverhältnißmäßig, indem es der kürzern Zeit vor Christus dreymahl so viel Raum anwies, als jener nach ihm. Es führte zu einer eben so irrigen Behandlung der Geschichte als im Mittelalter mit dem einzigen Unterschiede, daß man damahls das wichtigste aus dem Alterthume übergieng, und jetzt das unwichtigste aus demselben aufnahm, nur um die drey ersten Monarchien an Ausdehnung der vierten Thatenreichen ähnlich zu machen. Die kleinlichste Umständlichkeit wurde in der Assyrischen, Persischen, Griechischen und Römischen Geschichte beobachtet, und bloß ein

mageres Skelett des Mittelalters angehängt, in welchem sich doch die Gestalt der neuen Welt ausbildete. Carrion leistete mehr als seine Vorgänger, aber sein System leitete zu Fehlern und Irrthümern, weil es aus Fehlern und Irrthümern entsprang. Dennoch dauerte es durch das sechzehnte und selbst durch das siebzehnte Jahrhundert fort. In diesem zündete der gelehrte Jesuit Petavius (*Rationarium temporum. Paris.* 1633.) die Fackel der historischen Kritik an, und lehrte durch sein Beyspiel eine weisere Auswahl historischer Facten treffen. Mathias, (*Christ. Mathiæ Theatrum historicum theoretico-practicum. Amstælod.* 1648.) richtete nach höhern Ansichten von der Bestimmung der Geschichte sein Augenmerk mehr auf Politik, Kriegskunst, Moral und Oekonomie, als auf die vier Monarchien. Georg Horn schrieb seinen *Tractatus de tredecim orbis imperiis* ungefähr im Jahre 1650. Er zeigte also durch den Titel und die Bearbeitung, daß die Geschichte mit mehr als vier Völkern vergleichend sich beschäftigen müsse. Puffendorf (Einleitung zur Historie der vornehmsten Reiche und Staaten, so jetziger Zeit in Europa sich finden. Fraukfurt. 1682.) zeigte klar durch sein Beyspiel, daß er die alte Form in seinem Geiste zerbrochen, daß die Entwickelung der Schicksale der neuen Staaten ihm wichtiger scheine, als jene der Assyrier und Perser. Besonders durch ihn wurde die Geschichte ein Studium auf Universitäten, wo man jedoch mehr eine Staatengeschichte, als eine Weltgeschichte vorzutragen anfing. Einen offenen Angriff auf das vier Monarchien-System wagte endlich der Leipziger Professor Johann Mathias Hase. In seinem Werke *Historiæ universalis politicæ idea. Lipsiæ.* 1743. machte er ungleich höhere Anforderungen an die Geschichte, als sie bisher geleistet. Er suchte sie zu einer wirklichen Lehrerinn der Völker, Regenten und Bürger zu erheben. Sie sollte aufhören eine bloße Hülfswissenschaft der biblischen und profanen Philologie zu seyn, und selbst Geographie und Chronologie und Philologie als beständige Begleiterinnen brauchen. Man schrie laut auf den Kathedern gegen diese Neuerungen, aber dennoch wirkten sie im Stillen wohlthätig fort. — Im siebzehnten Jahrhunderte suchte man durch Kupferstiche und Bilder dem hi-

storischen Studium neuen und fremden Reitz zu geben. Solche Darstellungen waren anfänglich ein Hülfsmittel, und wurden später ein Spielwerk. Wesentlicheren Schmuck erhielt die Geschichte durch den schönen Vortrag und die Darstellungsgabe des beredten Bossuet. Sein *Discours sur l'histoire universelle depuis le commencement du monde jusqu'à l' empire do Charlemagne* ist durch Leichtigkeit des Vortrags und weise Anordnung der Materialien ausgezeichnet. — So bereitete sich allmählich auf verschiedenen Wegen die geistige Revolution vor, welche im achtzehnten Jahrhunderte die menschliche Denkkraft mit ihren wahren Gesetzen bekannt machen, und auf jeden Zweig des menschlichen Wissens, besonders auf die Geschichte, wohlthätig wirken mußte.

§. 22.

Die Griechen und Römer hatten die Geschichte genialisch dargestellet. Dieser freyen Behandlung machte die Alexandrinische Schule ein Ende; sie veranlaßte das ängstliche Chroniken-System, welches bis auf die Reformation fortdauerte. Durch diese kam nach biblischen Ansichten das vier Monarchien-System in Schwung, bis endlich im achtzehnten Jahrhunderte der Geist der Engländer, der Franzosen und der Deutschen den nähmlichen Weg wieder nahm, den die Griechen gegangen waren. — Mehrere Engländer bearbeiteten die Universal-Historie in einem großen Werke, welches eine Gesellschaft Deutscher Gelehrten in unsere Sprache übertragen, umgearbeitet und fortgesetzt hat. Es bestehet nun aus fünfzig Quart-Bänden, und behauptet durch die Deutschen Bemühungen von Baumgarten bis Johann Christian Engel, den berühmten Historiker Ungarns, den gleichen Ruhm einer ehrwürdigen, gründlichen Gelehrsamkeit. — Ein ähnliches Werk von kleinerem Umfange gaben die Engländer Guthrie und Gray. Auch davon haben wir eine Deutsche Uebertragung, Umarbeitung und Fortsetzung in mehr als siebenzig Octav-Bänden. — Die Universal-Historie muß als Aggregat über so ein weites Feld sich verbreiten; die Weltgeschichte muß als System einen schnellen Ueberblick gewähren. Man könnte die Weltgeschichte einen Aphorismus, und die Universal-Historie den Commentar dazu nennen. — Zwey Werke zeigten den Franzosen,

wie belehrend die Geschichte über die wichtigsten Gegenstände der bürgerlichen Gesellschaft werden könne; beyde waren nach einem neuen originalen Plane entworfen, und mit Kraft und Geschmack ausgeführt. Goguet, *De l'origine des lois, des arts et des sciences. Trois volumes*, entwickelte historisch die Entstehung der Sitten, Gebräuche, Staatsformen, der Künste und Wissenschaften im höchsten Alterthume, und verschaffete dadurch einen richtigern Blick in die Elemente der Staatsgesellschaft. Montesquieu, *De l' esprit des lois. Quatre volumes*, entwickelte den Geist der Gesetze aus der Geschichte der Völker, und stellte die Geschichte selbst durch die Gesetze mit Scharfsinne dar. Goguet lieferte die schönsten Beyträge zur Geschichte des Menschen, Montesquieu aber zur Geschichte des Bürgers. — Ein eigentliches Werk über die Universal-Historie hat den Franzosen Rollin gegeben. Ueberall leuchtet in dem Vortrage desselben ein reiner Geschmack und ein Gefühl für die moralische Würde des Menschen hervor, doch mangelt ihm eine kritische Behandlung. Da es nur bis auf die Gründung der Römischen Monarchie durch die Schlacht bey Actium reichte, so haben andere Gelehrte es mit ungleichem Glücke fortgesetzet. Keiner erreichte den Vortrag und die Grundsätze des Originals, und keiner gab ihm einen höhern kritischen Werth; aber es erhielt durch die Französische Sprache eine allgemeine Brauchbarkeit bey der Erziehung der höhern Stände, besonders des Deutschen Adels. Das Ganze bestand sammt Crevier's Fortsetzung aus dreyßig Octav-Bänden. — Kürzer, dem Grundbegriffe einer Weltgeschichte angemessener, waren die Werke: *Voltaire, Abrégé de l'histoire universelle*, und *Essai sur les moeurs et l' esprit des nations depuis Charlemagne jusqu' au siècle de Louis quatorze*. Ferner: *Millot Elémens de l' histoire générale, neuf volumes*, und *Condillac Elémens de l'histoire* in dem vortrefflichen *Cours d' études du Prince de Parme*. Voltaire beweiset sich auch in diesen Werken als einen witzigen, beredten und geistvollen Schriftsteller, der die Welt genau kannte, und ihren Gang ohne Pedanterie mit Feinheit darzustellen wußte. Jeder kann aus demselben vielen Nutzen schöpfen, nur muß man immer bedenken, daß Voltaire's

Abneigung gegen die christliche Religion, und sein Haß gegen die christlichen Priester, ihn oft zu einer Animosität und einer Parteylichkeit verleitete, die eines Philosophen und Historikers gleich unwürdig sind. Millot ist kritischer als Rollin, gewissenhafter als Voltaire, aber weniger beredt als der erste, weniger witzig als der zweyte. Fast jeder Absatz seines Werkes schließt mit einer allgemeinen Bemerkung, die bisweilen scharfsinnig, meistens richtig, immer natürlich ist. Die Deutschen haben dieß Werk ziemlich knechtisch übersetzt, in Noten nach ihrer Gewohnheit diesen und jenen Fehler des Autors widerlegt, eine Geschichte der christlichen Kirche nach einseitigen Ansichten beygefüget, und das Ganze mit ungleichem Geiste bis auf die neuen Zeiten fortgesetzet. — Condillac hat sich auch in seiner Weltgeschichte als einen philosophischen und mathematischen Kopf bewiesen. Auf die vortreffliche Abhandlung seines Freundes und Bruders Mably, *Essai sur la manière d' écrire l' histoire*, nahm er vorzüglich Rücksicht, und suchte dem Ideale näher zu kommen. Es gelang ihm; er leistete mehr als Rollin, Voltaire, Millot; aber nie wurde sein Werk so ausgebreitet und gekannt, wie ihre Arbeiten. — Deutschland ist stolz auf sieben Männer als Bearbeiter der Weltgeschichte. Ihre Nahmen sind: Gatterer, Schlözer, Remer, Eichhorn, Heeren, Beck, Galletti. Jeder derselben hat ein ihm eigenes Verdienst. Gatterer brach eigentlich die Bahn, Schlözer steckte als ein Genie das höchste Ziel, Remer gab das Muster der vollkommensten Ordnung, Eichhorn eröffnete die größten Ansichten über die Welt-Revolutionen, Heeren drang auf eigenen Wegen in die Tiefen des Alterthums, Beck ist der gewissenhafteste Sammler von Facten, Galletti der angenehmste Erzähler geworden. Mit Recht ist Deutschland stolz auf diese Männer, es erwartet noch mehr von Johannes Müller. Ist nicht auch Oesterreich zu einigen Erwartungen berechtiget, da der jetzige Regent, Kaiser Franz der Erste, sechs neue Lehrstühle für die Weltgeschichte gestiftet hat?

§. 23.

Der neue Oesterreichische Studienplan, welcher unter dem Referate des Herrn Staatsrathes Lorenz im Jahre 1805 die allerhöchste Sanction erhielt, verbindet zum Studium der Weltgeschichte alle Jünglinge, die den höhern Wissenschaften sich weihen, und bestimmet für den öffentlichen Vortrag derselben vier halbjährige Curse. Bey einem genaueren Blicke auf den Umfang der Weltgeschichte zeiget sich, daß sie eigentlich in vier Hauptheile zerfalle, die ich oben unter den Nahmen Vorwelt, Alterthum, Mittelalter, Neue Zeit beschrieben. Sollte vielleicht der Gesetzgeber für jeden halbjährigen Cursus einen solchen Haupttheil bestimmet haben? Mit Worten erklärte er sich nicht darüber, aber die Antwort scheint in der Natur der Sache selbst zu liegen. — Nach dieser Ansicht wird gegenwärtiges Werk in vier Octav-Bänden erscheinen. In dem ersten gedenke ich eine Einleitung zu geben, die die Vorwelt umfassen, und zugleich als eine Vorschule dienen soll; der zweyte wird das Alterthum, der dritte das Mittelalter, der vierte endlich die neue Zeit bis auf unsere Tage darstellen. Die innere Einrichtung ist von der Art, daß der erste Band in vier Abschnitte, die folgenden aber in drey zerfallen. In der Vorschule will ich nähmlich vor allem eine Untersuchung über die Weltgeschichte selbst anstellen, und darthun, daß der Erdboden als ein Schauplatz, und das Menschengeschlecht als eine Einheit betrachtet, die eigentlichen Objecte derselben sind. Dann werden zweytens die Theile des Erdbodens selbst beschrieben, und im Allgemeinen die verschiedenen Schicksale derselben entwickelt. Ferner sollen drittens die Eigenthümlichkeiten, die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten des Menschengeschlechtes auseinandergesetzet werden. Viertens will ich endlich die Völker der Vorwelt einzeln beschreiben, ehe Cyrus den ersten großen Staatsverband gründete. Diese vier Gegenstände werden die Ueberschriften führen: Weltgeschichte, Erdboden, Menschengeschlecht, Vorwelt. — In der Darstellung des Alterthums, des Mittelalters und der neuen Zeit pflegen die besten Weltgeschichtschreiber Unterabtheilungen durch Perioden zu machen. Ich werde ihrem Beyspiele nicht folgen, weil durch diese Methode der Faden zu

oft abgebrochen, und dasjenige zerstückt wird, was in sich selbst ein Ganzes war, und es auch in der Darstellung bleiben sollte. Um aber die Gegenstände nicht zu häufen, und durch Anhäufung zu verwirren, sollen sie stets unter drey Rubriken abgesondert erscheinen, mit den Ueberschriften Weltgeschichte, Staatengeschichte, Cultur-Geschichte. — Es gibt in jedem Weltalter seit der Verbindung der Nationen durch Cyrus große Begebenheiten, in welche das Schicksal mehrerer Reiche verflochten ist, und die weit über die Naturgränzen eines einzigen Landes sich erstrecken. Z. B. im Mittelalter die Völkerwanderung, die Arabischen Unternehmungen unter den Chalifen, die Gründung und Auflösung des Carolingischen Staates, die Ausbildung des Lehen-Systems, das Anwachsen der päpstlichen Macht, die Kreuzzüge, die Mongolischen Eroberungen, das Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften, die Kriegesthaten der Muselmänner, und die Seeunternehmungen der Portugiesen. An jede dieser großen Revolutionen schließt sich eine andere eben so wichtige an; auf sie allein scheint die Hauptaufmerksamkeit der Menschen während jener Zeit gerichtet; sie bestimmen im Ganzen die Gestalt der Welt, und ich werde sie in dem Abschnitte Weltgeschichte zusammenhängend darzustellen mich bemühen. — Die einzelnen Staaten werden entweder in die Hauptrichtung gezogen, oder sie streben im Stillen nach ganz entgegengesetzten Zwecken, so daß sie entweder wie Bäche den Strom der Zeiten anschwellen, oder wie Canäle ihn ableiten. Z. B. Als der Römische Stuhl an der Gründung seiner höchsten weltlichen Macht arbeitete, und dieß eine allgemeine wichtige Angelegenheit für ganz Europa und selbst für einen Theil von Asien war, beschäftigten sich die Könige von Spanien, Frankreich, England, Deutschland mit Dingen, die in ihrem eigenen Lande bedeutende Folgen hatten, ohne auf die Lage der Welt einen bemerkbaren Einfluß zu äußern. Solche besondere kleinere Revolutionen gedenke ich immer in dem Abschnitte Staatengeschichte zu entwickeln. Während aber die Welt- und Staatsbegebenheiten die große Masse der Zeitgeschichte ausmachen, und der Gegenstand des lauten Hin- und Herredens sind, bildet oder verbildet sich im Stillen die Menschheit

Ihre Gefühle und Gedanken, ihre Kenntnisse und ihre Handlungen, ihre Sitten und Religionen veredeln oder entadeln sich, und diese mannigfaltige Veränderung kann unter dem Titel Cultur-Geschichte zusammengefaßt werden. Wie also die ehelichen väterlichen und häuslichen Verhältnisse gewesen; wie die Stände, nähmlich Bauer, Bürger, Kaufmann, Krieger, Richter, Priester, Lehrer sich gegeneinander verhalten; welche Hauptlaster und Tugenden die Gewalt der Zeit in die Sitten geleget; wie Gesetzgebung und Regierungsform sich entwickelt, Religions-Systeme sich ausgebildet; wie jede Kunst und jede Wissenschaft sich entfaltet, und Kunstgeschmack und gelehrte Bildung überhaupt gewirket; — ist ein Gegenstand der Cultur-Geschichte, welche so behandelt auch die vollkommenste Encyclopädie ist. Hieraus erhellet, warum in dem neuen Oesterreichischen Studienplane des Herrn Staatsrathes Lorenz der Vortrag der Encyclopädie mit dem historischen Fache verbunden ist. — Nach diesen drey Abtheilungen also, und nicht nach den gewöhnlichen Perioden werde ich im zweyten, dritten und vierten Bande dieser Weltgeschichte das Alterthum, das Mittelalter und die neue Zeit bis auf unsere Tage ohne Zerstückelung, gleichsam aus einem Gusse darstellen. — Da die Geschichte aus Zeugnissen ihre Aechtheit beweisen muß, und das Citiren der Stellen nur wenig Nutzen gewähret, so werde ich, wie bereits geschehen, Griechische, Römische, Italiänische, Französische und Englische Schriftsteller öfters redend in ihrer eigenen Sprache anführen, theils um den Kennern dieser Sprachen die Lust zu bereiten, große Gedanken unverändert in ihrem ursprünglichen Gewande mit den eigenen Worten der Verfasser zu hören; theils um die Jünglinge zum Sprach-Studium aufzumunteru, das für den Historiker unerläßlich ist, in dem kaiserlichen Wien und königlichen Prag mit großem Glücke, aber meist aus frivolen Absichten getrieben, in den Provinzial-Städten aber ganz vernachlässigt wird. Jene, welche der Sprachen selbst nicht kundig sind, werden neben dem Grund-Texte die Uebersetzung finden. — Die großen Lehrer, welche seit der Gründung der wirklich hohen Schule zu Göttingen an derselben standen, haben von jeher die vollkommensten Muster für die Abfassung der Lehr-

bücher aller Art gegeben. Kürze und Correctheit, weise Auswahl und lichtvolle Ordnung sind ihnen eigen; und den alten Glanz der Göttingischen Schule haben Eichhorn und Heeren, als Lehrer der Weltgeschichte, in unsern Tagen vermehret. Nach ihnen strebte ich mich selbst zu bilden. Möchte es mir in meiner noch großen Jugend bey den unzähligen Schwierigkeiten, bey einem so ausgedehnten Fache gelingen, einem Bedürfnisse in unserm Staate abzuhelfen, und ein Buch zu liefern, das die Geschichte der Welt von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage in einem mäßigen Raume klar und gründlich darstellte.

§. 24.

Da ich nun den Hauptplan des ganzen Werkes entwickelt, bleibet hier mir nichts mehr zu thun übrig, als zu zeigen, wie ich in diesem ersten Abschnitte desselben von einer Idee zur andern übergegangen. Zuerst mußte ich die Grundbegriffe von Welt und Weltgeschichte geben §. 1 und 2, um die verschiedenen Zweige derselben §. 3 zu zeigen. Daraus ergibt sich der Nutzen, den man von ihr zu erwarten hat; §. 4 handelt von dem angeblichen, §. 5 von dem wirklichen Nutzen der Geschichte, und §. 6 werden einige Aphorismen berühmter Männer über diesen Gegenstand angeführt. Es gibt ein Grundgesetz für das Ganze und jeden Theil der Geschichte, es wird §. 7 selbst aus der Etymologie abgeleitet, und so ist der Unterschied zwischen Poesie und Historie festgesetzt. Dieser beruht auf den Zeugnissen, welche §. 8 gewürdigt werden, um die verschiedenen Grade der historischen Kenntniß und insbesondere ihren Uebergang zur Wissenschaft zu bestimmen. Wodurch aber wird die Geschichte zur Wissenschaft, da sie in sich bloß empirische Erkenntnisse gibt §. 9? Wie soll der Styl, wie die Methode derselben seyn §. 10? Welche Hülfswissenschaften braucht sie §. 11? Nach diesen allgemeinen Fragen gehe ich zu den Theilen der Weltgeschichte selbst über, und entwerfe kurze Skizzen derselben. §. 12 schildert die Vorwelt; §. 13 das Alterthum, §. 14 das Mittelalter, §. 15 die neue und §. 16 die neueste Zeit. Aus diesen kurzen Abrissen soll sich ergeben, was von dem wechselvollen Spiele des menschlichen Le-

bens in die Weltgeschichte aufgenommen zu werden verdiene, und dieses wird §. 17 zusammengefaßt. Auf die Theile der Weltgeschichte lasse ich nun eine kurze Geschichte dieser Wissenschaft folgen. Wie sie nähmlich entstanden, enthält §. 18; wie sie im Alterthum behandelt wurde, zeigt §. 19; was mit ihr im Mittelalter geschehen, gibt §. 20; welches ihr Schicksal in der neuen Zeit war, entwickelt §. 21; welche Männer in dem achtzehnten Jahrhunderte sich um sie verdient gemacht, entwirft §. 22. Dann bin ich §. 23 zur Auseinandersetzung meines eigenen Planes, und endlich §. 24 zur Entwickelung der Ideen-Association in diesem Abschnitte übergegangen.

Zweyter Abschnitt.

Erdboden.

§. 25.

Welt—Sonnensystem—Erde—Dinge, die der gemeinste Verstand zu sondern vermag; Worte, die der gemeine Sprachgebrauch so oft verwechselt. Ein flüchtiger Blick auf die Erde zeigt schon, wie klein sie gegen die sieben Planeten, gegen die achtzehn Monde, und die ein hundert fünfzehn Kometen sey. Ein aufmerksamer Blick auf die Planeten, Trabanten und Kometen läßt sie als wenig in Vergleichung mit der Sonne erscheinen, die durch ihre anziehende Kraft allein alle diese Kugel-Massen in schwebender Bewegung erhält, und welcher seit Jahrtausenden Licht und Wärme entströmen, ohne daß an ihr die mindeste Abnahme erkennbar würde. Solch' eine Sonne ist jeder Fixstern, um den sich wieder in abgemessenen Bahnen Planeten, Trabanten, und Kometen drehen. Einige tausend Fixsterne erschauet das unbewaffnete Auge, durch Ferngläser und Vernunftschlüsse erkennen wir die Existenz von Millionen. Alle Fixsterne sondert ein Raum, an Größe viele tausend millionenmahl übertreffend den Umkreis unserer Erde, welcher auf fünftausend vier hundert Deutsche Meilen sich erstrecket. Der Inbegriff dieser

Millionen Sonnen-Systeme, aus denen ununterbrochen ein Feuermeer herabwallet, ist das große All, das Werk des unendlichen, ewigen, unaussprechlichen Geistes, die Welt, von dem Griechen Κοσμος die Schönheit, von dem Lateiner *Mundus* der Schmuck genannt. Wenn wir nun unsern dunkeln Klumpen ungeordneter Mineralien mit dem Bißchen Leben in Pflanze und Thier, wenn wir nun unsere Erde Welt nennen hören, so entsteht ein Zweifel, ob man mehr über die handgreifliche Unwissenheit staunen, oder über die selbstgefällige Eitelkeit ihrer Bewohner lächeln soll. — Es ist nützlich, die Größe der Welt, und die Kleinheit der Erde öfter vor die innere Anschauung zu bringen, damit uns nie ein lächerlicher Stolz auf menschliche Kraft befalle; damit wir die Unterordnung der Erde gegen Sonne und Fixsterne, und des Menschen gegen die gewiß existirenden höhern Naturen lebhaft erkennen. „Wer nur so viel astronomische Kenntnisse besitzet, als in jedem Taschenkalender stehen, sagt ein Philosoph unserer Zeit, dem werden sie in seinem ganzen historischen Studio unerwartete Dienste leisten. Von nun an werden ihm Weltstürmer, die Reiche stifteten und zerstörten, wie Knaben vorkommen, welche Kartenhäuser bauen und umwerfen. Der ganze Erdball wird ihm ein Stäubchen, das ganze Menschengeschlecht eine Bagatelle seyn. Und sollte die Erde morgen untergehen, so — *impavidum ferient ruinae*, — denn eine Erde mehr oder weniger in Gottes großem All ist lange nicht, was eine Scheibe mehr oder weniger im Escurial."

§. 26.

Die Erde ist ein fast kugelrunder Haufe von Mineralien, mit einer Oberfläche von neun Millionen Quadrat-Meilen. Auf ihr wechseln Erhabenheiten mit Vertiefungen, Ebenen und Gewässern ab. Sie schwingt sich mit allen ihren Theilen und den Millionen ihrer Bewohner um die eigene Achse in vier und zwanzig Stunden. Sie schwebet frey in den Lüften, hängt ohne ein sichtbar Band an der Sonne, vollendet um sie ihren Lauf in 365 Tagen, fünf Stunden, neun und vierzig Minuten, und erhält mehr Wärme und Licht, je senkrechter die Sonnenstrahlen auf sie

fallen. — Hat der unendliche Geist mit dem großen All zugleich die kleine Erde geschaffen, oder entwickelte sie sich in Zeiträumen, so wie im Gange der Jahreszeiten unter den Millionen Bäumen ein Grashalm sich entwickelt? Ist sie so alt wie der funkelnde Sirius, oder so jung wie der Schmetterling, der nur einige Tage lebt und vergeht? — Die Physiker haben darüber tiefsinnige Speculationen angestellt. Die Erzählung des Moses aber ist nach der Auslegung verständiger Exegeten dem gemeinen Menschenverstande am angemessensten. Nach ihm schuf Gott im Anfange den Himmel und die Erde, das All — mehr sagt Moses von dem Himmelsgebäude nicht, und nur die Erde ist ein Gegenstand seiner ferneren Beschreibung. Die Erde war mit Finsterniß bedecket, wüste, leer, ein ungeheurer Ocean, von keinem leuchtenden Weltkörper erhellet; da brauseten die Stürme auf dem Ocean und es ward Licht, mit ihm der erste Tag. Am zweyten stiegen Dünste von dem All-Oceane empor, es entstand die Atmosphäre, der Lufthimmel, nach Lucretius *coelum quod dicitur aer*, nach Plinius *aquæ in coelo stantes*. Am dritten Tage trennet sich Wasser und Land; das ausgetrocknete Land wird wieder vom Regen benetzet, grünet und treibt Gras, Strauch und Baum hervor. Am vierten Tage werden die großen leuchtenden Himmelskörper, die nach Schiller's Ausdrucke, eine Stimme sind von oben, und das bekränzte Jahr führen, auf unserm kleinen Planetchen in regelmäßiger Ordnung sichtbar. Am fünften Tage erfüllet sich die Luft mit Vögeln und das Wasser mit Fischen; vierfüßige Thiere und Gewürme machen den Schluß, bis endlich am sechsten Tage der denkende Mensch auf die Erde als seinen Schauplatz tritt. Alle Sagen der Alten vom Chaos stimmen zum Theile mit der Mosaischen Erzählung überein. Berosus sagt, γενεσθαι χρονον, εν ῳ το παν σκοτος και ὑδωρ ειναι, es habe eine Zeit gegeben, wo Alles Finsterniß und Gewässer gewesen. Sanchoniathon nennt es αερα ζοφωδη και πνευματωδη, einen dunkeln und windigen Nebel. Orpheus lehret; νυξ ζοφερα παντα κατειχε, και εκαλυπτε τα ὑπο τον αιθερα, dunkle Nacht umfing Alles, und barg was unter dem Aether ist. Hermes nennet es σκοτος απειρον εν αβυσσῳ και ὑδωρ

και πνευμα λεπτον νοηρον, unergründliche Finsterniß und Wasser und leichten durchdringenden Wind. — Von einer Schöpfung aus Nichts hatten die Alten keinen Begriff, aber frühe schon stritten sich die Aegyptischen und Scythischen Priester, ob bey der Entstehung der sphäroidischen Form unserer Erde das Wasser, oder das Feuer mächtiger gewirket. Der Vorzug wurde dem Wasser gegeben, weil Flammen durch die Wellen vertilget werden. — Nach dem neuen Systeme Wiedenburg's entstand die Erde durch die Ausdünstungen der Sonne, welche allmählich erkalteten, sich verdickten und in einen Klumpen sammelten. Sie wurden durch das eigene Streben in die Weite der Himmel geschläudert, dann durch die elektrische Anziehung der Sonne zurückgehalten, und so durch die vereinte Wirkung der Centripedal- und Centrifugal-Kräfte in eine kreisförmige Bahn gebracht. — Nach dem Systeme Büffon's ist die Erde ein Theil unserer Sonne; welcher durch einen Kometen abgestoßen zuerst vulcanisch fortbrannte, und dann sich an der Oberfläche in einen Ocean verwandelte. In diesem Oceane senkten sich nach der Verkühlung in vierzehn tausend Jahren nach den Gesetzen der Schwere große Haufen von See-Producten nieder; über denselben thürmten sich schichtenweise die Ebenen, Hügel und Berge auf, so daß endlich die höchste Gebirgskette Asiens zuerst über dem Gewässer erschien, zuerst sich abkühlte, fruchtbar und bewohnbar wurde. — Genug davon. Denn nicht der Erdball sondern der Erdboden, auch dieser bloß als Wohnplatz denkender Wesen, und selbst die Menschen nur als wirkende Kräfte in der großen Staatsgesellschaft sind ein Gegenstand der Weltgeschichte.

§. 27.

Der Erdboden heißt Ocean, wo ihn das salzigte Wasser bedecket; wo dieß nicht der Fall ist, wird er Continent genannt. Es gibt nur Einen Ocean; seine Haupttheile sind das nördliche, südliche, östliche und westliche Weltmeer; er umfaßt gleichsam mit hundert beweglichen Armen alles feste Land. Es gibt zwey Continente; der Eine war unter den Nahmen Europa, Asia und Afrika schon den alten Griechen und Römern bekannt, den zweyten lernten die neuen Europäer unter dem Nahmen

Amerika erst seit drey Jahrhunderten bestimmt kennen. — Die ältesten Geographen stellten sich den Ocean als einen ruhigen Strom vor, der die länglich runde Erdscheibe umfloß. Homer nennet ihn daher oft Fluß, ποταμος, und ρεον; dennoch macht er ihn zum Urquell alles Gewässers.

Μεγα σθενος Ωκεανοιο
Εξ ὑπερ παντες ποταμοι, και πασα θαλασσα,
Και πασαι κρηναι, και φρεατα μακρα ναουσιν.

Des Okeanos Kraft, des tief hinströmenden Herrschers,
Welchem doch alle Ström', nnd alle Fluthen des Meeres,
Alle Quellen der Erd' und sprudelnde Brunnen entfließen. —

Das nördliche Weltmeer hieß den Alten *Oceanus septentrionalis*, *borealis*, *mare arctoum*, *glaciale*, *pigrum*, *concretum*, *cronium*. Das südliche Weltmeer nannten sie Ωκεανος νοτιος, μεσημβρινη θαλασσα, *Oceanus australis*. Das östliche Weltmeer wurde *Oceanus orientalis*, *indicus*, *sericus* genannt. Die Nahmen *Oceanus occidentalis*, *atlanticus*, *hesperius* bezeichneten das westliche Weltmeer.

§. 28.

Die Theile des nördlichen Weltmeeres sind das weiße, das Karensische, das Norwegische, das Deutsche, das Baltische Meer, und der Obische, Jenisseische, Lenaische, Bothnische, Finnische, Liefländische, Kurische, Hudsonische und Baffinische Meerbusen. — Die Theile des südlichen Weltmeeres sind das Mozambiquische, Arabische, Persische, Indische Meer, und der Siamische, Cochinsinische, Bengalische, Guzuratische, Sindische, Persische und Arabische Meerbusen. — Die Theile des östlichen Weltmeeres sind das Kamtschatkische, Kalifornische, Ochotische, Japanische, Sinesische, gelbe, stille Meer, und der Anadirsche und Kalifornische Meerbusen. — Die Theile des westlichen Weltmeeres sind das Brittische, Biscaysche, Atlantische,

Aethiopische, Patagonische, Brasilische, mittelländische, Tyrrhenische, Adriatische, Griechische, Syrische, Marmarische, schwarze, faule Meer, und der Mexikanische, West-Indische, Honduriische, Amazonische, Guineische und Syrtische Meerbusen. — Alle diese Gewässer sind verbunden durch die Straßen von Hudson, von Davis, von Cumberland, von Waigats, von Cook, von Magelhaen, vom Sunde, von Malaya, von Ceylon, von Ormus, von Babelmandeb, vom Cattegat, von den Belten, vom Oresunde, von Calais, von Gibraltar, von Messina, von den Dardanellen, von Constantinopel, und von Kaffa oder Feodosia. — Die äußersten Spitzen des Continents, welche also den Stürmen des Meeres am kühnsten trotzen, sind das Vorgebirge Nord, Horn, la Hogue, Sanct Vincent, Trafalgar, Pasaro, Spartivento, Matapan, Comorin, das grüne Vorgebirg und das Cap der guten Hoffnung. Es ist unnütz alle diese Nahmen zu wissen, wenn sie sich nicht in eine sinnliche Anschauung verwandeln. Der Geist muß die Idee in dem Bilde erkennen, und die Idee muß im Geiste als Bild erscheinen.

§. 29.

Der alte Continent hängt durch die Landenge bey Suetz zusammen; der neue ist durch Panama verbunden. Vielleicht hören in der Zukunft diese Verbindungen auf, vielleicht waren in der Vorzeit andere vorhanden. Denn große Revolutionen geschehen. Wenn im Innern der Erde das Feuer wüthet, dann erbebet die Oberfläche, das feste Land muß bersten, versinken, und das benachbarte Meer tritt an seine Stelle. So ist es möglich, daß einst Nord-Europa und Nord-Amerika zusammenhingen, aber während eines Erdbebens durch das hereinbrechende Eismeer getrennt wurden. Zahlreich blieben zwischen ihnen Inseln zurück. Island, Grönland, die Hebriden, die Orcaden, die Faröes scheinen nur Ueberreste vulcanischer Zerstörungen zu seyn. — Es ist möglich, daß einst die Straße von Gibraltar nicht gewesen, und daß Süd-Europa von Nord-Afrika nur durch den Einbruch des Atlantischen Meeres getrennet wurde. — Es ist möglich, daß einst die westlichen Küsten Europa's und Afrika's mit den östlichen Amerika's verbunden waren, we-

nigstens lassen die Außenlinien, welche in einander zu passen scheinen, die zahlreichen Mittel-Inseln, und die Sagen der Alten vom Versinken des Welttheils Atlantis etwas ähnliches vermuthen. — Es ist mögl ich, was die Griechischen Jahrbücher andeuten, daß einst Griechenland und Klein-Asien zusammenhingen, daß zur Zeit einer großen unterirdischen Erschütterung der Pontus aus seinen Gränzen trat, und den Bosphorus, den Propontis, den Hellespont sammt dem Archipelagus bildete. — Es ist mög lich, daß die Cooks-Straße eben so entstand, daß also Nordost-Asien und Nordwest-Amerika in jenen Gegenden verbunden waren, so wie die große Anzahl der Inseln, welche wir Polynesien nennen, uns ahnen läßt, daß sie Trümmer eines Welttheils sind, welcher Südost-Asien und Südwest-Amerika verband. — Alles dieß sind bloße Muthmaßungen und bloße Möglichkeiten: nie kann die größte Gelehrsamkeit mehr für solche Sätze erkämpfen, als einige Wahrscheinlichkeit.

§. 30.

Gewiß aber ist, daß die Inseln Delos, Hiera, Anaphe, Rhodos, Thera, Therasia, Volcanello zur Zeit eines Erdbebens über die Meeresfläche sich erhoben. Auf gleiche Weise entstand später der Monte nuovo bey Puzzoli, und eine Azore. In unsern Tagen gab eine unterirdische Revolution einem Eilande bey Sumatra das Daseyn. Solchen Schöpfungen können wir mit Gewißheit gleiche unterirdische Zerstörungen entgegensetzen. Zur Zeit des Tantalus versanken durch Erdbeben ganze Städte und Flecken längs der Jonischen Küste; der Ossa und Olympos wurden gespalten. Durch Erdbeben wurde Albion von Gallien, Sicilien von Italien abgerissen, und vor unsern Augen Lima und Lisboa zerstöret. — Gewiß ist es, daß an vielen Orten das Meer zurückgetreten; und daß der Meeresboden sich in bewohnbares Land verwandelt. Die Küsten von Lydien, Troja, Jonien und Kuban in Asien; die Küsten von Libyen in Afrika; die Küsten von Schweden, Pommern, Norwegen und Preußen in Europa; die Küsten von Chili, Louisiana, Pensylvanien und Carolina in Amerika waren unstreitig mit Gewässer bedecket. Städte, einst nahe am Meere, sind nun im innern Lande zu finden; all-

mählich hat die Meeresfluth durch Aufhäufung des Sandes sich selbst zurückgedrängt. Augenscheinlich sind diese Entstehungen jedem aufmerksamen, naturkündigen Menschen, aber eben so augenscheinlich ist an andern Orten die Verminderung des Continents, da nähmlich das Meer in vielen Buchten und Bayen immer mehr Raum gewinnet. — Oft erzeugend, oft vernichtend wirken drittens die Vulcäne. Der Vulcan auf Mindanao gießt noch immer Lava-Ströme in das benachbarte Meer, welche in Massen sich bilden, aus denen Pflanzen sprossen, auf welchen Thiere leben. Der Vulcan auf Siao bedecket oft alle benachbarten Inseln mit Asche, die durch die Einwirkung des Regens und durch die Zersetzungen der Atmosphäre zur nährenden Erde wird. Die Städte Herculanum, Stabiä und Pompeji sind so durch den Vesuv verschüttet; Catanea und mehrere andere hat der Aetna vernichtet. Fast in jedem Lande sind die Spuren erloschener Vulcane erkennbar; rings um diese Monumente grausender Zerstörungen und selbst auf ihnen erblühet nun eine reiche Natur. Wir wandeln auf Gräbern, sagt Schakspeare, und auf den Eingeweiden der Erde: „*Tel est l' état de notre planète; le feu est au centre; la verdure à la surface, une terre aride, froide et stérile entre les deüx. Il en est comme d' une monarchie conquérante: un luxe affreux dans la capitale, la misère dans les provinces qui s'en éloignent, l'abondance aux extrémités.* *Montesquieu.* „Dieß ist die Beschaffenheit unseres Planeten. Das Feuer ist im Mittelpunct, das Leben an der Oberfläche, und zwischen beyden eine trockene, kalte und unfruchtbare Erde. So ist es etwa mit einer erobernden Monarchie; ein schrecklicher Luxus in der Hauptstadt, das Elend in den entferntèn Provinzen, Ueberfluß nur an den äußersten Enden." — So gewiß als die angeführten Erzeugungen und Zerstörungen der Vulcäne, sind auch viertens jene der großen Ströme. Wir sehen, daß sie in ihrem Wüthen ganze Stücke Landes wegreissen und mit sich fortführen; wir wissen aber auch, daß an ihren Mündungen durch Anhäufung von Schlamm und Erde neue Inseln und Länder entstehen. Auf diese Weise entstand Babylonien am Euphrat, das Delta am Nil, der Hafen von Fetz und Marokko, der ehemah-

lige Hafen von Pisa. Noch immer stellen in unsern Tagen die großen Ströme Amerika's, der Amazonen-Fluß, der La Plata, der Oronoko, der Paraguay diese Beyspiele von Schaffen und Zerstören auf. So thürmen sich hier Eisgebirge übereinander, dort nehmen Bergspitzen durch Verwitterung ab. Die Natur ist ein ewig verschlingendes und ewig wiederkäuendes Ungeheuer, sagt Göthe.

§. 31.

Schaffen und zerstören muß die Natur nach nothwendigen Gesetzen; schaffen und zerstören kann der Mensch mit Bewußtseyn und Freyheit. — Verderblich wirkte seine Kraft, als durch ihn blühende Provinzen zu Nord-Afrikanischen Wildnissen wurden. Durch seine Rohheit und Vernachläßigung verwandelten sich reiche fruchtbare Felder in Spanische Schafweiden und in Pontinische Sümpfe. Durch sein wildes Toben sanken ganze Länder vom höchsten Wohlstande in das Elend des heutigen Griechenlands herab. — Aber wohlthätig wirkt des Menschen Fleiß auf die Oberfläche der Erde, wenn er nach vernünftigen Zwecken z. B. Wasser in Land, und Land in Wasser verwandelt. So hielt und drängte der Aegypter, Babylonier und Holländer die angränzenden Meere durch Dämme zurück; der Römer schuf Flüsse durch Kunst und Meere zur Lust. — Wohlthätig wirkte der menschliche Fleiß auf das Clima. Deutschland, Scandinavien, Nord-Amerika einst rauh und neblicht sind heiterer und gemäßigter geworden; und durch Ausrottung der Deutschen Waldungen wurde das gemäßigte Italien warm. Durch Aushauung der Wälder, Austrocknung der Sümpfe, Leitung der Flüsse in einen regelmäßigen Rinnsal wurden feuchte Länder trocken, verpestete gesund. — Wohlthätig wirkte der menschliche Fleiß auf die Fruchtbarkeit. Deutschland und Nord-Amerika bringen nun, statt Eicheln und Galläpfeln, Getreide und Obst. In den ausgetrockneten Sümpfen Babyloniens, Aegyptens, Noricums, Pannoniens, Hollands, des heutigen Ungarn's, des March-Feldes, des Etsch-Landes entstanden Gärten und Aecker. Die Babylonier, die Aegypter, und die Araber in Spanien machten dürre Sandwüsten durch Bewässerung fruchtbar. Auf steile, kahl

und nackte Felsen trug der alte Hebräer und Athener, trugen die neuen Schweizer und Tyroler die nahrungsprossende Erde. Deutschland, Oesterreich, Ungarn waren einst wüst und wild, viel haben sie bereits an Fruchtbarkeit gewonnen; viel bleibt ihnen noch zu gewinnen übrig. — Wohlthätig wirkte viertens der menschliche Fleiß auf die animalische und vegetabilische Natur. Er bezähmte die wilden Thiere, vervielfältigte die nützlichen Gattungen, vervollkommnete und übersetzte sie. Spanien erhielt seine Schafe aus Afrika, und das veredelte Thier zieht nun veredelnd durch alle Länder Europa's. Eben so veredelt wurden die Pflanzen durch Pfropfen, Impfen, Versetzen. Die Blumen sind sammtartiger, mannigfaltiger; statt zwey Arten Salat haben wir fünfzig; unsere Pfirsichen, Aprikosen, Birnen sind wohlschmeckender, farbiger, saftiger als ehemahls. — Erfreulich und erhebend ist der Anblick des menschlichen Strebens nach so wohlthätigen Zwecken; es schließe sich also jeder als Glied in der Gesellschaft zur vereinten Thätigkeit an!

§. 32.

Insbesondere von Oesterreich sagt ein einheimischer Schriftsteller: „Als die Römer nach Noricum, Pannonien und Germania magna kamen, war das Land von großen Wüsteneyen, Morästen und Wäldern durchschnitten, und der Aufenthalt der Elend- und Rennthiere. Die Einwohner waren halb wild, und nährten sich kümmerlich von der Viehzucht. Ihr Hornvieh war unansehnlich und die edleren Getreidarten unbekannt. Die Römer machten den Boden urbar, verpflanzeten Römische Cultur und Producte an die Donau, und verwandelten die Wildnisse in lachende Provinzen. Allein die Einfälle der Barbaren zerstörten die Römische Cultur, und Odoacer machte diese Länder zu einer Einöde. Theodorich der Große suchte zwar diesen Ländern wieder aufzuhelfen, ließ das Land anbauen, und Oesterreich gewann eine fruchtbare Gestalt. Allein der Untergang des Ost-Gothischen Reiches gab Oesterreich von neuem der Verwüstung Preis. Unter der Longobardischen und Avarischen Herrschaft sah man nichts als Viehweiden und Buschwerke, und befestigte Wälle von Erde deckten den Eingang des Landes. Carl's des Großen

Waffen vertrieben die bisherigen Unterdrücker. Die reitzenden Gefilde an der Donau entgingen dem Kennerauge des großen Fürsten nicht. Mönche, Kirchen und Klöster verdrängten die ehemahlige Einöde, und Oesterreich näherte sich dem blühenden Zustande der Römischen Herrschaft. Aber bald kamen Mähren und Madyaren, und verwandelten Oesterreich wieder in eine unfruchtbare Steppe, bis endlich die Ankunft der Babenberger, der Fleiß der Mönche, und der Salzburgischen, Freysingischen und Passauischen Ansiedler von neuem das Land urbar machten, und die Cultur auf einen so hohen Grad brachten, daß wenn man den Wohlstand eines Landes beschreiben wollte, man dasselbe nur mit Oesterreich verglich. Ackerbau, Baumzucht, Weinbau wurden unter dieser Regierung auf eine hohe Stufe gebracht, das Land erhielt das Ansehen eines schönen Gartens, und unsere heutige Bienenzucht darf sich mit der, welche unter Babenbergischer Herrschaft im Gange war, nicht vergleichen. Die Grundsätze der Landwirthschaft, die man in unsern Zeiten als neue Erfindungen rühmt, waren lange schon einheimisch, und kein Land erhielt zu den Zeiten der Kreuzzüge die morgenländischen Producte an Getreide und Obstarten so frühzeitig als Oesterreich, und wahrscheinlich schon damahls den Saffran. Das unglückliche Zwischenreich nach dem Aussterben des Babenbergischen Hauses unterbrach zwar auf einige Jahre den hohen Wohlstand unserer Provinzen. Aber die Herrschaft der Habsburger stellte denselben bald wieder her. Weder die Einfälle und Verheerungen der Osmannen, noch die Anfälle der Schweden und ihrer Bundesgenossen konnten diesen Wohlstand untergraben. Nachher benutzte man die Amerikanischen Producte, Mays, Kartoffeln, Tabak, und die vermehrte Industrie gab dem Ackerbaue einen neuen Schwung." — Wie Oesterreich, seit dem vierzehnten Jahrhunderte, von einer Stufe der Cultur zur andern empor stieg, so sank Griechenland von einer zur andern herab. Nur die Geschichte kann die Gründe dieser widersprechenden Erscheinungen angeben.

§. 33.

Um alle Theile des Erdbodens, des Oceans und des Continents genau zu erkennen, hat man geographische Globen und

Karten erfunden. Auf denselben kommen zwey Pole, zwey Polar=Kreise, zwey Wendezirkel, die Achse, die Ekliptik, der Aequator, der Haupt=Meridian, viele Parallelen, viele Mittagszirkel, Grade der nördlichen und südlichen Breite, der östlichen und westlichen Länge vor. Durch die Analyse dieser Begriffe werden wichtige Fragen in der Geographie, und wichtige Fragen in der Geschichte über die Verschiedenheiten des Erdbodens und des Menschengeschlechtes aufgelöset. Woher kommt das Wachsen und Abnehmen des Tages? Wenn bey uns die Tage wachsen, wo nehmen sie ab? Wie entstehen die zwey sogenannten Sonnenstillstände, und wie die zwey wirklichen Tag= und Nachtgleichen? Was sind die Zonen; warum sind zwey derselben gemäßigt, zwey kalt, und Eine heiß? Warum ist die Süd=Zone so kalt wie die Nord=Zone, und Süd dennoch warm bey uns? Gibt es nicht Gegenden, wo Nord warm ist? — Warum hat Petersburg etwa eilf Uhr, wenn in Lissabon acht Uhr ist; und warum hat Paris damahls nicht eilf, nicht acht, nicht mehr als eilf, nicht weniger als acht, sondern eine Mittelzahl zwischen eilf und acht, und welche ist dieß? — Wo ist sechs Uhr Abends, wo sechs Uhr Morgens, wo ist Mitternacht, wenn Wien Mittag hat? Wo ist Herbst, wenn wir Frühling haben; wo ist Winter, wenn bey uns Sommer ist? Wo sind keine, wo sind nur zwey Jahreszeiten? — Sind Gegenfüßler möglich; gibt es wirklich; muß es welche geben; welche sind die unsrigen? — Homer's Helden spannten einen Bogen, um ihre körperliche Kraft zu versuchen; an solchen Fragen mag ein neuerer Jüngling seine geistige bewähren.

§. 34.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen ist es nöthig, die einzelnen Länder in einer historischen Vergleichung ihrer Schicksale in den verschiedenen Zeitaltern darzustellen. Nichts verschaffet uns eine gründlichere Kenntniß von den Kräften des Menschengeschlechtes, als die Betrachtung, wie verschieden es auf den Boden selbst gewirket, den es bewohnet. — Am westlichen Ende Europa's, von den Pyrenäen bis an die Meerenge von Gibraltar, erstrecket sich die Halbinsel, welche die Griechen

Ιβηρια, Ταρτεσσις, Κελτικη, die Römer *Hiſpania* und *Heſperia*, wir aber Spanien und Portugall nennen. Wann die urſprünglichen Bewohner, wann die Celten, Iberier und Celtiberier dahin gekommen, können wir nicht beſtimmen. Sie lebten wild von der Jagd und Viehzucht, kannten die Arbeiten des Ackerbaues nicht, oder verſchmäheten ſie. Schon vor Cyrus beſuchten die handelnden Phönicier dieß Land. Da fanden ſie Silbererz in Menge, reiche Bergwerke, und legten Gades als Colonie an. Auch die Griechen nahmen Theil an den Schätzen dieſes Landes, wo auch ſie des Handels wegen oft erſchienen; ihnen dankt Emporium ſein Daſeyn. Die Punier ſuchten den Verluſt von Sicilien dadurch zu erſetzen, daß ſie hier ſich ausbreiteten, und ihrem Handelsgeiſte dankt Carthago nova ſeine Entſtehung. — Zuerſt erſcheint die Cultur in den ſüdlichen Provinzen Spaniens. Beſonders um die Meerenge ſiedelten ſich die fleißigen und geſchickten Coloniſten aus Griechenland, Carthago und Rom an. Das Land wurde äußerſt fruchtbar, als die Römer ſich desſelben bemächtigten; ſehr frühe war es durch Schafzucht berühmt, und hatte großen Ueberfluß an Getreide. Es brachte die feinen Früchte, Wachs, Honig, Oehl, Flachs, Wein in Menge hervor, und hatte vortreffliche Pferde und reiche Bergwerke. — Die Römer theilten es in drey Provinzen, welche ſie Bätica, Luſitania, und Provincia Tarraconenſis nannten. Sie nahmen an Wohlſtande ſo zu, daß die letztere allein zwölf Römiſche und achtzehn Lateiniſche Colonien, dreyzehn Römiſche Municipien, fünf verbündete und vierhundert neun und zwanzig ſteuerbare Städte hatte. Die Gränzen Hiſpaniens hießen *Pyrenaei Montes*, jetzt Pyrenäen; *Mare internum*, jetzt das Mittelmeer, hier aber insbeſondere nach den Urbewohnern *Mare Ibericum* genannt; *Fretum Herculeum*, jetzt Meerenge von Gibraltar; *Mare exterius*, jetzt das Atlantiſche Meer, hier von den beyden angränzenden Völkern, den Cantabern und Luſitaniern, *Mare Cantabricum* und *Luſitanicum* genannt. — Während ganze Geſchlechter von Menſchen, und ganze Stämme von Völkern vergehen; während Städte ſich erheben und verſinken; während die Erde bald wild, bald fruchtbar erſcheinet; wäh-

rend selbst Ströme ihren Lauf ändern, stehen die Gebirge, wie ein festes Skelett, unverändert da. Sie verdienen in der Geschichte des Erdbodens den ersten Platz. Auf ihnen wachsen die Wälder, die für Jagd und Schiffbau so wichtig sind. In ihnen erzeugen sich die Metalle, ohne welche die Handwerke und der Handel fast unmöglich sind. Aus ihnen kommen die Quellen der Ströme und Flüsse, die in der Geschichte des Erdbodens den zweyten Platz verdienen. Diese stellen die Verbindung der Länder untereinander und mit dem Meere her; sie vertheilen die zur Vegetation so nothwendige Wässerung; sie enthalten die Fische, dieses wichtige Nahrungsmittel an vielen Orten, und an sie bauen wegen der erleichterten Zufuhr die Menschen gern ihre größten Wohnplätze, die Städte an. Diese nehmen in der Geschichte des Erdbodens die dritte, in der Geschichte des Menschengeschlechtes aber noch eine höhere Stelle ein. Nach diesen Ansichten will ich nun Spanien und alle übrigen Länder beschreiben. — Berge. 1. Idubeda. Jetzt führt dieses Gebirge mehrere Nahmen, unter denen Sierra Molina der umfassendste ist. Es erstreckte sich von den Quellen des Iberus und Durius bis Cäsarauguſta und Sagunt. 2. Ortospeda. Dieses zweyte Hauptgebirge Spaniens erhebt sich aus der Mitte des vorigen, und theilt sich in zwey Theile, wovon der wichtigere einst Mariana hieß, und jetzt Sierra Morena genannt wird. 3. Promontorium sacrum, jetzt Capo von Sanct Vincente; es war der westlichste Punct in der Geographie der Alten. 4. Cuneus, jetzt Capo von Santa Maria. Es bekam den Lateinischen Nahmen von der keilförmigen Gestalt, die das Land dort durch den Anas und das Meer erhält. 5. Calpe, jetzt Gibraltar, die Europäische Hercules-Säule, vier geographische Meilen von der Afrikanischen entfernt. Bis hieher soll der fabelhafte Hercules auf seinem westlichen Zuge gekommen seyn, und Afrika und Europa verbunden durch eine Erdenge angetroffen haben. Die Fabel setzt hinzu, er habe die Erdenge durchbrochen, und zum Andenken seiner Thaten auf den gegenüberstehenden Küsten sich diese Säulen errichtet. — Flüsse. 1. Iberus, jetzt Ebro. Er machte vor Hannibal die Gränze des Römischen und

Carthagischen Gebiethes. Er wird bey Varia, jetzt Kogranos schiffbar, und fällt südöstlich bey Tortosa ins Mittelmeer, weil das Idubeda-Gebirge ihn hindert, so wie die übrigen Spanischen Flüsse eine westliche Richtung zu nehmen. 2. Durius, jetzt Duero. Er entsprang nördlich von dem berühmten Numantia, und machte die Nordgränze von Lusitanien. 3. Tagus, jetzt Tajo. Er strömt vom Idubeda westlich dahin, zu beyden Seiten von Gebirgen begränzt. Nicht nur Goldkörner, sondern auch Edelsteine soll er nach Mela in seinem Sande geführt haben; von beyden ist nun keine Spur. 4. Anas, jetzt Guadiana, wichtig als Gränzfluß zwischen Baetica und Lusitanien. 5. Baetis, jetzt Quadalquivir. Im Alterthume hatte er zwey Mündungen; nun ist nur Eine vorhanden. — Städte in Baetica. 1. Astan, eine blühende Römische Colonie mit Seehandel, jetzt vernichtet. 2. Hispalis oder Tarteſſus, jetzt Sevilla, ihren Nahmen soll sie von den Pfählen, Palis, erhalten haben, auf die sie erbauet war. Sie war zur Handlung und Schifffahrt so gelegen, daß bey derselben eine Flotte von hundert Segeln erbauet wurde. Sie verdunkelte zur Zeit der Römer alle Städte Spaniens; zur Zeit der Gothen und Vandalen wurde sie Hauptstadt in den südlichen Gegenden; unter den Arabern und Mauren erreichte sie die höchste Blüthe. Damahls stieg ihre Bevölkerung auf viermahl hundert tausend Menschen; jetzt ist sie auf neunzig tausend herabgesunken. 3. Gades, jetzt Cadix. Der Phönicische Nahme Gadeir soll Zaun bedeuten, weil man sich hier das Ende der Erde vorstellte. Sie war den Phöniciern wichtig, als Stapelort für die Spanischen Waaren, und um zu den noch fernern Fahrten an die Zinn- und Bernsteinküsten sich auszurüsten. Unter den Römern nahm sie an Reichthum sehr zu; sie war nach Rom eine der reichsten Städte der Welt, und Strabo setzt sie auch unter die bevölkertsten. Vor zehn Jahren hatte sie nur siebzig tausend Einwohner; und davon raffte eine Epidemie wieder ein Viertheil hinweg. 4. Carteja, von Phöniciern bewohnt, oder vielleicht gar erbaut, sank schon vor den Punischen Kriegen. Die Römer wollten ihr durch Absendung einer Colonie helfen. Vergebens; sie erhohlte sich nie mehr, und in

unsern Tagen können wir nur aus einigen Trümmern schließen, daß sie in der Nähe von Gibraltar gewesen. 5. Astapa, berühmt, daß ihre Einwohner sich eher tödteten als den Römern unterwarfen. Von ihr ist keine Spur mehr vorhanden. 6. Corduba, auf der Stelle des heutigen Cordova. Als Cäsar sie eroberte, erschlug er in ihren Ringmauern zwey und zwanzig tausend Mann; heut zu Tage ist die ganze Bevölkerung fünf und dreyßig tausend. Diese Stadt war gewöhnlich der Winteraufenthalt der Römischen Feldherrn. 7. Iliturgis, jetzt Andujar. Scipio ließ sie wegen einer Treulosigkeit gegen die Römer zerstören; unter dem Nahmen Forum Julium wurde sie wieder erbauet. 8. Munda, eine der vorzüglichsten Städte in Baetica, wo Cäsar die Söhne des Pompejus entscheidend schlug; von ihm wurde sie zerstört, jetzt ist an ihrer Stelle das elende Dorf Monda. — Städte in Lusitanien. 1. Olisippo, das heutige Lissabon vielleicht; sie war die einzige Römische Municipal-Stadt in Lusitanien. Die Schnelligkeit der Pferde aus ihrer Gegend wurde sehr gerühmt. 2. Pax Julia, jetzt Boja. Sie war eine von den Römern angelegte Colonie. 3. Augusta Emerita, von Augustus angelegt; sie war die ansehnlichste Stadt der Provinz, jetzt ist sie der kleine Ort Merida. 4. Ebora, die sich bis auf unsere Tage unter dem Nahmen Evora in Ansehn erhielt; auch sie ist eine Römische Colonie. — Städte in Provincia Tarraconensis. 1. Bracara. Ausgegrabene Münzen und Denkmähler bezeugen, daß es die heutige Stadt Broga sey. 2. Lucus Asturum, jetzt so verfallen, daß man nicht mit Gewißheit entscheiden kann, ob sie der Flecken Guardo sey. 3. Brigantium Flavium, vielleicht das heutige Corunna, von Cäsar mittelst einer Flotte eingenommen. 4. Brigaecium. Seine Bewohner waren so wild und ungesittet, daß August zwey Legionen zu ihrer Bändigung hierher legte; davon erhielt die Stadt den Nahmen Legio, jetzt ist sie Leon. 5. Pampelon, war früher erbauet als die Römer Spanien eroberten; es ist das heutige Pampluna. 6. Palancia. Sie that den Römern hartnäckigen Widerstand, welche sie öfter vergeblich belagerten; jetzt

heißt sie Palencio. 7. Clunia, jetzt Valladolid. Wegen ihrer bequemen Lage sandten die Römer eine Colonie dahin. 8. Numantia. Sie widerstand vierzehn Jahre lang der ganzen Römischen Macht, und den größten Römischen Feldherrn. Endlich eroberte sie Scipio Aemilianus nach einer verzweifelten Gegenwehr, und ließ sie zerstören; man baute wieder auf dem nähmlichen Grunde, aber jetzt ist keine Spur vorhanden. Sie lag wo der Punto in den Duero fließt. 9. Osca, jetzt Huesca. Hier ließ Sertorius die Spanische Jugend durch Griechische und Römische Meister zu seinem Sitten erziehen; von hier aus verbreitete sich die Römische Sprache ins Land. 10. Ilerda, jetzt Lerida; eine berühmte Römische Colonie, wo Cäsar die Legaten des Pompejus schlug. 11. Carthago nova, jetzt Carthagena. Asdrubal, der Schwiegersohn Hamilcar's erbauete sie. Unter den Römern wurde sie der Sitz eines obersten Gerichtshofes, vor welchem fünf und sechzig Völker ihr Recht suchten. Sie bereicherte sich ungemein durch Handel, Fischfang und die nahe liegenden Bergwerke. 12. Valencia, jetzt Valenza. Sie wurde von Soldaten erbauet, die Junius Brutus hierher versetzte. 13. Saguntum, wo jetzt Murviedro liegt. Hannibal nahm sie ein, als er den zweyten Punischen Krieg eröffnete; sie litt viel. Als die Römer sie eroberten, wollten sie ihr durch eine Colonie aufhelfen; allein sie erhielt nie mehr ihren alten Glanz. Livius nennt sie vor diesen Unglücksfällen die bey weitem reichste Stadt jenseits des Iberus. 14. Cäsaraugusta wird für das jetzige Sarragossa gehalten. 15. Tarracon, jetzt Tarragona. Sie wurde der Sammelplatz und Standpunct der Römischen Truppen; dadurch erhob sich die unbedeutende Stadt zur Größe. Sie wurde Residenz der Römischen Statthalter, und drey und vierzig Völker vom Iberus bis an die Pyrenäen erhielten hier ihr Recht. 16. Emporium, jetzt Castello di Empurias. Massilier erbauten sie; die Eine Hälfte wurde von diesen fleißigen Griechen, die andere von den barbarischen Indigetern bewohnt. Die Verarbeitung des Flachses war hier sehr hoch getrieben. — Als die Völkerwanderung die Römische Macht brach, wanderten Vanda-

len, Alanen, Sueven und West-Gothen plündernd und zerstörend in Hispanien ein. Später rissen die Araber und Afrikanischen Mauren die südlichen Provinzen an sich. Während dieser Kriege, in welche sich ein unversöhnlicher Religions-Haß mischte, erlagen Betriebsamkeit und Kunstfleiß ganz, die Provinzen wurden entvölkert, und die noch lebenden Menschen waren muthlos. Den Acker bestellten nur Leibeigene, und so schlecht, daß bey dem geringsten Mißwachse Hungersnoth in den so fruchtbaren Ländern entstand; die Städe verfielen; der Mittelstand verschwand. Als die Mauren angefangen den Gewerbfleiß und die Künste zu treiben, erlagen sie den Christen; zu Tausenden wurden sie erschlagen, hingerichtet und vertrieben. — In der neuen Zeit bewirkte der neu gefundene Weg nach Ost-Indien und Amerika's Entdeckung das politische Uebergewicht Spaniens und Portugalls für ein Jahrhundert. Sie eröffneten zugleich der Industrie ein weites Feld; aber viele Fehler wirkten zusammen um das gute zu vereiteln, was dadurch hätte entstehen können. Heut zu Tage nennen wir diese Länder Portugall, Algarve, Castilien, Leon, Asturien, Gallicien, Estremadura, Andalusien, Granada, Murcia, Valencia, Catalonien, Arragonien, Navarra, Biscaya. Dreyzehn Millionen Menschen wohnen hier, in welche die Natur große Anlagen gelegt, aber ihr Geist ist erlahmt. Sie beweisen sich nicht als die Nachkommen jener thätigen Männer, vor denen beyde Indien und halb Europa erzitterten. Diese Völker erkämpften sich Gold und verloren die Thatkraft.

§. 35.

Die Länder zwischen den Pyrenäen und den Alpen, dem Rheine und dem Atlantischen Meere begreifen wir unter den Worten Schweiz und Frankreich. Den Römern hießen sie Gallia mit den Beynahmen Transalpina, Comata, Braccata, um sie von dem Ober-Italischen Gallia Cisalpina und Togata zu unterscheiden. — Wann und wie die Gälen, Γαλαται, die Aquitanier, Αρεμοριχοι, die Ligurier und Belgen, welche man als Urbewohner nennet, hierher gekommen, wissen wir nicht. Viele Jahrhunderte vor Christus schon schweiften die Gälen, ein Celtischer Volksstamm, verwüstend und plündernd in den fernsten Gegenden

umher; sie drangen über die Pyrenäen nach Spanien, und ließen sich auch in der Asiatischen Provinz Galatien nieder; sie eroberten Ober-Italien, und zerstörten unter Brennus Rom. In dem Cisalpinischen Gallien unterlagen sie den Römern erst nach jahrelangen Kämpfen, und Cajus Julius Cäsar vollendete die Eroberung des Transalpinischen kurz vor Christi Geburt. Er fand dieses Land und die Bewohner roh und wild; denn die frühen Colonien der Phönicier, Griechen und Carthager hatten nur an den südlichen Küsten einige Cultur verbreitet. Nun aber brachten die Römer ihre Gesetze, Sprache, Religion, Künste und Wissenschaften dahin, und theilten es in vier Provinzen, welche Gallia Narbonensis, Lugdunensis, Aquitanica und Belgica hießen. — Berge. 1. Die Pyrenäen, auf der Gallischen Seite ein kahles, auf der Hispanischen ein sehr fruchtbares Gebirge. Die Griechen leiteten Πυρηνη von πυρ Feuer her, weil die Wälder hier, nach ihrer Fabel vom Blitz entzündet, die häufigen Silberminen schmelzen, und als Ströme herausquellen machten. Das Wort kommt aber von Byrin, welches im alten Celtischen Berg heißt. Heut zu Tage gehen fünf Straßen über die Pyrenäen, die Römer kannten nur drey. Sie brauchten die nördliche von Fuentarabia und die mittlere von Cäsaraugusta selten, und gingen meistens über die südliche durch das heutige Roussillon. 2. Jura; der nach Cäsar's Beschreibung an den Ufern der Rhone nördlich emporsteigt, die Sequaner und Helvetier trennte, westlich an die Vogesen und östlich an den Rhein in zwey Zweigen reichte. 3. Cebenna, die heutigen Cevennen, mehrere Bergreihen im südlichen Gallien, wo Cäsar wegen tiefen Schnees nicht mehr fort konnte. 4. Vogesus, oder Vosegus, jetzt Vosges, eine Gebirgskette, die sich an den Jura anschließt, von Cäsar als Gränzscheide einiger Völker, und von den neuen Französischen Geographen, so wie die übrigen Berge und die Flüsse, zur Benennung eines Departements gebraucht wird. 5. Arduennorum Sylva, die Ardennen; der größte Wald in Gallien. Nach Cäsar reichte er von der Mosel bis an die Schelde; heute ist sein Hauptstamm im Luxemburgischen sehr deutlich, aber nicht mehr jene Ausdehnung erkennbar. — Gewässer. 1.

Rhenus soll seinen Nahmen Rhein erhalten haben, weil er die Gränze, den Rain, zwischen den Celtischen und Germanischen Völkern gemacht. Tacitus läßt ihn richtig auf den Rhätischen Alpen, Ptolemäus aber unrichtig dort entspringen, wo er aus dem Bodensee tritt. Wenn wir dasjenige, was wir von der Waal, der Vecht, der Flie und der Yssel genau wissen, mit dem vergleichen, was die Alten von den Mündungen des Rheines uns erzählen, so erkennt man, wie sehr, wie oft er sein Flußbett veränderte. Er scheint bey seinem Ausflusse mehrere Inseln von Sand aufgethürmet, und die Zuyder = See mehrere derselben wieder verschlungen zu haben. 2. Mosa, jetzt Maas. Sie entspringt auf dem Vogesus, fließt durch Belgien, vereinigt sich mit dem Rhein = Arme Vahalis, und fällt unter Vlaerdingen ins Meer. 3. Scaldis, die Schelde. Plinius macht diesen Fluß zu Deutschlands Gränze, weil nähmlich auch viele Deutsche Völker über den Rhein gesetzet, und bis in diese Gegend gekommen waren. 4. Mosella, oder Mosula, jetzt Mosel, auf welchen Fluß Auson ein Gedicht verfertigt, welchen aber Cäsar und Ptolemäus nicht nennen. 5.6. Sequana, die Seine, und Matrona, die Marne. Sie trennten die zwey Hauptvölker des alten Galliens, die Celten und Belgier von einander. 7. Liger, jetzt Loire; schon in dem Alterthume war er ein wichtiger Handelsweg; die Britannischen Producte gingen auf ihm nach Massilien, und von da nach Italien; und leichter noch kamen Italiänische zurück. 8. Garumna, jetzt Garonne und Gironde. Das Meer machte zu Cäsar's Zeit in seiner Mündung Ebbe und Fluth. 9. Rhodanus, die Rhone. Auf den Alpen entsprungen, geht sie durch den Lemaner = See. Von den Mündungen führen die Alten mehrere an; da sich aber bey dem Ausflusse durch Sand eine neue Insel gebildet, so ist jetzt Eine mehr, welche wir nun unter dem Nahmen Bouches du Rhone, als ein eigenes Departement kennen. 10. Araris, oder Sauconna, jetzt Saone. Sein sanfter Lauf machte ihn für den Flußhandel der fleißigen Lugduner im Innern, und seine Verbindung mit der Rhone selbst für den auswärtigen Handel übers Meer brauchbar. 11. Lacus Lemanus, der Gen-

fer-See. Die Rhone bleibt bey ihrem Einflusse nur so weit unvermischt mit seinem Gewässer, als ihr Lauf dem Auge erkennbar ist; daraus haben nun die Alten die Fabel gemacht, daß ihr Gewässer ganz abgesondert in gleicher Menge wieder aus dem See komme. 12. Brigantinus Lacus, welchen die Alten wegen des Durchganges des Rheines auch Lacus Rheni nennen. Die Nahmen Acronius, Suevicus, Bodamicus, Venetus sind ihm eigen, und wir nennen ihn Constanzer- und Bodensee. — Städte in der Provinz Gallia Narbonensis. 1. Narbo Martius, jetzt Narbonne. Schon lange vor der Ankunft der Römer trieben ihre Bewohner wichtigen Handel, selbst nach Britannien. Die Römer sendeten wegen des herrlichen Hafens eine Colonie hierher, und Cäsar ließ seine Lieblings-Legion sich hier wieder ergänzen, woher auch die Stadt *Decumanorum Colonia* hieß. Der Hafen der Stadt ist eigentlich ein See, welcher durch einen Canal mit dem Meere, und durch einen andern mit der Stadt selbst in Verbindung stand. Zur Zeit der Völkerwanderung verfielen beyde Canäle, und heut zu Tage kann man nicht mehr mit beladenen Barken bis zur Stadt fahren. 2. Tolosa, jetzt Toulouse. Sie liegt dort, wo Gallien am schmälsten ist, mitten zwischen dem innern und äußern Gallischen Busen, nicht weit entfernt von Narbo, und durch die Garumna mit dem Ocean in Verbindung. Schon vor den Römern war sie eine Stapelstadt, durch sie wurde sie ein Mittelpunct des West-Gallischen und Britannischen Handels. In unsern Tagen ist hier der berühmte Languedockische Canal. 3. Nemausus jetzt Nimes. Die Ruinen, welche bis auf unsere Tage sich erhalten, verkünden die Größe und den Wohlstand dieser Stadt unter den Römern. Die Heerstraße der Römer von Italien nach Spanien ging hier vorbey, und bereicherte diese Stadt. 4. Arelate, auf deren Trümmern das heutige Arles sich erhebt. Die Massilier hatten sie gegründet, die Römer durch eine Colonie vergrößert. Hier rüstete Cäsar Schiffe aus, so wie sie auch den Massiliern als Schiffslager diente. 5. Vienna, jetzt Vienne. Hier hielten sich die Römischen Prätoren und Magistrate dieser Provinz auf, welche oft auch vorzugsweise den Nahmen Provin-

cia Romana führte. 6. Aquä Sextiä, jetzt Aix. Hier floß ein warmer mineralischer Quell, der aber an Kraft und Wärme schon zu Augusts Zeit viel verloren; doch ist von ihm der erste Nahme. Der Beysatz Sextiä ist von dem ersten Erbauer Sextius; er lebte 630 *A. V. C.* Diese Stadt ist die erste, welche die Römer in Gallien erbaueten. 7. Massilia, jetzt Marseille. Ihre Gründung geschah durch Phocäische Griechen aus Klein-Asien zur Zeit der Römischen Könige, noch vor Cyrus; sie wußten mitten unter den Barbaren an der südlichsten Spitze Galliens die reine Griechische Sprache, feinere Sitten und eine republikanische Verfassung zu erhalten, und bereicherten sich durch Handel. Dadurch war Massilia die Nebenbuhlerinn Carthago's, und unterstützte Rom in den Punischen Kriegen. Das Oehl und der Wein, welche in der Nachbarschaft sich erzeugten, trugen viel zur Bereicherung, und Carthago's Fall viel zum erweiterten Handel derselben bey. Die höchste Blüthe der Stadt war vor Cäsar, denn dieser mußte sie belagern und züchtigen wegen ihrer Anhänglichkeit an Pompejus. Zwar ließ er ihr die Freyheit, und rechnete sie nicht zu einer Provinz; aber gerade dadurch erhielt sie nicht das prächtige Ansehen der Römischen Hauptstädte, sondern mußte sich mit dem stillern, weniger glänzenden Ruhme begnügen, ein Sammelplatz vieler Gelehrten und Künstler zu seyn. Die wilden Völker zur Zeit der Völkerwanderung zeigten auch hier ihre zerstörende Kraft. Heut zu Tage steigt ihre Bevölkerung auf neunzig tausend Menschen; und in ihr ist der Gewerbfleiß in größter Thätigkeit.—Städte in der Provinz Gallia Aquitanica. 1. Mediolanum, einst die Hauptstadt der Santonen, jetzt Saintes. Gallier aus einer andern Stadt dieses Nahmens sollen das Ober-Italische Mediolanum erbauet haben. 2. Corbulo, eine Stadt und Seehafen an der Mündung des Liger zur Zeit Scipio's des Afrikaners, von Cäsar schon nicht mehr gekannt. 3. Uxellodunum, jetzt Puech d'Issola, welche Cäsar mit vieler Mühe eroberte. 4. Gergovia oder Augustonemetum, jetzt Clermont, die durch ihre Festigkeit Cäsarn trotzte. 5. Burdigala, einst die Hauptstadt der Bituriger, jetzt Bourdeaux. In seiner Nachbarschaft wächst ein berühmter

Wein, und Columella spricht schon von *Uvis Bituricis*. Massalia wetteiferte in Kunst und Wissenschaft mit Athen, und Burdigala mit Massalia zur Zeit der Römischen Imperatoren. 6. Avaricum, oder Bituricä, jetzt Bourges, die schönste Stadt Galliens, welche Cäsar antraf. Sümpfe umgaben sie von allen Seiten, und nur Ein Weg führte zu ihr; nun sind die Sümpfe nicht mehr. Einst hatte sie vierzig, jetzt achtzehn tausend Einwohner. — Städte in der Provinz Gallia Celtica oder Lugdunensis. 1. Lutetia des Cäsar, und Lucotocia des Strabo, die Hauptstadt der Parisii, jetzt Paris. Die Geschichte zeigt uns diesen Ort als ein unbedeutendes Castell, als eine kleine Stadt auf einer Seine-Insel, als einen vorzüglichen Schiffsplatz, und jetzt als eine der reichsten, schönsten und wundervollsten Städte der Welt. 2. Lugdunum jetzt Lyon. Die alte Stadt lag auf der Westseite der Saone und Rhone, die neue aber ist in dem Winkel des Zusammenflusses. Die Endung Dunum bezeichnet bey allen Gallischen Städten die Lage auf einem Hügel. Hier wurden im Nahmen der Imperatoren goldene und silberne Münzen von den Prätoren geprägt, von hier aus gingen die Heerstraßen nach ganz Gallien. In einem Bürgerkriege des dritten christlichen Jahrhunderts wurde diese große bevölkerte Stadt angezündet; sie verfiel und Vienna und Arelata erhoben sich durch ihren Fall. Jetzt ist sie nach Paris die erste Stadt Frankreichs, so wie sie einst nach Narbo die erste Galliens war. Sie wurde bald nach Cäsar's Tode als Römische Colonie angelegt, und alle Gallischen Völker errichteten dem August in ihr, bey der benachbarten Landspitze, einen Altar. 3. Bibracte oder Augustodunum, jetzt Autun, die Hauptstadt und Festung der Aeduer. Hier ließ August in einer gemeinschaftlichen Schule die Söhne der edlen Gallier in den Wissenschaften unterrichten. 4. Rotomagus, jetzt Rouen; Ptolemäus nennet sie zuerst unter den alten Geographen. — Die vierte Römische Provinz hieß Gallia Belgica; sie wurde in Belgica *prima* und *secunda*, in Germania *superior* und *inferior* abgetheilt. Ihre Städte. 1. Divodurum von dem Volke, dessen Hauptstadt sie war, Mediomatrici, später Metis genannt,

jetzt

jetzt Metz. 2. Tullium, jetzt Toul, die Hauptstadt der Leucier. 3. Augusta Trevirorum, jetzt Trier. Sie war den Anfällen der Deutschen wegen ihrer größern Entfernung vom Rheine weniger ausgesetzt, und genoß also den Reichthum ungestört, den sie sich erwarb, weil die Römer hier eine Hauptniederlage hatten, und besonders die Römischen Feldherren und ihre Frauen hier ihre Winter-Quartiere hielten. 4. Salodurum, im Lande der Helvetier, jetzt Solothurn. 5. Aventicum; jetzt findet man nur noch einige Spuren von ihr in der Gegend von Avenche. 6. Eburodunum, jetzt Yverdun; die Römischen Seeleute auf dem Neufchateller See hatten hier eine Station, und fuhren, so wie jetzt, von da bis in die Niederlande. 7. Lugdunum Batavorum; im Mittelalter Leithis, in unseren Tagen Leiden genannt. Die Römer nennen es bisweilen *Caput Germaniarum*, das ist, die nördlichste Stadt in Germania secunda, an der mittleren Mündung des Rheines. 8. Durocorturum, der Hauptort des Gallischen Volkes, Remi genannt, jetzt Rheims; hier hatten die Proconsule der Provinz ihren Sitz. 9. Vetera, verstehe darunter *Castra*; ein altes Lager der Römer, auf einem Berge bey Wesel. 10. Colonia Agrippina. Zuerst wohnten hier die Ubier, und baueten die Ara Ubiorum. Da Agrippina, die Gemahlinn des Imperators Claudius, hier geboren war, ließ sie eine Römische Colonie hier anlegen, mit dem angeführten Nahmen. Agrippina verlor sich, und aus Colonia wurde Cöln. Da es nahe am Rheine lag, ging es zur Zeit der Völkerwanderung fast ganz unter. 11. Confluentes, bey dem Zusammenflusse der Mosel mit dem Rheine, jetzt Coblenz, wo Cäsar seine Brücken über den Rhein schlug, eine wichtige Gränzfestung der Römer. 12. Bonna, wo Drusus Brücke schlug, und eine Festung gegen die Germanier anlegte, jetzt Bonn. 13. Moguntiacum, jetzt Maynz. Eine alte Gallische Stadt, später von Römern bewohnt, wo die Römischen Soldaten jährliche Wettläufe, und die Belgischen Städte Supplicationes hielten. Drusus ließ sie befestigen, aber die Sueven, Alanen und Vandalen zerstörten sie im fünften Jahrhunderte. 14. Argentoratum. Die Stra-

aus Rhätien, Pannonien, Italien, nach Gallien und Belgien liefen hier zusammen, daher der spätere Nahme Strateburgum, jetzt Straßburg. Die Hunnen wollten auf diesem Wege nach Italien dringen, und verwüsteten es. 15. Noviomagus, oder Batavodurum, die Hauptstadt der Bataver, jetzt Nimmegen; die Peutingerische Tafel gibt sie unter dem ersten Nahmen an. 16. Augusta Rauracorum, eine Römische Colonie aus der Zeit Augusts, in Helvetien am Rheine. Ihre Trümmer rühren von der Völkerwanderung her, und sind in der Nähe des Dorfes Augst. 17. Die Vangionen, welche von Wanken, (unstäte Wohnsitze haben) ihren Nahmen erhielten, und längs des linken Rhein-Ufers sich niederließen, hatten Augusta Vangionum, Worms zur Hauptstadt. — Dieß war der Zustand Galliens unter den Römern. Da aber zur Zeit der Völkerwanderung besonders Gallien der Kampfplatz der wilden Nationen wurde, so waren Gräuel aller Art und Verwüstungen sein Loos. Die frühern dieser Völker zogen bloß plündernd durch, um anderwärts sich niederzulassen; die späteren aber behaupteten sich erst nach den fürchterlichsten Kämpfen in der neuen Eroberung. Endlich theilten sich drey Deutsche Volksstämme in dasselbe. Oestlich herrschten die Burgunder, südlich die West-Gothen, nördlich die Franken. Diese verschafften sich durch Abscheulichkeiten aller Art die Alleinherrschaft, und gaben dem Lande den neuen Nahmen. Doch plünderten die seeräuberischen Britannier und Normänner noch mehrere Jahrhunderte lang die westlichen Küsten, besetzten sie, und nannten sie nach sich Bretagne und Normandie. — Zur Zeit dieser Bewegungen waren die Städte verfallen, die Wissenschaften und Künste verschwunden, die Religions-Begriffe verwildert. Die Gerichte hatten aufgehört, die Bürger waren ohne Recht, die Landleute ohne Eigenthum; es gab nur Herren und Knechte, der Mittelstand verschwand. Acker und Feld wurde zum Wald für die Jäger und Krieger, und man erhungerte oft in den einst so fruchtbaren Ländern. — Langsam bewirkten endlich die Kreuzzüge, die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Entdeckung Amerika's die Wiederherstellung der Cultur. Die Landleute erhielten Eigenthum, die Bürger Rechte, der Handel neue Wege, der Ge-

werbfleiß Nahrung, die Städte Gerichte, der Adel feinere Sitten, die Könige Gewalt und Einsicht. Doch hinderten die beständigen innern bürgerlichen und religiösen Kriege alle schnelleren Fortschritte. Diese machte die Nation rasch, als König Ludwig der Vierzehnte die Genies um den Thron versammelte, und noch später der Drang der Revolution sie in tausendfache Thätigkeit setzte. Schnell kann Jeder zerstören, aber schnell schaffen kann nur das Genie. — In den neuen Zeiten heißen die Länder zwischen den Pyrenäen und dem Rheine die Schweiz, die Niederlande, die Deutschen Provinzen am linken Rhein-Ufer, Elsaß, Lothringen, die Grafschaft und das Herzogthum Burgund, Champagne, Isle de France, Dauphiné, Provence, Lyonnois, Languedoc, Guienne, Poitou, Anjou, Orleans, Bretagne, Normandie, Artois. — Sie sind von etwa dreyßig Millionen Menschen bewohnt, die in ihren bessern Arten sich durch Frohsinn, leichte Fassungskraft, Beweglichkeit der Phantasie, Geselligkeit, durch Geschmack in den Künsten, uud Entfernung von Pedanterie in den Wissenschaften auszeichnen. Cajus Julius Cäsar sagt von den alten Galliern sehr treffend: *Sunt Gallorum subita et repentina consilia. . . Cæsar infirmitatem illorum veritus, quod sint in consiliis capiendis mobiles, et novis plerumque rebus studeant; nihil his committendum existimavit: est autem hoc Gallicæ consuetudinis . . . ut rumoribus atque auditionibus permoti de summis sæpe rebus consilia ineant, quorum eos e vestigio poenitere necesse est.* „Schnell und eilig sind die Entschlüsse der Gallier. Cäsar fürchtete ihre Unbeständigkeit, weil sie veränderlich in ihren Entschließungen sind, und meistens auf etwas neues sinnen: er glaubte, ihnen sey nichts zu vertrauen. Dieses ist nähmlich Gallische Gewohnheit, daß sie auf Gerichte und Gerede hin über die wichtigsten Dinge entscheiden, die sie bald wieder bereuen müssen." — Ein Lieblingsschriftsteller der neueren Franzosen sagte von ihnen in einer Stunde des Mißmuths: *Je ne m'accoutume point à ce mélange de frivolité et de barbarie: des singes devenus des tigres, affligent ma sensibilité, et révoltent mon esprit.* „Ich gewöhne mich nicht an diese Mischung

von Leichtsinn und Barbarey. Affen zu Tigern geworden kränken mein Gefühl, und empören meinen Verstand."

§. 36.

Nördlich von Gallien über der Meerenge von Calais oder Dover, ehemahls Fretum Britannicum oder Morinum liegen die Groß = Britannischen Inseln, welche die Griechen wahrscheinlich unter dem Worte Νησοι κασσιτερίδες, Zinn = und Bleyinseln begriffen. Dem Römer hieß England Albion, oder Britannia; der erste Nahme kommt von den weißen Kreidenbergen, die an den Ufern sichtbar sind, der zweyte von Brit, bunt, weil die Bewohner sich zu bemahlen pflegten, und daher auch Picti hießen. Schottland nannte man Caledonia, Irland aber Hibernia, Juvarna und Jerna. Die Stammvölker waren hier Kymren und Gälen; bey welcher Gelegenheit und zu welcher Zeit sie eingewandert, ist unbekannt. Sie lebten wilder als andere Barbaren, und blieben es auch, als die handelnden Phönicier diese Küsten des Zinnes wegen besuchten. Die Küstenbewohner erhielten zuerst eine Art Eigenthum und Ackerbau, die andern Einwohner lebten in den Wäldern von Viehzucht und Jagd. Ihre Kleidung bestand in Thierhäuten, ihre Häuser waren von Reisern geflochten und mit Schilf bedecket. Gern lebten sie auch an den Flüssen, und setzten ihre Schiffe wie ihre Häuser zusammen. — Zur Zeit der Geburt Christi, wo die Römische Macht ihrer höchsten Ausdehnung sich machte, wurde Britannia eine Römische Provinz, und der Vortheil der Eroberer erheischte es, Kunst und Wissenschaft zu verbreiten. Caledonia blieb unbezwungen, und Hibernia war nur wenig gekannt. Was wir nun den Canal La Manche nennen, hieß Mare Britannicum, unsere Nordsee Mare Germanicum und Caledonicum, der Sanct Georgs-Canal Mare Hibernicum. Berge in Albion. 1. Cantium, das Vorgebirge im Lande der Cantier, dem heutigen Kent. 2. Bolerium, das äußerste westliche Vorgebirge, jetzt Lands-End genannt. 3. Ocrinum auf einer kleinen südlichen Halbinsel, jetzt das Vorgebirge Lisard. Flüsse. 1. Tamesis, jetzt Themse. Cäsar gewann hier eine Schlacht, und im

Alterthume brauchten die Völker diesen Fluß schon stark zur Handlung. 2. Sabrina, nun Sawerne. Seine Mündung ist westlich, und berühmt durch das breite Aestuarium. 3. Tina, deren Nahme unverändert sich erhalten, die aber auch Vedra hieß. Sie ist dem Solway Firth gegenüber, und an sie schloß sich die Mauer an, wodurch die Römer ihre cultivirte Provinz gegen die plötzlichen Einfälle der wilden Caledonier zu schützen gedachten. Städte. 1. Durovernum. Auf den alten Itinerarien, im Ptolemäus und auf der Peutingerischen Tafel, welche unsere besten geographischen Quellen des Alterthums sind, kommt sie verschieden benannt vor; nun ist sie Kanterbury. 2. Dubris, ein Seehafen, jetzt Dover, der berühmte Ueberfahrtsort. 3. Magnus Portus, ein großer Seehafen, wahrscheinlich Portsmouth. 4. Aquä calidä, der berühmte Badeort Bath. Inschriften und Bilder an der Stadtmauer zeigen an, welche Römische Legionen hier lagen, und welchen Römischen Göttern die Stadt geweihet war. 5. Uxellum, nur Ptolemäus führt diese Stadt an, und man weiß nicht, wo sie gelegen. 6. Isca Silurum. Hier hatte eine Legion ihr Stand-Quartier; das Andenken davon hat sich in dem neuen Nahmen Caer Lion, das heißt, Legionsstadt erhalten. 7. Londinium; schon zu Tacitus Zeiten eine berühmte Handelsstadt, jetzt London, der Markt der Welt. Constantin gab ihr Mauern, und nannte sie Augusta. 8. Deva, am Aestuarium des Seteja, das ist, der Mündung des Doe, jetzt Chester; nach den gefundenen Inschriften Stand-Quartier einer Römischen Legion. — Die Insulä Ebudes über Irland, und Orcades über Schottland waren den Alten lange nicht bekannt; sie wußten nicht, ob Britannien eine Insel sey; der Sturm verschlug eine Flotte dahin, und so konnte Plinius dreyßig Ebudische und vierzig Orcadische bewohnte und menschenleere Inseln angeben. Vectis die jetzige Insel Wight. Nicht Britannien selbst war der Ort, wo die Phönicier und Massilier die Britannischen Producte abhohlten, die benachbarten Inseln waren es. Einige derselben lagen so nahe am Lande, daß zur Zeit der Ebbe die Einwohner sie mit beladenen Wagen befahren konnten. Dieß änderte sich, als die Römer

durch ihre Waffen ihre Gesetze hier geltend machten. — Da Caledonia nie von ihnen bezwungen war, so suchten sie ihre blühende Provinz durch Erdwälle und befestigte Mauern gegen die Einfälle der wilden Caledonier zu schützen. Als das Reich zu sinken begann, zog man zuerst aus dem fernen Britannien die Krieger zurück, und überließ die Bewohner ihrem Schicksale, welche nun wohl die Künste des Friedens erhalten, aber Kriegslust und Kriegskunst vergessen hatten. Dieß machten sich die rohen Picten und Scotten zu Nutzen, und plünderten das Land zerstörend aus. Zwar kamen die Angeln, Sachsen und Jüten zur Zeit der Völkerwanderung aus Germania magna den Britten zu Hülfe, blieben aber in dem eroberten Reiche, und theilten es als Angelland und Sachsenland unter sich. Später eroberten und verwüsteten es die Dänen, die Normänner verheerten die Küsten, die Franzosen rissen es an sich, schreckliche Bürgerkriege wütheten, und Religions-Verfolgungen rafften viele Tausende hin. England ist kleiner als andere Europäische Länder, aber im Mittelalter both es eben so viele, zum Theil noch größere Gräuel dar, als sie. — Jetzt heißen die Provinzen Essex, Kent, Sussex, Ostangeln, Westsex, Mercia, Northumberland, Wallis, die Schottischen Hoch- und Niederlande, das Irische Leinster, Ulster, Connaught, Mounster. Dreyzehn Millionen Menschen bewohnen dieselben. In England sind nun der Ackerbau, die Gewerbe, der Handel in einem vollkommenen Zustande, die Industrie der Nation ist in jeder Hinsicht erwecket. Eine einzige Welle bewegt sechs und zwanzig tausend Spindeln, und jede Spindel ist gelenkiger, als eine menschliche Hand. Viele Canäle verbinden die volk- und geldreichen Städte mit dem Meere; aus den öffentlichen Anstalten spricht Sinn und Kraft; über die Ströme sind eiserne Brücken gespannt, und Straßen von Eisen werden gebahnt. An das unruhige Element knüpfen Helden den sichern Sieg. Ist Italien das Land zum Besehen, Deutschland zum Durchreisen, Frankreich zum Genießen, so ist Britannien das Land zum Denken. Schakspeare spannte hier die Sehne, deren Pfeil noch immer unser Herz trifft. Newton entdeckte hier die Gesetze, die allein bestehen und ewig in dem steten Wechsel der Dinge. Auf dieser Insel ist

eine Constitution, die trotz ihrer Mängel seit Jahrhunderten das Glück und den Stolz der Nation macht, den Enthusiasmus des Haufens aufregt, und den stillen Beyfall der Denker verdienet.

§. 37.

Nordöstlich von Gallien zwischen dem Rheine, der Donau, der Nordsee, der Ostsee und der Weichsel war den Römern Germania, welches sie zum Unterschiede von ihren Germanischen Provinzen, magna, Transrhenana und barbara nannten. Taeitus sagt: *Germania omnis a Galliis, Rhætiisque et Pannoniis Rheno et Danubio fluminibus, a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur. Cætera oceanus ambit.* „Ganz Deutschland wird von den Gallischen, Rhätischen und Pannonischen Provinzen durch die Flüsse Rhein und Donau, von den Sarmaten und Daciern durch wechselseitige Furcht und Gebirge getrennt. Das übrige umgibt der Ocean." — Gebirge. 1. Abnoba. Die Theile davon erheben sich rings um die Quellen der Donau, und laufen parallel mit dem Rheine hin. Man betrachtete es als einen Zweig der Alpen. 2. Taunus, verwandt mit Dunus, Dune, welches im Celtischen überhaupt einen Berg bedeutet. Es ist das, was wir die Höhe von Frankfurt bis Homburg nennen. Die Römer legten darauf Festungen an, deren Trümmer noch vorhanden sind. 3. Rhetico, nun Siebengebirge, auf dem rechten Rhein-Ufer, Bonn gegenüber. 4. Melibocus, welches nach einer großen Ausdehnung an der Elbe endet, unser Harz. 5. Sudeti. Nach einigen umfaßte dieß Gebirge den Thüringer-Wald, die Fichtel-Berge, und den Böhmischen Wald zwischen Böhmen und der Ober-Pfaltz. Nach andern ist es das Riesen- und Sudeten-Gebirge, welches Schlesien und Böhmen trennt. 6. Sarmatici Montes, Zweige der Karpathen, die auf beyden Ufern der Gran bis an die Donau reichen. 7. Luna, ein westlicher Zweig der Karpathen, der an den Gränzen Oesterreichs und Mährens am March-Flusse hinläuft. — Waldungen. 1. Sylva Bacenis und Semana. Jene bedeckte das westliche Thüringische, diese das westliche Harz-Gebirge. 2. Hercynia Sylva,

oder Hercynius Saltus, waren die Römischen Nahmen für das ungeheure Deutsche Gebirge, welches Aristoteles Ἀρκυνια ὀρη, Ἑρμυνιος δρυμος nennet. Die Gelehrten unserer Nation sind uneins, wo es gewesen. Die gelehrten Römer brauchen den nähmlichen Nahmen für ganz verschiedene Dinge. Cäsar läßt diese Waldung, der er eine Ausdehnung von neun Tagereisen Breite und sechzig Tagereisen Länge gibt, am Schwarzwalde anfangen, über Franken und Böhmen sich hinziehen und an den Karpathen sich schließen. Plinius läßt sie in den Gegenden des Harzes anfangen, dann über Thüringen und Böhmen fortlaufen, und ebenfalls an den Karpathen und in Ober-Ungarn enden. Wir erkennen diese ungeheure Waldung nur durch die Phantasie, wenn wir die vielen entstandenen Städte und Flecken hinweg denken, und so aus den zerstreuten Wäldern wieder eine Einheit machen. 3. Coesia, in der Gegend von Wesel, ein heiliger Hain der Tanfane. Außer der Jagdlust der Deutschen hielt sie auch die Verehrung der Götter in Hainen von Ausrottung der Wälder zurück. 4. Saltus Teutoburgensis, in dem heutigen Herzogthume Westphalen, wo der Deutsche Herrmann die Römischen Legionen vernichtete. 5. Sylva Marciana, der Schwarzwald; der nach Römischen Begriffen nicht zu Germania gehörte. — Flüsse. 1. Ister, Danubius, Donau. Herodot kennt seine Mündung genau, und den Lauf von Belgrad an; richtig war er ihm durch Ungarn erzählt, aber seine Quelle setzt er nach Spanien. Als die Griechen nun den Iberus kennen lernten, mußten sie den Ister auf den Pyrenäen entstehen lassen. Als die Römer von Narbo nach Burdigala zogen, mußten sie dem Ister Bretagne als Ursprungsort geben. Auch dieser Glaube verschwand, als Cäsar bis an den Rhein rückte. Nun aber erst entstanden zwey ganz verschiedene Meinungen. Die Einen hielten den Inn für den Hauptstrom, der auf den Alpen entspringt, die andern nahmen die Donau an, die im Norden des Bodensees entsteht. Solche Revolutionen in der Welt waren nöthig, um die Quellen eines einzigen Stromes kennen zu lernen. 2. Moenus, der Mayn; die Römer kannten ihn genau, da er bey dem von ihnen bewohnten Moguntiacum in den

Rhein fließt. 3. Amisius, die Ems. Besser kannten die Römer keinen Deutschen Fluß, da sie besonders in seiner Gegend ihre Macht durch Provincial-Einrichtung zuerst zu gründen suchten. 4. Luppia, die Lippe. Die Römer kämpften auf demselben mit den anwohnenden Deutschen unter Drusus; und die Deutschen führten ihrer Göttinn auf demselben ein erbeutetes Römisches Schiff zu. 5. Visurgis, die Weser. Die Römer kannten sie nur bis Minden, wo sie durch Zusammenfluß zweyer anderer Gewässer ihren jetzigen Nahmen empfängt. 6. Albis, die Elbe. Weiter kamen die Römer nicht in Germania, als Sieger. Drusus sah hier eine übermenschliche Gestalt, die ihn abhielt weiter zu gehen. 7. Viadrus, die mittlere Mündung der Oder, deren Lauf im innern Lande den Römern ganz unbekannt war. 8. Suevus. In der Nachbarschaft desselben wohnte der Germanischt Volksstamen der Sueven; mehr wissen wir nicht mit Gewißheit. Es kann also die Warnow, die Spree, die Havel, oder die Svine-Mündung gewesen seyn. 9. Viadrus, die heutige Weichsel. Die alten Griechen meinten, an der Gränze Germaniens sey ein großer Strom, der als Don eine südliche und als Weichsel eine nördliche Mündung habe. — Alle diese Flüsse, selbst die reissenden waren jährlich mit so dickem Eise bedecket, daß sie die größten Lasten trugen. Die Gebirge trugen nur Schnee, Eis und wilde Bäume. Die dichten Waldungen bedeckten das Land mit meilenlangen Sümpfen, mit ewigem Nebel, und bewirtheten nur Bären, Auerochsen, Elendthiere, und wilde Jäger. Wie und wann die Thiere, wie und wann die Menschen dahin gekommen, können wir nur vermuthen, nicht wissen. Die Römischen Schriftsteller nennen bloß einige Hauptvölker, die sich in kleine Horden feindlich theilten, jede Stadt und jede Mauer als einen Kerker betrachteten, und jagend und kriegend umherschweiften. Der allgemeine Nahme Germanen soll von Wehrmannen, Kämpfer, Krieger, oder daher stammen, weil sie den Römern als die leiblichen Brüder, *Germani*, der Gallier erschienen. Das Wort Teutonen, Deutsche, kommt von einem ihrer Anführer Teut, oder Tuisko. — Etwa Ein Jahrhundert vor Christus dringen die Horden der Teutonen und Cimbern mit ihren

Weibern, Kindern, Herden nach Italien, um da ihre Gezelte aufzuschlagen; aber sie werden von Marius vernichtet. Um Christi Geburt schlägt Cäsar eine Brücke über den Rhein, allein er kann die Germanier nicht besiegen, weil er sie nicht erreichet, weil er in ihrem Lande keine Nahrung und keine Straßen findet. Vier Jahrhunderte lang bemühten sich nun bald die Römer in den Deutschen, bald die Germanier sich in den Römischen Provinzen niederzulassen, doch ohne dauernden Erfolg. Endlich erheben sich die Gothen, ein Deutscher Volksstamm, werfen das Occidentalische Reich um, und theilen sich mit ihren wilden Brüdern in die reiche Beute der cultivirten Welt. — Die Völkerwanderung konnte auf Germanien selbst nicht so verderblich, wie auf andere Länder wirken, weil da noch keine Dörfer und keine Städte, keine Künste und wenig Gewerbe waren. Da aber ganze Stämme seiner Bewohner anderwärts sich niedergelassen, so zogen jetzt Slaven und Wenden in die leergewordenen Germanischen Länder. Z. B. In das heutige Mähren kamen Slavi Moravi, nach Böhmen Czechen, nach Pohlen Lechen, nach der Lausitz Lusitzer, nach Meißen Sorben, nach Brandenburg Heveller, nach Mecklenburg Obotritten, nach Pommern Vilzen, nach Lauenburg Polaben, nach Holstein Vagrier. Doch blieben auch Germanier noch zurück. Z. B. die Friesen an der Nordsee von dem Ausflusse der Schelde bis an die Mündung der Elbe; die Sachsen an der Ostsee und Nordsee um die Elbe und Weser bis gegen den Rhein; die Thüringer von der Saale und Unstrut bis an die Donau; die Franken vom Mayne bis an die Weser. — Da die meisten dieser Völker ganz wild waren, und zur Arbeit bloß Sclaven geboren glaubten, so entstanden unter ihnen nur wenige Städte, und erst im zehnten Jahrhunderte fing man an, mehrere zu erbauen, nicht etwa um darin menschliche Beschäftigungen zu treiben, sondern um gegen die Einfälle noch roherer Barbaren, gegen die Ungarn, sich selbst und die eigene Beute zu bergen. In diesen eisernen Zeiten waren Ordensleute fast die einzigen Künstler, und viele Wildnisse machten sie mit klösterlicher Geduld urbar. Um die Kirchen und Wallfahrtsörter sammelte sich zuerst der Gewerbfleiß. Dieser wuchs hier und in den Städten, als die

Kreuzzüge den Landleuten Freyheit, den Städtern Reichthum gaben, als man anfing dem ritterlichen Unwesen ein Ende zu machen, als die Gerichte dem Fleiße Sicherheit verschafften, und die neuen Entdeckungen jenseits der Meere ihn belohnten und belebten. — Deutschland hat nun dreyßig Millionen Einwohner, mehrere tausend blühende Dörfer, ansehnliche Märkte, kunst- und geldreiche Städte. Es würde noch gebildeter in seinem Innern, und gefürchteter im Auslande seyn, wenn nicht unglückliche Religions-Trennungen die brüderlichen Gemüther entzweyet, wenn nicht die einzeluen Fürsten durch List und Kraft nach einer Unabhängigkeit gestrebt hätten, die dem Interesse der ganzen Nation öfters widersprach, und von auswärtigen Politikern zur Schwächung Deutschlands benützt wurde. — Montesquieu sagte vor mehr als fünfzig Jahren; *Richelieu apprit à la France le secret de ses forces, et à l'Espagne celui de sa foiblesse: il ôta à l' Allemagne ses chaines et lui en donna de nouvelles.* „Richelieu zeigte Frankreich das Geheimniß seiner Kraft, und Spanien das Geheimniß seiner Schwäche. Er nahm Deutschland seine Fesseln, und gab ihm neue." Hätte er nicht sagen sollen, *Il ôta à quelques princes de l' Allemagne leurs chaines, pour en donner d' autres à la nation*? Er nahm einigen Fürsten Deutschlands ihre Fesseln, um andere der Nation anzulegen.

§. 38.

Südöstlich von Gallien, zwischen der Donau und den Alpen, vom Rheine bis an den Kahlenberg wohnten um Ch. Geburt Celten. Von den Römern bezwungen erhielt ihr Land die Nahmen Noricum, Vindelicia, Rhätia mit den Einrichtungen einer Römischen Provinz. — Berg in Noricum Cetius, jener Bergrücken, der an der Drave beginnt, und bis an die Donau reicht, das Kahlengebirge; es verbindet durch seine Nebenzweige die Alpen mit den Karpathen. — Gewässer in Noricum. 1. Lacus Lugeus; der Cirknitzer-See. Unter allen alten Geographen redet Strabo allein von ihm, von seiner wunderbaren Natur thut er keine Erwähnung. Er sagt nur: „Ὁμοίως δε και Τεργεστης κομης καρνικης ὑπερθεσις εστι,

διὰ τῆς ἀκρας εἰς ὁλος Λουγεον καλουμενον.„Eben so ist von Tergeste einem Karnischen Flecken über das Vorgebirge der Uebergang zu dem Sumpf, Lugeum genannt.“ 2. Aenus. Er entspringt auf den höchsten Alpen in Graubündten, nach Tacitus der Gränzfluß zwischen Noricum und Rhätien, in unsern Tagen zwischen Oesterreich und Bayern, der Inn. 3. Atesinus oder Jovavus, die heutige Salzach. 4. Sabania, jetzt Mur, die sich mit der Drave in Ober = Pannonien vereinigt. 5. Dravus, nun Drave. Sein Lauf durch Kärnthen, Steyermark, Ungarn war den Alten bekannt, aber bis zu seinem Ursprunge in Tyrol war kein Schriftsteller gekommen. 6. Savus, Savius, Saus, nun Save. Ein Theil von Pannonien erhielt durch ihn den Nahmen Savia, nicht fern von seinem Einflusse in die Donau. — Städte in Noricum. 1. Lauriacum, Stand = Quartier einer Römischen Legion, zur Zeit der Antoninen angelegt. Die Avaren zerstörten es zur Zeit der Völkerwanderung, aber es wurde im Mittelalter wieder zur Gränzfestung gegen sie gemacht. Ruinen bezeichnen seine ehemahlige Lage unter der Stadt Enns, bey dem jetzigen Flecken Lorch. 2. Juvavia, eine Römische Colonie vom Imperator Adrianus angelegt, der Vereinigungspunct der Norischen und Rhätischen Landstraßen, eine bequeme am Fuß der Italischen Gebirge gelegene Stadt, zur Zeit der Völkerwanderung zerstört, jetzt Salzburg. 3. Castra Batava gegenüber von Bojodurum, eine Römische Gränzfestung am rechten Ufer des Aenus, jetzt Innstadt, so wie Bojodurum Passau. — Flüsse in Vindelicia. 1. Ilargus, nun Iller. 2. Licus, nun Lech, die Gränze zwischen den alten Allemannen und Bojoaren. Von dem Rhenus, dem Aenus, und dem Lacus Brigantinus habe ich schon gesprochen. Städte. 1. Augusta Vindelicorum, nun Augsburg; die erste von den Römern in diesen Ländern angelegte Colonie; sie blieb lange auch die einzige. 2. Reginum, oder Regina Castra, nun Regensburg; von den Römern gegen die Deutschen angelegt als Lager, und verschanzt. Auch durch die Völkerwanderung ging es nicht zu Grunde; denn die Bojoarier brauchten es zur Vertheidigung gegen die nördlichen Slaven und Thüringer. Es

trieb früher Handel als andere Deutsche Städte, und war oft ein Sitz der Carolinger, wenn sie in Deutschland lebten. 3. Campodunum; nun Kempten. Es scheint schon von den ursprünglichen Bewohnern der Grund zu dieser Stadt gelegt zu seyn, die von den Römern nur verschönert wurde. — In Rhätien nennen uns die Alten die höchsten Gipfel der Alpen mit dem Nahmen Adula, er bedeutete den Gotthards-Berg und die Furka, wo Rhein, Rhone und Ticino entspringen. Unter Ocra verstanden sie den Birnbaumerwald, dessen Nebenzweige bis nach Istrien gehen, der niedrigste Theil der Alpen sind, und öfter auch die Julischen Alpen hießen. In Rhätien, dessen Haupttheil nun Tyrol ist, entsprang die Athesis, jetzt Etsch. Städte in Rhätien. 1. Curia ein Hauptort der Rhätier, nun Chur in dem Lande der Bündtner. 2. Eben daselbst Clavenna, nun Chiavenna oder Cläven. 3. Sublavio, das Kloster Seben in dem heutigen Clausen in Tyrol. 4. Tridentum, nun Trient. Es war schon erbaut, als die Römer Rhätien eroberten, aber sie führten eine Colonie dahin. 5. Noreja, an dem Fuße der Judenburger Alpen, welches auf das Land Noricum, und auf das Volk Norici hinweiset. Hier litten die Römer eine große Niederlage von den Cimbern. In den folgenden Kriegen wurde es zerstört, und nicht mehr aufgebauet. — Besonders auf die drey nun beschriebenen Provinzen waren die Angriffe der Germanischen Horden gerichtet, und die gefrorne Donau wurde oft zur Brücke für die plündernden Barbaren. Um sie abzuhalten, legten die Römer Castelle auf den Gebirgeshöhen, und befestigte Castra an den Ufern der Flüsse an. Diese Castelle und Lager wurden Marktplätze, und diese Märkte bildeten sich allmählich zu Städtchen und Städten aus. Die Römischen Krieger ließen Weib und Kind zu sich in die befestigten Lager kommen, so kamen die Römischen Sitten dahin. Das Römische Geld galt, das Römische Recht wurde hier gesprochen, und die Zahl der Abnehmer der Natur-Producte vermehrte die Zahl der Erzeuger. Der Ackerbau wurde in der Nähe getrieben, und mit ihm begannen alle nothwendigen Gewerbe und Künste. — Als aber zur Zeit der Völkerwanderung die Römer weichen mußten, wilde und immer

wildere Geschlechter sich nach einander hier niederließen, verfiel alle Cultur für wenigstens ein halbes Jahrtausend. Sie lebte aber früher auf, als sie in dem übrigen Germanien entstand, Theils weil doch noch einige Spuren von ehemahls blieben, und Italien diesen Ländern näher liegt; Theils weil die Römischen Missionarien hierher früher und öfter kamen. Die Früchte des Orients wurden zur Zeit der Kreuzzüge früher hierher gebracht, als in das nördliche Deutschland, und ein sehr fruchtbarer Boden belohnet hier den Fleiß reicher als anderswo. — Nach allen Stürmen der Völkerwanderung hatten sich die Carentanen in Steyermark, Kärnthen, Krain und der Windischen Mark behauptet, die Bojoarier vom Lech bis an die Enns in Bayern, vom Rheine aber bis an den Lech in Schwaben die Allemannen und Sueven. — Unter diesen lebten im Mittelalter die Minnesänger; durch sie ward die Süd-Deutsche Sprache die schönere und weichere, bis die Reformation den Sitz der Cultur nördlicher rückte, und der nördlichen Zunge Regelmäßigkeit und Vorzug gab. — Das ehemahlige Rhätien, Vindelicien und Noricum heißt nun Süd-Deutschland, welches sich so wie einst, auch noch jetzt in vielen Hinsichten von dem nördlichen unterscheidet. Jedem Reisenden werden die Unterschiede leicht bemerkbar. Der nördliche Deutsche ist stolz auf seine Verfeinerung und seinen Verstand; der südliche erfreut sich in seinem treuherzigen Wesen, und seiner geraden Biederkeit. Die Spree sagt bey Schiller:

> Sprache gab mir einst Ramler, und Stoff mein Cäsar, da nahm ich
> Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

Die Donau sagt:

> Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Fajaken,
> Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß.

§. 39.

Von den Alpen, wo Rhätien endet, bis an das Fretum Siculum, nun die Straße von Messina, erstrecket sich Italien, in den ältesten Zeiten Oenotria, Saturnia, Ausonia, Ιαπυγια, Ἑσπερια genannt. Im Osten war Mare Adriaticum, superum, oder Jonicum, im Westen Mare inferum oder Tyrrhenicum

südlich Mare Siculum, nördlich Mare Ligusticum. Später, als die übrigen Europäischen Südländer, erhielt Italien seine Bevölkerung. Der einzige Landweg zur Einwanderung von Norden war durch eine ungeheure waldige Gebirgskette fast unzugänglich. Die Küsten zeigten dem seefahrenden Phönicier nur dürre Sandufer, und Sümpfe an den Mündungen großer Flüsse; Häfen waren nur wenige. Hinter den Sandgegenden ragten die rauhen Apenninen mit ihren wilden Waldungen empor. Zu dem kamen im Innern des Landes noch Erdbrände und Vulcane. So abschreckend war ungefähr im achten Jahrhunderte vor Ch. diese Halbinsel, welche durch ihre zahlreichen Legionen nun bald die Welt beherrschen, und durch Fruchtbarkeit, Annehmlichkeit und Reichthum alle Länder übertreffen sollte. Die Alten theilten sie nach den drey Haupt-Nationen ab. Den obern Theil beherrschten Gallier, den mittleren Italier, den südlichen Griechen. Daher die Nahmen Gallia Cisalpina oder togata; Italia media, und Grăcia magna. Ich werde diese Theile ausführlicher beschreiben, um dadurch das Verstehen der classischen Schriftsteller zu erleichtern, welches ein wichtiger Nebenzweck der historischen Geographie ist. — Gebirge in Gallia togata. 1. Alpes, die Alpen. Die ältesten Römer hielten sie für unwegsam, keine Straße führte über dieselben, nur Fußsteige für einzelne waren gebahnt. Hannibal führte sein Heer mit unsäglichen Schwierigkeiten hinüber. Die Römischen Imperatoren ließen breite Heerstraßen darüber anlegen. Wegen ihrer großen Ausdehnung gab man einzelnen Theilen besondere Nahmen. Die Alpen in der Gegend von Istrien, Friaul und Krain heißen die Carnischen und Julischen; in Kärnthen und Bayern die Norischen, in Tyrol die Rhätischen, in Graubündten die Lepontischen, in Wallis die Penninischen, in Savoyen die Grajischen, in Piemont die Cottischen, in der Grafschaft Nizza endlich die Alpes maritimä. 2. Die Apenninen erhielten ihre Benennung von Pen, welches im Celtischen Höhe heißt. Sie schließen sich bey ihrem Ursprunge in Ligurien an die Alpen, durchschneiden Mittel-Italien, breiten ihre Aeste in der Gegend von Etrurien bis an das obere und untere Meer aus, ziehen sich nach Neapel, theilen sich in zwey Hauptstämme, wovon

der Eine bey Rhegium, der andere beym Japygischen Vorgebirge sich endet. Schon Strabo sagt ganz richtig; Μερος των Αλπεων το συναπτον τοις Απεννινοις ὀρεσι; ταυτα δε εστιν ὀρεινη ραχις δια τυ μυκυς ὁλυ της Ιταλιας διαπεφυκυα απο των αρκτων περι μεσημβριαν, τελευτωσα δε περι τον Σικελικον πορθμον. „Ein Theil der Alpen schließt sich an die Apennischen Gebirge an; diese sind ein Bergrücken, der von der Natur mitten durch die ganze Länge Italiens von Norden nach Süden aufgestellt ist, und an der Sikelischen Ueberfahrt sich endet.“ Flüsse in Gallia Cisalpina. 1. Padus, von den Griechen Ερίδανος, von den Liguriern Bodincus bodenlos, von uns Po genannt. Er hatte einst nur zwey Mündungen, nun aber sieben; er entspringt in den Cottischen Alpen, durchströmt Ober-Italien fast in seiner Mitte, und stürzt ins Adriatische Meer, nachdem er die meisten Alpen-Ströme mit sich vereinigt hat. 2. Die Gränze Ober-Italiens an der Westseite wurde vom Varus, nun Var gemacht. Sein krummer Lauf gab Anlaß zu seinem Nahmen. 3. Die östliche Gränze Ober-Italiens macht gegen Liburnien der Istrische Fluß Arsia, nun Arsa. 4. Athesis, den Virgil wegen seiner angenehmen Umgebungen *amœnum*, Claudian wegen seiner Wasserfälle *velocem* nennet. 5. Ticinus, nun Tessino, entspringt am Adula, geht durch den Lacus Verbanus, stürzt bey Pavia in den Po. Hier erfocht Hannibal einen großen Sieg. 6. Trebia, im Alterthume durch Hannibal's, in der neuen Zeit durch Souwarow's Sieg berühmt. 7. Addua, und Tanarus, die sich fast mit gleichen Nahmen bis auf unsere Tage erhalten. 8. Lacus Verbanus; nun Lago maggiore. — Städte in Gallia togata. 1. Comum, nun Como. Seine besiegten Einwohner wurden von den Römern verkauft und vernichtet; die Stadt wurde aber Municipium und Römische Colonie. 2. Bergomum, nun Bergamo. Die Gallier, als sie Ober-Italien besetzten, legten sie an. 3. Mediolanum, nun Milano, Mayland. Zur Zeit der Römischen Imperatoren war sie durch Gelehrsamkeit mehrerer ihrer Bewohner berühmt, und wurde oft der Sitz der Regenten. 4. Ticinum, nun Pavia. Von den wilden

Gal-

Galliern angelegt und bewohnt, wurde sie erst dann blühend, als die Römer ihre Künste dahin verpflanzten. 5. Vercellä; nun Vercelli. Ein Celtisches Volk legte sie an, und behauptete sich darin mit großer Macht. 6. Brixia, das heutige Brescia, die Hauptstadt der Cenomanen. 7. Cremona nun mit vier und zwanzig tausend Einwohnern. August gab ihre Felder seinen Soldaten zur Belohnung. Von andern Römischen Soldaten wurde sie in einem spätern Bürgerkriege ganz zerstört. Nach der Völkerwanderung verwüsteten sie die Gothen. Wir sehen diese Stadt also drey Mahl erbauet. 8. Mantua; in einem See gelegen, den der Mincius bildet. Etrusker sind ihre Erbauer. In ihrer Nachbarschaft war Virgil geboren zur Zeit, als August ihre Felder seinen Veteranen vertheilte. 9. Verona. Die Monumente des Alterthums, ein Amphitheater und Bäder erregen auch in ihren Trümmern hier die Bewunderung der Nachwelt. Sie liegt am Athesis, und war eine Colonie der alten Gallier. 10. Patavium, jetzt Padua, der Geburtsort des Livius. Als ihren Erbauer nennt man den Trojanischen Helden Antenor. Die Römer führten eine Colonie dahin. Die nahe warme Quelle, welche zum Orakel diente, ist versiegt oder erkaltet. 11. Aquileja: Sie wurde von den Römischen Feldherrn befestigt, um die nordischen Völker von Einbrüchen in Italien abzuhalten. Sie ward als Festung so wichtig, daß man sie nach Marc Aurel als den Schlüssel von Italien betrachtete. Sie bereicherte sich durch den Handel ungemein, denn hierher brachten die nordischen Kaufleute Sclaven, Pelzwerk, Vieh, um Oehl und Wein dagegen einzutauschen. Attila, König der Hunnen, zerstörte sie bis auf den Grund, die Einwohner flüchteten sich in die Gegend des heutigen Venedigs, und nun ist an ihrer Stelle ein elendes Fischerdorf. 12. Genua, die Hauptstadt der Ligurier. Sie war schon im Alterthume merkwürdig als Handelsstadt; vielleicht aus Handelseifersucht ließen sie die Carthager zerstören, und die Römer wieder erbauen. 13. Placentia. Sie wurde von den Römern gegen den Hannibal angelegt. Ein Aemilius trocknete durch einen Canal die Sümpfe in ihrer Gegend aus: ein anderer zog von hier bis ans Meer die berühmte Aemiliani-

sche Straße. Jetzt heißt sie Piacenza. 14. Felsina, von den Etruskern erbauet. Als die Gallier in Italien brachen, zerstörten sie es, und erbaueten es unter dem Nahmen Bononia. Unter den Römern brannte es ab, und wurde prächtiger wieder angelegt. Nun ist es Bologna. 15. Parma, wohin die Römer mehrere Mahl eine Colonie schicken mußten. 16. Mutina, nun Modena. Hier, wie in den meisten Städten des Transpadanischen und Cispadanischen Galliens, hatten die Römer nicht das Verdienst der Erbauung, sondern der Colonisirung und Verschönerung. 17. Ravenna. Da sie in den Morästen lag, die das Adriatische Meer hier bildet, so war sie auf Pfählen erbauet. Hier zeigten die Römer alle die Größe in ihren öffentlichen Anstalten. Durch Kunst legten sie einen Hafen für 250 Kriegsschiffe an. Ein Canal leitete das Wasser des Po's in hundert Armen mitten durch die reiche, bevölkerte Stadt. Was ein Sumpf gewesen, wurde ein gesunder Wohnplatz, eine Residenz Römischer Kaiser, Gothischer Könige. Nun steht sie landeinwärts, das Meer ist zurück gewichen, die Canäle sind verfallen, der Hafen eingegangen. Statt zweymahl hundert tausend Einwohnern enthält sie vierzehn tausend. 18. Ariminum, nun Rimini. Eine Römische Pflanz- und Seestadt. — Berge in Italia media. 1. Massicus, ein Mittelgebirge in Campanien, dessen Wein Horaz unter den Nahmen Falernus und Massicum besingt, und die neuen Italiäner Muscatello nennen. 2. Tifata, geheiligt der Diana und dem Jupiter, in der Nachbarschaft von Capua. 3. Vesuvius in der Gegend von Neapel. Erst nach Christi Geburt thut die Geschichte von einem Feuerausbruche desselben Erwähnung; damahls versanken große Städte durch ihn, die fruchtbaren Felder ringsumher wurden verheeret, und der ältere Plinius verlor bey einer Untersuchung sein Leben. Sein früheres Wüthen fällt in die vorhistorischen Zeiten, aber seit diesem ersten geschichtlichen Ausbruche hat es nun bis auf unsere Tage, schon ins zweyte Jahrtausend, fortgedauert. Strabo lebte vor dem Wiederausbruche des Feuers, und schloß nur aus der Lava auf die ehemahligen Zerstörungen, die wenigstens seit einem Jahrtausende aufgehört hatten. Höchst interessant

ſind ſeine Worte. Ὑπερκειται δε των τοπων τουτων ὀρος το Ουεσσουιον, αγροις περιοικουμενον παγκαλοις πλην της κορυφης. Αυτη δε επιπεδιος μεν πολυ μερος εστιν, ακαρπος δε ὁλη· εκ δε της οψεως τεφρωδης, και κοιλαδας φαινει σηραγγωδεις πετρων αιθαλωδων κατα την χροαν, ὡς αν εκβεβρωμενων ὑπο πυρος, ὡς τεκμαιροιτ' αν τις το χωριον τουτον, καιεσθαι προτερον, και ἐχειν κρατηρας πυρος, σβεσθηναι δε περιλιπουσης της ὑλης. Ταχα δε και της ευκαρπιας τω κυκλω τουτ' αιτιον, ὡσπερ τη Κατανῃ φασι το κατατεφρωδεν μερος εκ της σποδου της ανενεχθεισης ὑπο του Αιτναιου πυρος, ευαμπελον την γην εποιησεν. Ἐχει μεν γαρ το λιπαινον και την εκπυρουμενην βωλον, και την εκφερουσαν τους καρπους. Ερικμασθεισα δε και λαβουσα σβεσιν και εκτεφρωσιν, εις καρπογονιαν μετεβαλε: „In diesen Gegenden steht der Berg Vesuvius, ganz umgeben von den reitzendsten Feldern, ausgenommen am Gipfel. Dieser ist großen Theils flach, ganz unfruchtbar, zeigt nur Asche und Höhlen und Klüfte, welche nach ihrer Farbe aus Steinen, die vom Feuer verbrannt scheinen, bestehen. Man möchte glauben, dieses Land habe einst gebrannt, habe noch jetzt die Feuerschlünde, sey aber aus Mangel an Stoffen erloschen. Vielleicht ist die nähmliche Ursache der ringsum verbreiteten Fruchtbarkeit, die man auch von Catanea anführt. Die Asche, welche der Aetna dort auswirft, machet die Erde für den Weinbau so brauchbar. Denn die durchglühte Erde hat jene Fertigkeit, die vollere Früchte hervorbringet. Wenn sie nähmlich befeuchtet, abgekühlt und gelöscht ist, wird sie ganz nahrungsprossend." Nach dieser Voraussetzung könnten alle die obersten Schichten des Erdballs wohl vulcanische Asche seyn. — Gewässer in Italia media. 1. Tiberis, nun Tiber. Weil sie bey ihrer Mündung ein niedriges Ufer hat, konnten Seefahrer leicht landen; daher war die Gegend um die Tiber, Latium, eher bevölkert, als andere Italische Küstenländer. 2. Arnus, ein Etrurischer Strom, der von den Apenninen in das Tyrrhenische Meer geht; nun Arno. 3. Vulturnus, ein Campanischer Fluß, der von den Apenni-

nen in den Golfo di Aera stürzt, nun Voltorno. 4. Clitumnus, ein Umbrischer Fluß, der von den Apenninen in die Tiber geht; rings um ihn wurde das Vieh mit weißer Farbe geboren. 5. Allia, jetzt der Bach San Giovanni, in Sabinien, wo die Römer von den Galliern eine große Niederlage erlitten. 6. Metaurus, nun Metaro, berühmt durch eine Niederlage des Carthagers Asdrubal in Umbrien. 7. Liris, nun Garigliano, die Gränze zwischen Latium und Campanien. Wegen seines langsamen und stillen Laufes, nennen ihn die Dichter *taciturnus Amnis*. Eben deßwegen bildete er viele Sümpfe, welche gewöhnlich die wilden Völkerschwärme aus dem südlichen Italien aufhielten, wenn sie in die Gegend von Latium kamen. 8. Der Nar, nun Nera. August bauete eine Brücke über denselben, die nun in Trümmern liegt. Sein Wasser war schwefelartig. 9. Anio, nun Teverone, schnell und kalt entstürzt er den Apenninen, *præceps* und *gelidus* nennen ihn Horaz und Virgil. 10. Rubicon, er trennte Cisalpinien von Mittel-Italien. Cäsar erklärte dadurch den Krieg dem Vaterlande, daß er mit gewaffneter Hand über ihn setzte. Nun Rugo. 11. Lacus Trasimenus, nun Lago di Perugia. Der Ort, wo Hannibal da die Römer schlug, wurde Beinfeld, *Ossaria*, genannt. 12. Lacus Regillus, bey Tusculum, oder Frascati. Hier besiegten die Römer die vertriebenen Tarquinier, und die mit ihnen verbündeten Lateiner. 13. Lacus Fucinus, nun Lago fucino; im Lande der Marser. Er verschlang einst eine ganze Stadt, und wurde mit der Tiber durch eine große Wasserleitung verbunden, die nun in Trümmern liegt. 14. Lacus Velinus, eine Anzahl von Seen in Sabinien, die der Fluß Velinus bildete, weil ein Berg ihn in seinem Laufe aufhielt. Als die Römer diesen Berg durchgegraben, und den Fluß in den Nar geleitet, wurde die Gegend ringsumher äußerst fruchtbar, und Rosengarten, *Rosea* genannt. 15. Lacus Avernus und Lucrinus, in Campanien bey Bajä. Beyde Seen standen unter sich und mit dem Meere in keiner Verbindung, August ließ diese Verbindungen herstellen. Der Damm, welcher sie trennte, wurde durchschnitten, und dem Meere ein Eingang eröffnet. Im

Innern ließ man sie so ausräumen, daß der wichtige Portus Julius entstand, wo furchtbare Flotten ausgerüstet wurden. Man brauchte sie um Seegefechte, z. B. die Schlacht von Actium vorzustellen. Mahlzeiten und Feste wurden auf denselben gegeben, so daß oft am Abende der ganze See mit den Rosen bedecket war, womit die Schiffe bestreuet gewesen. Die prächtigsten Muschel-und Fischarten waren darin. Nun ist dieß Alles anders. Auf dem durchschnittenen Damme erhob sich der neue Vulcan, Monte nuovo, warf seine Asche umher, und verwandelte die Seen in Sümpfe.

16. Paludes Pomtinä; die Pomptinischen Sümpfe, in der Gegend von Terracina; dreyßig Italiänische Meilen lang, zwölf breit. Sie entstanden und entstehen immer wieder durch drey Ursachen. Zwey Bergflüsse treten oft beym schnellen Auflösen des Schnees über die niedern Ufer, und bleiben in den Niederungen stehen. Viele Bäche strömen von dem Fuße der Apenninen aus, und werden durch andere kleine Erhöhungen von ihrem Abflusse abgehalten. Es scheint, daß das benachbarte Meer höher liege, als mehrere Puncte dieser Thäler, und daß also unter der Erde Wasser vom Meere zufließe. — Zuerst legten ausgewanderte Spartaner, die mit Lycurgs strenger Gesetzgebung nicht zufrieden waren, hier drey und zwanzig Städte an, und wurden die Stammväter der tapfern Volsker. Alle die Städte waren wieder zu Grunde gegangen, und die Volsker unterlagen den Römern. Diese zogen durch die Sümpfe die Appische Straße, und baueten mit außerordentlichen Kosten viele Villen in dem ausgetrockneten Lande. Cäsar, August, Trajan verschönerten die Straße, und pflanzten wenigstens an sie Gras und Bäume. Mit dem Falle des Römischen Reiches verfielen auch die Werke der Römer in dieser Gegend. Unter den Gothen machte man noch Ein Mahl einen Versuch zur Verbesserung, er war der letzte, und die Kriege und die Barbarey des Mittelalters führten hier die verpestete Luft wieder herbey. Einige kräftige Päpste ließen endlich wieder neue Canäle ziehen, aber die kostbaren Werke gingen unter schwachen oder trägen Nachfolgern wieder zu Grunde. Papst Pius der Sechste wollte helfen, aber der Kostenaufwand wurde dem Römischen Volke zu drückend; die mephitischen Dünste rafften

die Arbeiter durch Krankheiten dahin, und die Sämereyen verfaulten. Der Himmel zwar ist dort heiter, aber Abends und Nachts darf man nicht reisen; schnell muß man selbst am Tage über diese todbringende Strecke eilen. — Städte in Italia propria. 1. Roma, sieben hundert vier und fünfzig Jahre vor Christus von Hirten erbauet, und meistens von Bösewichtern als eine Freystätte bewohnt, die Besiegerinn und Beherrscherinn der Welt. Anfänglich waren die *Domus cratitiæ*, zusammengesetzt aus Flechten von Weiden, mit Stroh bedecket, und die Stadt umgab ein Erdwall. Die wilden Gallier nahmen sie ein, und verbrannten sie. Das Volk mußte gezwungen werden, an dem nähmlichen Orte nach dem Abzuge der Gallier sich wieder anzubauen. Dieß geschah auf eine eilige, höchst erbärmliche Weise; man räumte den alten Schutt nicht weg, sondern bauete die Häuser, wo man Platz fand auf die ehemahligen Straßen und Cloaken. Das Material waren Ziegel an der Sonne getrocknet, aus denen die *Domus lateritiæ* entstanden, welche man mit Schindeln deckte. Als man nach dem zweyten Punischen Kriege die Griechischen und Asiatischen Städte kennen lernte, und durch ihren Raub sich bereicherte, fing man an Rom mit prächtigen Gebäuden zu verschönern, und die vortrefflichsten Kunstwerke aus den eroberten Provinzen dahin zu schleppen. Griechische Künstler zogen dahin, und mit ihnen der reine Geschmack. Zur Zeit Augusts sah man erstaunenswürdige Werke neben niedrigen Hütten, und elende Häuschen, dem Einsturz nahe, neben Tempeln und Pallästen, die mit Kühnheit hoch in die Lüfte sich erhoben; dem wußte Nero nicht anders abzuhelfen, als die Stadt an allen Ecken anzuzünden. Er that es, und ließ die Christen dafür hinrichten. Nun erstand Rom aus seiner Asche mit wunderbarer Schönheit, Größe und Pracht, und dem neuen Rom konnte man nichts aussetzen, als daß Marmor, Edelsteine, Elfenbein, Perlenmutter, Schildkrot, Gold und Silber an den Gebäuden zu sehr verschwendet war. Als das Römische Reich zu sinken begann, verfielen manche Gebäude durch Verarmung der Familien. Als das Reich fiel, verlor auch Rom seine Größe und Schönheit durch Plünderung und Geschmacklosigkeit

der Barbaren. Die Päpste des Mittelalters hatten nicht jenen Geist, welcher vielen neueren eigen war; diese ließen die Ruinen hinwegräumen, manche alte Gebäude wieder herstellen, und nach den großen Mustern neue im schönsten Geschmacke aufführen. Rom faßte einst drey Millionen Einwohner, nun hat es ein hundert sechzig tausend. Trotz der großen Veränderung sagt Schiller mit Recht:

Prächtiger als Wir in unserm Norden,
Lebt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom:
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweyter Himmel in den Himmel
Steigt Sanct Peters wunderbarer Dom.

2. Tusculum. Die Gegend von Rom bis hierher wurde durch die Villen und Gärten so geschmückt, daß man sie für einen einzigen, zusammenhängenden Garten halten konnte. Hier lebte Cicero oft, und philosophirte. Von den vielen Lustwäldchen und Buschwerken, Frasca, ist der jetzige Nahme Frascati. 3. Gabii, zwischen Rom und Präneste; der berühmte Hamilton hat ihre Ruinen mit Inschriften entdeckt. Sie war viel früher erbauet und gebildet als Rom. 4. Alba Longa, von dem Sohne des Aeneas angelegt, die Nebenbuhlerinn des kaum entstandenen Roms. Sie wurde von den Römern deßwegen ganz zerstört, und ihre Bürger verpflanzte man nach Rom. 5. Präneste in der Nähe des heutigen Palästrina. In dem ersten Bürgerkriege ließ sie Sylla plündern, und die Einwohner niederhauen. Jetzt sind nur Trümmer vorhanden, welche auch verschwinden werden, da die Nachbarn sie zum Baue ihrer Häuser brauchen. 6. Tibur, nun Tivoli, viel älter als Rom, auch mächtiger und schöner als dasselbe lange Zeit; reich durch die benachbarten Steinbrüche und Handel. 7. Ostia, die erste von den Römern, schon unter den Königen, angelegte Colonie. Vergebens bemühte man sich hier einen Hafen anzulegen; die Tiber verdarb durch ihren Schlamm alles wieder. Hier wurden also die großen Schiffe ausgeladen, und gingen dann auf der Tiber erleichtert nach Rom. Die Völkerwanderung brachte sie in Ver-

fall, nun liegt sie ganz in Trümmern. 8. Ardea. Mit ihrem Könige führte Aeneas Krieg, und die Trojaner zerstörten sie. Virgil spricht in der Aeneide oft von ihr, aber sie war nicht mehr in seinen Zeiten. 9. Corioli, im Lande der Volsker, gab dem Marcius den Beynahmen. Keine Spur ist von ihr vorhanden. 10. Suessa, mit dem Zusatze Pometia, gab den Pomtinischen Sümpfen den Nahmen, und fand darin ihren gänzlichen Untergang. Sie war die Hauptstadt der Volsker. 11. Fregellä, in der Gegend des heutigen Fronsione. Sie empörte sich gegen die Römer, und wurde zerstört; nie erhob sie sich wieder. 12. Antium, eine Seestadt der Volsker, welche nach ihrer Besiegung ihre Schiffe verloren, auswandern und ihren Hafen verschütten mußten. Die Römischen Imperatoren sendeten Colonien dahin, und machten sie zu einem prächtigen Erlustigungsort. Hier hat man in neueren Zeiten den Apollo im Belvedere, den Borghesischen Fechter und andere Antiken gefunden. 13. Veliträ, eine Stadt mit prächtigen Tempeln, wovon noch Säulen in dem heutigen Velletri zu sehen. 14. Anxur von den Volskern erbauet, hieß den Römern, wie auch uns, Terracina, wo wir wieder viele Ruinen finden. 15. Cures, Κυρις der Griechen, *Quiris* der Sabiner, nicht mehr. Von ihr hießen die nach Rom gezogenen Sabiner Quiriten; den Nahmen erhielten alle Römer, und Romulus war als Quirinus ihr Gott. 16. Fidenä, nicht mehr; einst sehr volkreich, denn Tacitus erzählt, daß durch ein einstürzendes Theater *immensa vis hominum* erschlagen und verstümmelt wurde. 17. Minturnä, einst groß, reich, prächtig, wie aus den Ruinen am Flusse Liris zu schließen. 18. Picentia, von den Römern zerstört; ihre Stelle erkennet man nicht mehr; sie war in dem Lande Picenum. 19. Salernum, nun Salerno. Als die Römer die übrigen Städte der Picenter zerstörten, ließen sie diese als Festung stehen. 20. Capua, stritt im Alterthume mit Rom und Carthago um den Vorzug. Es erlag den Römern, und seine Felder wurden vertheilt, weil es den Hannibal aufgenommen. Hier schwelgten die alten Bewohner, hier schwelgte Hannibal's Heer, hier schwelgten die Römer. Die Stadt steht noch, aber hat nur

sieben tausend Einwohner, die sich auf dem glücklichen Boden kümmerlich nähren. 21. Cumä; nicht mehr. Ihre Erbauer waren Asiatische Cumäer und Phocäer. Sie ist die älteste Colonie der Griechen in Italien, bekannt durch die von ihr benannte Sibylle. Von den Campaniern, den Römern und Hannibal belagert, litt sie immer mehr; im Mittelalter verfiel sie ganz. 22. Misenum, auf dem Vorgebirge gleiches Nahmens, ein Standort einer Römischen Flotte, vernichtet. 23. Bajä; mit einem Gesundbrunnen und prächtigen Bädern, wo die Römer dem Luxus aller Art sich hingaben; die herrlichsten Palläste standen rings umher. Nun ist es ein elendes Fischerdorf. 24. Puteoli; der Nahme kommt von den vielen da befindlichen Brunnen; *Puteus*. Hier genossen die Römer die Seeluft, baueten das Land ringsumher mit den prächtigsten Villen an, und führten Palläste bis in den Meerbusen hinein auf Dämmen auf. Ueber diesen schlug Caligula eine Brücke bis Bajä. Im Mittelalter verfielen die Gebäude; nun ist hier das Dorf Pozzuolo. 25. Nola, Griechen legten sie an, Römer gingen als Colonisten dahin; viele Alterthümer haben sich davon bis jetzt in der Gegend unseres Nola erhalten. 26. Parthenope, von Cumanern angelegt; da immer neue Colonisten ankamen, nannte man die neuen Anbauungen Neapolis, und die anderen Paläopolis, Neustadt und Altstadt. Hier lernten die Römer zuerst Griechische Cultur und Sitten kennen und lieben; sie zogen zu Tausenden dahin, und verschönerten die reitzende Natur durch Kunstwerke aller Art. Beyde Nationen wetteiferten da miteinander. Als das Reich verfiel, litt die Stadt ungemein, im ganzen Mittelalter erhob sie sich nicht, aber in unsern Tagen ist sie durch ihre Volkszahl von mehr als viermahl hundert tausend Menschen die vierte Stadt in Europa; in Rücksicht ihrer Lage aber die zweyte. 27. Herculanum und Pompeji. Beyde lagen in der Nähe des heutigen Portici und Resina, beyde waren Römische Colonien. Ein Erdbeben unter Nero zerstörte sie. Unter Titus sanken sie bey Gelegenheit eines Ausbruches des Vesuv's unter, und wurden von Asche und Lava so überdeckt, daß die Erdschichte hundert Fuß ausmachte, und ein Dorf und selbst ein königlicher Pallast darüber

erbauet wurde. Ein tausend sieben hundert Jahre lang waren so die Städte unter der Erde; man ahnete kaum mehr den Ort, wo sie ehemahls gestanden, als das tiefere Graben eines Brunnens ihre Wiederauffindung bewirkte. Man kam bey dieser Gelegenheit zuerst auf Marmortrümmer, dann Säulen, dann Statuen, dann auf Gebäude, Theater, regelmäßige Straßen, und fand Vasen, Gemählde, Arabesken, Schätze der reinsten Kunst mitten im dunkeln Schooße der Erde. Die durch Lava zerstörten Städte fand man mit Lava gepflastert. 28. Beneventum, zuerst wegen des schädlichen Windes dieser Gegend Maleventum genannt; im Lande der Samniter gelegen. Die Gothen zerstörten sie. Jetzt ist sie als Benevento die Hauptstadt eines Französischen Fürstenthums. 29. Caudium, im Lande der Samniter, jetzt vernichtet; hier waren die *Furcæ Caudinæ*, wo ein ganzes Römisches Herr unter dem Joche weggehen mußte. 30. Ancona, die Hauptstadt der Picentiner. Sie war von Syracusanern angelegt, die einem Tyrannen entflohen. Die Römer führten eine Colonie unter Cäsar dahin, weil sie in Abnahme gerathen war. Trajan erweiterte den auch noch jetzt berühmten Hafen. 31. Clusium, nun Chiusi, in Etrurien, die königliche Burg des Porsenna. 32. Perusia, nun Perugia. Sie ergriff die Waffen gegen Augustus, und wurde zerstört; dreyhundert edle Perusiner wurden als Opferthiere am Altare Cäsars geschlachtet. 33. Cortona, noch jetzt so genannt, wurde von Pelasgern angelegt, von Völkern, die über's Meer gekommen. 34. Volaterrä, nun Volterra, Eine der zwölf Hauptstädte Etruriens. 35. Vetulonium, nun vernichtet. Aus ihr entlehnten die Römer manche ihrer innern Einrichtungen; die Fasces, Secures, die Sellas curules, die Vestes prätextatas. 36. Tarquinii, einst eine große Stadt, nun das Dorf Tarquinia. Von hier stammten die Tarquinischen Römischen Könige. 37. Falerii berühmt durch die Schändlichkeit eines Lehrers und die Großmuth eines Feldherrn. Vielleicht jetzt Civita Castellana. 38. Veji, die Nebenbuhlerinn Roms in den ersten Zeiten. Sie wurde von den Römern nach einer zehnjährigen Belagerung so zerstört, daß man nun nicht eigentlich

weiß, wo sie gestanden. Ihre Lage war so schön, daß nach dem Gallischen Brande sich die Römer aus dem Bürgerstande lieber hier angebauet hätten. 39. Pisä, nun Pisa. Die erste Anlegung geschah von Aboriginern, die zweyte von Pelasgern, die dritte von Römern. Der schöne Hafen machte sie zum Handel sehr geschickt. 40. Florentia, nun Firenze und Florenz. Im Alterthume wurde sie von den Römern Ein Mahl zerstört, ihre Einwohner wurden als Sclaven verkauft und ihre Felder vertheilt. Im Mittelalter zeigte sich hier der Geist des Republikanismus, und der Sinn für die Künste und Wissenschaften früher als in andern Städten. In der neuen Zeit ist sie in mancher Hinsicht eine der merkwürdigsten Städte Europa's geworden. 41. Fescennia; woher die Römer ihre Schauspiele und die Fescenninischen Verse erhielten. Nun vernichtet, und man weiß nicht, wo sie gestanden. 42. Amyclä, von Griechen lange vor Rom's Erbauung angelegt. Es ist vernichtet, und lag in der Nähe des heutigen Gäta. Wegen der vielen Vipern mußten die Einwohner einmahl den Ort verlassen. 43. Cajeta, ein Vorgebirge, ein Hafen und eine Stadt, die von der Amme des Aeneas den Nahmen erhielt. Nun Gaeta, sehr oft durch Belagerungen und Vertheidigungen berühmt.

Gebirge in Grächia magna. 1. Vultur, mitten in Daunien in Apulien. 2. Palinurum, nun Capo di Palemido in Lucanien, wo Palinurus, der Steuermann des Aeneas, ertrank. 3. Rhegium, nun Capo dell' Armi. Der alte Nahme kommt von ῥηγνυσθαι, und ῥηγμιν der Riß, wo sich die Wogen am Ufer brechen, wurde Italien einst von Sicilien abgerissen. 4. Herculis Promontorium, nun Capo di Spartivento, die südlichste Spitze Italiens im Lande der Bruttier. 5. Japygium Promontorium oder Salentinum, die südlichste Spitze Calabriens, nun Capo di San Maria di Leuca.

Flüsse in Grächia magna. 1. Aufidus, nun Ofanto. Sein Ungestüm, womit er von den Apenninen herabstürzt,

und die Verheerungen, die er durch Ueberschwemmungen anrichtet, werden uns von den Alten beschrieben, wie sie noch jetzt sind. 2. Silarus, nun Selo. Die benachbarten Wälder und die vielen Viehbremsen, beschreibt Virgil, wie sie noch jetzt sind.

Städte in Grăcia magna. 1. Canusium, nun Canosa, wohin viele Römer nach der Schlacht bey Cannä sich retteten. 2. Venusium, benannt von einem Tempel der Venus, Horazens Geburtsort, nun vernichtet. 3. Cannä, nicht mehr. Hier erreichte Hannibal's Ruhm die größte Höhe. Schon zur Zeit August's lag Cannä in Ruinen. 4. Tarentum, von den Griechen Taras, von uns Tarent genannt. Japyger und Messapier schweiften zuerst wild in dieser Gegend umher; dann legte eine Anzahl ausgewanderter Spartaner den Grund zu dieser Stadt, welche so heranwuchs, daß ihre Flotte in Unter-Italien die mächtigste wurde, und ihre Landmacht auf 33 tausend Mann stieg. Als die Römer sie besiegten, kam sie so herab, daß man eine Colonie hierher führen mußte. Auch jetzt hat sie nur sechzehn tausend Einwohner, und prächtigere Ruinen als Gebäude. 5. Brundusium, jetzt Brindisi. Im höchsten Alterthume war der Hafen so unbedeutend wie jetzt, aber unter den Römern wurde er höchst wichtig, da man von hier nach Griechenland und Asien hinüberfuhr, und eben so aus diesen Ländern gewöhnlich hier landete. Es hatte selbst im Mittelalter noch sechzig tausend Einwohner; nun etwa den zehnten Theil. 6. Pästum, von den Griechen, die es erbauten, Posidonia genannt. Als die Römer eine Colonie hierher führten, hörten die Griechischen Sitten und die Griechische Sprache auf. Nun sind seine Ruinen sehenswürdiger, als die ganze Stadt Pesti. 7. Helia, Elia, Velia, von mehreren Griechischen Colonisten angebauet. Sie ward der Sitz der Eleatischen Schule, so wie Croton von der Pythagorischen es war. Einst eine große Stadt nun das Castello a Maredella Brucca. 8. Heraklea, berühmt durch die gewissenhafteste Treue seiner Bewohner, durch die Reichsversammlungen aller Italischen Griechen, durch den langen Auf-

enthalt des Pythagoras, durch die Geburt des Zeuxis, durch viele schöne Münzen, die bis auf unsere Tage sich erhalten. Das Auffinden vieler alter Gräber und schöner Gefäße macht wahrscheinlich, daß sie in der Nähe des heutigen Albano gestanden. 9. Eben so wenig kennen wir bestimmt, wo das alte Sybaris gestanden, dessen Bevölkerung auf mehr als eine Million Menschen sich erstreckte, da die Zahl der Bürger dreymahl hundert tausend war. Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens ist eben so berühmt, als die Reichthümer und der Luxus der alten Sybariten berüchtigt. 10. Locri. Eine Colonie der Griechischen Locrier, mächtig, reich und glücklich durch eine weise strenge Gesetzgebung; dann wollüstig, schwach, und sclavisch; unterthan den Epyrern, den Carthagern, den Römern, die der Reichthum und die Pracht der Stadt nach der Eroberung nur lüsterner machte. Schon durch die Völkerwanderung litt sie, und endlich zerstörten sie die Saracenen so, daß selbst nur wenige Ruinen in der Gegend des heutigen Torre di Pagliapoli übrig blieben. 11. Croton, wieder von Griechen erbauet, in einem Umfange von zwölf tausend Schritten, zuerst berühmt, daß hier die stärksten Athleten lebten, dann durch Weichlichkeit verachtet; nun so zerstört, daß über einigen Trümmern der ehemahligen Größe nur noch der alte Nahme besteht.

Von allen Theilen Italiens wurden Thuscien und Groß-Griechenland zuerst durch ausländische Colonisten cultivirt. Auch hier begann Gewerb und Kunst zuerst an den Küsten, und verbreitete sich allmählich tiefer ins Land. Als der Römer sich die Welt unterthan und zinsbar gemacht, verwandelte er Italien in einen Garten. Jede Stadt erhielt prächtige Monumente; gemauerte Straßen und schiffbare Canäle erleichterten und sicherten eine mannigfaltige Verbindung; Wasserleitungen, Porticus, Basiliken, Gymnasien, Akademien, Bäder, Theater, Circus, Amphitheater, Tempel erstanden überall, und erregen selbst in ihren Trümmern das Staunen der spätesten Nachwelt.

Zwar nahmen die wilden Heruler, dann die Ost-Gothen, später die Longobarden und endlich die Franken von Italien im

Mittelalter Besitz. Zwar plünderten die Hunnen und die Vandalen von entgegengesetzten Seiten mit gleicher Barbarey zur Zeit der Völkerwanderung es aus. Zwar wurde es ein beständiger Kampfplatz fremder und einheimischer Heere, aber nie sank es so tief wie andere Länder herab, weil die Kunst hier festere Tempel erbauet, und festere Sitze sich gegründet hatte.

Als endlich die Morgenröthe eines schönern Tages wieder anbrechen sollte, zeigten sich hier ihre ersten Strahlen. Die Republiken Venedig, Genua und viele andere Städte hatten sich Unabhängigkeit und Reichthum durch Handel zur Zeit der Kreuzzüge erworben. Rom war reich durch seine geistliche Herrschaft. Die wieder aufgefundenen Monumente des Alterthums weckten den Sinn für Schönheit und Wahrheit, der nie ganz erstorben war. Der Geist des Katholicismus war bereit die Künste zu nähren. Die Verwandtschaft der Sprache erleichterte die Hülfsmittel der Wissenschaften.

In den neuen Zeiten nennen wir diese Länder die Königreiche Italien, Etrurien, Neapel, die Fürstenthümer Piombino, Lucca, Benevento, Pontecorvo, den Kirchenstaat. Sie enthalten auf fünftausend Quadrat-Meilen achtzehn Millionen Einwohner. Virgilius rief einst dem Römer die harmonischen Verse zu:

Excudent alii spirantia mollius æra,
Credo equidem: vivos ducent de marmore vultus:
Orabunt causas melius, cœlique meatus
Describent radio, & surgentia sidera dicent.
Tu regere imperio populos Romane memento;
Hae tibi erunt artes, pacisque imponere morem,
Parcere subjectis & debellare superbos.

Die Scene hat sich verändert. Was der Grieche einst dem alten Römer war, wurde der neuere Römer dem westlichen Europäer. Raphael, Angelo, Canova blühten hier, als andere Nationen den lärmenden Kriegsruhm behaupteten. Doch drey Mahl hat Rom die Welt beherrscht, im Alterthume durch die

Waffen, im Mittelalter durch die Religion, in der neuen Zeit durch die Kunst.

§. 40.

Von Italien gehe ich zu dem benachbarten Sicilien, und von diesem zu den übrigen Inseln des Mittelmeeres über.

Sicilien, von den Griechen Σικανια und Τριναχρια genannt, war des alten Roms Kornkammer, und durch Bienenzucht, Weinbau und Viehzucht berühmt. Seine ersten Bewohner lebten wild und in Höhlen; ihr Andenken hat sich in der Fabel der Cyclopen erhalten. Zu diesen stießen Celten, vertrieben aus dem westlichen Europa, und Siculer aus dem benachbarten Italien. Die Cultur kam durch Griechische Colonisten, erreichte hier einen hohen Grad, und ging von da an viele Puncte der westlicheren Küsten über. Als die Carthager und Römer hier um die Herrschaft der Welt stritten, die Römer Herren blieben, das Land durch Statthalter aussogen, ganze Schwärme von Sclaven hierher sendeten, verfiel die Cultur. Noch mehr war dieß der Fall im Mittelalter, wo die Vandalen und Saracenen über Sicilien als die nächste Beute herfielen. In den neuen Zeiten scheint die Fruchtbarkeit des Bodens die Thätigkeit seiner Bewohner mehr zu ersticken, als zu beleben.

Gebirge. 1. Mitten durch Sicilien gingen die Berge der Juno, welche von dem Griechischen Nahmen derselben Ἡραιοι hießen. 2. Eryx, mit einer Stadt gleiches Nahmens, woher die dort verehrte Venus Erycina hieß; nun Trapani del Monte. 3. Aetna, nun Mon Gibello. Die Fruchtbarkeit der Insel wurde von den Alten nach dem Zeugnisse Strabos der Erde zugeschrieben, welche dieser Vulcan und andere ausgeworfen hatten. Die Fruchtbarkeit beschreibt Strabo so: Την δε της χωρας αρετην θρυλλουμενην υπο παντων, ουδεν χειρω της Ιταλιας αποφαινομενων, τι δει λεγειν; σιτω δε, και μελιτι, και κρομυω και αλλοις τισι και αμεινω τις φαιη. Προσεστι δε και το εγγυθεν· ωσανει γαρ μερος τι της

Ιταλιας εστιν ἡ νησος· και ὑποχορηγει τη Ρωμη, καθαπερ εκ των Ιταλιων αγρων ἑκαστα ευμαρως και αταλαιπωρως. Και δε και καλεσιν αυτην ταμειον της Ρωμης. Κομιζεται γαρ τα γιγνομενα παντα, πλην ολιγων των αυτοθι αναλισκομενων δευρο. Ταυτα δ' εστιν ουχ οἱ καρποι μονον, αλλα και βοσκηματα, και δερματα, και ερια, και τα τοιαυτα. „Warum soll ich von der Fruchtbarkeit des Landes reden, welche alle anerkennen, und nicht geringer, als die von Italien halten? Vielleicht könnte sie sogar noch größer scheinen an Getreide, Honig, Saffran, und vielen andern Dingen. Dazu kommt noch die Nähe; denn die Insel scheint gleichsam ein Theil Italiens zu seyn; auch führt sie Rom Alles zu, leicht und ohne Mühe, wie die Italischen Felder. Daher hat man sie die Kornkammer Roms genannt. Denn dahin werden alle ihre Producte gebracht, ausgenommen die wenigen, welche die Eingebornen verzehren. Das sind nicht nur allein Früchte, sondern Vieh, Pelzwerk, Wolle und Alles dieser Art." 4. Pelorum, das nordöstliche, Lilybäum das nordwestliche, Pachynum das südliche Vorgebirge Siciliens. Das erste nennen wir Faro di Messina, das zweyte Capo di Marsella, das dritte Capo Passaro. 5. Scylla und Charybdis. Das erste ist ein Felsen Italiens an der Sicilischen Meerenge, deren Strömungen in den ersten Zeiten der Schifffahrt viele Schiffbrüche veranlaßten. Das zweyte ist ein Meerstrudel, der durch das Zurückprellen der Wogen an den unterliegenden Felsen entsteht, und gefährlicher ist, weil in der Enge die Stürme stärker toben, und dreymahl im Tage Ebbe und Fluth wird.

Flüsse in Sicilien. 1. Himera, zwey Flüsse, welche Sicilien fast in zwey gleiche Theile theilen. Der Eine mündet sich nördlich, der andere südlich. Den ersten nennen wir Fiume grande, den zweyten Fiume falso. 2. Gela, merkwürdig wegen seiner vielen Wasserfälle und vielen Wirbel, nun Fiume di Terra nuova.

Städte. 1. Syracusä, eine der größten Städte der alten Welt, deren Umfang gegen sechs Deutsche Meilen betrug. Sie bestand eigentlich aus fünf Städten, deren jede eine besondere Mauer hatte. Ein Heer von mehr als hunderttausend Mann, und eine Flotte von vierhundert Schiffen gehorchte ihr. Schon unter den Römern litt sie viel durch Plünderungen, Verheerungen. Jetzt ist auf der Insel Ortygia das Städtchen Siragosa, mit vierzehn tausend Einwohnern. 2. Leontini, nun Lentini, eine Griechische Colonie, von Cicero *Caput rei frumentariæ* genannt. 3. Catana, eine Römische Colonie, reich und angesehen, von einem Auswurfe des Aetna begraben. Auch jetzt steht ein Catania, und zwar die geschmackvollste und schönste Stadt Siciliens. 4. Hybla gab es zwey. Von keinem weiß man bestimmt, wo es gestanden. 5. Gela, nun Terra nuova, an dem gleichnahmigen Flusse, von Rhodiern angelegt. Sie sendete eine Colonie nach Agrigent, und wurde von diesem zerstört. 6. Camarina, nun Chamarana. In ihrer Nachbarschaft befand sich ein pestartiger Sumpf, den die Einwohner austrockneten. Nun hat er sich wieder durch Nachlässigkeit erzeugt. 7. Agrigentum, eine der größten Städte des alten Siciliens; so mächtig, daß sie den Carthagern und Römern lange widerstand; nun Girgenti mit zwanzig tausend Einwohnern. 8. Selinus, von den Carthagern zerstört, von den Römern wieder erbauet, nun Selinonte. 9. Panormus. Die Phönicier legten sie zuerst wegen ihres guten Hafens an. Die Römer führten eine Colonie dahin. Nun Palermo. 10. Himera; die Bewohner von Zankle erbauten, die Carthager zerstörten sie. Sie ist in der Nähe von Rocella gestanden. 11. Messana. Sie soll von Messeniern angelegt seyn. Ihren alten Nahmen Ζαγκλη erhielt sie von ihrer sichelförmigen Gestalt. Nun Messina; das Erdbeben im Jahre 1783 zerstörte sie fast ganz, und verschlang den größten Theil von ihren dreyßig tausend Einwohnern. 12. Tauromin ium. Sie wurde zweymahl zerstört. Die Ruinen eines prächtigen in Felsen gehauenen Amphitheaters, und einer alten Naumachie contrastiren nun mit dem kleinen Städtchen Taormina.

Der Hauptberg in Sardinia heißt Mänoment. Der Hauptfluß Thyrsus. Städte. 1. Olbia, von Griechen angelegt, von Scipio Africanus zerstört, nun vernichtet. 2. Nora und Corax sind beyde nicht mehr. 3. Calaris nun Cagliari, welche wegen ihrer großen Ausdehnung Florus *urbem urbium* nennt. Sardinien hieß den Griechen Σαρδω von dem Anführer einer Afrikanischen Colonie, und Ιχνεσα und Σανδαλιοτις, weil es die Form einer Fußsohle haben sollte. Corsen und Balearen ließen sich zuerst, dann die Phönicier auf den Küsten nieder, weil sie da Korn, Silber und Purpurfarbe fanden. Die Carthager hatten hier eine reiche Provinz, und die Römer nahmen sie ihnen mitten im Frieden hinweg. Im Innern blieben immer wilde Höhlenbewohner, die plündernd in das Römische Gebieth zogen, und von den Römern wieder angefallen wurden, um Sclaven zu machen.

Corsica, bey den Griechen Κυρνος genannt, von Etrusken in den ältesten Zeiten besetzt. Strabo sagt von ihren Bewohnern: Ἡ δε Κυρνος ὑπο των Ρωμαιων καλειται Κορσικα. Οικειται δε φαυλως τραχεια τε ὡσα, και τοις πλειστοις μερεσι δυσβατος; τελεως ὡστε τὡς κατεχοντας τα ὀρη, και απο ληστηριων ζωντας αγριωτερως ειναι θηριων. Ὁραν εστιν εν τη Ρωμη, και θαυμαζειν ὁσον εμφαινεται το θηριωδες, και το βοσκηματωδες εν αυτοις. „Kürnos wird von den Römern Corsica genannt. Sie ist schwer zu bebauen, rauh, fast unzugänglich. Die Bergbewohner leben vom Raube, und sind wilder als das wilde Vieh. Man kann sie als Sclaven in Rom sehen und staunen, wie viehisch wild und trotzig ihre Gesichter sind." Städte. 1. Aleria, eine Griechische Colonie, nun in Trümmern, die ihre ehemahlige Größe verkünden. 2. Mariana eine schöne Römische Colonie, nun in Ruinen. 3. Adiacium, oder Ajazzo, der Geburtsort Kaiser Napoleon Bonaparte's.

Die Insulä Baleares und Pitthyusä liegen westlicher; ihre Bewohner hießen Γυμνασται und *Baleares* von ihrer außerordentlichen Geschicklichkeit in Leibesübungen und Steinschläudern. Die Phönicier besetzten sie vor Carthago's Erbauung. Wir nennen sie Mallorca, Minorca, Iphica und Formentera.

Um Italien und Sicilien befinden sich viele Gruppen von Inseln; darunter sind 1. Pandataria, nun Ventotieno. Hierher verwies August seine Tochter, und Nero seine Gemahlinn. 2. Capreae, nun Capri. Fürchterliche Klippen lassen nur Einen Zugang zu dieser reitzenden Insel, wo prächtige Palläste und zwölf Villen der Wohnort Kaiser Tiber's waren. Von allen Gebäuden sind jetzt nur Ruinen. 3. Melite, nun Malta. Ihre Weinstöcke auf den nackten Felsen wuchsen aus der Erde, die man in Körben hinauf getragen. Ihr Vieh und ihre Wolle war bey den Römern berühmt. Die Carthager hatten hier ihre feinsten Webereyen, und viele Manufacturen. 4. Die sieben Aeolischen oder Liparischen Inseln, wo die Feueresse des Olymps nach der alten Fabel war, daher nannten sie die Griechen Ἡφαιστιάδες, die Römer *Vulcaniæ*. Die Eine war ein Vulcan, und alle sind vulcanischen Ursprungs. 5. Aegates. Hier wohnte Polyphem nach Homers Erzählung.

Im Jonischen Meere sind 1. Corcyra, nun Corfu. Die Corinther legten auf derselben Colonien an, die zu blühenden Handelsstädten wurden, und eine starke Seemacht hatten. 2. Cephallenia, nun Zefalunia. Sie hatte vier Städte, dann zwey, die Römer verkauften alle Einwohner als Sclaven. 3. Zazynthus, welcher Nahme allmählich in Zante übergegangen. 4. Ithaka, ein Felsennest, nun Teaki. 5. Dulichium, nun Dolicha. 6. Die Strophaden, weil die Alten glaubten, daß sie im Meere schwimmen, Πλωταὶ genannt.

Im Aegäischen Meere treffen wir 1. Lemnos, nun Stalimene. Hier brannte einst ein feuerspeyender Berg, der nun

erloschen ist. Hier ist eine Erde, die man als Gegengift in alten und neuen Zeiten versiegelt verschickte, Siegelerde, *Terra sigillata*; Γη λεμνια. 2. Lesbos, von der ehemahligen Hauptstadt Mitylene nun Meletin genannt. Die Alten zogen daher köstlichen Wein, wir aber Oliven-Oehl, und Feigen. Einst waren hier neun Städte, blühend und reich, sie sind nicht mehr. 3. Chios, von den Türken Sacki-Adassi, die Mastix-Insel, genannt. Man zeigt an der See einen Platz, wo Homer seine Gedichte verfertigt haben soll. 4. Euböa, nun Negroponte; von den Griechen Μακρα, die Lange, wegen ihrer geringen Breite genannt. In dem Canale Euripus, der sie von dem festen Lande trennet, wirken Ebbe und Fluth auf eine ganz besondere Weise. An dem Vorgebirge Artemisium erfochten die Griechen einen großen Seesieg über die Perser. Die Stadt Eretria hatte einst ein Heer von vier tausend Mann, gründete sehr viele Colonien, und bereicherte sich durch Handel; jetzt ist sie vernichtet. Die Stadt Chalcis, berühmt durch ihre Kupferfabriken, durch ihre vielen Colonien im Alterthume, besteht nun als Euripo oder Negroponte, und ist durch eine Brücke mit dem festen Lande verbunden.

Im Archipelagus sind die Νησοι σποραδες, die zerstreut hin und her liegenden Inseln. 1. Amorgos, das Vaterland des Jamben-Dichters Simonides. 2. Anaphe, Thera und Therasia, deren Erhebung über die Meeresfläche zur Zeit einer unterirdischen Revolution die Geschichte bezeuget. 3. Patmus, nun Patino, welche die Römer als ein Exilium brauchten. 4. Cos, nun meistens Stankio genannt. Coischer Wein und Coische Gewänder waren ein großer Luxus der Alten. Apelles war hier geboren, auch Hippokrates, der hier aus den Weihgeschenken im Tempel Aesculap's, worauf Krankheit und Heilmittel geschrieben war, Kenntnisse sich sammelte. Diese fruchtbare Insel hat nun ein elendes Städtchen, das nicht so viel werth ist, als einst die Steuern eines einzigen Jahres ausmachten.

Dem Icarischen Meere gab so, wie der darin liegenden Insel Icaria, nun Nicaria, der Sohn des Dädalus den Nahmen.

In der Nachbarschaft ist Samos; die Werke in der gleichnahmigen Hauptstadt bezeugen, was sie ehemahls gewesen. Eine Wasserleitung war mitten durch einen Berg geführt. Den Hafen deckte ein durch Kunst erbaueter Damm gegen alle Anfälle des Windes. Der Juno-Tempel war der größte in ganz Griechenland, und die umgebenden Gebäude entsprachen ihm. Nun liegt Samos selbst in Trümmern, und die ganze Insel zählt nur zwölf tausend Einwohner.

Im Mirtoischen Meere sind die Νησοι κυκλαδες, die im Kreise liegenden Inseln. 1. Die größte und fruchtbarste heißt Andros, nun Andro. Ruinen von starken Mauern und schönen Gebäuden zeugen von der Lage der ehemahligen Hauptstadt. Ein schmaler Canal trennt diese Insel von Tenos, nun Tine. 2. Delos, nun als Sedilli nur von Seeräubern als Schlupfwinkel bewohnt. Einst schmückten sie die prächtigsten Tempel für Apoll und Diana. Die Einwohner begruben keine Todten hier, und auch die Gebärenden wurden auf eine nahe Insel gebracht. 3. Naxos, wegen seiner außerordentlichen Fruchtbarkeit Klein-Sicilien genannt, nun Naxia. Sie nährt jetzt acht tausend Einwohner, da die Alten uns von einer außerordentlichen Bevölkerung sprechen. Durch einen schmalen Canal von ihr getrennt liegt Paros. Von daher kommt der Parische Marmor, als Material und als Griechische Chronologie.

Im Salaminischen oder Saronischen Meerbusen liegt Salamis. Zur Eroberung davon bewog Solon die Athener mit den Worten:

Αυτος κηρυξ ηλθον αφ' ἱμερτης Σαλαμινος,
Κοσμον επεων ωδην αιτ' αγορης θεμενος.

Von Salamin komm' ich, von der wünschenswürdigen Insel,
Bringe schönen Gesang, euch auf dem Markte zu singen. —

Auf dem benachbarten kleinen Aegina, das durch Handel sich bereicherte, und nur fünfzehn Deutsche Meilen im Umkreise hatte, zählte man vierhundert siebzig tausend Sclaven; nun Engia. Diese Bevölkerung hat jetzt so abgenommen, daß es nicht zwanzig tausend Menschen faßt.

Im Propontis lagen Cyzicus und Prokonnesus, beyde berühmt durch schönen Marmor, aus welchem die erste die jetzige Stadt Mirabilia erbauete, und von welchem die zweyte nun Marmora heißt.

Merkwürdig sind noch die drey großen Inseln Rhodus, Creta und Cypern. Das erste zeichnete sich im hohen Alterthume durch Handlung, das zweyte durch Gesetzgebung, das dritte durch Reichthum an Wein, Obst und allen feinen Südfrüchten aus. Rhodus stieg nach den alten Sagen durch ein Erdbeben aus dem Meere empor. Da der Boden sumpfig und das Clima heiß war, konnte das Land nur ungesund seyn; schädliche Insecten vermehrten sich so, daß man es Οφιουσα, die Schlangen-Insel, nannte; Zeit und Colonisten führten endlich eine so große Fruchtbarkeit herbey, daß man es Μακαρια, das Glückliche, nannte. Endlich erhielt es von Ροδον, Rose, den Nahmen Rhodus, Rosen-Insel. Die Stadt hatte außer dem Kolosse, Wunderwerke der Baukunst. Was würde Strabo empfinden, wenn er die Insel nun einigen Baschen unterthan, schlecht angebauet, mit einer Bevölkerung von sechs und dreyßig tausend Menschen, und in dem heutigen Zustande die Stadt sähe, von der er im Zeitalter Augusts sagen konnte; Η δε των Ροδιων πολις λιμεσι δε, και οδοις, και τειχεσι, και αλλη κατασκευη τοσουτον διαφερει των αλλων, ωστ' ουκ εχομεν ειπειν ἑτεραν. Αλλ' ουδε παριτον μη τι και κριττω ταυτης της πολεως. Θαυμαστη δε και ἡ ευνομια, και ἡ περιμελεια προς τε την αλλην πολιτειαν, και τα ναυτικα, αφ' ἡς επαλλασσοκρατησε πολυν χρονον, και τα λιστηρια καθειλε. „Die Hauptstadt der Rhodier aber ragt durch ihre Häfen, Straßen, Mauern und übrigen Gebäude so sehr über die andern, daß

wir keine ihr gleiche, viel weniger eine vorzüglichere anzuführen vermöchten. Bewundernswürdig ist ihre Gerechtigkeitspflege, ihre Sorgfalt in Verwaltung der Republik und im Seewesen, wodurch sie lange Zeit das Meer beherrschte und die Seeräuber vertilgte."

Auf Creta, nun Candia, befand sich das Gebirge Ida; in seinen Höhlen lebten die ersten Bewohner der Insel. Hier erfand man die Bearbeitung des Eisens. Ein Theil davon hieß Λευκοι, die weißen Berge, wegen des ewigen Schnees auf denselben. Städte. 1. Gnossus, wo das Grab Jupiters sich befand und Minos lebte, liegt nun ganz in Trümmern. 2. Auch das prächtige Gortynä ist nur in Ruinen bis zu uns gekommen. 3. Cydonia, der Lateinische Nahme der Quitte ist entstanden, weil die Römer diese Frucht von daher nach Italien brachten; verwandt damit ist Cyder, Apfelmost. 4. Phästus. Auf ihren Trümmern steht nun Prolissa.

Cyprus lieferte den fleißigen Alten Wein, Oehl, Honig, Wolle, Kupfer, Alles in Menge. Jetzt bedecken Moräste das ungebaute Land. Ungesund und pestartig wurde das Clima, welches einst zu Genüssen aller Art einlud. Städte. 1. Salamis. Ein Erdbeben wüthete hier zur Zeit Kaiser Constantin's. Einen Theil verschlang das Meer, das übrige fiel als Ruine zusammen, und erschlug die zahlreichen Einwohner. Sie wurde als Constantia wieder erbauet, und dauert nun als Famägusta fort. 2. Citium, nun Chitti. Die Phönicier standen mit dieser Stadt in großer Verbindung; die dort aufgefundenen Phönicischen Inschriften beweisen es. 3. Paphos, berühmt durch seinen Dienst der Venus. Erdbeben verwandelten es in Ruinen, wovon man ganze Haufen in der Gegend des heutigen Baffa findet. 4. Amathus. Auch diese Stadt gab der Venus einen Beynahmen. Von ihr sind nicht einmahl Ruinen vorhanden.

Die meisten dieser Inseln wurden im hohen Alterthume von vertriebenen Unglücklichen, oder flüchtigen Bösewichtern, oder von Menschen bevölkert, die Stolz und Ehrgeitz zu kühnen Unternehmungen trieb. Anfänglich aus Noth und später aus Lust ergab man sich der Seeräuberey fast auf allen. Als der Grieche die Welt beherrschte, kam die Cultur auf einigen dieser Inseln so hoch, als irgendwo; alle aber unterwarf sich der Römer. Die Völkerwanderung wirkte auch auf sie; die Vandalen hatten eine Seemacht und plünderten viele aus; auch die Araber und Mauren zogen raubend umher. Als Europa den letzten ganz entrissen war, rüsteten sich die Türken jährlich in dem benachbarten Asien und Afrika zu Raubzügen gegen diese Inseln aus. Heut zu Tage besitzt der Groß-Sultan die östlichen, die benachbarten Europäischen Regenten die westlichen; einige sind unabhängig. Die Geschichte von jeder dieser Inseln ist die Geschichte der Welt; Raub und Mord in allen Zeiten, Rohheit und Elend durch ganze Jahrhunderte, Cultur und Glück in einigen Jahrzehenden.

§. 41.

Von dem Vorgebirge Matapan bis an die untere Donau und ihre Mündungen ist heut zu Tage die Europäische Türkey. Diese Länder hießen im Alterthume Peloponnes, Griechenland, Illyricum, Macedonien, Mösien, Thracien.

An den Peloponnes stießen der Saronische, Corinthische und Argolische Meerbusen; das Mirtoische, Cretische und Jonische Meer. Berge. 1. Taygetus in Laconien, eine Gebirgskette, die mit Tänarum, das ist dem Cap Matapan endet. Ihre Höhe läßt sich beurtheilen, da ihre Gipfel am Ende des May's noch mit Schnee bedeckt sind. Nun heißt sie Monte di Maina, und ihre Anwohner sind die noch jetzt kriegerischen Mainotten. 2. Erymanthus, nun Xeria in Arcadien. 3. Cyllene, der Geburtsort Mercurs, der daher Cyllenius hieß. 4. Parthenios in Argolis. 5. Pholoe in Elis.

Gewässer im Peloponnese. 1. Asopus im Gebiethe von Sicyon. 2. Inachus in Argolis, welchen Fluß die Alten sich personificirt dachten; nun Naio. 3. Erasinos, der aus dem Stymphalischen See entspringt, eine Weile unter der Erde fortläuft, und dann in Argolis wieder erscheint. 4. Eurotas, bey Sparta, nun Wasili Potamo, der König der Flüsse gleichsam Βασιλευς των ποταμων. 5. Pamisius, der bey Messenien in die Bay sich ergießt. 6. Peneus, nun Igliaco, in Elis und bey Elis. 7. Alpheus, der größte Fluß im Peloponnese, der in Arcadien entspringt, ins Jonische Meer sich mündet, und bey Olympia vorüberzieht. 8. Styx, bey Achaja; sein giftiges Wasser, das Menschen und Thiere tödtet, und Metalle zerfrißt, gab Anlaß zu der Fabel vom Styx in der Unterwelt. 9. Acheron, wieder ein wirklicher Fluß in Elis, und ein fabelhafter in der Unterwelt.

Städte im Peloponnesus. 1. Corinth, einer der größten Handelsörter im Alterthume. Es bereitete vortreffliche Gefäße und Kunstwerke aller Art aus einer eigenen Mischung von Metall. Hier war ein großer Markt; Papier und Schiffssegel kamen aus Aegypten, Elfenbein aus Libyen, Leder aus Cyrene, Weihrauch aus Syrien, Datteln aus Phönicien, Teppiche aus Carthago, Getreide und Käse aus Syracus, Birnen und Aepfel aus Euböa, Sclaven aus Phrygien auf vielen Schiffen an. Die außerordentliche Pracht und Größe der Stadt hinderte die Römer nicht, sie aus Rache ganz zu zerstören. Cäsar ließ sie wieder erbauen. Das jetzige Städtchen Gereme hat vier tausend Einwohner. Der Eine Hafen der Stadt lag am Saronischen Busen, der andere an dem jetzigen Golfo di Lepanto. 2. Sicyon, nun vernichtet. Eine große Schule für Mahler und Bildhauer seit den Zeiten des hier geborenen Dädalus. 3. Argos; sein König Agamemnon war der Anführer der Griechen vor Troja. Damahls war der Boden sumpfig, aber die Sonnenhitze trocknete ihn allmählich, und machte ihn sehr fruchtbar. Nun das Dorf Larissa. 4. Mycenä. Sie verfiel nach Agamemnon's Tode, dessen Residenz sie war, zum Theil aus Mangel an Wasser. Sie wurde von den Nachbarn zerstört; ihre Ruinen trifft man in der

Nähe von Cheria. 5. Tiryns. Die Mauern von zwanzig Schuh Dicke, und aus lauter ungeheuern Felsstücken zusammengesetzt, schützten sie nicht; die Argier zerstörten sie, und führten die Einwohner in die eigene Stadt. Pausanias sagt: Ἑλληνες δε αρα εισι δειγοι τα ὑπερογια εν θαυματι τιθεσθαι μειζονι η τα οικεια. Ὁποτε γε ανδρασιν επιφανεσιν ες συγγραφην, πυραμιδας μεν τας παρα Αιγυπτιοις επηλθεν εξηγησασθαι προς το ακριβεστατον, τα τειχη δε τα εν Τιρυνθι ουδε επιβραχυ ηγαγον μνημης, ουδε οντα ελαττονος θαυματος. „Die Griechen sind gewohnt, Fremdes mehr zu bewundern als Einheimisches. So haben die ausgezeichnetsten Schriftsteller die Aegyptischen Pyramiden viel höher erhoben, als die Mauern von Tiryns, wovon sie nur wenig erwähnen, und die eben solche Wunderwerke sind.“ Er irrt sehr; die Aegyptischen Gebäude stehn noch unverletzt, von den Mauern von Tiryns ist kein Stein mehr über dem andern. 6. Troezen. Ist ebenfalls untergegangen; es war dem Neptun geheiligt, wovon es auch Ποσειδονια hieß. 7. Epidaurus, wo Aesculap lebte und göttlicher Verehrung zuerst genoß; nun wird sie Pidaure genannt. 8. Nemea. Die Griechen feyerten hier große Spiele. Ein prächtiger Tempel zeigt sich noch in Ruinen bey dem Dorfe Nemeo. 9. Sparta oder auch Lacedämon entstand, wie viele andere Griechische Städte, aus nahe gelegenen Dörfern, die sich an einander schlossen. Seine Gebäude waren nie so schön als jene in andern Griechischen Plätzen. Hier ist mehr der Untergang des alten Geistes, als der Gebäude zu bedauern. Auf der Stelle dieser mächtigen Stadt, vor deren Heer die Macht des großen Perser-Königs wich, steht jetzt Misitra. 10. Amyclä; nun Sclavochori. Aus den aufgegrabenen Monumenten wird wahrscheinlich, daß die ältesten Erbauer Aegypter und Phönicier waren. Gewiß ist, daß eine Colonie flüchtiger Amycläer Gortynä in Creta anlegte. 11. Tänarum, nun vernichtet, hatte in der Nachbarschaft eine Kluft, die man für einen Eingang ins Schattenreich hielt. 12. Helos, von den Spartanern bis auf den Grund zerstört; man sah lange noch die Ruinen. Alle Einwoh-

ner wurden leibeigen gemacht. 13. Messene, von Epaminondas erbauet, und so befestigt, daß acht und dreyßig Thürme sich bis auf unsere Tage in dem Flecken Mavro-Matia erhalten haben. 14. Ithome, Berg und Festung. Letztere ist ganz zerstört. 15. Methona, mit dem nähmlichen Nahmen, aber nicht mit den nähmlichen Mauern und Gebäuden erhalten. 16. Im Peloponnese führen die alten Geographen drey Pylos an, in dem Einen war Nestor geboren. Kaum erkennen wir nun ihre Stellen. 17. Elis, in der Gegend des jetzigen Castonni. Sie entstand aus vielen Dörfern, die allmählich zusammen schmolzen. Als eine heilige Stadt schützte sie die Gegenwart der Götter; keine Mauer umschloß sie. Pausanias, der beste Geograph der Alten über Griechenland, aus dem zweyten christlichen Jahrhunderte, beschreibt ihre Tempel und Götterbilder genau. 18. Olympia. Hier wurden die großen Griechischen Spiele gehalten; hier war die Bildsäule Jupiters, die man unter die Wunder der Welt zählte; die Griechischen Sieger in den Spielen erhielten hier Statuen; viele Städte stellten hier ihre Bündnisse in Säulen gegraben auf; das Ganze entsprach der Würde einer großen Nation, und dem Geschmacke der Griechen. Heut zu Tage ist in der Gegend ein elender Ort, Miraca genannt. Das Prytaneum, Gymnasium, der Hippodrom, die Tempel, die Altäre sind im Pausanias genau beschrieben; selbst die Ruinen davon sind verschwunden. 19. Cyllene, ein Seehafen, den wir nun Chiavenza nennen. 20. Tegea, ganz vernichtet. Die Porticus, die Basreliefs, die Corinthischen Säulenordnungen machten einen hier befindlichen Tempel zum schönsten im Peloponnese. 21. Mantinea aus fünf benachbarten Dörfchen entstanden; später durch Volksmenge, Reichthum und Pracht ausgezeichnet, nun Trapoliza der Hauptort in Morea, mit engen schmutzigen Gassen, wo einst breite Straßen gewesen, und ein Treppenweg zur Bequemlichkeit der Fußgänger selbst über den benachbarten Berg führte. 22. Megalopolis. Um sich gegen die übermächtigen Spartaner zu schützen, zerstörten die Bewohner von Orestion vierzig benachbarte kleine Städte, zogen ihre Bewohner an sich, und erbaueten auf dem alten Boden die

Stadt Μεγαλη πολις, die Große. Ein Gebäude derselben faßte alle Abgeordnete der Arcadier, zehn tausend an der Zahl. Man ist uneins, ob es jetzt der elende Ort Leontari, oder der noch elendere Sinano sey. 23. Orchomenus, nun Valsi, wo im Alterthume Spiegel von einem schwärzlichen Steine gemacht wurden. 24. Helike in Achaja, einst seine Hauptstadt. Schon vor Christus richtete sie ein Erdbeben zu Grunde, das mit einer Ueberschwemmung des Meeres verbunden war. Das Wasser stieg bis zu den Gipfeln der Bäume, blieb lange auf den Trümmern der Stadt stehen, kein Einwohner entging dem Tode. Nach dieser Begebenheit wurde Aegium die Hauptstadt; wir nennen sie Vestizza. 25. Paträ und Dymä, aus deren Vereinigung allmählich der Achäische Bund sich bildete. Das erste heißt nun Patrasso, das zweyte Letra. Ueberhaupt lagen von dem Vorgebirge Araxos bis Sicyon zwölf Städte die man gewöhnlich die Achajischen nennet; alle sind tief herabgekommen.

Das eigentliche Griechenland hing durch den Ισθμος, die Erdenge von Corinth mit dem Peloponnese zusammen. Der Ευριπος, die Meerenge bey Negropont, trennte es von Euböa.

Berge. 1. Cithäron in Böotien. 2. Helicon, der Sitz der Musen mit den Quellen Hippokrene und Aganippe. Das Volk erzählte, seine Pflanzen seyen so gesund, daß selbst die Schlangen, die sie genössen, ihr Gift verlören. Nun Zagara. 3. Parnassus in Phocis, dem Apollo geheiligt, mit dem nähmlichen Nahmen bis jetzt erhalten. 4. Oeta an der Gränze Thessaliens nun Coumana, mit einem Passe, welcher ungefähr eine Deutsche Meile, acht und vierzig Stadien lang in verschiedener Breite fortlief, auf der Einen Seite von schroffen Felsen, auf der andern vom Meere und unzugänglichen Morästen gebildet. Er hieß Θερμοπυλαι, das Thor der warmen Wasserquellen, die in der Nähe sich befanden. 5. Pindus, nun Mezzovo, zwischen Epirus und Aetolien, Thessalien und Doris, ein Gränzgebirge. 6. Olympus, jetzt mit gleichem Nahmen, an der Gränze Thessaliens und Macedoniens, das höchste Ge-

Birge in ganz Griechenland. Auf demselben dichteten die Alten eine Götterstadt; Ovid beschreibt sie also:

Herauf gehn die Götter zur Burg des donnernden Vaters
Und in den Königspallast. Rechts wimmeln und links an dem Wege
Vorhöf' edeler Götter mit offener Pforte des Saales,
Abwärts wohnt die Gemeinde, doch vorn die Gewalten des Himmels,
Groß an Macht und berühmt, in geheiligten Wohnungen hausend.

7. Pelion nun Petras. Es wuchs hier eine Wurzel, die roh Schlangen tödtete, und gesotten ihren Biß heilte; auch eine Staude, deren Wurzel gegen die Gicht, deren Rinde gegen die Kolik, deren Blätter gegen Augenkrankheiten dienten. Nur Eine Familie besaß das Geheimniß der Zubereitung. 8. Ossa durch das Thal Tempe vom Olympos getrennt; diese Trennung bewirkte nach der alten Sage ein Erdbeben, und dadurch erhielt der Fluß Peneus den Ausweg, da er bis jetzt die ganze Gegend, wie ein See, überschwemmt hatte. Tempe beschreiben die Alten, als einen Ort, wo die Natur alle ihre Schönheiten nach den Regeln der Kunst entzückend vereint hatte.

Flüsse in Hellas. 1. Cephisus und Ilissus in Attica bey Athen, beyde erschienen nach der Verschiedenheit der Jahreszeit als reißende Ströme, als ruhige Bäche, und auch ganz ausgetrocknet. 2. Asopus in Böotien. 3. Peneus, der auf dem Pindus entspringt, wie ein ruhiger Canal von Lorberbäumen beschattet durch Tempe fließt, und zwischen den Bergen Olymp und Ossa sein helles Gewässer in das Aegäische Meer ergießt. Jetzt Salampria. 4. Haliacmon, nun Platamone, der in den Thermäischen Busen, nun Golfo di Salonichi sich ergießt. 5. Enipeus, der in Thessalien über die Ebene von Pharsalus hinströmte. 6. Achelous. Hercules bezwang einen Riesen dieses Nahmens, der sich in einen Stier verwandelte, indem er ihm ein Horn abbrach. Diese Mythe deutet man, daß er bey dem Flusse Achelous, zwischen Acarnanien und Aetolien, einen Arm, der oft Ueberschwemmungen anrichtete, zu-

gedämmet, und dadurch die benachbarte Gegend fruchtbar gemacht habe. 7. Der See Copais nimmt fast alle Böotischen Flüsse in sich auf; er müßte also außerordentlich anschwellen, wenn nicht die Natur selbst unter den Bergen einen Ausfluß ins Meer durch Canäle ihm verschafft hätte. Im höchsten Alterthume bauete, erweiterte und reinigte man diese Canäle durch Kunst; selbst die Sage bewahrt nichts von den ersten Bearbeitern dieser Werke, welche solch einen Aufwand von Kraft erforderten. Man ließ sie zu Grunde gehen schon zur Zeit der Griechischen Größe.

Städte in dem eigentlichen Griechenlande, nun Livadien. 1. Athen, der blühendste Sitz der Wissenschaften und Künste im Alterthume, wo die merkwürdigsten Griechen und Römer ihren Verstand und Geschmack ausbildeten. Auf einem Felsen legte Cecrops zuerst eine Festung an, die Cecropia, und Ακροπολις, feste Stadt, hieß. Um den Fuß des Berges siedelten sich die neuen Ankömmlinge an. Erweitert und verschönert wurde nun die Stadt, die Hügel ringsumher erhielten Lorberbäume, Oehlbäume und Weinstöcke. Drey Häfen erleichterten den Bewohnern die Mittel zur ausgebreitetsten Handlung, eine ungeheure Mauer verband sie mit Athen. Keine Stadt hatte größere Künstler aller Art, und größere Kunstwerke in Gemählden, Bildhauereyen, Gebäuden, Straßen. Zum ersten Mahle wurde sie von den Persern zerstöret, und erhob sich schöner wieder; zum zweyten Mahle verwüstete sie Sylla, und schwer war der Verlust zu ersetzen; zum dritten Mahle verwandelte sie Alarich König der Ost-Gothen in einen Schutthaufen. Nun heißt sie Setine, und hat zwölf tausend Einwohner ohne Cultur, Kunst und Wissenschaft. 2. Marathon erhielt sich unter dem gleichen Nahmen, berühmt durch einen Sieg der Griechen über die Perser. 3. Eleusis, bekannt durch die Geheimnisse, welche dort gefeyert wurden. Nach der ersten Zerstörung erhob es sich wieder mit Pracht, nach der zweyten sank es allmählich zu dem heutigen Lessina herab. Die reichsten Athener hatten hier ihre Landhäuser. 4. Rhamnus, nun vernichtet, wo Phidias aus einem Marmorblock, den die Perser zum Sieges-Denkmahl mitgebracht, die Statue der

Nemesis aufgerichtet. 5. Sunium, Hafen, Festung und Vorgebirge. Der Hafen ist verschüttet, die Festung verfallen, das Vorgebirge heißt Cabo delle Colonne. 6. Megara noch jetzt mit dem alten Nahmen, aber ohne die alten Kunstwerke in Gold, Elfenbein und Marmor. 7. Thebä, Vaterland des Pindar, Epaminondas und Pelopidas. Der erste Grund wurde von dem Phönicier Cadmus mit einer von ihm benannten Burg gelegt. Um den Fuß derselben pflanzten sich immer mehrere Menschen an, so daß die Stadt endlich mit Athen und Sparta um den Principat in Griechenland stritt. Sie war damahls sehr volkreich, später bewohnte man nur noch die Burg, jetzt steht an ihrer Stelle das Städtchen Thiwa. 8. Orchomenus, mit dem Beysatze των Μυνιων, der Mynier, nun Orcomeno. Zur Zeit des Epaminondas wurde sie geschleift wegen einer Theilnahme an einer Verschwörung. 9. Platäa, jetzt Vlathi. Einst die Hauptstadt eines ziemlich bedeutenden Staates mit Kunstwerken von Polygnot und Phidias. 10. Leuctra, wo Epaminondas die Spartaner besiegte, nun vernichtet. 11. Chäronäa, wo die Griechen ihre Unabhängigkeit gegen Macedonien verloren, nun das Dorf Skrupi. 12. Lebadia, nun Livadia, wovon das ganze Land den neuen Nahmen trägt. Von ihr bis zur benachbarten Trophonischen Höhle war der ganze Weg mit Tempeln und Bildsäulen besetzt. In der Höhle selbst spielten die heidnischen Priester einen oft gefährlichen Betrug, denn mehrere verloren ihr Leben. 13. Thespiä, welche die Thebaner ganz zerstörten. 14. Delphi in Phocis, der Sitz des berühmtesten Orakels, wie ein Amphitheater, prächtig erbauet. Die Menge der mit Gold überzogenen Statuen leuchtete, wenn die Sonne darauf fiel, am Abende bis in die weite Ferne. Die Geschenke von Städten, Königen und Völkern strömten hier zusammen, und waren von ungeheuerm Werthe. Darum raubten auch die Nachbarn den Tempel mehrmahls aus, und das dadurch in Griechenland verbreitete Gold mehrte das Sittenverderbniß sehr. Die Räuber wurden zwar gezüchtigt, aber auch die Vertheidiger des Tempels gingen nicht leer aus. Jetzt ist dieß Delphi ein Städtchen Castri, mit einigen tausend elenden Einwohnern, und ei-

nem Kloster von etwa fünfzig Mönchen des Griechischen Ritus. 15. Opus, Hauptstadt im Lande der Locrier, ganz vernichtet; eben so Amphissa. 16. Die von den Spartanern vertriebenen Messenier legten mehrere Städte an, so auch am Eingange des Corinthischen Meerbusens Naupactus, nun Lepanto. 17. Der Hauptort der tapfern Hellenen war Hellas, jenen Nahmen erhielten später alle Griechen, und diesen ganz Griechenland. Keine Spur ist von ihm vorhanden. 18. Phthia, Stadt und Land, woher Achilles stammte. Die Stadt ist zerstört; Homer saget vom Lande immer Εν Φθιῃ εριβωλακι βωτιανειρῃ „in Phthia dem scholligen Männergefilde." 19. Pharsalus, nun Farsä, wo Cäsar sich den Sieg über Pompejus erkämpfte. 20. Larissa, die Hauptstadt von Thessalien. Als die stehenden Wasser um die Stadt abgeleitet waren, erfroren die Oehlbäume und Weinstöcke. Jetzt nennen sie die Türken Veni-Gischer. 21. Stadt und Bay Demetrias, nun Stadt und Bay Volo. 22. Actium in Acarnanien, wo August den Antonius und die Cleopatra entscheidend schlug; nun Azio. 23. Leucas, nun Sanct Maura; die Insel entstand, indem man die Landenge durchschnitt. Hier war der berühmte Leucadische Fels, wo man sich durch einen Sprung ins Meer von der Liebe heilen konnte. Ein Mann wurde vier Mahl geheilt; die Königinn Artemisia und die Dichterinn Sappho versuchten es ebenfalls, aber sie ertranken das erste Mahl. Strabo, ein sehr ernster Schriftsteller, erzählt dieß.

In Illyricum, welches Liburnien, Albanien und Dalmatien begriff, waren die Berge *Montes albici*, *bebici*, und *scardici* genannt. Sie durchschnitten das Land in vielen Richtungen, gaben vielen tapfern Bewohnern den Aufenthalt, und machten die Eroberung des innern Illyricums sehr schwierig, so wie die vielen Inseln vor der Küste das Landen erschwerten.

Flüsse. 1. Drinus, nun Drino. Er entsteht durch die Vereinigung zweyer Flüsse, wovon wir den Einen Drinonero,

nero, den andern Drino blanco nennen; der erstere kommt aus einem See, einst Lychnitis, nun Giustandil genannt. 2. Naro, nun Narenta in Dalmatien. 3. Titius, nun Kerka, der Gränzfluß zwischen Liburnien und Dalmatien. 4. Arsia, nun Arsa, der das Ende Italiens und den Anfang Liburniens bestimmte.

Städte. 1. Dyrrchachium, nun Durazzo. Als die Römer die Stadt eingenommen hatten, wurde hier die Ueberfahrt von Italien nach Griechenland angelegt, wobey die Stadt sehr viel gewann. 2. Apollonia, nun Pollina. Corcyräer legten den ersten Grund, der Fleiß der Bewohner machte sie reich durch Handel, unter den Römern wurde sie ein berühmter Sitz der Gelehrsamkeit. Diese zwey Städte lagen in dem sogenannten *Illyris græca*; Metulum aber, nun Mettling an der Gränze Krains und Croatiens; Segnia nun Zeng, Jadera nun Zara waren in *Illyris barbara*. Hier befand sich auch das berühmte, reiche und feste Salona, von dem wir jetzt nur Trümmer erblicken.

Südlich von Illyrien lag Epirus, nun Canina genannt. Die Ceraunischen Gebirge enden sich da mit dem fürchterlichen Vorgebirge Ακροκεραυνια, nun Capo di Chimera. Die beyden Flüsse Acheron und Cocythus vereinigen sich hier, und wurden wegen ihres schwarzen Gewässers in die Unterwelt versetzt. Der Hafen Cassiope war der nächste Punct Griechenlands an Italien. In die Gegend der Stadt Dodona rettete sich Deucalion, als das übrige Griechenland überschwemmt war; dann legte er hier die Stadt an, welche durch die Menge Wallfahrter sich bereicherte, die dieses älteste Orakel Griechenlands zu befragen kamen. Eine Eiche wurde da die prophetische genannt, und eine nahe Quelle hatte Wunderkräfte. Strabo sagt: Εκλελειπε δε πως και το μαντειον το εν Δωδωνη καθαπερ ταλλα; „das Dodonäische Orakel ist aber (von den Göttern) verlassen worden, wie die andern.“ Auch die Wunderquelle ist versiegt.

Oestlich von Illyrien lag Macedonien, welches die Alten auch Αιμαθια nennen; wichtig dadurch, daß einer seiner Könige von der Jonischen Küste bis an die Ufer des Indus geherrschet.

Berge. 1. Hämus, dessen Hauptstärke das benachbarte Thracien und Mösien trennte. Die Türken nennen ihn nun Balkan. Von seinem höchsten Puncte kann man nach der Versicherung der Alten das schwarze und Aegäische Meer sehen. 2. Bermios in Macedonien selbst. 3. Athos, eigentlich ein hohes Vorgebirge auf dem Macedonischen Chersonesus. Fünf Städte lagen einst auf seinem Gipfel. Ein Perser-König ließ durch einen Canal dieß Gebirge vom festen Lande trennen.

Flüsse. 1. Haliacmon, nun Platamone, an Thessaliens Gränze, stürzt in die Thermäische Bay, nun Golfo di Salonichi. 2. Der Erigon vereinigt sich mit dem Axius, welcher Macedoniens größter Strom ist, und es in zwey fast gleiche Theile theilt. Er bildet zwey Seen, welche einen Abfluß in die Bay von Thessalonich haben. Den Axius nennen wir Vistriza. 3. Strymon, nun Iscar. Er trennet Thracien von Macedonien, und ergießt sich in die Strymonische Bay.

Städte. 1. Edessa nun Edissa, sie führte auch den Nahmen Aegä. 2. Beroea, nun Veria; auch jetzt noch durch Handel mit Leinwand und Garn merkwürdig. 3. Pella, Geburtsstadt und Residenz Philipps von Macedonien, und Alexanders des Großen; berühmt noch unter den Römern, jetzt Janitza, mit kaum sechs tausend Einwohnern. 4. Methone, nun vernichtet, wo Philipp ein Auge bey der Belagerung verlor. 5. Pydna, nun Citre; hier erfochten die Römer den Sieg, welcher ihnen Macedonien unterwarf. 6. Therma, später Thessalonica genannt. Unter den Römern wurde sie die Hauptstadt der Macedonischen Provinz, nun als Salonichi eine große Handelsstadt mit siebenzig tausend Einwohnern. 7. Stagyra, jetzt Libanova; das Vaterland des Aristotetes, woher er der

Stagyrite hieß. 8. Pötidäa oder Cassandria, auf einer der drey Landspitzen, in welche sich der Macedonische Chersonesus endete; nun heißen ihre Ruinen das Thor der Cassandra. 9. Chalcis, von der eine Macedonische Provinz Chalcidice hieß; jetzt vernichtet. 10. Olynthus, eine mächtige Stadt. Sie leistete den Macedoniern großen Widerstand, und wurde ganz zerstört. Man erkennt jetzt die Stätte kaum, wo sie gestanden. 10. Singus jetzt vernichtet. Sie gab dem Singitischen Meerbusen den Nahmen. 11. Torone, einst ein berühmter Hafen, von wo man in den Toronischen Busen einlief.

Mösien hat die Berge Hämus und Scardus, so wie die Flüsse Ister und Drinus mit den benachbarten Ländern gemein. Als Städte sind darin bekannt: 1. Singidunum, in der Gegend von Belgrad. Eine Römische Legion lag hier zur Vertheidigung der Nordgränze; sie legte den Grund zu der Heerstraße nach Pannonien. 2. Ulpiana, nun das Schloß Giustandil im heutigen Servien. 3. Naissus wahrscheinlich Nissa in Servien. 4. Marcianopolis in Unter-Mösien. Ein Römischer Imperator erbauete sie, und mehrere Imperatoren hatten hier ihre Winter-Quartiere. Jetzt Prebislaw in Bulgarien. 5. Sardica, nun sind nur Ruinen davon in der Gegend von Sofia sichtbar.

Thracien wird von uns Rumelien genannt. Berge sind hier die beyden Arme des Hämus. Der Pangäus nähmlich erstrecket sich mit seinen reichen Goldminen gegen Macedonien, der Rhodope aber mitten durch Thracien an den Pontus Euxinus hin. So wie der Fluß Strymon die ältere Gränze Thraciens und Macedoniens war, so wurde es in der neuern Zeit der Nessus, welchen wir Cana Sou nennen. Der Hauptstrom aber ist der Hebrus, jetzt Mariza; mit ihm gehen die meisten Flüsse Thraciens in das Aegäische Meer.

Städte in Thracien. 1. Amphipolis. Die Athener legten sie zuerst an, und trieben auf neun Wegen Handel

in die Nachbarschaft, daher der alte Nahme Εννεα ὁδοι; sie zogen durch sie Schiffsbauholz und Wolle aus den nördlichern Gegenden. Jetzt Emboli. 2. Philippi, zur Zeit der Römer eine große Stadt, nun ein Dorf Feliba. Hier wurden Brutus und Cassius von den Triumvirn besiegt; hier befanden sich die einträglichen Goldbergwerke; hierher hat der Apostel Paulus seinen Brief an die Philipper gerichtet. 3. Abdera, nun vernichtet. Ihre Einwohner waren wegen ihrer Albernheit in Griechenland berüchtigt; dennoch waren Democritus und Protagoras hier geboren. 4. Sestos an der Thracischen, so wie Abydus an der Klein-Asiatischen Küste, berühmt durch die Liebe der Hero und des Leanders. Hier schlug Xerxes die Brücke über den Hellespont. Beyde vernichtet. 5. Perinthus, eine reiche Griechische Colonie, deren zweyter Nahme Heraclea sich sehr verunstaltet in dem heutigen Erekli erhalten hat. 6. Byzantium; sehr schön und majestätisch gelegen. Es wurde reich im Alterthume, da seine Griechischen Erbauer den Handel sehr betrieben, da seine Lage es zur Erhebung von Zöllen sehr geschickt macht, und seine drey Häfen den Seefahrern Sicherheit bey Stürmen gewähren. Als Constantin der Große es zum Sitz der Imperatoren erhob, wurde es die zweyte Stadt der Welt; man beraubte selbst Rom seiner Statuen und Kunstwerke, um das neue Constantinopel zu verschönern. Amphitheater, Forum's, Circus, Tempel, Basiliken, Porticus wurden angelegt ganz nach dem Muster Roms. Zur Zeit der Völkerwanderung widerstand die Stadt durch ihre Festigkeit den Anfällen der wilden Nationen, und Verstand und Geschmack erhielten sich, bis endlich die Türken sie einnahmen. Da entflohen die Gelehrten, und belebten in Italien die Studien, welche nun in Griechenland ihre letzte Zufluchtsstätte verloren. Wo einst das kaiserliche Schloß war, ist nun das Serail; in der Gegend des Tempels der Venus sind nun die sieben Thürme; die prächtige Sophien-Kirche wurde in eine Moschee umgewandelt. 7. Apollonia, wegen der guten Lage bey Stürmen Σωζοπολις, die Retterinn, genannt; nun vernichtet. 8. Adrianopolis. Sie war schon lange bestanden, aber Imperator Adrian verschönerte sie, und gab ihr den neuen

Nahmen. 9. Ein ähnliches Schicksal hatte Trajanopolis. 10. Philippopolis; von Philipp, dem Vater des großen Alexanders, erweitert und verschönert. Der Nahme hat sich wie bey den zwey vorigen erhalten, aber sie sind tief von der ehemahligen Größe herabgesunken.

Ungefähr zwey tausend Jahre vor Christus waren die Bewohner aller dieser Länder sich gleich an Wildheit und Barbarey. Alle lebten von der Jagd, vom Kriege, und von den wilden Früchten der Natur. Alle erhielten Unterricht im Landbaue von Ankömmlingen aus der Fremde, aber nicht alle erstiegen den gleichen Grad von Cultur. Sparta wurde die Schule der Mannskraft und des Bürgersinns; Corinth erhielt die besten Werkstätten; Athen war der Tempel des reinsten Geschmacks. Das kleine Griechenland behauptete seine freye Unabhängigkeit gegen die großen Heere der Persischen Könige. Im Genusse dieser Unabhängigkeit entwickelte sich jede Kunst, jede Wissenschaft; Ackerbau und Gewerbfleiß wurde geehrt, und der Handel in die weite Welt getrieben. Religion und Gesetze erhielten eine sanfte wohlthätige Richtung, und in den prächtigen Städten und in den glücklichen Dörfern wohnten viele tausend denkende Menschen. Die Nation wurde herrschend über die Perser durch Vereinigung, und unterthan den Römern durch Zwietracht. Doch betrachtete der Römer den Griechen als seinen Lehrer; keine Provinz wurde von dem Sieger ausgezeichneter behandelt, keine erhielt größere Freyheiten, keine genoß eines größeren Wohlstandes. Griechenland verlor seine politische Größe, aber gewann an innerer Ruhe. Seine Heere erkämpften nicht mehr blutige Lorbern, aber seine Dichter, Künstler und Weisen machten die Römische Welt ihm unterthan. Selbst als Rom zu sinken begann, erhielt sich Griechenland höher durch Verlegung der Residenz nach Byzanz; selbst als Rom in die Hände der Barbaren fiel, behauptete sich Constantinopel unabhängig. Zwar zerstörten die Gothen und andere Nomaden des Nordens; zwar plünderten die räuberischen Araber, zwar schadeten die wilden Kreuzritter hier wie anderwärts, aber dennoch blieb Constantinopel der Sitz höherer Cultur, bis die Türken,

1453, es eroberten. Gerade damahls, als die übrigen Europäischen Staaten wieder allmählich anfingen sich zu erheben, wurde diesen einst so cultivirten Ländern das schrecklichste Schicksal bereitet. Nun sanken hier die Städte in Schutt, die Dörfer verödeten, die Straßen verfielen, Kunst und Gewerbe hörte auf. Jetzt bestellen elende Sclaven den Acker; die Herrscher ziehen Alles und dennoch wenig aus den einst so reichen Landen; der Sultan kennt und sieht nicht das Volk, das er beherrschet; jeder Bascha spielt den Sultan, und jeder Soldat den Bascha. Der Koran ist das einzige Buch; alle Geister sind erniedrigt, erlahmt; alles ist von diesen unglücklichen Menschen zu fürchten, nichts zu erwarten. Kein Land hatte mehr zu verlieren als dieses; keines hat mehr verloren, keines hat weniger zurück erhalten.

Ach! ein edler Volk hat hier gelebt!
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.

Schiller.

§. 42.

Von dem Savus bis an den Ister, und vom Ister bis an den Tanais, die Vistula, den Palus Mäotis, die Riphäischen Gebirge, und den Lacus Codanus oder Venedicus setzten die Römer um Christi Geburt die Länder Pannonia, Dacia, Sarmatia Europäa, Scythia Europäa, Scandinavia, Scandia und Chersonesus Cimbrica. Alle diese Gegenstände haben nun ganz andere Nahmen erhalten, und so verschieden die Länder in ihrer Benennung geworden, eben so wenig gleichen sie sich jetzt und ehemahls in ihrer innern Gestalt. Savus bezeichnet die Save; Ister die Donau; Vistula die Weichsel; Tanais den Don; Montes Riphäi die Werchoturischen Gebirge; Lacus Codanus und Venedicus den Bothnischen Meerbusen und das Baltische Meer; Palus Mäotis das Meer von Azow; Pannonia Ungarn; Dacia Siebenbürgen; Sarmatia Europäa die Moldau, die Wallachey, Bessarabien und Pohlen; Scythia Europäa Preußen und Rußland; Scandinavia Schweden und

Norwegen; Scandia die Dänischen Inseln; Chersonesus Cimbrica endlich die Krim.

Vor Christus hatten die Alten fast gar keine Kenntniß von diesen Ländern, und überhaupt von den nördlichen Gegenden Europa's; nur einzelne Schiffer waren dahin gekommen, und hatten meistens Fabeln zurück gebracht. Zwar nennen sie zum Beyspiele Thule, welches wahrscheinlich Island ist; auch sprechen sie von einer Bernsteinküste, welche man mit Grunde für Preußen hält; aber alle ihre umständlichen Erzählungen sind abenteuerlich. Ganz nördlich nannten sie das Gewässer, welches uns das Eismeer heißt, Mare Pigrum oder Chronicum, und beschreiben es als unschiffbar, als ein stockendes Gemische von Eis und Wasser mit greifbarem Nebel bedecket.

Die Römer um Christi Geburt kannten nur Pannonien und Dacien genauer, als sie beydes eroberten. Was sie nicht eroberten, waren sie auch wegen der Wildheit der Bewohner nicht zu beschreiben im Stande. An der Gränze Pannoniens, Sarmatiens und Daciens hin laufen die Carpathes, welche wir nun Crapak nennen. Die Alten hielten sie für eine Fortsetzung der Alpen, und die Peutingerische Tafel bezeichnet sie als Alpes Bastarnicä. Die Pannonischen Flüsse Ister, Savus, Dravus und Murus habe ich schon beschrieben.

Städte in Pannonia. 1. Vindobona. Der Imperator Tiberius ließ sie Juliobona nennen. Juerst lernen wir sie als einen Wohnplatz einiger Fischer und Jäger, dann als das Stand-Quartier einer Römischen Legion kennen. Als die Vertheidigung der Römischen Nordgränze immer schwieriger wurde, kamen mehrere Legionen daher, und eine Donau-Flotte stellte hier sich auf. Man erhob den Ort zur Festung, der nun unter die Macht der Heruler, dann der Hunnen, dann der Gothen, dann der Longobarden, endlich unter die Gewalt der Franken fiel. Im Mittelalter hob sich diese Stadt unter dem Nahmen Wien immer mehr, und die Erhebung der Habsburger zur Ungarischen und

Böhmischen Königs- und Deutschen Kaiserwürde trug am meisten zu ihrer Erweiterung und Verschönerung bey. Ihre Bevölkerung steigt nun auf etwa dreymahl hundert tausend Menschen. 2. Carnuntum. Unter den Römischen Imperatoren war sie wichtiger als Vindobona, und früher und öfter ein Sammelplatz und Stand-Quartier der Römischen Legionen, und Donau-Flotten. Marc Aurel wohnte hier mehrere Jahre, und seine Züge gegen die Marcomannen und Quaden waren von hier aus gerichtet. Allein in den folgenden Jahrhunderten übten diese eine schreckliche Rache an ihr aus. Sie erhob sich wieder, und diente den Avaren als Festung ihren Raub zu verschließen. Sie wurde zum zweyten Mahle zerstört, und wir wissen von ihrer Lage jetzt nur so viel, daß sie an der Donau zwischen Petronell und Deutsch-Altenburg gelegen. 3. Sirmium, die größte und wichtigste Stadt in ganz Pannonien, wo ein Römisches Stand-Quartier gegen Dacien war. Hier liefen die Straßen aus Italien, und Gallien und den westlichen Provinzen nach Constantinopel und in den Osten zusammen. Große Ruinen bey der Save in der Nachbarschaft des Fleckens Mitrowitz zeigen, daß hier einst eine große Stadt gestanden; ob dieß aber Sirmium gewesen, ist nicht entschieden. Sirmium hatte ein besonderes Schicksal: wir wissen, daß es vernichtet ist, aber es ist unbekannt von wem, und wann. 4. Mursa, in Nieder-Pannonien, wahrscheinlich unser Essek. Die Alten führen es als eine Römische Colonie, und den Wohnort mehrerer Imperatoren öfter an.

Flüsse in Dacien. 1. Tibiscus, nun die Theis. Er begränzte Dacien gegen Westen, und theilt nun Ober-Ungarn in zwey Theile, so wie die Donau in Nieder-Ungarn zwey Kreise macht. 2. Marisus, jetzt Marosch. Er fällt in die Theis, und mit dieser in die Donau. Die Alten sind oft anderer Meinung als wir, was sie den Hauptstrom nennen. So betrachten sie den Marisus als die Hauptquelle, in welche sich der Tibiscus ergießt. 3. Aluta, nun Ali in Siebenbürgen. 4. Hierasus, die Anwohner nannten ihn Porata, die Griechen Πυρετος, daraus wurde unser Pruth. Er war wahrscheinlich Daciens östliche Gränze.

Städte in Dacien. 1. Sarmizegethusa; die Hauptstadt Daciens, nicht fern von dem sogenannten eisernen Thore, das den Eingang nach Siebenbürgen eröffnet. In der Nähe des Fleckens Varhely bezeugen Trümmer von alten Mauern, von einem Amphitheater und einer Wasserleitung dunkel, Inschriften aber ganz bestimmt, daß hier die Römische Colonie gestanden, die Trajan, ihr Stifter, Ulpia Trajana genannt. 2. Zeugma oder Pons Augusti, nahe bey dem eisernen Thore, wahrscheinlich bey dem heutigen Bonizar, um den Uebergang über den Fluß Bistra zu sichern. 3. Apulum, von der Mutter eines Imperators Alba Julia genannt, nun Weissenburg oder Carlsburg. 4. Ulpianum. Mehrere Städte tragen hier die Nahmen des Eroberers der Dacischen Provinz, des Imperators Ulpius Trajanus. Man nimmt an, dieß Ulpianum sey das jetzige Clausenburg. 5. Tibiscum, ganz in Ruinen, eine Meile von Caransebes. 6. Meadia. Der Nahme ist bis auf unsere Tage geblieben. Schon die Römer kannten die wohlthätigen Kräfte des dortigen Bades; man sieht deutlich die Trümmer der dazu bestimmten Gebäude, und Inschriften bezeugen es noch deutlicher.

Berge in Sarmatia Europäa. 1. Peuce; Aeste der Carpathen in dem heutigen Gallicien. 2. Die Montes Alaunici, Hyberboräi, und Rhipäi. Bestimmt hatten die Alten keine Kenntniß davon, darum fabelten sie desto mehr. Es ist die Gebirgskette, die aus der Gegend von Moskau gegen Norden sich erstrecket. — Flüsse. 1. Tanais, der jetzige Don. An seiner Mündung in den Palus Mäotis lag eine Stadt gleiches Nahmens, die sich sehr bereicherte. Die Nordländer nähmlich sendeten Pelzwerk und Sclaven daher, um sie für Wein und Kleidungsstücke umzutauschen. Die Stadt wurde zerstört, aber sie erhob sich wieder, da ihre Bestimmung für den Norden zu wichtig war. Im Mittelalter zogen hier die wilden Barbaren umher, und zerstörten auch das einst reiche und bevölkerte Tanais. Jetzt wissen wir nur, daß es nicht an der Stelle des jetzigen Azows gestanden. 2. Borysthenes. Herodot sagt: Γινοσκεται

ρεων απο βορεω ανεμου: το δε κατυπερθε, δι' ὠν ρεει ανθρωπων ουδεις εχει φρασαι. Μουνα δε ταυτα τα ποταμα και Νειλα ουκ εχω φρασαι τας πηγας: δοκεω δε ουκ ουδεις Ἑλληνων. „Man sieht, daß er von Norden kommt, aber kein Mensch kann die höhern Länder beschreiben, wodurch er fließt. Seine Quellen kann weder ich, noch irgend einer der Griechen angeben, eben so wenig, als jene des Nils.“ Wir nennen diesen Fluß Dnieper; er hat seine Quelle in der Gegend von der Smolensk. 3. Hypanis der Bog. Herodot sagt: Τριτος δε Ὑπανις ποταμος ὁρμαται μεν εκ της Σκυθικης, ρεει δε εκ λιμνης μεγαλης, την περιξ νεμονται ἱπποι αγριοι λευκοι, καλεεται δε ἡ λιμνη αυτη ὀρθως μητηρ Ὑπανιος. Εκ ταυτης ων ανατελλων ὁ Ὑπανις ποταμος ρεει. Επι μεν πεντε ἡμερεων πλοον βραχυς και γλυκυς εστι: απο δε ταυτα προς θαλασσης τεσσαρων ἡμερεων πλοον, πικρος δεινως. Εκδιδοι γαρ ες αυτον κρηνη πικρη. Ὡυτω δη τι εοσα πικρη, ἡ μεγαθει σμικρη εοσα, κιρνᾳ τον Ὑπανιν, εουτα ποταμον εν ολιγοισι μεγαν. „Der dritte Fluß ist der Hypanis kommend aus Scythien, und aus einem großen Sumpfe entspringend, um welchen weiße und wilde Pferde weiden. Daher nennt man diesen Sumpf mit Recht die Mutter des Hypanis. Von dem Ursprunge fließt er dann eng und immer süß fünf Seetagereisen dahin; aber vier Tagereisen vom Meere an gerechnet wird er bitter. Denn es ergießt sich in ihn eine bittere Quelle. Diese ist aber so bitter, daß sie, obschon sie nur klein ist, den ganzen Fluß Hypanis verändert.“ Von dieser Mutter des Hypanis, und den weißen Pferden, und der bittern Quelle ist nun keine Spur mehr vorhanden. 4. Tyras, später nennen ihn die Griechen Danaster, und daraus ist allmählich unser Dniester geworden.

Städte in Sarmatien. 1. Ophiusa oder Tyras. Die Griechen legten mehrere Colonien am Euxinus an, um dadurch einen Handel in die Nordländer zu eröffnen; so auch dieß Tyras in der Gegend des jetzigen Akkiermann, am Dniester. 2. Olbia, ebenfalls von Griechen, nähmlich von den Milesiern an-

gelegt, und daher Μιλετοπολις genannt. Sie wurde der Mittelpunct des Griechischen Handels in Sarmatien und Scythien, und hieß daher Ολβια, die Glückliche, und weil von ihr wieder viele Colonien ausgingen Μητροπολις, Mutterstadt. Da hier der Hypanis in den Borysthenes floß, wurde sie auch Borysthenis genannt. Nach der Völkerwanderung im neunten Jahrhunderte war sie nicht mehr. Unser Oczakow steht in der Nähe. 3. Odessus hatte eine ähnliche Bestimmung mit Olbia, und das neue Odessa soll in unsern Tagen der Hauptpunct des Handels auf dem schwarzen Meere werden.

Noch roher als dieß Sarmatien beschreiben uns die Griechen und Römer das Europäische Scythien und Scandinavien. Da war über dem weiten Gebiethe kein Dorf, keine Stadt; alles lebte wild unter Gezelten, die in einer Nacht abgebrochen meilenweit fortgeführt wurden. Von hier aus kamen die wilden Horden, welche das westlich Römische Reich durch die Völkerwanderung umstürzten; hier trieben sich dann andere Nomaden Jahrhunderte lang umher, zerfleischten sich in blutigen Kriegen, und dachten erst spät an Einführung des Landbaues und der Gewerbe. Sehr wohlthätig wirkte in dieser Hinsicht das Christenthum im rauhen Norden. Besonders im zehnten und in den folgenden Jahrhunderten brachten christliche Missionare hierher einige höhere Begriffe, und verbreiteten mit der sanfteren Religion auch die Pflanzen, die Thiere und einige Kunstfertigkeiten des mildern Südens. Eigennutz konnte diese nützlichen Werkzeuge in der Hand der Vorsehung nicht treiben, da die Länder, wohin sie kamen, sehr arm waren. Viele eroberten hier die Märtererkrone, und viele erhielten endlich durch ihre Wohlthaten und ihre höhere Bildung einen großen Einfluß auf die Geschäfte der Welt. Auf dem Wege, den sie brachen, schritt man fort; aber nur langsam geschah jede Entwicklung wegen des rauhern Clima's des Landes und der gröbern Nerven der Bewohner. Jetzt stehen Stockholm, Koppenhagen, Königsberg, Warschau, Lemberg, Moskau, Petersburg dort, wo einst bloße Wildnisse waren. Immer prächtiger erheben sich die nun volkreichen Städte; rings um sie sind Gärten gepflanzt,

und wird der Acker bestellt; in ihnen wirkt Kunst und Wissenschaft in mannigfaltiger Thätigkeit. Indeß das schönere Griechenland täglich mehr in unförmlicher Rohheit verwildert, und das Vaterland der Perikles, Sophokles und Appelles immer unkenntlicher wird, steigen im ehemahligen Sarmatien und Scythien, im hartnäckigen Kampfe gegen die rauhe Natur Monumente der menschlichen Kunst und Kraft empor.

§. 43.

Von dem Europäischen gehe ich zu dem Asiatischen Sarmatien und Scythien über. Vor allem will ich die Bemerkung mittheilen, daß die Alten dort, wo ihre geographische Kenntniß aufhörte, gewisse allgemeine Völkernahmen setzten; so nannten sie westlich die Celten und Iberier, nördlich die Sarmaten und Scythen, östlich die Indier und Serer, südlich die Aethiopier, ohne damit einen bestimmten Begriff zu verbinden. Plutarch drücket sich darüber so aus; Εν ταις γεωγραφιαις οι ἱστοριϰοι τα διαφευγοντα την γνωσιν αυτων τοις εσχατοις μερεσι των πιναϰων πιεζοντες ενιοις παραγραφουσιν ὁτι, Τα δε επεϰεινα διιες ανυδροι ϰαι θηριωδεις, η πηλος αιδνης, η Σϰυθιϰον ϰρυος, η πελαγος πεπηγος. „In den Erdbeschreibungen pflegen die Historiker, was über ihre Kenntniß hinaus geht, an den äußersten Enden der Tafeln zu unterdrücken, und dahin zu schreiben: Das weitere sind wilde wasserlose Steppen, oder endlose Moräste, oder Scythische Gebirge, oder das beeisete Meer.“ Dieß gilt nun ganz besonders von Sarmatien und Scythien, womit alle Länder jenseits des Caucasus, des Caspischen Meeres, des Flusses Oxus, und der Gebirge Paropamisus und Imaus bezeichnet wurden.

Der Caucasus ist ein Gebirge, das wie eine Mauer das schwarze und Caspische Meer trennet, und über welches nur einige Pässe, Πυλαι, Thore genannt, in das südliche Asien führen. Das Caspische Meer wird auch das Hyrcanische genannt. Herodot wußte, daß es mit keinem andern Meere zusammenhange; die viel spätern Geographen aber, Strabo, Mela, Plinius, halten es wie-

der für einen Busen des Scythischen Meeres. Der Fluß Oxus wird von uns Harrat, Gihon und Abi genannt. Da er nicht fern vom Indus entspringt, so erhielten die Alten viele Indische Producte über ihn und über das Caspische Meer. Heut zu Tage geht er in den Aral-See, einst aber soll er wieder aus demselben getreten seyn, und seine Mündung im Caspischen Meere gehabt haben. Auf der D'Anvillischen Karte, welche ich besitze, ist diese Mündung angegeben, welche sich wahrscheinlich durch den Lauf der Zeit verstopft hat, weil man sie nun nicht mehr findet. Der Paropamisus war das Indische und Scythische Gränzgebirge. So wie der Caucasus tief gegen Süden als Paryadres und Taurus in Nebenzweigen sich erstrecket, also heißen die Seitenäste des Paropamisus gegen Osten Amodus und Imaus.

Das Asiatische Sarmatien stieß also an den Caucasus, an das Caspische Meer, an den Pontus Euxinus, an den Cimmerischen Bosphorus, und den Palus Mäotis. Der Fluß Tanais trennte es westlich von dem Europäischen Sarmatien; von dem Asiatischen Scythien schied es der Fluß Rha, den wir Wolga nennen. Von den Ufern dieses Flusses erhielten schon die Alten die nützliche Wurzel, welche von ihm Rhabarber heißt.

Was nicht Sarmatien war, wurde in Scythien diesseits und jenseits des Imaus getheilt. Heut zu Tage nennen wir diese Länder Astrakan, Kasan, Orenburg, die freye, die Russische und die Chinesische Tartarey. Ihre Bewohner heißen uns Kosaken, Ostiaken, Siberier, Kalmuken, Tungusen, Mongolen, Tartaren.

Schon lange vor Cyrus sind die Vorältern dieser wilden Horden der Schrecken und die Geißel der cultivirteren Welt gewesen. Sie lebten bloß von Jagd und Viehzucht, die ein sehr weites Gebiethe erfordern, und beständige Wanderungen nöthig machen. Bey diesen Wanderungen mußten sie oft auf andere Sceniten und Nomaden treffen. Daraus entstanden Vertilgungskriege, da es sich eigentlich um Grund und Boden, um Leben und Nah-

rung handelte. Die Besiegten retteten sich meistens durch Flucht, und stürzten mit der Wuth der Verzweiflung in die südlichen gebildetern Provinzen Asiens herab. Die alte Medische, Assyrische, Babylonische und Persische Geschichte führen mehrere dieser Revolutionen an. Die Angriffe waren für den ersten Augenblick ganz unwiderstehlich, aber meistens endeten sie damit, daß die rohen Sieger nach jahrelangen Abscheulichkeiten die Sitten der gebildetern Unterjochten annahmen. Auch Europa hat in seinen vorhistorischen Zeiten ähnliche Revolutionen erlitten. Die Analogie also und die ältesten Volkssagen weisen übereinstimmend mit der Geschichte darauf hin, daß die meisten jetzigen Bewohner der Erde entweder Caucasischen oder Altaischen Ursprunges sind.

Bey dem Anfange des Mittelalters waren Sarmatien und Scythien der Tummelplatz der Hunnen. Diese Ost-Siberische Nation stürzte auf die Gothen, die Gothen brachen in das Römische Reich, bewirkten seinen Fall und dadurch die größte Revolution, welche die Weltgeschichte kennt. Am Ende des Mittelalters tobten und wütheten die Mongolen auf dem nähmlichen Schauplatze der Hunnen. Die Nahmen Attila und Dschengis-Chan bezeichnen die Charaktere der beyden Nationen, die an Wildheit und Abscheulichkeit sich glichen, und in ihrem grossen Reiche die alte, unförmliche Gestalt erhielten. Auch hier hat endlich das Christenthum das Beste gewirket, um den wandernden Horden feste Sitze zu geben, Städte und Dörfer in der Nachbarschaft einer Kirche anzulegen. Denn mit dem Christenthume beginnt überall wenigstens einige Cultur, beginnen feinere Sitten wenigstens bey einigen Menschen. Erst mit ihm fängt Schreibekunst und Geschichte an.

Im achtzehnten Jahrhunderte erwarben sich Peter der Erste und Catharina die Zweyte große Verdienste nicht nur um die eigenen Staaten, sondern auch um die übrige Welt. Sie entrissen diese Länder der unmenschlichen Rohheit, verbanden die Nationen durch Unterstützung des Landbaues und der Gewerbe inniger mit dem eigenen Boden, und sicherten dadurch fremde Län-

der vor einer zweyten Völkerwanderung mehr, als sie durch eigene Waffen sich schützen könnten. Der Nahme Alexander bezeichnete im Alterthume einen Helden, der die Scythen sich zu unterwerfen nicht vermochte, und den Gedanken sie zu cultiviren nicht fassen konnte. Dem Alexander unserer Tage gehorchen diese unbezwungenen Nationen, und an das große Werk ihrer Civilisirung legt er die mächtige Hand.

§. 44.

Was wir nun China, die Russen Kitai, und die eingeborenen Tszing nennen, hieß den Alten Sina oder Serica. Gering waren ihre Kenntnisse von dem Innern dieses Landes. Sie besuchten dasselbe nie aus eigenem Willen, wir sind wider unsern Willen von demselben gänzlich ausgeschlossen. Die Bevölkerung steigt nun auf ein hundert neun und vierzig Millionen Menschen. Die Oberfläche faßt neun und sechzig tausend Quadrat-Meilen. Siebenhundert fünf und sechzig Seen sind in dem Lande. Das Kasten-System besteht hier seit Jahrtausenden. Die Beschreibungen von den Flüssen Hoanho und Kiang, von den Residenzstädten Peking und Nanking, denen keine in Europa an Größe gleichet, erregen mit den bereits angeführten Seltenheiten eine Neugierde, welche keiner unserer Reisenden zu befriedigen vermag. Wenn Dauer und Beständigkeit der Prüfstein menschlicher Vollkommenheit wäre, so ragte China weit über alle Länder empor. Seit Jahrhunderten behauptet es sich auf der nähmlichen Stufe der Cultur mit gleichen Einrichtungen; augenblicklich zwar erlag es äußern Feinden, aber selbst diese Fremdlinge unterwarf es endlich seinen eigenen Sitten.

Was wir Ost-Indien, oder die Halbinsel diesseits und jenseits des Ganges nennen; das goldreiche, gesegnete Land, nach welchem alle Europäischen Nationen lüstern sind, wohin sie handelnd alle sinnen, wo die sonderbarsten Glückswechsel sich zeigen, wo Abenteurer aller Art ein Eldorado suchen und finden, dieß ist der nähmliche Boden, auf welchem die Griechen und auch die Aegypter ihre ältesten Heroen auftreten lassen,

wo diese ihre romanhaften Thaten kämpften. Sesostris, Dionysos, Hercules sollen bis über den Indus ihre Siege ausgebreitet haben, gewiß aber endete Alexanders des Großen Zug erst in diesen Gegenden.

Indien reichte vom Indus bis an den Serus. Gegen Norden umschloß es die Gebirgskette, die unter den Nahmen Paropamisus, Imaus und Emodus bekannt ist. Flüsse. 1. Indus, nun Sind. Die Alten kannten seine Quellen nicht, und wir wenigstens nicht genau. Mündungen nennen sie zwey, dann sieben, jetzt sind mehrere. 2. Ganges. Strabo sagt von ihm; Ὅτι μεν ὁ μεγιστος των μνημομενομενων κατα τας τρεις ηπειρους, και μετ' αυτον ὁ Ινδος. Τριττος δε και τεταρτος ὁ Ιστρος, και ὁ Νειλος. Μεγασθενης δε ὁταν ᾖ μετριος, και εις ἑκατον σταδιων λεγει ευρυνεσθαι, βαθος δε εικοσι οργυιων τελαχιστον. „Er ist von allen Flüssen, die in den drey Continenten angeführt werden, der größte; nach ihm setzt man den Indus, der dritte ist der Ister, der vierte der Nil. Megasthenes, wo er gemäßigt ist, gibt ihm eine Breite von ein hundert Stadien, und eine Tiefe von zwanzig Schritten." Der gemäßigte Megasthenes hat sehr übertrieben, denn die neuen Englischen Messungen geben dem Ganges nur dreyßig Stadien, das ist, Ein und eine halbe Stunde Breite. Etwa dreyßig Ströme fallen in den Ganges; neun aber in den Indus. 3. Choaspes, von Arrian Guräus genannt; uns heißt er Attok. Arrian's Nachrichten über Indien sind gut, da er aus den Erzählungen jener schöpfte, die Alexander den Großen auf dem Indischen Zuge begleiteten. 4. Der Hydaspes, nun Behat. Er fällt in den Indus, nachdem er den Acesines nun Jenaub, und den Hydraotes nun Rauvee aufgenommen. 5. Hyphasis oder Hypanis nun Setlege. Auch über ihn setzte Alexander der Große. Er mündet sich in den Indus.

Städte Indiens. 1. Massaga. Alexander griff sie an, und wurde dabey verwundet. Von ihr ist keine Spur mehr vor-

vorhanden. 2. Peucela. Sie kommt unter sehr verschiedenen Nahmen bey verschiedenen Schriftstellern vor. Dieß erschweret sehr das Studium der alten Geographie, daß die nähmlichen Gegenstände so verschieden heißen, und daß wir nun oft keine Spur mehr von denselben finden. 3. Taxila, eine der reichsten Städte Indiens zur Zeit Alexanders in dem gleichnahmigen Lande, und mit einem eben so benannten Könige. Auch diese Uebereinstimmung ist ein neuer Grund zu Zweifeln. 4. Caspira, nun Kaschmir. Einst waren ihre Einwohner als schnelle Läufer berühmt, und auch heut zu Tage sind sie es noch. 5. Ob Sindomana und Caspatyrus am Indus oder an einem seiner Nebenströme gelegen, geben die Alten widersprechend an. Der Widerspruch entsteht daher, weil man nicht einig war, was als Hauptquelle anzunehmen sey.

Von Indiens hohem Alter in der Cultur zeugen selbst die angeführten Fabeln, aber die Geschichte machet sogar wahrscheinlich, daß es die Wiege des Menschengeschlechtes und der menschlichen Bildung war. Zur Zeit der Größe Persiens gingen seine Könige öfter dahin, um vorübergehende Eroberungen zu machen. Gegen die Griechen behauptete es seine Unabhängigkeit; von den Römern wurde es durch das Parthische Reich getrennet. Im Mittelalter erlag es zum Theil den Arabern, und ganz den Mongolen. In den neuesten Zeiten theilen sich die Portugiesen, Holländer, Franzosen und Engländer darein. Hauptheile in der Halbinsel diesseits des Ganges sind: Bengalen, das Reich des Groß-Mogols, Dekan, der Staat der Mahratten, Golkonda, die Küsten Malabar und Koromandel mit der nahen Insel Ceylon, die den Alten Taprobane hieß. Besonders sind die Orte Kalkutta, Bombay, Madras, Travankor, Goa, Pondichery, Seringapatnam darin zu bemerken. In der Halbinsel jenseits des Ganges befinden sich die Reiche Aschem, Pegu, Siam, Malakka, Tonkin, Laos, Kochinsina. Die jetzigen Beherrscher der See wenden alle List und Gewalt an, in den ausschließenden Besitz dieser Gegenden zu kommen, wohin der Handel seit undenklichen Zeiten seine Richtung nahm. Durch Kara-

vanen zu Lande getrieben bereicherte er Persien; auf dem rothen Meere geführt hob er Aegypten und Alexandrien; nach der Umschiffung des Caps hohlten hier die Portugiesen ihre Schätze; und nun hat hier England seine Goldgruben.

Seine Handelsflotten streckt der Britte
Gierig wie Polypen-Arme aus,
Und das Reich der freyen Amphitrite
Will er schließen, wie sein eignes Haus.

Schiller.

Die milde Natur hat ihre reichsten Gaben um den Ganges gespendet, aber über der Theilung zerreißen sich Fremde und Einheimische gleich wilden Thieren.

§. 45.

Die Länder vom Indus bis an den Euphrat, und von der Straße bey Ormus bis an das Caspische Meer werden von uns Mittel-Asien und Iran, von den Griechen Περσις, von den Römern *Parthia* genannt. Die einzelnen Theile dieses weiten Gebiethes, das drey und fünfzig tausend Quadrat-Meilen umfaßt, sind: Aldschesiras, Kurdistan, Irak Arabi, Erivan, Aderbidschan, Schirwan, Gilan, Masanderan, Irak Adschemi, Chusistan, Farsistan, Laristan, Kerman, Daghistan, Schorsan, Chorasan, Sedschestan, Arrochadsch, Makran, Kandahar, Gauer, Balch, Kabul, Gisni, Pischawir, Kaschemir, Sindi mit den großen Städten Tauris, Derbent, Bagdad, Bassora und Ispahan. Die genaue Kenntniß dieser Staaten ist sehr wichtig, da sie frühe schon auf das Schicksal der Welt einen entscheidenden Einfluß erhielten. So bald das Dunkel der Vorwelt zur Zeit des Cyrus sich lichtet, erscheinen sie in einem großen Bunde, der durch zwey Jahrhunderte Asien beherrschet. Alexander der Große gründet durch ihre Eroberung die Herrschaft der Griechen, deren Macht vom Hämus über den Euphrat bis an den Indus reichte. Nicht Alles, was der Grieche bezwungen, konnte der Römer erobern; und als die übrige Welt Rom's Gesetze erkannte, behauptete der Parther hinter dem Euphrat und Tigris seine Unabhängigkeit. In diesen Gegenden also wurden der Römischen Macht im Oriente Schran-

ken gesetzet. Ich will nun die Provinzen unter den Benennungen durchgehen, wie sie bey den alten Classikern vorkommen. Einst waren sie sehr blühend, bevölkert und reich, jetzt sind sie ungebaut, menschenleer, verarmt.

Mesopotamia, das Land zwischen den Flüssen, von μεσος und ποταμος, zwischen dem Euphrat und Tigris gelegen, wird von den alten Schriftstellern oft Syrien, bisweilen Assyrien genannt; uns heißt es Aldschesiras und Diarbekir. Der Euphrat hat zu allen Zeiten so viele Verehrer gefunden, daß ihn die alten Hebräer Nahar, das ist vorzugsweise Strom nannten. Die jetzigen Türken heißen ihn Morad Sui, das Wasser des Verlangens. Aus Euphrat ist das Arabische Phrath und Forath geworden. Seine Quellen, die Ströme die er aufnimmt, die Canäle welche ihn mit dem Tigris verbinden, endlich die Vereinigung mit diesem Strome, und der besondere Ausfluß sind Gegenstände wichtiger Untersuchungen. Auch er überschwemmte Babylonien, wie der Nil Aegypten zu bestimmten Perioden, und düngte es durch den Schlamm, welchen er zurück ließ. Der Tigris heißt so von seinem schnellen Laufe, weil dieses Wort in der alten Medischen Sprache Pfeil bedeutet. Einer der Arme, aus denen er besteht, hat sonderbare Schicksale. Zuerst fließt er unvermischt durch einen See, später stürzt er in eine Höhle, und bricht auf einer andern Seite wieder hervor, noch später geht er durch einen zweyten See, dann verläuft er sich noch Ein Mahl in unterirdische Gänge, aus denen er erst nach einer Strecke von fünf und zwanzig Stadien wieder heraustritt, endlich vereint er sich mit dem Euphrat. An der Nordgränze Mesopotamiens gegen Armenien ist das Gebirge Masius, ein Ast des Taurus, zu welchem auch der südliche Singaras gehört. Städte. 1. Haran. Die heilige Schrift thut davon Meldung, aber jetzt ist kaum eine Spur mehr davon vorhanden. Die Griechen hatten da eine Colonie unter dem Nahmen Καρραι angelegt, welche sich bereicherte, da die Landstraßen nach Babylonien und Assyrien hierdurch gingen. 2. Circesium; die äußerste Gränzfestung der Römer am Euphrat. Man nannte sie auch Carschemisch. Sie steht

noch unter der Benennung Carkisia. 3. Alexander legte hier eine Colonie an, Νικηφορειον, die Siegbringende genannt. Daraus wurde Καλλινικον, die Schönsiegende. Später schlug der berühmte Chalif Haroun al Raschid seine Residenz hier auf, und nannte sie Racca. 4. Das große, volkreiche, feste Neharda, wo die Juden eine Akademie hatten, ist nicht mehr. 5. Cunaxa, ein Dorf, in der Gegend des heutigen Hit, von wo die zehntausend Griechen sich nach dem Tode des jüngern Cyrus zurück zogen. 6. Cäne, eine wohlhabende Stadt, von deren Lage wir wohl die Gegend, aber nicht den Ort wissen. 7. Edessa, sehr berühmt im Alterthume, unter dem Nahmen Καλλιρρη, Schönbrunnen. Dieser Brunn wird noch jetzt von den Anwohnern sehr verehrt, weil hier Abraham vor der Opferung Isaak's gebethet haben soll. Die Römer führten eine Colonie dahin, und legten da eine Staats-Casse an. Der König Abgarus soll mit Jesus Christus Briefe gewechselt haben. Im Mittelalter befanden sich dreyhundert christliche Klöster hier, und Edessa war die Schule der reinsten Arabischen Sprache. Sie wurde zerstört, und jetzt ist sie unter dem Nahmen Orfa sehr elend; und kaum zu erkennen. 8. Batnä. Macedonier legten sie an, damahls wimmelte sie von Gewerbfleiß und Kaufleuten. Jetzt heißt sie Sarug, und ist verwüstet. 9. Nisibis. Zur Zeit David's war es der Sitz der Könige von Zobah. Unter der Griechischen Herrschaft war es Niederlage für die morgenländischen Waaren. Die Römer brauchten es als eine starke Festung gegen die Parther und Perser; sie verschönerten es. Diese rissen es endlich an sich, und jagten alle die Einwohner davon, worauf sie es zu einer Gränzfestung gegen Rom machten. Nun ist es nicht viel besser, als ein Dorf von großen Ruinen umgeben. 10. Singara, ebenfalls eine berühmte Gränzfestung zuerst der Römer und dann der Perser. Die Ruinen werden von den Arabern mit den vielen versteinerten Menschen, das ist, den Statuen, in der Nähe des heutigen Sendjar gezeigt.

Babylonien, von einer eingewanderten nördlichen Nation Chaldaea genannt. Da es ganz flach und ohne Gebirge ist,

so überschwemmte es der Euphrat jährlich, wenn der Schnee in Armenien schmolz. Um diese Ueberschwemmungen nützlich zu machen, wurde ein außerordentlicher Fleiß der Anwohner erfordert. Viele Canäle leiteten das Wasser vom Euphrat in den Tigris, den ein hohes Ufer umschloß, welcher also mehr fassen konnte. Einige dieser Canäle waren von Kauffahrdeyschiffen mit großen Lasten zu befahren, andere vertheilten, wie in kleinen Rinnen, die zur Vegetation nothwendige Bewässerung in dem sandigen Steppenlande, wo sie sich verloren. Dämme mit Schleusen wurden aufgeführt, um den Ab- und Zufluß der Gewässer nach Erforderniß zu regieren. Eine Anzahl kleiner Seen wurde erweitert, um sie als Wasserbehältnisse zu gebrauchen; eine andere Zahl wurde ausgetrocknet, weil sie sumpfartig das Land verpestete. Die Gegend hatte Mangel an Steinen, lieferte aber einen Thon, aus welchem so feste Ziegel sich bildeten, daß sie in den häufigen Ruinen noch jetzt der Verwitterung widerstehen. Das Verbindungsmittel gab das Naphta, eine Art Bergharz, das mit Rohr verbunden große Festigkeit erhält. Das Land war einst ein Hauptsitz des Indischen Handels, die großen Ströme erleichterten die Verbindung mit dem nördlichen, und der Persische Meerbusen den Zusammenhang mit dem östlichen und westlichen Asien. Herodot sagt: Εστι δε χωρεων αυτη ἁπασεων μακρω αριστη, των ἡμεις ιδμεν, Δημητρος καρπον εκφερειν, τα γαρ δε αλλα δενδρεα ωδε πειρατα αρχην φερειν, ωτε συκεην, ωτε αμπελον, ωτε ελαιην. Τον δε της Δημητρος καρπον ὡδε αγαθη εκφερειν εστι, ὡστε επι δικοσια μεν το παραπαν αποδιδοι. Επεαν δε αριστα αυτη ἑωυτης ενεικη επι τρικοσια εκφερει. Τα τε φυλλα αυτοθι των τε πυρων και των κριθεων το πλατος εστι τεσσαρων δακτυλων. Εκ δε κευχρε και σησαμε δσον τι δενδρε μεγαθος εστι, εξεπισταμενος, μνημην ε ποιησομαι. Ευ ειδως, ὁτι τοισι μη απιγμενοισι ες την Βαβυλωνιην χωρην, και τα ειρημενα καρπον εχομενα, ες απιστιην πολλην απικται. „Von allen Ländern, die wir gesehen, ist Babylonien am geeignetsten die Frucht der Demeter zu tragen; nicht also hat es den Vorzug an Baumfrüchten, Feigen, Weinstöcken und Oehlbäumen. Die Frucht der

Demeter aber trägt es so gut, daß es sie überall zweyhundertfältig wieder gibt; und wo es sich selbst übertrifft, auch dreyhundertfältig. Vier starke Finger breit sind die Blätter des Weitzens und der Gerste. Wie Hirse und Sesam zu Bäumen heranwachsen, hab ich selbst gesehen, aber ich erzähle es nicht, denn ich begreife wohl, wie jenen die das Babylonische Land nicht durchreiset, alles was ich von dieser Fruchtbarkeit erzähle, unglaublich scheinen muß." Wie würde Herodot erstaunen, wenn er nun wieder das nähmliche Babylonien in einen stinkenden Morast, und in eine unwirthliche Steppe verwandelt erblickte. Städte. 1. Babylon. Sie war als ein vollkommenes Viereck erbauet, wovon jede Seite fünfzehn Deutsche Meilen, und also das Ganze sechzig faßte. Eine Mauer umgab sie zweyhundert Ellen hoch, und fünfzig Ellen breit, auf welcher sechs Wagen neben einander fahren konnten. Auf jeder Seite standen fünf und zwanzig Thore, also hundert zusammen genommen, alle von Erz. Neben den Mauern und von Einem Thore zum andern führten gleiche ganz gerade Straßen, jede über ein hundert Fuß breit. Alle Häuser sahen vorwärts auf die Straßen, hatten rückwärts Gärten. In dem Tempel des Belus wogen der Altar, die Bildsäule des Gottes und die Gefäße, drey tausend Talente an Gold, das ist fünfzehn hundert Centner. Die hängenden Gärten der Semiramis bestanden aus Terrassen, die siebenmahl über einander aufgeführt wurden, und auf welche man Erde trug, damit ganze Waldungen heraus wachsen konnten. Alle Gebäude waren kolossal, aufgeführt aus gebrannten Ziegeln, verbunden durch einen Mörtel von Naphta, Gyps und Schilfrohr, erbaut von vielen tausend Sclaven, die man den überwundenen Völkern nahm. Jetzt ist dieser Ort keine Stadt, nicht einmahl ein Dorf, sondern eine ungeheure Masse von Ruinen. 2. Ur; die Vorfahren Abrahams zogen von da als Nomaden in die Gegend von Haran in Mesopotamien; es ist nicht mehr. 3. Sittace. Große Ruinen in der Nachbarschaft des heutigen Bagdad gelten für die Ueberbleibsel derselben. Hier befand sich eine große Mauer, die sogenannte Medische, wodurch sich die Babylonier gegen die Einfälle der wilden Bewohner des Nordens zu schützen suchten. 4. Borsippa, wo die alten Chal-

däer eine philosophische Schule hatten. Es hieß verschieden in verschiedenen Zeiten, und soll nun Semavat seyn. 5. Ctesiphon in Trümmern. Zuerst legten Macedonier sie an. Dann bewohnten und erweiterten sie die Parthischen Könige als eine schöne offene Stadt, deren Bevölkerung auf hundert tausend Menschen stieg. Die Römer zerstörten sie, und die Parther erbaueten sie als Festung wieder. Im Mittelalter ist sie verfallen.

Assyrien lag am obern Euphrat und Tigris. Nun heißt es Kurdistan, so wie Babylonien nun Irak Arabi genannt wird. Das Gebirge Zagros war ein Zweig des Taurus, der es von Medien schied; und nun die Gränze zwischen Persien und der Asiatischen Türkey macht. Nördlicher war der Berg Νιφατης, der Schneereiche, ebenfalls ein Zweig des Taurus. Städte. 1. Ninus, die nähmliche Stadt, welche die heilige Schrift Ninive nennet, galt als Nebenbuhlerinn Babylon's, und wurde ganz zerstört vor den Zeiten Herodot's. Von einem zweyten prächtigen Ninus, das auf der Stelle des ersten erbauet zu seyn scheinet, sagt Tacitus: *Capta in transitu urbs Ninos vetustissima sedes Assyriae, castellum insigne fama, quod postremo inter Darium atque Alexandrum prœlio Persarum illic opes conciderant.* „Beym Uebergange wurde die Stadt Ninos eingenommen, diese alte Residenz Assyriens, dieses berühmte Schloß, wo endlich die Macht der Perser in der Schlacht zwischen Darius und Alexander zusammen fiel." Dieß deutet offenbar auf die Nähe von Arbela. Ninos und Arbela sind nicht mehr; ein Thurm, Nimrods-Thurm genannt, steht noch mit einer Höhe und Breite von mehr als hundert Fuß. Das Land ist mehrere Meilen weit mit Ruinen bedecket. 2. Celonä, am Tigris. Sie war von Griechen angebauet und bewohnet, die ein Persischer König in die Gefangenschaft geschleppt hatte. 3. Resen, eine schöne von den Römern befestigte Stadt. Sie erhielt sich bis auf unsere Tage, aber verwüstet. Der Nahme bedeutet Kopf der Quellen, deren in der Gegend über dreyhundert entspringen. 4. Larissa. Vier hundert Jahre vor Christus war sie schon so zerstöret, daß nur noch ho-

he Mauern standen. Jetzt nennt man sie Dor Makloub. 5. Gaugamela. Der Nahme kommt von einem Kamehle eines Perser-Königs, dem dieser Ort zum Unterhalte angewiesen war. Er lag zwölf geographische Meilen von Arbela, und die entscheidende Schlacht Alexanders des Großen hat von ihm oder Arbela den Nahmen. Jetzt heißt er Carmelis.

Medien, an Größe unserm Deutschlande gleich, umfaßte das heutige Iran, Aderbidschan, Gilan und die Hälfte von Masanderan. Es zeichnete sich einst aus durch die Menge seiner streitbaren Bewohner, und seine feste Lage, welche es der großen Anzahl von Gebirgen verdankte. Die meisten Gegenden waren im Alterthume sehr angebauet und fruchtbar, und sahen mehrere Jahrhunderte lang keinen Feind; nun aber sind die schönsten Erdstriche in Einöden verwandelt. Die occidentalischen Nationen erhielten einst ihre seidenen Gewänder aus China nur über Medien, und nannten sie daher Medische Gewänder. Die Hauptgebirge Mediens sind der Zagros und der Caspius. Der Zagros zieht sich an den Gränzen und durch das Mittelland in mehreren Aesten bis an das Caspische Meer hin. Seine Aeste kommen als Choatras, Parachoatras, Coronus und Orontes vor. Der Caspius ist das Mittelgebirge zwischen dem Taurus und Caucasus. Flüsse. 1. Araxes und Cambyses. Die Quellen, der Lauf, die Mündungen und die jetzigen Benennungen dieser Flüsse sind sehr zweifelhaft. 2. Der Charindas ergießt sich nun bey Ferahabad in die See. Städte. 1. Ecbatana, die Winter-Residenz der Medischen und die Sommer-Residenz der Parthischen Könige. Semiramis führte ihr das Wasser zu durch einen Canal, der vierzig Fuß breit unter einem Berge weglief. Dabey war eine Burg mit siebenfachen Mauern umgeben. Die Mauern standen auf dem Abhange eines Hügels, so daß immer die innern Zinnen über die äußern hervorragten. Die Farben dieser Mauern, weiß, schwarz, roth, blau, dunkelroth, versilbert, vergoldet, gewährten einen einzigen Anblick. Die erste Mauer war acht Stunden im Umfange. Das Holzwerk der ungeheuern Residenz bestand aus Cedern und Cypressen. Gold und Silber-

blech bedeckte das Getäfel, alle Balken, alle innern Gänge, alle äußern Hallen. Das Dach war aus silbernen Ziegeln gefügt. Die Eroberer nahmen 2000 Zentner Silber hinweg, und es blieb noch genug, um zur Zeit des Polybius das Ganze voll wunderbarer Pracht zu finden. Nun streiten unsere Geographen, ob das jetzige Hamadan auf der Stelle, oder nur in der Nähe des großen Ecbatana liege. 2. Gaza, war viel nördlicher, daher es die Medischen Könige im Sommer bewohnten. Von ihm haben sich wenigstens Ruinen bis auf unsere Zeiten erhalten. 3. Rhagä. Sie wuchs ohne Residenz zu seyn zur Größe eines Ecbatana heran; aber Erdbeben zerstörten sie ganz. Die Griechen erbaueten sie wieder, aber die Parther galten nun statt der Erdbeben. Die dritte Erbauung geschah durch den Gründer des Parthischen Reiches, der sie nach sich selbst Arsacia nannte. Nun und unter der folgenden Regierung der Mohammedaner stieg sie so sehr, daß man sie im Mittelalter für die größte und bevölkertste Stadt Asiens hielt. Im zwölften Jahrhunderte verwandelten aber die Tartarn sie in einen fast unkenntlichen Schutthaufen. Chardin hat ihn in unsern Tagen gesehen.

Die Provinz Elymais hatte den Fluß Euläus. Sein reines und leichtes Wasser unterliegt der Fäulniß nur wenig, daher ließen es sich die Persischen Könige in silbernen Gefäßen auf den Reisen nachführen.

Die Provinz Susiana rings von hohen Gebirgen umschlossen, die in ihrem Innern die schönen Flächen nicht unterbrechen, heißt uns Chusistan. Die im Winter angenehmen Küsten sind zur Handlung nicht geeignet, da wegen ihrer Niedrigkeit sich viele Sümpfe an denselben gebildet. Die Stadt Susa war die Residenz der Persischen Könige, wo sie auch ihre größten Schätze aufhäuften; Susa bedeutet Lilie, und diese Blume wächst häufig in der Gegend. Das jetzige Sus steht nicht auf der Stelle des alten Susa. Die Stadt Charax am Tigris, nicht fern vom Meere ließ Alexander der Große erbauen, um einen Hafen ins Indische Meer zu haben. Um sie gegen das Meer zu schü-

tzen, ließ er Dämme von Palliſaden anlegen, dieſe heißen Χαραξ und daher iſt der Nahme der Stadt. Das Meer ſchadete ihr nicht, aber der Tigris zerſtörte ſie. Sie wurde höher ein zweytes Mahl erbauet, und durch Dämme auch gegen den Strom bewahret. Das Meer iſt in dieſen Gegenden ſehr zurück gewichen, denn die Stadt ſteht nun viel weiter von demſelben entfernt, als ehemahls.

Die eigentliche Provinz Perſis hatte zu ihren Einwohnern die Parſi; dieſer Nahme wurde zu Farſi, woraus das neue Farſiſtan entſtanden. Das Gebirge Parachoatras ſtreift an ſeinen Gränzen hin. Die dürren Sandwüſten im Süden erzeugen eine faſt unausſtehliche Hitze, und die Winde ſind giftig daſelbſt. Die Küſten ſind flach, ohne Buchten und Häfen, biethen alſo dem Handel nichts. Aber das innere Land von vielen kleinen Flüſſen bewäſſert, iſt ſehr geeignet zur Viehzucht und zum Landbau. Wie man ſich endlich den rauhen Uxiſchen Gebirgen nähert, verwandelt ſich das Land in eine Steppe bloß von Jägern bewohnbar. Die Provinz iſt etwa ſo groß als Ungarn. Flüſſe. 1. Araxes und Medus. Wie und wo ſich dieſe Flüſſe verbinden, woher ſie kommen, iſt ein Gegenſtand des Streites der Geographen. 2. Cyrus; hier ſoll Cyrus ſeinen erſten entſcheidenden Sieg erfochten, und daher ſeinen Nahmen Agradates in Cyrus verwandelt haben. 3. Sitakus. Ihn fand Nearchus auf ſeiner Rückreiſe vom Indus in den Perſiſchen Meerbuſen, worein ſich der Sitakus ergießt. In dieſer Provinz liegt Perſepolis, in der Sprache der Eingebornen, Paſargada, das Lager der Perſer genannt, weil es ſo, wie die meiſten großen orientaliſchen Städte, aus den weiten Standlagern nomadiſcher Horden entſtand. Ungeheure Ruinen, welche die Mohammedaner Tſchilminar, die vierzig Säulen nennen, ſind an der Stelle dieſer ungeheuern Stadt, die den alten Perſern als die Heimath ihrer Könige, und als ihre Begräbnißſtätte ſehr heilig war. Alexander ließ alle die Einwohner ermorden, und ſeine Soldaten durften ſich mit den hier erhaltenen Schätzen bereichern. Die Größe der Stadt entſprach der Größe des Perſiſchen Reiches, und dem gi-

gantesken Geschmacke der Orientaler. Nicht fern von diesem Persepolis liegt ein anderes ebenfalls in Trümmern, welches zur Zeit des zweyten Persischen Reiches entstand. Die noch jüngern Trümmer eines dritten Persepolis sind Arabischen Ursprungs. Einen imposanteren Anblick menschlicher Stärke und Schwäche gibt wohl keine Stadt als diese, welche die Macedonier zerstörten, um sich an den Persern für die gegen Griechenland verübten Gräuel zu rächen.

Die Provinz Carmania, nun Karman und Laristan hat wieder dreyerley Boden. Die niedere Küste ist sandig und unfruchtbar. In dem höhern Mittellande war eine reiche Vegetation mit Trauben zum Beyspiele von zwey Fuß Länge. Im Norden lag wieder eine große Sandwüste, die, an einigen Orten bewässert, Nomaden beherbergt. Die darin liegende Stadt Carmana nennen wir Khirman. Hier fand sich auch das Vorgebirge Harmozon, und die fruchtbare Insel Ormus.

Parthien ein armes Land, von Scythen bewohnt, die als Flüchtlinge und Vertriebene, das ist Parther, dahin gekommen. Dieses wilde Volk setzte den Römern im Oriente Schranken. Wege aus dem südlichen und nördlichen Asien, und über die Caspischen Pässe nach Medien liefen bey seiner Hauptstadt zusammen, welche deßwegen von den Macedoniern, die sie verschönerten, Ἑκατονπυλον, die Hundertthorige, genannt wurde. Sie war die Residenz des Arsaces. Sie ist nicht mehr, aber wie und wann sie zu Grunde gegangen, weiß man nicht. Parthien heißt nun Kohestan, oder Irak Adschemi.

Hyrcanien bestand aus Stücken des jetzigen Khorasan, Masanderan und Daghistan; es gränzte an das Caspische Meer. Der Berg Coronus erstreckte sich von den benachbarten Ländern in dasselbe. Der Fluß Socanaa bewässerte es. Im Norden dieses Landes wohnten stets Nomaden, und wie diese eine südliche Richtung genommen, rückten andere aus dem fernern Norden herab. Als Städte werden Zeudrakarta und Siringis genannt, von denen nun keine Spur mehr ist.

In der Provinz Margiana, nun Khorasan, befinden sich die Sariphischen Gebirge, die beyden Flüsse Ochus und Oxus, von dem Margus aber hat sie den Nahmen. Die nach der Niederlage des Crassus von den Parthern gefangenen Römer wurden hierher versetzet.

In den Sogdischen und Oxischen Gebirgen lag die Provinz Sogdiana, nun Bucharey und Klein-Thibet. Alexander traf auf seinem Zuge hierher auf mehrere blühende und gut bevölkerte Städte. In den Berggegenden streiften auch freye Nomaden-Völker umher. Der Fluß Jaxartes trennte sie von dem eigentlichen Scythien. Drey Flüsse vereinen sich um den Jaxartes zu bilden, der uns Syr heißt, und in den Aral-See fällt. Die genaue Kenntniß der Alten hörte in diesen Gegenden auf; denn ihnen hängt das Caspische Meer mit dem Palus Mäotis zusammen, und Jaxartes und Tanais gelten ihnen gleichviel. Als Alexander jenen Strom erreichet, sagten sie ihm aus Schmeicheley, nun habe er die Erde umwandert, und sey durch Asien wieder nach Europa zurück gekommen, immer in der falschen Voraussetzung, daß der Syr der Don sey. Städte. 1. Oxiana, nun Termed, an der stärksten Biegung des Oxus, an welchem auch Petra Oxi liegt, jener Fels, den Alexander der Große eroberte.
2. Maracanda, von Alexander nach der Gefangennehmung des Bessus erobert und zerstört. Die treffliche Lage in einer fruchtbaren Gegend lockte im Mittelalter die Mongolen hier ihre Residenz aufzuschlagen. Sie nannten die Stadt Samarkand.
3. Cyreschata, oder Κυροπολις; die äußerste Stadt im Norden, welche die Herrschaft des Cyrus anerkannte. Hier sieht man ein merkwürdiges Beyspiel von den Uebergängen der Sprachen in einander. Das Lateinische Cyrus kommt von dem Griechischen Küros, dieses von dem Persischen Koresch; daher hieß auch diese Stadt Koreschcata. Der neueste Nahme Kogend scheint auf den ältesten hinzuweisen. Zur Zeit Alexander's vertheidigten sie achtzehn tausend Mann.

Bactriana, eine fruchtbare, sehr früh cultivirte Provinz, über welche der Handel Vorder-Asiens zu den Indischen Schä-

ten ging. Theile der Sariphischen Gebirge und des Paropamisus breiteten ihre Aeste hier aus. Die Aehnlichkeit von Ochus und Oxus verleitet ältere und neuere Schriftsteller bald den Einen, bald den andern dieser Ströme in Gegenden zu setzen, wo sie nicht sind. Nach der D' Anvillischen Karte ist nur der Oxus in Bactriana, und der Ochus vereinigt sich nie mit demselben, sondern geht ins Caspische Meer. Bactriana heißt nun das Land Balch, und ist von Bucharen bewohnt. Die Stadt Bactra war ein berühmter Stappelplatz der Ost-Asiatischen Waaren im Alterthume. Auf dem gleichnahmigen Flusse kam man in den Oxus, und von diesem ins Caspische Meer, welche Verbindung nun nicht mehr möglich ist.

Die Provinz Ariana heißt nun Korasan; noch jetzt schweifen in ihr nomadische Turkomannen umher; sie ist das Vaterland der Türken, welche am Ende des Mittelalters West-Asien und Ost-Europa sich unterwarfen. Persiens Geographie ist besonders deßwegen wichtiger, weil die verschiedensten Herrscher der Welt aus demselben hervorgegangen. Aria hatte in sich die fruchtbarsten und reitzendsten Länder mit einer ungeheuren Wüste, und einer großen Salzsteppe. Die Alten nennen uns Fluß, See und Stadt Aria; wir heißen die letztere Herat, die Residenz des Schachs von Kandahar.

Das Gebirge Paropamisus gibt einer ganzen Provinz den Nahmen, wo die lachendsten Thäler mit den rauhesten Gipfeln benachbarter Berge abwechseln. Sie heißt auf den neuen Karten Sablistan, und Sigistan. Der Hauptweg aus Persien nach Indien geht über dieses Land, ehemahls und noch jetzt. Alexander überwinterte da. Diodor beschreibt es ärger als unser Pohlen. Ἁπασα δε ἡ της χωρας φυσις ωτε χλωραν ωϑ' ἡμερον εχει προσοψιν, αλλα λευκην, και ανταυγη την χιονα και τον εν αὐτῃ πηγνυμενον κρυσταλλον. Διοπερ ωυτ' ορνεω προσαδιζοντος, ωτε ϑηριω διοδευοντος, αξενα και ανεπιβατα παντα τα μερη της χωρας ὑπηρχεν. Αλλ' ὁμως ὁ βασιλευς, τωτων

ἁπαντων αντιπραττοντων τῃ στρατιᾳ, τῃ συνηθει τολμῃ και καρτερια των Μακεδονων περιεγινετο της τοπικης δυστραπελειας. Διο δε πολλοι των στρατιωτων και των εκτος της ταξεως συνακολουθουντων εξαδυνατουντες απελειποντο. Ενιοι δε δια την της Χιονος αντανυγειαν, και σκληροτητα της αναβαλλομενης ανακλασεως εφθειροντο. Σαφες δε ουδεν εκ διαστηματος ην ιδειν, αλλα μονῳ τῳ καπνῳ δηλουμενων των κωμων, ελαμβανον οἱ Μακεδονες, ὁ κατοικουσιν εφισταμενοι. „Die ganze Natur der Gegend ist so, daß sie dem Gesichte nichts Grünes, nichts Angenehmes zeigt, alles ist weiß und mit Schnee und festem Eise bedecket. Da nisten keine Vögel, kein Wild durchirrt die Wälder. Deßwegen finden Fremdlinge keinen Fußweg, keinen Aufenthalt in allen Theilen des Landes. Obwohl dieß Alles dem Heereszuge sich widersetzte, beschloß der König doch mit seiner gewohnten Kühnheit auf die Ausdauer seiner Macedonier sich zu verlassen; auch überwand er die Schwierigkeiten des Ortes. Aber viele seiner Krieger und seiner freywilligen Begleiter blieben aus Kraftlosigkeit zurück. Einige tödtete die Kälte, und der Glanz des Schnees, der in den Augen sich brach. Aus der Ferne konnte man nichts deutlich erkennen; nur der Rauch verkündete die nahen Hütten, daraus schloß man, daß hier Bewohner um einen Herd ständen."

In der Provinz Drangiana, nun Sigistan, verbreiteten sich noch Zweige des Taurus, hier Becius und Bagoas genannt. Wo der Erymanthrus fließt, ist und war das Land bewohnbar; an andern Orten ist und war es eine Steppe mit einzelnen guten Weideplätzen. Die Städte Prophtasia und Araspe haben sich bis auf unsere Tage mit sehr veränderten Nahmen, Sarend und Dergasp erhalten.

Die Provinz Arachosia, nun Arrochadsch, hieß, weil sie bey Indien liegt, und wie dieses Obst und Wein von vorzüglicher Güte gibt, bey den Parthern Weiß-Indien. Der Hauptfluß Arachotus, nun Arrokhage; die Stadt Arachotus nun Rochadsch.

Das dürre und unfruchtbare Gedrosien, nun Makran, nöthigte seine Bewohner wenigstens an den Küsten sich allein von Fischen zu nähren; daher nennen sie die Alten Ἰχθιοφάγοι, Fischfresser. Selbst die Ströme, die von dem Becius-Gebirge herabstürzen, können die Vegetation in der großen Sandwüste nicht bewirken; sie reißen im Gegentheile die nährende Erde bey ihrem regellosen Anschwellen mit sich fort. Wo die ehemahlige Hauptstadt Pura gelegen, wissen wir nicht. Aber gewiß ist, daß die Bewohner des alten Gedrosiens, so wie des neuen Makrans, aus dem nördlichen Asien einwanderten.

Dieß sind die Länder, welche im Alterthume Cyrus fünf hundert fünf und fünfzig Jahre vor Christus zum ersten Mahle, und Artaxerxes zwey hundert sechs und zwanzig Jahre nach Christus zum zweyten Mahle herrschend und blühend machte. Zwischen sie fällt die Zerstörungs-Periode der Parther. — Im Mittelalter erlagen sie den Arabern, doch hatten die Chalifen ihre Residenz hier aufgeschlagen. Als Europa in wilder Verwirrung und roher Unwissenheit lag, waltete hier ein schöner Geist der Ordnung, und der Bildung. Als Europa sich zu heben begann, erschütterten und verwüsteten die Seldschuken, die Mongolen und Turkomannen diese Staaten, welche in der neuen Zeit sich theilten und in bürgerlichen Kriegen zerrissen. Reich und anlockend durch die Natur, schwach und ohnmächtig durch eigene Fehler, von gierigen muthigen Nachbarn umgeben, was wird, was muß ihr Loos seyn?

In der Männer Herrschgebiethe
Gilt der Stärke trotzig Recht,
Mit dem Schwert beweis't der Scythe
Und der Perser wird zum Knecht.

In diesen zwey Versen Schiller's liegt die halbe Geschichte der Welt.

§. 46.

Das Caspische Meer war Scythiens Süd- und Persiens Nordgränze. Von seiner Westküste bis an die Ostküste des Pon-

tus Euxinus reicht das Caucasische Gebirge. Herodot, der älteste Geschichtschreiber unter den Nichtpriestern kennet das Caspische Meer und seine Lage ziemlich genau. Doch die Kenntniß davon verlor sich so sehr, daß Strabo, Diodor und Plinius, welche mehrere Jahrhunderte später lebten, es für einen Busen des Eismeeres hielten. Noch andere, wie Arrian, glaubten, es sey mit dem schwarzen Meere vereiniget. Plinius scheint sogar in einer Stelle andeuten zu wollen, daß es mit dem faulen Meere zusammenhange. Mannert hat in seiner vortrefflichen Geographie der Griechen und Römer diese Irrthümer und ihre Geschichte aus einander zu setzen gesucht. Mögen Geschichtforscher solche mühsame Untersuchungen verfolgen, der Geschichtskenner kann sich mit den Resultaten derselben begnügen. Für ihn will ich nun die Länder beschreiben, die zwischen dem Caspischen Meere und dem Pontus Euxinus lagen.

Colchis, später Lazika, nun ein Theil von Caucasien. Dahin war der Zug der Argonauten wegen des goldenen Vließes gerichtet. Der Corax machte die Nordgränze, so wie der Phasis, über welchen ein hundert und zwanzig Brücken gingen, die Südgränze. Städte. 1. Phasis. Sie wurde da von Milesischen Kaufleuten angelegt, des Handels wegen. Sie verfiel, weil ihr andere Handelsstädte zu nahe lagen. Die Römer befestigten sie, und gaben ihr Erweiterung. Die wilden Völker zur Zeit der Völkerwanderung legten sie in Schutt. Die Türken brauchen sie nun als Gränzfestung unter dem Nahmen Poli. 2. Sarapana, nun Scharapani, zu allen Zeiten ein wichtiger Gebirgspaß, und daher Festung. 3. Dioscurias. Castor und Pollux, Söhne des Zeus, Διος κουροι, legten sie an. Strabo erzählt, daß hier dreyhundert rohe Völker handelten und zusammen lebten, sie hohlten nähmlich Salz und andere Bedürfnisse. Nun ist sie der Flecken Isburia. 4. Pithyus. Selbst zur Zeit der Römer wurde diese ihre nördlichste Gränzfestung drey Mahle zerstört. Die Einwohner retteten sich über das Meer. Nun heißt sie Drandar. — An dem Ufer des Cimmerischen Bosphorus, oder der Meerenge, die in den Palus Mäotis führt, liegt

Pha-

Phanagoria, ein wichtiger Handelsort der Griechen mit den Caucasischen Völkern. Ihr gegen über befand sich Panticapäum auf Chersonesus Taurica. Das Clima war hier so mild, daß der Boden Oehlbäume trug, und dreyßigfältige Frucht gab. Der jetzige Nahme Wospore scheint von dem Alten Βοσφορος zu stammen.

Iberien, nun Georgien, rings von Gebirgen umschlossen, mit einer fruchtbaren Ebene in der Mitte. Vier Gebirgspässe führen her und hin. Der Fluß Cyrus, nun Kur, Griechisch Küros, hat zwey Quellen; die Eine in Armenien, die andere im Caucasus, daher die Widersprüche der Alten darüber. Er führt in seinem langsamen Laufe vielen Schlamm mit sich, und düngt so das umliegende Land. Die Stadt Harmozica ist eine Bergfestung gewesen; ihr Untergang ist gewiß, doch nicht ihre ehemahlige Lage.

Albanien, ein Küstenland am Caspischen Meere, nun Mingrelien, das Land der tausend Quellen, genannt. Der südliche Zweig des Caucasus, welcher durch Albanien sich erstrecket, hieß Ceraunus. Ueber ihn führte der feste Paß, Καμασιαι πυλαι, den man nicht so, wie mehrere alte Schriftsteller thun, mit den Καστιαι πυλαι vermengen muß. Die Flüsse Albanus, Casius und Cambyses fallen sämmtlich ins Caspische Meer. Daß das alte Cabalaca das jetzige Cablasvar sey, schließen wir nur aus der Aehnlichkeit des Lautes.

Groß-Armenien hat seine Gebirge, den Paryadrus, Moschus, Gordiäus, Scydissus, Henochius, Masius und Niphates mit den angränzenden Ländern Vorder- und Mittel-Asiens gemein. Sie sind sämmtlich Zweige des Taurus. Schon die große Zahl der Gebirge läßt uns auf viele Quellen und Flüsse schließen, auch befinden sich hier der Euphrat, der Tigris, der Phasis, der Cyrus, der Araxes. Da sie gegen Norden und Süden in die ganz entgegengesetzten Weltgegenden strömen, können wir auf die große Erhöhung Armeniens schließen. Städte. 1. Armo-

sata, nun Simsat. In den Kriegen gegen die Parther war Armenien oft der Schauplatz; Armosata kommt darin als Festung vor. 2. Amida, einst Carcathiocerta, nun Diarbekr, ebenfalls eine Römische Festung. 3. Artaxata auf Hannibal's Anrathen zur Zeit erbauet, als Armenien noch frey von der Römischen Herrschaft war. Nun nicht mehr. 4. Tigranocerta, erbauet von Tigranes, der die Einwohner aus den benachbarten Griechischen Colonien zusammen fangen ließ, und sie zwang eine Stadt nach Europäischem Geschmacke anzulegen. Vielleicht stand es, wo jetzt die Ruinen von Sered sind.

In Klein-Armenien war die Stadt Satala; die Karavanen nach Groß-Armenien zogen bey ihr vorüber. Noch Niemand hat in unsern Tagen entschieden, welche von den vielen Ruinen dieses Landes ihr angehören.

Die Geschichte zeiget nicht, daß in den Gegenden um den Caucasus jemahls der Sitz eines mächtigen Weltreiches gewesen. Aber sie beweiset, daß die Völker, welche auf den Höhen und in den Thälern dieser Gebirgskette zur Mannheit heran reiften, die Stifter vieler mächtigen Reiche in den fernsten Zonen geworden. Es ist nicht bis zur Evidenz bewiesen, daß die zwey großen Volksstämme der Celten und Slaven Caucasischen Ursprunges seyen. Aber gewiß ist es, daß in jeder Periode des Alterthums aus diesen nördlichen Gegenden die rauhen Söhne der Natur auf die weichlichern Bewohner des Südens herabstürzten. Zur Zeit der Völkerwanderung waren die Gegenden um den Caucasus oft der Tummelplatz, und oft die Zufluchtsstätte der hin und her ziehenden Horden, die bisweilen länger verweilten, bisweilen nur schnell hindurch zu neuen Eroberungen eilten. — Unter den Mongolischen Chans, den Türkischen Sultanen, den Persischen Sofis und den Moscovitischen Czaren, die nach und nach zur Herrschaft gelangten, waren weder die Gemüthsstimmungen der Regenten, noch die ewigen Kriege, die hier in den neuen Zeiten geführt wurden, der Entwicklung des menschlichen Geistes günstig. Er lag und liegt tief darnieder. Aber kein

Elend und keine Unfälle waren im Stande, die Schönheit der körperlichen Form zu vernichten, die den Eingebornen eigen, und unter dem Nahmen der Circassierinnen in der ganzen Welt bekannt ist.

§. 47.

Die Alten wußten, daß ganz Asien von seinem westlichen bis an das äußerste östliche Ende von einer Bergkette quer durchschnitten sey. Diese ungeheure Gebirgskette geht selbst unter dem Meere fort, und die Inseln des Archipels bringen sie mit dem Rhodope und Hämus, und diese mit den Carpathen und Alpen in Verbindung, welche durch die Cevennen mit den Pyrenäen zusammen hängen. Die Inseln im Aegäischen Meere scheinen nähmlich nur der oberste Bergrücken zu seyn, über dessen Fuß sich das Meer ergossen. Ein aufmerksamer Blick auf die Karte zeigt, wie alle Hauptgebirge des alten Continents eine Richtung von Westen nach Osten haben; im neuen Continente ist die Richtung verschieden, sie geht von Süden nach Norden. Die große Asiatische Bergkette trug natürlich sehr verschiedene Nahmen; mehr als fünfzig sind bekannt, aber drey ragen über alle anderen hervor. Der östliche Arm, der über Sina und die Mongoley hinaus ans stille Meer reichet, hieß den Alten Emodus. Der westliche Arm vom Caspischen Meere bis an das Chelidonische Vorgebirge in Lycien hieß Taurus. Das Verbindungsgebirge zwischen Emodus und Taurus war Paropamisus. — Selbst der Taurus führt wieder sehr verschiedene Nahmen; der nördliche Arm wird Antitaurus, der südliche Amanus genannt, und Taurus bezeichnet dann den mittleren Hauptstamm. In diesem Paragraphe will ich die Länder im Westen des Taurus, und in dem folgenden jene im Süden desselben beschreiben.

Klein-Asien, *Asia minor*, ist die große westliche Halbinsel Asiens, zwischen dem schwarzen, Aegäischen und mittelländischen Meere bis an den Taurus. Die Griechen nannten sie Ανατολικη χωρα, das Morgenland, etwa so wie die Venetianer *Levante*, Sonnenaufgangs-Land. Aus dem Griechischen ist das La-

teinische *Natolia*, und das Türkische *Anadoli* geworden. Alle Provinzen zeichneten sich durch frühe und große Cultur, durch Fruchtbarkeit, durch Handel aus. Dazu waren sie durch die Lage am Meere sehr geschickt. Lycien, Pamphylien, Cilicien am mittelländischen, Carien, Jonien, Troas am Aegäischen, Mysien, Bithynien, Paphlagonien und Pontus am schwarzen Meere umschlossen, wie in einem Kreise, Phrygien, Lydien, Galatien, Cappadocien, Lycaonien und Pisidien. Keines dieser Länder hatte die Natur stiefmütterlich behandelt, das sanfteste Clima von allen aber genoß Jonien. Herodot sagt: Οἱ δε Ιωνες, τα μεν χρανα και των χρεων τω καλλιστω ετυγχανον ἱδρυσαμενοι πολιας παντων ανθρωπων, των ἡμεις ἱδμεν. Ουτε γαρ τα ανω αυτης χωρια τωὐτο εποιεετο Ιωνιη, χτε τα κατω, χτε τα προς την ηω, χτε τα προς την ἑσπερην, τα μεν ὑπο τα ψυχρα τε και ὑγρα πιεζομενα, τα δε ὑπο τα θερμα και αυχμωδεος. „Die Jonier haben durch die Schönheit des Himmels und der Gebirge die wohlgelegensten Städte unter allen Menschen, die wir gesehen. Weder ein höheres Land noch ein tieferes, weder eines gegen Aufgang noch gegen Untergang der Sonne kann sich mit Jonien vergleichen; denn entweder leiden sie durch Kälte und Ueberschwemmungen, oder durch Hitze und Durst." Alle die aufgezählten Provinzen wurden Theile des Persischen, des Griechischen und Römischen Weltreichs, mit kleinen Zwischen-Perioden unabhängiger Freyheit. So wohl diese Freyheit, als jene Herrscher, trugen zur Entwicklung der menschlichen Kraft in diesen Gegenden bey. Das Land glich einem Garten an mehreren Orten, nur von den Pallästen der Reichen und prächtigen Städten unterbrochen. Als die Völkerwanderung den Occident verwüstete, genoß Klein-Asien noch unter den Griechischen Kaisern einige Ruhe. Doch verwüsteten die Perser viel, die Araber mehr, die Mongolen und endlich die Türken Alles; selbst die Kreuzfahrer hatten ihren Weg durch Zerstörungen aller Art bezeichnet. Jetzt ist dieses treffliche Land, wo Getreide, Wein und Oehl dem Boden üppig entsprießen, wo einst die Künste der Lust des Schönen so viel erzeugeten, eine Türkische Provinz, ohne Gesetze, ohne Wissenschaften, ohne Sitten in erbärmlichem Zu-

stande. Erdbeben waren einst die Geißel des Landes, aber damahls räumte menschlicher Fleiß die Ruinen hinweg, die die Natur über einander geworfen. Jetzt fällt durch menschliche Nachlässigkeit Ein Monument alter Größe nach dem andern in Trümmer.

Flüsse in Klein-Asien. 1. Der Granicus, jetzt Usvala, wo Alexander die erste Hauptschlacht gegen die Perser gewann, in Klein-Mysien. Dieß Land übertraf selbst Jonien an Fruchtbarkeit, doch nicht an der Milde des Clima's. Es war der Schlüssel zu Europa und Asien, zum Theil von fleißigen Griechen bewohnet. 2. Der Caikus in Groß-Mysien, dessen Bewohner sich vorzüglich durch Ackerbau nährten und auszeichneten. 3. Der Scamander oder Xanthus, und Simois. Um, und in und mit dem ersten dieser Flüsse läßt Homer den Achilles kämpfen. Auch der zweyte kommt in der Ilias oft vor, denn auch er lag in Troas, oder Klein-Phrygien. Dieses Land war den Angriffen der benachbarten Thracier oft ausgesetzt. Einen größern Angriff der Griechen hatte die Sage mit einigen nähern Bestimmungen erhalten. Daraus bildeten Homer und Virgil ihre unsterblichen Gedichte. 4. In Groß-Phrygien war der Mäander, nun Meinder. Von seinen vielen Krümmungen hatten die Purpureinfassungen der Alten an den Gewändern den Nahmen, so wie uns Mäander Alles heißt, was sich in Krümmungen hinschlängelt. Der jetzige Dikhounar hieß bey den Alten Λυκος, *Lycus*, der Wolf, von seinem reißenden Laufe. Ein Theil von Groß-Phrygien hieß Καταικεκαυμενη, das Ausgebrannte, von den vielen Vulcanen, die da sichtbare Spuren hinterlassen, und wo aus dem verbrannten mit Asche bedeckten Boden ein trefflicher Wein wuchs. 5. Der Pactolus führte Gold mit sich, und floß in Lydien. Der große Reichthum der Lydischen Könige kam gewiß weniger von dem Golde, welches sie in dem jetzigen Serabat fanden, als von ihren Bergwerken und der Kunst sie zu bearbeiten. 6. Fluß und Meerbusen Glaucus in Carien; die Küste dieses Landes hatten Griechen unter dem Nahmen Doris inne. 7. Ein zweyter Xanthus befand sich in Lycien, einem gebirgigen Küstenlande. Die Küsten beherbergten viele Seeräuber; auch in den

Bergen war ein räuberisches Volk. 8. Der Cataractes führte seinen Nahmen von dem großen Falle, den er machte; denn Καταρακτης heißt Wasserfall. Er befand sich in Pamphylien; verschiedene Griechische Stämme, das ist, Παμφυλοι, hatten sich an den Küsten angebauet, und dem Lande den Nahmen gegeben. Daran stieß Pisidien; wo es an den Abhang des Taurus gränzte, hieß es Φρυγια παροφειος, Phrygien am Gebirge. Es und das benachbarte Isaurien beherbergte ein wildes Bergvolk. 9. Der Cydnus, von den Türken Cara Su, Schwarzwasser, und Baradan, der Eiskalte, genannt, wo Alexander der Große sein Leben beynahe einbüßte, fließt in Cilicien. Um in dieses Land und aus demselben zu kommen, mußte man zwey Päße übersetzen, wovon der Eine über den Taurus, der andere über den Amanus ging. Ueber den Taurus führten die Πυλαι Κιλικιαι, über den Amanus die Πυλαι Συριαι. 10. Der Fluß Cappador gab einem Lande den Nahmen, dessen Bewohner auch die weißen Syrier, Λευκοσυροι hießen. Heeren in seinen Ideen über den Handel und den Verkehr der Völker der alten Welt beschreibt es als ein unfruchtbares Steppenland. Nitsch in seinem Wörterbuche der alten Geographie gibt ihm vortreffliche Weiden, und einen fruchtbaren Kornboden. Dieser Widerspruch läßt sich aus der heutigen Gestalt nicht aufheben, denn Sorglosigkeit der Menschen verwüstet ein Land mehr, als selbst die Natur. 11. Der Fluß Thermodon, um welchen die fabelhaften Amazonen wohnten, durchströmte Pontus. Die ersten Flecken dieses Landes waren um die Tempel angelegt, oder um die Bergschlösser, worin die Könige ihre Schätze verwahrten. An den Griechen fanden die Küsten erst ihre Bebauer. Bemerkbar ist im Pontus die allmähliche Abnahme der Berge, die in Armenien am höchsten und sehr steil sind, immer tiefer und tiefer bis an die Küsten des Meeres sich senken, das sich gleichsam über das Thal ergossen zu haben scheinet. 12. In Paphlagonien ist die Mündung des Halys ins schwarze Meer. Dieser Fluß kommt in den alten Schriftstellern oft vor um Gränze zu machen. Paphlagonien hatte die besten Pferde und Reiter. 13. Der Sangarius mündet sich ins schwarze Meer, nachdem er Bithynien durchflossen. Der Sangarius hat seine Quelle in dem

Lande Galatien. Dieser Nahme kommt von den hier wohnenden Galen, welche Ein Volk mit den Galliern sind, die den Westen Europens zuerst bevölkerten.

Städte in Klein-Asien. 1. Lampsakus, nun Lepsek. Die Alten zogen da einen trefflichen Wein; nun wird keiner gebauet. 2. Pergamus, nun Pergamo. Einst ein blühender Sitz der Künste und Wissenschaften, mit einer Büchersammlung von zweymahl hundert tausend Bänden, wo das Pergament, und die prächtigsten Tapeten verfertigt wurden. Einige Pergament-Werkstätten erhielten sich bis auf unsere Tage. 3. Dardanus, nun vernichtet, woher die alten Trojaner den Nahmen Dardaner führten. 4. Ilium oder Troja. Von dem alten war schon zur Zeit der Römischen Größe keine Spur mehr vorhanden; die Mauern also, welche einige Neuere gefunden haben, müssen einem andern Orte angehören. Strabo sagt ausdrücklich, die Steine von Alt-Ilium seyen zur Erbauung anderer Städte gebraucht worden. Es gab auch ein Neu-Ilium, welchem die Römer, als Abkömmlinge des Aeneas, große Freyheiten ertheilten, weil sie glaubten, es stände auf der Stelle des alten Troja. Auch dieses ist untergegangen. 5. Abydus, wo der Hellespont nur eine halbe Stunde breit ist, und ein Perser-König eine Brücke über denselben schlug. Es wurde schon im Alterthume verwüstet, und nicht mehr aufgebauet. 6. Celänä, nun vernichtet. Die Schafzucht, welche hier eine ganz schwarze Wolle gab, war sehr berühmt. In den anliegenden Gärten konnten Jagden von wilden Thieren angestellet werden. Die Bürger waren durch Handel so reich, daß Einer derselben, dem Perser-Könige mehrere Millionen Kriegsbeytrag geben konnte. In einem nahen Lustgarten lagerten sich einst zwölf tausend Mann. 7. Apamea, mit dem Beynahmen Κιβοτος, der Kasten, weil sie von vielen Flüssen, wie ein Kasten, umschlossen war. Dieß machte sie zu einer ausgebreiteten Handlung sehr geschickt. Nun Efamia, ein elender Ort. 8. Gordium, wo sich der berühmte Knoten befand, den Alexander zerhauen haben soll. Nun vernichtet. 9. Colossä, nun Chonos; ein Erdbeben

richtete sie zu Grunde. Sie ist in der Kirchengeschichte berühmter als in der profanen; an die Colosser ist ein Brief des h. Paulus gerichtet. 10. Durch das nähmliche Erdbeben wurde auch Laodicea zerstört. Diese einst prächtige und reiche Stadt erhielt sich in Trümmern unter dem Nahmen Eskihissar. 11. Auch Hierapolis fiel durch das nähmliche Erdbeben zusammen. Die heißen Quellen, die der Erde entsprudelten, und der dicke Dampf, der immer aus einer Höhle hervordrang, ließ das Daseyn eines unterirdischen Feuers vermuthen. Die warmen Quellen sind noch nicht versiegt. Schöne Trümmer der ehemahligen Bäder bestehen noch. 12. Ancyra, nun Angora. Die Geschichte, welche Kaiser August verfertigte, war hier auf zwanzig Marmorsäulen eingegraben. Einige davon erhielten sich bis auf uns unter dem Nahmen der Ancyranischen Marmor. Angora treibt nun großen Handel mit Schawls, und hat hundert tausend Einwohner. 13. Pessinus, nun ganz in Ruinen. Das Bild der Göttinn Cybele soll dahin vom Himmel gefallen seyn; man wallfahrtete also fleißig in diese Stadt. 14. Sardes. Zuerst war sie nur aus Rohr erbauet, und wurde verbrannt. Prächtig erhob sie sich ein zweytes Mahl, aber ein schreckliches Erdbeben legte sie in Schutt. Die Römischen Imperatoren stellten sie wieder her. Nun ist sie ein elendes Dorf unter majestätischen Ruinen; es heißt Sards, und die armen Bewohner haben weder Kirche, noch Priester. Der Reichthum der alten Stadt kam vorzüglich durch Handel; die Sclaven und die Verschnittenen machten einen Haupttheil desselben aus. Die Verschneidung wurde hier fabriksmäßig getrieben. 15. Thyatira, nun Akhissar. Einst groß, prächtig und fest, wie die Ruinen bezeugen. 16. Sipylus und Magnesia, beyde durch Erdbeben zerstört, und in erbärmlicher Gestalt bloß als Dörfer bis auf unsere Tage erhalten. 17. Tralles. Einst sehr reich durch Handel, und an der großen Commercial-Straße gelegen. Sie verfiel im Mittelalter, wurde aber, 1280, wieder erbauet und bevölkert, um sie als Festung gegen die Türken zu gebrauchen. Aber sie wurde noch einmahl zerstört. Da Eskihissar im Türkischen Altschloß bedeutet, führen auch ihre Ruinen diesen Nahmen, der also in Natolien öfter vorkommt. 18. Mylasa, nun Melasso. Die

benachbarten Berge lieferten schönen Marmor zur Erbauung vieler prächtigen Tempel, die nun verfallen sind. 19. Das reiche Patara, nun der unbedeutende Flecken Scamandro unter großen Ruinen. In der Nachbarschaft befand sich der Berg Chimära, Eine der acht Spitzen des Cragus, welcher durch seine verschiedenen Ausdünstungen Gelegenheit zur Fabel der Chimära gegeben. 20. Xanthus. Die Geschichte zeigt uns diese Stadt Ein Mahl von den Persern, ein zweytes Mahl von den Römern ganz zerstört. Ihr Reichthum war einst sehr groß, sie heißt nun Eksenide, und ist ein armer Ort. 21. Die große Stadt Telmissus sank schon zur Zeit der Römer zu einem Städtchen, und im Mittelalter zu Nichts herab. In ihren Trümmern erblicken wir ein altes Theater. 22. Myra, nun verwüstet; der Nahme aber hat sich in dem Flusse erhalten, der sie mit dem Meere verband. 23. Phaselis, wo die leichten Schiffsfahrzeuge der Alten, Phaseli genannt, erfunden waren. Die Stadt diente den Cilicischen Seeräubern zur Niederlage ihres Raubes. Dieß zog ihre Zerstörung durch die Römer nach sich. Im Mittelalter erbauete sie ein Seldschuke wieder. Ob sie noch jetzt vorhanden, weiß man nicht mit Gewißheit. 24. Olympus, nun Porto Venelico, bey dem heiligen Vorgebirge, von uns Capo di Chelidoni genannt. 25. Sida, nun vernichtet. Auf den Münzen, welche sie schlug, nennt sie sich selbst Λαμπροτατη, die Glänzendste, und Ενδοξος, die Ehrenvolle. 26. Termessus, nun ganz vernichtet, mit Ruinen von Grabmählern, Palläsren, Schlössern, Statuen, und einer großen, einst gepflasterten Straße. 27. Selge, nun nicht mehr, einst so mächtig und groß, daß sie ein Heer von zwanzig tausend Mann zu errichten vermochte. 28. Isauria; zur Zeit der Imperatoren war sie in Ruinen, nun ist sie wieder ein Städtchen, Saura. 29. Tarsus, der Geburtsort des h. Paulus, die Begräbnißstätte des Imperators Julian. Noch jetzt haben ihre Mauern einen Umfang von einer Stunde, aber inner denselben stehn nur wenige Häuser, und leben nur dürftige Einwohner. 30. Issus, nun Ajas, wo Alexander den zweyten Hauptsieg über Darius erfocht. 31. Selinus, durch Handel erhoben, durch Kriege zerstört; nun Selenti. 32. Iconium, nun Konia,

gehört immer der Sultaninn Mutter, steht nun unter einem eigenen Bascha. 33. Thyana, das Vaterland des Apollonius, dessen Andenken Wieland im Agathodämon unter uns erneuert hat. Sie war vielleicht von dem Taurier Thoas erbauet, vielleicht hatte sie auch einige Römische Colonisten erhalten. Gewiß sind ihre Ruinen prächtiger, als das nun dort liegende Karahisar. 34. Trapezus, von Griechen erbauet, wegen ihrer viereckigen Gestalt Τραπεζα, der Tisch, genannt. Ein kleiner Hafen gab ihr großen Handel im Alterthume. Der Imperator Hadrian ließ einen großen Hafen anlegen, dessen Trümmer wir noch sehen. Im Mittelalter stiftete hier ein Griechischer Prinz ein eigenes Reich. Endlich eroberten die Osmannen auch dieses. Nun heißt die Stadt Taraboſan oder Trebisonde, und ist gut bevölkert und groß. 35. Amisus. Griechische Kaufleute legten den ersten Grund, andere sandten Colonisten, wieder andere erweiterten und verschönerten sie, Alles wegen des Handels, und durch denselben. In den vielen Kriegen litt sie sehr, denn sie wurde einige Mahle mit Sturm eingenommen. Nun ist sie fast vernichtet. 36. Comana, nicht fern von dem jetzigen Amasieh. Hier herrschten einst Priester, die den Handel mit der Religion aufs innigste verbanden. Alle Einrichtungen dieser Stadt zielten auf diese beyden Zwecke. 37. Sinope, nun Sinob, die Geburtsstadt des Diogenes, ehemahls eine prächtige und berühmte Stadt auf einer Erdzunge, deren beyde Seiten mit Häfen und Schiffswerften besetzt waren, und Hülfsmittel zu einem großen Handel gaben. 38. Sesamus, von Griechen angelegt und colonisirt, später Amestris, nun Samastro genannt. 39. Astacus, die Geschichte gibt genau an, wann und wie und von wem diese Stadt zerstört wurde. Ihre weggeschleppten Einwohner brachten eine andere Stadt in großen Flor. 40. Prusa, nun Bursa; jetzt mit siebzig Moscheen, vielem Handel, und einhundert dreyßig tausend Einwohnern. Im Alterthume war sie durch treffliche Gesetze und durch ihren Erbauer Hannibal berühmt. Der benachbarte Berg hieß Olympus, nun Anadoti dag. 41. Chalcedon, eine Stadt, welche einst eigene Münzen prägte, nun ein Flecken Cadicios, nicht viel besser, als ein Dorf am Bosphorus. 42. Es

gab neun Heraclea im Alterthume; Eines derselben hieß Heraclea in Ponto, lag in Bithynien, zeichnete sich aus durch reichen Handel und einen berühmten Seehafen. Nun ist es Eregli genannt. 43. Nicaea gab es vier im Alterthume. Eines davon lag in Bithynien; es zeichnete sich durch regelmäßige Bauart und schöne Straßen aus; auch wurde hier das berühmte oecumenische Concilium gehalten, wo die Gottheit Christi als ein Glaubens-Artikel erklärt wurde. Nun heißt es Ischnik, und ist ein ungesunder Ort mit etwa dreyhundert Häusern. Das Griechische Wort Νικη, Sieg, ist in die Benennung vieler Städte gezogen worden, zum Beyspiele, Νικοπολις, Νικομεδια, Νικαια, Νικοσια, Σαλονικη, entweder weil in der Nachbarschaft derselben große Siege erfochten, oder weil sie zum Andenken großer Siege erbauet wurden. Nikopolis zum Beyspiele gab es neun.

Nach dieser Beschreibung der Klein-Asiatischen Städte bleiben nun noch die Griechischen Colonie-Städte der Jonier, Aeolier und Dorier vergleichend darzustellen übrig. Sie waren höchst wichtig im Alterthume, weil sie selbst wieder Colonien in die fernsten Gegenden aussendeten, weil ihre Geschichte die wichtigsten Aufschlüsse über den Verkehr der Völker der alten Welt gibt, weil sie die Veranlassung der Persischen und Griechischen Kriege waren, weil in ihnen der Reichthum zur Ausbildung des Geschmackes mehr als anderswo angewandt wurde. 1. Ephesus, jetzt ein geringes Dorf Aja Soluk genannt. Kriege, Erdbeben und die Barbarey des Mittelalters brachten sie so tief herab. Unter ihren Trümmern findet sich eine schöne Wasserleitung und ein Thor. Der Dianen-Tempel gehörte unter die Wunder der Welt; er ruhte auf einhundert sieben und zwanzig Säulen von sechzig Fuß Höhe. In seinen Ruinen lebt nun ein liederliches Raubgesindel. Der jetzige Nahme Aja Soluk bedeutet Ἁγιος Θεολογος, der heilige Gotteslehrer, und weiset auf den h. Johannes, der hier begraben worden seyn soll. 2. Phocäa. Athenienser legten sie an. Sie selbst erbauete wieder Aleria in Corsika, und Massilia in Gallien. Um den Persern nicht unterthan zu werden, zogen die meisten ihrer Bewohner auf Schiffen davon.

Von dieser Begebenheit an nahm die Stadt immer mehr ab, nun heißt sie Phochia. 3. Tejos. Auch seine Griechischen Bewohner zogen lieber hinweg, als daß sie sich den Persern ergeben hätten. Sie erbaueten Abdera, ihre eigene Stadt aber blühte dennoch fort. Der jetzige Nahme ist Segesti. 4. Colophon. Der Reichthum war so groß, daß viele ihrer Einwohner sich mit Purpur, dem theuern Schmuck der Könige, kleideten. Die Sinnenlust war so ausschweifend, daß das Leben vieler Colophonier nur ein Rausch, oder Erhohlung vom Rausche war. Viele sollen niemahls weder die aufgehende noch die untergehende Sonne gesehen haben; jenes Schauspiel verschlafen, dieses immer nur verschwelgt haben. Nun ein armer Ort, Alto Bosco genannt. 5. Myus, Eine von den zwölf berühmten Jonischen Städten. Gewiß können wir nicht sagen, daß es die jetzige Stadt Palmos sey. 6. Miletus, in einer reitzenden Gegend von ausgezeichnet schönen Menschen bewohnt; nach Ephesus und Smyrna die erste Handelsstadt Joniens. Sie allein legte nach dem Zeugnisse des Plinius achtzig Pflanzstädte an. Schon vor Cyrus hatte sie ihre glänzendste Epoche. Die Perser zerstörten sie Ein Mahl ganz, und drückten sie als eine Verbündete der Griechen. Unter den Griechen, unter den Römern erhob sie sich wieder, doch im Mittelalter mußte sie verfallen. Nun ist sie das kleine Dorf Palatscha. 7. Clazomenä, auf deren Trümmern nun ein Flecken Kelismann steht. Zuerst stand die Stadt auf dem festen Lande, dann baueten sie die Bewohner auf einer Insel an, endlich ließ Alexander diese Insel durch einen Damm wieder mit dem Continente verbinden. 8. Smyrna. Unter den Römischen Imperatoren wurde sie die reichste und vorzüglichste Stadt Joniens. Nun heißt sie Ismir, und ist durch den ausgebreiteten Handel berühmt; auch jetzt noch mit mehr als hundert tausend Einwohnern. 9. Lebedus sank von ihrer ehemahligen Größe schon zu Horazens Zeit zu einem armseligen, menschenleeren Oertchen herab. Jetzt wissen wir nur die Gegend, nicht mehr den Ort. 10. Panjonium, eine Stadt, wo sich ganz Jonien zu einem Feste Neptuns, und zu einem Tempelbaue für denselben vereinte. Nun nicht mehr vorhanden; einst auf dem

Berge Mycale gelegen. 11. Lariſſa gab es fünf; Eines davon wurde in der Aeoliſchen Geſchichte berühmt, iſt aber nun ganz zerſtört. 12. Das Griechiſche Κυμαι wurde das Lateiniſche *Cuma*, und unſer Deutſches Cymä. Eine Colonie dieſer großen Handelsſtadt war Cumä in Campanien. Die Cumäiſche Sibylle wohnte in dem Aſiatiſchen, nicht in dem Italiſchen Cumä. 13. Von Cnidus, dem merkwürdigen Handelsorte, welcher zwey Seehäfen hatte, wo die berühmte Statue der Venus von Praxiteles ein entſprechender Tempel umgab, ſind nun nicht einmahl Ruinen vorhanden. 14. Das Mauſoläum, Eines der Wunder der Baukunſt, verherrlichte Halicarnaſſus. Ein trefflicher Hafen, ein königlicher Pallaſt verſchönerte daſſelbe. Der Anblick der Küſte von hier aus, die bedeckt mit ſo vielen prächtigen Städten, das Vaterland des Hippokrates, Thales, Pythagoras, Parrhaſius, Anakreon, Anaxagoras, Homers war, konnte nur entzücken. Jetzt wird die Küſte Türkiſch beherrſcht, und an der Stelle des prächtigen Halicarnaſſus ſteht nun Bodru, das kümmerlich einige arme Einwohner ernährt.

Schiller's dichteriſche Worte beſchreiben hiſtoriſch wahr den ehemahligen Zuſtand des Landes; er ſagt

Da gebieret dem Glück das Talent die göttlichen Kinder,
Von der Freyheit geſäugt wachſen die Künſte der Luſt.
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meißel beſeelt redet der fühlende Stein.
Künſtliche Himmel ruhn auf ſchlanken Joniſchen Säulen,
Und den ganzen Olymp ſchließet ein Pantheon ein.
Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Sehne,
Hüpfet der Brücke Joch über den brauſenden Strom.
Aber im ſtillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weiſe, beſchleicht forſchend den ſchaffenden Geiſt,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Haſſen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Geſetz in des Zufalls grauſenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erſcheinungen Flucht.
Körper und Stimme leiht die Schrift dem ſtummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.

Von den handelnden Griechen der Klein-Asiatischen Küste konnte man einst so sprechen; nun aber ist der Levantinische Handel nur ein kleines Bild der ehemahligen Thätigkeit; und selbst die erworbenen Schätze nähren nicht mehr die Künste der Lust. Der Sinn für Schönheit und Wahrheit ist entwichen; selbst die Natur hat wieder ein düsteres Gewand angenommen.

§. 48.

Von dem Taurus bis an den Euphrat, an den Isthmus von Pelusium nun Landenge von Suetz, und bis an die Erythräische Meerenge nun Straße von Babelmandeb lagen fünf Länder; Arabien, Philistäa, Kanaan, Phönicien und Syrien. Reich an seltenen Producten mußten sie frühe wegen ihrer bequemen Lage am Meere und an Flüssen in den Verkehr mit der Welt treten. Schon in der Vorwelt hatten sie zum Theile ihre glänzendste Periode, und ihre Geschichte ist uns von den ältesten Historikern überliefert. Oft traf sie damahls ein schreckliches Loos, denn auf ihrem eigenen Boden wurde um den Besitz desselben gestritten. Im Alterthume herrschte hier der Perser, der Grieche, der Römer. Die Kriege, welche diese Weltherrschaft entschieden, waren schnell geendigt, und die Länder schritten nur mit kleinen Unterbrechungen zur Cultur fort. Im Mittelalter wurde das Schöne zerstört; der Kampf der neuen Perser und der Griechischen Kaiser mit den Arabern zog Verwüstungen nach sich. Die Kreuzritter trieben da ihr Unwesen, und die Seldschucken bezeichneten oft die Bahn ihrer Siege mit Zerstörung. Verheerender und erdrückender, als alles dieß, wurde endlich die Herrschaft der Osmannen, wo der Geist unter dem Despotismus erlahmt, zu Kunst und Wissenschaft und überhaupt zur Thatkraft sich nicht aufzuschwingen vermag. — In diesen Ländern entstanden drey Religionen, drey Erziehungsarten des menschlichen Geschlechtes, die seit Jahrtausenden fortdauern, und über den größten Theil der Erde sich verbreiten. Hier lebte Moses, Jesus, Mohammed. Alle drey brachten einen Theil ihres Lebens in dem benachbarten, religiösen und abergläubigen Aegypten zu. Moses hatte da am königlichen Hofe seine gelehrte Er-

ziehung erhalten. Der Nährvater von Jesus war mit dem Christ-Kinde dahin geflohen. Mohammed hatte bey seinen kaufmännischen Reisen hier verweilet. Selbst die Griechischen Städte hatten durch Colonisten und ihre herumwandernden Philosophen und Gesetzgeber, welche bis Aegypten kamen, einen Theil ihrer Begriffe daher erhalten. Diese geographischen und historischen Betrachtungen geben große Aufschlüsse in der Geschichte der Religion, die in allen Zeiten den entschiedensten Einfluß auf die große Classe der Menschen äußerte.

Flüsse in Syrien. 1. Der Euphrat, von dem ich bereits gesprochen. 2. Der Marsyas ergießt sich sammt vielen andern kleinern Flüssen in den Hauptfluß Syriens, den Orontes, welcher seinen Nahmen von dem Manne erhielt, der zuerst eine Brücke über ihn schlug. Seine Quelle ist am Libanon. Er stürzet Ein Mahl unter die Erde, läuft unter ihr fort, und kommt dann wieder hervor. Die Berge hindern ihn gleich nach Westen ins Mittelmeer zu eilen; sie zwingen ihn zuerst nördlich zu gehen, und dann erst durch die Thäler eine westliche Richtung zu nehmen. Da er von Bergreihen ganz eingeschlossen ist, so kann sein Wasser nicht die benachbarten Felder befeuchten; diesem Mangel kommt man in alten und neuen Zeiten durch Wasserräder zu Hülfe. Daher nennen ihn die jetzigen Bewohner Aasi, den Widerspänstigen, und Al Maklub, den Verkehrten; denn er geht von Süden nach Norden, welches kein anderer Fluß dieser Gegend thut.

Städte Syriens. 1. Antiochia. Seleucus Nicator erbauete sechzehn Städte dieses Nahmens, seinem Vater und seinem Sohne zu Ehren. Die größte, prächtigste davon am Orontes wählte er zum Sitz seines Reiches, das den größten Theil der Alexandrischen Eroberungen umfaßte. Sie hieß von Daphne, dem benachbarten romantischen Haine, auch Επιδαφνης. Sie nahm an Größe so zu, daß sie aus vier Städten zu bestehen schien, und Τετραπολις genannt wurde. Das kleine Städtchen Antakia ist nicht an sich, sondern nur durch seine Trümmer von Wasserleitungen und Castellen merkwürdig. Erdbeben und

Belagerungen sind die Ursachen dieser Verwandlung. 2. Strabo und Plinius sprechen von sechs Laodicea. Das Eine hatte den Beynahmen *Combusta*, von den Erdbränden und Erdbeben Lycaoniens, wo es lag. Das andere in Phrygien wurde auch durch Erdbeben zerstört, wie bereits erzählt worden. Das dritte am Libanon hieß *Scabiosa*, wegen einer Art Aussatz und Hautkrankheiten, die da gewöhnlich war. Das vierte, größte und prächtigste hatte den Beysatz *Ad Mare*; es war eigentlich der Hafen für Antiochien. Er ist nun ganz verschlämmet; und die Trümmer von den Dämmen zeigen, daß ihn nur die Kunst erschaffen. Durch Handel bereicherte es sich, durch Kriege verarmte es wieder. Nun Latikia. 3. Seleucia, zur Festung erbauet und so gelegen, daß sie im Alterthume nie durch Gewalt, nur durch Verrath eingenommen wurde. Zum Unterschiede von den andern acht Seleucia wurde sie *Ad Mare* genannt. Nun sind sogar keine Trümmer mehr vorhanden, auch weiß man die Zeit ihres Unterganges nicht. 4. Apamea *in Syria*, zum Unterschiede von jenem in Mesopotamien, Chaldäa, Phrygien und Bithynien; es lag auf einer Halbinsel am Orontes, der hier einen See bildete. In den neueren Zeiten ist uns der Fluß und die Gegend so unbekannt, daß wir weder von dem See, noch der Halbinsel etwas bestimmtes wissen. 5. Emesa, auf der Peutingerischen Tafel Hemesa, und nun Hems. Der Sonnendienst machte sie sehr berühmt und ansehnlich; ein schwarzer spitziger Stein stellte dieses Gestirn vor, woher die Stadt und ein Imperator den Nahmen, Ἡλιογαβαλος, sich beylegten. Von dem berühmten Tempel bedecken nun die Steine einen benachbarten Berg. Nicht fern von Emesa ist das Thal Baalbeck vom Libanon und Antilibanon gebildet. Auch erzeugt der Orontes nicht fern von ihr einen See, aus dem man noch vielen Kalmus sammelt. 6. Samosata, Residenz von Königen, Uebergangsort über den Euphrat, Vaterland Lucian's, nun so unbedeutend, daß Einer unserer neuen Reisenden in der Gegend den Nahmen nicht erfragen konnte. 7. Ζευγμα bedeutet Zusammenjochung; daher nannten die Griechen die Stadt bey einer Brücke über den Euphrat Zeugma. Sie ist nicht mehr, aber gerade gegenüber liegt

Bir, wo noch jetzt ein Uebergang ist. 8. Cyrrhus. Ursprünglich hieß ein Ort in Macedonien so. Als Alexander der Macedonier sich Asien unterworfen, entstanden hier mehrere Städte dieses Nahmens. Eine lag in Syrien; ihr Andenken erhielt sich in den Münzen sicherer, als selbst in den Ruinen. 9. Etwas ähnliches gilt von Haleb, welches die Macedonier nach ihrem Beröa benannten. Der neuere Nahme ist untergegangen, der ältere verwandelte sich in Aleppo. Diese Stadt war einst groß, wie ihre Münzen bezeugen, doch nun ist sie viel größer; denn sie enthält zweymahl hundert achtzig tausend Einwohner, welche mit Persischen, Indischen und Türkischen Waaren einen Haupthandel treiben. 10. Das alte Magog bedeutet Baumwollenstadt, so wie das neue Bambig ebenfalls auf Baumwolle, Βαμβυκη, hinzuweisen scheinet. Diese Stadt bereicherte sich noch insbesondere durch die Verehrung der Syrischen Göttinn. Als die Römer sie eingenommen, war des Silbers und Goldes so viel in einem einzigen Tempel, daß man mehrere Tage mit dem Wägen zubringen mußte. Von dem Dienste der Syrischen Göttinn hieß sie Ἱεραπολις, die heilige Stadt. Ihre Ausdehnung und Schönheit nahm ab, so wie das Christenthum stieg; im sechsten Jahrhunderte standen die Plätze leer, die Mauern verfielen. Nun sind die Menschen ganz verschwunden, aber die stundenlangen Mauern erhalten sich zum Theile noch; sie umschließen eine wüste Stätte. 11. Chalcis in Syrien, zum Unterschiede von sieben andern Chalcis, *Ad Belum* genannt, ist nun Kinesrin. 12. Palmyra, die Palmenstadt, welches auch der ältere Nahme Thadmor ausdrückt. Die nahe Gegend war fruchtbar, und von den benachbarten Bergen strömten hundert nützliche Quellen herab. Dieß Paradies war aber in einer größern Ferne von einer ungeheuern Sandwüste rings umschlossen. Salomo soll sie erbauet oder verschönert haben. Ihren Reichthum und ihren Glanz erhielt sie durch Handel, indem eine Karavanen-Straße von Heliopolis und Emessa über sie nach Thapsacus am Euphrat ging. Unter der Zenobia ward sie Residenz, und Hauptstadt eines Reiches; der Imperator Aurelian schlug die Königinn, und zerstörte die Stadt. Eine zweyte Zerstörung, eine viel grausenhaftere, geschah durch

die Saracenen. Die Engländer haben in einem Prachtwerke die marmornen Ruinen dieser Stadt dargestellt. Die gefundenen Inschriften sind in Griechischer, Palmyrenischer und Lateinischer Sprache: Griechische 26, Palmyrenische, das ist, halb Syrische 13, Lateinische nur Eine. 13. Damascus ist eine der ältesten Städte der Erde; das heißt, es läßt sich historisch von wenigen beweisen, daß sie älter seyen. Zur Zeit Abraham's, also dreyhundert Jahre vor Moses, sieben hundert Jahre vor Troja's Zerstörung, und tausend Jahre vor Roms Erbauung stand sie schon. Die schöne Lage, die glückliche Bewässerung der benachbarten Felder haben ihr immer eine große Bevölkerung und dadurch Pracht und Reichthum erhalten. Im Alterthume war sie so schön, daß der Imperator Julian sie das Auge des Orients nannte. Auch in unsern Tagen ist Damaschk von zweymahl hundert tausend Menschen bewohnt, und sein Nahme ist im Handel durch die Damascener Klingen, den Damast, und die Damascener Pflaumen sehr bekannt.

Unter dem Worte Palästina und Judäa begreifet man oft das reiche und fruchtbare Küstenland Philistäa, und auch Kanaan oder das Israelitische und gelobte Land, welches an einigen Orten fruchtbar, an andern bergig, an andern dürre ist. Berge. 1. Der Libanon und Antilibanon sind Theile des Amanus, so wie dieser ein Theil des Taurus ist. Cedern und Cypressen von außerordentlicher Höhe bedeckten sie im Alterthume, nun aber sind keine mehr vorhanden. Die vielen Flüsse, welche da entspringen, werden nie ansehnlich, weil sie sich entweder in den Sandsteppen verlieren, oder zu schnell das nahe Meer erreichen. 2. Carmel heißt fruchtbarer Platz. Wo seine Klippen bis ins Meer reichen, trieben die Alten besonders ihre Purpurfischerey. Nun wohnen in seinen Höhlen viele Carmeliter-Mönche. 3. Garizim heißt Schnitterberg. Die alten Juden opferten, betheten und baueten Tempel auf ihm. Noch jetzt steht ein solcher. 4. Der Oehlberg, der Tabor, Gilead und Sion sind in der heiligen Geschichte sehr merkwürdig.

Gewässer in Palästina. 1. Der Lacus Asphaltites wird auch Mare bituminosum von den Alten genannt. Da sein Wasser keine Fische, nichts Lebendiges beherbergt, so wird es von den Türken Ulu Degnizi, todtes Meer genannt. Sein Gewässer enthält so viel Salz, daß es specifisch schwerer als anderes ist, und bey Ueberschwemmungen die nahen Felder mit einer Bittersalzkruste überzieht, daher die Alten es Salzmeer nennen. Seine Größe beträgt zwölf Deutsche Meilen Länge und drey Breite. Die ganze Strecke war einst ein fruchtbares Thal mit vielen Naphtaquellen, um welche her die Städte Sodoma, Gomorra, Adama, Zeboim und Zoar standen. Blitze des Himmels entzündeten das häufige Naphta, und es entstand ein Erdbrand, der die dünne obere Erdschichte verzehrte, und dem unterirdischen Gewässer Luft machte heraus zu brechen, und das Thal zu überschwemmen. Diese Revolution geschah zur Zeit Loth's, daher der Arabische Nahme Bahar Luth, Loths-See. Noch jetzt findet man Quellen von Erdharz in der Nähe, und darauf weisen die Worte Ασφαλτιτης und *Bitumen*, Judenpech hin. Die merkwürdigen Worte des Tacitus darüber sind: *Lacus immenso ambitu, specie maris, sapore corruptior, gravitate odoris accolis pestifer, neque vento impellitur, neque pisces aut suetas aquis volucres patitur. Incertæ undæ superjecta, ut solido feruntur; periti imperitique nandi perinde attolluntur. Certo anni bitumen egerit, cujus legendi usum ut ceteras artes experientia docuit. Ater suapte natura liquor, et sparso aceto concretus innatat; hunc manu captum, quibus ea cura in summa navis trahunt. Inde nullo juvante influit, onerat- que donec abscindas: nec abscindere ære ferroque possis, fugit cruorem vestemque infectam sanguine, quo feminae per menses exsolvuntur. Sic veteres auctores. Sed gnari locorum tradunt, undantes bitumine moles pelli, manuque trahi ad litus: mox ubi vapore terræ, vi solis inaruerint, securibus cuneisque ut trabes aut saxa discindi. Haud procul inde campi, quos ferunt olim uberes, magnisque urbibus habitatos, fulminum jactu arsisse, et manere vestigia terramque specie torridam, vim frugiferam perdidisse. Nam cuncta sponte*

edita, aut manu ſata, ſive herba tenus aut flore, ſeu ſolitam in ſpeciem adolevere, atra et inania velut in cinerem vaneſcunt. Ego ſicut Judaicas quondam urbes igne coeleſti flagraſſe conceſſerim, ita halitu lacus infici terram, corrumpi ſuperfuſum ſpiritum, eoque fetus ſegetum et autumni putreſcere reor, ſolo cœloque juxta gravi. „Der See iſt von unermeßlichem Umfange, wie ein Meer, ſein Waſſer iſt von fauelem Geſchmack, und von heftigem und den Anwohnern ſchädlichem Geruch. Kein Wind ſetzt ihn in Bewegung, und er leidet weder Fiſche noch Waſſervögel. Was darauf fällt, bleibt oben, daß man meinen ſollte, es ſey feſtes Land. Es trägt jeden, er mag ſchwimmen können, oder nicht. Zu einer gewiſſen Jahrszeit wirft er ein Harz aus, das, wie alle andere Künſte, die Erfahrung gelehrt hat zu ſammeln. Ein von Natur ſchwarzer Saft, welcher durch Eſſigſprengung hart wird, ſchwimmt oben auf. Leute, die ſich damit abgeben, ziehen ihn mit der Hand auf die Schiffe, worauf er dann von ſelbſt vollends hinauf, und ſo lange fortläuft, bis man ihn abſchneidet, welches aber mit keinem Metall oder Eiſen geſchehen kann. Er flieht Blut und Kleidungsſtücke, die mit den Menſtruen befleckt ſind. So erzählen die alten Schriftſteller. Des Landes Kundige berichten, die herumſchwimmenden Stücke Harz trieben nach dem Ufer zu, und würden mit der Hand heraus gezogen, wo ſie ſodann auf der trockenen Erde durch die Sonne gedörrt, mit Aexten und Schlägeln, wie Balken oder Steine, klein gemacht würden. Nicht weit davon ſind Ebenen, die ehemahls fruchtbar und von großen Städten beſetzt geweſen, aber durch Blitze in Brand gerathen ſeyn ſollen. Man will noch Spuren davon finden, und der Erdboden ſoll wie verdorrt anzuſehen ſeyn, und alle Fruchtbarkeit verloren haben. Denn was da von ſelbſt wächſt, oder von Menſchenhänden gepflanzt wird, es mag noch Keim, oder bereits zur Blüthe oder irgend einem reifen Gewächs gediehen ſeyn, wird ſchwarz und zerfällt wie Aſche. Ich meines Orts, ob ich gleich zugeben will, daß vordem berühmte Jüdiſche Städte durch himmliſches Feuer in Aſche gelegt worden ſind, glaube doch, daß hier die Ausdünſtung des Sees den Erdboden anſtecke, ſeine At-

mosphäre vergifte, und daß deßwegen alle Sommer- und Herbstfrüchte verfaulen, da ihnen Boden und Klima gleich nachtheilig sind." 2. Gennesaret ein See, drey geographische Meilen lang, und Eine breit; von der Stadt Tiberias, nun Tabaria hat er im Alterthume und in unsern Tagen einen zweyten Nahmen. Oft heißt er auch das Galiläische Meer. Ansehnliche Städte lagen rings um ihn; seine Ufer waren mit wohlriechenden Binsen und Balsam besetzt; er versorgte die vielen benachbarten Städte reichlich mit Fischen. 3. Da Φιαλα eine Schale bedeutet, und mehrere Seen durch ihre ovalrunde Gestalt mit einer Schale Aehnlichkeit haben, gibt es mehrere Seen Phiala; Einer davon ist auch in Judäa. 4. Aus diesem Phiala soll der Fluß Jordan nun Al Ardon entspringen. Er fließt durch die beyden Seen Samochonitis und Gennesaret, die er größten Theils selbst gebildet zu haben scheint. Endlich verliert er sich ins todte Meer. Das Schmelzen des Schnees auf dem Antilibanus macht ihn anschwellen und austreten.

Städte in Palästina. 1. Jerusalem, von den Griechen Ἱεροσολυμα, von den alten Einwohnern Jebusi, von den Römern *Aelia Capitolina*, von den Arabern Al Cudi genannt. Die Geschichte zeigt uns, wie diese Stadt fünfzehn Mahl mit gewaffneter Hand eingenommen, und zwey Mahl ganz geschleift wurde. Die erste Schleifung geschah durch den Babylonischen König Nebukadnezar, der sie dem Boden gleich machte, und die Einwohner in die Sclaverey schleppte. Die zweyte geschah durch den Imperator Titus, der die Stadt mit Feuer ganz vertilgte, und die Einwohner Theils verkaufte, Theils zerstreute. Zur Zeit ihres höchsten Flores hatte sie zweymahl hundert fünfzig tausend Einwohner, die nun auf achtzehn tausend zusammen geschmolzen sind. 2. Bethlehem, der Geburtsort Jesu Christi, ein Dorf, mit einer ausgebreiteten Fabrik von Kreuzen, Amuleten und dergleichen. 3. Ascalon. Die da in Menge gepflanzten Zwiebeln heißen von ihr *Escalontes*, Schalotten. 4. Rhinocorura. Die Aethiopier versetzten eine Anzahl Räuber hierher, und schnitten ihnen um sie kennbar zu machen, die Na-

fenspitzen ab, daher der Nahme der Stadt, Πτολεμαϊς, verstümmelte Nase. So wie die Aethiopier von Süden, drangen auch die Scythen von Norden bis nach Paläſtina, und bewohnten nach dem Abzuge des Hauptheeres eine Stadt Σκυθοπολις, *Scythopolis*, nun Baisan. 5. Raphia wird von den Alten bald zu Syrien bald zu Aegypten gerechnet. Natürlich! an der Gränze lag es, und mußte also beym Wechsel des Kriegsglückes bald diesem, bald jenem angehören. 6. Samaria oder Sebaste, einst die blühende Hauptstadt eines Volkes, die Residenz von Königen, nun der elende Flecken Schamrin mit wenigen Trümmern der ehemahligen Herrlichkeit. 7. Da Νεαπολις Neustadt bedeutet, ist offenbar, warum viele Städte des Alterthums so heißen konnten. Wir kennen acht Neapolis; das Eine lag in Judäa, wurde auch Sichem genannt. Nun ist es Naplusa, wo sich die Samaritische Secte bis auf unsere Tage erhielt. 8. Nur Ruinen zeugen von dem ehemahligen Glanze des Hafens und der Stadt Joppe, die selbst im Mittelalter unter der Herrschaft der Araber, der Kreuzfahrer und der Aegyptischen Sultane durch Handel blühend blieb. Unter den Türken erst verfiel sie. 9. Von den sechs Ptolemais ist jenes in Paläſtina das berühmteste; sein Reichthum im Alterthume kam von den damahls so seltenen Glasfabriken. Im Mittelalter landeten hier meistens die Kreuzfahrer, welche zur See kamen, und diese Stadt war die letzte Besitzung derselben. Jetzt heißt sie Akko, und Saint Jean d' Acre; bis hierher drang Bonaparte von Aegypten aus, aber da scheiterte seine Unternehmung gegen Syrien. 10. Von dem einst blühenden Capernaum ist nun keine Spur mehr vorhanden. 11. Von der Stadt Tiberias, nun Tabaria, habe ich bey Gelegenheit des Sees gesprochen, der von ihr den alten und neuen Nahmen empfing. 12. Nazareth. 13. Gamala, gleichsam Kamehlstadt, weil sie auf einem Berge wie auf dem Rücken eines Kamehles lag, ist nun nicht mehr zu finden. 14. Bey den hartnäckigen Empörungen der Juden gegen die Römer gingen mehrere ihrer Städte ganz zu Grunde, darunter auch Bethara, oder Livias. 15. Bereichert durch

Handel und berühmt als Gränzfestung gegen Aegypten war Gaza, welches Alexander zerstörte, und der Römer Gabinius mit mehreren andern Philistäischen und Palästinischen Städten wieder erbauete. Es besteht noch.

Arabien wird durch die Worte wüstes, felsiges und glückliches unterschieden. Die beyden ersten Theile sind dürre, wasserlos, und nicht einmahl überall zur Viehweide geschickt. Der Boden des glücklichen aber trägt zwey Mahl im Jahre, und bringt Getreide, Räucherwerk, Myrrhen, Weihrauch und Aloe hervor. Die Alten nennen uns besonders drey Berge, Horeb, Sinai und Casius. Die drey berühmtesten Wüsten werden Sur, Sin und Paran genannt. Der Arabische Meerbusen theilet sich nördlich in zwey Buchten, die Heroopolitanische und Elanitische.

Städte in Arabien. 1. Saaba, wo die Producte des reichen Landes Yemen häufig zusammen flossen, wird von den alten Schriftstellern Mariaba genannt, welches Hauptstadt heißt. Auch in unsern Tagen bereichert sich diese Stadt noch immer durch ihren Handel. 2. Von dem alten Petra wissen wir mit Gewißheit, daß es seinen Nahmen von den Felsen erhielt, in welche die ersten Wohnungen eingehauen waren. Nun aber ist keine Spur mehr vorhanden. 3. Heroopolis. In der Nachbarschaft davon lag das Land Gosen, und die Juden machten in derselben den Durchgang durch das rothe Meer. 4. Elana, in der Bibel Elath genannt, ein berühmter Handelsplatz und Seehafen, so wie das biblische Eziongeber, nun Kalaat el Accaba. Zur Zeit der größten Macht der Juden unter David besaßen sie Elana. Die Römer hatten hier eine Legion, um die benachbarten Nomaden einiger Maßen im Zaume zu halten. Noch im Mittelalter war sie blühend. Nun steht davon bloß ein alter Thurm, Accaba genannt. 5. Längs des Arabischen Meerbusens lagen mehrere berühmte Handelsstädte, worunter auch Berenice, Zabra, Athana, Gerra. 6. Nach Muza handelten im Alterthume vorzüglich die Aegypter; dadurch

wurde die Stadt groß und reich, welche nun zu einem Flecken Mauschid herab gesunken. 7. Die Handelsstadt Ocelis nicht fern von Babelmandeb war anfänglich nur ein Ankerplatz, dann eine Station für Schiffer, jetzt ist sie Nichts. 8. Mekka und Medinah müssen sich als die Geburts- und Begräbnißstädte Mohammed's, bey den beständigen Wallfahrten der Muselmänner dahin, immer mehr bereichern und vergrößern.

Unter Phönicien versteht man jene merkwürdige Küste des mittelländischen Meeres, welche Kanaan davon trennet. Die Benennung scheint Griechisch zu seyn, denn Φοινιξ, *Phoenix*, bedeutet Palme und Roth. Die Palmen trafen die Griechen hier mehr als anderswo; das Roth scheint von dem rothen Meere genommen, denn von da wanderten die Einwohner an die angegebene Küste. Die Länge des Landes beträgt acht und zwanzig geographische Meilen, die Breite bisweilen nur Eine, höchstens aber drey solche Meilen. Die Bewohner glänzen in der Geschichte nie als Eroberer, aber im hohen Alterthume macht sie ihre Industrie, ihr Handel und ihre Schifffahrt höchst bedeutend. Fast alle Küstenländer Europa's und Afrika's, so wie die meisten Inseln des Mittelmeeres, erhielten ihre früheste Cultur durch Phönicische Colonisten. Die Producte der Phönicischen Fabriken waren Färbereyen, Webereyen, Glasarbeiten, Geräthschaften. Die Handelswege zu Lande gingen über Arabien nach Indien, über Syrien nach Assyrien und Babylonien, über Armenien nach den Caucasischen Landen. Die weitesten Handelswege zur See waren wohl über Gades an die Zinninseln nach England, und an die Bernsteinküste nach Preußen; auch gingen sie von Gades gegen Süden bis zum Senegall. Die höchste Macht und Größe besaßen sie schon vor Cyrus zur Zeit ihrer Unabhängigkeit. Unter der Persischen Herrschaft war ihnen der Verlust der Unabhängigkeit verderblich, doch noch verderblicher das Emporsteigen und die Ausbreitung ihrer Colonie Carthago. Unter der Herrschaft der Griechen hob sich das benachbarte Alexandrien zum größten Handelsorte. Die Römer wirkten mehr für einige Inseln des Mittelmeeres, als für Phönicien. Doch blieb das Land bis ins

Mittelalter sehr industriös und cultivirt; da aber traf eine Verheerung nach der andern dasselbe. Die Araber, die Seldschuken, die Kreuzfahrer, die Osmannen waren als Feinde und Besitzer dem Wohlstande verderblich. Das kleine Land besaß einst größern Reichthum als mächtige Staaten, nun ist es ein armer District in dem Gebiethe des Baschas von Saida.

Flüsse in Phönicien. 1. Adonis, um welchen ins besondere die Klagen der Venus um ihren Liebling erklangen. 2. Belus, aus dem Sande dieses Flusses machten die Phönicier zuerst Glas, und die Juden nannten ihn Schihor Libnath, Glas Schihor, zum Unterschiede von einem andern Flusse Schihor. 3. Eleutherus, nun Nahar Kibir, der große Fluß. Das alte Wort Ελευθερος bedeutet, der Freye, weil er als Gränzfluß zwischen Syrien und Phönicien weder dem einen noch dem andern ganz gehörte.

Städte in Phönicien. 1. Sidon, die erste Stadt in Phönicien; von ihr gingen alle übrigen Städte des Landes, als Colonien, aus. Moses spricht von ihr, und nennt sie die Große. Künstliche Arbeiten heißen dem Homer Sidonische. Durch die Größe von Tyrus sank sie zur zweyten Stadt herab. Mehrere Eroberungen schadeten viel, doch unter den Persern waren die Sidonier noch immer die besten Segler. Unter ihnen, unter den Griechen und Römern wurde sie von gierigen Statthaltern ausgesaugt. Im Mittelalter sank sie tiefer, der äußere Hafen verschlämmte sich, der innere wurde unbrauchbar. Der Damm, welcher sie trennte, und viele Monumente in den benachbarten Gärten bestehen noch bey dem nun unbedeutenden Orte Saida. 2. Tyrus, von den Jüdischen Schriftstellern Zor, von den Eingeborenen Sor, von den Römischen Kaufleuten Sar, und in unsern Tagen Sur genannt. Die Altstadt, Παλαιτυρος, stand auf dem festen Lande; bey Gelegenheit eines fürchterlichen Angriffs von Mittel-Asien her, flohen ihre Bewohner in verschiedene Weltgegenden, zum Theil auf eine nahe Insel. Hier erbaueten sie das neue Tyrus; da es aber für die Menge zu

klein wurde, waren sie genöthigt, die Häuser sehr hoch zu erbauen, und selbst dem Meere durch feste künstliche Dämme Raum für ihre Wohnungen abzugewinnen. Als Alexander dieß neue Tyrus erobern wollte, sah er sich gezwungen, durch einen Damm die Meerenge auszufüllen, welche die Insel vom Continente trennte, und zum Damme brauchte er die Steine des alten Tyrus. Der Damm blieb, wurde erweitert und so befestigt, daß die Insel zu einer Halbinsel wurde. Tyrus fiel in die Hände Alexander's, und wurde zerstört; viele tausend seiner fleißigen Bewohner waren mit ihren Künsten schon entflohen, viele Tausende wanderten, als Sclaven verkauft, in andere Länder, viele Tausende wurden ermordet. Nie konnte es sich von diesem Schlage mehr erhohlen. Von der Größe und Pracht der beyden Tyrus sind nur eine Wasserleitung, und eine schöne eingefaßte Quelle noch übrig. Der eine Hafen lag gegen Norden, der andere gegen Süden, jener mit einem engen Eingange, der verschlossen werden konnte. Nun ist das Castell, der Hafen und das ganze Dorf Sur ein Bild der menschlichen Armseligkeit. 3. Aradus, auch eine sehr berühmte Stadt, mit eigenen Königen, wie Tyrus und Sidon; ebenfalls auf einer Insel, welcher gegen über auf dem benachbarten Continente Antaradus lag. Der nun elende Ort heißt Ruad. 4. Byblos, von den Juden Gebal, und jetzt von den Arabern Geble genannt. Die Stadt war einst prächtig und groß, berühmt durch ihre großen Baumeister, nun ist in ihrer Gegend ein wüster, von einigen Bauern bewohnter Ort. 5. Berythus, ein trefflicher Seehafen in einer angenehmen fruchtbaren Gegend. Aus ihrer ersten Zerstörung rissen sie die Römer, indem sie dieselbe als Colonie wieder erbaueten. Im vierten Jahrhunderte zerstörte sie ein Erdbeben, aber die Römer erbaueten sie so prächtig wieder, daß wir sie im sechsten Jahrhunderte als eine große Schule für das Römisch-bürgerliche Recht erblicken. Auch das jetzige Bairut ist nicht ganz elend, es ist eine ansehnliche Stadt mit einträglichem Seidenhandel geblieben. 6. Große Ruinen in der Gegend des heutigen Serphant zeugen von dem, was das alte Sarephta gewesen. 7. Die drey Staaten Tyrus, Sidon und Aradus baueten am Abhange

des Libanon, und doch nahe an der Küste gemeinschaftlich eine Bundesstadt. Sie bestand aus drey Hauptttheilen und dreyerley Colonisten. Daher der Griechische Nahme Τριπολις, Tripolis. Das jetzige Tarablüs hat noch sechzehn tausend Einwohner, aber die Monumente in den benachbarten Feldern zeugen, wie viel größer das alte Tripolis gewesen. Die Phönicische Küste macht nun die Baschaliks Tarablüs und Akre aus; an einigen Orten ist noch ein schwacher Handel; aber nur von dem alten Phönicien konnte Schiller mit Recht sagen:

Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrika's Boden gebiert
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet; —
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn.

§. 49.

Von der Landenge bey Pelusium bis an die Gaditanische Meerenge reichet die Küste von Afrika, welches die Griechen Λιβυα nennen. Herodot gibt diesem drey Hauptttheile, und unterscheidet sie mit den Worten das bewohnte, das thierreiche, das wüste Libyen. Ob Aegypten zu Afrika oder Asien gehöre, darüber waren die alten Geographen nicht einig. Das bewohnte Libyen ist ungefähr das Land, welches wir die Barbarey, oder Barkan, Algier, Tunis, Tripolis, Fetz und Marokko nennen; und unter den Römischen Nahmen Marmarica, Cyrenaica, Africa propria, Numidia, Mauritania Cäsariensis und Tingitana verstanden wurde. Das thierreiche Libyen, in welchem die reißendsten Thiere aller Art umher schweiften, und noch umher schweifen, heißt bey den Römern Gaetulia, und bey uns Biledulgerid, oder Dattelland, weil bisweilen ein fruchtbarer, von Dattelbäumen beschatteter Platz mit den dürren öden Wüsten abwechselt, die endlich in dem wüsten Libyen, das ist, unserm Sahara, ohne Unterbrechung auf zehn und zwölf Tagereisen fort gehen.

Aegyptus, mit dem biblischen Nahmen Mizraim, und mit dem Türkischen Mesr genannt; dieß Mesr soll eine Festung bedeuten, wozu das Nil-Thal gleichsam durch die angränzenden Ge-

birge wird. Diese Gebirge sind besonders in Ober-Aegypten oder Θηβαις; sie werden niederer in Mittel-Aegypten oder Ἑπτανομις; endlich verlieren sie sich ganz in dem nördlich gelegenen Unter-Aegypten, wovon das Δελτα ein Theil ist. Dieses Land hat nur eine Woche Winter, zwey Mahl Sommer, drey Mahl Ernte in einem Jahre. Die außerordentliche Fruchtbarkeit, wodurch es eine Kornkammer Rom's, der Beherrscherinn der Welt wurde, war eine Folge der Ueberschwemmungen des Nils, dessen Wasser in Canälen an alle Puncte des Landes geleitet wurde. Auch Gartenfrüchte, Obst, Flachs, Baumwolle, besonders den so wichtigen Papyrus brachte es in Menge hervor. Kuh und Schaf warfen da zwey Mahl im Jahre, die Pferde sind hier einheimisch, und der Hippopotamus, der Krokodill, der Cynocephalus, der Ichneumon, das Chamäleon, der Ibis und Trochilus sind Thiere, welche nur dieser Boden hervor bringt.

Aegyptens Herrscher-Periode und die Erbauung jener einzigen Monumente, die durch ihre Kraft der Zeit und dem Wüthen der Menschen seit Jahrtausenden trotzen, fallen früher als die Persische Größe unter Cyrus. Unter den Persern litt das immer rebellirende Aegypten viel, aber die Herrschaft der Griechen stellte die ehemahlige Größe wieder her, und damahls verließ man das Gigantesk der Vorzeit, um einen einfachen Geschmack für das wahre Schöne einzuführen. Unter der Herrschaft der Römer erreichten viele Wissenschaften in Aegypten den höchsten Grad, und die folgende Beschreibung der Städte wird zeigen, was dieses Land unter ihnen gewesen. Im Mittelalter folgte eine Zerstörungs-Periode der andern; die Saracenen, die Seldschucken, die Franken, die Osmannen kamen nach einander mit verderblicher Gewalt; nur die erstern waren im Stande etwas zum Besten eines Landes zu thun. In unsern Tagen ist es unter Bey's getheilt, die sich wechselseitig bekriegen, und als Unterthanen oder Rebellen gegen den Türkischen Sultan das Land unterdrücken. Frankreich wollte sich durch Napoleon Bonaparte in den Besitz setzen; vierzig tausend Mann sollten der Anfang einer Colonie werden, deren Unternehmungen leicht eine Richtung gegen das östliche Indien er-

halten könnten; durch die Bemühungen der Engländer und durch Krankheiten schmolz das Heer auf acht tausend Mann herab; Bonaparte entkam auf einem Schiffe, und Aegypten wurde den Türken zurück gegeben.

Gewässer in Aegypten. 1. Nil. Von seinen Quellen haben die Alten viel gefabelt, die Neueren fanden sie in Abyssinien. Es sind drey, welche nach ihrer Vereinigung durch einen großen Sumpf fließen, dann solche Krümmungen machen, daß sie beynahe wieder zum Ursprunge zurück kehren. Im fernern Laufe bildet der Nil acht Wasserfälle; die Höhe des Einen beträgt zwey hundert achtzig Fuß. Endlich theilt er sich in drey Haupt- und vier Nebenarme, so daß er durch sieben Mündungen ins Mittelmeer gehet. Im May fängt sein Gewässer an zu wachsen, im Junius füllt es das Bett, tritt im August in die Canäle, und überschwemmet das Land etwa sechzig Tage. In dieser Zeit glich Aegypten einem Meere, aus dem gleich Inseln die Städte hervorragten, welche auf Anhöhen oder künstlichen Dämmen erbauet waren. Nachen und Barken trugen die vergnügten und geschäftigen Menschen von einem Hügel zum andern, wo alles von Leben wimmelte. Die Canäle bewirkten die allgemeine Ueberschwemmung, und an die höhern Orte wurde das Wasser durch Pumpen gehoben. Das Anschwellen entsteht durch die häufigen Regen Abyssiniens, und durch die Nordwinde, welche den Abfluß des Nils ins Mittelmeer um jene Zeit hindern. Der zurück gelassene Schlamm befördert die Fruchtbarkeit, und seine natürliche Lockerheit macht das Pflügen unnütz. Ganz Unter-Aegypten ist durch den Bodensatz des Nils gebildet, denn in dieser Gegend war einst ein bloßer Meerbusen. Sein Wasser ist als das einzige Getränke der Aegypter zu betrachten, und so lieblich, daß es durch Kunst bereitet zu seyn scheinet. Doch enthielten sich einige Stämme von dem Genusse desselben. 2. Möris, nun Charons-See, jetzt in einem Umfange von achtzehn, einst aber von acht und vierzig geographischen Meilen. Seine Tiefe betrug nach der Erzählung Herodot's, Diodor's und Plinius zwey hundert achtzig Fuß; mitten in demselben standen zwey Pyramiden, die über das Wasser wie-

der zwey hundert achtzig Fuß sich erhoben. Der See war ein Product von Menschenhand, welches der König Möris anlegte, indem er die nahen Sümpfe ausräumen ließ. Der See stand durch einen Canal von zwey hundert achtzig Fuß Breite mit dem Nil in Verbindung, um das Wasser aufzunehmen, wenn es eine zu große Ueberschwemmung zu machen drohte. Ein anderer Canal vom See bis in den Nil führte das Wasser in den Fluß, wenn er nicht genug anzuschwellen schien. Ein dritter Canal ging in die Wüsteneyen, um das überflüssige Wasser dort zur Befruchtung abzuleiten. Es ist eine große Schwierigkeit für antiquarische Schriftsteller, die Beschreibungen der alten Classiker mit den Erzählungen der neueren Reisenden zu vereinen; denn der Charons-See hat zum Theile eine andere Bildung als der Möris. 3. Der See Mareotis, nun Mariout. Durch Einen Canal stand er mit dem Nile, durch einen zweyten mit dem Mittelmeere, durch einen dritten mit dem See Möris in Verbindung. In ihm waren acht Inseln, und ein bequemer Hafen für eine Menge Schiffe, von wo die Waaren nach Alexandrien gingen. Auch da hat die Zeit und das Wüthen der Menschen große Zerstörungen angerichtet.

Städte in Aegypten. 1. Canopus. Hier bewahrte ein großes Priester-Collegium die Kenntniß der Hieroglyphen; hier lehrten später Griechische Philosophen, und Ptolemäus, einer der größten Geographen des Alterthums stellte hier seine mathematischen Beobachtungen vierzig Jahre lang an. Nun heißt dieser Ort Abukir, mit prächtigen von der See bedeckten Ruinen. Dieser schöne Sitz der Ueppigkeit, des Luxus und der Lüste, nun dürrer Sand, mit Trümmern von schöner Architektur ist in unsern Tagen berühmt durch die Seeschlacht Nelsons geworden, womit die Britten die Unternehmung der Franzosen gegen Aegypten zu vereiteln anfingen. 2. Alexandria, Jahrhunderte lang nach Rom die erste Stadt der Welt, und der wichtigste Handelsplatz bis zur Entdeckung des neuen Weges nach Indien. Es gab sechzehn Alexandria, aber die Stadt Alexandria in Aegypten, von Alexander dem Großen erbauet, übertraf alle andern. Im Alter-

thume hatte sie fünf Häfen, die berühmtesten Bibliotheken, die größten Palläste, die herrlichsten heidnischen Tempel, welche von den Christen zerstört wurden, so wie die Kirchen der Christen wieder durch Religions-Wuth der Araber fielen. Die Menschenzahl stieg höher als dreymahl hundert tausend. Der alte Nahme, zwey Häfen, zwey Citadellen sind geblieben, aber die Menschenzahl ist auf sechs tausend herab gesunken, die in einer armen, aber berühmten Festung leben. 3. Pelusium; die Einfälle der Asiaten nach Aegypten mußten hier geschehen, denn hier war der einzige für ein Heer brauchbare Weg, weil die Moräste auf der Seeseite, und die Sandwüsten gegen den Arabischen Busen unzugänglich waren. Darum ist Pelusium in der Kriegsgeschichte des Alterthums oft merkwürdig. 4. Momemphis nun Memf, war die Hauptstadt eines Nomos oder Districts am Mareotis. 5. Mendes, von dem Dienste des Bockes auch Thmuis, Bock genannt, das jetzige Tannah. 6. Busiris, nun Abusir, einst berühmt durch viele Wallfahrten zur Isis, die unter dem Bilde einer Kuh hier göttlich verehrt wurde. 7. Sais eine große Stadt, aus der eine Königs-Dynastie entsprossen, weßwegen sie auch Residenz wurde, nun nicht mehr. 8. Butus, nicht mehr, berühmt durch die Haupttempel dreyer Gottheiten, welche die Griechen für ihren Apollon, ihre Artemis und Leto hielten. 9. Der Löwe wurde göttlich verehrt in der Stadt Leontopolis, welches so wie der neue Nahme Tel-Essabe, Löwenhügel, diesen Dienst bezeichnet. 10. Von Bubastus, nun Koptisch Basta, ging ein großer Canal an das rothe Meer, welches also mit dem Mittelmeere zusammen hing, da Bubastus an einem Arme des Nils lag. 11. Naukratis, von Miletiern erbauet, und den Griechen, als einziger Handelsort, angewiesen, zur Zeit da Aegypten mit dem Auslande wenigstens in Eine Verbindung zu treten begann. Schon daraus läßt sich auf ihre Größe schließen. Nun ist sie dahin, sie lag in der Nähe des heutigen Tava. 12. Die Aegyptische Stadt On hieß den Griechen wegen eines berühmten Tempels Sonnenstadt, Heliopolis, Ἡλιοπολις. Von den Priestern darin erhielten Pythagoras, Plato, Herodot große Kenntnisse. Die Stadt selbst lag auf einer durch Menschenhände

aufgeworfenen Anhöhe, unter welcher die Nil-Canäle durchzogen, und wovon noch Spuren vorhanden sind. Schon zur Zeit Auguſt's war die Stadt menschenleer, die prächtigen Zugänge verfielen. Von den vier großen Obelisken wurden zwey nach Rom gebracht, Einen warfen die Araber um, Einer steht noch. Nun ist die ganze Stadt verschwunden bis auf einige kolossale Trümmer. 13. Der Nil bildete um die nun verfallene Stadt Tanis Sümpfe, in denen sich stets Räuber aufhielten. 14. Eben solche Sümpfe bildete der Nil in jener Gegend, wo später Memphis stand, dessen Boden also durch Dämme dem Wasser abgewonnen werden mußte. Diese Herculische Arbeit geschah durch Menes, welcher dem Nil ein neues Bett bauete, und einen Damm von hundert Stadien Länge gegen seine Einbrüche anlegte. Die Stadt wurde die Residenz vieler Könige, und übertraf an Größe und Volksmenge Alexandrien weit. Der Tempel des Phtha, des Griechischen Hephästos, des Römischen Vulcans hatte die berühmten Propyläen gegen Osten, Westen, Nord und Süd. Vor demselben stand ein Koloß von 75 Fuß Länge, und zu beyden Seiten Einer von zwanzig Fuß, aus Einem Steine gehauen. Nun ist von Memphis nichts mehr vorhanden. Die Eroberungen barbarischer Sieger rafften die Menschenmenge hinweg, die Gewalt des Nils und der Verfall der Dämme, die ihn zurück halten sollten, zogen den Untergang der Stadt nach sich. Den Platz davon sucht man in der Nachbarschaft der großen Pyramiden. 15. Sehr groß und prächtig war auch Herakleopolis, dessen Gebieth durch den Nil, den See Möris und zwey Nil-Canäle zu einer Art Insel wurde. Auch diese Stadt ist ganz dahin; in ihrer Nachbarschaft befand sich das berühmte Labyrinth, welches zwölf Palläste unter Einem Dache vereinte, und drey tausend Zimmer faßte. In dem Umfange befanden sich fünfzehn sechseckige Pyramiden, jede vierzig Ellen hoch. Die Thüren öffneten sich mit einem donnerähnlichen Krachen. Die neuern Reisenden konnten sich mit Mühe durch Ein hundert fünfzig Zimmer durcharbeiten, alles Uebrige liegt in Schutt und Finsterniß begraben. 16. Von dem großen Hermopolis ist in dem jetzigen Achmounein ein Säulengang übrig, der zwey hundert

Fuß

Fuß Länge und 25 Fuß Breite hat. Der Plafond ruht nur auf zwölf Säulen, von sechzig Fuß Höhe, und Ein und zwanzig Fuß Umfang. Jede Säule besteht aus drey Granitblöcken, den untersten bedecken Hieroglyphen, die zwey obern sind canellirt. Das Gebäude steht wenigstens drey tausend Jahre, und die blaue Farbe des Plafonds mit goldenen Sternen hat sich noch frisch erhalten. 17. Hundsstädte, Griechisch Κυνοπολις gab es mehrere in Aegypten, da dieses Thier an mehreren Orten göttlich verehret wurde. 18. Theben, oder Διοσπολις, nun Medinet Tabu, das heißt, die große Stadt Tabu; einst in einem Umfange von vier geographischen Meilen, nun ein elendes Dorf. Theben war die erste Residenz der Aegyptischen Könige, und erhielt bewunderungswürdige Gebäude. Homer sagt, um das Größte von menschlichen Schätzen zu beschreiben

Θηβαι Αιγυπτιαι, ὁθι πλειστα δομοις εν κτηματα κειται,
Αἱ δ' ἑκατομπυλοι εισι, διηκοσιοι δ' ἀν ἑκαστην
Ανερες εξοιχνευσι συν ἱπποισιν και οχεσφιν.

Thebe, Aegyptos Stadt, wo reich sind die Häuser an Schätzen,
Hundert hat sie der Thor', und es ziehen zwey hundert aus jedem,
Rüstige Männer zum Streit mit Rossen daher und Geschirren.

Unter vielen andern befand sich ein Tempel in Theben, dessen Umfang eine Stunde, dessen Höhe 45 Ellen betrug, und dessen Mauern vier und zwanzig Fuß dick waren. Der berühmte Denon, der Bonaparte'n auf dem Zuge nach Aegypten begleitete, hat diesen Tempel mit drey andern benachbarten in fünf und zwanzig Minuten im Trabe umritten, sechs ungeheure Thore, eine große Zahl Sphinxe aufgefunden, und die Begräbnisse der Könige besucht. Die ungeheuern Ruinen Theben's haben durch Denon's Werk über Aegypten ein neues Interesse erhalten. 19. Coptos, nun Kopht. Die alte Stadt bereicherte sich sehr durch den Handel mit Arabischen und Ost-Indischen Waaren, die man lieber diesen südlichen Landweg nehmen lassen, als der gefährlichen Fahrt im Arabischen Meere gegen Norden aussetzen wollte. Hier mußten sie nähmlich zu Lande von Berenice nach

Coptos gehen, da sie nördlicher auf Canäle kamen. Die Stadt wurde von den Römern wegen einer Empörung zerstört, und ist jetzt ein elendes Dorf. 20. Von dem alten Hermonthis sind viele Ruinen, ins besondere zwey Tempel übrig geblieben. In dem einen sind Habichte, Menschenfiguren und Hieroglyphen an allen Wänden sichtbar. In dem zweyten mußte dieß alles verschwinden, um Kreuzen und Heiligen-Bildern Platz zu machen. Der Ort heißt nun Beled Modsa, Grab des Moses, welches die Einwohner hier suchen. 21. Elephantine und Syene, die südlichsten Gränzstädte der Römer, daher Tacitus sie *Clauſtra Romani Imperii* nennet. 22. Parätonium, eine Stadt mit einem außerordentlich großen Hafen in dem Libyschen Nomos, die für den Schlüssel Aegypten's gegen Westen gehalten wurde. 23. Arsinoe hat es im Alterthume acht gegeben, sogar waren zwey davon in Aegypten. Die wichtigere heißt nun Suez, und vom Mittelmeere führten drey Wege zu ihr; der eine über Pelusium durch die Sandwüste, der zweyte vom Berge Casius, der dritte über die Gebirge, wo Mangel an Wasser war. 24. In Myos-Hormos, der Mäusehafen, jetzt Fusantsch ul Bahri sah Strabo auf Ein Mahl mehr als hundert Kauffahrer zum Ganges absegeln. So wie Myos-Hormos wegen seines Hafens von den Ost-Indien Fahrern besucht war, wurde es Berenice wegen seiner guten Herbergen.

Im Westen Aegypten's ist eine große öde Gegend, von den Griechen Καθαβατμος genannt; diese trennet es von Marmarica, woran sich Cyrenaica oder Πενταπολις, das Land der fünf Städte, schließt. Die Cultur dieser zwey Länder, die wir nun das Königreich Barcan nennen, kam von den Griechen. Eine Spartanische Colonie führte Handlung und Ackerbau ein. Unter Römischer Herrschaft erhielt sich die Cultur, die im Mittelalter verschwand, und unter dem Despotismus der Osmannen in unsern Tagen sich nicht zu erheben vermag. Im Süden Marmarica's, rings von einem Sandmeere wie eine Insel umschlossen, liegt in einer schönen blühenden Landschaft der Tempel Ammon's, wo Jupiter als Widder verehrt wurde, und

wohin Alexander zog, um sich für den Gottessohn erklären zu lassen. Der Tempel lag bequem für Afrikanische Karavanen, die nach Theben zogen; er wurde reichlich beschenkt, und wahrscheinlich hatte ihn deßwegen hier eine Priester-Colonie angelegt; die Wunder, welche vor seiner Erbauung geschahen, sind vermuthlich erst nach derselben erdichtet.

Städte und Seehäfen Marmarica's und Cyrenaica's. 1. Petras, von den Griechen oft vorzugsweise Μεγας Λιμην, der große Hafen, genannt, ist nun verschlämmt. 2. Die Hauptstadt Cyrene, nun Cairoan, einst sehr groß, von einem blühenden äußerst fruchtbaren Boden umgeben, Vaterstadt des Aristippus und Callimachus. 3. Das Wort Naustathmus ist Griechischen Ursprungs, heißt Schiffs-Station, und bezeichnet einen großen Hafen in Cyrenaica. 4. Berenice, auch Εσπερις, die gegen Abend Gelegene, genannt, weil sie eine große Stadt am westlichen Ende des Cyrenaischen Meerbusens war. 5. Tauchira, später Arsinoe, befand sich an der größern Syrtis. 6. Barce, später Ptolemais genannt, nach Cyrene die vornehmste Stadt des Landes. Der ältere Nahme hat sich in dem neuen Barca erhalten. 7. Sozusa, später Apollonia, selbst eine große Stadt und dennoch nur der Hafen von Cyrene, welche achtzig Stadien vom Meere entfernt lag.

Von der großen Syrte bey den zwey Sandhügeln, welche man die Altäre der Φιλαινοι, der ruhmliebenden Brüder nannte, bis an den Fluß Ampsaga reichte das Gebieth von Carthago, welches die Römische Provinz Africa propria ausmachte. Die größere Syrte heißt uns Golfo di Sidra; sie ist ein großer Meerbusen von etwa hundert Deutschen Meilen, wegen einer Menge von Sandbänken und Untiefen den Schiffern gefährlich. Gleich gefährlich, aber nur weniger ausgedehnt war die westliche *Syrtis minor*, von uns Golfo di Capos genannt. Im Süden dieser sandigen Syrten ist ein fruchtbares, kornreiches Land, welches

gegen Mittag durch eine lange Gebirgskette von dem wüsten und sandigen Afrika getrennt wird.

Flüsse in Africa propria. 1. Der Bagradas, nun Magierda, welcher durch seine Ueberschwemmungen die benachbarten Felder düngt und befeuchtet. Einst hatte er einen viel größern Lauf als jetzt; von seiner südlicheren Quelle ist das ganze Flußbett ausgetrocknet; man sieht es noch, und Afrikanische Karavanen ziehen wie auf einer Heerstraße durch dasselbe. 2. Der See Triton, jetzt Schilkah el Lowdeah. Der Boden rings um denselben hat sich sehr verändert; einst fielen mehrere Flüsse in ihn, welche nun vertrocknet sind. Städte im eigentlichen Gebiethe Carthago's. Da dieses Land lange vor Cyrus, selbst vor Erbauung Rom's, von ausländischen Colonisten cultivirt war, und die Cultur durch den Handel außerordentlich stieg, und der Welthandel zur Zeit der Persischen und Griechischen Größe wenigstens im Westen, in den Händen der Carthager war; da Carthago drey Mahl mit Rom um die Herrschaft der Welt kämpfen konnte; da nach Carthago's Fall, Rom keine großen Schwierigkeiten bey Unterjochung der cultivirten Völker mehr hatte, dieß also gleichsam die Staffel scheint, auf welcher es zu seiner Größe stieg, so läßt sich ahnen, was Afrika's Städte unter den Carthagern gewesen seyn müssen. Wenn man sie nun als das Eigenthum wilder Banden von Seeräubern, als das Eigenthum der Dey's von Algier, Tunis und Tripolis, und noch dazu die Türkische Oberhoheit denkt, so liegt die Vergangenheit und die Gegenwart in grell contrastirenden Bildern neben einander vor unserer Seele. 1. Carthago. Die erste Anlage davon geschah durch die flüchtige Tyrierinn Dido. Der Handel an allen Küsten des Mittelmeeres gab ihr in der Folgezeit Reichthum, Glanz und Macht. Die Macht reitzte zu immer größerm Besitz, und führte zu einem Kampfe mit Rom, der drey Mahl erneuert wurde. Der erste Krieg hatte ihr Sicilien, der zweyte die Unabhängigkeit, der dritte das Daseyn gekostet. Nach einer verzweifelten Gegenwehr machten die Römer die Stadt dem Boden gleich, schleppten viele

Tausende der Bewohner als Sclaven hinweg, verkauften viele Tausende, und gaben dem Ueberreste die Erlaubniß, im Süden entfernt vom Meere sich anzubauen. August ließ das wüste Carthago wieder erbauen und bevölkern; zum zweyten Mahle wurde es beträchtlich, doch erhielt es nicht mehr die bereichernde Herrschaft des Meeres. Die Araber zerstörten es wieder, und nun ist außer einem Aquäducte wenig mehr davon zu sehen. 2. Aspis, von den Römern Clypea genannt; ein Hafen in der Landschaft Byzacium, wo die Römer zuerst in Afrika ans Land stiegen. Ein anderes Aspis, ebenfalls ein Seehafen, lag in dem Syrten-Lande. 3. Es gab auch zwey Leptis, die man durch die Benennung *magna* und *parva* unterschied. Die *magna* lag am Flusse Cinyphus, nun Wadi Quaham, und ist nicht mehr. Die *parva* hat sich in dem Orte Lemta erhalten. 4. Die Stadt Byzacia lag in Byzacium, welches man auch Εμποριον, wegen der vielen Niederlagen und Stapelplätze für den innern Afrikanischen Handel, nannte. 5. Adrumetum von Phöniciern angelegt, von den Römern zur Colonie erhoben, nun vernichtet. 6. Tunes eine der größten Festungen Afrika's, nun die Stadt Tunis, mit mehr als hundert fünfzig tausend Einwohnern, die aber durch die Pest, 1789, sehr abnahmen. Diesem verheerenden Uebel sind die schönen Länder nun sehr oft ausgesetzet, und die sorglosen unwissenden Menschen sind nicht im Stande, zweckmäßige Gegenanstalten zu treffen. 7. Uttica, von Phöniciern mehr als 1100 Jahre vor Christus, selbst vor Carthago erbauet; später eine Römische Colonie Von ihrer Größe ist sie so sehr herab gekommen, daß man sie in dem heutigen Biserta nur vermuthen kann. 8. Das wichtige und große Hippo Zaritos ist nun das kleine und unbedeutende Ben Zert. Das Wort Zaritos soll von Διαρρυτος, die Ueberschwemmte, kommen, weil nähmlich der benachbarte schiffbare See öfter Ueberschwemmungen anrichtet. 9. Zama, wo Scipio Africanus den Hannibal entscheidend für jenen Krieg und für viele folgende Jahrhunderte schlug. Nun ist kein Ort, nun sind keine Ruinen an dieser Stelle.

Von dem Flusse Ampsaga, oder von dem Flusse Tusca bis an das Hesperische Vorgebirge und bis in die Gegend der Hesperischen Inseln reichen Numidien und die beyden Mauritanien. Berge. 1. Der Atlas. Er erhebt sich aus einem sandigen Boden zu einer erstaunlichen Höhe. Der eine Abhang ist steil, rauh und unangenehm, der andere waldig und quellreich. Dem benachbarten Ocean hat er den Nahmen gegeben, dennoch reicht er nicht bis an denselben, sondern wird von ihm durch ungeheure Waldungen getrennt, in denen reißende wilde Thiere leben. Die Fabeln der Alten passen mehr auf den benachbarten Pico von Teneriffa, als auf den Atlas. 2. Der Abyla, die Afrikanische Hercules-Säule an der Gaditanischen Straße. Flüsse. 1. Tusca, nun Gradilbarbar, bisweilen die Gränze des Gebiethes von Carthago genannt. 2. Ampsaga, wo Massylien und Massäsylien sich schieden. 3. Der Malva oder Mulucha, nun Mulvia, der Mauritania Cäsariensis von Mauritania Tingitana trennte. Städte. 1. Cirta, die Residenz des berühmten Massinissa, fest und schön gebauet, später eine Römische Colonie, nun Constantina. 2. Hipporegius, eine Residenz alter Numidischer Könige, nun Bona. 3. Siga, der Spanischen Stadt Malacca gegen über, nun ganz verfallen. 4. Tingis, nun Tanger. 5. Unter dem Nahmen *Urbes Metagoniticæ* verstand man mehrere Carthagische Colonien im Westen des Carthagischen Gebiethes, welche sich Carthago anlegte, um mit den inländischen Nomaden Handel zu treiben, und eine Landstraße über dieselben nach Spanien zu haben; der Nahme kommt von Metagonium, einem Vorgebirge, das Carthago nova gegen über lag. 6. Jol, später Cäsarea mit einem sehr besuchten Hafen. Man ist nicht einig, ob man sie für das heutige Gersal, oder das heutige Algier halten soll.

Außer den Ländern, welche ich bis jetzt vergleichend beschrieben habe, kannten die Alten keine. Hier also muß die vergleichende Darstellung des Alterthums und der neuen Zeit aufhören. Ich will aber aus drey Gründen auch die den Alten unbekannten Länder durchgehen. Erstens, um ein Ganzes zu liefern, und den

Erdboden, so weit wir ihn nun kennen, meinen Lesern bekannt zu machen. Zweytens, um zu zeigen, wie viel selbst den thätigen Griechen und den unternehmenden Römern noch zu thun übrig geblieben. Drittens, um darzuthun, wie viel von dem Innern der Länder selbst für uns noch ein Räthsel ist, da wir nach Schiller's Ausdrucke, die Küsten nur wie ein umirrend Räubervolk befahren, um zu erspähen, wo wir die Diebeslandung wagen können.

§. 50.

Herodot spricht noch von dem südlichen Afrika, aber die Länder sind ihm so unbekannt, daß er sie nur nach der verschiedenen Nahrung ihrer Bewohner eintheilet. Diese nennt er Ελεφαντοφαγοι, Στρθοφαγοι, Ανθρωποφαγοι, Τρωγλοδυτης, Elephantenfresser, Straußenfresser, Menschenfresser, Höhlenbewohner. Auch unsere Nachrichten sind sehr dürftig von diesem Welttheile. Die Rohheit der Einwohner und meilenlange Sandwüsten erschweren alle Reisen im Innern. Die geringe Anzahl von Flüssen überhaupt, und von solchen ins besondere, die bis in das Meer reichen, und der Mangel an innern Meeren machen es unmöglich, auf Schiffen einzudringen, und daher liegt der Handel, diese Hauptquelle der geographischen Kenntnisse, nieder. Die in England gestiftete Gesellschaft zur Kenntniß von Afrika hat noch nicht viel geleistet, da ihre zwey ersten Commissionäre durch den Tod und durch Krieg gehindert wurden, weiter vorzudringen. Der dritte, Mungo Park, ist von seiner ersten Reise zurück gekehrt, aber auf der zweyten von den wilden Einwohnern ermordet worden. Die Küstenländer sind uns besser bekannt, weil die Europäischen Handelsleute sie oft besuchen; von dem Innern können wir aber mit Gewißheit sagen, daß ungeheure Sandwüsten öfters fruchtbare Länder von großem Umfange umschließen, daß also die sinnbildliche Darstellung Afrika's durch eine Leopardenhaut bey den Alten in der Natur ihren Grund habe.

Länder Afrika's. 1. Senegambien, das ist, das Land am Senegall und an dem Gambia, nebst dem Gebirge der Löwen, das ist, Sierra Leona. An der westlichen Küste ist das

grüne Vorgebirge, Cap Verd. Die Jahreszeiten sind nur zwey, trockener Sommer und Regenzeit. Das Küstenland ist eben, gut bewässert und daher fruchtbar. Die Ausfuhr besteht in Sclaven, Tiegerfellen, Elfenbein, Gold, Gummi, Baumwolle, Pfeffer, Straußfedern. Die Engländer besitzen da das Fort Sanct James, die Franzosen Goree, die Portugiesen Kachao. Viele Districte sind unabhängig, und davon kennen wir nun dreyzehn. 2. Nigritien, von den Eingeborenen Afnu, von den Arabern Sudan genannt. Der Fluß Niger durchströmet es von Osten nach Westen; da Nil überhaupt Fluß bedeutet, so heißt er Nil il Abid, der Fluß der Negern. Dieß Land bringet alle großen reißenden Thiere in Menge hervor, in den bewässerten Gegenden sind Palmen, Reiß, Manna, Senne in großem Ueberflusse zu finden. Städte sind Bornu mit zehn, Tombut mit fünf und zwanzig tausend Einwohnern. In der Stadt Kaschna ist die Hauptniederlage des Handels zwischen den südlichen Negerlanden und Fessan. Von allen Negern sind hier in Kaschna die arbeitsamsten. 3. Das eigentliche Guinea liegt in der Gestalt eines halben Mondes längs dem Aethiopischen Meere. Die Sierra Leona, das ist, das Löwengebirge, erstrecket ihre Zweige bis hierher. Die Küsten sind nieder und in Rücksicht der Hitze gemäßigter, als man bey der Nähe des Aequators vermuthen sollte, welches von dem Regen, dem starken Thaue und der Seeluft kommt. Das innere Land hat Berg und Wald und Schnee auf den höchsten Gipfeln. Hier ist die Körner- oder Pfefferküste; die Zahn- oder Elfenbeinküste; die Goldküste, und die Sclavenküste; das hiesige Gold ist blasser als das Ungarische und hat den Guineen den Ursprung gegeben. Städte sind Abome mit vier und zwanzig, Kalmina mit fünfzehn tausend Einwohnern. Hier besitzen die Britten ein Fort und viele Handels-Logen; die Holländer haben eilf, die Franzosen Eine, die Dänen vier Fortressen mit vielen Factoreyen. 4. Nieder-Guinea; jährlich werden hundert tausend Sclaven seit zwey hundert Jahren in diesem Lande von den Europäern abgeholet. Dieses läßt uns auf eine große Bevölkerung im Innern der Gegend schließen. Die Theile von Nieder-Guinea heißen Loango, Kakongo, Kongo, Angola, Benguela und Matamba. Die

größte Stadt, Sanct Paul mit achtzehn tausend Einwohnern, gehört den Portugiesen. In Sanct Philipp sind sechzehn Portugiesische Handelshäuser. Viele Portugiesische Familien sind hier seit mehreren Menschenaltern, ohne die Gesichtsfarbe geändert zu haben, und ohne Negern geworden zu seyn. Das ungeheure Land im Osten von beyden Guinea's, nähmlich Ober- und Unter-Aethiopien ist uns ganz unbekannt. 5. Die Länder der Kaffern, der Hottentotten, und vom Cap enthalten die Gebirge Lupata, den Tafelberg, den Löwenberg; zwey Flüsse Orange bewässern sie, der eine von Osten, der andere von Westen. Die südlichste Spitze Afrika's bildet das Vorgebirge der guten Hoffnung, *Promontorium bonæ spei*, auch vorzugsweise das Cap genannt, in einer Breite von 33° 55′ 15″. In den nördlichen Theilen dieser Länder kann bey der außerordentlichen Hitze nur der Winter die schöne Jahreszeit seyn. Auf den Bergen wechseln Schnee und Frost mit Hagelstürmen ab. Der südlichste Theil ist felsig, und wegen der fast ununterbrochenen Stürme gemäßigt. Im Innern schwärmen wilde Thiere aller Art, und an den Küsten Wallfische umher; doch liefert das Land Getreide, Obst, Weine in vorzüglicher Güte, auch Bauholz. In dem Cap-Districte, welcher den Holländern gehöret, lieget die Cap-Stadt mit zehn tausend Einwohnern außer den vielen Neger-Sclaven. Hollands Oberherrschaft erkennen die Hottentotten; die Kaffern leben unter eigener Regierung. 6. In dem Reiche Sofala sind die Einwohner Araber, deren König von den Portugiesen abhängt. 7. In dem Reiche Monomotapa machen Negern den Grundstamm des Volkes aus. Ihr König trat an die Portugiesen einen District gegen einen jährlichen Tribut ab, der in einem rothen sammetnen Küssen, einem schönen Sessel, und andern Kleinigkeiten bestehet. In dem Hauptorte Senna hat der Portugiesische Gouverneur seinen Sitz. Da der heilige Geistfluß und der Zambeze die so nöthige Bewässerung geben, bringt das Land Getreide, Obst, Baumwolle in Menge hervor. Die Bergwerke enthalten Silber und Gold, welches zum Theile auch von den Flüssen heraus geführt, und aus denselben gewonnen wird. Negern liefern hier als Goldschmiede vortreffliche Arbeiten. 8. Der Indische Ocean, und der

Canal von Mosambik bespülen die Küste von Mosambik, Zanguebar, Ajan und Adel. Die heiße und feuchte Luft, der morastige und sandige Boden machen diese Gegenden ungesund. Einige sind unabhängig, andere erkennen Portugiesische Oberhoheit. Der Volksstamm besteht aus Mauren, Arabern, Negern und Portugiesen, welche sich zur Religion Mohammed's oder Christi bekennen. Elephantenzähne, Gold und Sclaven werden ausgeführt. An der Küste Mosambik ist die Stadt und Insel gleiches Nahmens, der befestigte Sitz eines Portugiesischen Gouverneurs. Auf Zanguebar's Küste befindet sich die Stadt Melinde in dem dritten Grade südlicher Breite, so wie Ajan in dem dritten Grade der nördlichen liegt. Die Stadt Adel hat von dem Lande den Nahmen. 9. Abyssinien, das Helvetien Afrika's mit vielen Gebirgen, Landseen und Flüssen. Darunter zeichnet sich der Nil aus, der auch hier schon das Land überschwemmet. Der Hawasch und Mareb verlieren sich in den Steppen. Die heiße Luft der Niederungen wechselt mit einer rauhen in den Gebirgen ab. Zahme und wilde Thiere aller Art, feine und gemeine Pflanzenarten, edle und unedle Metalle bringt dieses Land hervor. Gondar ist die Residenz des Königs, welchem dreyzehn fast unabhängige Lehensfürsten unterthan — seyn sollten. Die volkreichste dieser Provinzen muß Begemder seyn, welche mit der gebirgigen Provinz Lasta fünf und vierzig tausend Reiter ins Feld stellen kann. 10. Wo der Nil Nubien durchströmet, verbreitet sich die Fruchtbarkeit, welche in den ferneren Districten sehr abnimmt. Auf den Gesichtern der verschiedenen Menschenarten steht ihr verschiedener Ursprung geschrieben. Die Nubier sind schwarz, aber sehen anders aus als die Negern, sind auch von den Berbern, den Osmannen und den Juden sehr verschieden. Die Handelsgegenstände sind Sclaven, Goldstaub, Straußfedern. Im Osmannischen Antheile an Nubien befindet sich Arkiko als Hauptstadt. Die Reiche Dungala, Dekin, und Sennar enthalten volkreiche, gleichnahmige Städte. Die Bevölkerung Sennars, des alten Meroe, an einem Arme des Nils, beträgt Ein hundert tausend Menschen. Die Handelsstadt Kobbe mit sechs tausend gehört zum Reiche Darfur.

Ich gehe nun zur Beschreibung Amerika's oder der neuen Welt über, welche wir seit 1492 nach Christus genauer kennen. War es Ahnung oder Kenntniß, was die Alten davon hatten? Plato spricht am ausführlichsten davon; seine eigenen Worte sind: „Λεγει γαρ τα γεγραμμενα, ὁσην ἡ πολις ὑμων επαυσε ποτε δυναμιν ὑβρει πορευομενην ἁμα επι πασαν Ευρωπην και Ασιαν, εξωθεν ὁρμηθεισαν εκ τȣ Ατλαντικȣ πελαγȣς. Τοτε γαρ πορευσιμον ην το εκει πελαγος. Νησον γαρ προ τȣ στοματος ειχεν, ὁ καλειτε, ὡς φατε ὑμεις, Ἡρακλεȣς στηλας. Ἡ δε νησος ἁμα Λιβυης ην και Ασιας μειζων, εξ ἡς επιβατον επι τας αλλας νησȣς τοις τοτ' εγιγνετο πορευομενοις. Εκ δε των νησων επι την καταντικρυ πασαν ηπειρον, την περι τον αληθινον εκεινον ποντον. Τα δε μεν γαρ ὁσα εντος τȣ στοματος ὁυ λεγομεν, φαινεται λιμην στενον τινα εισπλȣν εχων. Εκεινο δε πελαγος οντως, ἡ τε περιεχȣσα αυτο γη παντελως αληθως, ορθοτατ' αν λεγοιτο ηπειρος. Εν δε τῃ Ατλαντιδι ταυτῃ νησῳ μεγαλη συνεστη και θαυμαστη δυναμις Βασιλεων, κρατȣσα μεν ἁπασης της νησȣ, πολλων δε αλλων νησων και μερων της ηπειρȣ. Προς δε τȣτοις, ετι των εντος τῃδε Λιβυης μεν ηρχον αχρι προς Αιγυπτον, της δε Ευρωπης, μεχρι Τυρρηνιας. Αὐτη δε πασα ξυναθροισθεισα εις ἑν ἡ δυναμις τον τε παρ' ὑμιν και τον παρ' ἡμιν και τον εντος τȣ στοματος παντα τοπον μια, ποτ' επεχειρησεν ὁρμη δȣλȣσθαι. Ὑστερῳ δε χρονῳ σεισμων εξαισιων και κατακλυσμων γενομενων, μιας ἡμερας και νυκτος χαλεπης ελθȣσης, το, τε παρ ὑμων μαχιμον παν, αθροον εδυ κατα γης, ἡ τε Ατλαντις νησος ὡσαυτως κατα της θαλασσης δυσα ηφανισθη. Διο και νυν απορον και αδιερευνητον γεγονε τȣτει πελαγος, πηλȣ καταβραχεος εμποδων οντος, ὁν ἡ νησος ἱζομενη παρεσχετο. „Die Bücher berichten (sagt ein Priester von Sais zu dem Athenienser Solon) daß eure Stadt einst ungeheuern Heereshaufen widerstanden, welche außen vom Atlantischen Meere gekommen, Europa zugleich und Asien sich beynahe ganz unter-

worfen hatten. Damahls nähmlich war jenes Meer schiffbar, welches gleichsam in seinem Munde die Insel hält, die ihr die Hercules-Säulen nennet. Die äußere Insel ist größer als Libyen und Asien zugleich, von ihr geht die Schifffahrt zu vielen andern benachbarten Inseln. Von diesen kommt man an das feste Land, welches an das Meer gränzt. Inner der Mündung soll ein Hafen mit einem engen Eingange gewesen seyn. Jenes Meer aber ist eine offene See, und jenes Land ist ein wahrer Continent. Auf dieser Atlantischen Insel bestand groß und bewunderungswürdig die Macht von Königen, herrschend nicht nur über die ganze Insel, sondern über viele andere Inseln und Theile des Continents. Denn der dritte Welttheil, welcher Libyen heißt, war ihnen unterthan bis Aegypten; Europa aber bis an das Tyrrhenische Meer. Diese Macht nun vereinet fiel eure Länder, o Solon, und die unsrigen, und Alles an, was inner den Säulen des Hercules liegt. In der Folgezeit geschah durch ein ungeheures Erdbeben, und die Ueberschwemmung Eines Tages und Einer Nacht, daß die berstende Erde auf Ein Mahl alle (eure) kriegerischen Männer verschlang, und die ganze Atlantische Insel in einem unermeßlichen Wasserschwalle unterging. Daher ist wegen des Schlammes der untergegangenen Inseln jenes Meer unschiffbar geworden." Könnte diese Erzählung des alten Weisen nicht auf unsere sogenannte neue Welt passen? Könnte das, was er von der Herrschaft der Atlantis über Europa und Afrika sagt, nicht in einem folgenden Jahrtausende wahr werden?

§. 51.

Amerika, dessen Gränze gegen Norden genau zu untersuchen der Schnee und der ewige Winter uns verhindert, liegt, wenn wir von der nordöstlichen Spitze von Spitzbergen gegen die Cooks-Bering's Straße messen, zwischen dem zwölften Grade der östlichen, und dem zweyhundertsten der westlichen Länge. Von dem Cap Horn bis Grönland liegt es zwischen dem sechs und fünfzigsten Grade der südlichen, und mehr als dem achtzigsten der nördlichen Breite. Es hat sechs Mahl hundert tausend Quadrat-Meilen Flächeninhalt, ist also fünfzig Mahl größer als unser

Deutschland, und hat kaum so viele Einwohner als dasselbe, kaum vier und zwanzig Millionen.

Einen Theil Amerika's kannten die Europäer als Grönland schon seit 982; aber das ganze wurde seit 1492 in jedem Jahrzehende bekannter. Aus demselben sind Cochenille, Kakao, Vanille, Tobak, Kartoffeln, Mays zu uns gekommen. Die Landenge von Panama oder Darien theilt es in zwey Theile, welche wir Nord-Amerika, und Süd-Amerika nennen.

Länder in Nord-Amerika. 1. Grönland gehöret den Dänen. Der Zugang zur Ostseite ist wegen der vielen Eisberge und Eisfelder sehr erschweret; den Westen davon kennen wir also besser. Der unfruchtbare Boden bringt selbst in den wärmsten Monathen nur wenige Kräuter, und grüne Gesträuche hervor. Zu seinen Producten rechnet man Wallfische, Kabliau, Seehunde, Rennthiere. An der Küste legten die Dänen ihre Handlungs-Comptoire, ihre Missions-Plätze, und Colonien an. Von diesen verdient Gothaab als die älteste bemerkt zu werden, auch Neu-Herrenhut und Upernavik, welches mit Speck und Eiderdunen handelt. Die Ureinwohner heißen Esquimaux. 2. Um die Hudsons-Bay liegen Labrador oder Neu-Britannien, und Neu-Wallis, deren Reichthum in Pelzthieren und Fischen, besonders Wallfischen und Kabliaus bestehet. Eine strenge Kälte hält in diesen gebirgigen Ländern neun Monathe an. Esquimaux und Kriks heißen die wilden unabhängigen Einwohner; doch gehören einer Englischen Compagnie mehrere Niederlassungen und Forts; Yorkfort zum Beyspiel und Manchesterhaus. 3. Die Brittische Besitzung Quebeck, in einem Theile von Canada. Die zwey größten Flüsse Nord-Amerika's durchströmen das Land, nähmlich der Sanct Lorenz-Fluß und der Missisippi; der erste hat seine Mündung nördlich, der zweyte südlich. Fünf Seen, wovon der kleinste, der Ontario, so groß als das Erzherzogthum Oesterreich ist, befinden sich in Canada. Im Winter friert das Queckfilber in freyer Luft, aber auch der Weinstock wächst in mehreren Gegenden wild. Die größere Kälte, als man bey dieser

Breite erwarten sollte, kommt von ungeheuern Waldungen, und den nahen und hohen Apalachen oder blauen Bergen. Ausgeführt wird Weitzen, Pelzwerk, Fischbein und Fischöhl. Die Ureinwohner sind meistens verschwunden, verdrängt durch Franzosen, Engländer und ihre Sclaven, die Negern. Die Stadt Quebeck zählt vierzehn tausend Einwohner. Das Fort Montreal steht auf einer Insel im Sanct Lorenz-Fluß. 4. Das Brittische Gouvernement Neu-Schottland enthält die Halbinsel Acadien und das Land Neu-Braunschweig. Die Gegenden um die Flüsse nur erblickt man angebauet; Wälder bedecken alles übrige. Schiffsmasten, Pelze, Häute, Felle, Bälge und Stockfische liefern Stoff zu einem bereichernden Handel. Verschwunden sind fast alle Ureingebornen; Deutsche und Britten nehmen ihre Stelle ein. Von den Städten Halifax und Schelburne zählt jede etwa zwölf tausend Einwohner. Der Hafen Annapolis ist sehr geräumig. 5. Die vereinigten Nord-Amerikanischen Staaten erstrecken sich über ein Gebieth von drey und vierzig tausend Quadrat-Meilen. Im Jahre 1774 fingen sie an, das Joch der Engländer abzuschütteln, vier Jahre später erklärten sie in einer Union ihre Unabhängigkeit, welche der Pariser-Friede, 1783, anerkannte. Der Staat besteht nun aus einer Anzahl Provinzen, welche zwar in ihrer innern Verfassung von einander unabhängig, gegen äußere Gewalt aber vereint sind. Die Regierungsform der einzelnen Länder ist repräsentativ, und besteht meistens aus einem Unterhause, aus einem Oberhause und einem Gouverneur. Die Verbindung des Ganzen wird durch den General-Congreß erhalten, welchem die gesetzgebende Macht gehört, indeß ein Präsident die vollstreckende behauptet. Zwey Kammern, der Senat nähmlich und die Repräsentanten machen den General-Congreß aus, und auf ihm erscheinen Abgeordnete aus allen Provinzen. Die Bevölkerung stieg seit 1787 bis 1800 von $2\frac{1}{2}$ auf fünf Millionen; außer den nicht zahlreichen Urbewohnern befinden sich darunter Britten, Schweden, Deutsche, Franzosen, Schweitzer, Negern. Die Nachkommen unvermischter Europäer werden Kreolen, die Nachkommen von Europäern und Negern Mulatten, die Nachkommen von Eu-

ropäern und Indianern Mestizen genannt. Die Fruchtbarkeit trifft man an den niedern ebenen Küsten weniger, als in dem innern Lande. Die Seen nehmen mit den Flüssen den achten Theil des Ganzen ein. Die berühmtesten Flüsse heißen Missisippi, Delawar, Hudson, Connecticut. Der Englische Geist der Einwohner offenbart sich auch in sinnvoller Anlegung von Canälen. Die nördlichen Länder sollen vermöge ihrer Breite ein Klima haben, wie Frankreich, aber sie haben es wie Norwegen; in den südlichen kommen wegen des heißen Sommers unsere feinsten Früchte fort; mit der Zunahme der Cultur muß dort die Kälte abnehmen, und hier die Wärme wachsen. Die Exporte bestehen in Tobak, Indigo, Reiß, Holz, selbst ganzen hölzernen Häusern für West-Indien, in Medicinal-Kräutern, Pelzwerken. Im Jahre 1774, bey dem Anfange der Amerikanischen Revolution, betrug die Ausfuhr sechs Millionen Dollars, in dem Jahre 1791 neunzehn, und 1800 zwey und siebenzig Millionen Dollars.

Theile der vereinigten Staaten von Nord-Amerika. *a.* New-Hampschire; in den kleinen Städten Concord, und Portsmouth, von 1400 und 4700 Einwohnern befinden sich Erziehungsanstalten, Akademie genannt. *b.* Massachusetts ist die blühendste Provinz, zum Handel durch vortreffliche Häfen sehr geeignet, welche die thätigen Einwohner zur Schifffahrt sehr benützen. Boston, die Hauptstadt besitzt eine Akademie der Wissenschaften und Künste, eine medicinische Gesellschaft, eine historische Societät, eine Rettungsanstalt für Verunglückte, sämmtlich seit der Unabhängigkeitserklärung angelegt. Fast auf jedem Hause befindet sich ein Blitzableiter. Die Bevölkerung stieg zwischen 1702 und 1802 von sieben auf fünf und zwanzig tausend Menschen. Das beste wissenschaftliche Institut Nord-Amerika's ist in Cambridge. *c.* Rhode-Island. Die neue Hauptstadt Providence zeichnet sich durch blühende Gewerbe, so wie die ehemahlige, Newport, durch gesunde Lage aus, weßwegen Kranke sie fleißig besuchen. Vorzügliche Häfen versprechen beyden viel für die Zukunft. *d.* In Connecticut ist die Bevölkerung seit 1630 von zwölf auf zwey hundert sieben

und dreyßig tausend Menschen gestiegen. Die erste Hauptstadt, Hartfort, enthält große Wollen = und Tuchniederlagen; die zweyte, Newhaven mit 4000 Einwohnern eine Universität. Die vier bis jetzt beschriebenen Provinzen faßt man oft unter dem allgemeinen Nahmen Neu = England zusammen. *e.* New = York, zuerst Neu = Schweden, dann Neu = Niederland genannt, enthält die gleichnahmige Stadt, ehemahls Neu = Amsterdam. Die Volks= zahl dieser Stadt steigt auf neunzig tausend. Sie enthält nun treffliche Anstalten, eine Universität, *Columbian - College* betitelt, eine Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Kenntnisse, eine me= dicinische Gesellschaft, eine zur Beförderung des Ackerbaues und der Manufacturen, eine zur Beförderung der Freylassung der Neger=Sclaven, eine zur Beyhülfe für kleine Schuldner, eine zur Unterstützung armer einwandernder Groß = Britannischer Unter= thanen, eine zur Unterstützung armer einwandernder Deutschen, eine Marine = Societät, ein Bank = Comptoir, eine See = Assecu= ranz = Gesellschaft. Die Provinz Neu = York enthält mehrere seit 1783 erst angelegte Städte, darunter Hudson, wo nun schon von fünf tausend Einwohnern Segeltuch=Fabriken, Thransiedereyen, und gro= ße Fabriken zum Distilliren betrieben werden. *f.* Vermont bedeutet Grünberg; dieß heißt Englisch *Green - Mountain-Bois*, unter welcher Benennung das Land öfter vorkommt. Bennington und Rutland sind die Hauptorte mit einer geringen Bevölkerung, welche aber gewiß in einem halben Jahrhunderte sich sehr ver= mehren wird. *g.* Später als die übrigen Provinzen kam das Teneſſeeland, am Ontario gelegen, zur Union. Darin liegt die Stadt Geneva. *h.* New = Jerſey, einst ebenfalls zu Neu= Schweden gehörig, besitzt in Princetown, einer kleinen Stadt, eine hohe Schule. Trenton, ein Flecken, ist schnell zur Stadt und nun zur Hauptstadt heran gewachsen. Patterſon ganz neu, erst seit der Unabhängigkeit erbauet. *i.* Seit zehn Jahren stieg die Be= völkerung in dem gesegneten Pennſylvanien um hundert tausend Menschen. Dennoch gelang es kaum den sechsten Theil des Landes anzubauen. Als Penn, ein Engländer, hierher zog, machte er mit den Eingebornen einen Contract über den Boden, wo er seine Colonie anzulegen gedachte; seine Handlungsweise ward

ein

ein Muster für die von ihm gestiftete Kirche der Quäcker, welche man leicht lächerlich machen kann, aber gewiß ehren muß. Die Hauptstadt Pennsilvaniens ist Philadelphia, die Bruderliebende, die Bruderstadt. Läßt sich wohl ein schönerer Nahme für den Wohnort von Menschen ersinnen? Nur wenige Städte der Welt sind an regelmäßiger Schönheit Philadelphia gleich. Die Bevölkerung steigt auf Ein und sechzig tausend Menschen, von denen leider das gelbe Fieber oft viele hinweg raffet. Diese gewiß epidemische, und vielleicht endemische Krankheit wüthet von Zeit zu Zeit in den Küstenländern Amerika's, ohne ins Innere tiefer zu dringen. In unsern Tagen kam sie nach Spanien, und selbst bis Livorno. Philadelphia's Bewohner bekennen sich zu den verschiedensten Religionen, und leben neben einander in Frieden — aus Religion. Man trifft hier drey Anglikanische, sechs Presbyterianische, vier Quäckerische, eine Herrenhuterische, drey Lutherische, und fünf katholische Kirchen; dabey ein Versammlungshaus für Anabaptisten, eines für Universalisten, eines für Methodisten, zwey Neger-Kirchen, und eine Juden-Synagoge. Dabey gedeihen Künste, Gewerbe, Manufacturen und Fabriken. Schöner Beweis menschlicher, christlicher Toleranz! Große Lehre für alle Länder! Das hier angelegte Besserungshaus, die Entbindungsanstalt, das Waisenhaus verdienen Lob, auch befindet sich hier das bequemste und reinlichste Hospital der Welt. Mehrere Gesellschaften suchen zu befördern die Fortschritte einzelner Wissenschaften, zum Beyspiele der Medicin, des Landbaues, der Mechanik, der Chemie, der Philosophie; eine Universität und Akademie sind der öffentlichen Erziehung gewidmet. Der vierte Theil des Handels der vereinigten Staaten ist in den Händen von Philadelphia. Die Orte Gnadenthal, Gnadenhütten, Bethlehem, Nazareth sind als Monumente christlichen Eifers neulich erbauet, und was viel mehr ist, als Monumente christlicher Tugend bis jetzt bewohnet. *k.* Der Hauptort der kleinsten Provinz nähmlich Delaware, umschließt bis jetzt nicht mehr als eilf hundert Einwohner, er heißt Newcastle. *l.* Maryland besteht aus zwey Halbinseln. In Annapolis ließen die vereinigten Staaten zuerst silberne Scheidemünze schlagen. Baltimore bewohnen

sieben und zwanzig tausend Menschen, die dem Handel, und der Erzeugung der Taue, der destillirten Wasser, des Rums mit besonderem Glücke sich weihen; der Hafen unterstützet sie dabey sehr. In Maryland heißt ein Gebieth zur Ehre des Entdeckers von Amerika, Columbia. In demselben wird zur Ehre des Befreyers von Amerika die Stadt Washington nach einem bestimmten großen und schönen Plane angelegt. Seit 1800 wurde sie zum Haupte und zur Bundesstadt der Nord-Amerikanischen Republik erklärt; in drey Jahren stieg die Bevölkerung von zwey auf sieben tausend Menschen. Hier läßt sich etwas außerordentliches erwarten; das nahe Gewässer heißt Tiber. Schon steht das Capitol, in welchem der Congreß, die höchsten Amtsstellen, die vollziehende Gewalt und die obersten Gerichtshöfe sich befinden. *m.* Die vorzüglichsten Städte Virginiens, welches an Größe halb Deutschland gleich kommt, vermögen noch nicht, sich zusammen über fünf tausend Menschen zu erheben; man nennt sie Richmond und Williamsburg. Hier verlebte Washington auf dem Landsitze Mount-Vernon die letzten Tage seines mühevollen wohlthätigen Lebens. *n.* Kentucket, eine neue Provinz, hat nun Lexington zur Hauptstadt. *o.* Nord-Carolina bringt alle Europäischen Producte in vorzüglicher Güte hervor. Die Hauptstadt Newborn mußte den ersten Rang Hillsborough überlassen. *p.* Süd-Carolina, dessen Bevölkerung in zehn Jahren zwischen 1790 und 1800 um ein volles Drittheil sich vermehrte, enthält die Handelsstadt und Festung Charlestown, mit sechzehn tausend Einwohnern. *q.* Georgien, ein waldiges, noch nicht sehr angebautes Land, mit sehr kleiner Bevölkerung, indem nicht zwey hundert Menschen auf eine Quadrat-Meile kommen. Dennoch sollte die milde Luft leicht zur Arbeitsamkeit und Colonisirung bestimmen. Der Hauptort ist Savannah und Augusta.

Die übrigen Theile von Nord-Amerika sind:

6. Die Französische, nun an die Nord-Amerikanische Republik verkaufte Besitzung Louisiana, sie genießt eine sehr reine Luft; den sehr fruchtbaren Boden benützte man bis jetzt sehr wenig. Auf der ungeheuern Fläche leben, fast unbemerkbar zerstreuet, Ein

hundert dreyßig tausend Einwohner. Häute, Felle, Pelze, Indigo, Tobak, Reiß, Schiffsholz machen die Ausfuhr-Artikel aus. Die Urvölker werden Akansaer genannt, die Colonisten bestehen meistens aus Franzosen und Spaniern. Bey der Hauptstadt Nueva Orleans befindet sich eine Deutsche Colonie. Ein großer Brand konnte von 1100 Häusern neun hundert vertilgen. Der Fluß Missisippi, welcher hier strömet, wird auch Sanct Louis genannt. 7. Die Spanische Provinz Florida fast menschenleer; auf drey tausend Quadrat-Meilen soll sie nicht viel über zehn tausend Einwohner, also auf Einer Quadrat-Meile drey Menschen haben. Die Städtchen Sanct Agostin und Panzacola sind sehr klein. Die Luft ist trotz ihrer Hitze rein und gesund. Der östliche Theil des Landes ist so sandig und sumpfig, daß man ihn einst von dem Meereswasser bedecket vermuthet. Unter den Europäischen Colonisten befinden sich auch Griechen vom Archipelagus. Die Eingeborenen gehören zu dem Stamme der Kreeks. 8. Neu-Mexiko, Neu-Navarra und Kalifornien mit den Städten Santa Fe, San Miguel und Monterey machen nur eine einzige Spanische Statthalterschaft aus. Das Mar Vermejo, oder Purpursee und der Rio del Norte sind von den Gewässern zu bemerken. Die Bevölkerung nahm unter der Spanischen Herrschaft sehr ab. Kein schönes Klima, kein fruchtbarer Boden vermag die Mängel einer sorglosen, oder tyrannischen Regierung zu ersetzen. 9. Alt-Mexiko, oder Neu-Spanien. Der Mexikanische Meerbusen, die Honduras- und Campeschen-Bay liegen davon östlich. Die sehr heiße Luft wird durch Regen und Winde gemäßigt. Die Niederungen gegen Osten sind morastig und ungesund, westlicher trifft man sehr angenehme und fruchtbare Gegenden. Auf einigen hohen Gebirgen liegt ewiger Schnee, Vulkane werfen da Feuer aus, und nicht selten sind Erdbeben. Das ganze Land regiert ein Spanischer Vice-König, Virrey, doch genießen viele Urstämme die Unabhängigkeit. Die Indianer sollen zwey Millionen, die übrigen Bewohner kaum Eine ausmachen. Wissenschaftliche Bildung liegt tiefer nieder, als selbst in Spanien. Die Natur gab dem Lande große Reichthümer; Cacao, Baumwolle, Jalappa, China, Zucker, Tobak, Indigo,

Salz, Honig, Seide, Farbehölzer, Ambra, sehr viel Gold und Silber machen die Ausfuhr-Artikel aus; die Cochenille allein wird jährlich zu vier tausend sechs hundert Centnern in Handel gebracht. Die Stadt Mexiko mit siebenzig tausend Einwohnern ist die prächtigste von Nord-Amerika, auf einigen Inseln in einem See erbauet, wozu man auf drey sehr breiten Dämmen gelanget. Eine Universität, ein Inquisitions-Gericht, und fünf und fünfzig Klöster, in denen der alte Geist herrschet, bestehen neben einander. Die Menge Goldes brachte geschickte Goldarbeiter hervor, mit dem Silber beschlägt man sogar die Wagenräder. Acapulco mit einem Hafen am Südmeere, liegt durch ein Erdbeben seit 1799 zerstört. Tlascala, Spanisch Puebla de los Angelos, Deutsch Engelsburg, hat Fabriken von Glas, Faiance, Tuch, Gewehren, Zeugen, Tressen. Vera Cruz ein merkwürdiger Hafen an der Ostküste. Quadalaxara mit dreyßig tausend Einwohnern und einer Universität. Lehranstalten allein ohne einen belebenden Geist nützen wenig. 10. Nördlich über Kalifornien liegen Neu-Albion, Neu-Hanover, Neu-Georgien, Neu-Cornwall, und Neu-Norfolk. Die nordwestlichen Gegenden Amerika's werden auf den meisten unserer Karten als ein Continent dargestellt; genauere Untersuchungen Englischer Seefahrer, welche hier mehrere Brittische Niederlassungen gegründet, geben sie als eine Reihe von Inseln an, welche durch schmale Sunde getrennt werden.

Zwischen dieser Nordwestküste und den vereinigten Staaten, zwischen dem Brittischen und Spanischen Nord-Amerika liegen viele Länder, deren Bewohner keinen Europäern unterthan, ihre Unabhängigkeit behaupten. Man nennet die ungeheuren Strecken, wo sie entweder nomadisch umher schweifen, oder auf den untersten Stufen der bürgerlichen Gesellschaft stehen, die freyen Indianer-Länder Nord-Amerika's. Die Horden dieser Halbwilden treten oft in kriegerische Vereine, und erhalten als solche einen eigenen Volksnahmen. Die östlichen Horden erscheinen öfter im Kampfe mit den vereinigten Staaten, wodurch sie uns bekannter werden. So hörten wir von den sechs Natio-

nen der Irokesen, von den Huronen, von den Nadowessiern, von den drey Horden der Kreeks sprechen. Schiller läßt eine Nadowessierinn bey dem Leichname ihres Mannes sagen:

Legt ihm unters Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule,
Denn sein Weg ist lang;
Auch das Messer scharf geschliffen,
Das vom Feindeskopf
Rasch mit drey geschickten Griffen
Schälte Haupt und Schopf.
Farben auch, den Leib zu mahlen,
Steckt ihm in die Hand,
Daß er röthlich möge strahlen
In der Seelen Land.

Die westlichen Horden schweifen in einer Zahl von etwa neunzig tausend Menschen unstät umher bis an das Eis-Cap. Russische Colonisten von Ochotsk aus kommen daher als Wildschützen, als Otternfänger, als Pelzhändler.

Länder von Süd-Amerika. 1. Das Vice-Königreich Neu-Granada, welches aus den Provinzen Terra firma, Quito, und dem Spanischen Guiana besteht, ist einem Spanischen Vice-Könige mit sehr großen Vollmachten übergeben. See- und Bergluft mäßigen die große Hitze. Die Meerbusen von Panama, Darien und Venezuela breiten sich tief ins Land aus. Der Hauptfluß Oronoko durchströmet das Land an seiner östlichen Gränze. Der See Maracaybo steht durch den Golf von Venezuela mit dem Caraibischen Meere in Verbindung. Die Andes sind auf der einen und andern Seite dicht mit Waldungen besetzt. Ein Theil derselben verdient den Nahmen des höchsten Berges auf der bekannten Erde; er heißt Tschimborasso, und mißt neunzehn tausend neun hundert fünf und achtzig Fuß; Schnee bedecket ihn gewöhnlich von seiner Spitze abwärts auf acht hundert Klafter. In der Bergreihe der Andes

trifft man das Thal und die Fläche von Quito in einer Höhe von sieben tausend zwey hundert sechs und fünfzig Fuß über der Seefläche, da Grätz nur Ein tausend drey hundert zwanzig Fuß über dieselbe sich erhebet. Die Erdbeben sind hier so schrecklich, daß ganze Berge versinken, ganze Länder unkenntlich werden; eines im J. 1797 breitete sich über sechs hundert Deutsche Quadrat-Meilen aus. Unter den Gebirgen zeichnet sich noch die Sierra nevada de Merida de Maracaybo durch eine Höhe von vierzehn tausend Fuß aus. Carthagena ist Festung und Handelsstadt mit fünf und zwanzig tausend Einwohnern; rings trägt der Boden alle feinen Früchte unseres Südens. Die Stadt Venezuela oder Caracas hat etwa tausend Einwohner weniger, aber eben so große Reichthümer. Die Stadt Quito mit noch einmahl so viel Einwohnern böthe den frohesten Lebensgenuß, da ein ewiger Frühling und ein fruchtbarer Boden sie umblühen, wenn nicht Erdbeben und Ueberschwemmungen immer das Daseyn der Menschen bedrohten. 2. Das Spanische Virreyato Peru besitzt einen sehr ungleichen Boden, der in seinen Niederungen längs den Küsten Valles, auf seinen Anhöhen Sierras genannt ist. Trotz der Nähe des Aequators kann man die Hitze ertragen, weil die Winde von den Schneebergen der Andes die Luft mäßigen. Vulkane und Erdbeben gehören auch in diesen reichen und schönen Ländern zu den gewöhnlichen Landplagen. Die Hauptstadt Lima enthält eine Audienz, ein Inquisitions-Gericht, eine Universität, vierzig Klöster, zwey Drittheile Bettler und Sclaven, und einen Drittheil Wohlhabender unter zwey und fünfzig tausend Einwohnern. Die Seestadt Arequipa dient zur Hauptniederlage der Europäischen und Amerikanischen Waaren. Cusko war die Residenz der alten Peruanischen Könige, der Incas. Ungleich größer ist nun und volkreicher Sanct Jago de Chili. 3. Das dritte Spanische Vice-Königreich in Süd-Amerika trägt seinen Nahmen von dem Paraguay-Flusse, welchen man an seiner Mündung den Rio de la Plata, Silberfluß nennet. Die Einwohner in allen drey angeführten Vice-Königreichen machen nicht mehr als drey und eine halbe Million aus. Indianer, Negern, Mestizen, Kreolen, Mulatten sind der Grundstamm, die Spanischen Colo-

nisten aber die Herrscher. Die trefflichsten Natur-Producte werden unverarbeitet ausgeführt, um nach der Verarbeitung aus Europa theurer wieder zurück zukehren, oder um sie auszutauschen gegen Dinge, welche Amerika eben so gut selbst verfertigen könnte. Die Natur-Producte stehn mit der Volks- und Geldmenge in solchem Verhältnisse, daß ein Ochs vier, und ein Pferd sechs Gulden kostet; vor fünfzig Jahren kostete der Ochs nur fünf Groschen. Die Geschichte läßt vermuthen, daß die Spanische Regierung einst hier werde einen Kampf zu bestehen haben, wie die Englische mit ihren Colonien in Nord-Amerika. Die Stadt Potosi; 25 tausend Einwohner bereicherten sich sehr durch die benachbarten Silberbergwerke, welche nun der Erschöpfung nahe sind. Die Stadt Nuestra Sennora de buenos Ayres, unsere liebe Frau in der guten Luft, 40 tausend Einwohner, am Plata-Strom, treibt großen Handel, unterstützt besonders die mathematischen Wissenschaften, und verschönert sich sehr durch die Anlegung von Gärten und Landhäusern rings umher. 4. Patagonien, oder Magelhaen-Land nährt große wohl gewachsene Menschen, die einst durch die Erzählungen unserer Reisebeschreiber zu Riesen wurden. 5. Das Portugiesische Süd-Amerika bestehet aus Stücken von Guiana, Peru und Paraguay, ferner aus dem Lande der Amazonen und Brasilien. Eine der vielen Buchten dieser Länder heißt die Allerheiligenbay. Um den Amazonenfluß wohnt ein kriegerisches Weibergeschlecht. Waren die Männer wegen Fischfang und Jagd in die fernern Gegenden gezogen, so vertheidigten einige Mahl die zurück gebliebenen Frauen das Land gegen die Europäer; daraus sind denn eine Menge Mährchen entstanden. Auf dem fruchtbaren, aber wenig benützten Boden wechseln Berge und Flächen, Waldungen und Seen mit einander ab. Natur-Producte aller Art, selbst die seltensten werden hier gefunden, darunter vorzüglich die Farbehölzer. Die Hauptstadt führt die Nahmen Rio de Janeiro und Sanct Sebastian mit 30 tausend Einwohnern. Zur Verschönerung davon trägt eine Wasserleitung viel bey, wodurch ein Springbrunnen in jeder Straße gebildet wird. Man rühmt besonders die Juweliere dieser Stadt. Vor diesem betrachtete man San Salvator, mit zwan-

zig tausend Einwohnern als die Hauptstadt. Die Ureinwohner Brasiliens, Tupinamber, wurden einst bloß als Sclaven behandelt, nun genießen sie gleiche Bürgerrechte mit den Europäischen Colonisten. Wissenschaften und Künste finden hier noch weniger Liebhaber und Unterstützung als in Portugall, dem Mutterlande. Selbst von den Producten dieser reichen Portugiesischen Provinzen haben die Britten den größten Vortheil. 6. Das Französische Süd-Amerika ist auf den feuchten, ungesunden und morastigen Theil Guiana's mit der Insel Cayenne eingeschränkt. 7. Das Batavische Süd-Amerika enthält auf einem kleinen Districte die reichsten Colonien Essequebo, Demerary, Berbice und Surinam. Zwischen den Europäischen Besitzungen liegen noch Länder, deren Bewohner frey vom ausländischen Joche geblieben, welche man daher die freyen Indianer-Länder in Süd-Amerika nennet.

Fast alle Städte Amerika's danken ihre erste Erbauung, oder wenigstens ihre merkliche Verschönerung den Europäern, welche überall ihre Niederlassungen gründeten. Diese hatten das Glück, den Philosophen Raynal zum Geschichtschreiber und Geographen zu erhalten. Ich will meine Betrachtungen damit schließen, womit er die seinigen eröffnet. Er sagt: *Il n'y a point eu d'évènement aussi intéressant pour l'espèce humaine en général, et pour les peuples de l'Europe en particulier, que la découverte du nouveau monde, et le passage aux Indes par le Cap de Bonne-Espérance. Alors a commencé une révolution dans le commerce, dans la puissance des nations, dans les moeurs, l'industrie et le gouvernement de tous les peuples. C'est à ce moment que les hommes des contrées les plus éloignées se sont rapprochés par de nouveaux rapports, et de nouveaux besoins. Les productions des climats placés sous l'équateur se consomment dans les climats voisins du Pole: l'industrie du Nord est transportée au Sud: les étoffes de l'Orient sont dévenues le luxe des Occidentaux, et partout les hommes ont fait un échange mutuel de leurs opinions, de leurs loix, de leurs usages, de leurs maladies, de leurs remèdes, de leurs*

vertus et de leurs vices. — Tout est changé, et doit changer encore. Mais les révolutions paſſées et celles qui doivent ſuivre, ont-elles été, ſeront elles utiles à la nature humaine? L'homme leur devra-t-il un jour plus de tranquillité, de bonheur et de plaisir? Son état ſera-t-il meilleur, ou ne fera-t-il que changer? „Keine Entdeckung war ſo wichtig für das Menſchengeſchlecht überhaupt, und für Europens Völker insbeſondere, als die Entdeckung der neuen Welt, und der Weg nach Oſt-Indien über das Cap der guten Hoffnung. Damahls begann eine Umwälzung im Handel, in der Macht der Völker, in den Sitten, dem Kunſtfleiße und der Regierung aller Nationen. Seit dieſem Momente haben ſich die Menſchen der entfernteſten Länder durch neue Beziehungen und neue Bedürfniſſe genähert. Die Producte der Klimate bey dem Aequator werden in Klimaten verzehret, die gegen den Pol liegen: der Fleiß des Nordens wird in den Süden getragen; die Stoffe des Orients ſind der Luxus der Occidentaler geworden; überall machten die Menſchen einen wechſelſeitigen Austauſch ihrer Meinungen, Geſetze, Gebräuche, Krankheiten, Heilmittel, ſelbſt ihrer Tugenden und Laſter. — Alles iſt verändert, alles muß ſich wieder ändern. Aber nützten die vergangenen Revolutionen dem Menſchengeſchlechte, werden jene ihm nützen, die da kommen ſollen? Danket ihnen der Menſch einſt mehr Ruhe, Glück und Freude? Wird ſein Zuſtand ſich verbeſſern, oder nur verändern?"

§. 52.

Das Meer umfängt alle Länder. Selbſt der alte Continent und der neue ſind Inſeln, welche ſich nur durch ihre Größe von ſo vielen andern unterſcheiden, die man gewöhnlich zu dem nächſten Welttheile rechnet.

Inſeln um Amerika. 1. Die Inſeln im Nootka-Sunde, jene der Königinn Charlotte, und jene der Kronprinzeſſinn, ſämmtlich gegen Nordweſten gelegen. Da wir nun durch die neueſten Berichte Engliſcher und Ruſſiſcher Seefahrer wiſſen, daß der nordweſtliche, für einen Continent ge-

haltene Theil Amerika's ein Archipelagus ist, so leben aufs neue die Hoffnungen einer nordwestlichen Durchfahrt über Amerika nach Ost-Indien und China auf. Man findet es wieder wahrscheinlich, durch die Hudsons-Bay und einige inländische Flüsse, welche in Ostnorden sich münden mit andern Flüssen in Verbindung zu kommen, die in Nordwesten nördlich von der Behrings-Straße ihre Mündung haben. Diese Gegenden werden uns in der Hälfte unseres Jahrhunderts gewiß bekannter werden, da Privaten aus England und Rußland hierher ihre Handels-Speculationen mit Pelzwaaren häufig richten, und auch die Regierungen einige Aufmerksamkeit zeigen. 2. Die Canadischen Inseln, nähmlich Neuland, welches auch *Terre neuve*, oder *Newfoundland* heißt, wo die Engländer großen Fischfang treiben, dann Cap Breton, der Schlüssel zu Kanada, Sanct John, Saint Pierre und Miquelon. 3. Die Inseln des Esquimauxischen Meeres im Süden von Grönland, worunter James. Nordöstlich von Grönland liegt Spitzbergen, das nördlichste Land auf der nördlichen Erdhälfte, es besteht eigentlich aus mehreren kleinen Inseln. 4. Die Bermuden im Osten von Carolina; von dem Schiffbruche des Capitän Summers auch die Summers-Inseln genannt. Von diesen vier hundert kleinen und unfruchtbaren Inseln sind die wenigsten bewohnt. 5. Der Nahme West-Indien wird den Inseln gegeben, die im Mexikanischen Meerbusen liegen. Die Geographen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts dachten sich China und jenes Indien am Ganges viel östlicher, als es wirklich ist, hielten ganz Amerika und ins besondere jene zuerst entdeckten Inseln im Mexikanischen Busen für Theile Indiens, und nannten es West-Indien, weil man durch eine westliche Fahrt dahin kam. Daher leitet sich auch der Nahme Antillen, welche man *Ante illas insulas Indiae*, als die Vorinseln Indiens glaubte.

6. Die großen Antillen heißen auch die Zuckerinseln. a. Auf dem reichen Cuba wurden einige Millionen Ureinwohner vertilget, um etwa fünf Mahl hundert tausend Spanier anzusiedeln. Die Stadt Havanna, mit einem vortrefflichen Hafen

und 36 tausend Einwohnern ist als ein Mittelpunct des Spanisch-Amerikanischen Handels zu betrachten. Rings um sie befinden sich zu ihrer Vertheidigung neun Forts. Nach ihr ist Puerto del Principe mit 30 tausend Einwohnern die ansehnlichste Stadt. *b.* Jamaika, auf der zweyten Fahrt des Colom für die Spanier entdecket, nun eine Brittische Besitzung. Auf ihr befinden sich Ein tausend und eilf Zucker-Plantagen, wovon einige fünf hundert Sclaven als Arbeiter zählen und zwey und eine halbe Million unseres Geldes werth sind. Die regelmäßig gebaute Hauptstadt, Kingston, enthält drey tausend Europäer, zwölf hundert Eingeborene, und eilf tausend Negern als Bewohner. Vier hundert Englische Schiffe sind allein mit dem Jamaika-Handel beschäftigt. *c.* Hispaniola oder San Domingo lieferte schon in einem Jahre Ein hundert drey und sechzig Millionen Pfund Zucker, und acht und sechzig Millionen Pfund Kaffeh. Die Insel ward von Colom für Spanien entdeckt, von diesen mit Frankreich getheilt, endlich von Frankreich allein besessen. Während der Revolution legten die empörten Negern viele Städte und darunter auch Cap Francois in Schutt. Die Stadt San Domingo besaß zwey Universitäten, wovon die eine von Dominicanern, die andere von Jesuiten besetzt war. Auf dieser Insel war das Verhältniß immer so, daß mehr weiße, als freye farbige Menschen sich darauf befanden, daß aber die Negern wohl zehn Mahl mehr als die weißen Einwohner ausmachten. *d.* Das reiche Porto Rico mit der Hauptstadt San Juan de Puerto Rico enthält vier Mahl mehr Negern als Spanier.

7. Die Bahama-Inseln oder die Lucayen, etwa fünf hundert an der Zahl, sind größten Theils unbewohnt. Nur auf sieben derselben befinden sich Menschen, weil meistens Klippen sie bedecken, und das Regenwasser fast gänzlich mangelt. 8. Die Caraiben bestehen aus etwa sechzig Jungferinseln, aus den Dänischen Inseln Sanct Thomas, Sanct Johann und Saint Croix; aus den Englischen Inseln Sanct Christoph, Antigua, Sanct Vincent, Barbados, Grenada, Trinidad; aus den Spanischen Inseln Margarita, Tortuga; aus den Fran-

zösischen Inseln Guadeloupe, Martinique, Sanct Lucia und Tabago; aus den Holländischen Inseln Sanct Eustach, und Curassao; aus der Schwedischen Insel Saint Barthelemy. Die Caraiben und Lucayen heißen zusammen die kleinen Antillen. Die Bevölkerung von Europäern und freyen farbigen Leuten macht zwey Mahl hundert sechzig tausend, von Negern zwölf Mahl hundert tausend aus. Die Britten allein beschäftigen hier Ein tausend acht hundert Schiffe mit Ein und zwanzig tausend Matrosen, und die Ausfuhr stieg höher als vier und sechzig Millionen unseres Geldes in einem Jahre. Die Negern sterben durch das ungewohnte Klima und unmenschliche Behandlung so dahin, daß man jährlich neunzig tausend neue einführen muß. 9. Die Insel San Catharina bey Brasilien verdient wegen der Thranbrennereyen bemerkt zu werden, die der benachbarte Wallfischfang der Portugiesen beschäftigt. 10. Die zwey großen Falklands-Inseln, oder Malouinen umgeben viele kleine Inseln, von denen die Britten und Spanier nur des Thranes wegen Besitz genommen. Amerigo Vespucci entdeckte sie 1502. 11. Auf den Feuerlands-Inseln, welche die Magelhaensische Straße von Patagonien trennet, und das Cap Horn im Süden endigt, war bey der Entdeckung das Feuer unbekannt, daher der Nahme *Terra del fuego*. Die lustigen, gefälligen, aber ungebildeten Pescherä̈s bewohnen sie. 12. Die Staaten-Inseln können in nichts um den Vorzug mit den vorigen streiten. 13. Die Sanct Georgs- und Sandwich-Inseln bedecket selbst im Sommer der Schnee; auf den ersten finden sich zwey Pflanzenarten, auf den zweyten ist kein Grashalm mehr zu sehen. 14. Die Gallapagischen oder Seeschildkröten-Inseln, und die Juan Fernandes-Insel sind unbewohnet; und liegen im Westen von Quito. 15. Die Chiloe-Inseln bilden einen Archipelagus von etwa drey tausend Inselchen. Cypressen und Obstbäume wachsen wild auf denselben, aber nur vier sind eines vortheilhaften Anbaues fähig, weil alle übrigen Mangel an trinkbarem Wasser leiden. 16. In dem Meerbusen von Panama befinden sich sechs Perlen-Inseln; der Nahme zeigt an, wodurch sie merkwürdig sind.

Inseln um Afrika. 1. Die Admiranten bey Zanguebar gehören den Portugiesen. 2. Die Sechellen erhielten durch die Franzosen Muskatnüsse und Gewürznelken. 3. Die Comorren gehören den Arabern, und dienen, da sie in dem Canale von Mosambik liegen, den Ost-Indien Fahrern zum Landungsplatze. 4. Madagaskar, von den Portugiesen 1506 entdeckt, kommt an Flächeninhalt fast Deutschland gleich. Die Bewohner bestehen aus kraushaarigen Negern, aus Abkömmlingen von Arabern und aus einem Zwergvölkchen. England's und Frankreich's Niederlassungen sind wieder aufgegeben worden. In dem Meerbusen Anton Gil, gründete Benjowsky, ein Ungarischer Edelmann eine Colonie, die zu Grunde ging, und ihn das Leben kostete. 5. Die Maskarenen, im Osten Madagaskars. Ihr Nahme kommt von ihrem ersten Entdecker Maskarenhas. Im Jahre 1505 ganz unbewohnt steigt ihre jetzige Bevölkerung unter Französischer Herrschaft auf mehr als hundert tausend Menschen. Die weißen machen ungefähr fünf Mahl weniger, als die Neger-Sclaven aus. So wohl Reunion oder Bourbon, als Isle de France brachten jede in einem Jahre schon sechs Millionen Pfund Kaffeh hervor. Auf Isle de France wuchsen schon in einem Jahre zwanzig tausend Pfund Gewürznelken, und auf Reunion drey Mahl so viel. Isle de France trug zwanzig Millionen Pfund Zucker. Ein fürchterlicher Vulkan wüthet oft auf Bourbon. 6. Die Brittische Sanct Helena-Insel im Westen Afrika's, wächst sehr an Wohlstande, weil sie den Ost-Indien Fahrern trinkbares Wasser gibt. 7. Die Portugiesische Sanct Ascensions- oder Himmelfahrtsinsel nährt keinen Menschen, bringt kein Gras hervor, keine Wasserquelle durchfließt sie, ein Vulkan hat sie ausgebrannt. 8. Die Guinea-Inseln sind unter die Spanier und Portugiesen getheilt. Die ersten besitzen Annaboa, die zweyten Sanct Thomas. Baumwolle ist das Haupt-Product. 9. Die Inseln des grünen Vorgebirges, oder die Capverdischen Inseln, an der Zahl zwischen zehn und zwanzig gehören den Portugiesen. Bisweilen bleibt der Regen drey Jahre auf ihnen aus, dann entsteht das drückendste Elend. So raffte eine Hungersnoth

vor zwanzig Jahren auf der größten davon, auf Sanct Jago sechzehn tausend Menschen dahin. Dieß macht fast die ganze Bevölkerung aus. Merkwürdig ist es, daß auf den Capverdischen Inseln auch Negern königliche Beamte und selbst Priester sind 10. Madera, das ist, Holz, und Porto Santo, das ist heiliger Hafen. Die erste liefert Mahagony-Holz und trefflichen Wein den Portugiesischen Herrschern. Den größten Gewinn ziehen dennoch die Britten, die in der Hauptstadt Funchal große Factoreyen besitzen. Die benachbarten Inseln Salvages sind unbewohnt. 11. Im Westen Maroko's befindet sich der Canarische Archipel mit etwa zwanzig Inseln, einst die glücklichen genannt; von ihnen kamen die Canarien Vögel zu uns. Canaria ins besondere liefert den berühmten Malvasier. Durch Ferro oder Hiero zieht man gewöhnlich die erste Mittagslinie. Auf Teneriffa ist der berühmte Pico, zwölf tausend vier hundert Fuß hoch, dessen Gipfel die Sonnenstrahlen vergülden, wenn es im Thale schon dämmert und die Nacht grauet. Einst warf dieser Pico Feuerströme aus, seit einem Jahrhunderte aber nicht mehr, obschon er beständig rauchet. Palma, hat wie Teneriffa einen Vulkan und vortrefflichen Wein. Auf Santa Cruz ankern die großen Flotten, um dann nach Ost- oder West-Indien zu gehen. 12. Von den Azoren kennen wir besonders neun Inseln genau. Nahrung sproßt auf ihnen in Fülle, aber Erdbeben und Vulkane drohen immer den Tod. Terceira ist die vornehmste davon.

Inseln um Asien. 1. Die zwey Nowaja Semlja Inseln im Norden, rings mit Eisfeldern umgeben, fünf Monden lang vom October bis Februar ohne Sonnenblicke. 2. Die Kamtschatkische Inselgruppe im Osten Asiens scheint ein Theil des nordwestlich Amerikanischen Archipels zu seyn. 3. Die Kurilen, Firando, Yesso befinden sich in der Nachbarschaft von Japan, wozu sie gehören. Auf Schimo ist die Hauptstadt Nangasaki, welche allein die Holländer mit Ausschließung der übrigen Nationen besuchen dürfen, um da zu handeln. Doch auch ihnen ist der Eintritt in alle übrige Theile Ja-

pans verbothen. 4. Japan oder Nipon, das ist Sonnenland. Den steinigen Boden wissen die Bewohner gut zu bearbeiten. Feuerspeyende Berge wüthen hier, auch tobt die See oft in fürchterlichen Stürmen, und Erdbeben gehören unter die gewöhnlichen Erscheinungen. Die Hauptstadt Miako, eine grosse Handelsstadt mit mehr als einer Million Einwohner. Die Residenz Yeddo ist noch größer, indem allein der Pallast des Herrschers mehr als fünf Stunden im Umfange haben soll. 5. In dem Chinesischen Meere befinden sich die Portugiesischen Inseln Macao und Formosa mit verschiedenen feuerspeyenden Bergen. 6. Die Marien- oder Diebsinseln, auch Ladronen genannt, sind alle Spanisch, obwohl die Spanier nur Eine derselben besetzen. 7. Von den Carolinen oder Neu-Philippinen eignen die Spanier sich die Oberherrschaft zu, obwohl sie keine derselben besetzt halten. 8. Auf den Pelew-Inseln suchen sich die Engländer auszubreiten. 9. Die Philippinen oder Manilen werden von den Spaniern angesprochen, welche die größte davon Manila oder Luzon mit gewaffneter Hand behaupten. Die Menschenzahl soll sich nach dem Berichte des Peyrouse auf drey Millionen belaufen. 10. Die Insel Magindanao, sechs Mahl so groß als Steyermark, dessen Oberfläche nur vierhundert Quadrat-Meilen ausmacht. Die Spanier legten an den Küsten Colonien an. Im Innern lebt der weit verbreitete Stamm der Horaforas unter einem eigenen Sultan. 11. Die Bewohner des Suluh-Archipelagus treiben Seeräuberey und Handel. 12. Die Molukken oder Gewürzinseln, mit Sago, Muskat-Blüthen und Nüssen, mit Gewürznelken in Menge. Erdbeben und Feuerausbrüche aus Vulkanen erscheinen jährlich und monathlich. Amboina entrissen die Engländer den Batavern des einträglichen Handels wegen. 12. Von Timor kommen Reiß, Sandelholz und Indische Vogelnester in den Handel. Hier lebende Mohren haben lange Haare und Kupferfarbe, doch ist ein anderer Stamm kraushaarig. 13. Das reiche und fruchtbare Celebes ist zehn Mahl so groß als Steyermark, hat aber nur drey Mahl so viel Einwohner, da wir für Steyermark acht Mahl hundert tausend Menschen rechnen.

Die Hauptstadt Makassar besitzen die Bataver, welche Gold, Diamanten, Elfenbein, Baumwolle aus dem Lande ziehen. 14. Die Sundischen Inseln, worunter Borneo, Java und Sumatra die größten sind. Borneo allein enthält vierzehn tausend Quadrat-Meilen, übertrifft also an Größe das Oesterreichische Kaiserthum um mehr als ein Siebentheil. Die Europäischen Seemächte, und auch die Chinesen besitzen hier Factoreyen, weil das Land große natürliche Reichthümer hat. Die Ureinwohner scheinen von einer Horde wandernder Fischer abzustammen; sie halten Menschenopfer für verdienstlich. Auf Java wirft der Berg Gete, acht tausend Fuß hoch, Feuer aus. Die Fürsten dieser Insel stehen in großer Abhängigkeit von den Batavern. Neben den seltensten Pflanzen trifft man hier wilde Thiere der reißendsten Art, Tieger, Krokodille, Schlangen. Die Stadt Batavia gehört den Holländern und enthält Ein Mahl hundert sechzig tausend Einwohner, mit einer gelehrten Gesellschaft und vielen schiffbaren Canälen, die den Handel sehr erleichtern. Ueber Sumatra geht der Aequator fast in der Mitte; der Berg Ophir, dreyzehn tausend acht hundert Fuß übers Meer erhoben, steht unmittelbar unter der Linie. Mehrere Gebirgsketten sind auf den Gipfeln dennoch mit ewigem Schnee bedecket. Die Ureinwohner kamen aus Malaya; von den Europäern haben Britten und Holländer sich angesiedelt. 15. Die Andamanen, deren Einwohner die rohesten Asiens sind, und sehr mit den Kaffern ähneln. Hier gründeten die Britten eine Niederlassung. 16. Auf einer der Nikobaren suchte man in den neuen Zeiten eine Oesterreichische Colonie zu gründen, nähmlich auf Komorte. 17. Ceylon, durch eine seichte Meerenge mit vielen Sandbänken von Koromandel getrennet; sie bringt herrliche Früchte besonders den Zimmet hervor, aus dem das theuerste und beste aller Oehle gewonnen wird. Die Holländer mußten ihre vielen Niederlassungen darauf an die Britten abtreten, welche sich immer mehr gegen die Eingeborenen ausdeh-

nen. Colombo und Trinkonomale sind die Haupt-Forts. 18. Die Maldiven und Lakediven bilden einen Archipelagus von ungefähr zwölf tausend Inseln, die im Ein und

neunzigsten Grade östlicher Länge und im fünften nördlicher Breite liegen. Sie werden nicht durchgehends bewohnt.

In dem stillen Meere, welches die östliche Küste Asiens und die westliche Amerika's bespült, liegt eine bis jetzt noch ungezählte Menge von Inseln, wovon Eine allein schon Europa an Größe übertrifft. Die andern erhielten noch nicht besondere Nahmen, sondern man faßt, so wie die Sterne des Himmels in Sternbilder, die Inseln des Meeres in Gruppen zusammen. Ihre Gesammtheit macht den fünften Welttheil aus. Der Nahme Πολυνησια bezeichnet eine Inselwelt, so wie Australia ein Südland. Die Kaufleute, welche überall nur Indien's Gold noch Ein Mahl zu finden wünschen, schmeicheln ihren Ohren mit dem Nahmen Süd-Indien. Die Kenntniß dieses Welttheiles danken wir den Weltumseglungen, wovon bis jetzt seit drey hundert Jahren mehr als zwanzig geschahen. Die längste dauerte vier Jahre, die kürzeste ward in vier hundert acht und achtzig Tagen auf einem Wasserwege von zehn tausend sieben hundert Deutschen Meilen vollendet. Die erste unternahm Magelhaen, die letzte Krusenstern, die wichtigsten aber der Capitän Cook, mit den Gelehrten Banks, Solander, den beyden Forster's und Clarke.

1. Neu-Holland enthält 162 tausend Quadrat-Meilen Oberfläche, also zehn tausend mehr als ganz Europa. Die Hitze ist so groß an einigen Orten, daß todte Körper in einer Stunde schon faulen. Doch wechseln fruchtbare Hügel, und grasreiche Thäler mit Wäldern ab, weil Wasserquellen überall fließen. Die Europäer brachten Rindvieh dahin, und den Weinstock vom Cap; beydes gedeihet außerordentlich; überhaupt ist die Vegetation reich, und das Thierreich wurde durch die Kenntniß dieses Landes erweitert. Die Engländer legen hier eine Colonie von ihren Verbrechern an, sie heißt Port Jakson, und sollte ursprünglich in der Botany-Bay werden. Die Ureinwohner sind schwarz, mit wollichten krausen Haaren, aber im Knochenbaue des Kopfes ganz von den Afrikanischen Negern verschieden. Mehrere Stäm-

me derselben sind Menschenfresser. Kunstfertigkeiten liegen ganz nieder. Die Wohnungen bestehen aus geflochtenen Baumzweigen und ausgehöhlten Bäumen. 2. Neu-Guinea, ward im achtzehnten Jahrhunderte von Cook und mehreren anderen untersucht. Die kriegerischen Einwohner suchten die Europäer von Landungen abzuhalten. Die Haut derselben hat eine glänzende Schwärze; ihr Haupt bedeckt ein krauses, doch nicht wollichtes Haar. 3. Neu-Britannien, Neu-Irland, Neu-Hanover entdeckte Dampier. Die Salomons-Inseln sind in der Nachbarschaft. Der Boden bleibt ungebauet, treibt aber selbst Cocos-Nüsse. Muskat-Nüsse, Aloe hervor. Die Einwohner haben gelbliche Farben, schwarzes wollichtes Haar, aber keine platten Nasen, wie die Negern. Künstlich wissen sie Netze zum Fischfange zu bereiten. 4. Auf den 20 bis 30 Admiralitäts-Inseln, welche Carteret entdeckte, gehen die Einwohner nackt. 5. Die Königinn Charlotten-Inseln durch Walliser, einen Engländer, entdeckt, werden von schwarzen Menschen mit wollichten Haaren bewohnt; Eine Familie nur weicht in ihrer Bildung ganz von den übrigen ab; sie scheinet sich also auf einem Schiffe anderswoher dahin verirrt zu haben. 6. Die Neu-Hebriden, welche Quiros im siebzehnten Jahrhunderte entdeckte, Bougainville im achtzehnten *Archipel des Cyclades* nannte, und Cook endlich genauer untersuchte. Auf einer derselben speyet ein Vulkan Feuer aus; auf Tanna fließen heiße Quellen aus der Erde. Hier allein unter allen Südsee-Inseln fand man Orangen. Menschenfleisch verzehrt man da. Die Bewohner sehen ganz wie die Negern aus. 7. Auf Neu-Caledonien speisen die Einwohner selbst pfundweise eine weiche Art von Topfstein. Hier wurzeln sie sich wie auf andern Südsee-Inseln den Bart aus. Außer Hühnern und Aenten gab es zur Zeit der Entdeckung durch Cook fast keine Thierarten. 8. Die gelbbraunen Bewohner von Neu-Seeland mit schwarzen Haaren und dünnen krummen Beinen nähren sich von Fischen, Hundefleisch, und ihren Gefangenen. Sie punctiren den Leib, und bemahlen ihn mit Ocher und Fett. Außer Hunden und Ratten nährt Neu-Seeland kein vierfüßiges Thier. 9. Tasman ent-

deckte 1643 die freundschaftlichen Inseln. Dieser Archipel von 150 Inseln dient nicht überall zur Wohnung der Menschen, und kann nicht dazu dienen. Einige der Inseln, welche durch reine Luft sich empfehlen, macht der Mangel an gutem Wasser unbewohnbar. Schweine und Hunde sind die einzigen vierfüßigen Thiere, seit Cook nun auch Rindvieh und Pferde. Auf Tofua verehren die Einwohner einen Vulkan als Gott. Die in einer schweren Krankheit nieder liegen, schneiden sich einen Finger ab. Die Bewohner zeichnen sich durch Sanftheit und Zutrauen aus; sie besitzen mehrere Kunstfertigkeiten. 10. Die Schiffer-Inseln sind vulkanisch, von Korallenriffen umgeben, von glücklichen Menschen bewohnt, denen die Natur einen großen schönen Körper verliehen, welche der fruchtbare Boden ohne mühsame Arbeit reichlich ernähret. Sie gehen fast ganz nackt, aber tätowirt. Sie verfertigen Matten, Piroguen für ihre häufigen Seefahrten, und bessere Häuser als andere Südsee-Insulaner. 11. Die zwey Harveys- und zehn Palmerston-Inseln. Klima und Schmutz machen die Bewohner der ersten schwarz; die zweyten decken Sandlagen, welche von den ehemahligen Ueberschwemmungen übrig geblieben scheinen. 12. Die gesellschaftlichen oder Societäts-Inseln, an der Zahl eilf, wurden von Quiros entdeckt, und durch die drey Reisen Coot's am genauesten bekannt. Ein angenehmes Klima beglückt sie; Wasser in hinlänglicher Menge gibt ihnen Fruchtbarkeit, Korallenklippen schließen sie ein. Zwey oder drey Sagobäume reichen hin einen Menschen zu nähren. Die Europäer brachten bey ihren Besuchen viele neue Thier- und Pflanzenarten dahin. Die Insel Taiti ragt an Größe, Volkszahl und freundschaftlichem Charakter ihrer Bewohner über die übrigen empor. 13. Die niedrigen, flachen, oder gefährlichen Inseln, in deren Nachbarschaft das Meer die böse See heißt, werden zur Zeit der Fluth größten Theils überschwemmet; daher wohnen nur auf den wenigsten Menschen. Der Boden besteht aus Korallenfelsen. 14. Die Marquesas-Inseln sind in großer Menge, doch nur wenige werden bewohnet. Die Korallenriffe bilden hier wie bey vielen Südsee-Inseln die Häfen. Die Bewohner haben noch keine Priester,

und keine gottesdienstliche Versammlungsörter. Sie sind menschenfreundlich und sanft; dennoch schlachten sie Menschen, um einen Kranken genesen zu machen. 15. Die Oster- und Pfingstinseln von Roggewein 1722 entdeckt. Sie tragen in allem nur zwanzig Pflanzenarten. Ratten gab es von jeher darauf, aber Peyrouse schenkte zuerst den Einwohnern Ziegen, Schweine und Schafe zur Vermehrung; auch hinterließ er ihnen Sämereyen. Die Menschen leben meistens in unterirdischen Wohnungen elend, und können das Seewasser zum Getränke brauchen. 16. Die eilf Sandwichs-Inseln, von dem Spanier Mendanna 1568 entdecket, dann zwey hundert Jahre lang vergessen, endlich wieder von den Europäern besucht. Auf Owaihi verlor Cook 1779 sein Leben; man hatte ihn gütig aufgenommen, und verehrt ihn nun dort wie einen Gott. Der Berg Mauna Koab ist achtzehn tausend vier hundert Fuß hoch. Man opfert Menschen bey großen Unternehmungen, und bey dem Tode der Oberhäupter. Als Sühnopfer bricht man die vordern Zähne aus.

Wenn man den Umfang aller bis jetzt durchwanderten Länder betrachtet, und in seinem Geiste die Abscheulichkeiten beschauet, welche unsere Seefahrer da fanden, kommt man in Versuchung mit Schiller auszurufen:

Ausgebreitet liegt die Welt vor meinen Blicken,
Und die Schifffahrt selbst ermißt sie kaum,
Doch auf ihrem unermeßnen Rücken
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.

§. 53.

Das Verhältniß des Continents zur Erdoberfläche ist ungefähr wie Eins zu vier; doch kennen wir von dem Continente nur den kleineren Theil genau. Die nördliche Hemisphäre, worau Europa sich befindet, ist viel mehr untersucht, als die südliche.

Europa ist unter allen Erdtheilen am meisten bevölkert; seine fruchtbarsten Gegenden, die Türkischen Provinzen nähmlich, Sicilien, Slavonien, Dalmatien, Spanien ragen durch ihre

Bevölkerung nicht über weniger begünstigte Länder empor. Dennoch nimmt die Menschenmenge in Europa zu, und es nährt mehrere Individuen jetzt, als in der glücklichsten Periode der Römischen Herrschaft. Der Himmel segnete es im Allgemeinen, doch trifft man darin gegen Norden kleine Wüsten, die keiner besondern Cultur fähig sind, und gleichsam die Gränze der ersterbenden Natur machen.

Der am frühesten bevölkerte Erdtheil Asien ist in seinen fruchtbarsten Gegenden noch nicht genau beschrieben. Stiefmütterlich verfuhr da die Natur mit dem größten Theile Siberiens und dem so genannten wüsten Arabien. Das Nothwendige zum vergnügten Leben mangelt in den Sandländern an Persien's und Indostan's Gränze, in dem Innern des letzten Reiches, in Thibet, und auf einer ausgedehnten Strecke der großen Tartarey, wo die ungeheure Wüste Gobi sich befindet. Aber die Natur goß ihr reichstes Füllhorn aus über Mingrelien, Georgien und Circassien, ferner über Medien, Armenien und einen Theil Syrien's besonders am Libanon. Reichlich stattete sie aus fast ganz Anatolien, die Bucharey, Kaschemir, Mesopotamien, Bengalen, Siam, Pegu, Kochinchina, das südliche China, und die Inseln Java und Sumatra. Die meisten dieser Länder litten seit dem dreyzehnten Jahrhunderte mehr als die andern Erdtheile durch das Wüthen der Menschen. Nur das nördliche Siberien gewann, fast alle südlichen Reiche näherten sich wieder dem ursprünglichen Zustande der rohen, verwahrloseten Natur. Am tiefsten sanken gegen ehemahls Persien und Indostan herab; auch die Griechischen Inseln, das blühende Vorder-Asien, Syrien und Mesopotamien erliegen unter Türkischem Despotismus.

Afrika bleibt fast ganz unerforscht. Selbst die Küsten, deren Bewohner Europa's Schätze zur See rauben, und jene, welche die Europäer wieder menschenraubend befahren, kennen wir nicht genau. Mungo Park's Schicksal, martervoller Tod, drohet jedem, der forschend in das Innere des Landes dringen möchte. Auch Afrika genoß einst glücklichere Zeiten. Der Despotismus

der Dey's, und der Menschenhandel der Europäer entvölkern es in unsern Tagen, sie machen es verwildern. Nur das große Cap nimmt sichtbar an Menschenmenge zu. Manche Strecken in Aegypten, in der Barbarey, an den Ufern des Senegalls und des Gambia, am Vorgebirge der guten Hoffnung, in dem benachbarten Madagaskar und selbst in Aethiopien können an natürlichen Schätzen mit den reichsten Ländern der Erde eine Vergleichung aushalten. Doch verdient dieser Wohnplatz der reißendsten Thiere den Vorwurf, daß er der dürreste und unfruchtbarste Theil unserer Erde sey. Am meisten gilt dieß von einer ungeheuern Strecke an der nordwestlichen Küste, und von den Sandwüsten, die am südlichen Abhange des Atlas beginnen.

Durchwandert, durchgeplündert, ausgeraubt ward Amerika's größere Hälfte von einer Menge gieriger Abenteurer, doch Kenneraugen untersuchten es nur selten. Zwar verlor es den größten Theil seiner ursprünglichen Einwohner, aber wahrscheinlich nähret es jetzt mehrere und trotz ihrer Laster bessere Menschen, als durch die Waffen, die starken Getränke, die Krankheiten und die Grausamkeit der Europäer hinweg geraffet wurden. Gerühmt und mit Rechte bewundert werden hier Louisiana, Quito, mehrere Gegenden Peru's, Chili und Brasilien wegen einer unerschöpflichen Ergibigkeit. Mit Rechte verüchtigt sind wegen unüberwindlicher Dürre und Rauhheit Labrador, Kalifornien, ganze Strecken im niedrigen Peru, Patagonien und das Feuerland.

Von den Südländern gab man uns die Küsten, die Größen, die Lage an; darauf beschränket sich alles. Viele Inseln der Südsee segnete die Natur, die meisten eigentlichen Südländer sind erstorben. Bis jetzt gewannen nur wenige durch die Ankunft der Europäer an Menschenmenge.

Wenn wir den Umfang der Erdtheile betrachten, so sehen wir, welch ein großer Schauplatz der menschlichen Thätigkeit eröffnet sey. Doch nur für den Menschen erscheinet die Erde als groß; im Sonnen-Systeme ist sie klein; und im Universum selbst

wird sie unbedeutend. So dachten schon die weisesten Männer des Alterthums. Plutarch sagt: Νυμας δε λεγεται και το τ·ς Ἑστιας ἱερον εγκυκλιον περιβαλεσθαι τῳ ασβεστω περιφερειαν, απομιμουμενος, ου το σχημα της γης ὡς Ἑστιας ουσης, αλλα τυ συμπαντος κοσμυ, ὃ μεσον οἱ Πυθαγορικοι το πυρ ἱδρυσθαι νομιζουσι, και τουτο Ἑστιαν καλουσιν, και μοναδα, την δε γην, ουτε ακινητον, ουτε εν μεσῳ της περιφορας ουσαν, αλλα κυκλῳ περι το πυρ αιωρουμενην ουτε των τιμιωτατων, ουδε των πραγματων τυ κοσμυ μοριων ὑπαρχειν. Ταυτα δε και Πλατωνα φασι πρεσβυτην γενομενον διανενοησθαι περι της γης, ὡς εν ἑτερᾳ χωρᾳ καθεστωσης, την δε μεσην και κυριωτατην ἑτερῳ τινι κρειττονι προσηκουσαν. „Man erzählet, daß Numa um das heilige Feuer herum den runden Tempel der Vesta gebauet zur Bewachung dieses Feuers, nicht um die Gestalt der Erde, welches die Vesta sey, sondern um das ganze Weltgebäude vorzustellen, in dessen Mitte die Pythagoräer das Feuer setzen, und dasselbe Vesta oder Monada nennen. Denn sie halten die Erde nicht für unbeweglich, noch daß sie in der Mitte des Welt-Systems sich befinde, sondern sich um das Feuer herum drehe, und weder unter die vornehmsten noch unter die ersten Theile des Welt-Systems gehöre. Eben so soll Plato auch in seinem Alter der Meinung gewesen seyn, daß die Erde nicht in der Mitte sich befinde, sondern dieser mittlere und vornehmste Platz einem weit bessern Weltkörper zukomme."

§. 54.

Nur allmählich erhielt die Erdkunde jene Ausdehnung, in der wir sie jetzt erblicken. Reisen, Kriege und Handel waren in allen Zeiten die Mittel zu ihrer Erweiterung. Die Geschichte des Volkes Israel, welche die heilige Schrift des alten Bundes enthält, zeigt uns die geographischen Begriffe in ihrer Kindheit. Das nomadische Herumwandern in Mesopotamien, Kanaan und Aegypten, die Kriege Abraham's mit den Benachbarten machten diese Gegenden und ihre Lage historisch, doch nicht geometrisch, nicht astronomisch bekannt. Zur Zeit des Moses erweitert sich der

Schauplatz, und nach ihm entsteht des Gewinnes wegen ein Karavanen-Handel aus Vorder-Asien über Judäa und Arabien nach den Ufern des Indus und Ganges. — Vielleicht verfertigten die Juden, vielleicht verfertigten die Aegypter Zeichnungen, um die Lage der Ländereyen anzudeuten. Die Ausmessungen Aegypten's und Palästina's lassen einige Genauigkeit vermuthen, und so mag bey ihnen der Anfang der Landkarten seyn. Doch waren diese zwey Nationen nicht geeignet, die Erdkunde merklich zu fördern: nicht die Juden, wegen ihrer politischen Unbedeutenheit; nicht die Aegypter, weil sie sorgfältig den Umgang mit andern Völkern vermieden. — Die Babylonier und Indostaner kannten die runde Gestalt der Erde, ihre Bewegung um die Sonne, und die Ordnung des Welt-Systems. Sie wußten also das Schwerste und Wichtigste, um die kleine Erde an dem großen Himmel zu messen. Doch sie wendeten ihre astronomischen Kenntnisse wahrscheinlich nicht auf die Erdkunde an. Sie begnügten sich da mit Sagen und Erzählungen von Reisenden, und bestimmten die Entfernungen nach dem unsichern Maßstabe der Tagereisen zu Lande, der Tagefahrten zur See.

Die Phönicier, unternehmend durch den Geist des Handels, und durch denselben bis an den Indus, Oxus und an die Gaditanische Straße geführt, mußten eine große Küstenlinie kennen. Doch selten drangen sie in das Innere der Länder, da ihr Zweck an den Ufern erreicht war, und jedes weitere Vordringen sie in unnöthige Kriege verwickelt hätte. Sie betrachteten ihre Kenntnisse als eine köstliche Waare, und schlossen alle andern von der Theilnahme aus. — Unternehmend durch den Geist des Krieges, und durch ihn zu verschiedenen Völkern geführet waren die Medo-Perser. Aber als Krieger stürmten sie achtlos über die besiegten Länder hinweg, und auf ihre Periode thätiger Kraft folgte bald eine thatlose Erlahmung. Als die Medo-Perser nach Cyrus die Welt beherrschten und zum Theile schon vor ihm eigneten sich einige große Unternehmungen zur See dazu, richtige Begriffe vom Ganzen zu verbreiten, und die Aufmerksamkeit der Denker zu erregen, aber sie blieben ohne Nachfolger. Sie

erregten Erstaunen der horchenden Menge, doch nicht jene Begeisterung, die zur Nachahmung hinreißet.

§. 55.

Die erste große See-Expedition war eine Umschiffung Afrika's. Phönicier unternahmen sie auf Befehl des Aegyptischen Königs Necho etwa hundert Jahre vor Cyrus. Sie liefen vom rothen Meere durch die Straße Babelmandeb aus, und kehrten nach einer Fahrt von drey Jahren durch die Straße von Gibraltar nach Aegypten zurück. Die zweyte ließen die Carthager durch Hanno zur Zeit ihres blühendsten Handels ausführen. Ihr Zweck war die Kenntniß von Afrika's Südwestküste. Sie endete bey Guinea. Die dritte unternahm ein Persischer Feldherr Skylax unter der Regierung des zweyten Nachfolgers des Cyrus. Er drang vom Indus in das Indische Meer, und soll durch die Straße von Ormus und den Persischen Meerbusen in den Tigris eingelaufen seyn. Die vierte wurde von dem Massilier Pytheas ausgeführt. Sie war in die nordwestlichen Gegenden Europa's gerichtet, und durch sie wurden Groß-Britannien, und die Insel Thule entdeckt, welche man für Island hält. Der nähmliche Massilier Pytheas machte auch die fünfte Hauptentdeckungsreise im Alterthume nach den nähmlichen Gegenden, nur in einer mehr östlichen Richtung. Er drang durch die Meerengen, welche Dänemark und Schweden trennen, kam an die Preußischen und Kurländischen Küsten, und lief vielleicht in die Weichsel ein, die er irrig für den ihm bekannteren Don hielt.

Mehr als alle bis jetzt genannten Völker thaten die Griechen für die Erdkunde. Eben so thätig als die Phönicier im Handel, verbreiteten sie auf eine liberalere Art die dadurch erworbenen Kenntnisse. Eben so kriegerisch als die Perser achteten sie mehr, als diese, auf die Natur der eroberten Lande. — In Homer's Werken, besonders in der Odyssee, wo die Rückkehr des Odysseus von Ilion und seine Irrfahrten beschrieben sind, zeigen sich die ältern Begriffe der Nation von der Erde. Dieser un-

sterbliche Dichter bewahrte uns eine Menge historischer und geographischer Nachrichten. Wenn Horaz in ihm die Moral studierte, wenn Alexander aus ihm nach Achilleus zum Helden sich bildete, wenn Virgil an seinem Feuer zum Dichter erwarmte, so behauptet der gelehrte Strabo mehr gründliche Belehrung in der Erdkunde aus Homer, als aus vielen spätern Schriftstellern zu schöpfen.

Der erste eigentliche Erdbeschreiber ist Herodot, geboren in einer Asiatisch-Griechischen Seestadt, nähmlich zu Halikarnassos in Carien. Der Zusammenfluß der Insel-Griechen in seiner Vaterstadt erleichterte ihm die Erwerbung geographischer Kenntnisse. Er selbst machte viele Reisen, und kam nach Aegypten, wo er in die Geheimnisse der Priester eingeweiht wurde. Er kannte genau Nord-Afrika, Klein-Asien, einen Theil vom hohen Asien und die Küsten des schwarzen Meeres. In Europa hatte er Kenntnisse von Süd-Italien, von Griechenland, und einigen innern Gegenden längs des Dnieper's. Seine Erdbeschreibung schaltete er mit Geschmack in die Geschichte ein. Man muß bewundern, daß man ohne mathematische Behandlung dieser Wissenschaft die Entfernung der Orte so genau fand, als sie in ihm bloß nach Tagereisen angegeben sind. Er beschreibet auch die erste Landkarte; Anaximander verfertigte sie in Miletus für den König dieser Stadt. Auf einer ehernen Tafel nähmlich stellte er die ganze Erde, das ganze Meer nach den damahligen Kenntnissen, und alle Flüsse durch Eingrabung vor, doch ohne Angabe der Grade, welche die Alten noch nicht kannten, ohne eine künstliche Projection.

Aristoteles war der erste, der die stückweise Kenntniß seiner Vorgänger verließ, und den ganzen Erdboden in einem zusammen hängenden Systeme sich gedacht zu haben scheinet. In seinen Schriften erscheinen die höheren Kenntnisse, welche Alexander's des Großen Eroberungen herbey führten. Um diese Zeit erweiterten sich die geographischen Begriffe durch die Anlegung vieler neuer Griechischer Städte an den Küsten und in dem Innern der Länder; und ins besondere durch die Erbauung Alexandriens. Es wurde bald der Marktplatz der alten Welt; Rei-

sende aller Art strömten da zusammen; Alexandrische Kaufleute brachten über das rothe Meer Nachrichten von beyden Indischen Halbinseln; Büchersammlungen nahmen die Erfahrungen auf; die Gelehrsamkeit verglich sie und die Mathematik gab ihnen endlich die feste Bestimmung in Maß und Zahl.

Eratosthenes verband zuerst die Mathematik mit der Geographie, bestimmte die Polhöhe, zeichnete die Landkarten richtiger, und wurde der Stifter einer viel bessern Schule, die in Geographie und Chronologie Bestimmtheit mathematisch zu bringen sich bemühte.

Durch die großen Eroberungen der Römer waren manche neue Länder bekannt geworden. Augustus und Agrippa ließen das ganze Reich ausmessen, aber nicht Römer sondern wieder Griechen benützten diese Ausmessungen zu genaueren wissenschaftlichen Bestimmungen. Plinius und Mela arbeiteten bloß nach Griechischen Mustern; Strabo aber und Ptolemäus stellten das Beste dar, was die Welt bis auf sie gesehen hatte. Mehrere ihrer Angaben selbst von entfernten Seeplätzen sind astronomisch so genau, daß unsere neuesten Erfahrungen ihnen keine Verbesserung geben konnten. Ins besondere gewann Ptolemäus solch ein entscheidendes Ansehen, daß man sein Werk zu verlassen gar nicht mehr den Muth hatte. Dieß war ein Zeichen der Zeit, und des Sinkens der Wissenschaften. Zum Werke des Ptolemäus entwarf Agathodämus die Karten; diese und die Peutingerische Karte in Wien sind die einzigen Ueberbleibsel dieser Art, welche aus dem Alterthume auf unsere Zeiten gekommen. Nach Ptolemäus schritten die Gelehrten nicht weiter, sie gingen also zurück, da kein Stillstand weder in der physischen noch in der moralischen Welt sich gedenken läßt.

§. 56.

Die Völkerwanderung führte Scharen von wilden Nationen in die cultivirten Staaten. Ohne eigene Kenntnisse zu besitzen, verachteten und zerstörten diese Horden die fremden. Rei-

sen wurden unter ihnen unmöglich, der Handel hörte bey ihnen fast ganz auf; selbst der Krieg wurde nur geführt, wie unter den Thieren des Waldes, die unbekümmert um die benachbarte Gegend sich erwürgen, wo sie sich finden. Die Hülfswissenschaften der Geographie, nähmlich Physik und Mathematik, hörten ganz auf; man las oder verstand nicht mehr, was die Alten davon geschrieben. Doch ging Geographie selbst nicht ganz zu Grunde, weil diese Wissenschaft sogar mit den gewöhnlichen Geschäften des bürgerlichen Lebens in naher Verbindung steht, und den fleißigen Mönchen jener Zeit danken wir die schriftliche, wenigstens mechanische Erhaltung dessen, was die Griechen und Römer darüber gelehret. Im achten Jahrhunderte, als das Genie Kaiser Carl's des Großen im Occidente die Wissenschaften zu heben sich bemühte, gewann auch die Erdkunde. In seinem Testamente finden sich Spuren von Globen, und auf silberne Tische waren Landkarten eingegraben. In mehreren seiner Capitularien zählt er die Städte und Märkte, selbst die Villen bisweilen, genau auf. Auch Alfred, der verdienstvolle König der Britten, war groß genug neben seinen treu erfüllten Herrscherpflichten auf diesen Zweig des menschlichen Wissens die eigene Kraft zu verwenden, und selbst eine Erdbeschreibung von Europa, wie es in seinem Zeitalter, im neunten Jahrhunderte, war, zu verfassen. Aber solche Könige fanden unter den Königen keine Nachahmer, sie kamen und verschwanden, wie leuchtende Meteore, ohne bleibend die Welt zu erhellen; auch gelang es ihnen nicht die rohen Völker des Abendlandes zum Bessern zu erziehen. Doch die Missionäre, die nach ihnen das Christenthum in den Europäischen Norden trugen, brachten einige Nachrichten aus den bisher unbekannten Ländern zurück. Auch die Gesandten der Byzantinischen Kaiser, die überall spähend umher zogen, um das Daseyn des geschwächten Orientalischen Reiches zu fristen, waren aufmerksam auf die Länder, und beschrieben sie bisweilen. Mehr aber als diese alle leisteten im Mittelalter die Araber, als die Kriegswuth sich unter ihnen verlor, und sie den Werth und Nutzen der Wissenschaften kennen lernten. Einer ihrer Chalifen ließ einen Erdgrad messen. Im zwölften und immer mehr in jedem der folgenden Jahr-

hunderte trafen sehr günstige Umstände für die Erweiterung und Verbesserung der Erdkunde zusammen.

Die Wallfahrten nach Rom und nach Jerusalem wurden immer häufiger; der Pilger erzählte gern von den Ländern, die er gesehen, und endlich schrieb man die Erzählung als ein Reise- und Tagebuch auf. Die Kreuzzüge brachten die Staaten in eine nähere Verbindung. Die Welttheile Europa, Asien und Afrika kamen wieder in politische Berührungen, aus denen sich allmählich manche andere bildete. Die Italiänischen Städte, besonders die Freystaaten Genua und Venedig trieben auf dem ganzen Mittelmeere, selbst auch in dem schwarzen Meere Handel, und führten die Producte des fernen Indiens dem lüstern gewordenen Europäer zu. Dadurch lernten sie viele Länder, aus denen man Waaren zog, und in welche man Waaren führte, genau kennen. Nach dem Beyspiele Italien's hatte Deutschland die Hansee, deren Speculationen den Europäischen Norden im Baltischen Meere umfaßten, und selbst auf den Asiatischen Norden sich erstreckten. Durch sie verbreiten sich genauere Kenntnisse von Preußen, Pohlen und selbst von Rußland. Die Zahl der Gelehrten, und was noch mehr ist, die Zahl der bemerkenden Menschen wuchs mit jedem Tage, und selbst Ungelehrte konnten als Schriftsteller erscheinen, da man wenigstens an einigen Orten die Landessprachen zu brauchen anfing. Die mathematischen Wissenschaften, diese unentbehrlichen Hülfsmittel einer gründlichen Erdkunde wurden seit Bacon wieder getrieben, und verbreiteten überall Licht, da alles Wahre unter sich in enger Verbindung stehet. Waren durch die Kreuzzüge das südliche Europa und das südwestliche Asien in Verbindung getreten, so verbanden die Mongolen durch ihre Eroberungen Nord-Europa und Nord-Asien, also einen großen Theil der bekannten Erde. Eifrige Missionäre predigten unter ihnen das Christenthum; speculirende Kaufleute zogen ihren Heeren nach, und beyde Arten von Menschen brachten die ersten bestimmten Nachrichten von China und Indostan nach Europa zurück. Die Portugiesen waren siegreich in Afrika, machten daselbst Eroberun-

gen, fanden Schätze; der Besitz derselben gab ihnen die Begierde nach mehreren zu streben, und mit diesem Streben wuchs ihr Forschungsgeist. Dieser bemächtigte sich bald der Magnetnadel und des Astrolabiums, um die Schifffahrt zu verbessern; die verbesserte Schifffahrt brauchte er, um auf neuen bis jetzt unbekannten Wegen nach Ost-Indien an die Quelle zu kommen, aus welcher die Venetianer fast ausschließend die größten Reichthümer schöpften. Die kühnsten Gedanken, um den neuen Weg an den Ganges zu finden, entstanden nun in den besten Köpfen der seefahrenden Nationen. Christoph Colom segelte westlich, und fand Amerika 1492. Vasquez de Gama richtete seinen Lauf südöstlich, und erreichte das Cap. Iwan Basilowitz wandte sich nördlich, und that den ersten Schritt zu Siberiens Entdeckung 1499. — Bey großen Schwierigkeiten war dieß im fünfzehnten Jahrhunderte geschehen; was ließ sich nicht von den folgenden erwarten, wo die Buchdruckerkunst schnell die gemachten Erfahrungen verbreitete, wo der menschliche Geist noch durch neue Veranlassungen in den untern Ständen geweckt, und von kräftigen Regenten in seinem Aufstreben unterstützet wurde?

§. 157.

Die Geldgier der Kaufleute, und das Streben nach Wahrheit bey den Gelehrten erzeugten den Hang zu neuen Länderentdeckungen, welcher die drey letzten Jahrhunderte bis zum Anfange der Französischen Revolution charakterisirt. Er wirkte auf doppelte Art; das Neue strebte man aufzufinden, das Alte wollte man kennen. Magelhaen und Drake, die ersten Weltumsegler, leisteten viel, denn sie bewiesen unwiderleglich die Rundung der Erde. Doch entstellet die Werke ihrer Zeit, des sechzehnten Jahrhundertes, Aberglaube und Leichtgläubigkeit, welche aus dem allgemeinen Mangel an physikalischen und philosophischen Kenntnissen hervor gehen. Die Landkarten wurden in Holz größten Theils nach dem Ptolemäischen Systeme geschnitten, und von Mercator zuerst systematisch geordnet. Im folgenden Jahrhunderte traten die Nationen in noch nähere Verbindun-

gen, der Handel gewann an Ausdehnung, die Zahl der unterrichteten, bemerkenden und schriftlich erzählenden Menschen nahm zu, die Wissenschaften überhaupt stiegen; alles dieß wirkte zusammen, die geographischen Kenntnisse zu vermehren und zu berichtigen. Die größte Schwierigkeit lag darin, daß man die Längen und Breiten nicht genau zu messen verstand. König Philipp der Zweyte, der reichste Monarch der Christenheit, setzte einen Preis auf die Entdeckung einer sichern Bestimmung der Meereslänge, und das Englische Parlament erhöhte denselben. Cassini lehrte die Trabanten des Jupiter's zur Bestimmung der Längen zu gebrauchen, und die neu gestiftete Akademie der Wissenschaften zu Paris wirkte zur genaueren Bestimmung der Längen und Breiten am zweckmäßigsten und meisten. Sie ließ Grade der Mittagslinie am Aequator, und bey den Polen messen, um die Gestalt der Erde genau zu wissen, und die Größe derselben genau zu berechnen. De l'Isle fing endlich an, die Landkarten stereographisch zu entwerfen, und sie auf astronomische Beobachtungen nach den Begriffen der nun weiter geschrittenen Menschen zu gründen.

In dem achtzehnten Jahrhunderte, wo vorurtheilsfreye, hell sehende Männer alle Wissenschaften bearbeiteten, gewann auch die Erdkunde. Gelehrte mit allen nöthigen Nebenkenntnissen ausgerüstet, reiseten in die fernsten Länder mit Lebensgefahr, nur um sie zu beschreiben. Die seefahrenden Nationen, Engländer, Franzosen, Spanier und Russen rüsteten Flotillen aus, um neue Länder in den noch unbekannten oder wenig befahrenen Meeren zu entdecken. Die Akademie der Wissenschaften in Petersburg bildete junge Männer, um Siberien zu untersuchen, und sandte sie dann aus. Die Regierungen der cultivirten Staaten wünscheten ihre eigenen Besitzungen, so wie die fremden genau zu kennen, um darauf politische Calculs zu gründen. Eigene Gesellschaften für Geographie und die damit verwandte Statistik entstanden, und machten ihre Entdeckungen dem Publicum bekannt. Unterrichtete Privat-Leute traten überall unter den civilisirten Nationen als Reise- und Länderbeschreiber auf. Fleißige Gelehrte aller Nationen

sammelten und ordneten die zerstreueten Nachrichten. Da zeichnen sich die Deutschen besonders aus. Büsching steht an ihrer Spitze; Normann, Ebeling, Bruns muß man als seine Fortsetzer betrachten. Fabri und Gaspari lieferten bequeme und gehaltvolle Compendien.

Die Wahrheit tritt überall in ein helleres Licht. Immer mehrere Grade werden im Polar-Kreise und um den Aequator gemessen. Auf die Schwingungen des Penduls gründet man nun große geographisch-mathematische Berechnungen. Mondstafeln und Seeuhren lehren genauer die Meereslänge kennen. Doch bleibet den neuesten Geographen noch vieles zu thun übrig, weil die Bestimmung so vieler Längen- und Breitengrade noch mangelt. Vortreffliche Landkarten sind nun in großer Anzahl vorhanden. Die Franzosen, Italiäner und Engländer leisteten darin viel. Unter den Deutschen zeichnen sich Sotzmann, Güßefeld, Kindermann, Baron von Lichtenstern sehr zu ihrem Vortheile aus. Ganze Institute für Landkarten wurden in Deutschland gegründet; das Homannische in Nürnberg erhielt große Ausdehnung; das Industrie-Comptoir in Weimar scheinet nun an seine Stelle zu treten. Das Industrie- und Kunst-Comptoir in Wien hat bereits große Proben seiner Thätigkeit und Geschicklichkeit gegeben, und schreitet in seiner Unternehmung mit Landkarten nach einem großen, gut durchdachten Plane fort. In der Ankündigung des nun vollendeten Atlasses des Oesterreichischen Kaiserthums stellet es die zwey wahren Sätze auf: Die vernünftige Liebe zu unserm Vaterlande entsteht und nährt sich nur in der richtigen Kenntniß desselben: Jener ist ein Patriot, der mit Kraft sie befördert.

§. 58.

Der zweyte Abschnitt ist der Erkenntniß des Erdbodens gewidmet. Die Association der Ideen darin geschah so. Vor allem mußte ich §. 25. eine würdige Vorstellung von der Welt, und §. 26. einen richtigen Begriff von unserer Erde geben, um §. 27. im Allgemeinen von der Erdoberfläche; und insbesondere von ihrem größern Haupttheile dem Meere §. 28. und

§. 29.

§. 29. von ihrem kleineren Hauptheile dem Continente sprechen zu können. Groß sind die Revolutionen des Continents; die einen bringt die Natur §. 30. hervor; andere schaffet der Mensch §. 31.; wovon als besonderes Beyspiel Oesterreich §. 32. gegeben wird. Diese Revolutionen bewirken Veränderungen des Erdbodens, die auf eine vergleichende Beschreibung desselben hinweisen, um die Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechtes gründlich kennen zu lernen. Nach einem allgemeinen Blicke auf geographische Kenntnisse §. 33. mache ich mit der vergleichenden Beschreibung der Pyrenäischen Halbinsel §. 34. den Anfang; gehe über die Pyrenäen nach Gallien §. 35; um mich §. 36. über die Meerenge nach Britannien, und §. 37. über den Rhein nach Germanien zu wenden. Im Süden Germanien's befanden sich Deutsch-Römische Provinzen; sie werden §. 38. behandelt, um dann noch südlicher §. 39. Italien zu beschreiben, von wo der Uebergang zu Sicilien und den andern Inseln des Mittelmeeres §. 40. geschiehet. Mehrere dieser Inseln gehörten zu Griechenland, dessen Beschreibung §. 41. folget, um dann nördlich von demselben durch Macedonien und Thracien zu dem Europäischen Sarmatien und Scythien über zu gehen §. 42. Es stößt an das Asiatische Sarmatien und Scythien, wovon §. 43. die Rede ist. Dieß Scythien reichte bis an das Land der Seren und Indus, deren Reiche §. 44. beschrieben werden. Sie machen das östliche Asien aus, von wo der Uebergang in das mittlere, nähmlich nach Persien §. 45., und §. 46. in das hohe Asien, nähmlich in die Caucasischen Länder geschiehet. Von da wenden wir uns in das westliche Asien, unser Anatolien §. 47., um Asien's Beschreibung mit den anstoßenden südlichen Ländern §. 48. zu beschließen. Diese hängen durch eine Landenge mit demjenigen Afrika zusammen, das den Alten bekannt war, und §. 49. beschrieben wird. In Süden davon lagen die Afrikanischen Staaten, deren Beschreibung §. 50. nur aus der Erzählung der Neuern hergenommen werden kann, eben so wie jene der beyden neuen Welttheile, die unter den Nahmen Ame-

rika §. 51., und Polynesien §. 52. den Beschluß machen. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die Erdkunde §. 53. entwickle ich die Geschichte ihrer Schicksale in der Vorwelt §. 54., in dem Alterthume §. 55., in dem Mittelalter §. 56., und endlich in der neuen Zeit §. 57.

Dritter Abschnitt.

Menschengeschlecht.

§. 59.

Die Entstehung der ersten Menschen dachten sich viele Griechen als eine allmähliche Entwicklung aus dem Schlamme, durch die belebende Sonnenwärme, und nannten diese Geburten, Εγγενεις und Αυτοχθονες, der Erde Entsprossene. Andere nahmen wenigstens einen feineren Grundstoff an, den sie Αρχην και στειχειον, das Ur-Princip, heißen. Noch andere lassen die Menschen von einem Halbgotte bilden. Pausanias sagt von dem Thone, der dazu gebraucht wurde: Λιθοι κειντται εν Φωκιδι επι τη χαραδρα, μεγεθος μεν εκαστος ως φορτον αποχρωντα αμαξης. Ειναι χρωμα δε εστι πηλω σφισιν, ω γεωδες, αλλ' οιος αν χαραδρας γενοιτο η χειμαρρω ψαμμωδης, παρεχονται τε και οσμην εγγυτατα χρωτι ανθρωπω. Ταυτα ετι λειπεσθαι τω πηλω λεγουσιν, εξ ου και απαν υπο τω Προμηθεως το γενος πλασθηναι των ανθρωπων. „Um den Fluß in Phocis liegen Steine, wovon jeder so groß ist, daß er einen Wagen füllen kann. Sie haben eine Farbe, nicht wie der Thon, den man aus der Erde nimmt, sondern wie jener, der aus dem Sande der Bäche und Flüsse kommt, sie geben einen Geruch von sich, der jenem des menschlichen Körpers ähnlich ist. Man glaubt, dieser Thon sey von demjenigen übrig geblieben, woraus

Prometheus das ganze Menschengeschlecht gebildet." Das erste Menschengeschlecht geht nach der Griechischen Sagengeschichte, das ist nach der Fabel, unter, durch eine große Wasserüberschwemmung. Nur ein einziges Paar, Deucalion und Pyrrha, ausgezeichnet durch Frömmigkeit rettet sich auf den Gipfel des Berges Parnassus. Nach Apollodor's Erzählung gelangt es dahin durch einen Kasten, der geräumig genug war, um es selbst und die nöthigen Lebensmittel aufzunehmen. Von diesem Paare stammt nun nach dem Verlaufen der Gewässer das neue Menschengeschlecht.

Moses, der seine gelehrte Bildung in Aegypten erhalten, woher auch viele Griechen sie gehohlet, leitet die Entstehung des Menschengeschlechtes von einem einzigen Paare ab. Gott bildete aus Erde den Mann, er stammt aus dem Mineral-Reiche und kehrt wieder in dasselbe zurück. Die Erde beseelte der Schöpfer, und aus der Statue wurde ein Thier. Dieß Thier erhielt den Odem Gottes, den Geist, und wurde zum Menschen. Es erwachte plötzlich mit vollkommener Organisation zum Anblicke der schon geschaffenen Welt. Aus Adam's Rippe wird das erste Weib Eva geformet. Dieß Paar lebte in einer milden Gegend, die in jeder Jahreszeit fruchtbar war, und der Garten Gottes, Eden, Paradies genannt, gleich einem Tempe beschrieben wird. Viel wurde gestritten, ob Eden in Mesopotamien, in Armenien, oder noch nördlicher in Parthien gewesen. Der Streit war unnütz, denn die vielen Revolutionen der Erde machen es unmöglich, die Beschreibungen eines Moses genau auf unsern jetzigen Erdboden anzuwenden. De Lüc hatte Recht zu sagen: *Ne cherchons pius le jardin d'Eden; ce séjour de la parfaite innocence est perdu ici bas, physiquement comme moralement.* „Hören wir auf das Paradies zu suchen; dieser Wohnort der vollkommenen Unschuld ist auf Erden verloren, so wohl physisch als moralisch." Das neue Menschenpaar sündigte, und verlor daher das Paradies. Seine Nachkommen sinken immer tiefer in die Laster, und die Gottheit beschließt sie alle zu vertilgen. Noah allein und seine Familie werden durch die Erbauung einer Arche aus der großen Ueberschwemmung gerettet. Noah's drey Söhne erscheinen,

nachdem die Gewässer sich verlaufen, als die Stifter eines zweyten Menschengeschlechtes in den Gegenden des Gebirges Ararat.

Der Neger also am Senegall, der Calmucke am Altaj, der Irokese in Amerika, und selbst der Kakerlake auf Java haben den nähmlichen Stammvater nach der Mosaischen Erzählung. Wir können ihr unsern Glauben nicht versagen, weil die Sagen sehr vieler Völker im Großen mit demjenigen übereinstimmen, was Moses von einem gemeinschaftlichen Stammvater umständlich erzählet. Zweytens trafen wir in den meisten Ländern und auf den meisten Inseln, selbst in Amerika und in der Südsee, den Glauben an, daß die Menschen nicht hier entstanden, daß die Bevölkerung von eingewanderten Fremdlingen geschah, welches offenbar auf gemeinschaftlichen Ursprung hinweiset. Drittens würde die Annahme von zehn und noch mehreren Stammvätern des Menschengeschlechtes alle Schwierigkeiten eben so wenig heben, als die Annahme eines Einzigen, welche gewiß dem Gesetze der Sparsamkeit entspricht, das wir allgemein in der Natur bemerken. Viertens dient uns der Glaube an die Mosaische Erzählung so schön zur Begründung eines natürlichen, für alle Menschen gleich gültigen Rechtes, und scheinet also ein Postulat unserer practischen Vernunft zu seyn.

Voltaire's witzige Frage, ob auch alle Mopse, Windspiele und Pudel von einem einzigen Männchen und Weibchen abstammen, mögen die Naturkundigen beantworten. Dem Historiker genüget es zu zeigen, wie groß die physische und moralische Verschiedenheit des Menschengeschlechtes sey, und wie die erste größten Theils aus der Verschiedenheit des Erdbodens, die zweyte aus der Verschiedenheit der Phantasie hervor gehe.

§. 60.

Der Unterschied von Wärme und Frost auf dem Erdboden fällt am meisten in die Sinne. Der Mensch erträgt eine natürliche Kälte von 126 Grad unter Null des Fahrenheitischen Thermometers; und eine natürliche oder künstliche Hitze von

130 Grad über Null desselben. — Die Luft, welche uns überall umfängt, drückt mit abwechselnder Gewalt auf den rings umschlossenen Körper nach Verschiedenheit der Erdhöhe, wo wir leben. Auf den Bergspitzen der Cordilleras, mehr als zwey tausend vier hundert Klafter über der Meeresfläche wirkt diese Kraft anders, als in den tiefen Bergschachten von Potosi, viele hundert Schuhe unter derselben. Welche Abstufungen sind aber nicht zwischen diesen beyden Extremen! — Der Lichtstoff, so wichtig nach den neuesten Erfahrungen der Aerzte in der Entwicklung der Organisation, wallet hier von einem blauen Himmel wie ein Meer herab, indeß er anders gelegene Erdtheile kümmerlich erhellet, und kaum die dicken Nebel zu durchdringen vermag. — Die Atmosphäre schwängert sich da mit Wasserstoffen, Säuren und Alkalien, indeß sie an einem andern Orte ausgetrocknet mit veränderten chymischen Eigenschaften in Lunge und Blut kommt, und bey dem ununterbrochenen Einströmen und Ausströmen die verschiedensten Wirkungen hervor bringt. — Die magnetische, galvanische und elektrische Materie wird durch unsere noch schwache Physik in erstaunungswürdiger Kraft vorgestellet. Sichtbar verändert sich ihre Wirksamkeit auf den thierischen Organismus nach den verschiedenen Graden der Anhäufung. Diese Anhäufung ist in jedem Thale, wie viel mehr also in jedem Lande, und noch mehr in jedem Welttheile verschieden. — In Ländern, wo, nach Göthe's Ausdrucke

Die Citronen blühen,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühen,
Ein sanfter Hauch vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still, und hoch der Lorber steht,

bietet eine reiche Vegetation hinlängliche friedliche Nahrung. In andern muß der Mensch tausend Thiere morden, um sein eigenes Daseyn zu fristen. In noch andern nähret ihn ranziges Oehl und stinkendes Fett, den Ungeheuern des Meeres auf Feldern von Eis abgewonnen. Und doch ist es die Nahrung allein, aus welcher Muskeln und Sehnen, Nerven und Gehirn, kurz dasjenige entstehet, was die Alten die sinnliche Seele nannten. — Da können ohne Kleidung oder nur unter einer

leichten Bedeckung die menschlichen Glieder zwanglos in freyer Luft sich entwickeln. Dort müssen sie in dicke Pelze und schwere Lasten, hinter steinerne Wohnungen sich verbergen. Dort endlich muß der Mensch unter die Erde fliehen, in Dampf und Rauch, mit Schmutz und Ruße bedecket, bey einer Lampe sich einen erbärmlichen Tag erschaffen. — Die vereinte, unberechenbare Wirkung und Gegenwirkung aller dieser Ursachen, heißt das Klima. Es allein reichet hin, alle physischen Unterschiede des Menschengeschlechtes im Großen zu erklären.

§. 61.

Der erste physische Unterschied der Völker besteht in der körperlichen Größe. Hier muß man vor Allem die Fabeln von der Wahrheit absondern. Henrion, ein Franzose, legte der Akademie der Inschriften zu Paris eine Berechnung vor, nach welcher vermöge der allmählichen Ausartung und Abnahme des Menschengeschlechtes Adam 125 Fuß 9 Zoll, Eva 118 Fuß 9¾ Zoll maß. Dem Noah gibt er 115 Fuß, Abraham 28, Moses 13, Hercules 10, Alexandern 6, dem Julius Cäsar 5. Da dieß ein Franzose vor einer der ersten Akademien der Welt, in dem aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderte wagte, so darf es uns nicht befremden, wenn die Talmudisten in den finstern Jahrhunderten dem Adam eine Größe von 900 Fuß geben. — Der Glaube an Geschlechter von Riesen wurde genähret durch aufgefundene Rippen und Gebeine, welche die Anatomie später als Knochen von Elephanten erkannte, woran man anfangs nicht dachte, weil diese Thiere hier gewöhnlich nicht lebten, und durch unbekannte Umstände nur die Knochen sich da befanden. — Historische Nachrichten von *Immanibus, ingentibus, altissimis corporibus*, „von ungeheuren, außerordentlichen, hochstämmigen Leibern" finden wir im Tacitus. Er beschreibet die Germanen so nach dem ersten sinnlichen Eindrucke. Wo die Römer von dem Maße bestimmt sprechen, nennen sie dieselben *Septipes*, siebenfüßig. Bringt man nun den Römischen Fuß mit dem Maße der Neuern zusammen, so bleibt die Größe der Germanen sechs Fuß, drey und ein halber Zoll Pariser-Maß. Als Mittelgröße einer ganzen Nation ist dieß ungewöhnlich, aber nicht unnatürlich.

— Die neueren Reisebeschreiber gaben den Patagoniern zuerst zehn und eilf Fuß Höhe. Bestimmtere Nachrichten zeigen, daß der Höchste sechs Fuß sieben Zoll, der Kleinste fünf Fuß zehn Zoll mißt. Dieß bey einem ganzen Volke allgemein wahrgenommen, muß einen außerordentlichen Eindruck machen. — Eben so berichteten uns die Reisebeschreiber von einer Pygmäen-Nation in den innern Gebirgen Madagaskar's. Die höchsten dieser Quiros sollten nur drey Schuh acht Zoll messen. Genauere Untersuchungen zeigten, daß man aus einigen Individuen eine ganze Nation gemacht. — Die Wahrheit besteht also in folgenden Sätzen. Die kleinsten Menschen befinden sich in den kalten Erdgegenden, und zwar in einer Höhe von vier Fuß. Es sind die Esquimaux, Grönländer, Lappen, Samojeden und Ostiaken gegen den Nordpol, so wie die Pescheräh's gegen den Südpol. Die größten Menschen, sechs Fuß hoch, lebten in dem alten Germanien, und in dem heutigen Patagonien; jenes liegt in der gemäßigten Nord- so wie dieses in der gemäßigten Süd-Zone. — Der größte Unterschied des Knochenbaues beträgt also zwey Fuß, das ist, ein Drittheil des Ganzen. Kann man sich darüber wundern? Muß nicht dort der Mensch einschrumpfen, wo der Boden selbst kaum eine Spanne tief aufthauet? Hebt sich gegen die Pole zu, die Tanne und die Eiche empor wie bey uns in die Lüfte? Ist nicht niederes Moos dort fast die einzige Pflanzenart? Wurden nicht auch unsere Hausthiere kleiner, wenn man sie in kältere Gegenden verpflanzte? Trug nicht die kräftige einfache Nahrung der alten Germanen, und die späte Liebe, die *Sera juvenum venus, sed inexhausta*, viel zu ihrer Größe bey? Kennt wohl der Patagonier die raffinirte Wollust und die Schwelgereyen vieler heutigen Deutschen? — Alle diese Gründe kann man mit einem streng historischen Beweise belegen. Es ist ausgemacht, daß Völker, welche die nähmlichen Grundwörter in ihrer Sprache haben, auch des nähmlichen Stammes sind. Nun aber beweisen Hell, Hainovics und neuere Reisende, daß die Sprache der Lappländer, der Ungarn, und eines Tartarischen Volkes in Asien in den Wurzellauten ganz gleich sey. Also machen die Lappländer, jene Tartaren, und unsere Ungarn Ein Stammvolk aus, wel-

ches in den kalten Gegenden klein und häßlich wurde, in den ursprünglichen Sitzen Asiens von mittlerer Größe und Form blieb, in dem sanften Klima Ungarn's aber jene schlanke, mannbare Gestalt bekam, welche man allgemein als schön erkennet.

Der zweyte physische Unterschied der Völker ist die Farbe. In Asien findet man die Menschen gelb, olivenfarbig und dunkelbraun; in Afrika schwarzbraun, schwarz und erdlich wie Ebenholz; in Amerika weiß, braun, kupferroth, und erzfarbig; in der Südsee mit zwey Arten von schwarz; überall werden von den gefärbten auch kreidenweiße Menschen geboren. — In der That, es erregt Erstaunen, wenn man in Gedanken alle diese Farben neben einander stellet; doch drey Betrachtungen können das Erstaunen sehr mäßigen. Erstens finden wir in Europa schon einen großen Unterschied zwischen der weißen Farbe einer Däninn und Schwedinn und der Farbe selbst einer schönen Spanierinn und Italiänerinn. Zweytens unterscheiden sich schon bey uns die höheren Stände in der Farbe von den niedern, welche den Einwirkungen der Atmosphäre und des Staubes stets ausgesetzet sind. Drittens wie wenig ist die Farbe in sich selbst! Sie durchdringet nicht den ganzen Körper, sondern wird unter dem dünnen Oberhäutchen in dem so genannten Malpighischen Netze gebildet, dessen Fett und Flüssigkeiten durch die Kraft der Lichtstrahlen leicht modificirt werden können.

Ueber die Färbung der Menschen stellt die Geschichte folgende sieben Erfahrungssätze auf. Erstens. Die Individuen, Classen und Nationen, welche der Hitze mehr ausgesetzet sind, erhalten dunklere Farben, als jene, welche ihr weniger ausgesetzet sind. Daher hat im Allgemeinen Europa die weißesten, Asien dunklere, Afrika, Amerika und die Südsee die dunkelsten Farben der Menschen. Ins besondere erhält der Amerikaner in den Wäldern eine weniger kupferrothe Farbe als in den offenen Ebenen. Die Vornehmen auf Malabar sind daher weniger dunkelbraun, als die Armen, welche immer im Freyen leben. Die Negern in der Nähe kühlender Gebirge und des erfri-

schenden Meeres werden weniger schwarz, als jene in den Sandwüsten. Die reichen Europäer in West-Indien und in allen Welttheilen lassen ihre Sclaven dort arbeiten, sie selbst verbergen sich sorgfältig vor den Sonnenstrahlen, und erhalten dadurch ihre weißliche Farbe. Zweytens. Weiße Nationen werden durch ihren Aufenthalt in heißen Ländern nach mehreren Menschenaltern schwarz. Die Saracenen zogen in dem siebenten Jahrhunderte aus dem milden Arabien, näherten sich dem Aequator und bekamen die schwarze Farbe so allmählich, wie der Nahme der Mauren in jenen der Mohren überging, welches uns bloß einen Schwarzen bezeichnet. Die Portugiesen setzten im fünfzehnten Jahrhunderte nach Afrika hinüber, und niemand vermag jetzt durch die Farbe sie von den Negern zu unterscheiden. Die Juden mußten sich in die Welt zerstreuen, und vermischten sich aus Religions-Grundsätzen gewiß selten mit den Eingebornen; nun treffen wir sie schwarz in Abyssinien und weiß in Deutschland. Drittens. Bis jetzt haben wir keinen Beweis in der Geschichte, daß sich eine schwarze Nation in eine weiße verwandelt hätte, weil sie sich gewöhnlich nicht lange in kalten Ländern aufhielten; wir sahen sie also nicht, sich durch ganze Generationen fortpflanzen. Daß die Negern in West-Indien sich nicht merklich veränderten, kommt daher, weil das Klima West-Indien's von jenem ihres Vaterlandes nicht auffallend genug unterschieden ist. Doch bemerket man, daß bey einer großen Verwundung und Vernarbung die neue Haut der Negern eine viel weißere Farbe in kalten Ländern annimmt. Viertens. Die gestreiften und gefleckten Menschen sind ursprünglich ein Product der Kunst. Kann sich aber ein Wärzchen, eine Linse, ein Muttermahl auf ein Kind fortpflanzen, warum nicht endlich auch ein Streif, ein Fleck? Fünftens. Die Menschen werden in kalten Gegenden oft dunkelbraun, weil das rauhe Klima sie nöthiget, den Körper mit Fett und Schmutz zu überziehen, und sich in unterirdischen Hütten gleichsam mit lebendigem Leibe zu räuchern. Sechstens. Die kreidenweiße Farbe der seltenen Albino's und Kakerlaken in den heißen Klimaten ist eine Folge von Krankheit, wie bey uns die Bleichsucht und Gelbsucht. In Einer Hinsicht sind selbst diese Albino's ein Beweis der leichten

Veränderlichkeit der menschlichen Farbe; denn sie werden von rothen Müttern in Amerika, von schwarzen in Afrika, von braunen in Asien geboren. Siebentens, Die weiße Farbe scheinet die ursprüngliche zu seyn, so daß die übrigen alle aus ihr entstanden, weil der Uebergang von derselben in die andern wirklich am leichtesten ist. Die weißen Menschen, welche die gefärbten Mütter gebären, sind so schwach im Geiste, so schwächlich im Körper, so unfähig zur Zeugung, daß unsere Weißen unmöglich so entstanden seyn können. Denn an diesen sehen wir die ausgezeichnetsten Seeleneigenschaften und eigenthümliche Thatkraft. Seit Jahrtausenden sind sie auch beschäftigt, alle Küsten des Continents zu befahren, um sich da anzusiedeln. Herr Prochaska, einer der berühmtesten Physiologen in Wien, führt die Erfahrung an, daß die Kinder aller Negern noch jetzt weiß geboren würden, und nur nach und nach die schwarze Farbe erhielten. Es ist zu wünschen, daß man für diesen Erfahrungssatz den strengsten historischen Beweis zu geben suche. — Die scheinbarste Einwendung gegen das vorgetragene System nimmt man aus der Betrachtung Amerika's. Warum sind die Menschen unter dem Aequator in Amerika nicht so schwarz, wie unter dem Aequator in Afrika? Warum trifft man in der neuen Welt unter den gleichen Graden der Breite nicht die nähmlichen Farben, wie in der alten? So fragt man, und die Antwort ist einfach: Weil Hitze und Kälte und das Klima in der von uns gegebenen Definition sich nicht genau nach den mathematischen Linien auf der Erde richten kann; weil die Stellung der Berge und der Strich der Winde sehr vieles ändert; weil das benachbarte Meer mächtig auf die Atmosphäre einwirket; weil die vielen inländischen Seen, Flüsse und Moräste ätzende Stoffe ausdünsten, wodurch die Haut ganz anders als in der alten Welt bearbeitet wird; weil endlich die ungeheuren Waldungen Amerika viel kälter machen, als andere Länder in den gleichen Graden der Breite sind.

Der dritte physische Unterschied der Völker findet sich in Rücksicht der Sinne. Sie müssen sich nach dem Klima ändern. Das Gesicht wird schwächer, wo die Menschen

immer im Halbdunkel der Nacht, im dicken Nebel und in rauchigen Hütten verweilen. Das Gehör wird scharf, wo in einer reinen Luft kleine Schwingungen möglich sind, und leisere Töne als das Brausen des Sturmwindes, das Toben der Wasserfälle, das Lärmen brandender Wellen, und das Krachen des Donners es üben. Der Geschmack muß grob seyn, wo er auf wenige Speisen beschränket ist, und die Nerven-Ende durch den Genuß rauher Nahrung sich abstumpfen. Der Geruch verfeinert sich dort, wo hundert Arten von Pflanzen ihre Arome dem leichten Hauche des Zephyrs übergeben. Fast gefühllos wird die Hand und die Haut, die mit rauhen Pelzen umwickelt, oder von der rauhen Atmosphäre angefallen, in ihren Poren sich verstopfet, gleichsam selbst zu Leder wird. Wilde besitzen oft feinere Sinne als Cultivirte, weil sie dieselben üben, und zur Erhaltung brauchen, da diese ihre Existenz mehr durch den Verstand fristen.

Den vierten physischen Unterschied der Nationen machet die körperliche Stärke aus. Die Grundlage bestimmet das Klima. Die Verminderung geschieht bey ganzen Völkern, wie bey einzelnen Menschen durch Wollust, warme Bäder, thatlose Ruhe, unmäßigen Gebrauch geistiger Getränke und des Opiums. Die Vermehrung derselben entspringt ins besondere durch gymnastische Uebung. Wer daran zweifelt, bedenke nur die athletischen Kämpfe der Alten und die Kräfte, welche die geübten Menschen in England zeigen. Sie heben und tragen Lasten, welche andere kaum zu bewegen vermögen.

Der fünfte physische Unterschied der Völker, Fettheit und Hagerkeit, wurde mit so verschiedenen Augen betrachtet, daß man die erstere an einigen Orten strafte, an andern sie für die größte Schönheit hielt, und durch künstliche Mittel zu erwerben suchte. Es kann uns nicht befremden, daß Nationen, welche auf verschiedene Art in verschiedenen Klimaten sich nähren und kleiden, dicker oder magerer werden. Schwerer zu lösen scheinet die Aufgabe zu seyn, wie bey uns im nähmlichen Klima von fetten Aeltern magere Kinder, und umgekehrt

von magern Aeltern fette Kinder oft erzeuget werden. Doch wir wissen, wie die kleinsten Umstände auf den Fötus den größten Eindruck oft zu machen pflegen.

Die Anatomie zeiget, wie ganz verschieden die Hirnschädel der Negern, der Amerikaner, der Ost-Indier und der Europäer gebildet. Dieser sechste physische Unterschied erhält durch die Lehren des berühmten Doctor Gall in Wien große Aufklärung. Die Erfahrung nähmlich zeigt, daß in den entscheidenden Puncten die Köpfe der sich nahe wohnenden Europäer eben so verschieden, als jene der entferntesten Menschen seyen, und daß die Bildung des Hirnschädels von innen durch den Druck der Gehirn-Masse geschehe. Woher aber kann diese Masse, welche Doctor Gall zuerst wie ein zusammen gewickeltes Tuch auszubreiten lehrte, ihre verschiedene Strebkraft erhalten?

Die noch folgenden vier physischen Unterscheidungszeichen der Völker können leicht erklärt werden. Der verschiedene Bau der Nase, welche das Gesicht so sehr entstellt oder verschönert, entstehet gewöhnlich durch Druck bey dem noch weichen Körper des Foetus und des Kindes. Ganze Nationen gefallen sich in Afrika, die Nasen abzuplatten, und andere sie in die Länge zu ziehen. Unsere Wehmütter können hier durch Ungeschicklichkeit viel verderben. Ein Mitglied der Französischen Akademie warf mit Grunde die Frage auf, ob es nicht allgemeine Gesetze gebe, nach denen die Köpfe neugeborner Kinder zu drücken wären, um im reiferen Alter als schön zu erscheinen. — Wir erblicken unter uns alle Arten von Augen, wir nehmen den verschiedensten Schnitt, alle Farben vom hellesten Blau bis zum dunkelsten Schwarz, das lebhafteste Feuer bis zur nichts sagenden Mattheit darin wahr. Es darf uns also nicht befremden, daß Völker, die immer am ähmlichen Orte wohnen, und jede Vermischung mit andern vermeiden, Einen dieser Schnitte, Eine dieser Farben als charakteristisches Merkmahl besitzen. — Die großen Nasenlöcher, die dicken Lippen, die langen Ohren, die dünnen Füße kommen auch bey uns in Individuen

vor. Alle diese Eigenschaften müssen aber bey den Nationen wachsen, wo man sie für eine Schönheit hält, wo man die Nasenlöcher durch Kunst erweitert, die Lippen durch Einreiben mit Säften schwellen macht, in die Ohren schwere Zierathen hängt, und die Füße absichtlich zusammen schnüret. — In Rücksicht der Haare treffen wir die einen schlicht, lang und seidenartig, die andern strack, kurz und borstig, die dritten kraus und wollicht an. Krankheit und Gesundheit, Jugend und Alter äußern auch bey uns einen entscheidenden Einfluß auf sie. Wie viel mehr muß es nicht das Klima thun, das auf den Organismus gleichförmiger und anhaltender wirket, als Krankheit und Jugend thun können, deren Wirksamkeit sich nur in kurzen Zeiträumen zeiget? Die Bartlosigkeit vieler Völker kommt daher, weil sie mit Sorgfalt ihre Haare am ganzen Körper entwurzeln, und meistens aus Religions-Begriffen den Göttern zum Opfer bringen.

Ich schließe diese Untersuchungen über die physische Natur des Menschen mit einem Satze Wieland's. Er läßt den Kymon sagen: „Es ist eine alte Wahrnehmung, daß viele Menschen nicht nur in dem Baue der festen Theile des Kopfes und Angesichtes, sondern selbst in dem Gesammtausdruck der beweglichen Theile, besonders der Augen und des Mundes eine mehr oder weniger auffallende Aehnlichkeit mit gewissen Thierarten haben. Ich glaube, erwiederte Apollonius, diese Bemerkung gelte zwar nicht von allen, doch gewiß von den meisten Menschen. Gewöhnlich wird sie freylich nur an solchen gemacht, an denen diese Aehnlichkeit stark in die Augen fällt: aber, wer alle ihm vorkommende Personen in dieser Rücksicht scharf und genau beobachten wollte, voraus gesetzt daß er auch alle bekannten Arten von Luft- Land- und Wasserthieren physiognomisch studieret hätte, würde vielleicht nur wenige Ausnahmen von der allgemeinen Regel finden."

§. 62.

Den Ort, von welchem aus die ersten Stammältern sich in die übrige Welt verbreiteten, genau anzugeben, ist unmög-

sich. Aber die Sagen und Mythen, die heilige und die profane Geschichte, der gesunde Menschenverstand, die Speculationen der Physik und die Erfahrungen der Naturgeschichte weisen übereinstimmend auf Asien als die Wiege des Menschengeschlechtes hin. — Das Vaterland der ältesten Fabeln ist Asien; viele seiner Völker setzen die Weltjahre auf mehrere hundert Tausende hinaus; ein Wahn, dem kein anderer Welttheil sich hinzugeben, so viele Veranlassung fand. — Die heilige Geschichte verlegt das Land Nood der Adamiten, und die Ebene Sinear der Noahiten dahin. — Die Profan-Geschichtschreiber beginnen ihre Erzählungen mit Asien, weil da die Gesellschaft, die Politik, die Religionen, Kunst und Wissenschaft, wahrscheinlich also auch das Menschengeschlecht entstand. — Der gesunde Menschenverstand sagt: Die ersten Stammältern müssen wohl in einem milden Klima, wo reichliche Nahrung aus der unbearbeiteten Erde, so etwa wie in Asien, sproßte, gelebt haben, weil das rauhe Klima sie getödtet hätte, und ihre Unwissenheit sie unfähig machte, Nahrung zu erwerben. — Die Physik zeigt durch barometrische Versuche die Höhe der Asiatischen Bergrücken; sie konnten also zuerst sich abkühlen, wenn die Erde durch eine Feuer-Revolution entstand; oder zuerst fest und trocken werden, wenn sie durch eine Wasser-Revolution ihre Bildung erhielt. Jenes Abkühlen und dieses Austrocknen war aber nöthig, um den Boden für Menschen bewohnbar zu machen. — Die Naturgeschichte lehrt, daß die meisten edleren Pflanzenarten und die zahmen Thiere von Asien in die übrigen Welttheile gewandert; diese Veredlung und Bezähmung zeigt auch das höhere Alter der Cultur.

Den entscheidendsten Beweis, daß Asien die Wiege des Menschengeschlechtes sey, gibt die Geschichte, denn sie thut dar, wie die Bewohner des Gebirges Altaj im östlichen, und jene des Gebirges Caucasus im westlichen Asien sich allmählich über die ganze Erde verbreiteten. Von mancher dieser Wanderungen kennen wir genau die Zeit, die Art und Weise. Das häßliche Geschlecht am Altaj theilte sich in zwey Haupt-

stämme, in den Stamm der Mongolen und der Calmucken. Das schöne Geschlecht am Caucasus theilte sich ebenfalls in zwey Hauptstämme, in die Celten und Slaven.

Herr Meiners, wieder Einer jener würdigen Lehrer, welche die hohe Schule zu Göttingen zierten, entwickelte und bewies dieses System mit außerordentlichem Scharfsinne, und einer ganz ungewöhnlichen Belesenheit. Nur verleitet ihn die Vorliebe für die blondhaarigen und blauäugigen Celten, sie allein der höchsten Cultur fähig zu halten. Bey der Auseinandersetzung ihrer wirklichen Züge von geistiger und körperlicher Schöne scheinet er wenigstens auf Augenblicke zu vergessen, in welcher Erniedrigung wir diesen Stamm, wenn nicht jetzt, doch wenigstens in der Vorzeit erblicken. Der Anblick der Abscheulichkeiten, welche sich von den kleinäugigen und schwarzhaarigen Mongolen nicht läugnen lassen, verleitet ihn, sie der höhern Cultur ganz unfähig zu halten. Er scheinet, auf Augenblicke wenigstens, bey den Mongolen zu vergessen, wie viel glückliche Umstände, Verpflanzung in mildere Klimate, und vorzüglich das Genie einzelner Menschen vermag, die gewiß auch unter ihnen geboren werden. Uebrigens stützet sich das tiefe und gründliche System des Herrn Meiners auf die Zeugnisse älterer Schriftsteller und neuerer Reisebeschreiber, auf die Aehnlichkeit der physischen Constitution der Völker, und auf die Uebereinstimmung der Sprachen, dieses Organs aller geistigen Verrichtungen.

Die Hauptsätze seines kleinen aber gehaltreichen Werkes „Geschichte der Menschheit" lassen sich auf folgende vier Puncte zusammen fassen. Erstens. Die Calmucken sind der ausgeartetste Menschenstamm. Ursprünglich streiften sie in Osten des Altaj's umher. Von ihnen stammen zunächst die Buräten, dann die Samojeden, die Ostiaken, die Lappen, die Finnen ab. Die Finnen breiteten sich sehr weit aus, denn zu ihnen gehören die Esthen, die Lieven, die Ingrier, die Tscheremissen, die Tschuwaschen, die Morduanen und die Wogulen.

Die

Die Mäßigung der ursprünglichen Häßlichkeit dieser Völker kam von ihrer spätern Untermischung mit den Slaven. Zweytens. Die Mongolen bewohnten ursprünglich die westlichen Gegenden des Altaj's, wo sie sich nomadisch herum trieben. Von ihnen stammen zunächst die Tungusen, und von den Tungusen die Koräken, Tschucktschen und Kamtschadalen ab. Die letztern wandten sich allmählich östlich, bevölkerten die Aleuthischen, die Andreanow'schen, die Kurilischen und die Fuchs-Inseln, um endlich auf verschiedenen Wegen nach Amerika von Westen her über zu gehen. Da wurden sie die Stammväter der Esquimaux und Grönländer, denn nur im Süden Amerika's scheinen die Menschen eines höhern Ursprunges zu seyn. Eben so sind Mongolischen Ursprunges die Japanesen, die Chinesen, und die untern Casten der Hindostaner, welche als Tunkinesen und Malayen die Hauptbevölkerung der Ost-Indischen und Südsee-Inseln gründeten. Die Malayen ließen sich nieder im östlichen Afrika, wo sie in Negern, Hottentotten, und Kaffern übergingen. Die Mäßigung der ursprünglichen Häßlichkeit mehrerer Mongolischen Völker kam auch daher, wenn sie das Glück hatten, mit Slaven sich zu vermischen. Drittens. Die Slaven, ein schöner Menschenstamm, wurden von allen am weitesten ausgebreitet. Sie besetzten Armenien, Syrien, Arabien, Aegypten, Persien, die Bucharey's, mehrere Theile Siberien's und Rußland's. Sie bevölkerten Pohlen, Slavonien, Illyrien, Böhmen, und mehrere nördliche Theile von Deutschland. Viele Slaven kamen sogar nach Indostan, wo sie die Stammväter der höhern Volks-Casten wurden, und dann bey spätern Colonisirungen wenigstens einige schönere Gesichtszüge auf die Inseln der Südsee und in das östliche Afrika brachten. Von den Slaven stammen auch die Araber ab, ein wichtiger Volksstamm bey der Bevölkerung der Erde. Was in Afrika besser gebildet ist, kommt meistens von ihnen. Sie wurden die Stammväter der Abyssinier und der Mauren. Viertens. Die Celten, ursprünglich die schönsten aller Menschen. Sie besetzten Pannonien, Illyrien, Griechenland, Italien, Deutschland, Gallien, Spanien, Britannien und Scandinavien. Sie verloren immer durch die Vermischung mit an-

dern Völkern, und dennoch geschah sie häufig, besonders mit den Slaven.

Um alle Verwirrung zu vermeiden, muß ich bemerken, daß Herr Meiners und viele, welche über diesen Gegenstand geschrieben, den Caucasischen Volksstamm auch oft den Tartarischen nennen; die Celten heißen ihnen Gothen; auch bezeichnen sie die Slaven mit den Nahmen der Wenden und Sarmaten. Jene kleinen Celtischen und Slavischen Völker, die mit einer größern Anzahl Mongolen vermischt wurden, sind die Mongolisirenden. Darunter gehören die Kirgisen, die Baschkiren, und so viele andere Horden der so genannten großen Tartarey.

§. 63.

Trotz dieser großen Varietäten im Aeußern erkennen wir die Einheit des Menschengeschlechtes einleuchtend durch die Uebereinstimmung des Innern, der geistigen Natur, worin doch eigentlich die Menschheit bestehet. An körperlicher Kraft des Ganzen und einzelner Theile können uns die Thiere übertreffen, in unserer eigentlichen Würde werden sie uns niemahls erreichen. Durch die Sinne und den Körper sind wir den Stoffen unterthan, durch Sinn und Geist beherrschen wir sie.

Die Kantische Philosophie beweiset, daß es allgemeine Erkenntnisse *a priori* gebe, die wir in allen Welttheilen gleich, unabhängig von verschiedener Erfahrung, finden; z. B. den Grundsatz der Causalität. Die Kantische Philosophie zeiget in der transcendentalen Aesthetik, daß Raum und Zeit keine empirische Begriffe seyen, sondern an allen Orten, unabhängig von der Erfahrung, sich befinden, und als Formen der sinnlichen Anschauung allen Menschen beywohnen. Die Kantische Philosophie lehret, daß die vier Kategorien der reinen Synthesis in allen Menschen angetroffen werden. Die Kategorie der Quantität erscheinet überall im Begriffe der Einheit, Vielheit und Allheit. Die Kategorie der Qualität zeiget sich überall in den Begriffen der Realität, der Ne-

gation und Limitation. Die Kategorie der Relation wird überall in den Begriffen der Subsistenz und Inhärenz, der Causalität und Dependenz, der Wirkung und Gegenwirkung erkannt. Die Kategorie der Modalität sehen wir an allen Orten in den Begriffen der Möglichkeit und Unmöglichkeit, des Daseyns und Nichtseyns, der Nothwendigkeit und des Zufälligen. Selbst das erhabene Sittengesetz, die allgemeine Gesetzgebung in den Willen des Individuums aufzunehmen, und das strenge Rechts-Princip, die anderen nicht bloß als Mittel sondern als Zweck, als freythätige Wesen, als Personen, zu behandeln, nehmen oft die Wilden für sich in Anspruch, üben es bisweilen aus, lernen es in der Erfahrung fragmentarisch einsehen, und würden, durch eine sorgfältige Erziehung wenigstens, zur vollen Erkenntniß davon gebracht werden. Ganz gleich und sogar identisch sind die letzten Gründe alles menschlichen Denkens und Wollens in der Speculation und Metaphysik. Ganz verschieden aber bildet die harte Hand der Nothwendigkeit und der leichte Schwung der Phantasie das Wort und die That in der Empirie und Geschichte.

§. 64.

Viele Völker nähren sich ganz allein von Animalien, welche sie entweder roh verzehren, oder einsalzen, oder dörren, oder sieden, oder braten, oder verfault genießen. Mit Fischen macht man den Anfang, dann kommen Schweine und Hunde, auch Kamehle, Maulesel, Pferde, Rinder und Heuschrecken an die Reihe. — Mehrere Völker nähren sich nur von Vegetabilien, als da sind Mays, Kartoffeln, das Mark, die Wurzeln und die Zwiebeln der Pflanzen, Eicheln, Kastanien, Baumrinden, Moos, Beeren, Reiß, Hirse. Die Körner des Getreides genoß man zuerst roh, dann wurden sie geröstet, später zermalmet, und das Mehl nahm man in verschiedener Gestalt zu sich. Der Palmbaum nährt viel mehrere Menschen, als der weniger verbreitete Sago und Brotfruchtbaum. Eine Indianerinn der höhern Volks-Casten würde sich mit solchem Abscheu von unsern mit Hühnern, Keulen und Köpfen besetzten Tischen wen-

den, als eine Europäerinn von einem Mahle aus Menschenhänden, Menschenfüßen und Menschenköpfen bereitet, welche man anderswo für Leckerbissen hält. Einige Völker sind mäßig und essen zu bestimmten Stunden; andere fressen übermäßig und zu allen Zeiten.

Die Worte des Herrn Meiners über die Gastmahle sind: „Eben diese gefräßigen Völker verschlingen mit viehischer Gierigkeit die unverdaulichsten und ekelhaftesten Dinge, an welche edlere Menschen sich nicht eher wagen, als bis der äußerste Hunger alle Regungen von Ekel getödtet, und den Menschen selbst zu einem reißenden Thiere herab gewürdiget hat. Weil solche Nachrichten sich mit geringerer Ueberwindung lesen als hören lassen, so will ich umständlicher seyn. Die Calmucken fressen stinkendes Aas und die Nachgeburt von Thieren, Murmelthiere, Mäuse, Ottern, Raubvögel; Füchse und Wölfe, aber keine Hunde und Wiesel. Die Jakuten verzehren Raubthiere, und die Nachgeburt ihrer Weiber ist ihnen ein Leckerbissen, worauf sie ihre Freunde einladen. Frösche und Schweine hingegen verabscheuen sie. Die Tungusen und Koräken fressen geschleimten Thon, und die erstern auch Läuse und den Rotz ihrer Kinder. Die Samojeden verschlingen Aeser von Pferden, Katzen, Hunden, Wallfischen, und die Kamtschadalen unverdauliche Schwämme. Die Weiber der letztern fraßen sonst auch die Nachgeburt, um desto geschwinder wieder zu gebären. Die Tschuktschen und ihre Gäste saufen den Urin ihrer Weiber, und die Bewohner der Fuchsinseln fressen außer Läusen und dem Rotze von Kindern rohes Wallfischfett. Auch waschen sie sich mit ihrem Urine, und trocknen sich dann mit den Lippen ab. Die Lappen kauen Tobak, stecken ihn hinters Ohr, und kauen ihn von neuem wieder. Die Tunkinesen fressen Tieger, Löwen, Schlangen, Fledermäuse, Elephanten, stinkende und ungereinigte Fische; die Chinesen todte Hunde, Pferde und Ratzen; die Arrakaner und Siamesen nicht nur eben diese Aeser, sondern auch gleich den Formosanern Eingeweide mit allem, was darin ist. Die sonst reinlichen Bewohner der Inseln Boschee im Indi-

schen Ocean nehmen die Unreinigkeiten aus den Mägen von Ziegen als die größten Leckerbissen zu sich. Die Negern fressen Krokodille, Adler, Strauße, Flußpferde und Schlangen, rohes und stinkendes Büffel- und Elephantenfleisch, und ungereinigte Eingeweide, Kröten, Ratzen und Würmer, selbst die inficirtesten Cadaver, ferner Kreide und Erde; die Busch-Hottentotten fressen sich in Ameisen und Holzwürmern fett, und lieben wie die Negern das Elephantenfleisch, das sie zerschneiden und an der Sonne dörren. Die Weiber der Amerikaner suchen einander die Läuse ab, um sie zu verzehren, und aus den Unreinigkeiten in den Mägen von Rennthieren, vermischt mit Thran oder Bärenfett, machen die Grönländer eine große Leckerey. Eben diese schmelzen Fische mit Thran, indem sie dieselben zerkauen, und in einen Kessel speyen. Um nichts umkommen zu lassen, streichen sie ihren eigenen Schweiß mit den Fingern ins Maul. Die Kalifornier fressen nicht nur Läuse, ungesäuberte Gedärme, Schlangen, Eidechsen, alle Arten von Ungeziefer, und sogar Würmer aus faulem Holze, und verdorbenes mit Würmern angefülltes Korn, sondern auch trockene Kleyen, Leder und Riemen, unverdaute Körner von Pitochajas, die sie aus dem Unrath von Menschen wieder hervor suchen, endlich Ratten und Mäuse, die sie auf eine Viertelstunde ins Feuer werfen, und alsdann noch blutig hinunter schlucken. Die Brasilianer verzehren außer Ratzen, Nabel und Nachgeburt, nicht nur wie die Chilienser die blutigen Herzen ihrer Feinde, sondern auch die Leichname, und selbst die zerstoßenen Knochen ihrer Kinder und Anführer. Die Caraiben und andere Völker am Oronoko haben eben den unnatürlichen Appetit, den man so oft an Negern bemerkt hat, und der ihnen Wassersucht und Magenkrämpfe zuzieht. Sie fressen Kreide, oder feinen Thon, und bereiten aus der einen oder dem andern mit faulendem Mayse vermischt Kugeln, die sie mit Schildkrötenfett beträufeln, und alsdann mit der größten Begierde kauen."

Der Hang der Völker sich zu betäuben und zu berauschen ist allgemein. Opium und Betel werden in dieser Absicht verschlungen, Blätter und Kräuter geraucht, gekauet und zer-

stoßen. Wein und Branntwein saufen einige Völker in solcher Menge, daß andere davon sterben würden. Alle Arten von Pflanzen, der Palmbaum, das Getreide, das Obst, die Cassave, die Kartoffeln werden künstlich bearbeitet und zusammen gebrannt, um sich zu berauschen. Selbst die unschuldige Pferdemilch und die Butter braucht man zu ähnlichen Zwecken. Um den Geist in allen Getränken noch mehr aufzuregen, pflegt man sie an vielen Orten heiß zu machen.

§. 65.

Einige Völker leben ganz ohne alle Wohnung, einige erbauen sich leichte Hütten, die sie mit Blättern und Reisig, mit Fellen oder Baumrinden von allen Seiten behängen. Andere nehmen Balken und Steine als Gerüst, und bekleiden es mit Erde. Wo Erdbeben gewöhnlich sind, wagt man es nicht, unter einem schweren Hause zu schlafen. In heißen Ländern muß die Luft durch die Gebäude ziehen, in kalten wird ihr jeder Zugang versperret. Hirtenvölker nehmen ihr leichtes Haus auf den Rücken; Ackerbauer stellen es fest auf den sich zugeeigneten Boden. Wo reißende Thiere leben, verwahrt man sorglich den Eingang, aber tausend Ritzen bleiben im Gebäude: wo Insecten die Menschen verfolgen, wird jede Ritze verkleistert.

Einige Nationen kennen keine Kleider, oder decken nur einen kleinen Theil ihres Körpers, etwa mit einer Schürze. Sie salben sich dafür mit Oehl und Schmer, welchen sie durch Beymischung von Erdarten und Pflanzensäften eine solche Consistenz geben, daß sie gleichsam grundirt erscheinen. Federn, Wolle, Seide, Pelze, Leder, Metalle decken den Körper an andern Orten.

Der Putz beschäftigt viele; die einen stechen und mahlen sich Puncte auf den Körper, andere machen wirkliche Linien mit Messern. Da kommen Federn in die Haare, dort werden sie geflochten, mit Gewalt aufwärts getrieben, und mit Arten von Puder und Pomaden gefärbet. Die Zähne sieht man oft einge-

faßt, gefeilt und mit Farben geziert. Recht lange und auch bunte Nägel zu haben, gilt an anderen Orten für Schönheit. Nasen und Ohren werden hier durchbohret, dort Wangen und Lippen zerstochen, und mit Ringen, Blechen und klingelnden Zierathen behängt. Die Ringe kommen auch an Arm, Hand, Fuß, Bein, Leib u. s. w. An einigen Orten treiben die Männer, an andern die Weiber den Putz höher. Da ist er Jüngern, dort Alten, hier nur den Unverheiratheten, dort bloß den Verehelichten erlaubt. Leichter ist Kleidung und Putz in heißen, schwerer und dichter in kalten Ländern. Lebhafte Farben sind bey den Wilden beliebt; Cultivirte ziehen die stillen vor.

§. 66.

Das weibliche Geschlecht ist bey vielen Nationen in schrecklicher Sclaverey und zu den härtesten Arbeiten verurtheilet. Bey andern herrschet und tyrannisirt es, und wird aller härteren Arbeit enthoben. Aber Vermummung, Einschließung und Bewachung durch Eunuchen rauben diesem köstlichen Spielwerke der Männer oft die Freyheit, welche es in andern Ländern genießt, braucht und mißbraucht. Weiber und Mädels gibt es überall, aber Frauen und Jungfrauen nur dort, wo man sie ehret, und ihnen wenigstens den Schein von Freyheit läßt. Zartheit und Schonung der Frauen kennen nur die Celtischen Männer, hoch achteten sie die Römer, wie ihre Gesetze beweisen, noch höher die Griechen, am höchsten die Ritter des Mittelalters. Ein Celte war der Dichter, welcher von ihrer Würde sang:

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band.
Und in der Grazie züchtigem Schleyer
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Die Ehe, als ein ausschließendes Recht eines Mannes nur auf Eine Frau, und einer Frau nur auf Einen Mann mit übrigens vollkommen gleichen Rechten als Personen; die Ehe, wo man nach Kant's Ausdrucke die ganze Persönlichkeit hingibt, um eine

ganze Person als Sache zu erhalten, existirte allein bey den Celten, und selbst da meistens nur in den Köpfen der Weltweisen. Die Römer unterschieden Ehefrau und Kebsweib, und erlaubten auch dem würdigen Manne beyde gesetzlich. Die Parsen geben so fünferley Arten von Frauen an, welche alle neben einander rechtlich bestehen konnten. Mehrere Frauen zu haben, gilt an den meisten Orten als ein Zeichen des Reichthums und der Macht; Salomo besaß drey hundert Frauen, und sieben hundert Kebsweiber. Aus solcher Vielweiberey, die man wirklich eine Art Geitz nennen kann, entstehen schreckliche Folgen. Menschen werden verstümmelt, um als Hüter zu dienen. Es zeigen sich die unnatürlichen Arten der Liebe. Das Beysammenseyn der Weiber zieht wüthende Eifersucht, Vergiftungen und nagenden Kummer über die Täuschung natürlicher Triebe nach sich. Das Leben des Mannes mit einem einzigen Weibe bringet bey andern Völkern Gleichgültigkeit und Trennung, oft auch solch eine heftige Liebe hervor, die als Eifersucht bald lächerlich, bald schrecklich erscheinet. Die Vielmännerey wird von der Schule als ganz widernatürlich verworfen; aber die Geschichte zeigt sie doch eingeführet in dem alten Medien, in dem heutigen Thibet, auf Malabar's Küste, und mehreren Inseln der Südsee. Von ihren Bräuten fordern die Celten die Jungfrauschaft; die Slaven prätendiren sogar die sichtbaren Zeichen derselben; die Mongolen vernachlässigen, die Calmucken verabscheuen sie. Viele Nationen kaufen die Bräute, und untersuchen und behandeln sie gleich einer Waare; andere kaufen nur die Witwen, und fordern das Mädchen ohne Kauf. Mitgabe und Leibgeding wurden bey ganzen Völkern eingeführet; bey einigen hat das Weib gar keine Rechte, bey andern machen die Ehegesetze den wichtigsten Theil des Codex aus. An vielen Orten schließt man Ehen mit ganz Unmündigen, und selbst mit noch nicht Geborenen, gleichsam eventualiter. Mehrere Nationen reden mit Abscheu von den Ehen unter den nahen und nächsten Verwandten; sie bezeichnen und strafen dieselben unter dem Nahmen Blutschande. Andere strafen es, wenn man außer der Blutsverwandtschaft heirathet. Mehrere kennen nur einige verbothene Grade, die wir anderswo sehr ausgedehnt finden.

Die Strafen des Ehebruchs sind Galgen und Rad, und Geißelung und Eingrabung und Mißhandlung an dem einen Orte, indeß an andern die Sache viel leichter abgethan wird. Hier darf der Mann das Weib eigenwillig verstoßen, dort ist Ehescheidung mit großen Solennitäten nöthig. Hagestolze und spät heirathende werden in vielen Staaten gestraft, in andern treffen wir Ehelosigkeit als eine Tugend, und den Coelibat für ganze Stände als Gesetz an. Die Hochzeit wird sehr oft mit dem festlichsten Gepränge begangen, oft vertritt ein Schmaus die Stelle, bisweilen geht alles still vor sich. Die Kinder erscheinen in den Gesetzen des einen Staates schon als Personen mit Rechten; auch werden deßwegen schwangere Verbrecherinnen nicht hingerichtet und gepeitschet. In andern selbst cultivirten Staaten betrachtet man die Frucht bloß als einen Theil der Eingeweide, und das Kind als eine Sache. Der Vater kann es tödten, hinweg setzen, verkaufen.

Die merkwürdigste Stelle, welche wohl je über Ehe geschrieben worden, findet sich in Plutarch. Er sagt: Τοσαυτην δε τοις γαμοις επιστησας αιδω και ταξιν, (Λυκυργος) ουδεν ἡττον εξεβαλλε την κενην και γυναικωδη ζηλοτυπιαν. Εν καλῳ καταστησας, ὑβριν μεν και αταξιαν παυσαν ειργειν απο τυ γαμυ, παιδων δε και τεκνωσεως κοινωνιαν τοις αξιοις. Καταγελων των ὡς αμικτα και ακοινωνητα ταυτα μετιοντων σφαγαις και πολεμοις. Εξην μεν γαρ ανδρι πρεσβυτερῳ νεας γυναικος, ει δη τινα των καλων και αγαθων ασπασαιτο νεων και δοκιμασειεν, εισαγαγειν παρ' αυτην, και πλησαντα γενναιυ σπερματος, ιδιον αυτης ποιησασθαι το γεννηθεν. Εξην δε παλιν ανδρι χρηστῳ, των ευτεκνων τινα και σωφρονων θαυμασαντι γυναικων ἑτερῳ γεγαμημενην, πεισαι τον ανδρα συνελθειν, ὡσπερ εν χωρᾳ καλλικαρπῳ φυτευοντα και ποιυμενον παιδας αγαθυς, αγαθων ὁμαιμυς και συγγενεις εσομενυς. Πρωτον μεν γαρ υκ ιδιυς ἡγειτο των πατερων τυς παιδας αλλα κοινυς της πολεως ὁ

Λυκυργος. Ὅθεν ϑκ εκ των τυχοντων, αλλ' εκ των αριστων εβϑλετο γεγονοτας ειναι τϑς πολιτας. Επειτα πολλην αβελτηριαν και τυφον ενεωρα τοις περι ταυτα των αλλων νομοθετημασιν. Οι κυνας μεν και ὑππϑς ὑπο τοις κρατισ-τοις των οχειων βιβαζϑσι, χαριτι πειθοντες η μισθω τϑς κυριϑς. Τας δε γυναικας εγκλεισαμενοι φρϑρϑσιν, εξ αυτων μονων τικτειν αξιϑντες, κἀν αφρονες ωσι, κἀν παρηλικες, κἀν νοσωδεις. Ὡς ϑχι πρωτοις τοις κεκτημενοις και τρε-φϑσι των παιδων γινομενων πονηρων, εαν εκ πονηρων γενων-ται, και τϑναντιον χρηστων, αν τοιϰυτης τυχωσι γενεσεως.

„So sehr nun Lycurg Scham und Ordnung in die Verheirathun-gen zu bringen suchte, so sehr strebte er auch die eitle und wei-bische Eifersucht zu verbannen. Er hielt es für gut, daß keine Frechheit und Unordnung die Ehen störte, daß aber den würdigen Bürgern die Gemeinschaft der Weiber und der Kindererziehung er-laubt wäre. Er lachte über diejenigen, die um so etwas ganz allein zu haben, Mord und Todtschlag begingen. Es war also ei-nem alten Manne, der eine junge Frau hatte, erlaubt, daß er ei-nen jungen braven Menschen, dem er gewogen war, zu seiner Frau führte, und wenn sie mit einem wohlgestalten Kinde niederkam, das Kind für sein eigenes erkennen durfte. Eben so war es ei-nem braven Manne erlaubt, wenn er sich in die Frau eines an-dern verliebte, daß er den Ehemann ersuchte, seiner Frau beywoh-nen zu dürfen, als einer, der in einen fruchtbaren Acker pflanzen und Kinder erzeugen wollte, die recht gut und mit den vorher ge-henden Kindern gleich und in Verwandtschaft seyn würden. Denn erstlich glaubte Lycurg, daß die Kinder nicht den Vätern, son-dern dem Staate gehörten. Daher wollte er, daß seine Kinder nicht aufs Gerathewohl, von Jedem ohne Unterschied, sondern von den besten Männern gezeugt würden. Hernach glaubte er auch, daß in andern diese Sachen betreffenden Gesetzen viel ungereimtes und dummes sich fände, da man Hündinnen und Stuten zu den besten Hunden und Pferden schickte, und durch Bitten oder Geld von den Besitzern dieses zu erlangen suchte, und doch die Weiber eingeschlossen hielte, und mit ihnen allein Kinder zeugen wollte,

wenn man auch keinen großen Geist habe, oder alt, oder kränklich sey; als wenn die von schlechten Aeltern erzeugten Kinder, nicht selbst am meisten für ihre Aeltern, schlecht und böse würden, und hingegen sehr gut, wenn sie auf solche Art erzeugt würden." Also konnte Plutarch, ein heidnischer Weltweiser, denken, so weit konnte die sich selbst überlassene Vernunft ausarten. Die Offenbarung, und ins besondere die christliche, gab uns bessere Begriffe.

§. 67.

In dem Innern des Hauswesens halten die einen Völker Diener, welche frey den Dienst verlassen können, bey andern gibt es nur Leibeigene, die an die Erdscholle geknüpft, auf der sie leben, mit derselben gekauft und verkauft werden. In gemäßigten Monarchien, und in Republiken finden wir die Leibeigenschaft oft in der schrecklichsten Gestalt; in Reichen, wo der grimmigste Despotismus wüthet, wo also Alle Sclaven sind, wird sie bisweilen erträglicher. Die Spartaner, welche das Geld nicht schätzten und nicht brauchten, behandelten die Heloten unmenschlich. Die Europäischen Plantagen-Besitzer, deren einziger Gott das Geld ist, gehen aus andern Gründen mit den Negern eben so grausam um. Viele Sclaven erscheinen wieder als Günstlinge ihrer Herren, selbst als Tyrannen derselben; andere schlägt der Herr todt, wie einen Hund, noch andere müssen sich auf seinem Grabe ermorden, um ihn in der andern Welt zu bedienen.

Die Ergötzungen bestehen bey rohen Völkern in viehischem Soff, in Schmäusen, in üppigen Tänzen, in wüthenden Glücksspielen, wo endlich sogar die Freyheit aufs Spiel gesetzt wird. Andere Nationen veredeln dieß Alles; sie gehen von der Posse zur Komödie, von dem Bocksspiele zur Tragödie, vom Sprunge zum Tanze, und vom rohen Kampfe zur Gymnastik über. Wettlaufen, Wettfahren, Wettwerfen, Ringen, Fechten gegen Menschen und Thiere, Kämpfe von Thieren gegen einander werden zur Lust gebraucht. Hier gefallen blutige Mordspiele, indeß man an andern Orten hinschmilzt in Empfindeleyen. In tie-

fen Ungarn schmauchen die Frauen ein Pfeifchen, in Deutschland thun sie sich gütlich mit ihrem zärtlichen Lafontaine.

Die Sitten sind sehr verschieden. Einige Nationen leben ganz zwanglos dahin, bey andern sind auch unbedeutende Handlungen an strenge Regeln gebunden. In republikanischen Staaten herrscht ein einfaches Ceremoniell, in despotischen findet jeder Schritt seine Bestimmung. Mehrere Völker kennen keine Scham, andere wissen sich nicht sorglich genug zu vermummen. Hier darf man die Hand, hier den Busen, dort das Gesicht nicht sehen. Menschlichkeit und Liebe zu zeigen, gilt bey einigen für ein Verbrechen. Hier finden Fürsten und ihre Töchter ihrer Würde angemessen zu thun, was in andern Zeiten nur die geringsten Menschen verrichten. Die Helden Homer's z. B. schlachten die Thiere selbst, und treiben selbst den Bratenwender. Er sagt von Achilleus, dem Göttergleichen:

Αυταρ όγε κρειον μεγα καββαλην εν πυρος αυγη,
Εν δ' αρα νωτον εθηκ' οϊος, και πιονος αιγος,
Εν δε συος σιαλοιο ραχιν τεθαλυιαν αλοιφη.
Τω δ' εχεν Αυτομεδων, ταμνεν δ' αρα διος Αχιλλευς
Και τα μεν ευ μιστυλλε, και αμφ' οβελοισιν επειρε.

Selbst nun stellt' er die mächtige Bank im Glanze des Feuers,
Legte darauf den Rücken der feisten Zieg' und des Schafes,
Legt auch des Mastschweins Schulter darauf voll blühendes Fettes.
Aber Automedon hielt; und es schnitt der edle Achilleus,
Wohl zerstückt er das Fleisch und stecket es Alles an Spieße.

Als entehrend betrachtete man an vielen Orten den Feldbau, die Handwerke. Als ehrlos sah man Tänzer, Schauspieler, Fechter, Barbier, Henker an. Die meisten dieser Stände fanden an andern Orten wieder große Ehre. Die Kaufleute läßt man in gewissen Gegenden schwer in eine höhere Gesellschaft, indeß sie in andern den angesehensten Stand ausmachen. Sonderbare Ehre suchten ganze Völker darin, nicht in einer Krankheit zu sterben, dem Tode auch in einem niedern Stande tollkühn ent-

gegen zu gehen, ein wildes Thier zu besiegen, aus dem Schedel seines Feindes zu trinken, einen starken Bart und viele Kinder zu haben. Sonderbare Schande war es bey gewissen Nationen zu Fuß zu gehen, ohne Spornen zu erscheinen, vor dem reifen Alter mit einem Weibe Umgang zu pflegen, für eine Frau nicht fünf Männer zu haben. Schändlich halten die Türken das Tanzen, Musiciren, und Ungläubigen in Krankheiten beyzustehen. Geschändet glauben sich die Chinesen, wenn sie kahlköpfig werden. Mehrere Nationen sind am leichtesten durch eine Berührung ihrer Gemahlinnen an der Ehre angegriffen; andere gefallen sich darin, sie zu vertauschen und auszuleihen.

Eben so verschieden sind auch die Meinungen. Manche Völker meinen, die Sterne gehen freywillig am Himmel, und würden auch von einander angegriffen. Andere glauben, die Sterne können zürnen, erkranken und bezaubert werden. Einige freuen sich bey Donner und Blitz, andere halten es für einen Beweis des Zornes der Götter und eilen, sie zu versöhnen. Daß die Wirkung der Blitze durch herab geschläuderte Keile und Steine geschehe, ist eine sehr verbreitete Meinung. Nur wenige Nationen waren so stolz, Götter, Heroen und Giganten zu ihren ersten Stammvätern zu machen, hundert andere lassen den Menschen von Thieren, Bäumen, aus der Erde, aus Eyern, Schaume, Zähnen, oder Steinen entstehen. Ein großes Wohlgefallen zeiget sich fast bey allen Völkern der Erde an Erzählungen von ungeheuern, unterirdischen Schätzen, von der Bannung der Geister, von kolossalen Uebereinanderthürmungen der Berge durch Riesen, von großen jahrelangen Ueberschwemmungen, wo Alles zu Grunde geht, bis auf Ein Paar, um ein neues Menschengeschlecht anzupflanzen, von gewissen geheimnißvollen Zahlen. Einige wenige Nationen setzen einen Stolz darin, gar wenig zu glauben. Einige meinen, man dürfe sich durch Arzeneyen nicht heilen, andere tödten sich durch seltsame Mischung derselben. Viele Völker können nur bis fünf oder zehn mittelst der Steine, Knoten und Stä-

be zählen, andere berechnen die Millionen von Sternen in den Fernen des Himmels.

§. 68.

Sehr verschieden sind die Nationen in den Graden der Cultur, der Aufklärung und Verfeinerung. — Unter Cultur verstehe ich die Annäherung zu dem vollkommensten Zustande der bürgerlichen Gesellschaft. Diesen setze ich in eine gleichmäßige, gesicherte Entwicklung der physischen und moralischen Kräfte des Menschen. Die Grade der Cultur hängen zunächst von den Gewohnheiten und Sitten ab, in so fern sich jene auf Nahrung, Kleidung, Wohnung, diese auf Ehe, väterliche und herrische Gewalt beziehen. Dann wirken auf die Cultur die Beschäftigungen, der Ackerbau, die Handwerke, die Künste, die Wissenschaften, die Schifffahrt, die Handlung, das Kriegswesen, die bürgerliche, peinliche und politische Gesetzgebung, die Regierung und besonders die Religion, welche am allgemeinsten ihren Einfluß äußert. Alle diese Gegenstände muß man genau würdigen, um den Grad der Cultur in einem Lande zu bestimmen. — Die Aufklärung ist die Kenntniß der Mittel, durch welche jeder der angegebenen Zweige der Cultur von jenen gehoben wird, die sich damit beschäftigen. — Die Verfeinerung besteht in dem Besitze jener gefälligen Eigenschaften, welche in sich vielleicht wenig sind, aber dennoch den Reitz des Lebens, so wie Cultur und Aufklärung das Glück desselben machen. Die Aufklärung scheinet mir die Wurzel des Baumes, die Cultur Stamm, Ast, Zweig, Frucht, die Verfeinerung Blüthenkelch und Blatt zu seyn.

Völker auf der untersten Stufe der Cultur heißen Wilde, und deren gibt es sehr viele. Sie nähren sich von freywachsenden Pflanzen, von Jagd und Fischfang. Menschen, denen solche Pflanzen genügen, sind unter allen die dümmsten, gefühllosesten, ungeselligsten; oft kennen sie sogar das Feuer nicht, und ähnlich dem Herdviehe weiden sie, ohne für eine Zukunft zu sammeln. Näher an einander rücken die Ichtyophagen, sie be-

dürfen sich wechselseitig beym Einwerfen und Ziehen der Fischnetze, sie sinnen schon auf Mittel, den Raub zu haschen, und beginnen zu morden, um zu leben. Noch mordlustiger und thätiger im Geiste werden Jägervölker, bey denen Schnelligkeit, Gewandtheit des Körpers und Schärfe der Sinne mit den heftigsten Leidenschaften sich paaret. Wie sie die Thiere behandeln und bändigen, so bezwingen und behandeln sie den Feind, den Knecht, das Weib und das Kind. — Auf der zweyten Stufe der Cultur stehen die Barbaren. Sie sind Hirtenvölker, Nomaden, von Νομευς, der Hirte, so genannt. Diese Lebensart nöthigt sie, oft die Weideplätze zu ändern, und herum zu wandern, wovon sie Sceniten heißen, weil sie Gezelte, Σκηνη, bewohnen. — Die dritte Stufe der Cultur ersteigen jene Völker, welche den Acker bestellen, feste Wohnsitze fassen, und als Bürger, *Civis*, die nothwendigen Werkzeuge für den Ackerbau und die Gewerbe erfinden. Dieser Zustand läßt sich ohne eine Anzahl vernünftiger und weiser Anstalten nicht denken, und wird die Civilisation genannt. — Die vierte Stufe der Cultur endlich ist die Policirung, welches von Πολις, die Stadt, abgeleitet worden. Wenn nähmlich die Menschen sich in großen Städten versammeln, so stehen mehrere unter ihnen auf, welche über die gemeinen Bedürfnisse erhaben auf die höhern sinnen, und durch Geschmack und Kunst die Genüsse des Schönen bereiten, da man durch die Civilisation das Nothwendige schon erhalten.

Sittenlosigkeit und Laster findet man auf den höchsten und untersten Stufen der Cultur. Nur die Objecte, die Motive und die Physiognomie derselben werden verändert. Tugend suchte Rousseau unter den ungeselligen Wilden des Waldes. Er irrte. Das goldene, unschuldige Zeitalter setzten die alten Dichter unter die Hirtenvölker, allein die Erfahrung straft sie Lügen. Nur die Civilisation bringt die rechtlichsten, so wie die Policirung die liebenswürdigsten Menschen hervor.

§. 69.

Ueber die Unterschiede der Völker in Tugend und Laster drücket sich Herr Meiners also aus. „Die Altaj'schen Nationen unterscheiden sich von den Caucasischen durch eine traurige Leerheit an Tugenden, und durch mehrere fürchterliche Unarten. Die meisten Mongolischen Nationen vereinigen mit einer aus Schwäche entstehenden Reitzbarkeit, und einer unglaublichen Empfindlichkeit gegen die geringsten Beleidigungen eine empörende Gefühllosigkeit gegen die Freuden und Leiden anderer, selbst ihrer nächsten Anverwandten, eine unerweichliche Härte, Selbstsucht und Filzigkeit, und einen fast gänzlichen Mangel aller sympathetischen Gefühle und Triebe. Sie vereinigen ferner mit mehr als weibischer Feigheit, und Furcht vor offenbaren heran nahenden Gefahren und Tod eine unbegreifliche Ruhe und Gleichgültigkeit in den schrecklichsten Martern, Krankheiten und dem gegenwärtigen Tode; mit Lieblosigkeit gegen ihre eigenen Kinder eine übermäßige Zärtlichkeit gegen Thiere und selbst das ekelhafteste Ungeziefer; endlich mit viehischer Unfläterey, Gefräßigkeit und Schamlosigkeit entweder den unmäßigsten Hang zur sinnlichen Liebe, oder auch die größte Kälte, und daher entstehende Verachtung des weiblichen Geschlechtes. Die kränkliche Reitzbarkeit trifft man in allen Finnischen Stämmen in Asien und Amerika an; die übel geartetsten aller dieser wilden sind die Buräten, von denen sich die Tungusen, die Calmucken und Mongolen, die Koräken, Tschuktschen und Kurilen, besonders die Japanesen auf mehrere vortheilhafte Arten unterscheiden. Die Kamtschadalen sind verächtlicher, aber weniger hart als die Lappen. Eines der nichtswürdigsten Völker Asiens sind die Chinesen, welche die Tunkinesen, Siamesen und Hindus, wenn auch nicht in andern Stücken, wenigstens an Redlichkeit übertreffen. Die Malayen und die meisten ihrer Abkömmlinge werden nicht nur von Asiaten, sondern auch selbst von Europäern gefürchtet. Die Seelen der Schwarzen in Neu-Guinea und Neu-Holland sind nicht weniger häßlich als ihre Leiber; hingegen könnte man es fast allein an der Gemüthsart der Bewohner der Nicobarischen und Bali-Inseln merken, daß sie edleren Ursprunges als ihre

Nach-

Nachbarn seyen. Nirgends ist die Nichtswürdigkeit oder Verdorbenheit der Mongolischen Natur allgemeiner und genauer beobachtet worden, als an den Einwohnern von Amerika, deren Schilderungen den Menschenfreund abwechselnd mit Bedauern, Schauder und Entsetzen erfüllen. Die Gemüthsarten der Negern sind eben so sehr verschieden, als ihre Abstammung, weßwegen auch die Beschreibungen ihrer Sitten so widersprechend sind. Selbst die Sclavenhändler bestimmen die Preise von Negern nicht bloß nach dem Maße der körperlichen Kräfte, sondern auch nach dem Verhältnisse ihrer Gelehrigkeit und Gutartigkeit. — Caucasische Völker können durch physische und moralische Ursachen verwildern und ausarten, wie nicht nur die Beyspiele der Griechen und Römer, sondern auch der heutigen Bewohner des Caucasus, und fast aller Europäischen Pflanzörter im heißen Erdgürtel beweisen. Allein die Nationen vom edleren Stamme behalten selbst in dem Zustande der höchsten Verwilderung und Ausartung entscheidende Vorzüge oder Eigenthümlichkeiten vor den Mongolischen. Man wird dieß bald finden, wenn man die Schilderungen der alten Deutschen, Hispanier, Scandinavier, Scythen, der heutigen Hoch-Schottländer und anderer Celtischer Völker mit den Gemählden der Amerikanischen und Afrikanischen Wilden vergleichet. Nur die Völker vom Caucasischen Stamme hatten echte Tapferkeit, Freyheitsliebe, und andere Leidenschaften und Tugenden großer Seelen. Nur sie allein waren gegen Schwächere und Ueberwundene eben so großmüthig und milde, als sie ihren Feinden furchtbar waren, und eben daher wurden auch von ihnen stets besiegte Nationen und das weibliche Geschlecht anders als von den Mongolischen Völkern behandelt. Die meisten Tugenden aber, die den Menschen zieren oder veredeln, fanden sich von jeher in höhern Graden bey den Celtischen, als bey den Slavischen Völkern. Die Caucasischen Völker sind weder so unzüchtig als viele Mongolische, noch auch so kalt und der unnatürlichen Liebe so sehr ergeben, als mehrere Mongolische Nationen. Wiederum haben die Slavischen Völker in Asien und Afrika einen viel stärkern Hang zur sinnlichen Liebe, als die Celtischen Völker in Europa, und unter diesen sind die südlichen

wiederum sinnlicher, als die nördlichen. Zwar bildeten sich einige Wilde vom Mongolischen Stamme ein, daß sie den Europäern überlegen seyen, im Ganzen genommen gestanden sie aber doch die größern Vorzüge der edleren Völker ein, und dieß Geständniß findet man am deutlichsten in der Sitte, bessern Menschen ihre Weiber und Töchter anzubiethen, und in der auch schon von andern bemerkten Ergebenheit und Treue, welche die Weiber Mongolischer Völker allenthalben den stärkeren Europäern vor ihren eigenen Landesleuten bewiesen haben, oder noch beweisen."

§. 70.

Viele Völker haben die monarchische Verfassung. Sie ist die älteste, und der menschlichen Güte und Verderbtheit am meisten angemessen. Sie wirkt am wohlthätigsten für die Gesellschaft, so lange sie der väterlichen Gewalt ähnlich bleibt, nach deren Muster sie gebildet scheinet. Erreicht der Monarch die Krone durch ganz freye Wahl, so sehen wir oft bürgerliche Kriege sich entzünden. Beschränket sich die Wahl wenigstens auf die Glieder Einer Familie, so gehen Ermordungen und Einkerkerungen von Brüdern und Vettern gewöhnlich vor der Thronbesteigung her. Das Erbrecht der Krone, verbunden mit dem Rechte der Erstgeburt, zeiget also sehr beruhigende Wirkungen. Das Princip der Monarchie bleibt die Ehre, welche oft zur Tapferkeit und Kriegslust hinreißet. Ueber die Kriegslust klagen mit Rechte viele Menschen, aber wenn der Erfolg sie krönet, wird sie von den meisten gerühmt und gelobet. Macchiavelli sagt: *E cosa veramente naturale ed ordinaria desiderare di acquistare, e sempre quando gli uomini lo fanno che possino, ne saranno laudati e non biasmati, ma quando non possono e vogliono farlo in ogni modo, qui è il biasmo e l' errore.* „Der Wunsch zu erobern, ist eine sehr natürliche und gewöhnliche Sache; wenn die Menschen ihn haben und ausführen, werden sie immer gelobt, und nicht getadelt werden. Wenn sie ihn aber immer ausführen wollen und nicht können, so tadelt man sie wegen ihres Irrthumes."

Viele Völker werden despotisch beherrschet. Der Despotismus geht aus der verächtlichen Niedrigkeit des Volkes, und der sinnreichen Furcht der Gewalthaber hervor. Die Gründer der Despotien beweisen sich oft als große thätige Geister. Ihre dritten, vierten und spätern Nachfolger zeigen sich meistens sehr unwissend und kraftlos. Sie lassen ihre Macht ganz in den Händen von Vezieren und Verschnittenen, die sie nach Laune wechseln; umgeben sich mit einer Menge pomphafter Ceremonien und Titel; ernennen nach ihrer Phantasie die Nachfolger; erheben die niedrigsten und verächtlichsten Menschen zu den höchsten Würden; erkennen keinen Adel der Familien oder gefallen sich damit ihr Spiel zu treiben; verpachten die Provinzen und beerben dann die ermordeten Pächter; betrachten sich als die Erben aller Verstorbenen, und gönnen den Hinterlassenen nur aus Gnade einen Theil der Güter; raffiniren mit regelloser Phantasie die Strafen aus; bauen sich luxuriöse Gärten in die Einöden des Landes; zahlen die Spione ungeheuer, und glauben ihnen unbedingt; umgeben sich mit einer zahlreichen Leibwache, denn Furcht ist das Princip dieser Verfassung. Die Höheren sind in den Despotien fast noch übler daran, als die Niedern. Montesquieu sagt: *Il faut dans le gouvernement despotique que le peuple soit jugé par les lois, et les grands par la fantaisie des princes, que la tète du dernier sujet soit en sureté, et celle des bachas toujours exposée.* „In der despotischen Verfassung muß das Volk durch die Gesetze, und die Großen müssen durch die Phantasie des Fürsten gerichtet werden; der Kopf des geringsten Unterthans muß in Sicherheit, der des Bascha's immer in Gefahr seyn."

Mehrere Völker haben eine aristokratische Verfassung, das ist, eine Anzahl von Familien hält in ihrem Besitze die Gesetzgebung, die Gesetzvollstreckung und die richterliche Gewalt. Da entstehen oft blutige Fehden, wenn einige wenige die andern Familien von der Regierung auszuschließen, und eine Oligarchie zu bilden gedenken. — Wo das Volk selbst die höchste Gewalt unmittelbar ausübt, da ist Demokratie; wo es nur

die Abgesandten ernennet, die an seiner Stelle die Regierung führen sollen, ist das repräsentative System. Besonders die Demokratie schwebet an der Nähe eines fürchterlichen Abgrundes, in welchen sie oft durch die Ränke ehrgeitziger Mitbürger, oder durch die schlaue List der Nachbarn stürzet. Es tritt nähmlich der Haufe an die Stelle des Volkes und es entsteht eine Ochlokratie. Aristokratie und Demokratie bedürfen als Princip die Tugend der großen Mehrheit. Trifft man die Tugend so oft in der Menge, um ihr mit Sicherheit die Ruhe eines Volkes anzuvertrauen?

Die aus Monarchie, Aristokratie und Repräsentation gemischte Verfassung treffen wir an mehreren Orten an. Sie beglücket oft, und scheinet den allgemeinen Erfahrungssatz zu bestätigen, daß das Menschengeschlecht besser für das Mittlere als für die Extreme tauge.

Fast jede Nation hat ihren Adel, welchen sie wegen Dingen verleihet, die ihr ehrwürdig scheinen. Der erworbene Adel ist ein verdienter Lohn, und ein Antrieb zum Großen in der Brust jedes edlen, höheren Wesens. Der ererbte Adel erzeugt sehr oft hochtrabenden Stolz, Vernachlässigung der Seeleneigenschaften, und schwelgerisches Versinken in die Lebensgenüsse; bisweilen aber gibt er den edlen Stolz, das Außerordentliche zu thun, wird eine Aufforderung zur Nachahmung großer Ahnen, und erhält gewisse feste Grundsätze von Tugend und Recht, gleichsam als das Erbtheil ganzer Familien. Es gibt auch einen erkauften Adel.

Das Wort Freyheit kommt oft in der Geschichte der Menschen, und sehr oft als eine verdächtige Maschine in den Händen der Ehrgeitzigen vor. Viele Völker kennen weder das Wort, noch die Sache. Viele Menschen haben den unrichtigsten Begriff davon. Die politische Freyheit ist das Vermögen zu thun, was die Gesetze erlauben, und nichts zu leiden, was die Gesetze nicht erlauben.

Ganz wilde sind auch oft ganz gleiche Menschen, denn sie sind nichts, und haben nichts. Unter den civilisirten Nationen bringt das Streben nach Gleichheit in verschiedenen Zeiten die wüthendsten Kämpfe über die Vertheilung der Aecker, über die Abfassung schriftlicher unabänderlicher Gesetze, über die Aburtheilung durch seines gleichen, über die Nachlassung der Schulden hervor. Ueberall sehen wir die Begriffe von Gleichheit der Güter, und Gleichheit vor dem Gesetze in verderblicher Verwirrung. Der Wohlstand liegt in einigen Ländern durch die all zu große Ungleichheit der Güter ganz darnieder; in anderen scheint der Wohlstand allein aus der Ungleichheit der Güter hervor zu gehen.

Die Abgaben sind dort nicht, wo zur Bestreitung der Ausgaben öffentliche Güter angewiesen sind. Hier werden sie freywillig dargebracht, dort willkürlich, dort gesetzlich erhoben. Einige Völker können Nichts, andere wenigstens nichts Mehr geben. Jenes scheint von der Natur des Bodens, dieses aus der Natur der Regierung zu kommen. Der beste Boden ist dort, wo man am meisten geben könnte; die beste Regierung, wo man am meisten geben kann. Die Regierung wirkt so bedeutend als der Boden.

§. 71.

Die bürgerlichen Gesetze, das ist, die Gesetze über das Mein und Dein, bestehen an einigen Orten in einer Anzahl von Gewohnheiten; an andern in einigen wenigen geschriebenen Regeln; an noch andern macht ihre Sammlung, nach Cicero's Ausdrucke, eine Last für viele Kamehle aus. Wo nur wenige Gesetze sind, da ist der Willkühr, wo viele sind, der Chicane ein weites Feld eröffnet. Der mündliche Prozeß kürzt in einigen Staaten die Sachen ab, besticht aber leicht die Richter durch redneriſche Künste; der schriftliche ist zur Ueberlegung geeignet, zieht aber Weitläufigkeiten nach sich. Von unsern Begriffen über volles Eigenthum, von Unwiderruflichkeit der Contracte und Schenkungen, von den Rechten auf Schadenersatz

und gegen Schuldner ist bey vielen Völkern keine Spur. Andere erkennen das Eigenthum der Güter von ganzen Familien, aber nicht von einzelnen Personen an. Andere lassen kein Erbrecht zu, andere kein Testament. Bey einigen erben die jüngsten, bey andern die ältesten Söhne allein, oder wenigstens hauptsächlich. Bey einigen sind nur die Kinder Einer Frau, bey andern echte und unechte Kinder, bey den dritten auch die Kinder der Verstorbenen zur Erbschaft berufen. Einige vertauschen ihr Eigenthum bloß gegen andere Waaren, andere erkennen Thierhäute oder Kleider, andere das Metall als Entgeld; die dritten stämpeln, die vierten prägen die Münzen.

Die criminellen Gesetze treffen wir bey vielen Völkern gar nicht; der Beleidigte darf sich bey ihnen Privat-Rache verschaffen, und Bluträcher des Mordes und Todtschlages stehen auf. Gegen ihre Wuth errichtet man Asyle. Die Blutrache führt zu den entsetzlichsten Grausamkeiten, und die Asyle bahnen der größten Straflosigkeit den Weg. Wo Blutrache nicht gilt, bestehen peinliche Richter, doch sie untersuchen nur dann, wenn man bey ihnen klagt. An andern Orten müssen die Richter von Amts wegen, auch ohne Klage, bloß auf die Anzeige hin die Verbrecher aufsuchen, untersuchen und aburtheilen. Seltener als Blutrache erscheinet die Wiedervergeltung, das ist, Auge um Auge. Wo man mit Geld oder Geldeswerth alle Verbrechen abkaufet, bestehet die Compensation. Die Todesstrafen erkennen einige Nationen gar nicht als rechtlich, andere setzen sie auf kleine Vergehen, die dritten martern die zum Tode Verurtheilten. Der Selbstmord findet bey ganzen Nationen Lob und Vertheidigung, bey andern Tadel und Abscheu. Diebstahl zieht hier die Todesstrafe, dort nur Einkerkerung nach sich. Um die Wahrheit an den Tag zu bringen, sehen wir unsinnige Ordalien, und unmenschliche Torturen eingeführt.

Die Polizey-Gesetze sichern in einigen Ländern das Leben der Bürger durch Aufsicht über die Nahrungsmittel, und

über die Reinlichkeit. Sie machen Anstalten gegen Wasser = und Feuergefahr. Sie halten Betrieger und Gauner von den unwissenden zurück. Sie bringen Ordnung an die großen Versammlungsörter der Menge. Sie sorgen für Anlegung, Erleuchtung und Sicherheit der Straßen. Sie befehlen die Grabung unterirdischer Canäle, um den Unrath abzuleiten, und frisches Wasser zuzuführen. Die Polizey entdeckt mit Klugheit die geheimen Wege des Verbrechens, und stellet Verlorenes und Gestohlenes dem Eigenthümer zurück. Bey rohen Völkern findet man sie nicht; bey cultivirten scheinet sie bisweilen ihre erhabene Bestimmung nicht zu kennen, oder wenigstens aus den Augen zu verlieren.

§. 72.

Religion ist eines der wichtigsten Unterscheidungszeichen der menschlichen Natur und der Menschen. Nur die wildesten Nationen erkennen keinen Gott; einzelne Menschen unter den cultivirten thun mehr als die Wilden; sie läugnen ihn. Einige Völker bethen Steine, Wasser, Feuer, Brot, Pflanzen, nützliche und schädliche Thiere an; einige nehmen Sonne, Mond und Sterne für Gott; einige setzen ihn aus Thieren und Naturgegenständen zusammen, einige geben ihm menschliche Formen, Leidenschaften und Handlungsweisen; einige denken nur Einen, andere einen guten und bösen, noch andere sehr viele Götter. Einige lassen den Gott die ganze Natur, wie eine Seele durchdringen, andere endlich trennen ihn ganz von der Welt. Nach ihnen existirt er außer derselben mit einem Körper, oder als ein purer Geist. Viele Nationen glauben, Gott habe mit den Menschen geredet, sey unter ihnen gewandelt, von ihnen verehret oder mißhandelt worden; sie geben zu, daß Götter mit menschlichen Frauen Kinder erzeuget, oder daß Göttinnen irdischen Männern Kinder geboren. Da läßt man die Götter unter der Erde, hier im Meere und in den Lüften, dort in Bächen, Bäumen, Höhlen, Flüssen wohnen. Bey gewissen Völkern bekümmern sich die Götter wenig um die Menschen; bey andern leiten sie die Hauptsachen, bey noch andern fällt kein Haar ohne ihren Willen vom Haupte. Die einen lassen sogar Menschen durch menschliches Ver-

dienst Götter werden, und bauen ihnen Altäre; die zweyten verehren die Götter in Wäldern und Höhlen, oder auf den Höhen der Berge; die dritten in Tempeln; die vierten halten es für ein Verbrechen, Tempel zu erbauen. Diese wollen ihren Gott unter keinem Bilde darstellen, jene machen viele tausend Bilder, und erheben eines nach dem andern zum Gotte selbst. Fast überall sind Opfer, da von Pflanzen, da von Thieren, da von ganzen Menschen, dort wenigstens von einzelnen Theilen des Leibes. Die Priesterschaft wird oft zahlreich und mächtig, aber auch sehr arm getroffen; hier bestehet sie aus Männern allein, dort aus Männern und Frauen und Jungfrauen. Die Gottheit soll ihren Willen verkünden durch Vögelflug, Hühnerfraß, im Eingeweide der Thiere, in Donner und Blitz.

Eben so verschieden gestaltet ist die Hoffnung der Unsterblichkeit. Einige erkennen sie nicht, andere läugnen sie mit ausdrücklichen Worten. Wo man an Unsterblichkeit glaubt, denket man auch einen glücklichen, und einen unglückseligen Ort. Das Glück bestehet bey den verschiedenen Völkern in Saus und Braus, in Jagd und Fischfang, im Umgang mit schönen Frauen, in prächtigen Wohnungen und Kleidungen; dazu gelangen hier die sanften, dort nur die recht kriegerischen Menschen. Das Unglück denken sie sich in feuriger Qual, in Durst, in angestrengter fruchtloser Arbeit, in Geißelung, und lassen Feige oder Bösewichter oder Verächter der Götter dazu gelangen. Hier hält man alle Strafen oder wenigstens einige für ewig, dort glaubt man alle nur zeitlich. Einige wollen in einem Lethe die Menschen jenseits Alles vergessen machen; andere finden im Wiedersehen und Wiedererkennen der Bekannten die größte Lust. Viele glauben, die Geister der Abgeschiedenen können auf Erden wandeln, an der Erhaltung ihrer Körper oder an ihrer Verbrennung sich freuen, an der Verzehrung durch Vögel oder Fäulniß sich ärgern. Gar viele lassen sich die Abgeschiedenen herzaubern, und verbrennen dann doch die Zauberer. Einige meinen, die Körper können aus der Asche durch Palingenesie wieder hergestellet werden, viele aber glauben

alle Seelen würden einst ihre ehemahligen Körper wieder finden. In der Unterwelt stellen mehrere Völker ordentliche immer handelnde Richter auf, mehrere verschieben den Tag des Gerichtes in ganz entfernte Zeiten; einige haben ein Gericht gleich nach dem Tode und Eines viel später. Die Meinung, daß die Seelen der Menschen zur Strafe in unedle Thiere wandern, hat sich sehr weit ausgebreitet.

Ueber die Pflichten denken die Nationen sehr verschieden. Einige geißeln und martern sich auf der Erde; die zweyten glauben mit Ceremonien, Opfern und Formeln den Dienst der Gottheit abgethan, die dritten stellen Spiele, Umgänge, Wettkämpfe zur Ehre der Götter an. Die wahre Pflicht, Gott über alles, den Nächsten wie sich selbst zu lieben, und auch den Feinden zu vergeben, machte das Christenthum am einleuchtendsten, und bauete darauf die Grundsäulen einer Kirche, welche nach dem Wunsche aller bessern Menschen die Pforten der Höllen nicht überwältigen sollen.

§. 73.

So mannigfaltig, verschieden, und sogar widersprechend die Völker uns durch diese Darstellung erschienen seyn mögen, so ähnlich und übereinstimmend finden wir sie wieder in einer andern Rücksicht. Gleich ist der Zweck auf der kurzen Lebensreise; gleich sind die Wege, auf denen wir wandeln; verschieden nur ist die Gegend, durch welche sie führen. Der Zweck der Menschheit besteht in Erhaltung des Individuums und der Gattung; in der Entwicklung der körperlichen und geistigen Kraft; in dem Genusse der Lust und des Vergnügens. Die Wege haben zehn Stadien; diese muß die Menschheit überall durchlaufen. Sie sind: die Entstehung der Gesellschaft, die Entwicklung der Sprache, die Einführung des Eigenthums, die Festsetzung der Staatsgewalt, die Bildung der Religion — die Anerkennung des Geldes, die Erfindung der Schreibekunst, die Erhebung zu höhern Bedürfnissen, der Gang der Revolutionen, die Systeme der Unionen. Was die Formen der

sinnlichen Anschauung in der transcendentalen Aesthetik, was die Kategorien in der transcendentalen Synthesis sind, das scheinen die angegebenen zehn Potenzen in der Geschichte der Menschheit zu seyn. Alles, was wir in der Geschichte erblicken, läßt sich auf Eine derselben zurück führen. Ich nenne die fünf ersten die Stadien der Wildheit und Barbarey, weil auch Wilde und Barbaren sie durchlaufen. Ich nenne die fünf letzten die Stadien der Civilisation und Policirung, weil wir nur die civilisirten und policirten Völker darin erblicken.

§. 74.

Das erste Stadium der Menschheit ist die Entstehung der Gesellschaft. Der außergesellschaftliche Zustand des Menschen ist nicht, und war nicht. Die Lehrer des Naturrechts setzen ihn, um die ursprünglichen Menschenrechte daraus herzuleiten. Was Rousseau davon geschrieben, ist ein freundlicher Traum, wo das Herz den Kopf muß spielen. Die Natur selbst treibt uns durch das Vergnügen, durch die Nothwendigkeit, und durch den Instinct in die Gesellschaft; denn dem Vergnügen ist die Erzeugung, der Nothwendigkeit die Geburt, und dem Instincte die Erhaltung der Frucht anvertrauet. Darin gleichet der Mensch bloß den reißenden Thieren. Auch der Löwe lebet einige Zeit mit der Löwinn, auch diese säuget und nähret an der Brust ihr Junges, vertheidiget und schützet es mit Kraft und Grimme. Nur muß die menschliche Mutter länger um ihr Kind verweilen, denn schwächer und hülfloser wird das vernünftige Wesen geboren, als alle unvernünftigen Thiere. Dieß längere Verweilen erzeugt die Gewohnheit des Beysammenseyns, bis Zeit und Zufall die Kinder von der Mutter trennen. Doch Zeit und Zufall führen sie endlich wieder zusammen in der Nachbarschaft einer Quelle, oder einiger fruchtbaren Bäume. Auch darin gleichet der Mensch den Thieren, welche in Herden leben. Haufen von zahmen Schafen laufen gern neben einander, selbst Haufen der ungestümeren Pferde durchstreifen gern mit einander die Tartarischen Step-

pen. Durch das Beysammenseyn entstehen wechselseitige Hülfleistungen in Noth und Gefahr, wenn Eines aus der Herde angegriffen oder verwundet wird. Darin gleichet der Mensch wieder den Hunden, welche die Wunden der andern heilend belecken, und den Affen, welche oft gemeinschaftlich gegen die Negern sich zur Wehre setzen. In dem Beysammenseyn werden auch gemeinschaftliche Werke ausgeführt, etwa eine Höhle erweitert, oder ein Baum entwurzelt, um ihn über einen Waldstrom zu legen. Darin gleichet der Mensch den Bienen, die mit einander aus Wachs bauen, und den Bibern, deren Gebäude aus Holz zusammen gefügt sind. — Schwach sind die Glieder und Sinne des Menschen; nie würde er die künstlichen Thiere übertreffen, hätte ihm nicht die Natur zwey vorzügliche Organe gegeben. Die Hand ist ein vortreffliches Instrument, und die Lautwerkzeuge sind wunderbar eingerichtet.

§. 75.

Das zweyte Stadium der Menschheit ist die Entwicklung der Sprache. Wenn der Hund winselt über die Schläge, furchtsam zu den Füßen des Herren sich schmieget, freudig über die erhaltene Gnade aufschreyet, zornig auf einen Beleidiger losstürzet, begleiten diese innern Empfindungen gewisse Laute als Zeichen. Darin ist der Mensch den Thieren ähnlich, nur sind seine Empfindungen mannigfaltiger, auch besitzet er mehrere Laute, sie zu bezeichnen. Ins besondere vermag er die hörbaren Gegenstände der Natur nachzubilden; er kann das Zischen des Windes, das Pfeifen, Zwitschern, Krächzen, Trillern der Vögel, das Brüllen, Blöken, Miauen der vierfüßigen Thiere, das Krachen des Donners nachahmen. Solch ein Vermögen die äußern Empfindungen auszudrücken, ist keinem Thiere gegeben. Dieß Vermögen ist das eigentliche Princip der Sprache, wenn es sich mit der Associations-Fähigkeit verbindet, welche darin bestehet, bey den Lauten der Natur an die Nachahmung des Menschen, und bey der Nachahmung des Menschen an die Laute der Natur zu denken.

Kinder benennen alle Thiere nach den Tönen, welche sie von sich geben; also auch die Wilden. Kinder benennen hörbare Gegenstände mit einer Nachahmung von Ton, also auch die Wilden. Auf diesen untern Stufen bleibt nun die arme Sprache lange stehen, doch selbst die ausgebildetste behält noch die Spuren ihres Ursprunges. Die Worte Säuseln, Lispeln, Flüstern, Murmeln, Zischen, Donnern, Krachen, Brüllen, Blöken, Klingeln weisen im Deutschen darauf hin. Die Worte *susurro murmuro, sibilo, tono, mugio, balo, tintinno* zeigen im Lateinischen so etwas an. Die Worte ψιθυρος, συριττω, βρονταω, μυκαομαι, βληχαομαι scheinen im Griechischen aus der Natur genommen. Nach vielen tausend Veranlassungen, und vielen tausend vereitelten Versuchen leget der Mensch endlich auch den nahen unhörbaren Gegenständen gewisse Laute als Zeichen bey. In dieser Wahl bestimmen ihn Nebenumstände und Aehnlichkeiten, die mit den feineren Sinnen er wahrnimmt. Wieder nach großen Zwischenräumen werden, statt der bis jetzt gebrauchten Mienen, die Wörter durch Laute zusammengehängt, Neben- und Beywörter geschaffen, die Verhältnisse durch Zusätze unterschieden, die Zeiten durch kleine Veränderungen bezeichnet. So erhält der Mensch die Sprache, wodurch es ihm gelingt, tausend Objecte unter Einem Zeichen zu fassen, und dadurch allgemeine Begriffe zu bekommen. Durch die Sprache gewinnt die Mittheilung; sie ist auch im Dunkel der Nacht brauchbar; sie wirkt in die Ferne, wohin keine Miene mehr reichet, und gibt eine Bestimmtheit durch die Zahl der Articulirungen, welche keine Mienensprache zu geben vermag. Doch bleibet sie selbst bey den Gliedern des nähmlichen Stammes nicht gleich. Wenn der Stamm sich trennet, in andere Thäler ziehet, verändert sich der Dialect. Nach einigen Jahrhunderten verstehen sich die Menschen nicht mehr, deren Sprache gemeinschaftlich aus den nähmlichen Grundwörtern entstand.

Gegen diese Entstehungsgeschichte der Sprache könnte man einwenden, daß Moses sagt, Gott habe unmittelbar die ersten Menschen die Sprache gelehret. Gut! Moses redet nur von

der Sprache Adam's und der Adamiten. Diese kennen wir nicht mehr. Seitdem ist die Sprache noch mehrere Mahl entstanden, wenn nähmlich Kinder in früher Jugend durch leicht mögliche Zufälle von ihren Aeltern getrennt, in den Wäldern wieder eine eigene erfinden mußten. — Gegen die gegebene Entstehungsgeschichte der Sprachen aus den Dialecten könnte man anführen, Moses erzähle, die Sprachen seyen beym Thurmbau in Babylon entstanden. Gott nähmlich habe die Sprachen der Menschen verwiret, damit sie den ihm verhaßten Bau des Thurmes nicht fortsetzen konnten. Gut! Alle Sprachen, welche Moses kannte, sind entstanden, als das Menschengeschlecht sich aus der Gegend von Babylon auf Gottes Veranstaltung zerstreuen mußte. Die viel jüngern Sprachen aber, von denen Moses nichts wußte und nichts sagte, entstanden natürlich durch die Dialecte auf die angegebene Weise. — Ins besondere muß man die Entstehung der Sprache von der Entstehung der Sprachen genau unterscheiden. Jene brauchet gewöhnlich viele Jahrhunderte zu ihrer Entwickelung, für diese ist oft ein einziges Jahrhundert genug.

§. 76.

Das dritte Stadium der Menschheit ist die Einführung des Eigenthums. Die Wurzel, die er gefunden, den Fisch, den er erhaschet, das Thier, welches er erleget, eignet sich auch schon der Wilde zu. Gewiß tausend Mahl hungerte er bey seiner mißlungenen Arbeit, ehe eine Frau, vielleicht von dem Bilde ihres Säuglings belehret, an einer Kuh zu trinken beginnet, und durch die Milch sich nähret. Diese Kuh wird nicht erschlagen, sondern für den Zufall bewahret, und gegen jeden Angriff als bleibendes Eigenthum vertheidigt. Sie mehret sich, allmählich entstehet die Herde, und der Wilde wird zum Rinderhirten. Diese Hirten sind von allen die ältesten, daher geben die ersten Dichter Βουκολικα, woraus erst spät die Schäfergedichte wurden. Das unstäte Wandern mit den Herden von einem Weideplatze zum andern zieht viele Kriege nach sich, und muß besonders dem zarter gebauten, bisweilen kränklichen, bisweilen schwangeren Weibe hart fallen. Dieß erzeuget den

Wunsch an Einem Orte zu bleiben, und veranlasset endlich die Bemerkung, wie nützliche Pflanzen sich vervielfältigen, und aus dem Samen die nährenden Früchte hervor gehen. Auch diese Entdeckung danken die Wilden meistens den Weibern, welche mehr an Einem Orte verweilen, und durch ihren stillen Sinn aufmerksamer auf solche anscheinende Kleinigkeiten sind, als der wild sich herum treibende Mann. Ist nun die Natur auf ihren Zeugungswegen erspähet, so wird der Same in die Erde geworfen. Wer säete, vertheidiget die Hoffnung der Ernte für sich. Doch vielleicht verläßt er das Feld wieder, wenn es ihm die Frucht getragen. Von einem fruchtbaren Boden, dem die Gewohnheit noch einen besondern Reitz gegeben, trennet man sich endlich schwer. Man fängt an ihn zu behaupten, und glaubt ihn erworben durch den darauf verwandten Fleiß. So wird allmählich das Grundeigenthum eingeführet, welches die Existenz der Menschen sichert, sie geselliger machet, Erfahrungen veranlasset, Werkzeuge erfinden lehret, den Geist des Denkens erwecket, und die eigentliche Grundlage der Civilisation wird. Aus dem Grundeigenthume geht endlich die Trennung der Beschäftigungen hervor, und diese führet die Verbesserung einer jeden durch den besondern Fleiß der Bearbeiter herbey. In diesen Fortschritten zur Civilisation erscheinet das weibliche Geschlecht von großer Einwirkung; eben so wichtig werden wir es später bey den Fortschritten zur Policirung erblicken.

§. 77.

Das vierte Stadium der Menschheit ist die Festsetzung der Staatsgewalt. Die erste Macht übet die Mutter über das Kind, die zweyte der Mann über das Weib, die dritte der Sieger über den Besiegten aus, wenn er ihn zum Knechte macht. Auf diese Art entstehen die Familien. Wenn mehrere derselben sich nahe an einander befinden, vertheidigen sie sich gemeinschaftlich gegen die Angriffe der wilden Thiere, und der wilden Nachbarn. Die Häupter gehen vielleicht mit einander über die Mittel der Vertheidigung zu Rathe. In der Ausführung aber zeiget sich bey dem Einen eine größere

Kraft, ein höherer Muth, oder eine geschicktere Anwendung von beyden. Dies erreget Erstaunen, und drücket sich als Bewunderung tief in die Seele ein. Bey neuen Angriffen der Feinde siehet man vorzüglich auf den Mann, der sich schon als den Tapfersten bewiesen. Durch Vertrauen anfangs, und endlich durch Wahl wird er Anführer im Kriege. Im Frieden beginnet er nun, sich und die nächsten Mitkämpfer zu üben; er tritt heraus aus den Gränzen der Vertheidigung, und sinnet auf den Angriff. Krönet jetzt Sieg seine Thaten, so wächst sein Ruhm; Schrecken und Ehrfurcht gehen vor seinem Nahmen her; die Beute bereichert ihn und seine Genossen. Ein Theil der Siegeszeichen muß ihn köstlicher schmücken, er schwinget das größte Schlachtschwert, die fürchterlichste Keule. Um ihn versammeln sich gern die Kampfgenossen, sie machen seine Kraft, und diese Kraft erhebet ihn allmählich zum Fürsten. In dieser Erzählung erblicken wir schon die Grundlagen aller Regierungsformen. Die Familien-Häupter scheinen demokratisch sich zu vereinen. Der Held ist der Monarch; seine Kampfgenossen sind die Aristokraten.

Moses erzählet von dem ersten Fürsten: *Porro Chus genuit Nemrod; ipse cæpit potens esse in terra, et erat robustus venator coram Domino.* „Dann zeugete Chus den Nemrod; er fing an mächtig zu werden auf der Erde, und war ein starker Jäger vor dem Herren." Sogar deutet Moses an, Nemrod sey ein Menschenjäger gewesen. Diese Erzählung ist wahrhaft aus der Natur gegriffen. Ein großer Jäger kann die Menschen gegen die Thiere beschützen. Sogar ein Menschenjäger muß Gott gefallen, wenn er im Stande ist, seine Brüder gegen die Angriffe wilder Nachbarn zu vertheidigen. An jeden von beyden können sich die Menschen dankbar und vertrauend schließen. Ueberhaupt läßt uns die Schrift des alten Bundes durch ihre kräftigen und wahren Zeichnungen tiefere Blicke in das Wesen der Menschheit thun, als so viele schwächliche zugespitzte Systeme der Neuern. Die ersten Könige waren die Wohlthäter der Völker durch Krieg, die späteren wurden es durch Gesetz-

gebung. Die königliche Würde kann im Kriege sich gebildet haben, ohne durch Gewalt entstanden zu seyn.

§. 78.

Das fünfte Stadium der Menschheit ist die Bildung der Religion.

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpf tosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich Aller Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.

Wenn die Meereswellen brausend sich erheben, der Orkan die Bäume entwurzelt, der feste Boden wanket und bebet, die Wasser des Stromes mit unwiderstehlicher Gewalt heraus treten, wenn die Vulkane zerstörend wie aus einem Rachen Feuer auswerfen, da fühlet der Mensch seine Nichtigkeit; ihn ergreifet die Furcht vor diesen Gegenständen, und den unbekannten Urhebern derselben. — Wenn nach langem Froste die wärmenden Sonnenstrahlen die Erde wieder aufschließen, und den Bach entfesseln; wenn nach dunkeler Nacht das Licht sich röthlich über den Bergen zeiget, und ein Farbengewand der traurigen Natur umwirft; wenn der Mond den verirrten Wilden den Weg aus Wildnissen weiset, wo schon die Ungeheuer des Waldes sie umbrüllten, so erfüllet ihr Herz Liebe zu diesen rettenden Gegenständen, und ihren unbekannten Führern. Furcht und Liebe sind die Urquellen der Religionen. Sie drücken sich am tiefsten in wilden Gemüthern ein, wo der Verstand noch kraftlos ist, und die Leidenschaften am heftigsten wirken. Furcht und Liebe bleiben auch in den Religionen charakteristisch. Jene erzeugt den Glauben an die bösen, diese an die guten Geister; jene gibt die Idee des Zürnens, diese des Wohlwollens der Götter; jene läßt Sühnopfer, diese Dankopfer bringen; jene macht an einen Tartarus, diese an ein Elysium denken.

Lange kann der Glaube an die Götter bestehen, ohne bedeutend auf die Handlungen der Menschen einzuwirken. Endlich benutzen die Weiseren den vorgefundenen Stoff, um dar-

auf die Idee der geselligen Pflichten, und die Veredlung des Menschen zu gründen. Es entstehen die Priester, als Dolmetscher des göttlichen Willens, als Verkündiger göttlicher Aussprüche, als Bändiger, Leiter und Führer des Volkes. Oft wirken sie im eigenen Nahmen, oft als Diener der herrschenden Macht, stets als die wichtigsten Hebel in dem Räderwerke der Gesellschaft. Der Religion kann man nicht die Priester, und dem Volke nicht die Religion nehmen. Wer darnach strebet, Thor oder Böswicht — eines ist er von beyden, oder beydes zugleich.

§. 79.

Das sechste Stadium der Menschheit ist die Anerkennung des Geldes. So bald durch die Civilisation die Absonderung der Gewerbe entstanden, zeiget sich der Tausch. Das Gewand wird für das Schaf, das Schaf für Korn, das Korn für den Wein, der Wein für die Hacke geboten. Wenn aber nun der Besitzer der Hacke des Weines nicht, sondern des Gewandes bedarf? So müssen beyde im Ueberflusse ihrer Arbeit darben, bis sie durch langsames mühsames Suchen den Mittelsmann ausgefunden, der ihre Interessen vereinet. Und das Bedürfniß ist dringend, dringender je natürlicher es ist! — Dem Zeitverluste wäre abgeholfen durch ein Zeichen, welches das Gewand, das Schaf, das Korn, den Wein und die Hacke vorstellte. Nach einer Reihe unglücklicher Versuche, und der Benützung der verschiedensten Stoffe, kommt man endlich, vielleicht nach mehreren Jahrhunderten, auf die Metalle. Sie schicken sich in vielerley Rücksichten zu einem allgemeinen Entgeld, zu einem allgemeinen Vorstellungszeichen des Werthes aller Dinge, zum Gelde. Damit ist viel gewonnen, denn der kleinliche Tausch hört auf, und der eigentliche Handel entstehet.

Die Vorzüge der Metalle als Geld sind mehrere. Sie sind schwer aus den Bergen zu heben, und dennoch in Menge darin zu finden; es besitzen sie also nicht alle, und dennoch reichen sie hin, um das Nöthige zu bezeichnen. Der sehr verschiedene Grad der Schwierigkeit beym Auffinden derselben dienet,

sie unter sich zu unterscheiden, und ihre große Theilbarkeit macht sie geschickt, auch den Werth der kleinsten Dinge vorzustellen. Ihre Härte schützet sie gegen all zu schnelle Abnutzung; die Unbrauchbarkeit der edleren wenigstens in dem eigentlichen Leben sichert sie gegen die Verzehrung. Das Geld ist höchst wichtig in der Geschichte der Menschheit, wichtiger sogar als in der Geschichte des einzelnen Menschen. Einzelne können vielleicht ihr Glück auf die Entbehrung des Geldes gründen; nie vermag dieß eine Nation.

§. 80.

Das siebente Stadium der Menschheit ist die Erfindung der Schreibekunst. Wenn die Menschen bis zum Handel kommen, besitzen sie bereits eine Menge Erfahrungskenntnisse, doch viele gehen mit Demjenigen zu Grunde, der sie gemacht; denn kein anderes Mittel als mündliche Fortpflanzung ist zu ihrer Erhaltung vorhanden. Schon bestehen eine Menge von Anstalten, doch man kennet ihre wohlthätigen Urheber nicht mehr, denn vergeßlich für Wohlthaten wird unser Geschlecht geboren. Dennoch wünschte man das Andenken wichtiger Männer, wichtiger Thaten zu erhalten. Man erbauet ihnen nach dem Tode Tempel, und stellet Gemählde ihrer Thaten in dieselben. Was der gemeine Pinsel nicht anzugeben vermag, da hilft des Priesters lebendiges Wort nach. Man mahlet z. B. wie ein König den andern erschlägt, und das Heer des geschlagenen die Flucht ergreifet. Sehr langsam ist dieser Weg der Darstellung, man verfällt also endlich auf Abkürzung. Anstatt der beyden Könige mahlet man nur die Kronen, anstatt der Heere eine Anzahl Lanzen, anstatt des Besiegten einen zerbrochenen Zepter. Kürzer ist diese Darstellung, aber sie bedarf mehr der Erzählung des Priesters, in dessen Verwahrung, gleichsam in die heiligsten Hände, diese Monumente gegeben sind. Zeigt sich endlich das Bedürfniß auch ganz unsichtbare Dinge darzustellen, z. B. die Ewigkeit, den Ruf, die Liebe, das Bündniß, so sucht man durch ein Bild, durch eine Allegorie die Idee zu bezeichnen. Die Ewigkeit wird durch eine Schlange, die den

Schweif im Munde hat, der Ruf durch eine geflügelte Trompete, die Liebe durch ein brennendes Herz, das Bündniß durch zwey in einander geschlungene Hände bezeichnet. Dabey wird nun der Priester ganz unentbehrlich. Ist sein Gedächtniß durch die beständige Uebung geschärft, so bedarf er auch der ganzen Bilder nicht mehr; man nimmt endlich nur Theile derselben, die jedermann, als den unterrichteten Priestern, ganz unkenntlich sind. Dieß heißt die Hieroglyphik; sie ist eine willkührlich abgekürzte Mahlerey der Sachen.

Wenn die Schrift erst auf diesem dritten Grade sich befindet, hat die Sprache selbst schon hundert kleine Wörtchen, womit sie die Modificationen der Dinge bezeichnet, angenommen. Diese Modificationen sind so entscheidend, so wesentlich, daß man wünschen muß, sie in der Schrift ausdrücken zu können, wie mit den Worten. Da bleibet nun kein anderes Mittel, als die Mahlerey der Sachen zu verlassen, und die Worte zu mahlen. Jedes Wort erhält nun sein Zeichen, und der Priester muß die ungeheure Zahl dieser Zeichen erlernen. Später bemerket man, daß in ganz verschiedenen Worten die nähmlichen Sylben sind; mit der Bezeichnung der Sylben beginnt also eine merkliche Erleichterung, und eine große Verminderung der Zeichen. Z. B. Will ich die Worte Haus, Herz, Lieb, häuslich, herzlich, lieblich, Häuslichkeit, Herzlichkeit, Lieblichkeit mit eigenen Zeichen darstellen, so muß ich neun haben; bezeichne ich bloß die Sylben, so sind fünf Zeichen genug. Die fortgesetzte Aufmerksamkeit auf die Sylben gibt zuletzt die Wahrnehmung, daß die ganze Sprache nur aus etwa zwanzig Haupt- und Hülfslauten bestehet, woraus der Gedanke sich bildet, die Grundlaute selbst zu bezeichnen, und dadurch die Schrift unendlich zu vereinfachen.

Zu dieser vollen Entwickelung bedürfen die Völker oft vieler Jahrhunderte. Einige erreichen sie gar nie; sie bleiben entweder bey der einfachen Mahlerey der Gedanken, oder bey der abgekürzten, oder bey den Zeichen der Gemählde, den Hieroglyphen, oder bey den Zeichen der Worte, oder bey den Zeichen der Syl-

ben stehen, doch nur die Zeichen der Laute geben die Vollendung. Die Schrift ist ein geheimnißvolles, wunderbares Grab; die Hieroglyphen sind die Mumien der Gedanken; die Buchstaben sind die Mumien des lebendigen Wortes.

§. 81.

Das achte Stadium der Menschheit ist die Erhebung zu höheren Bedürfnissen. Wenn das Eigenthum den Besitz der Güter sichert, der Handel große Schätze in Umlauf bringt, die Schrift die Erfahrungen bewahret, die Regenten und die Priester das Volk bändigen, so entsteht allmählich eine Anzahl von Menschen, die über die gemeinen Bedürfnisse erhaben sind. Nahrung, Kleidung, Wohnung beschäftigt sie nicht mehr, dennoch ist der Trieb zu wirken, zu schaffen in ihnen; er treibet sie ihre Kraft anzuwenden; ihre Zeit wird zum Edleren, Höheren genützet; sie richten die Sinne zum Schönen, und den Sinn zum Wahren. Die Betrachtung des gestirnten Himmels, die Beobachtungen vom Wachsen und Gedeihen der Pflanzen und Thiere, die Erklärung der Phänomene in Luft, Feuer und Wasser, die Aufzeichnung des Geschehenen, die Beschreibung der Erde, die Untersuchung von dem Hassen und Lieben der Stoffe findet Freunde, deren Lust und männlicher Eifer mit der Summe erworbener Kenntnisse wächst. Aber die melodische Verbindung der Klänge, die künstliche Mischung der Farben, die symmetrische Stellung der Gebäude, der Wohllaut künstlich gefügter Worte reitzet die andern, und bereitet ihnen viele neue Genüsse; besonders nimmt das weibliche Geschlecht diese Künste in Schutz, unterstützet und belohnet sie.

Die vereinte Wirkung der erhöheten Denkkraft, und des verfeinerten Gefühles bringt die Veredlung der menschlichen Natur hervor. Gott, Unsterblichkeit und Pflicht werden nun mit Geist und Herzen empfunden. Bestimmter spricht das bürgerliche, menschlicher das peinliche, klüger das politische Gesetz seinen Imperativ aus. Das Nothwendige in Nahrung und Erzeugung wird mit dem Schleyer der Sitte bedecket. Aus dem

Umgange wird Härte und Rauhheit verbannt, und die Grazien treten in die Gesellschaft. Das Verhältniß des Mannes zur Frau, des Vaters zum Kinde, des Herren zum Diener erhält eine sanftere Anordnung. Durch Freundschaft lernen wir die Welt, durch Liebe uns selbst und die Welt für einen einzigen Gegenstand vergessen. Das Reich der süßen Täuschungen beginnt, und beglücket mehr als die ernste Wahrheit, die aber dauernder uns erfreuet. Wenn uns endlich auf des Lebens halbem Wege die Ideale verlassen, wenn Ruhm und Wissen, Wahrheit und Liebe und selbst Freundschaft von uns weichen, so bleibet noch in dem höhern Menschen das Bewußtseyn, und die Beschäftigung,

Die zu dem Bau der Ewigkeiten,
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten,
Minuten, Tage, Jahre streicht.

§. 82.

Das neunte Stadium der Menschheit ist der Gang der Revolutionen. Jedes Jahr bringt neue Blumen und Früchte, — auch neue Gesinnungen, Freuden, Hoffnungen, Wünsche, Plane, Aussichten, Neigungen, Bestrebungen. Dieß ist es, was man den Geist der Zeit nennet. Er verdienet von Regenten, Priestern, Ministern und Weltweisen genau gekannt zu seyn. Er schreitet unaufhaltsam fort; ihn zu unterdrücken vermag man nicht, doch eine weise Hand ist ihn zu leiten im Stande. Er wirket so entscheidend, daß eine Nation nach einem Jahrhunderte sich wohl selbst in ihren Voreltern nicht mehr erkennen würde. — Eben so bedeutend wirken die Fürsten, wenn sie an ihren Höfen; die Minister, wenn sie in ihren Systemen; die Priester, wenn sie in ihren Vorträgen; die Lehrer, wenn sie bey ihrem Unterrichte die alten Formen verlassen, und Reformen einführen. Sie sind bisweilen nöthig und wohlthätig, wenn sie ohne Störung der öffentlichen Ruhe im Stillen vor sich gehen.

Unausbleiblich rücket auch mit der Zeit manches Ueble in die Gesellschaft überhaupt, in die Religions-Gebräuche, und Regierungsangelegenheiten ins besondere. Montesquieu bemerket: *Dans le cours d' un long gouvernement on va au mal par une pente insensible, et on ne remonte au bien que par un effort.* „In dem Laufe einer langen Regierung kommt man zum Uebeln durch einen unmerklichen Abhang, doch zum Guten kehrt man nur durch eine Kraftanstrengung zurück." Diese Kraftanstrengung maßen sich nun bisweilen thätige, kühne Geister an, welche schnell und plötzlich ihre Gedanken in der Welt zu realisiren sich bemühen. — Die plötzliche Umänderung eines herrschenden Religions-Systems, wird Ketzerey genannt, wenn sie mißlingt, und Reformation, wenn sie gelingt. Durch das eine und das andere entstehen oft die fürchterlichsten bürgerlichen Kriege, die Auflösung des Gehorsams der Unterthanen gegen die Regenten, die Zertrümmerung der geselligen Bande und des häuslichen Friedens, ein Fanatismus, der sich des Dolches, des Giftes, des Schwertes bedienet. Aus dem Streben eine neue Religion zu besitzen, gehet wenigstens für einige Zeit der gänzliche Mangel an irgend einer hervor. Die Anführer glauben für die Ehre Gottes zu handeln, und sind im Grunde doch ein Spielwerk der eigenen Leidenschaften. Des Pöbels bemächtigt sich eine fürchterliche Wuth. Schiller sagt:

Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz:
Noch zuckend mit des Panthers Zähnen
Zerreißen sie des Feindes Herz.

Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Bösen
Und alle Laster walten frey.

Gefährlich ists, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tiegers Zahn,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch — in seinem Wahn.

Fast ähnliche Wirkungen gehen auch aus dem Kampfe gegen bestehende Regierungen hervor. Wenn einzelne Große den Regenten zu verdrängen sich bestreben, ohne Unterstützung des Volkes, so heißt ihre Bemühung Verschwörung, Conspiration. Nie werden die Verschwörungen aufhören, so lang es schändliche Menschen gibt, welche vor keinem Mittel erbeben, ihre Größe zu gründen, und kühn genug sind, Alles zu wazen. — Wenn die untersten Classen, der sinnlose Haufe im Mißvergnügen über diese oder jene Anstalt, ohne einen Großen an der Spitze zu haben, herum zu schlagen und zu toben anfängt, so nennet man es Tumult, Auflauf. Wir werden in der Geschichte von diesen unglücklichen Ereignissen hören, so lange der Pöbel unwissend und dumm, das ist, Pöbel, bleibet. — Wenn das Volk mit Großen an der Spitze die Regierungsform abzuändern sich erhebet, und das Unternehmen mißlingt, nennet man es Rebellion, Aufruhr; wenn es gelingt, gibt man ihm den honetteren Nahmen einer Revolution und Staatsumwälzung. Als Veranlassungen dazu zeigen sich der wirkliche oder bloß erzwungene Mangel an Lebensmitteln, ungeheure Schulden, große fast unerschwingliche Abgaben. Eigentlich aber kommen sie von dem Ehrgeitze der Großen, die des Mißvergnügens im Volke und des Feuereifers mehrerer exaltirter Köpfe sich bedienen, um die Plane für die persönliche Erhebung auszuführen. Bisweilen gehen die Nationen in solchen Rebellionen und Revolutionen ganz zu Grunde, bisweilen zeigen sie sich am Ende derselben in ganz neuen, überraschenden Verhältnissen. Die Rechtslehre beweiset, wie unrechtlich Rebellion und Revolution sey, weil das Volk zum Richter in eigener Sache sich aufwirft. Die Moral zeiget, wie unsittlich sie seyen, weil man zu Mitteln die Zuflucht nehmen muß, die kein Zweck zu heiligen vermag. Die Politik lehret, wie unklug sie seyen, indem meistens jene, die sie bewirkten, den Tod darin finden, und später Auftretende den Lohn der frühern Arbeiter für sich allein hinweg nehmen. Die Geschichte stellet sie als zwecklos und unsinnig dar, weil meistens am Ende ganz etwas anderes entsteht, als alle Welt erwartete, und die Urheber

wollten. Wahrlich! Kehrten die feurigen, brausenden Urheber der Revolutionen am Ende derselben zurück, bald würden sie lachen über sich selbst und ihre hochtrabenden Plane; bald würden sie weinen über das Weh, das sie wissend oder unwissend herbey geführet; bald würden sie zürnen über die unnütze Aufopferung ihres eigenen Lebens, und die undankbaren Flüche, welche man ihnen nachsendet in die Unterwelt; bald würden sie sich — schämen über die Einbildungen und Träume, für welche sie die wirkliche Ruhe, und den wirklichen Frieden hingegeben.

§. 83.

Das zehnte Stadium der Menschheit ist die Gründung der Unionen. Große Unglücksfälle treffen die Nationen, wenn sie gegen einander in Kampf treten, und ihre Unabhängigkeit zu verlieren bedroht sind. Denn übermüthig ist oft der Sieger, er schleppet die Schätze hinweg, und tritt mit Stolze über das Haupt der Besiegten einher. Gegen dieses Schicksal suchen sich kleinere Völker durch Staaten-Systeme zu schützen, das heißt, sie behalten im Innern ihrer Verwaltung die Unabhängigkeit, verbinden sich aber mit ihren Nachbarn zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen äußere Feinde, bisweilen auch zum gemeinschaftlichen Angriff. Das Gute dieser Verfassung bestehet in einem thätigen Eifer der Verbündeten an Tapferkeit und Edelmuth sich zu übertreffen, und in einer mannigfaltigen Entwickelung des menschlichen Geistes nach den besondern Einrichtungen der verbündeten Staaten. Das Nachtheilige scheinet die Eifersucht und der Neid zu seyn, welchen die auswärtigen Politiker benützen, um aus den nächsten Verbündeten die bittersten Feinde zu machen.

Eine zweyte Vereinigung der Völker geschieht durch Erbschaft, durch die Ehe der Regenten und durch Krieg. Dadurch bilden sich Weltreiche, das ist, Staaten von sehr großem Umfange. Im Alterthume gibt die Griechische und Römische, im Mittelalter die Arabische und Mongolische, in der neuen Zeit die Spanische und Russische Herrschaft davon ein Beyspiel.

Das Gute solcher Weltreiche ist, daß große Strecken Landes durch die Vereinigung wenigstens für einige Zeit mit einander im Frieden leben; daß Anstalten, die einen ungeheuern Aufwand von Kraft und Geld heischen, ausgeführt werden können. Das Ueble derselben ist, daß das Auge des Regenten die entfernten Provinzen nicht zu überschauen vermag; daß also gierige, halb unabhängige Satrapen sie verwalten und ausplündern, daß in dem kolossischen Körper der Nerv, der belebende Geist, das Princip von Kraft fehlet, welches ihn vor Erlahmung bewahren könnte.

Eine Universal-Monarchie, als die Größe eines Volkes, gegen welche die Macht aller Nachbarn wie unbedeutend verschwindet, zeigt sich öfter in der Geschichte, denn mehr als Eine Nation hat schon in zwey und drey Welttheilen geherrschet. Eine Universal-Monarchie, als bestimmte Herrschaft über einen ganzen Welttheil war bis jetzt noch nicht in der Geschichte, doch kann die Zeit sie einst herbey führen. Eine Universal-Monarchie über den ganzen Erdboden, wird wohl nie unter einem andern, als dem göttlichen Zepter werden.

§. 84.

Diese zehn Stadien muß die Menschheit durchlaufen, ähnlich einem Renner, der kraftvoll herein tritt in den Circus, den Lauf beginnet, an den aufgesteckten Pfählen die zurück gelegte Bahn überschauet, und endlich ruhmgekrönt das ferne Ziel erreichet. Rascher eilet ein Volk dahin, wenn das Klima es unterstützet, wenn öfter unter ihm Genie's geboren werden, wenn der glückliche Zufall diese Kräfte in den angemessenen Wirkungskreis bringet. Einige Nationen bleiben stehen in der Mitte. Viele gehen nicht allein durch eigene Kraft, sondern durch fremde Hülfe, wenn nähmlich unterrichtete Fremdlinge aus der Ferne mit ihren Kenntnissen kommen, und gleichsam wie neue Maschinen das Ganze in einen raschern Umschwung bringen.

§. 85.

Am Ende dieses Abschnittes, welcher das Menschengeschlecht darstellen sollte, will ich die Anordnung meiner Begriffe angeben. Vor allem wollte ich die Meinungen über die Entstehung des Menschengeschlechtes §. 59. zeigen. Dann stellte ich §. 60. den Grundbegriff des Klimas auf, um §. 61. die physischen Unterschiede der Völker zu erklären, welche §. 62. zur Auseinandersetzung der Hauptstämme führen. Ungeachtet der Einheit unserer moralischen Natur, welche §. 63. behandelt ist, sehen wir doch die größten Unterschiede der Menschen in Dingen, welche von dem Geiste abhängen, wie §. 64. von Nahrung und Getränken, §. 65. von Wohnung, Putz und Kleidung, §. 66. von ehelicher und väterlicher Gewalt, §. 67. von Gesinnungen in Rücksicht auf Sclaverey, Anstand und Achtung, §. 68. von Cultur, Aufklärung und Verfeinerung, §. 69. von Tugend und Laster, §. 70. von der Regierungsform, §. 71. von den Gesetzen, und endlich §. 72. von der Religion anschaulich macht. Obschon die Menschen in allen diesen Rücksichten sehr verschieden sich zeigen, gehen sie doch auf den nähmlichen Wegen zu ihrem Ziele; die Wege nenne ich Stadien, und gebe den Grundbegriff derselben §. 73. Nun gehe ich zur Beschreibung derselben im Einzelnen über; behandle §. 74. die Entstehung der Gesellschaft; §. 75. die Entwickelung der Sprache; §. 76. die Einführung des Eigenthums; §. 77. die Festsetzung der Staatsgewalt; §. 78. die Bildung der Religion; §. 79. die Anerkennung des Geldes; §. 80. die Erfindung der Schreibekunst; §. 81. die Erhebung zu höheren Bedürfnissen; §. 82. den Gang der Revolutionen; §. 83. die Systeme der Unionen. Nun mußte ich noch §. 84. die Ursachen des schnelleren oder langsameren Ganges der Völker in diesen Stadien, und §. 85. die Ideen-Association angeben.

Vierter Abschnitt.

Vorwelt.

§. 86.

Die Chinesen halten und beschreiben sich als das älteste Volk des Erdbodens. Den Anfang ihres Reiches machen sie vor mehr als hundert Millionen Jahren, und erfüllen diese ungeheure Periode mit läppischen Kindermährchen, oder einer unverständlichen Symbolik philosophischer Systeme. An den Anfang der Zeit setzen sie den Pu-on-ku, welchen die Französischen Jesuiten für den Mosaischen Adam, und die Französischen Philosophen für das Griechische Chaos halten. Nach Pu-on-ku herrschen zehn Familien, worunter sich Fohi als ein großer Gesetzgeber, Jao als Herrscher zur Zeit einer großen Wasserüberschwemmung, und Hoangti als Vater von fünf und zwanzig Söhnen auszeichnet. Gern leiten die Chinesischen Genealogen von diesen die Stammtafeln ihres Adels aus Schmeicheley ab. Anfänglich erhielten die Regenten und Priester ihre Macht durch Wahl; Regierung und Priesterthum aber wurde erblich unter der Familie Hia, auf welche im Jahre 1767 vor Christus die Familie Schang folgte. Der letzte dieser Dynastie, ein Schwelger und Wollüstling, wurde im Jahre 1123 vor Christus von Wu-wang, einem tapfern Ausländer, gestürzt; dieser kam von Westen mit einer kühnen Horde, brachte Cultur, und civilisirte die noch wilden Einwohner. Welches dieß Land im Westen sey, können wir nicht bestimmen; die Vermuthung des De Guignes für Aegypten beruhet als

einzigem Grunde auf der Gleichheit der Hieroglyphen, welche andere Orientalisten weder als vollkommen, noch als hinlänglich anerkennen. Wu-wang's Nachfolger sanken in Schwäche; die Statthalter der Provinzen strebten nach Unabhängigkeit, führten zum Zeichen derselben siebenzig verschiedene Arten von Hieroglyphen ein, und bekriegten sich. Diese Zeit wird daher die Periode der kämpfenden Könige, Tschen-kue, genannt. In ihr lebte Confucius, der Sammler des Schuking's, eines historischen Werkes, worin sich auch vortreffliche moralische und politische Lehren befinden. Confucius hatte mehrere tausend Schüler, welche er nicht zu einer Partey gebrauchte; seine Lehre enthielt kein Geheimniß, keine jener übertriebenen im Oriente gewöhnlichen Allegorien; nie sprach er als ein Prophet, und nie als ein Begeisterter. Nach der Uebersetzung des Jesuiten Du Halde führte er als Wahlspruch: *Le ciel m'a donné la vertu, l'homme ne peut me nuire.* „Der Himmel gab mir die Tugend, der Mensch kann mir nicht schaden." Ueber einen Tempel ließ er die Inschrift setzen: *Au premier principe, sans commencement et sans fin. Il a tout fait, il gouverne tout. Il est infiniment bon, infiniment juste; il éclaire, il soutient, il regle toute la nature.* „Dem ersten Wesen, dem Unerschaffenen, dem Unzerstörbaren. Es hat alles gemacht, und beherrschet alles. Es ist unendlich gut, unendlich gerecht; es erleuchtet, erhält und ordnet die ganze Natur."

Die Chinesen litten viel von ihren nördlichen Nachbarn, welche oft der Beute wegen Einfälle machten. Man suchte sich gegen sie durch eine ungeheure Mauer zu schützen, allein dem Kühnen ist keine Mauer unübersteiglich. Die Feinde China's waren besonders die Hunnen, ein nomadisches, unter Zelten campirendes Volk, dessen Reich im Jahre 1230 vor Christus begann. Noch nördlicher, über Corea schwärmten die Sien-pi, die Scheu-schen in der Sandwüste Kobi, die Topa in Siberien nomadisch umher. Schon in der Vorwelt zogen sich diese Stämme wie ein Gewitter zusammen, das einzeln seine verderblichen Blitze schläudert; im Alterthume hingen die Gewitterwolken un-

glückdrohend über dem Horizonte; endlich brach der Sturm los, und durch die Scheu-schen, Topa, Sien-pi und Hunnen begann die große Völkerwanderung im Mittelalter.

§. 87.

Die Indier geben vier große Zeiträume der Geschichte an, welche sie Jogue nennen. Der erste, Souttee Jogue, das Zeitalter der Reinheit, wo die Menschen hundert tausend Jahre lebten, und Ein und zwanzig Ellen maßen, dauerte drey Millionen und zwey Mahl hundert tausend Jahre. In dem zweyten, Tirtah Jogue, dem Zeitalter der Verwerfung, wurden die Menschen kleiner, und lebten nur noch zehn tausend Jahre; er dauerte zwey Millionen und vier Mahl hundert tausend Jahre. Der dritte brachte noch kleinere nur tausendjährige Menschen hervor, hieß Dwapaar Jogue, das Zeitalter des Verderbnisses, und währte eine Million und sechs Mahl hundert tausend Jahre. Der vierte, Collee Jogue, das Zeitalter der gänzlichen Entartung, worin wir uns nun befinden, soll vier Mahl hundert tausend Jahre dauern; er begann 3101 Jahr vor Christus. Die Erzählung von den drey ersten Perioden scheinet eine mythische Dichtung zu seyn, die vierte fällt ziemlich mit dem Mosaischen Schöpfungsjahre zusammen, welches 3985 Jahre vor Christus gesetzt wird.

Das ewige Urwesen dachten sich die Indier als unerschaffen, unkörperlich, allmächtig, gerecht, barmherzig, und nannten es Achar, das Unbewegliche, weil sie die Bewegung als die Ursache der Zerstörung ansahen. In diesem Urwesen unterschieden sie drey Hauptkräfte, die schaffende Kraft, Brama; die erhaltende, Schiwen; und die zerstörende, Wischenou. Aus dem Urwesen flossen der Aether, das Feuer, die Luft, das Wasser, die Erde, welche in dem Grade gröber und körperlicher wurden, als sie von dem Ur-Princip sich entfernten. Dieß ist die Haupt-Idee des Emanations-Systems.

Aus dem Aether bildete Brama die Geister, aus den übrigen Elementen die Körper. Aus seinem Munde, dem Sinnbilde

der Weisheit, formte er den Braminen, den Priester, um zu bethen und zu unterrichten; aus seinen Armen, dem Sinnbilde der Stärke, den Tschetri, den Krieger, um den Bogen zu spannen, zu kämpfen und zu herrschen; aus seinem Bauche, dem Sinnbilde der Nahrung, den Bise, den Ackersmann, um für die Bedürfnisse des Lebens durch Anbauen, Tauschen und Handeln zu sorgen; aus dem Fuße, dem Sinnbilde der Unterwürfigkeit, den Souder, den Handwerker, um zu dienen und mit der Hand zu arbeiten. Dann erst entstanden durch ihn die übrigen Menschen, die Thiere, die Pflanzen, die leblosen Dinge. Dieß ist das Casten-System. Den Uebertritt aus einer Caste in die andere hielt man für ein Verbrechen, für eine Handlung gegen die Ordnung der Natur, welche Brama eingesetzet.

Die erste Caste, die Braminen, behielten ihre höhere Lehren für sich, und ließen das Volk zu den unsinnigsten Ideen übergehn. Ein Bramine, der sich einst zum Bethen niedersetzen wollte, wischte mit dem Saume seines Gewandes eine Ameise hinweg, und eröffnete dann sein Gebeth nach Raynal's Uebersetzung mit den Worten: *Si j'ai fait descendre ma bienveillance jusqu'à la fourmi, j'espère que tu feras descendre la tienne jusqu'à moi.* „Hab ich mein Wohlwollen bis auf die Ameise ausgebreitet, so hoffe ich, du werdest ausbreiten das deinige bis auf mich." Der Pöbel machte indessen aus den drey Grundkräften drey besondere Gottheiten; verehrte die Geister als Halbgötter; fürchtete sich vor den Dämonen, welche Wischenou erschaffen; führte abergläubige und unsittliche Ceremonien ein; brachte den Göttern Blutopfer von Menschen und Thieren; und die Braminen — schwiegen zu dem Allen. Einige von ihnen benützten den Glauben an die Wanderung der Menschenseelen in die Thiere, um die blutigen Opfer abzuschaffen, und durch die Furcht vor dieser Strafe bessere Sitten einzuführen; vergebens! Der Unsinn des Haufens nützte die Metempsychose bloß, um eine Menge alberner Mährchen daraus zu machen. Die Braminen waren auf ihre Würde als Priester und Lehrer, als Gesetzausleger und Weise so stolz, daß sie es unter derselben geachtet hätten, selbst einen

Thron zu besteigen. Sie theilten sich in zwey Orden; der eine blieb mit den Weltangelegenheiten beschäftigt, und verlor daher oft von der Reinheit seiner Sitten; der andere lebte, von der Welt entfernt, sich selbst und seinen Kindern, mit Gott und dem Ueberirdischen beschäftigt; er stellte die Muster der größten menschlichen Vollkommenheit dar. Niemand konnte aus den untern Casten in die Caste der Braminen kommen, nur selten wiederfuhr einem verdienten Könige diese Ehre. Doch bildete sich aus den untern Casten ein Orden von Mönchen, die vom Betteln lebten, durch eine außerordentliche Strenge in Grundsätzen, durch harte Lebensart, durch Geißelung und freywillige Martern bey dem Volke sich fast ein gleiches Ansehen mit den Braminen verschafften. Die herumschweifende Lebensart, und die Arbeitslosigkeit dieser Menschen zog manche unsittliche, niedrige Handlung nach sich.

Die zweyte Caste, die Tschetri, begleitete im Frieden alle Magistraturen, vertheidigte im Kriege den Staat; aus ihr wurden die Könige gewählt. Auch da gab es Unordnungen; viele Tschetri hielten sich den Straßenraub erlaubt, und andere begleiteten die Reisenden zur Sicherheit nur gegen Bezahlung.

Die dritte Caste, die Bise, zeichnete sich durch Reinheit der Sitten aus. Sie beförderte durch Grabung von Brunnen, durch Anlegung von Canälen die Fruchtbarkeit des Landes. Der Glaube, daß die Felder unter dem unmittelbaren Schutze Brama's stehen, sicherte sie. Eigene Magistrate waren bestellt, um die Felder zu messen, die Wasser gleich zu vertheilen, nach Ueberschwemmungen wieder das Eigenthum zu bestimmen, und die Straßen zu ziehen. Da sich durch den Ackerbau der Tausch, und durch den Tausch der Handel entwickeln muß, so gehörten die Handelsleute ebenfalls unter die Bise.

Die vierte Caste, die Souder, lieferte viele Waaren in großer Vortrefflichkeit, da das Gewerbe stets vom Vater auf den Sohn überging. Dadurch erhielt sich die Kenntniß des Guten, aber auch vieles Fehlerhafte, und man blieb gern auf dem

nähmlichen Puncte stehen. In Allem, was gewebet, gefärbt, gestickt ist, erreichten sie einen hohen Grad. Zu dieser Caste gehörten die Fuhrleute, welche ohne feste Wohnsitze mit ihren Familien auf der Straße lebten, Weib und Kind immer mit sich nahmen, und das Recht genossen, ihr Zugvieh überall weiden zu lassen.

Später bildete sich noch die fünfte Caste, die Burun-Sunker, die Krämer, welche nicht mit den fernen Landen handeln, nicht ihre eigenen Erzeugnisse in Umlauf bringen, sondern im Kleinen den Fleiß ihrer Mitbürger an andere mit Gewinn überlassen; diese Caste galt wegen der oft niedrigen Gesinnungen ihrer Glieder für die letzte.

Was zu keiner Caste gehörte, wurde unter dem Nahmen Tschandalas bezeichnet, und der allgemeinen Verachtung Preis gegeben. Diese Menschen mußten die Gassen, die Häuser reinigen, die Todten begraben, den Reiß als Sclaven in ungesunden Gegenden bauen, in schlechten abgesonderten Hütten wohnen, mit Aase sich nähren; sie durften nur Nachts erscheinen und mußten mit dem Gesichte sich nieder werfen, wenn ein Mensch aus einer höhern Caste sich nahete. Selbst im Handel ließ man sich mit ihnen nicht unmittelbar ein, sie legten das Geld nur an einen Ort, und hohlten dann später am nähmlichen Orte die Waaren ab. Wenn sie einem Indier der obern Casten zu nahe kamen, durfte er sie ungestraft tödten. Wenn ihr Schatten auf Milch oder Wasser fiel, reinigte man beydes, oder genoß es nicht mehr. Noch andere dieser Unglücklichen durften in keinen Hütten, sondern nur in Bergklüften und Erdhöhlen wohnen. Man glaubt, sie seyen durch Ausstoßung aus den obern Casten wegen Lastern entstanden, und nun müsse auch der Sohn und Enkel und jeder Nachkomme die Schuld des Vaters büßen.

Der Bramine genoß nichts, was Leben hat; dem Tschetri war der Genuß des Wildbrets erlaubt; der Bise und Souder durfte Fische genießen; der Tschandala ißt, was er findet.

Die

Die Frauen waren nur die Sclavinnen ihrer Männer. Die Sitte galt, daß sie sich auf einem Scheiterhaufen nach dem Tode derselben verbrannten. Welche es nicht that, war ehrlos für sich und ihre Kinder.

Die Sprache, deren sich die alten Braminen bedienten, der Samskrit, ist nun todt, aber noch immer die gelehrte Sprache, weil alle heiligen Bücher der Indier darin abgefaßt sind. Ein altes Indianisches Gesetzbuch in dieser Sprache ist noch vorhanden. Es sagt nach der Französischen Uebersetzung über die Frauen: *La femme maitresse d'elle même se conduira toujours mal, il ne faut jamais compter sur sa vertu.* „Eine Frau sich selbst überlassen wird immer Böses thun; nie kann man auf ihre Tugend rechnen". — Ueber die Braminen sagt dieser Codex: *Celui qui frappera un brame de la main ou du pied, aura la main ou le pied coupé.* „Wer einen Braminen mit der Hand oder dem Fuße schlägt, dem soll die Hand oder der Fuß abgehauen werden." — Ueber die Bestrafung der Unterthanen spricht der alte Codex: *Le châtiment est le magistrat; le châtiment inspire la terreur à tous; le châtiment est le défenseur du peuple; le châtiment est son protecteur dans la calamité; le châtiment est le gardien de celui qui dort; le châtiment au visage noir, et à l'oeil rouge est l'effroi du coupable.* „Die Strafe ist der Beamte; die Strafe haucht allen Schrecken ein; die Strafe ist der Vertheidiger des Volkes; die Strafe ist sein Beschützer im Elend; die Strafe ist der Wächter für den Schlafenden; die Strafe mit schwarzem Antlitz und rothem Auge ist der Schrecken des Schuldigen." — Der alte Indische Codex sagt über die Pflichten der Regenten: *Le souverain soit aimé, respecté, instruit, ferme et redouté. Qu'il traite ses sujets comme ses enfans. Qu'il protège le mérite et récompense la vertu. Qu'il se montre à ses peuples. Qu'il s'abstienne du vin. Qu'il règne d'abord sur lui-même. Qu'il ne soit jamais ni joueur, ni chasseur. Que dans toute occasion il épargne le brame et l'excuse. Qu'il encourage surtout la culture des terres. Il n'envahira point la propriété*

du dernier de ſes ſujets. S'il eſt vainqueur dans la guerre, il en rendra grâces aux dieux du pays, et comblera le brame des dépouilles de l'ennemi. Il aura à ſon ſervice un nombre de bouffons, ou paraſites, de farceurs, de danſeurs, et de lutteurs. S'il ne peut ſaiſir le malfaiteur, le méfait ſera réparé à ſes dépens. Si percevant le tribut, il ne protège pas, il ira aux enfers. S'il uſurpe une portion des legs ou donations pieuſes, il ſera châtié pendant mille ans aux enfers. Qu'il ſache que partout ou les hommes d'un certain rang fréquentent les proſtituées, et ſe livrent à la débauche de la table, l'état marche à ſa ruine. Son autorité durera peu, ſ'il confie ſes projets à d'autres qu'à ſes conſeillers. Malheur à lui, ſ'il conſulte le vieillard imbécille, ou la femme légère. Qu'il tienne ſon conſeil au haut de la maiſon, ſur la montagne, au fond du déſert, loin des perroquets, et des oiſeaux babillards. „Der Herrſcher muß geliebt, geachtet, unterrichtet, entſchloſſen und gefürchtet ſeyn. Er behandle ſeine Unterthanen wie ſeine Kinder. Er ſchütze das Verdienſt, und lohne die Tugend. Er zeige ſich ſeinen Völkern. Er enthalte ſich vom Trunke. Er herrſche vor Allem über ſich ſelbſt. Nie ſey er ein Spieler, ein Jäger. Bey jeder Gelegenheit ſchone und entſchuldige er den Braminen. Beſonders unterſtütze er den Anbau der Felder. Nie greife er nach dem Eigenthume des letzten ſeiner Unterthanen. Iſt er Sieger im Kriege, ſo danke er den Göttern des Landes, und überhäufe den Braminen mit der Beute des Feindes. Er möge in ſeinen Dienſt nehmen eine Anzahl von Luſtigmachern oder Schmarotzern, von Poſſenreißern, Tänzern und Leyerſpielern. Kann er den Miſſethäter nicht ergreifen, ſo werde die Miſſethat auf ſeine eigenen Koſten vergütet. Nimmt er Tribut und ſchützet nicht, ſo kommt er in die Hölle. Reißt er einen Theil der Legate und frommen Schenkungen an ſich, ſo wird er tauſend Jahre in der Hölle geſtrafet. Er wiſſe, daß der Staat dem Untergange ſich nähert, wenn die Vornehmen zu feilen Dirnen gehen, und an den Tafeln ſchwelgen. Sein Anſehen wird klein, wenn er anderen ſeine Plane vertrauet, als ſeinen Räthen. Weh ihm, wenn er den ſchwächlichen Greis, oder das leichtſinnige Weib

um Rath fragt. Er halte seine Sitzung auf der Höhe des Hauses, auf dem Berge, in der Tiefe einer Einöde, fern von den Papageyen, und dem geschwätzigen Gevögel."

Von den Kenntnissen der alten Indier haben wir viele Beweise. Metaphysische Speculationen über Gott, Unsterblichkeit, Pflicht und über die Natur unserer Denkkraft finden wir häufig im Samskrit. Die Arithmetik erhielt durch die Indier jene Ziffern, welche wir die Arabischen nennen, weil die Araber sie zuerst nach Europa brachten. Geometrie, Mechanik und Hydraulik wurde mit großem Erfolge betrieben; die genauen Ausmessungen, die großen Wasserleitungen, die ungeheuern Gebäude beweisen es. In der Astronomie folgte man dem Systeme, welches Copernicus endlich in Europa in Umlauf brachte; 3101 vor Ch. berechnete man schon ein Sonnenjahr. In Zoologie und Physik mußten die Indier unwissend bleiben, weil sie alles für Wirkungen der Geister erklärten. Anatomie und folglich auch Medicin konnten keine Fortschritte machen, weil man die Zerschneidung todter Körper für ein Verbrechen hielt. In der Architectur erbaueten die Indier Tempel, worin vierzig tausend Menschen aus der Braminen-Caste wohnen konnten. Eine dieser Pagoden steht nach, sie ist in einen Felsen gehauen, über die Säulen wölket sich die Decke, und symbolische Vorstellungen schmücken die Wände. Zu einer zweyten dieser Pagoden aus der Vorwelt geht der Eingang unter einer Pyramide durch, welche hundert zwanzig Fuß hoch ist. Die dritte, größte aus der Vorwelt übrig gebliebene Pagode hat einen Umfang von zwey Stunden; eine Länge von 1322, und eine Breite von 332 Fuß; die Säulen am Eingange sind 33 Fuß hoch, haben fünf Fuß im Durchmesser, und bestehen aus einem einzigen Steine. — Als Beyspiel einer Alt-Indischen Poesie mag folgendes gelten. „Aus Golddurst hab ich die Erde durchgraben, und mich der Verwandlung der Metalle gewidmet; ich durchsegelte die Meere, und kroch vor den Großen; ich floh die Welt, gab mich hin den Künsten der Zauberey, ich wachte unter den Gräbern; Nichts hat es mir genützt; Geitz hebe dich von mir, ich entsage deinem eitlen Ver-

heißen." Auch besitzen wir ein episches Gedicht der Indier aus der Vorwelt; es wurde 3000 Jahre vor Christus und mehr als 2000 Jahre vor der Ilias gedichtet. Es heißt Mahabarat, und beschreibet den Bürgerkrieg zweyer Sprossen der damahls herrschenden Königs-Familie Barat. Es hat Nachdruck und Stärke; die Götter erscheinen darin, und ertheilen ihren Lieblingen, selbst im Augenblicke der Kampfesentscheidung, Lehren der Metaphysik und Theologie.

Bey der Betrachtung über Alles, was die späteren Nationen durch die Indier erhalten, ruft der Philosoph Raynal aus: *Que les folies modernes sont vieilles! Il est parlé dans le Samskret des jugemens de Dieu par l' eau et par le feu: combien les mêmes erreurs et les mêmes vérités ont fait de fois le tour du globe. Au tems, ou le Samskret étoit écrit et parlé, les sept jours de la semaine portoient déja et dans le même ordre les noms des sept planètes.* „Wie alt doch unsere neuen Thorheiten sind. Schon im Samskrit wird von Gottesurtheilen durch Feuer und Wasser gesprochen. Wie oft machten die nähmlichen Irrthümer und Wahrheiten die Reise um die Welt! Zur Zeit, als man den Samskrit sprach und schrieb, führten schon die sieben Tage der Woche und zwar in der nähmlichen Ordnung die Nahmen der sieben Planeten."

§. 88.

Die Babylonier, Assyrier und Medier erscheinen anfänglich in drey abgesonderten Reichen. Dann vereiniget sie Ninus, der Assyrier, zu einem einzigen großen Staate. Später trennen sie sich wieder durch eine Revolution. Endlich zwingt sie Cyrus, der Perser, zur Wiedervereinigung. Vor ihm waren die Perser unbedeutend, oder tributbar, durch ihn wurden sie herrschend. Mehreres läßt sich wegen der Widersprüche der alten Schriftsteller aus der Geschichte Mittel-Asiens nicht mit voller Gewißheit behaupten. — Die Chronologie unterliegt noch größern Schwierigkeiten. Doch setzen wir mit einigem Grunde die Entstehung der drey alten abgesonderten Reiche etwa 2200 vor Ch.; die Vereinigung durch Ninus etwa 1500 vor Ch.; die Entstehung der drey neuen Reiche et-

wa 1100 vor Ch.; und die Wiedervereinigung durch Cyrus etwa 555 vor Chr.

Erste Periode. Die drey alten abgesonderten Reiche. — Die Alt-Babylonier bewohnten zuerst als Hirten und dann als Ackerleute ein fruchtbares Land, doch mußten sie es durch Dämme, Canäle und gegrabene Seen gegen die Ueberschwemmungen des Euphrat's schützen. Hinter den Dämmen legten sie Hütten an, die meisten dort, wo ihr Oberhaupt, der Herr, Bel, wohnte. So entstand der Hof des Herrn, Bab-Bel. Frühe bemerkten sie auf ihrer weiten Ebene Sinear die Uebereinstimmung des Ganges der Gestirne mit den Geschäften des Landbaues; sie fingen an, die Sterne zu verehren, und auch die Sonne, den Herrn des Himmels, Bel zu nennen. Nun entwarfen sie in kindischer Einfalt den riesenhaften Plan, auf einem aufgethürmten Hügel bis zum Lichtgotte selbst zu dringen. Das Machwerk von getrockneten Ziegelsteinen mit Erdharze verbunden konnte seinen Zweck nicht erreichen. Vernünftiger war es, was die spätern Herren, die Bele, für die Austrocknung der Moräste thaten, denn das Land wurde gesunder, und both mehr Raum für den Feldbau. Was alle Bele gethan, vereinte man endlich in einer einzigen Person, die Priester stellten sie als das Symbol eines wohlthätigen Königes vor, und das Volk bethete dieselbe als einen mächtigen Gott an. Unter diesen Belen war auch Nemrod, ein Krieger, der aus Arabien mit seiner Horde einwanderte. — Die Alt-Assyrier kamen ursprünglich aus der Ebene Sinear. Eine der Horden legte Resen als ein nomadisches Lager an; die Zelte und Weideplätze umschloß in einem ungeheuren Umfange ein Erdwall. Sie durften nicht gegen die Natur kämpfen wie ihre Nachbarn, darum erhielt ihr Geist nicht die nähmliche frühe Ausbildung. — Die Alt-Medier zog vielleicht Dejoces ein kluger und thätiger Mann aus den Wäldern, sammelte sie in Dörfer und Lager, und führte sie wenigstens zu einigen Künsten der Civilisation.

Zweyte Periode. Vereinigung durch Ninus, den Assyrier. — Die Babylonier schritten immer weiter, legten Manufacturen an, webten und spannen künstlich, verpflanzten die Aloe und den Zimmet aus Indien in ihr Vaterland, schifften auf Canälen ins Meer, vertauschten ihre Leinwand, ihre Teppiche, ihre Stickereyen, ihre Gewänder gegen Arabisches Räucherwerk, gegen Taprobanischen Canehl, gegen Armenischen Wein, lockten die Fremden durch Feste herbey, führten mildere freyere Sitten ein, verbannten den Kriegsgeist und begannen in Weichlichkeit ihr Leben zu genießen. — Die Assyrier waren wild und kriegerisch geblieben, diesen Geist der Nation benützte Ninus, bezwang durch ihn Medien und Babylonien, ließ ihre Beherrscher eines schmählichen Todes sterben, zwang die hundert Tausende der weggeschleppten Gefangenen ihm seine Residenz, Ninive, kaiserlich zu erbauen, und unterwarf sich Bactrien nach einem hartnäckigen Kampfe. Dieß gelingt ihm durch die List der Semiramis, der Frau von einem seiner Krieger. Er erhebt sie dafür zur Gemahlinn und Kaiserinn, und bekommt in ihr seine Nachfolgerinn, vielleicht auch seine Mörderinn. Die Provinzen Medien und Persien empörten sich gegen die herrschende Frau, aber sie bezwang beyde; drang dann in Westen bis Aegypten und Aethiopien, in Osten bis Indien vor, wo Glück und Unglück mit einander wechseln. — Ihr Sohn Ninyas begnügt sich mit dem Umfange seines Reiches, zieht sich zurück in seinen Harem, läßt eine Leibwache, wie ein Heer, stets in der Gegend von Ninive campiren, und sie jährlich wechseln. Seine Nachfolger auf dem Throne wurden es auch in seinen Gesinnungen. Die Babylonische Kunst, Weichlichkeit und Sittenlosigkeit verbreitete sich indessen über die herrschenden Assyrier, doch das Volk gehorchte willig den Nachkommen des großen Ninus, der großen Semiramis, die unsichtbar, wie eine Gottheit, von intriganten Verschnittenen, rachsüchtigen Weibern und niedrigen Sclaven umgeben, als Menschen ein unglückliches Leben hinschleppten. Einer dieser Sclaven, ein Aufseher der Gärten, waget es, das Haus des Ninus durch eine Conspiration aus dem Wege zu räumen; seine eigene Fami-

lie aber wird später unter dem liederlichen Sardanapal oder Tonosconcoleros durch eine Revolution gestürzet. Als die Satrapen des Medischen und Babylonischen Contingents zum jährlichen Heereswechsel vor Ninive rückten, verbanden sie sich mit einander zum Sturze Sardanapal's, gewannen die abhängigen Könige Arabien's und Bactrien's durch das Versprechen von Freyheit so, daß sie dem angegriffenen Sardanapal, für welchen sie heran zogen, keine Hülfe leisteten. Noch schützten die dicken Mauern Ninive's den aus der Lethargie erwachten Kaiser, aber der ausgetretene Tigris durchwühlte sie; die Empörer zogen racheschnaubend in die Stadt, und der unglückliche Monarch wirft sich mit seinem Harem und allen seinen Kostbarkeiten in die Flammen seines Pallastes. — Gleich nach dieser Revolution entstand eine Republik von Satrapen, deren Bundesstadt Ecbatana, deren Haupt der nähmliche Medier Arbaces war, welcher bey dem Sturze des Assyrischen Kaiserthums die erste Rolle gespielt. Bald geht diese Republik in Trümmer, und wir erblicken ein neues Babylonien, Assyrien und Medien.

Dritte Periode. Die drey neuen getrennten Reiche.

Die Neu-Assyrier wenden ihre Macht gegen Westen, wovon die Hebräer durch ihre abgesandten Propheten, z. B. Jonas sie vergeblich abzuhalten suchen. Der eine ihrer Könige Phul 777 vor Ch. macht sich Samarien zinsbar. Ein zweyter, Tiglat Pilesar, 747 vor Ch. führt überwundene Israeliten nach Assyrien, und überwundene Syrier nach Medien, welches schon bezwungen ist. Ein dritter, Salmanassar, 727 vor Ch. zerstöret das Reich Israel, führet die Einwohner als Gefangene hinweg, versucht sein Glück gegen die Beherrscher der See, die Tyrer, vergebens, züchtiget aber die Aegypter und Aethiopier für die Hülfe, welche sie seinen Feinden geleistet. Ein vierter, Sanherib, 712 vor Ch. raubet das Königreich Juda aus, erleidet durch Krankheit oder das Schwert seiner Feinde

eine große Niederlage, unterwirft sich doch das wichtige Babylonien bey Gelegenheit eines Zwischenreiches, kehrt dann wieder nach Judäa zurück, und führt einen Theil der Bewohner gefangen in das entvölkerte Babylonien. Unter den folgenden Regierungen Assaraddon's 709, Saosduchin's 667, Chyniladan's 647 muß Neu-Assyrien gegen Neu-Medien, das sich kraftvoll erhob, kämpfen. Zwar geben die Neu-Medier zur Vertheidigung ihres eigenen Reiches gegen die nomadischen Scythen das erste Mahl die Belagerung Ninive's auf. Sie kehren aber 626 vor Ch., verstärkt durch den Chaldäer Nabopolassar, zurück, erobern Ninive mit Sturm, erschlagen Chyniladan, reißen Assyrien an sich, und überlassen ihrem Bundesgenossen Babylonien.

Die Neu-Babylonier hatten sich unabhängig von der Satrapen-Republik gemacht, die Arbaces beym Falle Sardanapal's errichtete. Unter ihren Königen ist Nabonassar wegen der Aere merkwürdig, die Ptolemäus, 747 vor Ch., mit ihm beginnet. Nach ihm von 721 bis 605 vor Ch. sehen wir die Neu-Babylonischen Könige bemühet, die Macht der Neu-Assyrier durch Bündnisse mit Israel, Juda und Aegypten zu schwächen. Vergebens! sie werden den Neu-Assyriern unterthan, und müssen in einem Theile ihres Landes die weggeschleppten Juden aufnehmen. Endlich 605 vor Ch. erhalten sie wieder ihre Unabhängigkeit durch Nabopolassar, einen Chaldäer. Dieser Anführer einer nomadischen Berg-Nation aus dem Norden hatte sich mit Medien verbunden, mit ihm vereint dem Neu-Assyrischen Reiche ein Ende gemacht, und als Lohn seiner Hülfe Babylonien genommen. Dieser neue Fürst verbreitete ein neues Leben. Sein Sohn Nebucadnezar übertraf ihn; schlug seine bis nach Circesium oder Carschemisch vorgedrungenen Feinde in einer entscheidenden Schlacht 604 vor Ch., zerstörte Jerusalem, schleppte die Juden nach Babylon, eroberte Tyrus und die Phönicischen Handelsstädte, durchzog plündernd Aegypten, verschönerte und erweiterte seine Residenz, ließ den Belus-Thurm zu einer ungeheuren Höhe erheben, gab der Stadt eherne Thore

und regelmäßige Straßen, setzte den Zerstörungen des Euphrat's Schranken, grub Canäle, belebte den Handel nach Indien und bis in's schwarze Meer, erhob ungemein die Fabrication der Webereyen und Teppiche, und bildete durch seine Chaldäer gleichsam eine Indische Priester-Caste. In seinen Söhnen Ilovardan, Laborosoarchod, und Nereglissar lebte nicht sein Geist. Die Chäldäische Horde verlor schnell die Kriegsstimmung, und unter dem unthätigen Nabonnid wurde das Land und die Stadt Babylon ein Raub der Perser durch Cyrus. Dieser wußte nach dem Tode der Königinn Mutter, der tapfern Nitokris, in der man eine neue Semiramis erkennet, den Euphrat abzuleiten, durch das Flußbett selbst in die Stadt zu dringen, und die mit einem Feste beschäftigten Neu-Babylonier in einem leichten Kampfe zu besiegen.

Die Neu-Medier hatten beym Sturze Sardanapal's die Hauptrolle gespielt. Arbaces residirte in Ecbatana, wo der Sitz der neuen Satrapen-Republik war. Bey der Zertrümmerung derselben behaupten sie ihre Unabhängigkeit, verlieren sie aber gegen die übermächtigen Neu-Assyrier, welche einen ihrer Könige, Phraortes, wie einen Missethäter sterben lassen. Sein Sohn, Cyaxares, unternimmt 625 vor Ch. die Rache des Vaters, eilet auf Ninive los, muß zurück kehren, um Medien gegen die herein brechenden Scythen zu vertheidigen; diese wüthen eine Weile vom Caspischen Meere bis nach Aegypten hin, und werden endlich vertilgt oder zurück getrieben. Nun tritt Cyaxares, vereint mit dem Chaldäer Nabopolassar, auf, nimmt Ninive ein, und reißet Assyrien an sich. Von ihm geht das Reich durch Erbschaft an seinen Sohn Astyages, an seinen Enkel Cyaxares II., und seinen Großenkel Cyrus den Perser über.

Vierte Periode. Wiedervereinigung durch Cyrus den Perser. Nach Xenophon's Erzählung, vermählte Astyages seine Tochter Mandane an einen Persischen Fürsten, welchem sie den Cyrus gebar. Dieser wurde auf eine strenge Art nach Persischer Sitte erzogen, und gab frühe

Beweise seines Muthes, seiner Tugend, seiner Liebenswürdigkeit. Er eilet mit seinen kampfgeübten, und kriegslustigen Pasargaden herbey, und unterstützet die weibisch gewordenen Neu-Medier gegen ihre zahlreichen Feinde. Ins besondere hatten sich gegen Astyages und Cyaxares II. Babylon, Lydien, Cappadocien, Phrygien, Carien, Paphlagonien, Cilicien, Armenien und Indien verbunden. Alle diese schlägt Cyrus als Feldherr der beyden Medischen Regenten in mehreren Schlachten, unterwirft Lydien unter seinem Könige Crösus, bezwingt Babylon unter seinem Könige Nabonnid, erhält dann von seinem Oheime aus Dankbarkeit die Mitregierung, und nach dem Tode desselben die Alleinherrschaft. Nun lebte er in Frieden, beglückte seine Unterthanen durch Recht und Klugheit, gab den gefangenen Juden die Erlaubniß zur Rückkehr in ihr Vaterland, und starb endlich als ein Weiser im Zirkel seiner Söhne und Freunde, als ein siebenzigjähriger Greis. Xenophon legt dem Sterbenden die Worte in den Mund: Οιτθα μεν ϰν ϰαι συ ω Καμβυση, ὁτι ϰ τοδε το χρυσϰν σϰηπτρον, το την βασιλειαν διασωζον εστιν, αλλ' οἱ πιστοι φιλοι σϰηπτρον βασιλευσιν αληθεστατον, ϰαι ασφαλεστατον. Ἡ δε ϰτησις αυτων εστιν ϰδαμως συν τῃ βιᾳ, αλλα μαλλον συν τῃ ευεργεσιᾳ . . . Ουτοι εγωγε ω παιδες, ϰδε τϰτο πωποτε επεισθην, ὡς ἡ ψυχη, ἑως μεν αν εν θνητω σωματι η, ζη, ὁταν δε τϰτϰ απαλλαγῃ, τεθνηϰεν. Ὁρω γαρ ὁτι ϰαι τα θνητα σωματα, ὁσον αν εν αυτοις χρονον η ἡ ψυχη, ζωντα παρεχεται. Ουδε γε ὁπως αφρωνεσται ἡ ψυχη επειδαν τϰ αφρονος σωματος διχα γενηται, ϰδε τϰτο πεπεισμαι. Αλλ' ὁταν ϰϰρατος ϰαι ϰαθαρος ὁ νϰς εϰϰριθῃ, τοτε ϰαι Φρονιμωτατον εικος αυτον ειναι. Μετα μεντοι θεϰς ϰαι ανθρωπων το παν γενος το αει επιγιγνομενον αιδεισθε. Ουν γαρ εν σϰοτῳ ὑμας οἱ θεοι αποϰρυπτονται, αλλ' εμφανη πασιν αναγϰη αει ζην τα ὑμετερα εργα, ἃ ην μεν ϰαθαρα ϰαι εξω των αδιϰων φαινηται, δυνατους ὑμας εν πασιν ανθρωποις αναδειξει. Το δε εμον σωμα, ω παιδες, ὁταν τελευτη-

σω, μητε εν χρυσω θητε, μητε εν αργυρω, μητε εν αλλω μηδενι; αλλα τη γη ως ταχιστα αποδοτε. Τι γαρ τουτου μακαριωτερον, του γη μιχθηναι, ἡ παντα μεν τα καλα, παντα δε ταγαθα φυει και τρεφει; Εγω και αλλως φιλανθρωπος εγενομην, και νυν ηδεως αν μοι δοκω κοινωνησαι του ευεργετουντος ανθρωπους. „Wisse, mein Sohn Cambyses, nicht dieses goldene Zepter ist es, was dir dein Reich erhält; nur treue Freunde sind das wahreste und sicherste Zepter der Könige. Diese kann dir keine Gewalt geben, nur das Wohlwollen. . . Ich konnte mich nie überreden, meine Kinder, daß der Geist lebe, so lang ihn der sterbliche Körper umschließt; daß er sterbe, wenn er sich von diesem getrennet. Denn ich sehe die sterblichen Körper das Leben genießen, so lange der Geist sie bewohnet. Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Geist nicht denke, wenn er sich von dem gedankenlosen Körper geschieden; vielmehr muß er dann am kräftigsten erscheinen, wo er am reinsten und unvermischtesten ist. . . Nach den Unsterblichen ehret mir am höchsten die Gesammtheit des Menschengeschlechtes, das sich immer wieder erzeuget. Nicht ins Dunkel haben die Götter euere Thaten gestellet, sie müssen leuchten vor allen Menschen; sind sie rein und frey von Ungerechtigkeit, so machen sie euch zu Herrschern über Alle. . . Meinen Körper, liebe Söhne, wenn ich einst geendet, verschließt mir nicht in Gold oder Silber oder sonst etwas, sondern übergebt ihn der Erde. Denn was ist beglückender, als sich vermischen mit der Erde, die alles Schöne und alles Gute zeuget und nähret? Ich habe ja die Menschen geliebt, so will ich mich auch gern mit dem Wesen vereinigen, was allen Menschen Wohlthaten spendet."

Sein Grabmahl wurde in der Folgezeit gefunden; ein morscher Schild lag in demselben; die Aufschrift sagte im Alt Persischen: „O Mensch! ich bin Cyrus, der Sohn des Cambyses. Den Persern habe ich die Oberherrschaft errungen, und über Asien geherrschet. Darum mißgönne mir die Ruhe im Grabe nicht."

§. 89.

Die Bactrier waren früh schon mächtig; wir sehen es aus dem hartnäckigen Kampfe, den sie gegen Ninus stritten. Sie waren früh cultivirt; deßwegen lassen mehrere Schriftsteller jene Colonie Wu-wang's in China, die eingewanderte oberste Caste in Indien, die herab gezogene Caste der Chaldäer in Babylon, und die Medische Caste der Magier aus Bactrien stammen. Es ist leichter, jede dieser Behauptungen zu erschüttern, als eine unangreifbare zu gründen, woher alle diese Colonien gekommen.

Die Mesopotamier theilten sich anfänglich in mehrere Reiche, unter welchen Charran, Zoba und Erech am meisten sich auszeichneten. Aus dem ersten bildete sich Charrä, aus dem zweyten Nesibis, aus dem dritten Edessa. Später wurden sie vereinet, legten den Benachbarten Tribut auf, und mußten auch wieder Tribut bezahlen. Dann verschwinden sie zwey Mahl aus der Geschichte, nähmlich für vier und für drey Jahrhunderte. Endlich werden sie durch Phul Unterthanen der Neu-Assyrier, mit denen sie nun jedes Schicksal theilen.

Die Armenier erscheinen immer nur als Besiegte, nie als Herrscher. Zuerst gehorchen sie dem Assyrischen Kaiserthume, später den Neu-Assyriern, dann den Neu-Mediern, und endlich den Medo-Persern.

Die Klein-Asier gehörten unter die thätigsten Menschen der Vorwelt. Durch ihre Colonien wurde ein großer Theil Europa's, besonders Griechenland und Unter-Italien bevölkert. Klein-Asien schien eine Pforte zu seyn, durch welche die östlichen Nationen nach Westen zogen. Durch seine Cultur kamen Entwilderer zu verschiedenen Zeiten in die Europäischen Länder, und machten die Barbaren zu Menschen. Bey den Fehden und Abenteuern, welche die Griechen in Klein-Asien bestanden, erhielten sie höhere Begriffe von geselliger Ordnung, und Sinn für die Kunst. Viele Griechen wanderten nach Klein-Asien zurück,

fanden Aufnahme und Belehrung von den weiter fortgeschrittenen Stammältern. Zugleich mit den Phöniciern trieben die Klein-Asiaten den ausgedehntesten Handel. Sprache, Poesie, Musik, Plastik, Mahlerey, Sculptur, Baukunst blühete da schon in der Vorwelt, und die Jonische und Dorische Säulenordnung wurde erfunden. Durch die Poesie war auch der Geist zur Philosophie, und Historiographie schon gewecket. Hier fanden die Mittel-Asiatischen Despoten einen hartnäckigen Widerstand. Doch nicht ganz Klein-Asien war vereinet; besonders zeichneten sich fünf Reiche darin aus.

1. Die Trojer kämpften einen zehnjährigen Kampf gegen die Europäischen Griechen, welche die Kunst der Belagerung noch nicht verstanden, und öfter nach Hause kehrten, um sich zu verstärken. Durch die List mit dem hohlen Pferde wurde Troja besiegt. Homer sagt:

Αισα γαρ ην απολεσθαι, επην πολις αμφικαλυψη
Δυρατεον μεγαν ἱππον, ὁθ' ειατο παντες αριστοι
Αργειων, Τρωεσσι φονον και κηρα φεροντες.
Ηειδεν δ', ὡς αστυ διεπραθον υἱες Αχαιων
Ἱπποθεν εκχυμενοι, κοιλον λοχον εκπρολιποντες.
Αλλον δ' αλλη αειδε πολιν περαϊζεμεν αιπην.

Denn das Los war Verderben, wenn aufnahm Ilios Mauer
Jenes gewaltige Roß, wo die tapfersten Helden Achaja's
Saßen, das Volk der Troer mit Tod und Verderben bedrohend.
Und er sang, wie in Schutt umkehrten die Stadt die Achajer,
Hoch aus dem Roß sich ergießend, entstürzt der verborgenen Lauer;
Sang, wie ein anderer anders die ragende Veste durchstürmte.

Die Zerstörung Troja's, 1184 vor Ch. brachte bedeutende Wirkungen hervor. Mehrere Anführer zogen mit ihren Scharen von dannen, und legten Colonien an. Einige Stämme wurden ganz aufgerieben, und machten neuen Ankömmlingen Platz. Von nun an standen die Griechen immer in einiger Verbindung mit Asien.

2. Die Phrygier zeichneten sich aus durch Manufacturen, welche berühmte Gewänder lieferten, durch den orgischen Gottesdienst, und durch die Liebe zur Dichtkunst, welche hier den Aesop erhielt. Ihr König Gordius schürzte den Knoten, welchen Alexander statt zu lösen mit dem Schwerte zerhauete. In den Fabeln des Midas liegt die Geschichte eines Königs, der den Bergbau und Handel beförderte. Sie wurden durch Erbschaft dem Crösus, und fünf Jahre später durch Krieg dem Cyrus unterthan.

3. Die Carier lebten anfänglich auf den Inseln als kühne Seeräuber; von den Inseln mußten sie auf das feste Land entfliehen, und aus kühnen Seeräubern wurden unternehmende Seefahrer. Ihr rühriger Geist lebte mit besonderer Kraft in Milet. Crösus bezwingt sie mit den Waffen, und mit seinem Reiche fallen sie dem Cyrus in die Hände, welcher besonders ihre Seemacht zur Gründung der eigenen Größe benützte.

4. Die Lydier stammten aus Aegypten, verloren aber den finstern Geist ihrer Stammältern in dem schönen Klima durch Handelsvermischung mit andern Völkern, durch fröhliche Anstalten, durch Feste und Herbergen im Innern des Landes; sie gingen allmählich zur Ueppigkeit und Weichlichkeit über. Unter ihrem ersten Regentenstamme vor Troja's Zerstörung muß Pelops mit seinen Schätzen entfliehen, er wandert nach Griechenland. Der zweyte Regentenstamm nach Troja's Zerstörung besteht aus Nachkommen des Hercules, Ἡρακλης, den Herakliden. Der dritte Regentenstamm der Mermnaden erweitert sich sehr durch kriegerische Unternehmungen. Gyges besiegt Colophon und Troas. Ardys und Alyattes müssen 633 vor Ch. gegen die Cimmerier kämpfen, eine nomadische Nation, die von Norden herein gebrochen. Der letzte überläßt seinem Sohne Crösus auch das eroberte Smyrna. Dieser dringt bis an den Halys, sucht Pontus zu besiegen, und sich in die Medischen Angelegenheiten zu mischen. Dadurch geräth er in Kampf mit Cyrus, welcher nach einer entscheidenden Feld-

schlacht Sardes erobert, den König gefangen nimmt, und verurtheilet auf einem Scheiterhaufen zu sterben. Herodot sagt: Τω δε Κροισῳ ἑστεωτι επι της πυρης, εσελθειν (καιπερ εν κακῳ εοντι τοσουτῳ) το τυ Σολωνος, ὡς ὁι ειη συν θεῳ ειρομενον, το μηδενα ειναι των ζωντων ολβιον. Ὡς δε αρα μιν προστηναι τυτο, ανενεικαμενον τε και αναστεναξαντα εκ πολλης λειποψυχιης, ες τρις ονομασαι το Σολων. Και τον Κυρον ακυσαντα, κελευσαι τυς ἑρμηνεας επειρεσθαι τον Κροισον, τινα τυτον επικαλεοιτο. Και τυς προσελθοντας επειρωταν. Κροισον δε τεως μεν σιγην εχειν ερωτεομενον. Μετα δε, ὡς ηναγκαζετο, ειπειν, Τον αν εγω πασι τυραννοισι προετιμησα μεγαλων χρηματων ες λογυς ελθειν. Ὡς δε σφι ασημα εφραζε, παλιν επειρωτεον τα λεγομενα. Λιπαρεοντων δε αυτων, και οχλον παρεχοντων, ελεγε δη, ὡς ηλθε αρχην ὁ Σολων εων Αθηναιος, και θεησαμενος παντα τον ἑωυτυ ολβον, αποφλαυρισειε οἱ. Ἁ δε ειπας, τη αυτῳ παντα αποβεβηκεε, τηπερ εκεινος ειπε. Ουδεν τι μαλλον ες ἑωϋτον λεγων, η ες ἁπαν το ανθρωπινον, και μαλιστα τυς παρα σφισι αυτοισι δοκεοντας ολβιυς ειναι. Τον μεν Κροισον ταυτα απηγεεσθαι. Της τε πυρης ηδη ἁμμενης, καιεσθαι τα περι εσχατα. Και τον Κυρον ακυσαντα των ἑρμηνεων τα ειπε Κροισος, μεταγνοντα τε, και εννωσαντα, ὁτι και αυτος ανθρωπος εων, αλλον ανθρωπον, γενομενον ἑωυτῳ ευδαιμονιη. κη ελαττω, ζωντα πυρη δεδοιη. Προς τε τυτοισι, δεισαντα την τισιν, και επιλεξαμενον ὡς ουδεν ειη των εν ανθρωποισι ασφαλλεως εχον, κελευειν σβεννυναι την ταχιστην το καιομενον πυρ, και καταβιβαζειν Κροισον τε, και τυς μετα Κροισα. „Als Crösus auf dem Scheiterhaufen stand, fiel ihm in dieser schrecklichen Lage die Rede Solon's ein, welche dieser wie durch göttliche Eingebung ihm gesagt, daß keiner glücklich sey, so lang er lebe. Als Crösus sich dessen erinnerte, überwältigte ihn die Gemüthsangst, er seufzete und rief drey Mahl den Nahmen Solon. Als es Cyrus hörte, befahl er den Sprachdeu-

tern den Crösus zu fragen, wen er anrufe. Sie gingen und fragten. Crösus aber schwieg und antwortete nicht. Als man in ihn drang, sagte er: Den hab ich gerufen, dessen Reden mit jedem Tyrannen mir lieber, als alles Gold wäre. Da er sich nicht deutlicher erklärte, drang man weiter mit Fragen in ihn, und wurde lauter und ungestümer. Er aber sagte, wie einst Solon, ein Athenienser, zu ihm gekommen, allen seinen Reichthum gesehen, und gering geachtet habe; was er ihm verkündet, habe sich an ihm selbst bewähret; doch gelte es nicht von ihm allein, sondern von der ganzen Menschheit, und am meisten von jenen, die sich hoch beglückt wähnen. So redete Crösus, und schon brannte der Holzstoß an den äußersten Enden. Cyrus hörte, was die Sprachdeuter ihm von den Worten des Crösus berichteten, und erkannte mit Geist und Herzen, daß auch er ein Mensch sey, und einen andern Menschen, der einst nicht weniger in großem Glücke war, lebend dem Feuer übergebe. Daher fürchtete er die Strafe, erwog, daß nichts von allem Menschlichen beständig sey, befahl das Feuer auszulöschen, und den Crösus, und Alle, die mit ihm waren, vom Holzstoße zu nehmen."

5. Die Aeolier, Jonier und Dorier hatten Griechenland verlassen, als die Nachkommen des Hercules dort so viele Bürgerkriege entzündeten. Sie hatten sich nach Klein-Asien begeben, und in drey Bündnisse vereinigt. Der Bund der Aeolier bestand aus zwölf, der Bund der Jonier aus eben so viel, der Bund der Dorier aus halb so viel Städten. Die ersten versammelten sich in Kymä, die zweyten in Panjonium, die dritten in Triopium. Die einzelnen Städte des Bundes konnten nach eigenem Gefallen Krieg ankünden, und Frieden schließen; die Sprache und die Religion waren fast die einzigen Stützen des Bundes. Die innere Regierung der Städte war bisweilen in den Händen erblicher oder gewählter Monarchen, bisweilen in den Händen wüthender Demokraten, bisweilen in den Händen der Aristokraten, die bald als Despoten bald das Oligarchen ihre Mitbürger hin opferten. Die verbündeten Städte selbst haßten sich oft; die mächtigen übten den fürchterlichsten Druck

aus,

aus, die schwächeren suchten sich durch Verrätherey zu rächen. Sie lebten so unruhig im Innern, so wenig gesichert von Außen, daß man jene Zeit, wo Crösus sie bezwungen hielt, für ihre glücklichste Periode nehmen muß. Ungeachtet ihrer innern und äußern Kämpfe zeichneten sie sich stets aus, durch den Genius, der sie belebte, und durch den rührigen Geist, womit sie den Handel trieben. Sie verführten seit 700 vor Ch. meistens die Phrygischen und Lydischen Manufacte und Producte, und verdrängten allmählich die Phönicier aus diesen Gegenden. So viel von Klein-Asien aus der Vorwelt.

Die Syrier vereinten ihre einzelnen Reiche meistens unter Hamath und Damascus, wenn ihnen von außen Gefahr drohte. Sie benützten in der Vorwelt ihren köstlichen Wein von Chalybon oder Aleppo, und ihre sehr feine Wolle zum Handel. Sie führten die letztere nach Tyrus zur Verarbeitung, und durch Karavanen über Balbeck und Palmyra nach Babylon. Sie schiffsten von Berytus ins mittelländische, und von Elath ins Arabische Meer. Sie zeigen sich zuerst frey unter eigenen Königen, dann den Mesopotamiern von Zoba, und den Hebräern unter David unterthan. Bald aber 978 vor Ch. erringen sie wieder die Unabhängigkeit, um sie endlich gegen den Neu-Assyrier Tiglatpilesar zu verlieren, welcher einen großen Theil der Syrier an den Fluß Kur in Medien verpflanzet. Von nun an verliert sich ihr Schicksal in jenes von Assyrien.

Die Idumäer erhielten in der Vorwelt durch ihren Handel Bedeutenheit, bis sie die berühmten Häfen Elath und Eziongeber an die Hebräer und Syrier verloren. Sie hatten zuerst Wahlkönige, wurden von David größten Theils ausgerottet, rissen sich von den Juden los, wurden später eine Beute der Chaldäer in Neu-Babylonien, und gingen mit diesen in den Persischen Staatenbund über.

Auch die Araber trieben in der Vorwelt bedeutenden Handel. Ihr eigenes Land gab Gold, Edelgestein und Räucherwerk.

Aus Aethiopien ging Elfenbein und Ebenholz, aus Taprobane Zimmet Transito durch. Petra, Saaba und Gerra bereicherten sich als Stappelörter für den meistens Phönicischen Handel. Von den Arabern der Vorwelt sagt Gibbon: *Along the shores of the Persian gulf, of the Ocean and even of the Red Sea the Ichtyophagi or fisheaters continued to wander in quest of their precarious food. In this primitive and abject state, which ill deserves the name of society, the humane brute, without arts or laws, almost without sense or language, is poorly distinguished from the rest of the animal creation. Generations and ages might roll away in silent oblivion, and the helpless savage was restrained from multiplying his race by the wants and pursuits, which confined his existence to the narrow margin of the sea-coast. But in an early period of antiquity the great body of the Arabs had emerged from the scene of misery; and as the naked wilderness could not maintain a people of hunters, they rose at once to the more secure, and plentiful condition of the pastoral life. The same life is uniformly pursued by the roving tribes of the desert, and in the portrait of the modern Bedoweens we may trace the features of their ancestors, who in the age of Moses or Mahomet dwelt under similar tents, and conducted their horses and camels and sheep to the same springs and the same pastures. Our toil is lessened, and our wealth is encreased by our dominion over the useful animals, and the Arabian shepherd had acquired the absolute possession of a faithfull friend, and a laborious slave. Arabia in the opinion of the naturalist is the genuine and original country of the horse. In the sands of Africa and Arabia, the camel is a sacred and precious gift.*

„An den Küsten des Persischen Meerbusens, des Oceans, und selbst des rothen Meeres wanderten die Ichtyophagen oder Fischfresser umher, um ihre unsichere kärgliche Nahrung zu suchen. In diesem ursprünglichen und erbärmlichen Zustande, der kaum den Nahmen der Gesellschaft verdienet, unterscheidet sich der Thiermensch nur wenig von der animalischen Schöpfung, da er

keine Künste, keine Gesetze, und fast keinen Sinn und keine Sprache besitzet. Geschlechter und Menschenalter können so in stummer Vergessenheit dahin rollen; den hülflosen Wilden hält der Mangel von der Vermehrung seiner Race zurück; die Nahrung beschränkt sein Daseyn auf den schmalen Rand der Seeküste. Aber im frühen Alterthume hob sich die Mehrzahl der Araber aus diesem erbärmlichen Zustande, und da die nackte Wildniß kein Jägervolk ernähren konnte, wandten sie sich zu dem mehr sichern und reichen Hirtenleben. Dieß Leben besteht noch in gleicher Gestalt unter den Stämmen, welche die Wüste durchstreifen; in dem Gemählde der neuen Beduinen sehen wir die Züge ihrer Urväter; in dem Zeitalter des Moses und Mohammed's lebten sie unter ähnlichen Gezelten, und führten ihre Pferde und Kamehle und Schafe zu den nähmlichen Brunnen und auf die nähmlichen Weiden. Unsere Arbeit verringert und unser Reichthum vermehrt sich durch die Herrschaft über die Thiere; und der Arabische Schäfer erwarb den unumschränkten Besitz eines treuen Freundes und eines arbeitsamen Sclaven. Das Pferd ist nach der Meinung der Naturbeschreiber auf dem Arabischen Boden entsprossen. Das Kamehl ist ein heiliges und kostbares Geschenk in den Sandwüsten Afrika's und Arabien's."

§. 90.

Die Hebräer führen ihren Ursprung in ihren heiligen Büchern bis auf Noah zurück, welcher zur Zeit lebte, als eine große Fluth alle Menschen, acht ausgenommen, vernichtete. Auch von Noah wissen sie ihr Geschlechts-Register bis auf Adam und Eva, die ersten Stammältern zurück zu leiten. Nach der Noahitischen Fluth blieben die Nachkommen seiner Söhne, Sem-Cham und Japhet beysammen, bis sie sich bey Gelegenheit eines Thurmbaues in der Gegend von Babylon entzweyten, und in alle Welt gingen. Japhet's Nachkommen scheinen nach Nord-Asien und von da nach Europa gekommen zu seyn; Cham's Söhne und Enkel scheinen nach Afrika sich ausgebreitet zu haben. Die Semiten bevölkerten Asien. — Einer derselben, Abraham, zog nomadisch nach Kanaan. Ein Theil seiner En-

kel und Urenkel wurde genöthigt wegen Hungersnoth dieß Land zu verlassen, und Aegypten zu beziehen. Hier geriethen sie in fürchterliche Sclaverey, aus welcher sie Moses gegen Kanaan zurück führet. Er erscheinet als religiöser und politischer Gesetzgeber, und übergibt die höchste Macht den Priestern. Die Sorglosigkeit und der Uebermuth dieser Männer, und ihrer Familien stimmt das Volk für die königliche Würde; unter den ersten Königen gibt es einen Blick von Größe und Kraft. Bald trennet es sich in zwey Reiche. Israel, das eine, wird von den Neu-Assyriern bezwungen, und seine Einwohner schleppt man als Gefangene in ferne Länder hinweg. Juda, das zweyte, unterliegt den Neu-Babyloniern, und seine Einwohner müssen in die Gefangenschaft wandern. Cyrus, der Medo-Perser gibt nach seiner Thronbesteigung einem Theile die Erlaubniß, nach Kanaan zurück zu kehren.

Die Chronologie läßt sich durch folgende Zahlen berichtigen. Adam der Stammvater des ersten Geschlechtes 3984 vor Ch.; Noah der Stammvater des zweyten Geschlechtes 2444; der Babylonische Thurmbau 2185; Abraham, der Stammvater der Hebräer 2000; Moses der Gesetzgeber 1444; Saul der erste König der ganzen Nation 1100; Jerobeam und Rehabeam, die ersten Könige von Israel und Juda 975; Hoseah der letzte Israelitische 722; und Zedekias der letzte Jüdische König 597; Cyrus der Befreyer 555 vor Christus.

Aus dieser kurzen Skizze erhellet, wie politisch unbedeutend das Volk der Hebräer in der Vorwelt war. Wichtiger zeigt es sich in einigen andern Hinsichten. Seine Religion war reiner, als jene aller Nachbarn, und aus ihr ging das noch reinere Christenthum hervor. Seine heiligen Bücher bilden eine kleine Bibliothek, die durch antike Einfalt, Würde und Naivetät hohes Interesse gewinnet. Die Hebräische Dichtkunst trägt die Spuren des Orients, und fand an Herder als Aesthetiker, Philosophen und Theologen einen großen Ver-

theidiger. An die Schicksale der Hebräer reihete man lange die ganze Geschichte der Vorwelt an, davon kam man ab, doch benützet man die Hebräischen, ununterbrochen fortlaufenden Geschichten noch immer zur Aufklärung der übrigen. Weit zurück blieb diese Nation in Gewerben, im Handel, in Kunst und Wissenschaft. Ihre nomadische Lebensart, und das bloße Ackerleben hinderte sie an eigentlichem Gewerbfleiß. Ihr Castenhaß gegen alle andern Völker machte den Handelsverkehr unmöglich; obschon die Lage am Meere, und die Nähe des Libanon Ausfuhr und Holz darboth, benützte sie beydes nie recht; auch nahm sie an dem Karavanen-Handel, der durch ihr Land ging, nur geringen Antheil. Für Mahlerey, Bildhauerey und die damit verwandte Baukunst geschah wenig, weil das Verfertigen göttlicher Bilder für ein Verbrechen galt, und selbst der Tempel lange nichts als ein Gezelt war. Die Wissenschaften befanden sich ausschließend in den Händen der Priester, und die Nation selbst blieb unwissend. Ihre Geschichte zerfällt in fünf Theile.

Erster Theil. Von Abraham bis Moses. Abraham war von Chaldäa nach Mesopotamien, und von da nach Kanaan nomadisch als mächtiger Emir einer Horde gezogen. Seine schöne Frau Sarah litt einige Nachstellungen von den Königen Philistäa's und Aegypten's. Sie gebar ihm den Isaac. Gott, welcher öfter mündlich sich mit Abraham besprach, forderte Isaac's Opferung, erließ sie aber, als er den Gehorsam des Vaters sah. Seine Magd Hagar gebar ihm den Ismael, und mit Ketura zeugte er sechs Söhne, die Stammväter mehrerer Arabischer Horden. Zu seiner Zeit ging das Thal Siddim mit den Städten Sodom und Gomorra unter, und der Asphaltische See trat an seine Stelle. — Isaac ertheilt als ein blinder Greis nicht seinem Erstgeborenen den Segen und die Oberherrschaft der Familie, sondern durch eine List der Mutter ihrem Lieblinge Jacob. Dieser zeugt mit seinen zwey Frauen und ihren zwey Mägden zwölf Söhne, welche die Eifersucht veranlasset, Joseph den Liebling des Vaters nach Aegypten zu verhan-

deln. Er leidet da große Glückswechsel; ein buhlerisches Weib bringt ihn in den Kerker, weil er ihren Lüsten nicht fröhnet; die Traumdeuterey rettet ihn aus demselben, macht ihn zum Lieblinge des Königs, und zum Finanz-Minister des Landes. Er wird ein Wohlthäter desselben durch Anlegung von Magazinen; während die Gegenden rings umher in Hungersnoth schmachteten, hatte Aegypten das Nothwendige. Daher kamen auch seine Brüder aus Kanaan, um Korn zu kaufen; er erkennt sie, bestraft sie edelmüthig, verzeiht ihnen, und nimmt sie zuletzt in das Land Gosen auf. Sie breiteten sich diesseits und jenseits des Arabischen Meerbusens aus, und wurden den Eingebornen verhaßt, weil sie sich außerordentlich vermehrten, in Sitten von ihnen abwichen, und so räuberisch wie die benachbarten Araber zu seyn schienen. Man fing also an auf königlichen Befehl, und aus eigenem Antriebe sie zu drücken; bey Erbauung großer Pyramiden und Städte mußten sie wie Sclaven dienen, und die Wehmütter erhielten die Weisung, ihre Erstgeborenen zu ertränken. Darunter befand sich Moses, der durch die Klugheit seiner Aeltern, und die Güte einer Aegyptischen Prinzessinn von dem Wassertode errettet wird. Er erhält nun am Hofe eine bessere Erziehung, flieht aber aus Aegypten, weil er einen Eingebornen erschlug, der einen Israeliten mißhandelte. Auf dieser Flucht erscheinet ihm Jehovah, der National-Gott der Hebräer in einem brennenden Busche, und befiehlt ihm sich zum Anführer der Nation zu machen, und aus der Knechtschaft sie zu retten.

Ueber seine göttliche Sendung drückt sich Moses selbst also aus: Και ελαλησε Κυριος προς Μωυσην λεγων: Εγω Κυριος: λαλησον προσ Φαραω βασιλεα Αιγυπτυ, ὁσα εγω λεγω προς σε. Και ειπεν Μωυσης εναντιον Κυριου, ιδυ εγω ισχνοφωνος ειμι, και πως εισακουσεται μυ Φαραω; Και ειπε Κυριος προς Μωυσην λεγων, ιδυ δε εδωκα σε Θεον Φαραω. Και Ααρων ὁ αδελφος συ εσται συ προφητης. Συ δε λαλησεις αυτω παντα ὁσα σοι εντελλομαι. Ὁ δε Ααρων ὁ αδελφος συ λαλησει προς Φαραω, ὡστε εξαποστειλαι τυς υἱυς

Ισραηλ εκ της γης αυτω. Εγω δε σκληρυνω την καρδιαν Φαραω, και πληθυνω τα σημεια μω, και τα τερατα μω, εν γη Αιγυπτω. Και ου εισακουσεται υμων Φαραω, και επιβαλω την χειρα μω επ' Αιγυπτον, και εξαξω συν δυναμει μω τον λαον μω τως υιως Ισραηλ εκ γης Αιγυπτω συν εκδικησει μεγαλη. Και γνωσονται οι Αιγυπτιοι, ὁτι εγω ειμι Κυριος εκτεινων την χειρα μω επ' Αιγυπτον, και εξαξω τως υιους Ισραηλ εκ μεσω αυτων. „Und der Herr redete mit Moses, und sagte: Ich der Herr; du wirst sprechen zu Pharao, dem Könige Aegypten's, was ich spreche zu dir. Und Moses erwiederte dem Herrn: Sieh ich stammle, und wie wird mich Pharao hören? Und der Herr sprach zu Moses und sagte: Sieh, ich habe dich gesetzt zum Gotte Pharao's, und Aaron dein Bruder soll dein Prophet seyn. Du aber wirst ihm Alles sagen, was ich dir befehle. Aaron aber dein Bruder wird sprechen zum Pharao, daß er entlasse die Söhne Israel aus seinem Lande. Ich aber werde verhärten das Herz Pharao's, und mehren meine Zeichen und meine Wunder im Lande Aegypten. Und nicht hören wird euch Pharao, und ich werde legen die Hand, die meinige, auf Aegypten, und ich werde hinaus führen mit meiner Kraft mein Volk, die Söhne Israel, aus dem Lande Aegypten mit großer Rache. Und erkennen sollen die Aegypter, daß Ich bin der Herr, der ich ausstrecke meine Hand über Aegypten, und hinaus führe die Kinder Israel aus ihrer Mitte." Moses kehret also zurück, wirkt vor dem damahligen Pharao Aegypten's große Wunder; einen Theil machen die Aegyptischen Priester nach, müssen aber endlich sich als überwunden bekennen, und den Abzug der Israeliten bewilligen. Diese nehmen mit dem eigenen Vermögen auch Gold und Silber von den Aegyptern mit sich. Moses zog mit dem Volke nicht über die Landenge bey Pelusium, sondern über das rothe Meer an den Berg Sinai, um sich da mit den Hebräern zu vereinigen, die in Arabien am Meerbusen wohneten. Hier wurde Jehova als unsichtbarer König, und Moses in weltlichen und Aaron in geistlichen Dingen als seine Stellvertreter erkannt. Man beschloß Kanaan der Stammesehre

wegen zu erobern, aber noch bemerkte Moses nicht den Muth in seinem Volke, der zu dieser Eroberung hinreichte, weil seit dem Abzuge der Söhne Jacob's das Land sich mit kriegerischen Völkern angefüllt hatte. Er führte also die Hebräer vierzig Jahre im wüsten Arabien umher, wirkte fast täglich Wunder zu ihrer Erhaltung, machte sie kriegerisch, und gewöhnte sie streng an seine Gesetze. Oft mußte er eine mächtige eifersüchtige Partey bekämpfen, die sich nach Aegypten's Fleischtöpfen zurück sehnte, und weder ihn als weltlichen Oberherrn, noch die Oberpriesterschaft in der Familie seines Bruders als erblich erkennen wollte. Dabey erschlugen die Leviten, d. i. die Priester, viele Tausende, einige Tausende verschlang die Erde, weil der Abfall von Moses auch Abfall von Jehova war. Seine Gesetze, zum Theil nach Aegyptischen Mustern gebildet, bestanden im Wesentlichen darin. Die zwölf Stämme sollten sich in das Land der Kanaaniter theilen, wenn sie die bisherigen Bewohner vertrieben oder erschlagen hätten, der Stamm der Priester aber sollte bloß von Opfern und Oblationen leben. Die Verwaltung der Angelegenheiten jedes Stammes sollte abgesondert durch die Famtlien-Häupter patriarchalisch geschehen. Die Verbindung aller Stämme bewirkten die Landtäge, welche der hohe Priester zusammen rief, wenn das Wohl des Landes gemeinschaftliche Berathung erheischte. Um den hohen Priester standen wie eine Leibwache die Leviten, er war das sichtbare Oberhaupt, indeß Jehova, der einzige Gott, durch ihn seine Orakel-Sprüche ertheilte. Um den Monotheismus zu erhalten, sollte die Nation sich ganz von allen Völkern absondern, nur Ackerbau, nie Handel treiben, und die Güter sollten unveräußerlich bey den Familien bleiben. Die nöthigen Abänderungen in dieser Constitution durften nicht durch das Volk, nicht durch die gewöhnlichen Magistrate, sondern nur durch Propheten geschehen, welche Jehova mit ungemeiner Weisheit ausgerüstet in den Stunden der Noth senden würde. Gegen Moses Willen ließen sich zwey und ein halber Stamm diesseits des Jordan's nieder; sie blieben nomadisch, und handelten nicht nach dem Gesetze, das den Jordan als östliche Gränze bestimmte, und den Ackerbau zur

Grundlage des Staates machte. Moses selbst kam nicht nach dem gelobten Lande, er sah es nur von der Höhe eines Berges vor seinen Füßen liegen. Von Allen, die aus Aegypten ausgezogen, erreichten es nur zwey, darunter Josue, der Anführer im Kriege nach dem Tode des Gesetzgebers. Das fünfte Buch des Moses enthält seinen eigenen Tod und sein Begräbniß. Es sagt: Και ειπε Κυριος προς Μωυσην, αυτη ἡ γη ἡν ωμοσα Αβρααμ, και Ισαακ και Ιακοβ λεγων, τῳ σπερματι ὑμων δωσω αυτην: εδειξα αυτην τοις οφθαλμοις σα, και εκει ου εισελευσης. Και ετελευτησεν εκει Μωυσης οικετης Κυριου εν γη Μωαβ δια ρηματος Κυριου. Και εθαψαν αυτον εν γη Μωαβ, εγγυς οικου Φογορ. Και ου οιδεν ουδεις την ταφην αυτου ἑως της ἡμερας ταυτης. „Und der Herr sprach zu Moses, dieß ist das Land, welches ich dem Abraham, Isaac und Jacob zugeschworen, sagend, eurem Samen werde ich es geben. Ich habe es gezeiget deinen Augen, und du wirst nicht hinein gehen. Und es endete dort Moses der Diener des Herrn, im Lande Moab nach dem Worte des Herrn. Und sie begruben ihn in die Erde Moab, bey dem Hause Phogor. Und keiner sah sein Grabmahl bis auf diesen Tag."

Zweyter Theil. Von Moses bis Saul. Während dieser Zeit war das Reich eine demokratische Union und Theokratie. Die Eroberungen hatte man nur sieben Jahre fortgesetzet, ohne sich alle Thäler und Höhlen zu unterwerfen, ohne die nördlichen Kanaaniter auszurotten, ohne die südwestlichen Philister ganz zu vernichten, ohne die Phönicischen Küstenbewohner zu besiegen, welches nach dem Plane Moses hätte geschehen sollen. Man schloß Bündnisse und sogar Ehen mit den Nachbarn, und nahm allmählich ihre weichlichen Sitten an. Diese erhoben sich dann, und die Hebräer mußten verderbliche Kriege ununterbrochen führen. Diese verzweifelten Kämpfe auf Leben und Tod machen das heroische Alter der Nation aus; die dictatorischen Kriegs-Magistrate, die Suffeten, erscheinen darin als rettende Helden. Endlich kamen sie seltener, die Religion verfiel, die

hohen Priester und ihre Söhne erlaubten sich Erpressungen, der Stamm Levi schändete das Heiligthum, die Macht der Nation sank von Außen, im Innern herrschte Zwietracht und Mißtrauen, der Staat schien seiner Auflösung nahe. Da tritt der Prophet und Levite Samuel ein Mann von Geist und Kraft als Reformator auf; er ruft einen Landtag der Nation zusammen, läßt sie Buße thun wegen ihres fremden Gottesdienstes, macht den Oberpriester neben sich verschwinden, wirft sich zum obersten Richter auf, stiftet einen Propheten-Orden, unterrichtet ihn in Musik und Dichtkunst, und übergibt demselben die Leitung der Religion und des Staates. Dieß Alles war zur Rettung nicht genug; Samuel selbst verstand die nöthige Kriegskunst nicht, und seine Söhne versprachen wenig. Daher erhebt sich das Volk und fordert zur Rettung einen sichtbaren König. Nach langem Widerstreben salbet endlich Samuel den tapfern und kriegserfahrenen Saul. Vergebens hatte er dem Volke aus Eigennutze die königliche Würde mit den gehässigsten Farben geschildert. Er sagte: Τȣτο εσται το δικαιωμα τȣ βασιλεως τȣ βασιλευοντος εφ' ὑμας: τȣς ὑιȣς ὑμων ληψεται, και θησεται αυτους εν ἁρμασιν αυτȣ, και εν ἱππευσιν αυτȣ, και προτρεχοντας των ἁρματων αυτȣ: και θησει αυτȣς ἑαυτῳ χιλιαρχȣς και εκατονταρχȣς, και αποτριαν την αροτριασιν αυτȣ, και θεριζειν θερισμον αυτȣ, και τρυγαν τρυγητον αυτȣ, και ποιειν σκευη αυτου πολεμικα, και σκευη ἁρματων αυτου: και τας θυγατερας ὑμων ληψεται εις μυρεψους, και μαγειρισας και εις πεσσουσας. Και τους αγρους ὑμων, και τους αμπελωνας ὑμων, και τȣς ελαιωνας ὑμων τους αγαθους ληψεται, και δωσει τοις δουλοις αυτου: και τα σπερματα ὑμων αποδεκατωσει και τους αμπελωνας ὑμων, και δωσει τοις ευνουχοις αυτου, και τοις δουλοις αυτου: και τους δουλους ὑμων και τας δουλας ὑμων, και τα βουκολια ὑμων τα αγαθα, και τους ονους ὑμων ληψεται, και αποδεκατωσει, και ὑμεις εσεσθε αυτῳ εις δουλους. Και βοησετε εν τῃ ἡμερᾳ εκεινῃ εκ προσωπου του βασιλεως ὑμων, ὁ εξελεξασθε ἑαυτοις, και ουκ επακουσεται ὑμων Κυριος εν ταις ἡμε-

βαις εκειναις. Και ουκ εβουλετο ὁ λαος ακουειν την φωνην του Σαμουηλ: και ειπον αυτῳ: Ουχι αλλ' η ὁτι βασιλευς εσται εφ' ἡμας: και εσομεθα και ἡμεις καθως παντα τα εθνη: και δικασει ἡμας ὁ βασιλευς ἡμων, και εξελευσεται εμπροθεν ἡμων, και πολεμησει τον πολεμον ἡμων. „Er ſprach: Dieß wird das Recht des Königs ſeyn, der euch beherrſchet. Eure Söhne wird er nehmen, und ſie ſetzen auf ſeinen Wagen, unter ſeine Reiter, und ſie zu Läufern machen vor ſeinen Wagen. Für ſich wird er ſie aufſtellen als Truppenanführer und Hauptleute, zum Ackern ſeiner Felder, zu Schnittern ſeiner Ernte, zu Winzern ſeines Weinberges, zur Verfertigung ſeiner Kriegs-Inſtrumente, und der Werkzeuge für ſeine Wagen. Und euere Töchter wird er nehmen zu Salbenbereiterinnen, zu Köchinnen und Bäckerinnen. Und euere Felder und euere Weingärten und euere Oehlberge, die beſten, wird er nehmen, und ſeinen Knechten geben. Und euere Saaten und euere Weinberge wird er bezehnten, und wird es geben ſeinen Verſchnittenen und ſeinen Knechten. Und euere Knechte und euere Mägde und euer Rindervieh, das Erleſene, und euere Eſel wird er nehmen und bezehnten, und Ihr werdet ſeine Knechte ſeyn. Und ihr werdet an dieſem Tage aufſchreyen von dem Antlitze eures Königes, den ihr gewählet, und nicht wird euch der Herr erhören in dieſen Tagen. Aber das Volk wollte nicht hören die Stimme Samuel's; ſie ſagten zu ihm: Nein, Nein, ein König wird über uns ſeyn. Und auch wir werden ſeyn wie alle andern Völker. Und richten wird uns unſer König, und ausziehen vor uns her, und kämpfen unſern Krieg."

Dritter Theil. Von Saul bis Jerobeam und Rehabeam. Der neue König ſtellt den Kriegsruhm der Nation wieder her, beſiegt die Amalekiter, entzweyet ſich aber mit Samuel, welcher nach den Grundſätzen des Moſes Alle vertilgt haben wollte. Saul handelte milder, und Samuel ſalbte im Stillen David, einen jungen Helden, zum Gegenkönige. Die Prieſterſchaft ſuchte nun den alten König verhaßt zu ma-

chen, ein unglückliches Treffen trieb ihn zum Selbstmorde, sein schwacher Sohn Isboseth konnte sich nicht behaupten, sein bester Feldherr Abner fiel durch Meuchelmord, und — David wurde allgemein als König erkannt. Vor allem bezwang er die noch unbezwungenen Eingeborenen, dann trug er seine Waffen bis an den Euphrat. Sein Reich reichte von diesem Flusse bis ans mittelländische Meer und vom Arabischen Meerbusen bis an die Phönicische Küste; durch ihn erstieg der Staat die höchste Stufe der Größe. Die Nachkommenschaft Saul's war ausgerottet, und konnte keine Bürgerkriege erregen; die Priesterschaft, welche David ehrte und bereicherte, hing an ihm; Joab, ein rauher tapferer Feldherr stand an der Spitze des Heeres, wozu die ganze Nation durch eine Art National-Miliz gebildet wurde; an dem Hofe und in der neuen Residenz Jerusalem wurden die genie-vollsten Menschen versammelt; der König selbst hatte Kraft, Geist und Geschmack, seine Werke, seine Psalmen beweisen es. Der achte heißt also: Κυριε ὁ Κυριος ἡμων ὡς θαυμαστον το ονομα σου εν πασῃ τῃ γῃ: ὁτι επηρθη ἡ μεγαλοπρεπεια σου ὑπεραινω των ουρανων. Εκ στοματος νηπιων και θηλαζοντων κατηρτισω αινον ἑνεκα των εχθρων σου του καταλυσαι εχθρον και εκδικητην. Ὁτι ὀψομαι τους ουρανους, εργα των δακτυλων σου, σεληνην και αστερας, ἁ συ εθεμελιωσας. Τι εστιν ανθρωπος ὁτι μιμνησκη αυτου; η ὑιος ανθρωπου, ὁτι επισκεπτη αυτον; ηλαττωσας αυτον βραχυ τι παρ' αγγελους, δοξῃ και τιμῃ εστεφανωσας αυτον. Και κατεστησας αυτον επι τα εργα των χειρων σου. Παντα ὑπεταξας ὑποκατω των ποδων αυτου: προβατα και βοας ἁπασας, ετι δε και τα κτηνη του πεδιου: τα πετεινα του ουρανου, και τους ιχθυας της θαλασσης, τα διαπορευομενα τριβους θαλασσων. Κυριε ὁ Κυριος ἡμων ὡς θαυμαστον το ονομα σου εν πασῃ τῃ γῃ. „Gott! unser Gott! wie ruhmvoll ist dein Nahme über der ganzen Erde; denn deine Allmacht ist ausgebreitet über den Himmeln. Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge kommt dein Lob, denn die Feinde und Rachgierigen hast du

vernichtet. Sehen werd' ich deine Himmel, die Werke deines Fingers, und den Mond und die Gestirne, die du befestigt. Was ist die Menschheit, daß du dich ihrer erinnerst? oder ein Menschenkind, daß du es besuchest? Etwas geringer schufst du den Menschen als die Engel, mit Ruhm und Ehre hast du ihn gekrönet. Ihn setztest du über die Werke deiner Hände; Alles hast du geleget hin zu seinen Füßen, die Schafe und alle Kühe und die Herden des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, die die Pfade des Gewässers durcheilen. Gott! unser Gott! wie ruhmvoll ist dein Nahme über der ganzen Erde.' — Nach David regierte der Sohn seiner Sünden, des Ehebruchs und des Mordes Salomo; kein kriegerischer, aber ein prachtliebender und geschmackvoller König. Er wandte seine Aufmerksamkeit auf Verschönerung Jerusalem's und des Tempels; er ordnete Gesang und Dichtkunst bey dem Gottesdienste auf eine vollkommenere Art an; er nützte die Verbindung mit Aegypten zum Landhandel, und Elath und Eziongeber zum Seehandel, welcher aber mehr die Phönicier als die Hebräer bereicherte. Man nennt Salomo den Weisen, und hätte ihn nur den Gelehrten nennen sollen, denn er fiel zum albernen Götzendienste herab, überließ sich dem Luxus, verschwendete die Schätze seines Vaters, wurde ein Spiel seiner vielen hundert Frauen, ließ drückende Abgaben erheben, und zwang die Nation zum Mißvergnügen und zur Empörung. Schon während er lebte, rissen sich die Syrier und Edomiter von der Hebräischen Monarchie los; gleich nach seinem Tode trennte sich der Staat in die zwey ohnmächtigen Reiche Israel und Juda. Das erste riß der Empörer Jerobeam an sich, das zweyte behielt Rehabeam Salomo's Sohn.

Vierter Theil. Von Jerobeam bis Hoseas.

Zehn Stämme hatte Jerobeam vereinigt. Seine erste Bemühung ging dahin, durch Einführung eines neuen Gottesdienstes eine gänzliche Trennung von Juda zu bewirken. Es gelang ihm, und die beyden Reiche haßten sich unversöhnlich. Aber von seinen eigenen Unterthanen wanderten viele aus,

weil sie von Jehova und seinem Tempel sich nicht trennen wollten. Religions-Zwistigkeiten entstanden, die zu Thronveränderungen und Ermordungen aller Art führten. Die Israelitischen Könige begünstigten sogar den heidnischen Gottesdienst, dagegen kämpften muthige Propheten an, das gedrückte Volk trat auf ihre Seite, und veranlaßte den Sturz der Herrscher. Diese suchten sich zu schützen und zu rächen, und ließen auch die Propheten und ihre Anhänger ermorden. So wurde die Kraft des Staates verschwendet, der in zwey hundert fünfzig Jahren zwanzig größten Theils schlechte Regenten erhielt. Am meisten schadete ihm das benachbarte Reich Juda, welches Syrien gegen ihn aufhetzete. Anfänglich behauptete sich Israel mit einiger Kraft, eroberte Syrien, verlor es aber bald wieder sammt seinen berühmten Handelshäfen. Da es sich aber mit Syrien gegen den Neu-Assyrier Tiglatpilesar verbindet, wird es das erste Mahl stark gezüchtigt, dann mit der Abführung von zwey und einem halben Stamme bestraft. Gegen den immer wachsenden Druck schließt sich Hoseas an Aegypten an, deßwegen macht Salmanassar seinem Reiche ein Ende, verpflanzet die Einwohner nach Medien, und legt durch die Absendung Neu-Assyrischer Colonisten den Grund zu dem Stamme der Samaritaner.

Fünfter Theil. Von Rehabeam bis Zedekias und Cyrus. Kleiner als Israel war das Reich Juda, aber die bestimmte Thronfolge, einige würdige Könige, die Vereinigung durch die Priester, und die Festigkeit der Stadt Jerusalem sicherten es ein Jahrhundert länger vor dem Untergange. Einer seiner Könige hob den Seehandel, und suchte sich von der Herrschaft der Priester zu befreyen; unter seinen Nachfolgern sank Alles aufs alte zurück. Juda wirkte viel zum Untergange Israel's durch seine Verbindung mit Neu-Assyrien, dem es sich in Schutz gab, und Tribut bezahlte. Als es sich aber der Macht der Chaldäer in Neu-Babylonien, die es als eine Erbschaft des gestürzten Neu-Assyrien's betrachteten, entziehen will, wird schon ein Theil seiner Bewohner in Babylonische

Gefangenschaft geschleppet. In den folgenden Kriegen Aegypten's gegen Neu-Babylonien, wird es der Schauplatz derselben. Nach der endlichen Niederlage der Aegypter bey Circesium straft Nebucadnezar den König Zedekias für seine Anhänglichkeit an Aegypten mit der Zerstörung seines Reiches, und der Abführung der Unterthanen nach Babylonien. Da blieben sie, bis Cyrus nach einer Reihe von Revolutionen in mehr als einem halben Jahrhunderte ihnen die Erlaubniß ertheilte, ins Vaterland zurück zu kehren.

§. 91.

Die Phönicier machten nur einen kleinen Staat aus, doch erwarben sie sich durch ihren Handelsverkehr schon in der Vorwelt die größten Verdienste um die Cultur des Erdbodens und des Menschengeschlechtes. Nicht als Erfinder glänzen sie, aber als Verbesserer und thätige Verbreiter der Künste, Wissenschaften und Gewerbe. Sie trieben die Architectur und die plastischen Künste meistens nach Aegyptischen Mustern; Sternkunde, Rechenkunst und Buchstabenschrift wandten sie geschickt auf die Geschäfte des Lebens an, und führten sie vielen Nationen zu. Durch Schifffahrt und Handlung erweiterten sie den Umfang der Erd- und Menschenkunde, aber leider gingen die Werke ihrer Historiker für uns verloren.

Die Zeit ihrer Ankunft an der Phönicischen Küste ist unbekannt. Einige halten sie ursprünglich für Anwohner des Arabischen, andere für Anwohner des Persischen Meerbusens, von wo sie zuerst an die Seen Syrien's, und dann an die schöne Küste des mittelländischen Meeres zogen. Anfänglich trieben einzelne Abenteurer See- und Menschenräuberey, erbaueten Sidon als Schlupfwinkel an der Küste, und bargen einen Theil ihres Raubes tiefer in den Gebirgen des Landes. Spätere Abenteurer mit milderen Sitten verwandelten diese wilde Lebensart in Schifffahrt und Handel. Solche Fremdlinge gründeten die ersten Städte, und aus ihnen siedelten sich wieder in der Nachbarschaft Colonien an, welche bald in Freundschaft bald im Kriege ge-

gen einander lebten. Die Bevölkerung und Anbauung nahm so zu, daß die ganze Küste Phönicien's ein einziger Ort von fünf und zwanzig Meilen Länge und vier Breite zu seyn schien, nur unterbrachen ihn die dazwischen liegenden Gärten und Meiereyen. Das Land war in mehrere unabhängige Stadtgebiethe getheilt, welche sich demokratisch oder aristokratisch oder monarchisch oder gemischt beherrschten, und bisweilen in einer Union erscheinen, dann aber sich wieder trennen, wie der Haß der Parteyen und die Gefahr von Außen es veranlaßt. Tyrus und Sidon standen an der Spitze des Bundes, um welchen die Religion ein bleibendes, aber nur schwaches Band schlang.

Da der Boden zur Erhaltung der vielen Bewohner nicht hinreichte, hohlte man die Nahrung auf den Furchen des Meeres. Der Libanon lieferte das nöthige Schiffsbauholz, rohe Völkerstämme wurden als Matrosen gemiethet, und gekaufte Söldner als Seesoldaten gebraucht. Man befuhr die Küsten der drey bekannten Welttheile, an alle setzte man die Webereyen, Spinnereyen, Färbereyen, das Glas, die Arbeiten für Putz und Nothwendigkeit in Metall und Elfenbein mit reichlichem Gewinne ab, und bereicherte sich durch Tausch und Handel. Im schwarzen Meere und im Indischen segelten Phönicische Kaufleute. Sie befuhren das Mittelmeer bis an die Gaditanische Straße in allen Richtungen, und man wagte sich sogar hinaus an Afrika's westliche Küste. Phönicier umsegelten vom Arabischen Meerbusen aus das Cap, und kehrten von da auf dem westlichen Wege in das nördliche mittelländische Meer zurück. Von den zahlreichen Factoreyen und Colonien, welche sie anlegten, und welchen sie oft die Unabhängigkeit ließen, suchten sie vorzüglich den Nutzen, einen bestimmten Absatz für ihre Waaren zu haben. Im Persischen Meerbusen besaßen sie die Inseln Aradus und Tyrus. Die meisten Küsten Klein-Asien's hatten sie mitbevölkern helfen; lange Zeit versahen sie dieselben mit Fabrik-Waaren, wurden aber da endlich von den Griechen verdrängt. In Griechenland selbst danken ihnen viele Städte das Daseyn, z. B. Theben; stets erschienen sie hier als Handelsleute,

Leute, bis der Griechische Geist erwachte, und sich selbst genügte. In Italien's Küstenländern wirkten sie ebenfalls, bis die Etrusker im obern, und die Griechen im untern Theile desselben das entscheidende Uebergewicht gewannen. Auf allen Haupt-Inseln des Mittelmeeres wären Stationen für die Phönicischen Kaufleute angelegt. Sie durchzogen auch mit Karavanen Aegypten, Arabien, Palästina, Syrien, Babylonien, Armenien, und kamen so bis Colchis, Albanien und Iberien, bis an das Caspische Meer. Die Reichthümer der Welt flossen in den Städten Phönicien's zusammen, lockten aber endlich die Neu-Assyrier unter Salmanassar herbey. Er durchzog die Küste plündernd, und unterwarf sich Alles bis auf Alt-Tyrus. Einen zweyten, noch schrecklicheren Kampf hatten die Phönicier gegen den Neu-Babylonier Nebucadnezar zu kämpfen; er besiegte sogar Alt-Tyrus, und veranlaßte die Anlegung des neuen. Mit der Eroberung davon vollendete Cyrus die Unterjochung Phönicien's, dessen Flotten den Medo-Persern die Herrschaft zur See geben sollten.

Die Phönicier sind die erste uns bekannte große Handels-Nation der Welt. Ihre größten Schätze hohlten sie aus den Silberminen Spanien's, wo sie Tarteſſus und Gades, die Städte an den Hercules-Säulen, und mehr als zwey hundert Orte anlegten. Am unglaublichsten sind ihre Fahrten nach England und in die Ostsee; ich will sie beweisen. Es ist ausgemacht, daß sie mit Zinn von den Cassiteriden, und mit Elektron von der Nordküste gehandelt. Die Cassiteriden sind die Scylly-Inseln und Cornwallis. Strabo sagt davon: Αι δε Καττιτεριδες δεκα μεν εισι. Κειναι δ'εγγυς αλληλων, προς αρκτον, απο του των Αρταβρων λιμενος πελαγιαι. Μια δ'αυτων ερημος εστι, τας δ'αλλας οικουσιν ανθρωποι μελαχλαινοι, ποδηρεις ενδεδυκοτες τους χιτωνας, εζωσμενοι περι τα στερνα, μετα ραβδων περιπατουντες, ομοιοι τοις τραγοις ταις ὑπηναις. Ζωσι δ'απο βοσκημματων νομαδικως το πλεον, μεταλλα τε εχοντες καττιτερου και μολυβδου, κεραμον αντι

τουτων και των δερματων διαλλατονται, και ἁλας και χαλκωματα προς τους εμπορους. Προτερον μεν ουν Φοινικες μονοι την εμποριαν εστελλον ταυτην εκ των Γαδειρων, κρυπτοντες ἁπασι τον πλουν. „Der Cassiteriden sind zehn, sie liegen sich nahe, gegen Norden des Artabrischen Hafens (in Spanien) im Weltmeere. Eine derselben ist unbewohnt; die übrigen bewohnen dunkelbraune Menschen, sie tragen lange Kleider mit Gürteln um die Brust, und gehen mit Stöcken, etwa so, wie die Furien in den Tragödien. Sie nähren sich meistens nomadisch vom Herdvieh. Sie besitzen Minen von Zinn und Bley, welche sie sammt Pelzen an die Kaufleute gegen Salz und eherne Gefäße hingeben. Zuerst trieben diesen Handel die Phönicier allein von Gades aus, sie verbargen Allen diese Fahrt." — Von der Bernsteinküste, das ist, Preußen, redet Diodor von Sicilien also: Της Σκυθιας της ὑπερ την Γαλατιαν καταντικρυ νησος εστι πελαγια κατα τον ωκεανον ἡ προσαγορευομενη Βασιλεια. Εις ταυτην ὁ κλυδων εκβαλλει δαψιλες το καλουμενον ηλεκτρον, ουδαμου δε της οικουμενης φαινομενον. Το γαρ ηλεκτρον συναγεται μεν εν τῃ προσειρημενῃ νησῳ, κομιζεται δε ὑπο των εγχωριων προς την αντιπεραν ηπειρον. Δι' ἡς φερεται προς τους καθ' ἡμας τοπους, καθοτι προειρηται περι τουτων. „In der Gegend von Scythien über Galatien im Ocean lieget eine Meeresinsel, welche man Basileia nennet; an sie spült die Fluth häufig das an, was man Bernstein heißt, und sonst nirgend auf dem Erdboden findet. Der Bernstein wird auf besagter Insel gesammelt, von den Eingeborenen an das benachbarte feste Land gebracht, von wo man ihn dann in unsere Gegenden auf die angegebene Weise verführet."

§. 92.

Die Aegypter waren zur Zeit Abraham's, also zwey tausend Jahre vor Christus eine gebildete Nation. Bringt man in Anschlag, wie viele Jahrhunderte wegen der Ueberschwemmungen erfordert wurden, um ihr Land bewohnbar zu machen, so wird klar, wie weit zurück die Bevölkerung desselben reiche. Ich

trage seine Geschichte zur Zeit der Vorwelt in vierzehn Abschnitten vor.

1. Die Bevölkerungs-Periode ist ganz dunkel. Wahrscheinlich kamen die ersten Aegypter aus Aethiopien, das wollichte Haar und die ganze Physiognomie bloß abgebleichter Negern läßt uns diese Abstammung vermuthen. Die Herden und der Fischfang scheinen diesen Horden die erste Nahrung gegeben zu haben. Die Mitgekommenen, oder nachgezogenen Priester führten den Ackerbau ein, hielten die Wilden als Sclaven dazu an, erbaueten da oder dort eine Hütte, welche man als den Sitz eines Gottes betrachtete, mit Anpflanzungen verschönerte, und durch Dämme gegen Ueberschwemmungen bewahrte. Mit andern Horden, und andern Priestern geschah ganz das nähmliche, nur in verschiedenen Gegenden. Daraus entwickelte sich nun die ursprüngliche Gestalt Aegypten's. Hirten und Fischer und Ackerleute und Priester machten die Hauptttheile der Nation aus. Das Land war in kleine Staaten, Nomen, mit abgesonderten Tempeln und eigenem Gottesdienste getheilt; alle Könige waren aus dem Stamme der Priester gewählt. Da diese den Ackerbau eingeführt, blieben sie Besitzer aller Grundstücke und überließen den Bauern einen Theil gegen Pachtzins.

2. Die mythische Periode zeigt uns eine Menge abgesonderter Priesterstaaten, welche sich vereinen und losreißen, bekriegen und vertilgen. Elephantine, This und Herakleopolis ragen hervor über die andern, doch nur von Theben und Memphis erhalten wir genauere Nachrichten. Jenes bereicherte sich zuerst durch den Karavanen-Handel, welcher hier eine Niederlage zwischen Afrika und Asien fand auch floß da der Reichthum der Arabischen Gebirge zusammen. Ein König beherrschte es, doch der oberste Priester war ihm fast gleich an Macht, an Ansehen übertraf er ihn noch. Es sendete eine Colonie in das südliche Memphis, als dessen Erbauer man Menes nennet. Durch ihn erhielt der stagnirende Nil ein

regelmäßiges Bett, dadurch verwandelte sich Mittel-Aegypten in ein bewohnbares Land, und Unter-Aegypten fing an, sich aus dem Meeresboden zu bilden. Um diese Zeit setzten nomadische Stämme öfter aus Arabien über die Landenge, vertrieben die regierenden Familien, verwandelten das Ackerland in Weiden für ihre Herden, legten die ihnen unbrauchbaren Städte in Schutt, herrschten unter dem Nahmen Hykfos, Hirtenkönige, und luden den Unwillen der Aegypter so sehr auf sich, daß die Hirten ihnen immer verhaßt blieben; besonders traf dieser Haß die Schweinhirten, weil noch ins besondere der Genuß des Schweinfleisches ungesund war, und Hautkrankheiten veranlaßte. Eben eine so verhaßte Hirtenhorde war die Familie Jacob's, welcher Joseph, ein um die Pharaonen verdienter Finanz-Minister, Ländereyen anwies, die als freyliegende Grundstücke noch nicht im Besitze irgend eines Tempels waren. Um sich gegen die oft wiederhohlten Einfälle der Beduinen zu schützen, nahm man eine Krieger-Caste, wahrscheinlich aus Arabien, in das neu entstandene Delta auf. Sie sollte immer die Waffen tragen, und das Land vertheidigen, aber zur Erbauung ihrer Städte und zur Bestellung ihrer Aecker erhielt sie eine Menge Sclaven. Die Unzufriedenheit darüber veranlaßte die Auswanderung der Hebräer unter Moses, und die Flucht eines Haufens Saiten unter Cecrops.

3. Die heroische Periode zeichnet sich durch die Anlegung von Seen und Canälen, durch die Errichtung von Obelisken und Pyramiden aus. Diese dauerhaften Monumente menschlicher Kraft, königlicher Bauluft, und nationaler Sclaverey stehen noch. Moeris legte den gleichnahmigen See mit den Schleusen und Verbindungs-Canälen an; er wirkte dadurch viel zur Bewohnbarkeit des Landes. Sesostris bezeichnet einen König, der ungeheuere Canäle und Dämme anlegte, die Verbindung des mittelländischen mit dem Arabischen Meere entwarf, das Land in bestimmte Nomen und das Volk in sieben Casten abtheilte, eine Schutzmauer von Pelusium nach Heliopolis zog, und große siegreiche Züge in das südliche Aethiopien und

in das östliche Indien unternahm. Sesostris ist ein heroischer Nahme, auf welchem die Aegypter Alles vereinen, was vielleicht das Werk von zwanzig Königen war; sie brauchen ihn wie die Babylonier den Bel, und die Assyrier die Semiramis. Sein Sohn Ramsinit, ließ den größten Obelisken meißeln, den nähmlichen, welcher nun in Rom stehet. Proteus herrschte zur Zeit des Trojanischen Krieges. Cheops vertauschte den Geschmack an Obelisken mit jenem der Pyramiden; diese sind aus einzelnen ungeheuern Quadersteinen über einander gethürmt, verlieren sich von einer großen Grundfläche in eine Spitze, stehen genau nach den Weltgegenden, stellen Sonnenstrahlen vor, und dienten zu Begräbnißstätten der Könige. Unter den Nachfolgern des Cheops besuchen die Phönicier die Küsten Aegypten's, Homer durchreiset es, Sabako ein Aethiopier durchzieht es als Sieger, stürzt die regierende Familie, stiftet Monumente seiner Kraft und seines Verstandes, und kehret endlich in sein Vaterland zurück. Nach dem Abzuge desselben vereinigt Sethon mit der oberpriesterlichen auch die königliche Würde zu Memphis, bestrafet die damit unzufriedene Soldaten-Caste durch Wegnahme der Ländereyen, und veranlaßt jene Revolution, wodurch Aegypten zur Dodekarchie wurde, das ist, sich in zwölf Theile trennte, wovon jeder einen unabhängigen Krieger an seiner Spitze hatte. Dieser Trennung macht nach fünfzehn Jahren der Dodekarch im Delta, Psammitich, ein Ende; er zieht Jonische und Carische Seeräuber und Griechische Miethsoldaten an sich, und wird durch sie Alleinherrscher in Aegypten.

4. Die historische Periode beginnt mit diesem Psammitich, 670 vor Ch. Er verlegte die Residenz nach Sais, vermuthlich um sich von den herrschsüchtigen Priestern in Memphis zu entfernen, und um dem Meere und der Landenge näher zu seyn, da er die Macht Aegypten's gegen Asien richten wollte. Mit ihm beginnt eine fast ununterbrochene Reihe von Kriegen gegen die Mittel-Asiatischen Regenten. Den Griechen, die seinen Thron gegründet, ertheilte er große Vorrechte, nahm eine Colonie von ihnen in das Delta auf, und ließ Kin-

der der Eingeborenen in Griechischer Sprache und Wissenschaft unterrichten. Dieß erregte den Unwillen der alten Aegypter, welche bis jetzt allen Umgang mit fremden Völkern sorglich vermieden hatten, und zwey Mahl hundert vierzig tausend Familien der Aegyptischen Soldaten-Caste wanderten aus nach den Gegenden Meroe's in Aethiopien. — Necao, 610 vor Ch. fängt an eine Seemacht zu schaffen, läßt Afrika von Phöniciern umschiffen, dringt zu Lande bis an den Euphrat, setzet sich in den Besitz von Carschemisch, wird aber da von Nebucadnezar entscheidend geschlagen, und zurück geworfen. — Psammis, 594 vor Ch. wendet sich als Eroberer gegen Aethiopien. — Apries 588 vor Ch. verliert seine Flotte vor Sidon, seine Landmacht vor Cyrene, und wagt dennoch einen Kampf gegen Nebucadnezar. Dieser dringt mit der Wuth eines aufgereitzten Siegers selbst in Aegypten ein, und plündert es durch. Die Unzufriedenheit nahm nun so sehr überhand, daß man den König in seiner Residenz erdrosselte, und der Feldherr Amasis, der die Empörung dämpfen sollte, sie zu seiner Erhebung auf den Thron benützte. — Amasis, der Empörer, 563 vor Ch., gewann die Priester durch Erbauung vieler Tempel, verstärkte seine Kriegsmacht durch die Aufnahme vieler Griechen, und fesselte das Volk durch Belebung der Industrie und Kunst und durch ein friedliches System im Auslande an sich. Unter ihm durften die Jonier, Dorier, Aeolier, Samier, Milesier und Aegineten Städte, Märkte und Tempel anlegen, sie errichteten das Hellenium, und erhielten die Erlaubniß in alle Mündungen des Nil's einzulaufen. Die Unzufriedenheit der Nation über diese Begünstigungen der Fremden hätte dem neuen Throne leicht gefährlich werden können. Amasis ließ sich endlich in ein Bündniß mit Crösus gegen den Medo-Perser Cyrus ein, und mußte nach der Niederlage seines Bundesgenossen sich bequemen, einen jährlichen Tribut dem Sieger zu zahlen.

5. Das Emanations-System war aus Indien über Aethiopien nach Aegypten gekommen; hier nahm es eine ganz veränderte Gestalt an. Den Grundbegriff, daß sich

das Weltall in der Zeit aus dem ewigen Urwesen entwickelte, drückten die Priester durch Hieroglyphen sinnlich, bildlich aus. Die hieroglyphischen Bilder nahm der gemeine Mann für die Abbildungen von Göttern, und bethete sie an. Da Figuren von Menschen, Thieren, Pflanzen und leblosen Dingen sich darunter befanden, vergötterte man auch sie, und so entstand der Fetischmus. Die besondere Veranlassung dazu gab noch die Betrachtung des wohlthätigen und schädlichen Einflusses derselben, und die Gewohnheit besonders roher Menschen, Alles nach dem eigenen Wesen zu bilden. Wie man nun in sich selbst einen Geist als Leiter des Körpers verspürte, so dichtete man ihn auch den Thieren und Pflanzen, selbst unorganischen Wesen an. Der niedrige und sinnlose Fetischmus ging hervor aus dem erhabenen Emanations-Systeme, welches Virgil also beschreibet:

Coelum ac terras, camposque liquentes
Lucentemque globum lunae, Titaniaque astra
Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem, et magno se corpore miscet.
Inde hominum pecudumque genus, vitaeque volantum
Et quae marmoreo fert monstra sub aequore pontus,
. . . . . Deum namque ire per omnes
Terrasque tractusque maris, coelumque profundum.

Himmel und Erd' und die wogichten Felder des Meeres,
Die erleuchtete Scheibe des Monds und die leuchtenden Sonnen
Nähret von Innen ein Geist; eine Alles durchströmende Seele
Regt die unlenksame Last, und mengt sich unter den Körper.
Daher das Leben der Menschen, der Thiere der Luft und der Erde,
Und der Ungeheuer, die den marmornen Pontus durchschwimmen.
. . . . . Denn Gott durchseelet die Erde,
Und durchwandelt das Meer, und füllt den Abgrund des Himmels.

6. Das Casten-System war mit dem Emanations-Systeme aus Indien über Aethiopien nach Aegypten gekommen. Die Priester, die Krieger, die Ackerleute, die Handwerker, die Dolmetscher, und die Schweinhirten machten die sieben Casten aus. Die Dolmetscher scheinen erst entstanden zu seyn, als die Griechen die Erlaubniß zur Niederlassung erhielten, denn sie waren die beständigen Begleiter und Unterhändler derselben.

Sie erhielten doch den Vorzug vor den Schweinhirten, welche man als den Auswurf der Menschheit betrachtete. In diesen Casten gab es Innungen, welche ebenfalls erblich waren, so daß man auch nicht aus einer Innung in die andere übergehen durfte.

7. Die Religion hatte ihren Hauptsitz in Memphis; hier lebte der Stier Apis, der Sohn eines ätherischen Strahles, und einer unbefleckten Kuh; kein Fetisch war so lange, so allgemein verehret. Ihn bedienten die Priester, er genoß nur heilige Speisen, erhielt bisweilen eine Kuh zu seiner Ergötzung, die aber nach dem Genusse sterben mußte. Er ertheilte an heiligen Tagen der ungeheuren Volksmenge Orakel, indem er aus der Hand des Opferers fraß oder nicht. Nur selten zeigte er sich öffentlich; Plinius sagt: *Incedit Apis summotu lictorum, grexque puerorum comitatur, carmen honori ejus canentium; intelligere videtur et adorari velle.* „Apis schreitet einher, geschützt von Lictoren, umgeben von lobpreisenden Jünglingen, er scheinet sie zu verstehen, und die Anbethung zu fordern." Nach einem Leben von 25 Jahren ersäuften ihn die Priester in einer heiligen Quelle, doch seine Seele flog in einen andern ihm völlig gleichen Körper. Am ganzen Leibe mußte er schwarz seyn, aber auf der Stirne einen viereckigen weißen Fleck, auf dem Rücken einen Adler, auf der rechten Seite einen wachsenden Mond, und auf der Zunge ein käferartiges Gewächs haben. Den Neugeborenen betheten die Weiber vierzig Tage an, durften ihn dann aber nicht mehr sehen. Die Ceremonien dabey waren nach unseren Begriffen höchst unanständig. Diodor sagt: Αγεται δε ὁ μοσχος πρωτον εις Νειλουπολιν, και τοτε μονον αἱ γυναικες αυτον ὁρωσι, κατα προσωπον ἱσταμεναι, και δεικνουσιν ανασυραμεναι τα ἑαυτων γενητικα μοριᾳ. — Fast alle Thiere und sehr viele Pflanzen wurden göttlich verehrt; den Genuß dieser Götter hielt man für sündlich. Dieß gab den Sitten gegen die Thiere eine gewisse Sanftheit, oft nahm man aber auch die Laster des Thiergottes an. Die Opfer bestanden in dem Haupthaare der Männer, in Thieren

und auch in Menschen, besonders den rothhaarigen. Man pflegte die Götter sorgsam, aber bey hartnäckigen Landplagen fing man auch an, sie zu peitschen. — Von der Zukunft stellten sich die Aegypter vor, daß die Seelen in den Amenthes, in einen glücklichen Ort wanderten, wenn sie fromm, und in die Körper der Thiere, wenn sie lasterhaft gewesen. Der Glaube, daß die Seelen eine Freude über die Erhaltung des Körpers, und ein Leiden bey der Verwesung empfänden, veranlaßte die theure und künstliche Bereitung der Mumien, die weniger kostbaren Einbalsamirungen, und die wohlfeilen Einsalzungen der Leichname. Eine Feyerlichkeit bey den Leichenbegängnissen war das Todtengericht, wo ein Kläger auftrat, den Verblichenen um die Ehre der Bestattung bringen, aber auch in Strafe fallen konnte, wenn man seine Klage falsch erfand. Dieß Gericht hielt man an einem See, über welchen ein Schiffer, Charon in der Aegyptischen Sprache, die Leichname bringen mußte, wenn ihnen die Beysetzung in die Grypten, das ist, in die unterirdischen Grüfte bewilligt war. — Viele Gelehrte meinen, der Monotheismus nur führe zur Intoleranz, und der Polytheismus mache tolerant. Sie suchen das erste durch die Geschichte des Judenthums, des Christenthums, und des Mohammedismus, das zweyte durch die Römische und Griechische Toleranz zu beweisen. Sie irren. Kein Land hatte mehrere Götter als Aegypten, und doch finden wir da Religions-Haß. Vierthaler sagt: " Als die weiseren Priester aus Aegypten flohen, und streitsüchtige an ihre Stelle traten, zeigte sich das Ungeheuer: Religions-Haß. Denn die Intoleranz ist nicht die Tochter des Monotheismus, sondern der Dummheit. Die Koptiten schlugen den Tentyriten zum Trotze Habichte ans Kreuz. Nun fraßen die Kynopoliten die heiligen Fische ihrer Nachbarn, und diese schlugen, um sich zu rächen, die Götter der Kynopoliten todt. Der Groll brach in blutige Kriege aus; Aegypter zückten die Schwerter gegen Aegypter, mordeten, würgten, und fraßen einander auf." Der Anblick solcher Gräuel veranlaßte den Lucretius auszurufen:

Tantum relligio potuit ſuadere malorum.
So viel Schreckliches konnte aus Religion ſich entwickeln. —

Die Bittfeſte der Aegypter beſtanden in düſtern Ceremonien mit Trauergeheul ohne Saitengetön. Die Freudenfeſte waren plump und ſinnlich; die Phallophorien, die Neurospaſten, die Priapeien beweiſen es. Indeß der Pöbel durch den Fetiſchmus tief ſich erniedrigte, erhoben ſich die weiſeren Prieſter zu der Höhe des Glaubens an einen einzigen, allſehenden, mächtigen, in ſeiner Größe unbegreiflichen Gott. Ueber einem Tempel ſtand die Aufſchrift: Εγω ειμι παν το γεγονος, και ον, και εσομενον και τον εμον πεπλον ουδεις πω θνητος απεκαλυψεν. „Alles was war, und iſt, und ſeyn wird, bin Ich, und noch hat kein Sterblicher meinen Schleyer aufgedecket.“

8. Die Prieſter waren die Lehrer der Jugend, die Richter, die Geſetzausleger, die Diener der Götter, und die Räthe der Könige. Ihre ausſchließende Gelehrſamkeit machte ſie dem Staate und dem Pharao unentbehrlich; das Volk beherrſchten ſie durch Orakel, Prophezeyungen, Horoſcopie, Traumdeuterey und Wunderwerke; denn ihre Stäbe verwandeln ſich in Schlangen, aus Felſen ſchlagen ſie Waſſer, Waſſer verwandeln ſie in Blut, Frö-ſche laſſen ſie durch Ausſtreckung ihrer Hand entſtehen. Der oberſte Prieſter ſaß oft neben dem Könige auf dem Throne, oft ſogar höher als derſelbe. Der dritte Theil aller Güter gehörte den Prieſtern, und auch ſonſt noch waren ſie reich. Sie verwalteten alle Hof- und Staatsämter, und ließen viele ihrer Kinder dazu caſtriren. Es gab gemeine und höhere Claſſen von Prieſtern, allen war die Ehe, doch nur die monogamiſche erlaubt. Jene waren die angeſehenſten, die ſich den Wiſſenſchaften ausſchließend widmeten, ohne ſich in die Weltangelegenheiten zu miſchen. Die Enthaltſamkeit im Umgange mit Weibern, und im Genuſſe der Nahrung vermehrte ihre Achtung beym Volke; auf die Enthaltſamkeit von Sinnenluſt war ihre Diät berechnet. Den Wein hielten ſie für das Blut der Böſen, die im Kampfe gegen die Götter gefallen, unter der

Erde verfaulten; aus ihnen, meinten sie, wachsen die Weinreben und die Frucht, die den Geist benebelt, zur Wollust reitzet, und die Einbildungskraft hemmet. Um sich nicht dickleibig zu machen, enthielten sie sich des Nilwassers: sie behaupteten, die Hülle der Seele müsse ring seyn, damit der göttliche Theil des Menschen nicht ein geängsteter Sclave des sterblichen werde. Durch Reinlichkeit, Bäder und Räucherungen sorgten sie ängstlich für die Gesundheit. In Mienen und Bewegungen gewöhnten sie sich zum größten Ernste, um dadurch zu imponiren.

9. Der Pharao war der Despot des Landes und der Nation, und der Sclave des Gesetzes und der Gewohnheit; seine unbedeutendsten Handlungen ordnete ein strenges Ceremoniell. Er stand auf mit dem Aufgange der Sonne, opferte dann, hörte während des Opfers Vorlesungen über die Moral und Geschichte aus dem Munde eines Priesters an; ein einfaches Mahl und Getränke nährte ihn, sein Spaziergang, sein Baden, selbst sein Umgang mit der Königinn hatte ganz bestimmte unabänderliche Stunden. Daher herrschte ein Pharao wie der andere, bloß als Maschine, nur durch den Nahmen unterschieden, bis Psammitich freyere Sitten einführte, und mehr dem eigenen Willen der Regenten überließ. Den Pharao umgaben stets Bonzen, und Eunuchen aus dem Stamme der Priester; in die Hände des obersten schwur er bey seinem Regierungsantritte. Während des Schwures hielt er das Joch des Apis auf dem Nacken, und ein Zepter in Gestalt einer Pflugschar in der Hand. Bey seinem Tode trauerte man zwey und siebzig Tage, zerriß sich die Kleider, streuete Asche aufs Haupt, und heulte Trauerlieder. Dann wurde durch das Todtengericht die feyerliche Beysetzung in eine Pyramide, oder in das Labyrinth, oder eine gemeine Bestattung anbefohlen. Die Wahl der Pharaonen geschah durch die Priester und die Soldaten. Der gemeinste Priester, der Zakore, galt so viel dabey als zehn Soldaten, der Komaste so viel als zwanzig, der Prophet so viel als hundert. Der königliche Schmuck wurde aus dem Fischfange

im See Möris bestritten, welcher täglich nach einer Mittelzahl 500 Reichsthaler abwarf.

10. Das Kriegswesen besorgte eine eigene Caste, welche alle ihre Kinder dazu bildete, den dritten Theil der Ländereyen besaß, fast keine Abgaben bezahlte und bestimmte Nomen bewohnte. Der Landmann wurde also nicht durch den Krieg dem Feldbau genommen, und nicht Miethlinge stritten für ein ihnen fremdes Land. Die mit Hermotybien, das ist, Sagum's bekleideten machten 160, die mit Kalastrien oder Togen bekleideten 250 tausend Mann aus. Die Stärke des Heeres bestand in Reitern und Streitern von Kampfwagen, eine fürchterliche Anstalt im flachen Auslande, aber fast unbrauchbar in dem mit Canälen durchschnittenen Vaterlande; daher machten die Aegypter oft große Unternehmungen gegen Fremde, leisteten aber nur geringen Widerstand auf dem eigenen Boden. Erst durch Aufnahme der Griechen entstand ein gutes Fußvolk, der eigentliche, überall brauchbare Stützpunct jedes Heeres. Die Strafe der Krieger bestand in Ehrlosigkeit, konnte aber durch große Thaten wieder vertilgt werden. Im Frieden standen Observations-Heere an drey Stationen; das eine bey Elephantine gegen Aethiopien, das zweyte in Daphne auf der Landenge gegen Arabien, das dritte in Marea gegen Libyen. Tausend Hermotybier, und tausend Kalastrier machten die Leibwache der Pharaonen aus. Lange besaß Aegypten keine Seemacht, weil man das Meer als eine böse Gottheit scheuete, und den Tod im Bauche eines Meerfisches ohne Einbalsamirung für das schrecklichste Schicksal auf der Welt betrachtete. Auch dieß änderte sich mit Psammitich zum Theile, und ganz mit Necao und Amasis.

11. Die Gesetzgebung enthält einige sehr gute Anstalten. Der oberste Gerichtshof bestand aus dreyßig durch die Wahl der Bürger ernannten Richtern, sie schwuren dem Pharao ihm nicht zu gehorchen, wenn er eine Ungerechtigkeit forderte. Den Prozeß führte man schriftlich, mit zwey Schriften

von jeder Seite beendigte man ihn; den Sieger berührte der Oberrichter mit dem Bilde der Wahrheit. Wer einen mit Todesgefahr bedrohten nicht rettete, unterlag einer Strafe. Kinder galten als Personen, nicht als Sachen. Wegen geborgten Geldes verlor kein Mensch seine Freyheit. Der Eidschwur entschied viel. Der Versatz der Mumie des Vaters bewog viele Schuldner zum schnelleren Zahlen. Jeder mußte jährlich anzeigen, wie er sich seinen Unterhalt verschaffe. Die Strafgesetze blieben barbarisch. Auf Mord und Meineid war die gleiche Strafe, der Tod, gesetzet. Dem Verräther eines Geheimnisses an den Feind, schnitt man die Zunge aus. Dem Verfälscher von Münzen, Maßen, Gewichten, Schriften hieb man die Hand ab. Der Frauenschänder wurde entmannt. Die Ehebrecherinn verlor die Nase, der Ehebrecher wurde gegeißelt. Vatermörder zerfleischte man, und ließ sie dann lebendig auf Dornen verbrennen. Der Kindesmörder mußte das erwürgte Kind drey Tage und Nächte in seinen Armen halten. Wer falsch anklagte, litt die Strafe des Verbrechens, dessen er den andern beschuldigte. Die Diebe lebten unter einer eigenen Direction, von welcher der Eigenthümer das Gestohlene gegen ein Viertheil des Werthes zurück erhielt. Der Staat duldete dieß kleine Uebel, weil er die Abschaffung der Dieberey selbst für unmöglich hielt.

12. Die Wissenschaften erreichten in Aegypten zum Theile einen hohen Grad, blieben dann stehen, und wurden andern Völkern mitgetheilet, durch deren Genie sie erst zur Vollendung kamen. Die Gründe des Stehenbleibens lagen in dem Gebrauche der Hieroglyphik, welche die Aegyptischen Priester beybehielten, obwohl sie die Buchstabenschrift kannten, und sich sogar ihrer Erfindung rühmten. Weil die Hieroglyphen selbst vieldeutig waren, die Symbolik und Allegorie nothwendig brauchten, und die Verbindung der Haupt-Ideen aus dem Gedächtnisse supplirt werden mußte, so brachten die Gelehrten den größten Theil ihres Lebens damit zu, dasjenige lesen zu lernen, was ihre Vorfahren ihnen hinterließen, ohne die Zeit zum Selbstdenken zu erhalten. Z. B. eine Gruppe von Hieroglyphen stellet eine

Wickelkind, einen Greis am Stabe, einen Habicht, einen Fisch, und einen Krokodill vor. Es genüget nicht zu wissen, daß das Kind die Geburt, der Greis den Tod, der Habicht Gott, der Fisch den Haß, der Krokodill die Unverschämtheit bedeute. Trotz dieser Kenntniß könnte man die Figuren auf mehrere Arten deuten. Z. B. O ihr, die ihr geboren werdet und sterbt, Gott haßt die Unverschämtheit. Oder: Der Mensch wird geboren und stirbt, nur Gott der Hasser der Bosheit nicht. Oder: Ohne Anfang und Ende ist Gott, Niemand haßt ihn als der Unverschämte. Bey dieser Hieroglyphik blieben die Priester, um das Volk von den Wissenschaften auszuschließen, und sich das Monopol zu erhalten. — In der Astronomie berechneten sie ziemlich genau das Sonnen- und Mondenjahr, die Sonnen- und Mondfinsternisse. Sie glaubten, das Jahr habe einst nur 360 Tage gedauert, in der Zeit seyen durch die Geburt fünf großer Wesen die fünf Tage, die Epagomenen hinzugekommen. Am ersten derselben entstand der gütige Osiris, am zweyten sein Sohn Horus, am dritten der abscheuliche Typhon, am vierten die wohlthätige Isis, am fünften die häßliche Nephtis. Früh fing man in Aegypten an, das Schicksal der Menschen, Glück und Unglück, Seuchen, Erdbeben, Ueberschwemmungen in den Gestirnen zu lesen. Die Veranlassung dazu war vielleicht, daß die Ueberschwemmungen und die anfänglich damit verbundenen Seuchen zu bestimmten Zeiten wiederkehrten, und also mit dem Laufe der Gestirne übereintrafen. — Die Geometrie wurde durch diese Ueberschwemmungen nothwendig, um nach dem Rücktritte des Nil's die verworrenen Gränzen nach den Planen wieder herzustellen. — In Physik, Naturgeschichte und Arzeneykunde herrschte eine Menge Aberglaube, denn man überließ sich den Spielen der Phantasie, machte keine Versuche, und strebte nach unmöglichen Dingen, nach Verwandlung der Metalle, nach dem Steine der Weisen, der Universal-Medicin, und dem Tranke der Unsterblichkeit. Doch besaß man durch die Chymie viele Geschicklichkeit in Bearbeitung der Metalle, und des Glases. Jede Krankheit hatte besondere Aerzte, aber man hielt sie fest an die Recepte des Hermes, welcher der Er-

sostris der Wissenschaften ist, weil man ihm fast allein die Erfindung und Vervollkommenung von allen zuschreibt. Die Aegypter leiteten alle Krankheiten vom Magen her, und heilten sie durch Klystiren, Erbrechen und Fasten. Dabey hielt man die miraculöse Einwirkung der Isis für gewöhnlich und nothwendig. Die Einbalsamirung führte zu einigen anatomischen Kenntnissen.

13. Die Kunst wurde zum Theile mit Kraft, aber stets ohne Geschmack getrieben. Der Mangel an Holz zwang die Aegypter zum festen Steinbau, diese Festigkeit wurde ihr Lieblingsgedanke, sie galt statt der Schönheit. Die Aegypter kannten in der Vorwelt keine andere Größe als die physische, so entstanden die Obelisken und Pyramiden, diese Muster des Grotesken und Gigantesken. Der größte Obelisk aus Einem Steine gehauen, maß 167 Fuß. Dieser Granitblock wurde so wie alle übrigen aus den Bergwerken Ober-Aegypten's gehoben, und von da über hundert Meilen an den Ort seiner Errichtung gebracht. Wenn man die Hebung dieses Steines aus den Bergwerken, seinen Transport auf eigenen Canälen, die Meißelung und Verzierung dieser harten Masse überdenket, so kann man sich einer Art von Bewunderung nicht erwehren. Die größte Pyramide maß über der Erde 700 Fuß, unter derselben und ins Gevierte eben so viel; hundert tausend Menschen arbeiteten zwanzig Jahre an ihr. Daß neuere Reisende sie nicht so hoch beschreiben, kommt daher, weil der Libysche Sand in der Gegend derselben hoch durch die Winde zusammen gewehet wurde. Der größte Sphinx aus Einer Granit-Masse ist jetzt nur noch mit dem Kopf und Halse sieben und zwanzig Fuß hoch über der Erde zu sehen, zur Zeit des Plinius ragte er noch mit dem halben Leibe zwey und sechzig Fuß hoch empor, das übrige umher war schon mit Sande bedecket. — In der Mahlerey verstanden die Aegypter trefflich die Mischung der Farben, und die Kunst sie dauerhaft zu machen. Doch ihre Bilder gaben nie ein Ideal, nicht einmahl die schöne Natur. Die Symbolen der Gottheiten, Geburten des räsonnirenden Verstandes, setzten sie zusammen, oh-

ne auf die Gesetze der sinnlichen Schönheit zu achten. Alles Religiöse, wenn es auch ein häßliches Bild gab, mahlte man treulich und oft. — In der Bildhauerey verließen sie nie das Eckige, Geradlinige; Vogelköpfe, Hundsgesichter, Thierkörper vermischte man mit menschlichen Figuren, *ut nec pes nec caput uni reddatur formæ, ut placidis coeant immitia, ut serpentes avibus geminentur, tigribus agni:* daß weder Haupt noch Fuß zur nähmlichen Gestalt paßte, daß Mildes sich mit Wildem, daß Schlangen sich mit Vögeln, mit Lämmern Tieger sich paarten. — Die Memnon's-Säule war ein Koloß, der einen sitzenden Helden vorstellte, bey Sonnenaufgange mit den Augen zu funkeln schien und einen Klang von sich gab. — Die Musik bestand in einem Leichen- und Trauergeheule; die Dichtkunst erheiterte nie, brachte nie vor die Seele die körperlichen Bilder der geistigen Größe; der Tanz ward nur beym Gottesdienste, nie zur Freude der Aegypter gebraucht.

14. Der Charakter der Nation war melancholisch, düster, schwärmerisch, in sich gekehrt, fromm, gutherzig, duldsam, langmüthig, aber wüthend, wenn er einmahl außer sich gerieth; man zerriß die Feinde im Zorne und fraß sie; man gestand unter den schrecklichsten Martern aus Eigensinne nicht Ein Wort. Auf den Gesichtern dieser olivenfärbigen Körper mit krummen Beinen, dicken Lippen, schmalen Schädeln stand dieß Alles. Die Weiber mußten fett seyn, und daher Nilwasser trinken. Als besondere Gewohnheiten bemerkt man, daß die Frauen die meisten Geschäfte besorget, die Männer unthätig blieben; daß die Weiber von der Priesterschaft ausgeschlossen, und auf wenigere Gewänder als die Männer beschränkt waren; daß der Mann das Haar abschor, das Weib es wachsen ließ; daß nur die Töchter, nicht die Söhne für den Unterhalt der Aeltern zu sorgen hatten; daß die Aegypter mit ihren Hunden und Katzen speiseten, die Fremden aber allein essen ließen; daß die größten Schwüre bey Zwiebel und Knoblauche geschahen; daß sie den Lehm mit den Händen und den Brotteig mit den Füßen kneteten; daß sie Knaben und Mädchen beschnitten; daß sie mit äußerster Wollust ein

rasende Eifersucht paarten; daß sie an einem ruden Ceremoniell in Kleinigkeiten sogar knechtisch hingen; daß sie dadurch zum Genusse der Tischfreuden aufforderten, wenn sie eine Mumie auf den Tisch stellten, und damit gleichsam sagten: Iß und trink, nun da du lebst, nach dem Tode gleichest du diesen: *Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas.*

§. 93.

Die Aethiopier, besonders die Bewohner der Insel Meroe, standen zur Zeit des Trojanischen Krieges im Rufe eines unsträflichen Wandels. Die größten Heroen der Vorwelt drangen bis an ihr Gebieth, ohne sie zu besiegen. Sie wurden die Stammväter und mehrere Mahl die Beherrscher der Aegypter. Die königliche Würde befand sich in den Händen, und in der Wahl der Priester. Die Verehrung des Königs ging bis zur Abgötterey. Höflinge hieben sich die Glieder ab, welche er durch Zufall verlor; sie tödteten sich selbst, wenn er starb. Dem Verbrecher sandte der König nur das Zeichen des Todes, dieser vollzog dann durch Selbstmord die eigene Hinrichtung gewiß. Dem Könige konnten die Priester eben so das Todeszeichen senden. Die Nation entriß sich nie der Wildheit und Barbarey. Die Priester beherrschten sie, und spielten ihr Wunder vor. Sie stammten von den Indischen Gymnosophisten ab; bey einer Revolution am Ganges waren sie nach Aethiopien gekommen. Als Hauptfetisch ward die Schlange verehret. Aegypten erhielt diesen Aberglauben aus Aethiopien, und sandte ihn dann reichlich vermehrt mit seinen Ausgewanderten zurück. Man kannte die Einbalsamirung der Todten, und die Bemahlung der Gesichter der Mumien in einigen Gegenden, in andern warf man die Todten ins Wasser. Das Land war in viele kleine Theile getheilt, die entweder von Hirten- oder Jägerkönigen beherrscht wurden. Die Griechen beschreiben einige Bewohner als Κυνηγοι Hundetreiber, als Ελεφαντομαχοι, Elephantenbebekämpfer, als Κυναμολγοι, Hundemelker. Die Troglodyten lebten nomadisch. Die meisten schweiften nackt umher. Alte und Kranke erdrosselten sich selbst aus Hülflosigkeit.

Die Carthager stellten dagegen im nördlichen Afrika das Bild der Cultur dar. Sie stammten von den Phöniciern, welche 900 vor Ch. an Afrika's Nordküste des Handels wegen das Castell Byrsa anlegten. Dieses erweiterte sich später durch die Ankunft der Phönicierinn Dido, oder Elisa; sie nannte es *Kart hadath*, die neue Stadt, woraus das Griechische Καρχηδών, das Römische Carthago wurde. Seine Bewohner nährten sich vom Ackerbau, und bereicherten sich durch Handel; sie sandten viele Colonien in die benachbarten Küstenländer aus. Die Verfassung war anfänglich königlich, wurde aber durch eine Revolution republikanisch mit zeitlichen, gewählten Suffeten. Das ganze Libysche Küstenland wurde allmählich von diesen Phöniciern cultivirt und colonisirt; die Nation erhielt den Nahmen der Libo-Phönicier. Von der Meerenge bis Cyrene erstreckte sich der wohlthätige Einfluß und die Herrschaft der Carthager, welche auch in dem innern Lande bis an die Gebiethe der nomadischen Stämme durch Karavanen-Handel den Weg zur Obergewalt sich bahnten. Indessen strebten sie auch nach der Herrschaft des Meeres, wurden die Nachahmer und Nebenbuhler ihrer Phönicischen Stammältern, und legten Colonien fast auf allen Inseln des Mittelmeeres an. Zur Zeit, als die Phönicier durch die Raubsucht der Aegypter, und der Mittel-Asiaten sehr viel im eigenen Lande litten, zur Zeit des Cyrus, waren die Carthager besonders thätig, ihren Handel an die Stelle des Phönicischen zu setzen. Sie führten 570 vor Ch. zwey große Unternehmungen aus. Hanno segelte mit dreyßig tausend Libo-Phöniciern ab, ging durch die Hercules-Säulen, drang an Afrika's Westküste bis zum Senegall und Gambia, legte längs derselben sechs Colonien, darunter Cerne, jede von 5000 Mann an, und kam endlich bis Guinea, das Goldland; aber diese Fahrt hielten die Carthager sorgfältig verborgen, um das Monopol dahin zu treiben. Mit Hanno gleichzeitig lebte Himilcon, welchem die Colonisirung der Lusitanischen und Spanischen Küsten übergeben war. Von nun an richteten die Carthager ihr Hauptaugenmerk auf Sicilien's Eroberung, um sich dadurch den Handel und die Herrschaft im Mittelmeere zu sichern.

§. 94.

In der Vorwelt bleibt der größte Theil der Europäer unbekannt, nur von den Italiern und den Griechen erhalten wir bestimmtere Nachrichten. Die nördlichen Nationen, die Cimmerier, die Scythen, die Thracier und Macedonier sind uns bloß in einzelnen Zügen, fragmentarisch beschrieben.

Die Cimmerier, deren ursprüngliche Wohnsitze in der Krimm, und in der Europäischen Tartarey waren, machten bald nach dem Trojanischen Kriege mehrere Einfälle in Klein-Asien. Sie wurden später, 658 vor Ch., von den benachbarten Scythen verdrängt. Nun trennten sie sich. Die einen flohen nach Asien, die andern zogen an die Mündung der Weichsel, nach Pohlen, Preußen und Brandenburg, und noch weiter gegen Westen, vielleicht bis Dänemark, welches den Nahmen der Cimmerischen Halbinsel führte.

Diese große Revolution, 658 vor Ch., wodurch die Scythen, in ihrer eigenen Sprache Scoloten genannt, sich in den Besitz der Krimm und der Europäischen Tartarey setzten, war zugleich mit einem Einfalle der Scythen in Medien verbunden. Unwiderstehlich in der ersten Wuth, konnten sie sich da nicht behaupten, sondern wichen nach acht und zwanzigjährigen Verwüstungen, geschwächt in ihren Norden zurück. Hier mußten sie gegen ihre eigenen empörten Sclaven kämpfen. Ihre Weiber, Kinder und den nöthigen Hausrath führte ein Wagen mit einer Decke überspannt; die Herden und Sclaven zogen nach demselben, der Vater schwang sich am Tage auf das flüchtige Jagdroß, und Nachts deckte ihn ein leicht Gezelt. Nahrung und Getränke und Kleidung und sogar die Wohnung kam von dem Herdvieh. Die Macht des erblichen Königs war groß, wenn Kriegsruhm vor ihm herging; den Schwachen stürzten oft übermüthige Große. Seinen Leichnam überzog man mit Wachs, führte ihn bey den Stämmen umher, legte ihn in die Bergkluft Gorrhus, schlachtete ihm seine Minister, seine Hausbedienten,

sein liebstes Weib und Pferd, häufte Erde über ihm auf, und vergrößerte den Grabeshügel jedes neue Jahr. Wer aus der Schlacht nicht den Kopf eines Feindes zurück brachte, erhielt nichts von der Beute, nichts vom gemeinsamen Mahle. Die Kopfhaut des Erschlagenen gärbte man zum Pferdeschmuck, sein Hirnschädel galt als Trinkgeschirre. Thiere und Menschen z. B. jeden hunderten Gefangenen opferten sie den Göttern, in welchen der Grieche die seinigen erkannte, weil alle heidnischen Religionen von den nähmlichen Gefühlen ausgehen. Herodot theilt die Scythen in freye und königliche, in nomadische und ackerbauende ein.

Die Thracier waren vielleicht die ersten, und gewiß die ersten gebildeten Einwohner Europa's. Sie breiteten sich zu beyden Seiten der Donau weit aus. Zu ihnen gehörten die Geten, die Tryballer, die Odryser, die Illyrier, endlich die Theukrer und Myser, welche von Klein-Asien's Westküste herüber kamen. Wie Asia das Ostland, Europa das Westland, Libya das Südland, so bedeutet Thrake bey den ältesten Geographen das ganze Nordland, welches die spätern Scythien nennen. Denn in der Folgezeit breiteten sich die Scythen und Sarmaten hier aus, verengten den Umkreis Thracien's, und die freyen Bewohner desselben verloren sich unter den Herrschern, oder wurden beym Widerstande erschlagen. Unter ihnen lebte in der Vorwelt Zamolxis, der sie die Unsterblichkeit der Seele lehrte, durch Barden-Gesänge zur Religion gewöhnte, sein Alter abgesondert von den Menschen in einer Berghöhle zubrachte, und nach seinem Tode als ein Gott zum Opfer jährlich einen Greis erhielt.

Die Macedonier stammten von den Thraciern ab. Südliche Griechen aus Argos, Nachkommen des Hercules, Temeniden, ließen sich 724 vor Ch. unter ihnen als Colonisten nieder. Stets bedroht und bekriegt von den wilden Nachbarn, konnten sie sich in der Vorwelt nicht erheben. Im Alterthume aber werden wir ihre Nachkommen als Herrscher in einem Weltreiche erblicken.

§. 95.

So weit die Geschichte uns über die Bevölkerung des Erdbodens aufkläret, sehen wir die Bevölkerung von Osten nach Westen geschehen. Italien macht eine Ausnahme, denn es scheint seine Urbewohner in der entgegengesetzten Richtung aus Gallien und Spanien erhalten zu haben. Die Ursache liegt vielleicht darin, weil die Nationen auf ihrem Zuge von Osten nach Westen durch die Alpen und ihre fast unübersteiglichen Gipfel gehindert wurden, unmittelbar nach Italien zu dringen, und also dem freyeren Wege nach Gallien folgten. Die Italier der Vorwelt theile ich in fünf Theile, in die Urbewohner, in die Colonisten, in die Etrusker, Gallier und Römer.

1. Die Urbewohner waren Iberier, Ausonier und Umbrier. Die ersten besetzten Italien's obere Gegenden, und von ihnen stammen die Siculer, die Ligurier und Tuscier ab. Die Ausonier redeten die Oscische Sprache, und wurden die Stammväter der südlichen Sabiner, Samniter und Campanier. Die Umbrier breiteten sich in Picenum, in Umbrien, im Venetianischen und in dem Lande der Marsen aus. — Zur Zeit der noch völligen Wildheit dieser Nationen geriethen sie in einen Vertilgungskrieg gegen einander. Man nennet ihn gewöhnlich den Krieg der Aboriginer; er endete damit, die Ausonier herrschend zu machen, und zwang viele besiegte Stämme zur Auswanderung in andere Gegenden. Wahrscheinlich geschah dadurch die Bevölkerung mehrerer Italischer Inseln. In Sicilien wenigstens erblicken wir neben den troglodytischen Cyklopen, und den fürchterlichen Lästrygonen die entflohenen Iberischen Sicaner und Siculer, welche sich lange unter ihren Italischen Feinden herum tummelten, dann an dem Aetna sich niederließen, und von seinen Ausbrüchen gedrängt, weiter nach Westen zogen. Sardinien und Corsika erblicken wir ebenfalls bevölkert, als die Phönicier in jenem, und die Etrusker in diesem sich des Handels wegen an der Küste ansiedelten.

2. Die Coloniſten, welche ſich unter den Italiern niederließen, verbeſſerten den geſellſchaftlichen Zuſtand, denn ſie zogen aus mehr gebildeten Ländern daher. Sie führten Acker = und Weinbau ein. Zu Waſſer waren ſie hierher geflohen, daher liebten ſie und lehrten ſie die Befahrung der Flüſſe und Küſten. Beſſere Gewänder und beſſere Wohnungen waren ihnen zum Bedürfniſſe geworden, und Gewerb = und Kunſtfleiß brachten ſie mit. Sie konnten das Eiſen und durch dasſelbe die härteſten Stoffe bezwingen. In ihren Gemüthern lagen Religions = Begriffe ferner Gegenden, die zur Entwilderung der Italiſchen Halbmenſchen vieles beytrugen. Sie lehrten die Schreibekunſt, und ſicherten dadurch die Erhaltung der mitgebrachten Kenntniſſe für mehr als Ein Menſchenleben.

Die erſte Colonie führte Denotrus aus Arkadien 1400 vor Ch., ſie breitete ſich in Apulien und Calabrien aus. Vereint mit ſpätern Pelasgern, die vor Deucalion aus Theſſalien entflohen, über Epirus hierher zogen, entſchied ſie um 1325 vor Ch. die Uebermacht der Auſonier, denn dieſen leiſtete ſie Hülfe unmittelbar, und mehr noch mittelbar durch die ihnen mitgetheilten höhern Kenntniſſe. Von nun an ſind die Auſonier herrſchend, thun mehrere Schritte zur Cultur, kennen als Nomaden unter der Regierung Saturn's viele Laſter und Leiden der ſpätern Zeiten nicht, lernen unter der Regierung des Janus die Natur und die Geſtirne etwas beſſer kennen, gehen dann unter der Herrſchaft des Picus zur Furcht der Götter und der Beobachtung des Vogelfluges über, bis ihnen endlich in der eben ſo fabelhaften Zeit des Faunus die Wahrſagerkunſt bekannt wird.

Die zweyte Colonie führte Evander 1244 vor Ch.. Auch ſie beſtand aus Arkadiſchen Pelasgern, vereinte ſich etwas ſpäter mit neu angekommenen Hellenen, bauete ſich bey den ſieben Römiſchen Hügeln an, und führte dort zuerſt entwildernde Gebräuche und menſchliche Beſchäftigungen ein.

Die dritte Colonie führte Antenor zur Zeit des Trojanischen Krieges; er entfloh wahrscheinlich wegen einer mißlungenen Empörung mit seinen Henetern aus Paphlagonien, und wurde Stammvater der Veneter. Er schlug sich durch die Liburnier durch, besetzte das Land zwischen dem Po und den Alpen, und erbauete in Patavium einen festen Sitz für die mitgebrachten Klein-Asiatischen Kunstfertigkeiten.

Die vierte Colonie führte der Trojanische Fürst Aeneas. Er rettete sich und die seinigen aus Troja's Brande, und irrte lange an beyden Küsten des Mittelmeeres umher. Endlich landet er in Latium, erhält Lavinia die Tochter des Königs Latinus zur Gemahlinn, erbauet Lavinium, macht seinen Schwiegervater zum Herrscher über die benachbarten kleinen Lateinischen Könige, erscheinet nach dem Tode desselben als Erbe der königlichen Würde, welche er auf seinen Sohn Ascanius fortpflanzet. Dieser befreyet das Land von der Verbindlichkeit, allen Wein als Tribut an den Etrusker Mezentius zu zahlen, und erbauet Alba longa, welches wir eigentlich als die Mutterstadt Rom's erblicken.

Die fünfte Colonie führte Diomedes, König von Argos. Homer beschreibet ihn vor Troja als den mächtigen Rufer im Streite, und den Helden, der selbst Mars und Venus zu verwunden Muth hat. Doch der unerschrockene Kämpfer muß aus seinem Königreiche entfliehen vor seiner Gemahlinn, die ihn aus Liebe mit einer Art Wuth verfolgt. Er kommt in Apulien an, erhält vom Könige Daunus für die guten im Kriege geleisteten Dienste ein Stück Land, und erbauet mit seinen Argivern, ein neues Argos, Hippion, Canusia und Benevent.

Die Thätigkeit aller Colonisten wurde nirgend reichlicher belohnet als auf dem fruchtbaren Boden Unter-Italien's, welches der Schifffahrt überall zugänglich wieder zum Meereshandel einlud. Daher sendeten die rührigen Griechen in der Vor-

welt eine Colonie nach der andern hierher. Griechische Sprache, Griechische Sitten entwilderten das Land. Demokratische und aristokratische Verfassungen wurden nach dem Muster der Mutterstaaten eingeführt. Weise Gesetzgeber standen in diesem sogenannten Groß-Griechenlande auf; Zaleukus in Locri, Charondas in Catana, und die Schüler des Pythagoras in vielen Städten. Literatur und Kunst begann zu blühen, und sind gleich die großen Städte selbst verfallen, so bleibet uns in ihren Münzen ein dauerndes Monument ihres Geschmackes und ihrer Größe. Die merkwürdigsten dieser Colonien sammt den Erbauern und der Epoche ihrer Gründung, zeiget folgende Tafel. Cumä, erbauet von Chalcidensern 1000 vor Ch.; Zankle von Chalcidensern 741 vor Ch.; Rhegium von flüchtigen Messeniern 741 vor Ch.; Naxus von Chalcidensern 732 vor Ch.; Megara von Doriern 732 vor Ch.; Syracus von Corinthern 731 vor Ch.; Catana von Chalcidensern 726 vor Ch.; Sybaris von Achäern und Trözeniern 716 vor Ch.; Tarent von Spartanern 705 vor Ch.; Croton von Achäern 701 vor Ch.; Locri von Locriern 682 vor Ch.; Gela von Doriern 675 vor Ch.; Messana von Messeniern 658 vor Ch.; Camarina von Syracusanern 597 vor Ch.; Agrigent von Joniern 578 vor Ch.; die Erbauung Hiela's von Phocäern fällt in die Zeit des Cyrus, die Erbauung von Thurii aber durch Athener 111 Jahre nach ihm.

3. Die Etrusker, welche auch Tyrrhenier und Tuscier heißen, waren tausend Jahre vor Christus zur Zeit des Trojanischen Krieges schon bekannt mit den Künsten des Friedens. Sie beschifften anfänglich das Meer als Seeräuber, wurden allmählich Kaufleute, stritten mit den Lateinern um die Oberherrschaft, besetzten Corsika, und suchten andere Nationen davon abzuhalten. Sie kamen vielleicht bey ihren Seefahrten bis Aegypten, denn auf ihren ältesten Kunstwerken sind Aegyptische Vorstellungen bemerkbar. Wohlthätiger für ihren Geschmack wurde der Umgang mit den Griechen, deren Küsten sie befuhren. Nach ihren Vasen, Sarcophagen, Urnen, Idolen, Münzen, ge-

schnittenen Steinen zu schließen, welche sich aus der Vorwelt erhielten, können wir uns einen vortheilhaften Begriff von ihren Grabgewölben, Theatern, Amphitheatern und Bädern machen. Die Zeichnung ist oft kühn, der Umriß scharf, die Masse fein und die Form schön. In Anordnung von Spielen, Wettrennen, in Musik und Poesie, in Baukunst, Schiffszimmerey, Arzeneykunde, Waffenschmiedung, Verfertigung von Kleidern und Geräthschaften zu den Bedürfnissen des Luxus und der Bequemlichkeit übertrafen sie in der Vorwelt weit alle Italier, deren Factoren im Handel, deren Lehrer in Kunst und Gewerbe sie wurden. Ihr Religions-System ging zu vielen Völkern, besonders zu den Lateinern und Römern über. Ihre vierzehn kleinen demokratischen Staaten, an deren Spitze gewählte Oberhäupter, die Lucumonen, standen, bildeten eine Union.

4. Die Gallier wurden sehr gedränget, als die Scythen 658 vor Ch., die Cymmerier aus ihren Wohnsitzen vertrieben, und diese dann gegen Gallien heran strömten. Was konnte ihnen willkommener seyn, als daß der mißvergnügte Etruscische Fürst Aruns einen Theil von ihnen herbey rief? Bellovesus sammelte daher sieben Stämme an der Rhone, setzte über die Alpen, schlug die Etrusker am Tessino, erkämpfte sich als Eigenthum Ober-Italien und legte Mayland an. Seit dieser Zeit ziehen immer Gallische Völker nach Italien, wenn Unglücksfälle sie zu Wanderungen nöthigen, oder ein unruhiger Geist sie dazu einladet.

5. Die Römer leiteten den Ursprung ihres Gründers Romulus von den Regenten in Alba longa und einem Gotte ab. Seit Ascanius waren 382 Jahre verflossen, als Numitor den Thron durch seinen Bruder Amulius verliert, und ihn durch die Zwillingssöhne seiner Tochter Rhea Sylvia, durch Romulus und Remus, wieder erhält. Diese beyden legten im Jahre der Welt 3230, im zweyten Jahre der sechsten Olympiade, also 753 Jahre vor Christus Rom an. Jäger und Hirten waren die ersten Bewohner, dazu kam ein zusammen gelaufenes

Gesindel, denn man errichtete ein Asyl, um die Bevölkerung zu vermehren. Was wir von Rom's erster Geschichte wissen, danken wir bloß der Tradition, welche durch spätere Schriftsteller gesammelt, niedergeschrieben, verändert und verschönert wurde. — Romulus ermordet aus Eifersucht seinen Bruder Remus, wird dann allein in einer Reihe glücklicher Kriege Anführer und König, herrschet als Priester und Richter, wählet einen Senat von hundert alten Männern als Rathgeber, versammelt auch bisweilen das Volk, welches in dreyßig Curien getheilt war, in Comitien zusammen, und stellet zwischen den Senat und das Volk die Ritter. Von jenem stammen die Patricier, von diesem die Plebeier ab. Die Weiber erhielt der junge Staat durch Raub von den benachbarten Sabinern. Der darüber entstandene Krieg endet damit, daß ein Theil der Sabiner mit dem Könige Tatius nach Rom zieht. Doch auch diesen Mitregenten räumet Romulus nach sechs Jahren hinweg, wird aber endlich von den herrschsüchtigen und bedrückten Senatoren ermordet, und vom Volke als ein Gott unter dem Nahmen Quirinus verehret. Von den Gründern Rom's, dieser künftigen Herrscherinn der Welt, sagt Livius: *Sed debebatur ut opinor, fatis tantae origo urbis, maximique secundum deorum opes imperii principium. Vi compressa Vestalis, quum geminum partum edidisset, seu ita rata, seu quia deus auctor culpae honestior erat, Martem incertae stirpis patrem nuncupat. Sed nec dii nec homines, aut ipsam aut stirpem a crudelitate regia vindicant: sacerdos vincta in custodiam datur; pueros in profluentem aquam mitti jubet. Forte quadam divinitus super ripas Tiberis effusus lenibus stagnis, nec adiri usquam ad justi cursum poterat amnis, et posse quamvis languida mergi aqua infantes spem ferentibus dabat. Ita velut defuncti regis imperio, in proxima alluvie, ubi nunc ficus Ruminalis est (Romularem vocatam ferunt) pueros exponunt. Vastae tum in iis locis solitudines erant. Tenet fama, quum fluitantem alveum quo expositi erant pueri, tenuis in sicco aqua destituisset, lupam sitientem ex montibus, qui circa sunt, ad pueriles vagitum cursum flexisse; eam summissas infantibus*

adeo mitem praebuiſſe mammas, ut lingua lambentem pueros magiſter regii pecoris invenerit. Fauſtulo fuiſſe nomen ferunt. Ab eo ad ſtabula Larentiae uxori educandos latos. Sunt, qui Larentiam vulgato corpore lupam inter paſtores vocatam putent, inde locum fabulae ac miraculo datum. Ita geniti, ita educati, quum primum adolevit aetas nec in ſtabulis nec ad pecora ſegnes, venando peragrare circa ſaltus. Hinc robore corporibus animisque ſumpto, jam non feras tantum ſubſiſtere, ſed in latrones praeda onuſtos impetum facere, paſtoribuſque rapta dividere: et cum his crescente in dies grege juvenum ferias ac jocos celebrare. „Aber der Urſprung einer ſo großen Stadt und eines Reiches, das an Macht nur dem der Götter weicht, war meiner Meinung nach ein Werk des Schickſals ſelbſt. Die Veſtalinn ward mit Gewalt geſchwängert und gebar Zwillinge, deren Vater, wie ſie ſagte, Mars ſelbſt war, ſey's daß ſie ſolches wirklich glaubte, oder weil ihr ein Gott ein ehrenvollerer Verführer zu ſeyn däuchte. Indeſſen konnten die Götter eben ſo wenig als die Menſchen, weder ſie noch ihre Kinder gegen des Königs Grauſamkeit ſchützen. Die Veſtalinn befahl Amulius einzukerkern, ihre Kinder aber in die vorbey fließende Tiber zu werfen. Eben damahls trat dieſer Strom vielleicht durch eine Schickung der Gottheit ſo aus, daß man nicht an den Rinnſal ſelbſt kommen konnte. Die, welche die Kinder trugen, hielten das ſeichte Waſſer für tief genug, um dieſelben darin zu erſäufen, ſetzten die Knaben alſo an dem nächſten Orte und zwar da aus, wo jetzt der Ruminaliſche Feigenbaum ſtehet, der vorher der Romulariſche ſoll geheißen haben. Sie glaubten auf dieſe Weiſe den königlichen Befehl zu vollziehen. Damahls war in dieſer Gegend noch Alles öde und unbewohnt. Wie nun das Waſſer in ſeine Ufer zurück trat, und die vorher ſchwimmende Wiege mit den Knaben, nunmehr auf dem trockenen Boden ſitzen geblieben, da ſoll eine durch Durſt, von den in dieſer Gegend liegenden Bergen, herab getriebene Wölfinn auf das Geſchrey der Kinder ihnen zugelaufen ſeyn, ihnen liebkoſend ihre Zitzen gereicht, und als der Aufſeher über die königlichen Herden dahin kam, ſie mit der Zunge belecket haben. Fauſtulus war ſein Nahme.

Er trug die Knaben in die Ställe, und übergab sie zur Erziehung seinem Weibe Larentia. Einige glauben, Larentia selbst habe wegen ihres liederlichen Lebens bey den Hirten Wölfinn, Lupa, geheißen, und dadurch die Veranlassung zu Fabel und Wunder gegeben. So geboren, so erzogen wachsen die Knaben heran; nun halten sie sich nicht mehr müßig in den Ställen und bey den Herden, sondern streifen jagend durch die umliegenden Wälder. Es wächst ihnen Kraft im Körper und Muth in der Seele: nun wagen sie sich nicht mehr an Thiere allein, sondern fallen die mit Beute beladenen Räuber an, und theilen den Raub unter die Hirten. Täglich sammelt sich um sie eine größere Schar von Jünglingen, mit denen sie Feste und Spiele anordnen."

Nach dem Tode des Romulus regierten die Senatoren abwechselnd und aristokratisch, aber das mißvergnügte Volk schrie um einen König. Der Senat sollte ihn wählen, aber die Volksversammlung bestätigen. Eben so stritten die Sabiner und Römer, welcher Stamm wählen, und aus welchem gewählet werden sollte. Endlich wurde ausgemacht, daß die Römer wählten, aber einen Sabiner. Die Wahl fiel auf Numa Pompilius 716 vor Ch.. Während seiner langen friedlichen Regierung gewöhnte er das rohe Volk an die Religion, an Priesterverehrung, an sanftere Sitten, an Künste und Völkerrecht. Von ihm sagt Livius: *Ad auguria consultanda procurandaque multitudine omni a vi et armis conversa, et animi aliquid agendo occupati erant, et deorum assidua insidens cura, quum interesse rebus humanis coeleste numen videretur, ea pietate omnium pectora imbuerat, ut fides ac jusjurandum proximo legum ac poenarum metu civitatem regerent; et quum ipsi se homines in regis velut unici exempli mores formarent, tum finitimi etiam populi, qui ante castra non urbem positam in medio ad sollicitandam omnium pacem crediderant, in eam verecundiam adducti sunt, ut civitatem totam in cultum versam deorum violari ducerent nefas. Lucus erat, quem medium ex opaco specu fons perenni rigabat aqua; quo quia se persaepe Numa sine arbitris velut ad congressum deae in-*

ferebat, Camoenis eum lucum ſacravit, quod earum ſibi concilia cum conjuge ſua Egeria eſſent. Et ſoli Fidei ſolenne inſtituit; ad id ſacrarium flamines bigis curru arcuato vehi juſſit, manuque ad digitos uſque involuta rem divinam facere, ſignificantes fidem tutandam, ſedemque ejus etiam in dextris ſacratam eſſe. Multa alia ſacrificia locaque ſacris faciendis, quae Argeos pontifices vocant, dedicavit. Omnium tamen maximum ejus operum fuit, tutela per omne regni tempus haud minor pacis quam regni. Ita duo deinceps reges, alius alia via ille bello hic pace civitatem auxerunt. Romulus ſeptem et triginta regnavit annos, Numa tres et quadraginta. Tum valida tum temperata et belli et pacis artibus erat civitas. Numae morte ad interregnum res rediit. „So lenkte Numa das Volk von den Waffen und der Gewaltthätigkeit auf Beobachtung und Vollbringung der Augurien. Die Gemüther waren immer beſchäftigt, immer dachten ſie an den Dienſt der Götter; ein himmliſches Weſen ſchien ihn alle menſchlichen Angelegenheiten zu lenken. Die Frömmigkeit erfüllte die Herzen, und nächſt der Furcht vor den Geſetzen und Strafen beherrſchte Treue und Eidſchwur die Stadt. Alle Menſchen bildeten ſich nach dem Beyſpiele des Königs allein; die Benachbarten hatten Rom vorher nicht wie eine Stadt, ſondern wie ein zur Störung des Friedens aufgeſchlagen feindliches Lager betrachtet, nun faßten ſie Hochachtung, und hielten es für ein Verbrechen, das mit dem Dienſte der Götter beſchäftigte Volk zu beleidigen. Bey Rom war ein Hain; mitten durch denſelben ſtrömte aus einer beſchatteten Grotte eine immer lebendige Quelle. Dahin begab ſich oft Numa allein, um mit der Göttinn Egeria zu wandeln; den Hain weihete er den Muſen, weil auch ſie in Geſellſchaft der Egeria waren. Nur der Treue erbauete er einen Tempel; dahin mußten die Prieſter auf einem gewölbten zweyſpännigen Wagen fahren, das Opfer verrichteten ſie mit umwickelter Rechte. Dieß bezeichnete die Heiligkeit der Treue, und daß ihr die Rechte als ein Heiligthum geweihet ſeyn müſſe. An andern Orten richtete er andere Opfer ein, welche die Prieſter Argei nannten. Das größte ſeiner Werke war, daß er während der ganzen Zeit ſeiner Regie-

rung eben so sehr für den Frieden als die Regierung sorgte. So erhoben die zwey ersten Könige auf ganz verschiedenen Wegen, der eine durch Krieg, der andere durch Frieden den Staat. Romulus regierte 37, Numa 43 Jahre. Nun war die Stadt kraftvoll und geordnet; sie besaß die Künste des Krieges und des Friedens. Nach Numa's Tode ward wieder ein Zwischenreich."

Rom's dritter König Tullus Hostilius 672 vor Ch. trat wieder in die kriegerischen Fußstapfen des Romulus. Unter ihm fällt der Kampf der Horatier und Curiatier. Er erweitert das Römische Gebieth durch Alba longa's Zerstörung und vergrößert Rom's Bevölkerung durch die Aufnahme der Albaner. Livius sagt: *Inter haec jam praemissi Albam equites erant, qui multitudinem traducerent Romam. Legiones deinde ductae ad diruendam urbem, quae ubi intravere portas non quidem fuit ille tumultus nec pavor, qualis captarum esse urbium solet, quum effractis portis stratisque ariete muris aut arce vi capta, clamor hostilis et cursus per urbem armatorum omnia ferro flammaque miscet; sed silentium triste ac tacita moestitia ita defixit omnium animos, ut prae metu obliti quid relinquerent quid secum ferrent, deficiente consilio rogitantesque alii alios nunc in liminibus starent, nunc errabundi domus suas, ultimum illud visuri pervagarentur. Ut vero jam equitum clamor exire jubentium instabat, jam fragor tectorum quae diruebantur ultimis urbis partibus audiebatur, pulvisque ex distantibus locis ortus velut nube inducta omnia impleverat, raptim quibus quisque poterat elatis, quum larem ac penates tectaque in quibus natus quisque educatusque esset relinquentes exirent: jam continens agmen migrantium impleverat vias, et conspectus aliorum mutua miseratione integrabat lacrymas; vocesque etiam miserabiles exaudiebantur, mulierum praecipue, quum obsessa ab armatis templa augusta praeterirent, ac velut captos relinquerent deos. Egressis urbem Albanis Romanus passim publica privataque omnia tecta aedaequat solo, unaque hora gradringentorum annorum opus quibus Alba steterat excidio ac ruinis dedit. Templis tamen deum (ita enim edictum ab rege*

fuerat) temperatum est. Roma interim crescit Albae ruinis; duplicatur civium numerus, Coelius additur urbi mons, et quo frequentius habitaretur eam sedem Tullus regia capit, ibique deinde habitavit. Principes Albanorum in patres ut ea quoque pars reipublicae crescceret legit, Julios, Servilios, Quintios, Geganios, Curiatios, Cloelios; templumque ordini ab se aucto curiam fecit, quae Hostilia usque ad patrum nostrorum aetatem appellata est. Et ut omnium viribus aliquid ex novo populo adjiceretur, equitum decem turmas ex Albanis legit. Legiones et veteres eodem supplemento explevit, et novas scripsit. „Indessen gingen die Ritter voran nach Alba, um die Menge nach Rom hinüber zu führen. Ihnen folgten die Legionen, um die Stadt zu zerstören. Bey ihrem Einzuge durch die Thore war nicht jener Lärm, jener Schrecken, wie in eroberten Städten, wenn man die Thore sprenget, mit dem Widder die Mauern niederstürzet, das Schloß stürmend besteiget, wenn der Feind tobet, die Krieger die Straßen durchlaufen, mit Feuer und Schwert bewaffnet. Traurige Stille und stumme Trauer fesselte alle Gemüther; aus Furcht vergaß man, was man verlassen, was man mitnehmen sollte; rathlos fragte einer den andern, blieb auf der Schwelle stehen, und eilte dann unsichern Trittes in die Wohnung zurück, um sie zum letzten Mahle zu beschauen. Schon rufen die Ritter befehlend den Abzug, schon hört man an den äußersten Enden der Stadt das Krachen stürzender Dächer; aus den Fernen erhebt sich der Staub, Alles mit einer dichten Wolke umhüllend. Nun ergreifet jeder in wilder Unordnung das nächste, verläßt seine Laren, seine Penaten, die Stätte seiner Geburt und seines jugendlichen Lebens; ein dichter Haufe von Wandernden erfüllet die Straßen, und bey dem Anblicke fremder Leiden fließen nun erbarmend neue Thränen. Da hörte man Klagetöne, besonders von Weibern, wenn sie an den kriegerisch besetzten Tempeln vorüber zogen, und ihre Götter wie gefangen erblickten. Nach dem Abzuge der Albaner, machet der Römer alle öffentlichen, alle Privat-Gebäude dem Boden gleich, und verwandelt in einer einzigen Stunde das Werk von vier hundert Jahren (denn so lange stand Alba) in Sand und Schutt. Nur die Tempel wurden verschonet, denn so hatte der König befohlen. Rom wuchs durch

Alba's Zerstörung. Die Zahl seiner Einwohner verdoppelte sich. Der Berg Coelius wurde mit der Stadt verbunden; um ihn mehr zu bebauen, legte Tullus seinen Sitz dahin. Unter die Väter nahm er, damit auch dieser Theil des Gemeinwesens wüchse, die angesehensten Albaner, die Julier, Servilier, Geganier, Quintier, Curiatier und Cloelier auf. Dem erweiterten Senate wies er einen Tempel an zur Curie, welche bis auf unserer Väter Zeiten die Hostilische hieß. Um die Kraft jedes Standes zu vermehren, wählte er auch zehen Turmen Ritter aus den Albanern. Die alten Legionen ergänzte er ebenfalls, und errichtete neue."

Rom's vierter König Ancus Martius 640 vor Ch. hatte mehrere Neigung, ein Numa zu werden. Er zeiget sich als Verbesserer des Gottesdienstes, legt einen Hafen und eine kleine Colonie bey Ostia an der Tiber-Mündung an, bauet eine Brücke über diesen Fluß, und vereint den Aventinischen Hügel mit der Stadt. Livius sagt: *Mortuo Tullo res ut institutum jam inde ab initio erat ad patres redierat, hique interregem nominave-rant; quo comitia habente Ancum Martium regem populus creavit, Patres fuere auctores. Numae Pompilii regis nepos, filia ortus Ancus Martius erat; qui ut regnare coepit et avitae gloriae memor, et quia proximum regnum coetera egregium ab una parte haud satis prosperum fuerat, aut neglectis religionibus aut prave cultis, longe antiquissimum ratus, sacra publica ut ab Numa instituta erant facere; omnia ea ex commentariis regis pontificem maximum in album relata proponere in publico jubet; inde et civibus otii cupidis et finitimis civitatibus facta spes in avi mores atque instituta regem abiturum. Itaque Latini cum quibus Tullo regnante ictum foedus erat, sustulerant animos: et quum incursionem in agrum Romanum fecissent repetentibus res Romanis, superbe responsum, addunt desidem Romanum regem, inter sacella et aras acturum esse regnum rati. Medium erat in Anco ingenium et Numae et Romuli memor, et praeterquam quod avi regno magis necessariam fuisse pacem credebat, quum in novo tum feroci populo, etiam quod illi contigisset otium, sine injuria id se haud facile habiturum: tem-*

tari

tari patientiam et tentatam contemni, temporaque esse Tullo regi aptiora, quam Numae. Ingenti incremento rebus auctis, quum in tanta multitudine hominum discrimine recte an perperam facti confuso, facinora clandestina fierent, carcer ad terrorem increscentis audaciae media urbe imminens foro aedificatur. Nec urbs tantum hoc rege crevit, sed etiam ager finesque. Silva Maesia Vejentibus adempta: usque ad mare imperium prolatum, et in ore Tiberis Hostia urbs condita. Salinae circa factae, egregieque rebus bello gestis, aedes Jovis Feretrii amplificata. „Nach dem Tode des Tullus verwalteten die Patricier dem Herkommen gemäß die Regierung. Sie ernannten einen Zwischenkönig. Er hielt die Comitien; das Volk wählte den Ancus Martius, die Patricier bestätigten ihn. Ancus war ein Enkel des Numa von seiner Tochter. Beym Regierungsantritte erinnerte er sich des großväterlichen Ruhmes, und daß die vorhergehende Regierung trotz ihres Glanzes wegen Vernachlässigung des Gottesdienstes unglücklich gewesen. Er hielt es also fürs rühmlichste, die Anstalten Numa's wieder zu beleben. Er befahl daher dem Pontifex maximus, die königlichen Commentarien auf einer weißen Tafel dem Volke am Forum mitzutheilen. Dieß gab den Bürgern, welche nach Ruhe sich sehnten, und den benachbarten Staaten die Hoffnung, der König werde nach seines Ahnherren Sitte und Beyspiele handeln. Die Lateiner, mit welchen man unter Tullus ein Bündniß geschlossen, erhoben ihre Gemüther, machten Einfälle in das Römische Gebieth, antworteten trotzig, wenn die Römer Schadenersatz forderten, nannten den neuen König unthätig, und glaubten er werde bey Tempeln und Altären sein ganzes Leben verbringen. Ancus Gemüthe schwebte in der Mitte zwischen Numa und Romulus. Er bedachte, daß zur Zeit seines Großvaters dem neuen wilden Volke Friede viel unentbehrlicher gewesen. Er sah ein, daß die friedliche Ruhe, welche jener genossen, ihm nicht leicht ohne Unbild zu Theil werden würde. Er bemerkte, wie man seine Geduld versuche, und die versuchte verachte. Er schloß also, daß die Zei-

ten mehr für einen Tullus, als einen Numa sich schickten. . . Unter ihm wuchs das Gemeinwesen; bey der großen Menschenmenge schied man Recht und Unrecht nicht mehr genau; heimliche Verbrechen geschahen; daher ließ er mitten in der Stadt, auf dem Forum, zum Schrecken der wachsenden Kühnheit einen Kerker erbauen. Aber nicht nur die Stadt, sondern auch das Gebieth und die Gränzen erweiterten sich. Den Maesischen Wald entriß man den Vejentern; bis ans Meer reichte die Herrschaft; an der Tiber-Mündung erbauete man die Stadt Hostia; rings um sie legte man Salinen an. Nach glücklicher Beendigung des Krieges, erweiterte er den Tempel Jupiter's Feretrius."

Der fünfte König Rom's Tarquinius Priscus 616 vor Ch. war ein reicher Ausländer, welcher aus Tarquinii in Etrurien nach Rom gezogen. Er ließ neue Mauern aufführen, Cloaken bauen, einen Circus maximus anlegen, und den Hauptentwurf des Capitoliums machen. Die Kosten bestritt er aus der Beute, welche er den Lateinern und Etruskern abnahm. Die Künstler rief er aus dem benachbarten Etrurien herbey, sie verfertigten aus gebrannter Erde die berühmte Statue Jupiter's. Livius sagt: *Regnavit Ancus annos quatuor et viginti, cuilibet superiorum regum belli pacisque et artibus et gloria par. Jam filii prope puberem aetatem erant, eo magis Tarquinius instare, ut quamprimum comitia regi creando fierent. Quibus indictis sub tempus pueros venatum ablegavit. Isque primus et petiisse ambitiose regnum, et orationem dicitur habuisse ad conciliandos plebis animos compositam: quum se non rem novam petere; quippe qui non primus, quod quisquam indignari mirarique posset, sed tertius Romae peregrinus regnum affectet; et Tatium non ex peregrino solum, sed ex hoste regem factum: et Numam ignarum urbis non petentem in regnum ultro accitum. Se ex quo sui potens fuerit Romam cum conjuge ac fortunis omnibus commigrasse, majorem partem aetatis ejus, qua civilibus officiis fungantur homines, Romae se quam in vetere patria vixisse; domi militiaeque*

ſub haud poenitendo magiſtro ipſo Anco rege Romana ſe jura, Romanos ſe ritus didiciſſe, obſequio et obſervantia in regem cum omnibus, benignitate erga alios cum rege ipſo certaſſe. Haec eum haud falsa memorantem, ingenti conſenſu populus Romanus regnare juſſit. Ergo virum caetera egregium ſecuta, quam in petendo habuerat, etiam regnantem ambitio eſt. Nec minus regni ſui firmandi quam augendae reipublicae memor, centum in Patres legit, qui deinde minorum gentium ſunt appellati; factio haud dubia regis, cujus beneficio in curiam venerant. „Ancus herrſchte vier und zwanzig Jahre, jedem der vorigen Könige in den Künſten des Krieges und Friedens und an Ruhme vergleichbar. Seine Söhne reichten ſchon an die Mündigkeit, deſto mehr drang Tarquin auf Zuſammenrufung der Comitien zur Königswahl. Am Tage ſelbſt ſendete er die Jünglinge auf die Jagd. Er ſoll der erſte aus Ehrgeitz die Regierung geſucht, und durch eine künſtlich geſetzte Rede das Volk gewonnen haben. Er ſtellte vor, daß er nichts neues begehre, daß er in Rom nicht der erſte Fremdling ſey, der das Reich ſuche; dieß müßte freylich in Unwillen und Erſtaunen ſetzen; er ſey aber der dritte; Tatius ſey nicht nur aus einem Fremdlinge, ſondern ſelbſt aus einem Feinde König geworden; den Numa, welcher die Stadt nicht kannte, habe man ohne ſeine Bitte freywillig herbey gerufen; ſeit ſeinen reiferen Jahren verweile er mit Gattinn und ganzem Vermögen in Rom; einen größern Theil des Alters, wo die Menſchen mit bürgerlichen Geſchäften ſich abgeben, lebe er in Rom, als in ſeinem alten Vaterlande; die Künſte des Krieges und Friedens, die Römiſchen Rechte und Gebräuche habe ihm der trefflichſte Lehrer, Ancus, der König ſelbſt beygebracht; an Gehorſam und Unterwürfigkeit gegen den Herrſcher habe er mit allen, an Wohlwollen gegen die übrigen mit dem Könige ſelbſt gewetteifert. Da er hierin bloß Wahrheit ſagte, hieß ihn das Römiſche Volk mit großem Geſchrey die Regierung übernehmen. Der nähmliche Ehrgeitz, welchen er bey der Bewerbung gezeiget, begleitete den übrigens vortrefflichen Mann durch die ganze Regierung. Eben ſo

sehr bedacht, die eigene Herrschaft zu sichern, als das Gemeinwesen zu erweitern, wählte er hundert neue Senatoren, welche *minorum gentium* hießen. Stets blieben sie des Königs Partey, durch welchen sie in die Curie gekommen."

Rom's sechster König Servius Tullius 578 vor Ch. lebte zur Zeit des Cyrus. Als die Persische Monarchie weite Länder umfaßte, war Rom sehr klein. Als Persien verfiel, erhob sich Rom in seiner Kraft. Als Rom die Welt beherrschte, standen in den Gegenden Persien's die hartnäckigen Parther. Als Rom zu sinken begann, stieg in Persien ein zweytes mächtiges Reich empor. Rom fiel: Persien fiel. Alles kommt und geht, und Alles rückt weiter, und Nichts steht still.

§. 96.

Fast alle Völker der Erde haben ein mythisches und ein heroisches Zeitalter. In jenes fällt die Grundlegung der Bevölkerung und der Gesellschaft, in dieses die Festsetzung der Staatsform. Das nähmliche bemerken wir auch bey den Griechen. Der Trojanische Krieg macht die Scheidewand zwischen ihrer mythischen und heroischen Zeit.

Das allgemeine Gesetz der Bevölkerung von Osten her bestätigt sich in Griechenland. Phrygier setzten etwa 2000 vor Ch. über die Meerenge nach Thracien, und rückten von da gegen Macedonien, Hellas und Peloponnesus hinab. Auf einem andern Wege kamen später die Pelasger im Peloponnese an, gründeten Sicyon und Argos, und rückten von da gegen Böotien, Thessalien und Macedonien hinauf. Mannigfaltiges Unglück traf die einzelnen Horden. Seeräuber landeten und schleppten Familien in die Sclaverey hinweg. Einer der wandernden Stämme drängte den andern durch Waffengewalt. Ueberschwemmungen nöthigten sie zur Zerstreuung in ferne Gegenden. So führten Denotrus und Peucetius Pelasgische

Stämme nach Italien, so wanderte Grächus mit einer Colonie dahin; von ihm kam dort der Nahme *Graeci*, *Graecia*, Grieche, Griechenland.

Die Wildheit der ersten Griechen bildet den grellsten Contrast mit ihrer spätern Cultur. Nie dürfen wir also beym Anblicke unserer rohen Völker an der Möglichkeit ihrer Veredlung verzweifeln. Daß das Meer den Griechischen Boden einst bedeckete, bewiesen die zurück gebliebenen Sümpfe und Moräste Jahrhunderte lang. Man nährte sich anfänglich auf den Bergen von wildem Obste und Eicheln; erst spät zog man in die morastigen Thäler herab, erst spät erhielt man Gerste und Weitzen und Weinreben aus fernen Ländern. Das Kleid war eine Thierhaut, die Wohnung eine Berghöhle, nach langer Zeit lernete man weben und Steine zusammen fügen. Auf dem Continente trieb man Krieg mit Menschen und Thieren, und die Herde und der besiegte Feind wurde zum Sclaven. Auf dem Meere trieb man Fischfang und Seeraub. Der wilde Krieger und Räuber behandelte Weib und Kind despotisch. Man kannte kein Handwerk, keine Kunst, kein Gold, kein Silber, kein Eisen, kein Metall. Den Anführer im Kriege nannte man König, überließ vielleicht seinem Sohne die königliche Würde erblich, nahm sie ihm aber gewiß, wenn er sie nicht verdiente. Der König brachte die größten Opfer, denn er besaß die größten Herden und Triften. Königliche Krieger und Helden dachte man sich nach ihrem Tode als Götter mit fortdauerndem Einflusse. Solche mächtige Geister mit menschlichen Formen dichtete man auch in die Gestirne, Berge, Meere, Seen, Flüsse, Quellen und Bäume. Sie zu ehren, sprang und schrie man, und schlug mit den Waffen zusammen. Der tobende Sprung näherte sich allmählich dem Tanze, das Geschrey dem Gesange, der Waffenschlag dem regelmäßigen Kampfe. Man glaubte an die Orakel, und wo man an dieselben glaubt, werden sie von den Göttern durch den Mund der Priester gegeben. Die ältesten Orakel der Griechen zu Dodona und Delphi wirkten mit zur

Entwilderung der Nation durch Begründung der geselligen Formen, die sie in halb verständlichen Versen der unverständigen Menge gebothen.

So wie Griechenland in der Folgezeit die Strahlen der Aufklärung in das Dunkel des Abendlandes warf, so kam ihm selbst ein höheres Licht von Morgen durch die Colonisten, wovon besonders sechs sich auszeichnen. — Inachus läßt sich mit einem Haufen Fremdlinge 1800 vor Ch. in der Gegend von Argos nieder, leitet die Sümpfe ab durch Grabung eines Canales, und lehret den Gebrauch des Feuers. — Cecrops landet 1556 vor Ch. in Attica, führet die Ehe als Grundlage einer festen Familien-Ordnung ein, lehret die Todten begraben, sammelt die zerstreueten Wilden in Dörfer, um sie gegen die landenden Seeräuber leichter zu vertheidigen, und bauet dort, wo wir später Athen erblicken, um die leicht gezimmerten Hütten die Schanze Cecropia. — Deucalion wandert mit einer Colonie 1500 vor Ch. vom Caucasus nach Thessalien. Eine große Ueberschwemmung hatte die Wilden aus einander getrieben, ihm gelingt es aber eine größere Pelasgische Horde wieder zu sammeln. Er ordnet das innere Hauswesen derselben, schützet sie gegen äußere Gewalt, und gründet dadurch höhern Wohlstand. Dieser mehret sich mit der Cultur unter seinem Sohne Hellen, von welchem das Land und die Bewohner die neuen Nahmen Hellas und Hellenen erhalten. Hellen's Söhne Aeolus, Dorus und seine zwey Enkel vom dritten Sohne Jon und Achäus werden die Häupter von vier Griechischen Stämmen. Die Aeolier besetzen Thessalien, die Dorier Hästiäotis, die Jonier Attica, die Achäer Argos und Laconien. Ehrenvoll hielt man die Abstammung von Hellen, und forderte sie, um Theil an den Olympischen Spielen und an dem Gerichte der Amphyctionen nehmen zu dürfen. — Cadmus ein Phönicier läßt sich 1493 vor Ch. in Böotien nieder, legt in Cadmeia den Grund zu Theben, führt neue Religions-Gebräuche und die Buchstabenschrift ein; er lehret das Kupfer und die edlen Metalle kennen. — Danaus aus Aegyp-

ten, bringt 1490 vor Ch. mit seinen Ankömmlingen einige Künste dieses Landes nach Argos, welches durch die frühern Colonien schon weiter gerücket war. — Pelops ein Phrygier 1350 vor Ch. wurde mit seinen geschickten Begleitern auf der Halbinsel so wichtig und mächtig, daß man sie nach ihm Peloponnesos nannte. Manches neue wilde Volk könnte durch Colonisten ähnliche Wohlthaten erhalten, doch nicht überall wuchern sie gleich; denn nicht überall trifft man den rührigen Körper der Griechen, nicht überall die bewegliche Phantasie derselben.

Nach den Colonisirungen bemerken wir bald die Fortschritte der Griechen in der Cultur. Man fängt an, die ausgetrockneten Thäler zu bebauen, die Städte zu ummauern, die wilden Thiere durch Hülfe eines Hercules auszurotten, und die Straßen durch einen Theseus von Räubern zu reinigen. Die Mysterien verbreiten höhere Religions-Begriffe, wenigstens unter den Eingeweiheten; man treibet Ackerbau und Weinbau als Gottesdienst der Ceres und des Bacchus, heiliget die Gränzen auf dem Boden und den Eidschwur im Handeln, und bringet den Göttern friedlichere Opfer als von Menschen und Thieren. Die Phantasie wird auf Fabeln gelenket, in welchen der Verstand die Geschichte der Entwicklung der menschlichen Natur in Griechenland unter der Hülle erkennet. Orpheus, Linus, Musäus singen heilige Gesänge vom Dienste der Götter, Chiron und Asklepias lehren die heilenden Kräuter kennen, Dädalus belebet die Bildsäulen, bauet ein Labyrinth und beflügelt ein Schiff durch die Segel. Mit Dädalischen Schiffen vertheidiget man nun die Küsten gegen Seeräuber, und die Helden der Nation wagen es, unter Jason 1300 vor Ch. auf dem Schiffe Argo in das ferne Fabelland, bis nach Colchis zu ziehen. Sie bestehen Abenteuer, rauben ein goldenes Vließ, kehren mit neuen Kenntnissen zurück, und wecken den Geist der Nation zum Außerordentlichen. Von nun an zeigt sich eine Art Ritterwesen, man tritt in Bündnisse, um die öffentliche Ruhe zu sichern und die Unschuld zu vertheidigen. So ziehen sieben

verbündete Könige 1225 vor Ch. aus, um einem Sohne Oedip's sein väterlich Reich, die heilige Thebä, zu erobern. Den Vätern gelinget es nicht, aber zehn Jahre später führen ihre Söhne, die Epigonen die teuerliche Unternehmung hinaus.

Ein solcher romantischer Ritterzug war auch der Trojanische Krieg 1200 vor Ch. Dem Könige Menelaos wurde seine schöne Gemahlinn Helena, um welche zwölf Könige geworben, von einem Trojanischen Prinzen entführet. Er fordert daher zur Rache die Griechischen Fürsten auf. Agamemnon sein Bruder führet das verbündete Heer, und will die eigene Tochter Iphianassa in Aulis den Göttern opfern, um günstigen Wind zur Abfahrt zu erhalten. Vor Ilion entzweyet er sich mit Achilleus dem Helden des Heeres, indem er ihm sein Weihgeschenk die gefangene Briseis aus königlichem Stolze gewaltsam entreißet. Achilleus enthält sich des Kampfes, und von allen Seiten wird das Griechische Heer bedränget, da es schon vorher eine pestartige Krankheit schwächte. Weder die Opfer des Calchas, noch der Rath des weisen Nestor's, noch die Verschlagenheit des Odysseus, noch die Kühnheit des Diomedes, noch der Muth der beyden Ajas vermag das Heer vom Verderben zu erretten, Achilleus, der Retter, der Einzige, fehlet. Endlich kehret er in die Schlacht zurück, als ihm Hector, der Anführer der Ilier, seinen Wagenlenker und Freund Patroklos erschlagen. Er tödtet rächend den Hector, schleppet seinen Leichnam sieben Mahl um Troja's Mauern, stirbt aber selbst an einer Fußwunde, welche ihm Helena's Räuber Alexandros beybringt. Doch Ilion fällt durch seinen Sohn Neoptolemos, und wird zerstört. Priamos der König, Hekabe die Königinn Mutter und Cassandra die königliche Priesterinn finden ihren Tod. Polyxena, Priamos Tochter, und Achilleus Braut opfert man auf seinem Grabeshügel.

Der Trojanische Krieg wirkte in sich höchst verderblich. Die Jugendkraft der Griechischen Nation ging darin zu Grunde. Die Abwesenheit der meisten Könige ließ der Zügellosigkeit freyen Spielraum. Die Zurückgekommenen fanden oft Räuber in dem Besitze ihres Eigenthumes, und mußten es mit gewaffneter Hand in langwierigen Kämpfen wieder erringen. Die große Trojanische Beute verleitete zu Uebermuth und Schwelgerey. Zufällig aber wurde dieser Krieg eine Quelle mannigfaltiger Vervollkommnung. Er schlang ein festeres Band um die einzelnen Griechischen Staaten, lehrte sie die Kraft der Vereinigung kennen, und bahnte den Weg zu einer dauernden Union. Er machte sie mit den Kunstfertigkeiten und feineren Sitten Klein-Asien's bekannt, dieses wurde von nun an eine Schule der Hellenen. Da gab es saumnachschleppende Weiber, künstlich gefügte Wohnungen, zart gearbeitete Gewänder und Geräthschaften. Er begeisterte drittens den Mäoniden Homer. In seinen unsterblichen Werken erhielt die Griechische Sprache festere Bestimmung, und die Nation ein National-Gedicht, worin die Entstehung der Staaten und Religionen, der Künste und Gewerbe auf eine sinnlich vollkommene Art dem jungen Menschenverstande anschaulich wurde. Homer's Werke betrachtete man als das heilige Lehrbuch der Nation, Künstler und Gelehrte und Weltweise und Feldherrn und Staatsmänner und Bürger achteten sie gleich hoch. Selbst in unsern Tagen weisen die größten Kenner nach unserer heiligen Schrift den Homerischen Gedichten den ersten Rang an. Voß, der größte aller nachbildenden und einer der größten unserer bildenden, schaffenden, poetischen Poeten, läßt Vater Homer in einer Stunde der Weihe erscheinend also sprechen:

Wende dich nicht so bange, du Hyperborischer Jüngling,
Hebe den Blick, dir bin ich der trauliche Sänger von Chios,
Welchen du oft mit dem Laut inbrünstiger Liebe genennet,
Einsamer, wann du mein Bild anstaunetest, oder den Nachhall
Meines Gesangs, unwissend, daß Vater Homer dich umschwebte.
Jetzt mit himmlischer Harf' in dem Chor der Verklärteren sing' ich
Gott, unsichtbar und hehr, um des Allerheiligsten Eingang.
Einst mit irdischer Saite vor noch unmündigen Völkern

Sang ich den sichtbaren Gott im Heiligthume der Schöpfung,
Sein, den der Seligste nicht ausnennt, vielnahmiges Abbild.
Kindlich flocht mein Gesang der Menschlichkeit edlere Blumen,
Tugenden, die aufblühten am Strahl des gemeinsamen Lichtes,
Einfalt goldener Sitt' und Herzlichkeit, dankende Ehrfurcht
Vor der Natur und der Kunst wohlthätigen Kräften, der Urkraft
Genien; frommes Gefühl für Vaterland und Erzeuger;
Heiligen Bund der Vermählung, des Hausherrn und der Genossen;
Weisheit in That, in Red' und Gesang und schirmenden Mannsinn.
Diese mit geistiger Schön' aufsprossende Blüthe des Guten
Gab ich, in Kränze gereiht, der jungen Jonischen Sprache.
Denn mir geboth Allvater, zur Priesterinn an dem Orakel
Seiner Natur sie zu weihen, die holdanredende Jungfrau:
Daß sie die Blumen erfrischte mit täglicher Sprenge des Nektars,
Und, um die Scheitel gekränzt, weissagete. Tugend und Anmuth
Sang ihr freundlicher Mund; rings ward den gemilderten Völkern
Heilig und hehr die Natur, des Unendlichen sichtbare Gottheit.

Nach dem Trojanischen Kriege verwilderte Hellas und der Peloponnes wieder. Die Hauptursachen davon lagen in den Kämpfen, welche die zurückkehrenden Helden für ihre Thronen kämpfen mußten, und besonders in den Herakli-dischen Kriegen. Die Nachkommen des Herakles wurden verdrängt von dem Throne Mycenä's, der ihnen gebührte. Sie verbanden sich daher 1104 vor Ch. mit einigen kriegerischen Stämmen, und errangen sich nach blutigen abscheulichen Kriegen die drey Reiche Sparta, Argos und Messene. Dieser Kampf brachte die größten Veränderungen hervor. Manche Gegend Griechenland's erhielt ganz andere Bewohner. Viele vertriebene Stämme wanderten nach Klein-Asien zurück; andere gingen nach Italien hinüber. Die Achäer z. B. mußten Laconien verlassen, und drängten sich in das eigentliche Achaja. Die aus Achaja vertriebenen Jonier zogen zuerst nach Attica, und wanderten dann nach Klein-Asien in die Gegenden des Vorgebirges Mycale. Die Thessalischen Aeolier flohen über Thracien und den Hellespont nach der Gegend von Cyme hinüber. Die wilden Dorier waren als die Verbündeten der Herakliden Sieger geblieben;

nicht die Noth, aber die Nachahmungssucht trieb auch sie erst 907 vor Ch. an die Südwestküste Klein-Asien's. Seit den Heraklidischen Kriegen werden jene zahlreichen Griechischen Colonien in Unter-Italien gegründet, welche wir bereits kennen.

Die Streitigkeiten über die Regierungsform wurden bald eine neue Quelle von Unglück, und neue Veranlassungen zu Auswanderungen. In den meisten Griechischen Staaten bestand die Monarchie, denn die Colonien-Anführer waren natürlich Monarchen geworden. Das Ansehen der Könige wuchs in den beständigen Kriegen. Einige mißbrauchten ihre Macht im Frieden, und man begann, an diesen Orten die königliche Würde abzuschaffen. Das Beyspiel führte zur Nachahmung. Aristokraten nahmen die Stelle der Könige ein; Demokraten erkämpften dem Volke und sogar dem Pöbel Antheil an der Regierung; kühne Anführer ersahen günstige Augenblicke, und errichteten sich während des Kampfes der blinden Parteysucht unmerklich einen neuen Thron. Stets mußte dieser durch Gewalt, oft durch Grausamkeit behauptet werden, und diese zog wieder seinen Umsturz nach sich. Das schreckliche Schauspiel wiederhohlte sich in den verschiedenen Städten, und oft sogar in der nähmlichen Stadt mehrere Mahl. Einzelne erwarben sich dabey Ansehen, Reichthum und Macht; viele verloren Freyheit, Vergnügen und Leben, alle die Sicherheit und Ruhe. In den Stunden der Gefahr wurde der Geist und die Thätigkeit der Nationen gewecket; in der Noth entwickelt sich Muth und Kraft. Vergebens bemühte man sich aber diese Kraft den Gesetzen zu unterwerfen; die Olympischen Spiele sollten ein Band der Liebe um alle Hellenischen Staaten schlingen; das Gericht der Amphyctionen sollte aus Abgeordneten aller Hellenischen Staaten bestehen, und durch seine Aussprüche den Landfrieden erhalten; die Bündnisse der Böotier, Achajer und Aetolier traten zusammen. Vergebens! der Principat Sparta's mußte entstehen, um den

äußern und innern Frieden der Städte mit Waffengewalt zu behaupten.

Den Spartanischen Principat gründete Lycurg durch seine Gesetzgebung 884 vor Ch.; er wirkte wohlthätig, denn die ungestüme Freyheitswuth drohte an allen Seiten wieder los zu brechen, die kleinen Städte standen auf gegen die großen, in den großen wütheten die Parteyen, man erlaubte sich alle Abscheulichkeiten in den ausgebrochenen Kriegen, und unversöhnlicher Haß erbte sich von Familie auf Familie fort. Da traten nun die Spartaner auf, demüthigten die Uebermüthigen, jagten die unruhigsten Köpfe davon, setzten billige Magistrate ein, entschieden als Schiedsrichter, und behaupteten ihre Aussprüche durch Mannszucht und Waffengewalt. Den Worten eines Spartaners gehorchte man lieber, denn Gold und Silber und Schwelgerey und Ehrenstellen bestimmten ihn nicht in seinem Urtheile. So kam Ruhe und Ordnung durch die Spartaner nach Griechenland, nur konnte Kunst und Wissenschaft durch sie nicht gedeihen, denn beydes kannten sie als rauhe Krieger nicht.

Zur Cultivirung der Europäischen Griechen trugen aber bey die Fortschritte der Klein-Asiatischen Hellenen, welche in einem schönen Himmelsstriche und auf einem fruchtbaren Boden, und in gemäßigten Regierungsformen alle Künste des Friedens ausbildeten. Da blühete der Handel, da lebten die Weisen und Aesop, da dichteten Homer und Hesiod, da gründete Thales eine Schule nützlichen Wissens, da sangen zur Lyra Alcman, Alcäus und Sappho, da hob sich Musik und Plastik und Mahlerey und Sculptur und Baukunst, da erfand man die Dorische und Jonische Ordnung; da wußte man in Stein zu schneiden, den Marmor zu behauen, und in Bronce zu arbeiten. Ein zweytes belehrendes Vorbild einer menschlichen humanen Verfassung wurde Athen durch Solon's Einrichtungen 592 vor Ch. Hier mäßigte die Aristokratie die Demokratie, hier gab es hundert Ermunterungen zur Thätigkeit, hier ordneten

Gesetze das bürgerliche gemeine Trachten und Treiben, hier waltete der Genius in dem höhern künstlerischen Dichten und Leben.

Schon in der Vorwelt zeigte Griechenland, was es werden würde. Ganz verschiedene Regierungsformen entwickelten den menschlichen Geist auf die mannigfaltigste Weise. Wißbegierde und Neugierde, Lebhaftigkeit und Ungestüm, Gesprächigkeit und Zuvorkommen erschienen als Grundzüge des Griechischen Charakters. Der Handel hob sich durch die Seemacht, und diese stieg in einer Wechselwirkung durch den Handel empor. Die Kampfspiele der Griechischen Jugend im Wettlaufen und Wettfahren, im Ringen und Werfen, in Tanz und Gesang entwickelten die körperliche Kraft. Die Reisen nach Klein-Asien, Phönicien und Aegypten wurden gewöhnlich, und die denkenden Männer kehrten an Erfahrung bereichert und bereichernd von da zurück. Baukunst, Bildhauerey und Mahlerey wurde schon zur Verherrlichung der Götter und der Gerichtshöfe, zur Verschönerung der Versammlungsörter, ganzer Städte und einzelner Häuser gebraucht. Man verließ das Ungestalte und Rauhe in der Zeichnung, und wandte zum Großen sich hin. Die Geschichte der Griechischen Kunst enthält die Geschichte des Griechischen Lebens. Schon in der Vorwelt ging man von der Wildheit und Rauhheit zur Kraft und Größe über, aber das Gefällige und Schöne kannte man noch nicht.

§. 97.

Von den einzelnen Völkern Griechenland's verdienen ins besondere die Spartaner und Athener gekannt zu seyn.

Die Spartaner verfolgten sich im Innern ihrer Stadt so wüthend und unsinnig, als die übrigen Griechen. Dem beschloß Lycurg 884 vor Ch. ein Ende zu machen. In Sparta

waren zwey Könige Heraklidischen Stammes, die Vormundschaft über den Sohn des einen führte Lycurg. Die Königinn Mutter machte ihm den Antrag, dieß Kind zu ermorden, um ihm selbst den Thron, sich aber seine Hand zu verschaffen. Diesen Antrag wies er anfangs mit Klugheit, und endlich mit Verachtung von sich. Er entwarf während seiner Vormundschaft den Plan, durch eine vollkommen gleiche Vertheilung der Güter den Samen der Zwietracht im Staate ganz auszurotten, und seine Mitbürger zu unüberwindlichen Helden und gerechten unbestechlichen Männern zu machen. Die harten dazu nöthigen Gesetze fanden Widerstand in den Gemüthern vieler Menschen; nur Waffengewalt konnte sie zur Annahme zwingen, und Lycurg erlaubte sich dieses Mittel. Er ließ den Königen die Anführung im Kriege, den Vorsitz und den Vortrag bey den Volksversammlungen. Ihnen zur Seite stand ein Senat von 28 Mitgliedern. Das Volk selbst entschied auf den Eklesien über Krieg, Bündnisse und Frieden mit dem Auslande, über Leben und Tod der Bürger im Innern. Das Land theilte Lycurg in dreyßig tausend gleiche Theile, und gab jedem Mitbürger so viele Portionen als er brauchte. Auf Krieg wies die ganze Erziehung, das ganze Leben hin; aller Luxus war entfernt, alles edle Metall verbannt, alle Schwelgerey durch ein mäßiges, gemeinsames Mahl verhindert. Die Frauen besaß man, die Söhne erzog man gemeinschaftlich, nicht als ein Eigenthum der Väter, sondern als ein Eigenthum des Staates. Schwächliche Kinder wurden, als dem Staate unbrauchbar, über einen Felsen geworfen. Der Spartaner arbeitete nicht, er übte sich nur im Kämpfen und Denken; eine Anzahl von Sclaven, Heloten genannt, mußten ihm als Knechte dienen Die Unglücklichen empörten sich aus Verzweiflung gegen die grausamen Herren und von nun an ward ihr Schicksal unmenschlich.

Lycurg's Verfassung zeichnete sich aus durch Härte und Rauhheit, machte aber die Spartaner zu Siegern über die benachbarten hartnäckigen Messenier, zu Anführern der Griechen,

zu Schiedsrichtern bey ihren ewigen Streitigkeiten. Seine Mitbürger kannten viele Vergnügungen und Tugenden, aber auch viele Leiden und Laster ihrer Nachbarn nicht. Lycurg's Verfassung gab den Spartanern Sicherheit ihres Gemeinwesens, und den Principat Griechenlands. Sie wird von mehreren Gelehrten und Philosophen als das Vollkommenste gepriesen, weil sie nur auf einzelne unläugbare Schönheiten, auf die lange Dauer derselben, und auf die wohlthätige Einwirkung in die Beruhigung Griechenlands sahen. Andere Gelehrte und Philosophen verwerfen die Lacedämonische Verfassung als eine Abscheulichkeit, weil sie den Grundtrieben der menschlichen Natur widerspreche, den Zweck des Staates in den Krieg setze, die Familien-Bande auflöse, und die Ruhe einiger tausend Bürger auf das Unglück vieler tausend Sclaven gründe. Lycurg ließ seine Verfassung beschwören, und sich geloben, daß man sie bis zu seiner Rückkehr unabgeändert erhalten wolle. Nun reisete er ab, und tödtete sich durch Enthaltung von aller Nahrung. Den ersten Stoß erhielt sie durch Einführung der Ephoren, eines Magistrates von fünf, dann neun, dann zehn Mitgliedern, welche oft aus Ehrgeitz alle Gewalt an sich rissen, und die Könige und die Bürger als Oligarchen tyrannisirten. Einen noch tödtlichern Stoß erhielt sie, als man die Felder der besiegten Messenier unter die Spartaner ungleich vertheilte. Doch blieben diese in der Vorwelt immer die Haupt-Nation unter den Griechen.

Den Geist Lycurg's und der Spartaner wird man in einigen Stellen Plutarch's besser als in dem weitläufigen Gerede der Neuern erkennen. Er sagt: Εδιδασκον δε τους παιδας και λογῳ χρησθαι πικριαν εχοντι μεμιγμενην χαριτι, και πολλην απο βραχειας λεξεως αναθεωρησιν. Το μεν γαρ σιδηρεν νομισμα μικραν εχειν εποιησεν απο πολλȣ σταθμȣ δυναμιν ὁ Λυκȣργος: το δε τȣ λογȣ νομισμα τȣναντιον, απο ευτελȣς και ολιγης λεξεως εις πολλην και περιττην κατεσκευασε διανοιαν τῃ πολλῃ σιωπῃ τȣς παιδας αποφθεγματι-

κας, και πεπεδευμενας προς τας αποκρισεις μηχανωμενος. Φερονται δε αυτα αποκρισεις τοιαυται προς τους πολιτας, πως αν πολεμιων εφοδον αλεξοιμεθα; αν πτωχοι μενητε, και μη μεσδω ατερος θατερω ερατευμεν. Και παλιν περι των τειχων, ουκ αν ειη ατειχιστος πολις ατις ανδρειοις και οπλινθοις εστεφανωται. Αγις ον ο βασιλευς σκωπτοντος Ατταλικα τας Λακωνικας μαχαιρας εις την μικροτητα, και λεγοντος οτι ραδιως αυτας οι θαυματοποιοι καταπινουσιν εν τοις θεατροις, και μην μολις, ειπεν, ημεις εφικνουμεθα τοις εγχειριδιοις των πολεμιων. Λεωνιδας ο βασιλευς, ακαιρως τινος περι πραγματων ουκ αχρηστων διαλεχθεντος, ω ξενε, ειπεν, ουκ εν δεοντι χρεη τω δεοντι. Δημαρατος ανθρωπου πονηρου σκωπτοντος αυτον ακαιρος ερωτημασι, και δη τοτε πολλακις ερωτωντος, τις αριστος Σπαρτιατων, εφη, ο την ανομοιοτατος. Αγις δε, επαινουντων τινων τους Ηλειους, ως καλως τα Ολυμπια και δικαιως αγοντας, Και τι μεγα εφη Ηλειοι ποιουν τι, δι ετων πεντε ἁμερα μια χρωμενοι τα δικαιοσυνα; Θεοπομπος δε, ζενου τινος ευνοιαν ενδεικνυμενου, και φασκοντος ως παρα τοις αυτου πολιταις φιλολακων καλειται, καλον εν τοι, ειπεν, ω ξενε, φιλοπολιταν καλεισθαι. Πλειστωναξ δε ο Παυσανιου, ρητορος Αθηναιου τους Λακεδαιμονιους αμαθεις αποκαλουντος, ορθως, εφη, λεγεις: μονοι γαρ Ἑλληνων αμμες ουδεν κακον μεμαθηκαμεν παρ' υμων. Αρχιδαμιδας δε προς τον πυθομενον ποσοι εισι Σπαρτιατων, ικανοι ειπεν, ω ξενε, τους κακους απερυκειν. Ὁ μεν γαρ ακουσαι του μιμουμενου την αηδονα παρακαλουμενος, αυτος εφη, ακουκα τηνας. Ὁ δε αναγνους το επιγραμμα τουτο,

Σβεννυντας ποτε τους δε τυραννιδα, χαλκεος Αρης
Ἑιλε Σἐλινουντος δ' αμφι πυλας εθανον.

Δικαιως ειπε, τεθναικαντι τοι ανδρες, εδει γαρ αφεμεν ὁλαν αυταν καταικαημεν. Νεανισκος δε προς τον επαγγελλομενον αυτω δωσειν αλεκτρυονας θνεσκοντας εν τω μαχεσθαι, μη συ γε, ειπεν, αλλα δος μοι των αποκτεινοντων εν τω μαχεσθαι. Ἑτερος δε τις ιδων θακευοντας εν αποχωρησει επι διφρων ανθροπους, μη γενοιτο, ειπεν, ενταυθα καθισαι ὁθεν ουκ εστιν ὑπεξαναστηναι πρεσβυτερῳ. Το μεν ουν των αποφθεγματων ειδος ην τοιουτον, ὁστε και λεγειν τινας ουκ ατοπως, ὁτι μαλλον εστι το φιλοσοφειν, η το φιλογυμναστειν, λακωνιζειν. Αλλα και τα μελη κεν τον ειχεν εγερτικον θυμου, και παραστατικον ὁρμης ενθουσιωδους και πραγματικης. Τριων γαρ χορων κατα τας τρεις ἡλικιας συνισταμενων εν ταις ἑορταις, ὁ μεν των γεροντων, αρχομενος ᾠδεν: αμμες ποκ' ημες αλκιμοι νεανιαι: ὁ δε των ακμαζοντων αμειβομενος ελεγεν, αμμες δε γ'ειμεν, αἱ δε λῃς, πειραν λαβε: ὁ δε τριτος, ὁ των παιδων, αμμες δε γ'εσσομεθα, πολλῳ καρρονες. „Man lehrete die Jünglinge beißend und angenehm reden, und vieles in wenig Worten sagen. Die eiserne Münze von großem Gewichte ließ Lycurg nur wenig gelten, nicht also die wörtliche. Daß sie in wenigen Worten viel enthalte, dazu gewöhnte man die Jünglinge durch das Schweigen. Die Bürger fragten den Lycurg, wie sie am besten jeden Einfall der Feinde abhalten würden; wenn ihr arm bleibt, und keiner mehr als der andere zu besitzen strebt, antwortete er. Ein ander Mahl sagte er auf die Frage wegen der Mauern: die Stadt ist nicht ohne Mauern, welche statt der Steine Männer umringen. Als ein Attiker über die kurzen Lacedämonischen Degen spottend sagte, ein Taschenspieler könne sie auf dem Theater verschlingen, antwortete König Agis, solche Schwerter fechten gern in der Nähe. Einem Manne, der von nützlichen Dingen am unrechten Orte sprach, sagte König Leonidas: Rechtes sprichst du, aber unrecht. Demarat wurde von einem schlechten Menschen mit vielen Fragen angegriffen, und mehr Mahl gefragt; wer der beste

Spartaner wäre — der dir am allerunähnlichsten ist — antwortete er. Agis hörte die Eleer loben, daß sie die Olympischen Spiele so gut, und nach so gerechter Ordnung hielten. Ist's so ein Wunder, sagte er, daß die Eleer alle fünf Jahre einen Tag gerechte Ordnung halten? Ein Fremder wollte seine Liebe zu den Lacedämoniern dadurch beweisen, daß ihn seine Landsleute einen Spartaner-Freund nennten. Theopompus erwiederte darauf, es wäre recht schön, wenn sie dich den Bürgerfreund nennten. Plistonax, des Pausanias Sohn, sagte zu einem Athenienſischen Redner, der die Lacedämonier ungelehrte Leute nannte — du hast Recht, denn wir sind die einzigen Hellenen, welche nichts Böses von euch gelernet haben. Archidamas gab auf die Frage, wie viele Spartaner wären, die Antwort; so viele, daß sie alle Bösen vertreiben können. Man ermunterte jemand, einen Menschen zu hören, der den Gesang der Nachtigallen nachahmte; er erwiederte; ich habe sie selbst gehört. Ein anderer las die Inschrift: Diese, welche die Tyranney gelöschet, tödtete der eiserne Kriegsgott, sie starben vor den Thoren von Selinus. Ganz recht, sagte er, daß sie umkamen, sie sollten die Tyranney nicht löschen, sondern verbrennen lassen. Ein Jüngling versprach dem andern, er wolle ihm einige im Kampfe umgekommene Hähne geben. Die will ich nicht, war die Antwort, gib mir die Sieger im Kampfe. Ein anderer sah Leute, welche man in Sänften hinweg trug: Bewahre mich der Himmel, sagte er, vor einem solchen Sitze, wo ich vor einem Alten nicht aufstehen könnte. Diese Kürze hatten ihre Reden. Laconisiren hieß also Philosophiren eben so gut, als Fechten. In ihren Gesängen bemerkte man einen Stachel, der Muth, Enthusiasmus und Thatkraft einflößte. An den Festtagen erschienen sie in drey Chören, nach dem Alter eingetheilt. Das Chor der Alten begann zu singen: In der Vorzeit waren wir tapfere Jünglinge. Das Chor der Männer antwortete: Wir sinds jetzt; mache wer will, den Versuch. Das Chor der Knaben fiel ein; Wir sinds künftig, größer an Tapferkeit noch."

Plutarch vergleichet immer die großen Männer mit einander; seinem Beyspiele müssen die Freunde der Geschichte folgen, denn solche Vergleichungen führen tief in den Geist derselben. Dem Lycurg stellet er den Numa gegen über. Er sagt: „Das Ruhmwürdigste bey Numa ist die Erlangung, beym Lycurg die Uebergabe der Regierung. Jener bekam die Regierung ohne darauf zu denken, dieser gab sie weg, da er sie hatte. Den einen riefen als einen Privat-Mann und Fremden fremde Bürger zur Herrschaft über sich; der andere wurde freywillig aus einem Könige ein Privat-Mann. Es ist schön, ein Königreich sich durch Gerechtigkeit erwerben, schöner noch ist es, die Gerechtigkeit einem Königreiche vorziehen. Den einen machte seine Tugend so berühmt, daß er des Königreichs würdig geachtet wurde, den andern so großmüthig, daß er ein Königreich verachtete. So wie die Musiker mit den Saiten einer Lyra verfahren, spannte Lycurg die weichlichen und schlaff gewordenen Spartaner mehr an. Numa ließ bey den heftigen und zu scharf gespannten Römern etwas nach. Numa lehrte den Harnisch ausziehen und den Degen hinweg legen, Lycurg aber Gold und Silber und prächtigen Hausrath abschaffen. Lycurg fand größere Schwierigkeiten, denn lieber feyert man ein Opfer und einen Festtag, als man Gastmahle und Trinkgelage aufhebt. Numa's Charakter war sanft und menschenfreundlich, er milderte die wilden und hitzigen Sitten seiner Bürger. Wenn wir dagegen das harte und ungerechte Verfahren gegen die Heloten unter die Anstalten Lycurg's setzen, so müssen wir wirklich in Numa einen mehr Griechischen Sinn als in Lycurg erkennen." — So viel von den Spartanern.

Die Athener waren von Cecrops bis Codrus, von 1582 bis 1076 vor Ch. durch Könige beherrschet. Unter ihnen zeichnete sich Theseus am meisten aus; er befreyet das Land von einem schimpflichen Tribute; stellet die Sicherheit der Heerstraßen her, und bringet Ordnung in die Volksversammlungen durch die Abtheilung der Bürger in Edle, Landleute und Städter. Von 1076 bis 752 vor Ch. herrscheten lebenslängliche Ar-

chonten, welche unter diesem bescheidenern Titel die nähmliche Macht wie die Könige hatten. Als nun 752 zehnjährige, und endlich 681 vor Ch. einjährige Archonten aus gewissen Familien gewählt wurden, war die Verfassung aristokratisch. Der Druck des Volkes nahm zu, die Richter übten eine willkührliche oft grausame Gewalt aus, einige Familien kamen in den ausschließenden Besitz der höchsten Würden, der größten Ländereyen, und fast alles Geldes. Man hoffete durch geschriebene Gesetze einen Theil des Druckes zu heben; aber Draco, der Verfasser derselben, strafte zu strenge, und setzte auf die meisten Vergehen und Störungen der bürgerlichen Ordnung den Tod.

Dem aristokratischen Drucke und der Härte dieser Criminal-Gesetze machte Solon ein Ende. Er erhob das Volk, und gab ihm die Souveränität in die Hand. Er theilte es in vier Classen, ließ durch dieselben alle Magistrate aus den drey ersten Classen erwählen, deren Mitglieder jährlich 400, 300 oder 200 Medimnen besaßen. Der Areopag hatte ein Veto. Ein Senat von 400 Gliedern arbeitete der Volksversammlung vor, und reducirte sie auf Ja und Nein. Einen Theil der Schulden ließ er nach, sorgte für eine gleichere Vertheilung der Güter, und sicherte das Leben und die Freyheit der Bürger. Seine Einrichtungen sollten hundert Jahre gelten, allein sie erreichten nie ihre vollkommene Einführung. Solon selbst mußte sie vernichtet sehen. Er war ein Zeitgenosse des Crösus und Cyrus. Er hatte nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, als er aber durch die Unwissenheit der einen, und durch die Bosheit der andern seine Bemühungen scheitern sah, widersetzte er sich nicht mit Gewalt, sondern eilte vom Marktplatze nach Hause, nahm seine Waffen, und legte sie vor seine Thüre, anzuzeigen, daß er nie Gewalt zu brauchen gedenke. Dieser Staatsmann lebte dann im Alter sich, und den hold anlächelnden Musen.

Plutarch bewahret uns mehrere Verse Solon's. Z. B.

Ὁμοιως πλουτει, ὡτε πολυς αργυρος εστι
Και χρυσος, και γης πυροφορου πεδια,
Ἱπποι θ' ἡμιονοι τε, και ὡ μονα ταυτα παρεστι,
Γαστρι τε και πλευρη και ποσιν ἁβρα παθειν.
Παιδος δ' ηδε γυναικος επην, και ταυτ' αφικηται,
Ἡβη συν δ' ὡρῃ γιγνεται ἁρμονια. —
Χρηματα δ' ἱμειρω μεν εχειν, αδικως δε πεπασθαι
Ουκ εθελω παντως ὑστερον ηλθε δικη. —
Πολλοι γαρ πλουτευσι κακοι, αγαθοι δε πενονται.
Αλλ' ἡμεις αυτοις ου διαμειψομεδα.
Της αρετης τον πλουτον επι το μεν εμπεδον εστι
Χρηματα δ' ανθρωπον αλλο τε αλλος εχει.

Nicht allein ist reich, der Gold hat, und Silber und fruchtbare Aecker,
Viele Pferde und viel des andern Viehes: auch der ist's
Der nicht Schmerzen fühlet am Leibe, an Seiten und Füßen;
Der ein Weib hat und Kinder, wo Schönheit und Jugend sich paaren.
Gern besäß ich Güter, doch Ungerechtigkeit haß' ich,
Strafe verfolge den Mann, der Güter durch Unrecht sich aufhäuft. —
Viele Böse sind reich, und Viele der Redlichsten darben,
Aber ich tausche nicht Gold für götterähnliche Tugend,
Diese dauert, und Gold entweichet von Menschen zu Menschen.

Von Solon's Anwesenheit in Sardes, und der Geringschätzung des Crösus erzählet Plutarch: Ὁ δε λογοποιος Αισωπος (ετυγχανε γαρ εις Σαρδεις γεγονως μεταπεμπτος ὑπο Κροισου και τιμωμενος) ηχθεισθη τῳ Σολωνι μηδεμιας τυχοντι φιλανθρωπιας, και προτρεπων αυτον, Ω Σολων εφη, τοις βασιλευσι δει ὡς ἡκιστα η ὡς ἡδιστα ὁμιλειν. Και ὁ Σολων, μα Δι' ειπεν, αλλ' ὡς ἡκιστα, η ὡς αριστα. Τοτε μεν ουν ὁ Κροισος οὑτω του Σολωνος κατεφρονησεν. „Eben befand sich auch zu Sardes der Fabeldichter Aesop, welchen

Crösus zu sich eingeladen hatte, und sehr hoch schätzte. Dieser bedauerte den Solon, weil er gar keine Gnadenbezeugung vom Könige erhalten hatte, und sagte zu ihm, Solon! mit Königen muß man entweder gar nicht, oder angenehm reden. Nein, erwiederte Solon, entweder gar nicht, oder die Wahrheit. Damahls wurde also Solon vom Crösus verachtet."

§. 98.

Geschichtforscher und Geschichtskundige nehmen ihre Nachrichten nur aus Quellen; der Geschichtskenner muß also wenigstens wissen, welche sie seyen. Ich will nun die Quellen angeben, aus welchen die Geschichte der Vorwelt zu bearbeiten ist.

Die Quellen der Geschichte der Chinesen sind ihre heiligen Bücher, Kings genannt. Es gibt deren fünf. Das eine ist ganz unverständlich, das zweyte enthält Gesetze, das dritte historische Lieder, das vierte Geschichte, das fünfte Moral.

Die Indische Geschichte wird aus den achtzehn heiligen Büchern entnommen, welche in der Samskritta verfaßt sind, und Vedam's heißen.

Die Geschichte der Hebräer stützet sich auf die fünf Bücher des Moses, auf die Bücher der Richter, der Könige und der Propheten, überhaupt auf unsere heilige Schrift des alten Bundes.

Für Phönicien und die übrigen Asiatischen Staaten sollten Sanchoniathon, Berosus und Manetho seyn. Allein in der Original-Sprache ist keiner auf unsere Zeiten gekommen. Kaum wissen wir, ob sie vor oder nach Cyrus gelebet. Kaum kennen wir sie aus einigen dürftigen Fragmenten Griechischer Schriftsteller.

Von den Griechen lebten Homer und Hesiod mehr als 900 Jahre vor Ch., beyde sind Dichter, aber zugleich wichtige historische Quellen. Nicht dasjenige, was sie erzählten, ist Geschichte, aber ihre Erzählung selbst ist die Geschichte des Fühlens und Denkens, des Sinnens und Wissens ihrer eigenen höchst interessanten Zeit.

Die übrigen Nachrichten aus der Vorwelt erhalten wir nur durch die spätern Griechischen und Römischen Schriftsteller, welche sämmtlich im Alterthume lebten. Dort werde ich ihre Lebensumstände angeben. Dort werde ich durch ausgehobene Stellen ihre Schreib- und Sinnesart dem Leser anschaulich machen. Schon lange forderten die großen Lehrer der Göttingischen Schule, vor allen der ehrwürdige Greis Heyne, daß man die Geschichte, besonders den Studierenden, in den Quellen selbst darstellen sollte. Eichhorn versprach es in einem eigenen Werke zu thun. Ich will es in dieser Weltgeschichte wenigstens zum Theile versuchen. Citaten ist man in Deutschland zu sehen gewohnt, sie nehmen oft ganze Seiten ein. Welchen wesentlichen Nutzen leisten sie aber dem größten Theile der Leser? Lehrt nicht eine einzige kräftige Stelle aus Livius oder Tacitus, aus Thucydides oder Xenophon mehr, als hundert skelettartige Citate, wo nichts als Buch und Titel und Abschnitt mit trockenen Buchstaben angezeigt ist?

§. 99.

Die Vorwelt, den Gegenstand des vierten Abschnittes, behandelte ich so, daß Asien zuerst, dann Afrika, dann Europa beschrieben wurde. So folgten wahrscheinlich diese Welttheile in der Bevölkerung auf einander, so reihen sie sich gewiß in der Cultur an einander. Von den Asiaten beschreibet §. 86. die Chinesen und Tartaren; §. 87. die Indier; §. 88. die Babylonier, Assyrier, Medier und Medo-Perser; §. 89. die Bactrier, Mesopotamier, Armenier, die Klein-Asier,

Idumäer, Syrier und Araber; §. 90. die Hebräer, und §. 91. endlich die Phönicier. Von den Afrikanern stellet §. 92. die Aegypter, §. 93. aber die Aethiopier und die Carthager dar. Von den Europäern, werden §. 94. die Cimmerier, Scythen, Thracier und Macedonier; §. 95. die Italier; §. 96. die Griechen überhaupt, §. 97. aber die Spartaner und Athener ins besondere beschrieben. Der §. 98. gibt die Quellen der Vorwelt, der §. 99. die Ordnung an, in welcher sie beschrieben wurde. Der hundertste Paragraph soll diesen Band beschließen, und sein Titelkupfer beschreiben.

§. 100.

Das Kupfer stellet den Tod des Cyrus nach Herodot's Erzählung dar. Cyrus ist der Mann, der gleichsam an der Scheidewand zwischen Vorwelt und Alterthum stehet; jene schließt und dieses beginnt mit ihm. In seinem Leben gränzen Fabel und Geschichte, Mythe und Historie nahe einander. Xenophon's Erzählung theilte ich oben mit, hier folget die Herodotische.

Unter den Pasargaden, die bis jetzt den Mediern tributbar gewesen, stand Agradatus aus dem berühmten Geschlechte der Achämeniden auf. Eines Tages versammelte er seine kriegerischen Landsleute, hielt sie zu sehr harter Arbeit an, gab ihnen an einem andern Tage einen festlichen großen Schmaus mit dem Zusatze, daß sie immer so leben könnten, wenn sie ihm zum Kriege folgen wollten. Sie geloben es, erkennen ihn als Feldherrn, begrüßen ihn mit dem Nahmen Kor, Sonne, und greifen als seine Krieger das reiche Asien an. Medien fällt vor ihm, und Assyrien und Babylonien. Die Kräfte dieser Reiche müssen sich mit der schnellen Reiterey der Pasargaden verbinden, er lehret sie die Künste des raschen Ueberfalles, des ungestümen Angriffes und der ruhigen offenen Feldschlacht; er brauchet die

List, wo die Kraft nicht hinreichet. Lydien fällt noch vor ihm, Syrien und Phönicien's reiche Küste. Er erhebet Medien's Magier zu einer allmächtigen Priester-Caste in Persien, und sichert sich dadurch die Herrschaft in beyden Reichen. Er brauchet sie als Rathgeber und Verwalter der Justiz. Die höchste Gewalt in den eroberten Provinzen trennet er, und theilet sie unter die Krieger und Bürger. Die Heere werden mit ungeheuern Kosten in freyen Feldlagern und in Besatzungen erhalten. Endlich unternimmt der nie besiegte Cyrus einen Zug gegen die wilden Scythen. Da verliert er in einer Hauptschlacht den Sieg und das Leben. Tomyris, die Königinn der Massageten sieht seinen Leichnam, befiehlt das Haupt vom Rumpfe zu trennen, und in ein neben stehendes, mit Blute angefülltes Gefäß zu werfen. Sättige dich im Tode mit dem Blute, dessen du lebend nie genug haben konntest, so sprach sie das Urtheil über den Todten.

Den schauerlichen Wechsel von Glück und Unglück, den schnellen Uebergang von der Höhe zum Falle sehen wir in der Geschichte der Welt, des Erdbodens, der Menschheit, aller Völker der Vorwelt, und ins besondere im Leben und Sterben des Cyrus. Nie darf uns im Unglücke ein muthloses Zagen befallen, denn auf die dunkeln folgen wieder heitere Lose. Nie aber sollen wir uns im Sonnenscheine des Glückes dem Uebermuthe hingeben.

Cyrus, der erste Weltherrscher in Asien fällt vor einem Weibe. Er erreichet den höchsten Gipfel der Macht, um tiefer als andere zu fallen. Hohnlachend verstümmeln seine wilden Feinde den königlichen Leichnam.

Mit des Geschickes Mächten,
Ist kein ewiger Bund zu flechten,
Und das Unglück — schreitet schnell.

Schiller.

Gedruckt mit Tanzer'schen Schriften.

Bey eben diesem Verleger sind nachstehende Werke zu haben:

Baron (J. C.) geographisch = statistisch = politische Tabellen der wichtigsten deutschen Staaten. gr. 8. 1794. 40 kr.

Cäsars (A. J.) Nationalkirchenrecht Oesterreichs, oder Verbindung der k. k. Verordnungen in Publico-Ecclesiasticis mit dem päpstlichen Rechte; aus den Dekretalbüchern Gregors IX. 6 Bände sammt einem allgemeinen Register über alle 6 Bände. gr. 8. 1789 — 1791. 6 fl.

— — Staats = und Kirchengeschichte des Herzogthums Steyermark. 7 Bände komplet. gr. 8. 1788. 11 fl. 30 kr.

Darstellung (theoretisch = praktische) der Pferdearzneywissenschaft. Ein nothwendiges Handbuch für alle Pferdebesitzer in Rücksicht auf die Natur, Naturgeschichte, Oekonomie und Heilungsart der Pferde bey ansteckenden Krankheiten. Nebst einem Anhange von den Kunstgriffen der Roßhändler und deren Entlarvung, wie auch von dem allgemeinen und besondern Nutzen der Pferde. Aus Wollsteins, Tenekers, Kerstings und anderer berühmten Schriftsteller Werken zusammengetragen, mit eigenen Erfahrungen und Beyträgen bereichert, und mit einer Reit = Kunstwörter = Sammlung herausgegeben unter der Leitung eines praktischen Pferdearztes von einem Pferdeliebhaber. Mit 1 Kupfertafel 2c. 8. 1804. 1 fl.

Fruchtbau (der steyermärkische) oder Anleitung zur Kenntniß des Bodens und der darauf am besten gedeihenden Früchte in Steyermark, nebst einem Anhange von den Fischen, ihren Teichen und Weihern 8. 1804. Broschirt 40 kr.

Gesellschafter (der angenehme), eine Sammlung meistens ganz neuer Unterhaltungs = Scherz = Pfänder = Karten = Würfel = und anderer Spiele Karten = Rechen = und verschiedener mechanischer und anderer Taschen=

spielerkunststücke ꝛc. zur Aufmunterung der Gesellschaften. Dritte mit 177 Räthseln vermehrte Auflage. 8. 1792. 51 kr.

Gmeiner (F. X.) Anweisung, wie Jünglinge von bessern Talenten die Anfangsgründe der Buchstabenrechnung von sich selbst lernen können. gr. 8. 1805. 2 fl.

— — theils profane, theils geistliche Gelegenheitsreden ꝛc. 8. 1804. 1 fl.

— — allgemeines Lehnrecht, in wissenschaftlicher Lehrart vorgetragen. 3 Bände. gr. 8. 1795. 3 fl. 15 kr.

— — Litterargeschichte des Ursprungs und Fortganges der Philosophie, wie auch aller philosophischen Secten und Systemen vor und nach Christi Geburt. 2 Bände, gr. 8. 1789. 3 fl. 50 kr.

— — (F. X. Hist. eccles. prof. C. R. P. & O & Dir. fac. philos. in Licaeo Græcensi) Epitome historiæ ecclesiasticæ novi testamenti in usum prælectionum academicarum. II. Tom. complectens omnes quatuor epochas. Editio secunda, emendata & aucta 8. maj. 1803. 5 fl. 30 kr.

— — Institutiones juris ecclesiastici methodo scientifica adornatæ. Duo tomi, jus publicum et privatum complectens, in III. sectionibus. Editio quarta, aucta & emendata 8. maj. 1808. cum autoris imma-gine. Tomus primus constat 2 fl. 48 kr.

— — Theologia dogmatica in systema redacta, et methodo scientifica proposita. II Tomi. Editio tertia, aucta et emendata. 8. maj. 1807. 5 fl. 30 kr.

Grueber (P. J.) Predigten von dem Almosen bey Gelegenheit der Ver-brüderungsfeste der Armenversorgungsanstalt in 21 Reden für 11 Jahre vorgetragen, bey der Geburt des Jesukindes und der Auferste-hung des Erlösers. 8. 1804. 1 fl.

Halloy (J. v.) das Ganze der Landwirthschaft in einer gedrängten Darstellung nebst ihrem Verhältnisse zu dem österreichischen Staate. Ein nothwendiges Handbuch für jeden Gutsbesitzer, in welchem alle Theile der Oekonomie selbst, dann der Stadt-Land-Strassen- und Wasserbaukunst, des Fabrik- und Manufacturwesens und der die Landwirthschaft betreffenden gesetzlichen Verfügungen, in deutlicher Kürze, und so wohl theoretisch als praktischer Hinsicht abgehandelt

werden. Nach dem allgemeinen Syſteme der gröſsten Oekonomen, Dr. Krünitz, Thaer u. a. m. bearbeitet. 2 Theile 8. 1804. 1 fl. 30 kr.

Neumann (Joann. Ph. in Lyceo Græcenſi Phyſicæ profeſsor C. R. P. & O) Compendiaria Phyſicae inſtitutio, quam in uſum tironum conſcripſit, hujusque ſcientiae ſtatui recentiſſimo accomodavit III. Tommi. 8. maj. cum fig. 1808.

Hoff (H. G.) der ſteyermärkiſche Hausvater als Vieharzt, ein nothwendiges Hand und Hausbuch für den Landmann, in welchem alles Nothwendige ſo wohl von der Viehzucht überhaupt, als auch von dem Alter und Kennzeichen der Güte, der Pflege, Wartung, Benutzung und Maſtung; von den Krankheiten und deren Heilungsmitteln u. a. m. aller Haus und Nutzthiere in Steyermark, abgehandelt wird, neüſt einem Anhange einer ſehr nöthigen und nützlichen Hausapotheke. 8. 1804. 40 kr.

— — allgemeine auf Erfahrung gegründete Feld- und Wirthſchafts-Schule, oder ſyſtematiſche und praktiſche Anweiſung, wie man eine ordentliche Haushaltung führen, die nöthige Viehzucht, Ackerbau, Wieſen, Garten, Fiſchereyen, Waldungen u. dergl. mit Nutzen anwenden ſoll, worin zugleich viele zur häuslichen Wirthſchaft und Geſundheit eben ſo nöthig als nützliche Mittel und Künſte enthalten ſind. 2. Theile. 8. 1798. 1 fl. 20 kr.

Hollunderbaum (der gemeine) in Hinſicht auf Oekonomie und Hausarzneykunde nebſt den erprobten Anwendungen deſſelben. 8. 1805. Broſchirt 30 kr.

Jahrsverzeichniß (allgemeines) der Bücher, Muſikalien, und Landkarten, die in dem Jahre 1806 in den k. k. öſterreichiſchen Staaten entweder ganz neu gedruckt oder ſonſt verbeßert wieder aufgelegt worden ſind. gr. 8. Netto 30 kr.

Jenull (S. Dr. d. Rechte, ord. Prof. d. pol. Wiſſenſch. prov. d. öſterr. Crim. und Priv. Rechts an d. Licäum zu Grätz) das öſterreichiſche Criminal-Recht nach ſeinen Gründen und ſeinem Geiſte dargeſtellt in 3 Theilen. Erſter Theil. gr. 8. 1802. 2 fl. 30 kr.

Kalchberg (Joh. von) geſammelte Werke. 2 Bände. 2te Auflage. 8. 1802. 2 fl. 20 kr.

Kalchberg (Joh. von) Attila, ein dramatisches Gedicht. 8. 1806. 1 fl. 12 kr.

Kindermann (J. K.) vollständige Anweisung, das Schachspiel durch einen vorhergehenden allgemeinen Unterricht, dann durch die nachfolgenden Erläuterungen der von den besten Meistern aufgestellten Musterspiele, ohne fernere mündliche Unterweisung, selbst ohne einen Mitspieler gründlich zu erlernen. Mit 2 Kupfern. 2te verm. Aufl. 8. 1801. 1 fl. 12 kr.

— — historischer und geographischer Abriß des Herzogthums Steyermark. Dritte und ganz umgearbeitete Auflage. Mit einer Karte. gr. 8. 1787. 1 fl. 20 kr.

Koschak (A.) das österreichische Wechselrecht in einer theoretischen und praktischen Abhandlung in 2 Theilen. 2te verbesserte und vermehrte Auflage, gr. 8. 1804. 3 fl.

Kratzer (J. A.) kurze und gründliche Anleitung zur Zeichnung und Verfertigung der Sonnenuhren für Baumeister, Liebhaber und Lehrbegierige ꝛc. auf das deutlichste verfaßt. Mit 27 Figuren und 6 Berechnungs-Tabellen. 2te verbesserte Auflage. 8. 1804. Brosch. 36 kr.

Lebensretter (der praktische) bey allen möglichen Gefahren des Lebens, durch welche ein Scheintod bewirket wird, aus dessen Vernachlässigung oder üblen Behandlung der wirkliche Tod entweder alsogleich, oder doch nach kurzer Zeit gewiß erfolgt, nebst Beschreibung der neu errichteten Rettungsanstalt in Wien, ihrer gesetzlichen Verfügungen und Belohnungen. Ein Beytrag zur Kunst, das menschliche Leben zu verlängern von Dr. Ch. W. Hufeland. 8. 1805. 20 kr.

Luby (A.) Theologia moralis in systema redacta, III Tomi, Editio quarta & emendata. 8. maj. 1799. 4 fl.

Luginos umgearbeitete Meidinger'sche französische Grammatik. Zur durchaus praktischen ganz umgeschaffen, und zum Besten derer, die nicht vorher schon der lateinischen Sprache kündig sind, besonders mit leicht faßlichen Grammatikal-Kunstausdrücken versehen, von G. M. Greiner, Lehrer der französischen und italiänischen Sprache zu Grätz in 2 Theilen. gr. 8. 1808. 1 fl. 30 kr.

500.–
Juli, 84

1 Fil

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneller, Julius Franz,

Weltgeschichte zur gründlichen Erkenntniß der Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechtes

Bd.: 1

Grätz 1808
H.un. 524 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10033744-7